3 1761 05505729 3

PRESENTED

TO

THE UNIVERSITY OF TORONTO

BY

THE UNIVERSITY OF STRASSBURG,

GERMANY.

JANUARY 10TH, 1891

Philosophische

Schriften und Aufsätze

von

Franz Baader.

Vom Verfasser gesammelt und neu durchgesehen.

II. Band.

Münster, 1832.
In der Theissingschen Buchhandlung.

Es genügt nicht, das Kleinod der Erkenntniß zu bewahren oder im Besitz des Schlüssels desselben zu seyn; sondern man muß wirklich mit diesem Schlüssel das Verschlossne aufschließen und das Verborgne offenbaren.

12301
15|1|9

Vorrede.

Indem ich hiemit den zweiten Band meiner kleinern philosophischen Schriften und Aufsätze dem Publikum übergebe, gebe ich sie freilich für nicht mehr noch minder, als für Studien, welche studirt seyn wollen, und die Gabe, welche ich hiemit dem Forscher bringe, ist, sie mag nun so klein seyn als sie will, doch nur eine Aufgabe für ihn, sein eigenes spekulatives Talent hieran zu üben und zu fördern. Zu welchem Behuf er sich aber auf denselben Standpunkt zu stellen und zu halten hat, den ich mir zwischen der vorherrschenden Menge der Angreifer und Vertheidiger der Religion gewählt habe, welche beede, wie die gleichnamigten Pole, sich nur darum so sehr von einander abstoßen, weil sie im Grunde, nämlich in dem Unverständnisse der Religionslehren beede einig und einverstanden sind, nur daß die einen diese Lehren für unverständig, die andern selbe für unverständlich halten und ausgeben. Für Pietisten, wie für Rationalisten im engern Sinne dieser Benennungen, deren Scheue vor Mystik, d. i. vor den Tiefen der Erkenntniß, doch

bei beeden auf Vornehmthuerei und Bettelſtolz beruht, iſt alſo dieſe Schrift freilich nicht; aber auch nicht für jene Philoſophen, welche, wie ſie uns ſagen, ihr Syſtem abgeſchloſſen und ſich in ſelbem (als in ihrer Burg und maison de force) verſchloſſen haben; deren bornirtes Concept zu verrücken ich mir ſeit vielen Jahren beſonders angelegen ſeyn ließ, ſelbſt auf die Gefahr, daß ſie mich, den ſie verrückenden, ſelber für verrückt, d. h. in ihrer Kantſchen Sprache für einen Myſticus, wenigſt für unſyſtematiſch und alſo unklar hielten, oder ausgaben, womit ſie ſich denn freilich das Unbequeme des ernſten Eingehens in meine Erinnerungen erſparten. Nun kömmt man allerdings wohlfeilen Kaufes zu ſolch' einer Klarheit, falls man, wie dieſe Syſtemmacher zu thun pflegen, die Fülle dagegen aufgiebt, oder falls man des wachsthümlichen, immer jugendlich forttreibenden Princips des nie alternden Geiſtes verluſtig, nur noch mehr in die Breite ſich ergießt, wo nicht ganz erſtarrt; oder endlich falls man auch das Syſtematiſche darin ſetzt, daß man in Einem ganzen Buche nur Einen Gedanken breit ſchlägt und aufbläſt, ohne daß dieſer Gedanke ſich doch hiebei innerlich, wie man zwar vorgiebt, in demſelben Verhältniß verdichtet *); wo

*) Im Gegentheil immer mehr verdünnt, oder dem Nichts zugeht aus welchem dieſer Gedanke entſtand. Denn wie Hegel (und vor ihm Tauler) ſagen, iſt (aus dem Standtpunkt der Immanenz betrachtet) der Ausgang (Progreß) zugleich der Eingang (Regreß) in ſeinen Grund. Womit aber, um es hier nur gelegentlich zu bemerken, Hegel ſich ſelber wider-

sodann freilich auch der bornirteste Hörer oder Leser am Ende diesen einen und alleinigen Gedanken wegbringt und hierüber sich und seinem Lehrer gratulirt. Was übrigens noch den Vorwurf des unsystematischen betrifft, gebe ich zu bedenken, erstens, daß, wie Gruppe in seinem Antäus bemerkt, der die Köpfe aufklärende Geist die Eigenschaft hat, gerade dann schal zu werden, wenn man ihn auf Flaschen abzieht; zweitens, daß selbst ein an sich standhaftes Licht doch öfters einem Auge, welches selbem nicht Stand zu halten vermag, nur blitzend erscheint, und daß endlich drittens auch die Blitze nothwendig sind, indem man ohne ihre, wenn auch nicht immer willkommene Hilfe oft nicht wüßte, daß man sich im Finstern befindet, und folglich des Lichts bedarf.

Sowohl der Wunsch mehrerer litterarischen Freunde, die zween im ersten Bande dieser Schriften sich befin-

---

legt, indem falls der (productive) Gedanke, wie Er will, vom Nichts oder dem Leeren der Spekulation ausgienge oder anfienge, selber auch wieder in sein Nichts zurückgienge. Nun ist es aber eben die Unseligkeit oder die Verdammniß eines Geistes, daß selber immer nur aus seinem Nichts (Vernichtung als 0) in den Widerspruch Kampf, oder Zwietracht (+ —) auffahren zugleich immer wieder in sein Nichts zurückstürzen muß, wogegen der selige (integre) Geist immer aus seiner Fülle in die Eintracht seiner Ausbreitung ausgeht, aus dieser immer in jene Fülle zugleich zurück- oder eingeht, gratus in otio labor.

denden französisch geschriebnen Aufsätze (über die Eucharistie und den Begriff der Zeit) in deutscher Sprache zu besitzen, als auch mein in diesem ersten Bande gegebnes Versprechen, die erste dieser zween Abhandlungen fortzusetzen — haben mich bestimmt, beede als eigne Schrift oder als Beilage zum ersten Band, ins deutsche übersetzt und mit vielen Zusätzen und Anmerkungen versehen, gleich nach Erscheinung dieses zweiten Bandes in derselben Verlagshandlung erscheinen zu lassen.

* * *

Da ich dieses schreibend, durch die Güte des H. K. Fr. Göschel seine neueste Schrift: Monismus des Gedankens erhalte, in welcher derselbe die Hegel'schen Philosopheme gegen die freilich nicht in's Schwarze treffenden Angriffe des H. P. Weisse vertheidigt, so benutze ich diese Gelegenheit, auch mich über jene Philosopheme auszusprechen und zwar besonders über ein Central-Philosophem Hegels, nämlich über seinen Begriff der Vermittlung. Denn bekanntlich nahm selber sowohl (mit den Naturphilosophen) den christlichen Begriff der Dreieinigkeit, als jenen der Vermittluug in seine Philosophie auf, obschon beede in letzter keineswegs dasselbe sind, was sie im Christenthume sind; welches in Betreff des Begriffs der Dreieinigkeit bereits Gruppe hinreichend nachgewiesen hat, obschon auf eine Weise, welche die Hauptsache in suspenso und gleichsam im Blauen läßt. Wenn Göschel in d. a. S. sagt: „daß die Vernunft Einheit

will" so müßte man doch vorerst jene Zwey- und Vieldeutigkeit aufheben, in welcher noch jetzt das Wort: Dualism bei den Philosophen genommen wird, indem sie hierunter bald das zugleich Inngefaßt- und Ausgebreitetseyn Gottes in und für sich selber, und so auch jedes endlichen Geistes verstehen, bald den Unterschied Gottes vom Geschöpf, bald endlich eine besondere Weise dieses Unterschiedes, nämlich das Zerwürfniß des Geschöpfes mit Gott und seine eigene Nichtintegrität oder innre Zwietracht. Als Beispiel der ersten dieser drei Vermengungen der Bedeutung des Wortes: Dualism, muß ich selbst eine Stelle im Antäus rügen, in welcher dem Spinoza es zum Vorwurf gemacht wird: „daß er die Schwierigkeit einer Verbindung und eines Verkehrs zwischen der materiellen und geistigen Welt damit lösen will, daß er die Lösung dieses Widerspruchs in Gott selber setzt, welcher somit die doppelte Rolle übernehmen muß, zugleich ein Einfaches und ein ausgedehntes Wesen zu seyn." — Wogegen ich bemerke, daß, falls Gott für sich selber nicht wirklich zugleich einfach und ausgebreitet, Centrum und Peripherie wäre, selber auch kein ganzer Gott seyn würde, und daß folglich der Irrthum Spinoza's nur darin besteht, daß er seinen Gott gleich einem Centaur aus zween nicht gleichen oder nicht einwesigten Bestandtheilen zusammensetzt, nämlich dessen Centrum als schöpferisch, dessen Peripherie als Geschöpf nimmt. Versteht man nun aber mit dem Wort: Dualism die Relation oder das Verhalten des Geschöpfes zum Schöpfer, so heißt der Satz: daß die Vernunft Einheit will, freilich nur, daß selbe weder die (deistische)

Trennung beeder, noch ihre (pantheistische) Vereinerleiung will. Nun wäre es aber allerdings ein schlechter, ja arger Dualism, falls man das Seyn (hier als creaturliches gefaßt) als ein absolutes Jenseits des selbes producirenden schöpferischen Gedankens vorstellen wollte, so daß Gott ewig nicht sich, sondern nur andres (die verwesliche Materie) dächte, somit entweder nimmer oder wenigst nur mit Hülfe der letztern zu sich selber käme; und es beweiset allerdings nicht für die gerühmten Fortschritte in der Philosophie, wenn diese, wie es verlautet, selbst hierüber noch nicht im Klaren ist. Denn daß Gott ist, und daß die Geschöpfe sind, braucht man von den Philosophen nicht zu lernen, sondern es fragt sich hier nur um das Wie dieses Seyns beeder: weswegen eine Philosophie, welche uns das Seyn Gottes durch's Nichtseyn des Geschöpfes begreiflich machen wollte, sich eben so unnütz machen würde, als jene, welche umgekehrt das Seyn des Geschöpfes durchs Nichtseyn Gottes erweisen wollte. — Jeder solchen dualistischen Zerreißung steht nun freilich die Lehre der Immanenz entgegen, welche indeß weder ein Hinzukommen eines andern, noch ein Hinwegkommen (als itio in partes) gestattet, und nur aus diesem Standpunkte der Immanenz muß Hegel's Begriff eines objektiven Gedankens gefaßt werden, welcher Begriff, wie ich mich überzeugt halte, über sein System hinausführt. Wie nämlich das Geschöpf beständig, und trotz aller seiner Verirrungen und Abweichungen doch in der Macht des Schöpfers bleibt, so bleibt der Gedanke des geschöpflichen Geistes immer in der Macht des schöpferischen Gedankens, und Hegel

wollte also hier, für die Bewegung der Geister nur denselben großen Gedanken aussprechen, welchen Newton für die Bewegung aller Gestirne aussprach. Nämlich so, wie alle Gestirne sich nur auf Einmal (gleichsam in solidum) bewegen, weil alle ihre einzelnen Bewegungen in Einer universellen befaßt sind und bleiben, so wird durch Hegel's Behauptung dasselbe von den Intelligenzen und ihrem Denken gesagt, daß sie nämlich alle nur zugleich denken, wenn schon hiemit freilich die verschiedne Weise dieser Immanenz des Einzelnen im Einen so wenig bestimmt ist, als dieses durch die Newton'sche Behauptung für die Bewegung geschah*). So z. B. ist die Ein- und Durchdringung oder die Nichteindringung des Gedankens in der Coordination zwar wechselseitig, nicht aber in der Subordination, welch

*) Wenn man schon allgemein von Newton's Gravitations- und Attractions-System spricht, so bemerkt man doch nicht, daß das Wahre in Newtons Gedanken lediglich in dieser Einheit (Continuität) aller Gestirnstellungen und Bewegungen besteht, nicht aber darin, daß alle Gestirne beständig zu und in einander zu fallen die Neigung haben, durch welch letzte Vorstellung man für eine abstrakt und dualistisch jenem Falltrieb entgegengesetzte Repulsion der Sterne sich die Möglichkeit einer Auskunftgebung benahm. Uebrigens unterscheidet man auch nicht in der Lehre der Immanenz, zwischen der einem Geschöpf (als primitive Location) gegebenen Inexistenzweise in Gott, und der ihm aufgegebenen Fixation in selber; so wie man über die Verschiedenheit dieser Inexistenzweisen so wenig klar ist, als über die selber entsprechende Verschiedenheit der Hervorgangsweisen aus Gott.

letztre indeß Hegel nicht zuzugeben scheint. Eben näm-lich, weil Gott mich denkend mein Denken durchdringt, und ich mich durch Ihn gedacht finde (cogito quia cogitor), ist Gottes Gedanke meinem Gedanken unein-dringbar, wogegen ein Wesen unter mir von mir als selbes denkenden durchdrungen wird, ich aber nicht von ihm. Im ersten Sinne sagt auch die Schrift: „daß Gott in einem dem Geschöpf uneindringbarem Licht wohnt, womit aber nicht gesagt seyn will, daß Er für sich im Finstern wohnt. Macht man aber diesen Unterschied des Erkennens und Erkanntseyns nicht, so kann man freilich, wie ich anderwärts bemerkt habe, auch zwischen Stupor und Admiratio nicht unterscheiden.

Was nun jene oben gerügte pantheistische Verei-nerleiung Gottes und des Geschöpfes betrifft *), so wäre es freilich eine grundfalsche, aller Religion widerstrei-tende Behauptung, falls man sagen wollte, daß Gott (der Weltgeist wie selben Hegel entgegen der Schrift-sprache nennt) erst durchs Geschöpf sich Inhalt giebt, und daß der Allesbestimmende nur erst durch den

*) Wenn man mit Recht denjenigen einen Pantheisten nennt, welcher alles, was zwar Gottes ist, nicht aber Gott selber ist, doch für Gott nimmt, und Gott heißt; so kann man Hegeln, welcher die Natur als Kreatur durch Entäußerung Gottes ent-stehen läßt, freilich nicht des Pantheismus beschuldigen; dessen-ohngeachtet müßte man aber seinen Monismus des Gedankens als Pantheistisch erklären, falls dabei der objektive Gedanke, wel-cher Gott selber ist, mit dem Denken des geschöpflichen Gei-stes vermengt würde.

Schöpfungsakt sich selber bestimmt, erfüllt, d. h. verwirklicht, aus Etwas was nicht Gott ist, sich zum wirklichen Gott machend. Und eben so falsch wäre ferner die Behauptung, daß Gott, nicht wie die Religion lehrt: sein Geschöpf zu und in sich vollendend und verklärend erhebt, sondern daß er aus ihm erst zu sich selber kommend, selbes wo nicht als Saturnus auffspeisen, so doch wenigstens seiner radicalen Schlechtigkeit und Nichtintegrirbarkeit wegen, fallen lassen muß. So wie es endlich nicht minder irrig wäre, die freie, so zu sagen künstlerische Produktion des Geschöpfes als des Gleichnisses und Abbildes (welches sohin mit dem Urbilde nicht zu vermengen ist) d. i. als Poesis oder als Erfindung und freie Projection der schöpferischen Liebe, nicht zu erkennen, und selbe mit einer unfreien, dunkeln, durch Noth und Bedürfniß hervorgetriebenen Production zu vermengen. Alle diese Philosopheme wären in dem gemeinsamen Irrthum verstrickt, daß sie meinen, mit Gott aufhören und beschließen zu können, ohne doch mit Ihm, sondern mit etwas, was nicht Gott ist, anzufangen.

Göschel bemerkt in Hegels Sinn, „daß der suchende Geist zwar das Gesuchte oder zu findende selber ist, und das hat, was er außer sich sucht, selbes aber nicht für sich gewinnt (findet oder empfindet) falls er nicht als suchend (thuend oder wirkend) aus sich geht, hiemit aber, als sich entäußernd, vorerst ein Andres setzt, d. h. Leib anzieht. Vorerst muß ich nun hierüber bemerken, daß dieses sich finden durch oder mittelst des sich suchens eigentlich doch nur vom absolu-

ten Geist (Gott) gemeint seyn kann, weil das Geschöpf eben nur wenn und insofern es nicht sich, sondern Gott sucht, sich doch wahrhaft (d. i. in Gott) findet. Quaerite regnum coelorum et caetera adjicientur vobis, was aber schon in jeder Liebe der Fall ist. Ferner bemerke ich, daß, wenn man hiebei, wie billig den endlichen Geist im Sinne hat, man nur uneigentlich sagen kann, daß er nur sich suchend und hiemit entäußernd sich negirt, indem sein Suchen, insofern es absolut von ihm selber ausgeht, doch seine eigne Position wenigst bezweckt. So daß also eine Selbstaufgabe im Suchen und Wirken nur insofern hier gedacht werden kann, insofern der endliche Geist nicht sich sucht, somit in seinem Suchen und Wirken nicht von sich ausgeht, sondern ein ihm gegebenes oder von ihm anerkannt ihm aufgegebenes Suchen und Wirken nur fortsetzt. So wie selber hiemit sich findend, nicht etwa blos in sich durch Aufhebung des Gesetzten zurückkehrt, sondern dieses sich finden als ein sich gegeben seyn von jenem anerkennt, den er suchte, oder für den er, in dessen Namen er, wie die Schrift sagt, wirkte und ausgieng. — Wenn übrigens Hegel durch die Bezeichnung dieser Wechselseitigkeit des Suchens und Findens, des Ausgangs und Eingangs, des Wirkens und Empfangens oder Genießens allerdings auf das tiefste Geheimniß des Lebens hinweiset, so ist es mir auffallend, daß er hiebei seines Vorgängers, des Jak. Böhm nicht erwähnt, welcher diesen Ausgang oder dieses sich Entäußern geradezu als Extasis und als Anschauung selber faßte, (nämlich als intuitio non-concepta und

non distincta) und zwar in Gott als architektonisches Schauen, so wie selber den Eingang als sich finden oder Empfinden faßte *).

Aber auch Gruppe, behaupte ich, hat uns in s. a. S. einen bedeutenden Schritt tiefer in das Verständniß dieses Geheimnisses geführt, wobei ich mich freilich auf diese Schrift selber berufen muß, und hier nur einiges als Beleg meiner Behauptung bemerken will. Nämlich, wenn das wahrhafte Speculiren ein Forschen, somit ein Suchen **) ist, wenn ferner das Suchen als

---

*) Die Wortableitungen: Speculiren von speculum, admirer von miroir als Aufgang der Wunder, so wie die Bedeutungen der Worte: consideratio, contemplatio erläutern J. Böhm's Begriff vom Anschauen und vom Gestirn, als in welchem die Wunder offen stehen oder aufgehen.

**) Gruppe will dieses zwar nicht gelten lassen und meint alles Speculiren sey Trug und Lug. Er hat indeß hiebei doch nur völlig leer wordne Spekulation im Sinne, und er spricht selber „von genialen Gedanken, durch welche ein Physiker in einem großen Augenblicke angeregt wird, welche Anregung eine neue Weltansicht schafft" u. s. f. — Aber Gruppe bemerkt nicht, was doch des Bemerkens werth ist, daß es weder am bloß äußern (empirischen) noch am bloß innern Suchen und Forschen oder Versuchen (Experimentiren) genügt, sondern daß beede nur zugleich das verlangte Resultat oder Antwort geben, denn durch den bloß äußern Versuch gewinnt man nicht jene Gewißheit (divina necessitas) des Erkennens durch welche dieses Wissen oder Wissenschaft wird, und die Empirie ist in dieser Hinsicht eben so abstract als die Speculation. Denn wenn man schon auf den Feuerstein schlagen muß, wenn er

Thun ein Fragen, nämlich ein in den Gefragten Eingehen ist, wie man denn, wie Gruppe mit Baco bemerkt, jeden Versuch in der Physik eine Frage an die Natur mit Recht nennt, so ergeben sich für das Wesen jenes Forschens als Suchens sofort vier Folgerungen: 1) der fragende, suchende, wirkende wird zwar der hörende, findende, genießende, aber sicher nicht damit, daß er sich lediglich inner seiner Frage hält, in diese sich zurückzieht oder verschließt, um inner ihr bleibend lediglich von ihr selber die Antwort zu erhalten, wie doch Hegel behauptet, wenn er sagt, daß der abstrakte, leere Gedanke sich selber erfüllt *), wobei zwischen dem objektiven Gedanken und dem subjectiven jener Unterschied nicht von Hegel gemacht wird, der gemacht hätte werden sollen, und wäre es auch nur um das Mißverständniß zu vermeiden, als ob hier behauptet würde, daß die Leerung eines Sackes der Anfang seiner Erfüllung ist, wenn schon diese Behauptung für das subjektive Thun und Nichtthun seine Richtigkeit hat. 2) Die Relation des Suchens und Findens ändert sich, je nachdem sich die Relation des Fragenden und Antwortenden ändert. Ist nämlich der Gefragte über mir,

---

Feuer geben soll, so soll man doch hieraus nicht mit Locke und den Empirikern den Schluß ziehen wollen, daß man das Feuer in ihn hinein und nicht aus ihm herausschlägt.

*) Göschel bringt zwar zur Erläuterung dieser Hegel'schen Behauptung das Wachsthum aus dem Saamen vor, bemerkt aber nicht, daß aus dem in's Vacuum gebrachten, oder sich selbst überlaßnen Saamen Nichts wird. —

so kann meine Frage nur Bitte (interrogatio) seyn, und die Frage als Suchen und Forschen kann und soll ursprünglich nicht mein Selbstgemächte, oder meine Erfindung seyn, sondern sie müssen mir gegeben (aufgegeben) seyn. Ist aber der Gefragte unter mir, so ist meine Frage an ihn ein Befehl (necessitatio) in demselben Sinne, in welchem der Richter einen Zeugen aufruft, und so wie dieses von Rechtswegen im physikalischen Experiment geschieht.*) 3) Wie der Leib falschsüchtig werden kann, und mit krankhaften Suchten behaftet, so kann auch der Geist als forschend falschsüchtig werden, und es kann dann nicht von Befriedigung seiner Suchten und Lüste, sondern nur von seiner Befreiung von ihnen die Rede seyn. 4) Endlich geht jede Frage, mie Gruppe bemerkt von einer Voraussetzung oder Hypothese aus, deren Werth und Dienst als Mittel (Werkzeug oder Apparat des Versuchs) der fragende weder über noch unterschätzen soll. Ich kann

---

*) Nur in diesem Sinne sagt die Schrift, daß der Mensch Gott nicht versuchen soll, wogegen sie ihm das Gottsuchen (nicht das Gottseyn oder werden) zur Pflicht macht. „Wer Gott finden will, sagt Paulus, muß glauben, daß Er sey und daß Er dem Ihn suchenden ein Belohner sey." Das Glauben als Suchen ist nämlich schon ein (aufgegebenes) Thun und Wirken, und diese Thätigkeit des Glaubens (der Glaubenskampf) zeigt sich besonders in seinem Ausharren, falls dem Suchen das Finden (der Lohn) nicht sofort entspricht. Hiemit fällt aber der ganze Streit über Glauben und Wirken in sein Nichts zurück.

nun in Betreff des vielen Treffenden und Neuen, was Gruppe in diesem Bezug von der Sprache, ihrer nothwendigen Abstraktion, und von dem Täuschenden (vexirenden) Einfluß letzter in die Spekulation sagt, nur auf dessen Schrift selber verweisen, und muß nur bedauern, daß dieser Forscher nicht bis zur Ueberzeugung Rousseau's (de la necessité de la parole pour l'institution de la parole) durchgedrungen ist, und folglich nicht einsah, wie die Sprache zugleich und unaufhörlich eine Gabe Gottes und eine Aufgabe für den Menschen ist, für deren behörige Lösung letzter responsabel ist, und bleibt, wie sich dieses in der Ausbildung und Verbildung der Sprache sowohl bei Völkern (Zungen) als Individuen erweiset. —

Ich gehe nun zur Betrachtung des Hegelschen Begriffs der Vermittlung über, und bemerke sogleich, daß sein Begriff der Substanz als jener des Inbegriffenseyns, oder wie selber sagt: des In- und für sich seyns, insofern also keinem andern Objekt- Sichtbar- oder Exponirtseyns *) den Begriff der Selbstbezweckung (als

*) Das: loquere ut videam te! will diese Unsichtbarkeit oder das Geheimniß des Geistes gegen jeden nicht über ihn seyenden ausdrücken, oder daß der Geist nur in soferne sichtbar ist, als er sich selber frei zu sehen giebt. Da aber der vollendete (integre) Geist in sich wohnt, oder da seine Form mit seinem Wesen Eins ist, so vermag er nicht anders (descendendo) sich zu offenbaren, als durch Erzeugung oder Ergreifung einer niedrigern oder äußern Form, und diese letzte ist es, welche (als Gefäß) unmittelbar gefaßt wird, und nicht

Abtuosität) dieser jenen der Selbstvermittlung einschließt. Das für sich und in sich seyn ist aber, wie wir vernahmen, nur als Aus- und Eingang zugleich zu begreifen, hiemit als ein immanentes Kreisen. — Wie dann das von mir bestimmt empfundne, mir nur ein bestimmtes Finden meiner selbst giebt, und die Sucht, die Thätigkeit und der Ausgang des Sinns (als dessen Spannung und gleichsam Glaubensthätigkeit) voraussetzt, ohne welche jener verschlossen bliebe. In demselben Sinne sagt man, daß der Liebende im geliebten Gegenstande sich findet, welches finden und suchen hier wechselseitig ist. Endlich sprechen die Theologen in demselben Sinne von einem Suchen und Sich Finden des Vaters im Sohn, dieses in jenem, beeder im Geiste, dieses in beeden, so wie aller dreie in Sophia, der Herrlichkeit, Doxa, Ausbreitung oder Himmel. — Es ist nämlich hier überall dasselbe Gesetz der wechselseitigen Vermittlung des Eingangs und Ausgangs, des Findens durch Suchen, des Seyns und Bestehens durch Zeugen, Hervorbringen und Werden (das Esse durch's Fieri wie u. u.) nachweisbar, wenn schon dieses Ge-

---

Er selber. Wie aber die Manifestation descendendo durch ein Einhüllen geschieht, so geschieht sie ascendendo durch ein Enthüllen. Unter Einhüllen versteht man aber nicht verhüllen im engern Sinne dieses letzteren Wortes, und eben weil man den Unterschied der Begriffe des Einhüllens, Verhüllens und Enthüllens bisher nicht bestimmt genug faßte, blieb auch der Begriff der Manifestation oder Offenbarung, so wie jener der Verbergung unklar.

setz auf andere Weise für die immanente Production gilt, auf andre für die emanente. Falls z. B. und zwar per impossibile der Ein- und Inngeborne Gottes als Vaters diesem seinen Willen (sein Zurückwallen in Ihn) entzöge, so daß also der Vater sich nicht mehr in ihm fände, dessen unerfüllte (unversöhnte) Sucht sohin zu sich selber als solche käme, so müßte eine negative Selbstvermittlung d. h. eine Zwietracht in Gott entstehen, und mit ihr die Bestrebung von ihr sich wieder zu befreien oder zu erlösen. Was nun aber in Gott unmöglich ist, nämlich ein solches Aufkommen einer negativen Vermittlung, als eines abtuosen Widerspruchs oder eines innern Ergrimmens, das ist allerdings im Geschöpf möglich, und die Nichteinsicht in diese Möglichkeit theilt die Philosophie Hegels mit allen frühern, namentlich mit der Schelling'schen Naturphilosophie. Sieht man aber das Wesen oder Unwesen einer solchen im Geschöpf aufgekommenen Negativität nicht ein, so muß man selbe, da man sie (das Böse) als am und im Geschöpfe haftend doch nicht läugnen oder bemänteln kann (wie dann dessen Anerkenntniß von seiner (des Bösen) Erkenntniß unabhängig besteht) in Gott selber legen, wie solches wirklich seit lange viele Grübler im Orient gethan, und erst neuerlich wieder vom P. Daumer versucht ward, welcher J. Böhm mißverstehend, eine solche negative (mißrathne) Selbstvermittlung Gottes, somit dessen Verfinsterung u. s. f. als die nothwendige Bedingung der ihr folgenden Selbsterleuchtung in Gott vorsetzte, so wie die Naturphilosophen sich nicht scheuen die Eingeburt

der Sünde als nothwendigen Durchgangs- oder Evolutionsmoment zur Tugend im Geschöpf zu betrachten, oder auch den Abfall in den Polytheism als nothwendigen Durchgangsmoment zum christlichen Monotheism. Diese Philosophen sind folglich alle der Meinung, daß die Vernunft, um unter die Haube zu kommen, nothwendig erst zu Fall gekommen seyn mußte. Uebrigens hat J. Böhm bestimmt genug nachgewiesen, wie einem falschen Suchen der Kreatur kein positives sondern nur ein negatives Sich Finden entspricht, womit denn eben (nämlich mit dem Deficit des wahrhaften Selbsts) die Selbstsucht eintritt, wie ferner eine solche Sucht nach außen als Wirken und Setzen nicht producirend, bauend, wachsthümlich oder Leib anziehend, sondern umgekehrt zerstörend oder verbrennend sich äußert, wie die Anschauung negativ (finster) wird, oder wie eine solche Creatur den Fluch, die Flucht des wahrhaften Seyns und Werdens innerlich wie äußerlich erfährt.

Um aber das Aufkommen einer Selbstentzweiung (Zwietracht) im freien, selbstischen Geschöpf zu begreifen, muß man die Einsicht fest halten, daß ein solches Geschöpf nicht vermag sich in und mit sich vermittelnd, zusammen zu schließen, sich zu vollenden oder zu absolviren, ohne gleichfalls wie Gott seinen Vermittler sich einzuerzeugen, welch letzter aber hier die doppelte Funktion zu leisten hat, sowohl das Geschöpf mit Gott, als selbes mit sich zu vermitteln, und welcher dem Geschöpf und durch sein Mitwirken Einzuzeu-

gende oder Einzugebärende darum kein Andrer als, wie ältere Theologen sagen, der Ausgang oder Abglanz aus dem λογος ενδιαθετος in Gott selber ist, mit welchem Ausgang die Schrift darum die Schöpfung beginnen läßt. Substantia, sagt Tertullian, extenditur, non separatur, welcher Kirchenlehrer übrigens in den Irrthum fiel, diesen Ausgang mit der ewigen Inngeburt des Sohnes als λογος ενδιαθετος sowohl, als mit der gleichewigen Ausbreitung desselben als λογος εκδιαθετος in Gott zu vermengen, so daß nach ihm der Sohn Gottes erst durch die Schöpfung in Gott selber a potentia ad actum käme. *) In-

*) Petavius. Antwerper Ausgabe II. Vol. 6. 18. welchen Irrthum bekanntlich die Naturphilosophen erneuerten. In einen ähnlichen Irrthum fielen die Verfasser des Evangelium S. Spiritus im 13. Jahrhundert, welche gleichfalls vom H. Geiste behaupteten, daß selber erst mit dem Pfingstfeste auch in Gott ad actum kam. Hier wird indessen vom Ersten Ausgang des Bildes Gottes gesprochen, und nicht von seiner Restauration, welch letztere wie St. Martin bemerkt, nur damit möglich war, daß das Princip zum Organ sich machte, in dieses eingehend, ohne doch aufzuhören Princip zu seyn. Ich habe übrigens anderwärts gezeigt, unter welcher Bedingung sich für ein freies Geschöpf der Moment der primitiven Wahl (als der Durchgangs-Moment seiner Bewährung) in eine Zeit als in eine Suspension des Ein- und Ausganges, oder Dehnung der Mitte als Gegenwart) ausdehnt oder protrahirt, weswegen denn auch die im Text bemerkte bloße Möglichkeit Gottes (d. h. seiner völligen Manifestation in der geschöpflichen Region) die ganze Zeitdauer hindurch statt findet.

sofern nun das freie Geschöpf die Macht hat zu dieser vermittelnden Inngeburt oder Innbildung, nämlich zur Fixirung derselben in sich mitzuwirken oder nicht, und im letzteren Falle eine dieser positiven und ihm aufgegebenen Vermittlung nicht entsprechende, sondern jener widersprechende und sie ausschließende oder abhaltende Selbstbegründung oder Selbstcentrirung, also Selbstinnbildung zu versuchen und einzuleiten — insofern, sage ich, muß ein solches Geschöpf im letztern Falle nothwendig die Ausstoßung aus der göttlichen Vermittlung (den Verlust der Innwohnung Gottes) in sich und sofort auch außer sich in seiner Umgebung gewahren, und die Erstarrung, Schwere, Verfinsterung ꝛc. in ihm muß sich als erstarrende, lastende, verfinsternde Macht (potestas tenebrarum) auch außer ihm kund geben.

Diese Ausstoßung muß also wie die ältern Theologen lehren, mit dem Verluste oder Verbleichen jenes vermittelnden Gottesbildes *) als des in seinem Urstand in ihm wiederleuchtenden göttlichen Gestirns beginnen: weil dieses Geschöpf zwar ursprünglich (in der Anlage) gut, d. h. in diese Innbildung und zu ihr (zum Bild Gottes) geschaffen, zugleich aber auch ihm die Fixation der geschöpflichen Manifestation dieses Bildes (dessen Leb- und Leibhaftigwerden in der Schöpfung)

*) Die Idea, sagt J. Böhm, ist stumm und wirklos worden in dieser Creatur. —

aufgegeben war, (jede Gabe Gottes ist nämlich zugleich Aufgabe*), welche Fixation als geschöpfliche Verwirklichung dieser Idea nur durch die freie Eingabe des ersten Wollens des Geschöpfs in jene zu bewerkstelligen war, indem bevor die Idea hiemit zum geschöpflichen Wirken kam, selbe in Bezug auf die Schöpfung doch nur erst möglich war; so wie nach Eingabe dieses Willens die Creatur und die Idea wie Mitlauter und Selbstlauter zusammen wirklich (offenbar) werden, und in eine unauflösbare Verbindung eingehen. Uebrigens habe ich mich anderwärts hinreichend über diese Innbildung und Innwohnung erklärt, und über die Verwandschaft der Worte: Imago, Magnes und Magia, oder wie das Namen-Eingeben (Einsprechen oder Signiren) den Besitz (den Rapport mit dem Besitzer) bedingt, was nicht minder vom immanenten oder Selbstbesitz gilt, indem auch der Geist nur mittelst seiner Innbildung sich besitzt, begreift oder sui compos wird. Endlich kann man von dem hier gegebenen Standpunkt aus zur Einsicht gelangen, was es

*) Wenn die Schrift sagt, daß zwar Gott alles gut geschaffen hat, daß aber doch, durch des Menschen Schuld die Schöpfung verderbt ward, so stellt doch dieselbe Schrift den Menschen als zum und vom Bösen verführt vor, und seine Schuld bestand also, wie ich anderwärts zeigte, im Mißbrauch der ihm anvertrauten Schlüsselgewalt über diese Schöpfung, vermöge welchem er dem durch letztere und in ihr gebundenen und abgeschlossenen Bösen den Eingang in die Schöpfung wieder öffnete. Und beweiset nicht die Geschichte jedes Volks und jedes Individuums die Wiedererneuerung oder Fortsetzung jener Schuld!

mit dem sich einen Namen machen Gottes in der Schöpfung für eine Bewandtniß hat. — Man kann nun aus dem Gesagten von der Flachheit all jener bisherigen Theologumene und Philosopheme sich überzeugen, welche die, sey es im universellen oder partiellen Geschöpf aufgekommene negative Vermittlung, oder Entzweiung, mit welcher selbes gleich einem quälenden Eingeweidewurm sich behaftet zeigt *) lediglich uns als einen Mangel oder Abwesenheit der positiven Vermittlung erklären wollen, nicht bedenkend, daß wie J. Menge bemerkt, derjenige, welcher friert, zwar einen Mangel an Wärme leidet, zugleich aber auch einen Ueberfluß an Kälte spürt, was nicht minder von Licht und Finsterniß, von Tugend und Sünde ꝛc. gilt. Wogegen aber die Schrift den Vater der Lüge und Sünde eben sowohl von letzter, als dem ihm einerzeugten Satan, als beede von dem aus ihnen ausgehenden Finster- und Mordgeist unterscheidet. —

Das Verständniß des positiven wie negativen Vermittlungs- oder Eingeburt-Prozesses ward übrigens bis-

*) Der Eingeweidwurm oder das Eingeweidthier ist ein seinem Mutterthier ein- und von diesem, jedoch nicht für, sondern gegen selbes Erzeugtes, welches sein vita propria gegen das Mutterthier geltend macht, obschon es von ihm lebt und außer oder ohne dasselbe nicht besteht. — Nicht bloß die Physiologen, sondern auch die Psychologen hätten aber in dieser sogenannten generatio aequivoca (abnormis) nichts geringeres sehen können, als die Karrikatur der generatio primaria, immanens oder der generatio (causa) sui.

her durch die Nichtbeachtung der Androgynen Natur des Zeugeprinzips erschwert, indem man jenen Satz: Pater in filio, filius in matre nicht in seiner universellsten Bedeutung faßte, nämlich so, daß der Hervorbringende eben so wohl in seinem Erzeugten, als dieser in Jenem ist, oder: daß so wie der Hervorbringer, als sich durch die Produktion centralisirend, sich innfassend und ausbreitend zugleich erweiset, der Erzeugte gleichfalls nach beeden Richtungen, der ihm sich als Väterlichkeit gebenden Fülle, als Hülle, oder Form, so wie der sich ihm als Hülle gebenden Mütterlichkeit als Fülle zurückgiebt *). Es ist nun hier nicht der Ort nachzuweisen wie in Folge des Gesagten, jede negative Vermittlung nur durch Aberration der Zeugepotenzen oder Suchten, somit gleichsam durch eine Mesaillance möglich ist, und ich begnüge mich hier zu bemerken, daß die Suspension der Normalen Eingeburt zwar eine Suspension der Verbindung der zeugenden Potenzen aussagt, daß aber dieses Voneinandergehaltenbleiben der Letztern eine gleiche Hemmung der negativen Vermittlung und dieser ihrer Fructification bewirkt, so daß also hier (in der Zeit) eine doppelte Durchkreuzung, als ein doppeltes divide et impera statt findet. Hievon gibt uns nun sowohl die Scheidung oder Spaltung der Geschlechtspotenzen im Thiere (folglich auch in dem, dem Thierleben leiblich verfallenen Menschen) ein lehrreiches Beispiel, als jene hiemit in Verbindung stehende Spal-

*) Man sehe hierüber meine 40 Sätze aus einer religiösen Erotik.

tung des Gehirn- und Kopflebens vom Herzleben sowohl, als vom basischen (Erd- oder Bauch) Leben*). Durch diese Trennung und Isolirung wird nämlich, um mit J. Menge zu sprechen, die Vermählung der Wärme und des Lichts d. h. der Wärme und Licht zeugenden Potenzen, der die Fülle und der die Hülle (Gestalt) gebenden Liebe zwar gehemmt (welche Hemmung das Leiden und das Eitle der Zeit macht), indem das Licht an die Kälte in der Höhe, die Hitze in der Finsterniß in der Tiefe gebunden bleiben, zugleich werden aber doch diese beeden, das Finster- und Kälte-Streben in ihrer Abnormität bekämpft und erschöpft, so daß die Wiedervermählung von Wärme und Licht nur der Siegeslohn und die Siegesbeute jenes Kampfes seyn kann**). Dieser Trennung der Geschlechter im

*) Schubert stellt (in der Symbolik des Traums) mit Recht unsre abstrakte Sprache hiemit in Verbindung.

**) Die sich von der Tiefe abkehrende Höhe ist hochfahrend und übermüthig, wie die sich von der Höhe abkehrende Tiefe niederträchtig ist. Jene ist das Licht, welches der Wärme, diese die Wärme, welche des Lichts mangelt. Jene sucht oder strebt der Mitte zu entfliegen, diese ihr zu entsinken, und so wie beede diese abnormen Strebungen mit der Mitte, so sind sie unter sich im Widerstreit, und nichts kann unvernünftiger seyn als diese beeden abnormen Strebungen in dieser ihrer Abnormität primitiv und constitutiv zu nehmen, was doch von unsern Physikern und Psychologen geschieht, welche sich die Köpfe zerbrechen um mit diesen abnormen und destruktiven zween Strebungen, die sie für die zwee Grundkräfte nehmen eine Welt zu bauen, ohne zu bedenken, daß sie in Betreff derselben eigentlich nur zween Fragen zu beantworten hätten, nämlich,

Thiere entspricht übrigens jene von Himmel und Erde, von welchen beeden die Apocalypse sagt, daß sie erneuert und durch die Vermittlung der Stadt (des Reichs) Gottes in bleibende und harmonische Verbindung gebracht werden sollen, so daß also in der vollendeten (integrirten) Schöpfung nicht zween, sondern drei Localitäten sich befinden werden, entsprechend, wie Menge bemerkt, den drei Regionen im Menschen, welche indeß dermalen gleichfalls nur als zween erscheinen, weil nicht, wie dieses sollte, das Herzleben das Kopfleben und Bauchleben hat, sondern abwechselnd von beiden gehabt wird. Man würde darum sich täuschen, falls man sich die Schöpfung im Anfange dualistisch (als Himmel und Erde) vorstellen wollte, und nicht erkennete, daß ja der Mensch bereits als dritte jene beeden Regionen, vermitteln sollende Region auftritt, wenn selber gleich in diesem seinem Beruf nicht bestand. Wenn man darum in der guten Magnetischen Extase, oder in andern weniger zweideutigen Zuständen des menschlichen Lebens, wie solche die religiöse oder kirchliche Tradition uns be-

---

wie diese Abnormität entstund und wie sie wieder zu heben ist. Uebrigens muß ich bei dieser Gelegenheit jenen noch ziemlich allgemein herrschenden Irrthum in Bezug auf die Kategorie der Höhe und Tiefe rügen, welcher die Höhe zu hoch, nämlich über die Mitte setzt, und nicht bedenkt, daß die Höhe nur in Bezug auf ihre Tiefe, diese nur in Bezug auf jene, Bedeutung haben, und daß beede in der Mitte Eins sind. Deus, sagt darum ein alter Schriftsteller, est sphaera cujus centrum ubique, peripheria nusquam, nämlich bezüglich auf das Geschöpf.

kannt macht, von einem überwiegenden Hervortreten des Gefühllebens spricht, so muß man nicht etwa mit den sich so nennenden Telluristen*) hiebei ein Herabfallen des Kopflebens ins Bauchleben, oder eine abnorme Erhebung des letztern, als des basischen Lebens sehen wollen, sondern ein seine wahrhafte Mitte durch Herabziehung des Gehirnlebens und durch Erhebung des basischen oder Erdelebens, wenn auch nur momentan und theilweise wieder gewonnen habendes Herzleben. Obschon man darum solche Zustände des menschlichen Lebens Extasen nennt, so sind selbe doch als Erinnerungen und Prophezeihungen der wahren Stasis desselben zu betrachten, somit als Anticipationen jener Integrirung und Centrirung des Menschen, ohne welche, wie die Religion lehrt**) die Integrirung der Schöpfung selber nicht zu Stande kommen kann.

---

*) Ich habe bereits anderswo bemerkt, daß man statt des zweideutigen Ausdruckes: Tellurism lieber jenes von Ritter gebrauchten eines Siderism sich bedienen sollte, weil doch das Nachtleben das Gestirnleben ist, welches hervortritt, so wie die zentralisirende Sonnenmacht zurücktritt, als gleichsam der Polytheism gegen den Monotheism. Dem Worte Gefühl (Sentiment)gebe ich übrigens hier seine wahre und höchste Bedeutung, als Geist und Natur vereinend, entgegen jener Behauptung, welche den Begriff als gefühllos, das Gefühl begrifflos aufstellt.

**) Unsre Philosophie ist durch ihre Entäußerung von den Religionsdoktrinen oder durch ihre Religionslosigkeit so sehr zusammengeschrumpft, daß sie vor der hier ausgesprochenen Idee

Endlich kann man aus dem über die negative Vermittlung hier gesagten, zu der wahrlich in unsern

---

der ursprünglichen cosmischen Virtualität des Menschen erschrickt, und meint, daß man ihr Mährlein hiemit sagt. Indessen fängt die Genesis mit dieser Idee an, und die Apocalypse schließt mit ihr, und indem ich in der Fortsetzung meiner speculativen Dogmatik dieselbe Idee (der cosmischen Virtualität des Menschen als Himmel und Erde verbindend, vermöge der Innwohnung Gottes in ihm) durchführen werde, wird sich zeigen, daß Dobmaier Recht hatte die Dogmatik auf den Begriff des Reichs Gottes zu bauen, daß aber ohne den durch jene Idee in sein nöthiges Licht gestellten Begriff des Bildes Gottes im Menschen, ein solcher Bau nicht genügend begründet ist. Aber freilich muß dem Theologen zu diesem Zwecke vor allem auch in der Physik Raum gemacht, d. h. es müssen manche naturphilosophische und andre Vorurtheile und Irrthümer aus jener hinausgeschafft werden. So z. B. haben die Theologen keineswegs Ursache den Astronomen es auf ihr Wort zu glauben, daß die Erde, welche nach der Genesis vor allem Gestirne entstand, ein Stern unter Sternen ist, wogegen bereits Hegel die Einzigkeit der Erde behauptet, oder daß die Sterne Sonnen sind, d. h. daß die völlige Centralisirung des Lichts, und der Wärme noch außer der Sonne unzähligemal sich wiederholt, obschon sie für diese Sonnen wieder eine Zentralsonne suchen. — Ebensowenig brauchen die Theologen in Verlegenheit zu kommen, wenn man ihnen über die Schaffung des Lichts vor dessen Centralisirung (in Gestirnen) Bedenklichkeiten macht, da ja (wie z. B. Link im Handbuch der physikalischen Erdbeschreibung sagt) durch den ganzen Himmel noch jetzt ein Lichtstoff verbreitet ist, welcher theils in Nebelflecken sich verdichtet zeigt, theils in wirklicher Centralisirung zu Gestirnen noch be-

überall diese Negativität predigenden Zeiten nicht überflüßigen Einsicht gelangen, wie und warum seine Natur (Basis) durch eine solche falsche (usurpirte) Selbstvermittlungs- oder sich Selbstconstituirungs-Sucht, zur Unnatur aufgeregt oder aufgestört habendes Geschöpf *) eben, weil selbes hiemit seiner eignen Basis (seines Immobiliars oder Erbes) verlustig worden ist, somit als innerlich entgründet (abymirt) getrieben wird, auch nach außen entgründend, beunruhigend, besitzstörend

---

griffen scheint. Kurz wenn auch eine völlig irdisch wordene Philosophie in der Schöpfung nur Eines — die Erde sieht und zählt, so soll der Theolog dagegen in ihr drei, Himmel, Erde und Mensch fortzählen, wie man dieses von je gethan hat. Und wenn die Genesis sagt, daß Gott nachdem der Mensch geschaffen war, mittelst seiner in die Schöpfung einging (in ihr ruhte), so muß der Theolog aus dem Fall des Menschen auf die cosmische Beunruhigung oder auf den Eintritt einer gänzlichen Verschiedenheit der frühern Himmel- und Erdestellung schließen, und seinen Gegnern nicht damit gewonnen Spiel geben, daß er die dermalige Himmel- und Erdstellung für die primitive oder zuerst geschaffne nimmt, so wie der Theolog eine später eingetretene Catastrophe (die Sündfluth) gleichfalls cosmisch zu fassen hat, weil die Antidiluvianer wenigstens noch einen bedeutenden Theil jener ursprünglichen cosmischen Virtualität besaßen. —

*) Die Teufel, sagt J. Böhm haben sich ihr Centrum naturae geöffnet, und haben darum keines mehr. Die wahre Manifestation hört nämlich auf, wenn das, was durch seine Occultation jener dient, aus letzter tritt, oder sich selber zu manifestiren strebt.

und raubend zu wirken. So wie jeder seiner eigenen Begründung als seines Besitzthums verlustig wordene Lebensgeist eines einzelnen Organs als Krankheits- oder kränkender Geist alle andere Organe angreift, selbe gleichsam revolutionistisch befehdend, und mit in seinen blinden Falltrieb fortreißend, und dann doch, falls ihm auch die Besitzvertreibung des rechtmäßigen Eigenthümers gelingt, durch einen solchen Raub nicht erlangt was er sucht oder verlangt, nämlich die wirkliche Besitznahme des Geraubten, weil nach dem Sprichwort (unrecht Gut, thut nicht gut) dieses Besitzthum selber, wo nicht vergeht, so doch verdirbt, sich in Fluch gegen den Usurpator verkehrend und erhebend, so daß dieser am Ende leer ausgeht und nur seinen Hunger, gleich dem ausgekommenen Feuer hiemit genährt und vermehrt, und die Unrechtmäßigkeit seiner Sucht a posteriori, durch ihre Unerfüllbarkeit bewiesen hat. Man kann nämlich in der wahrhaften Ordnung der Dinge nicht wahrhaft besitzen, was man nicht rechtlich besitzt, weil der wahrhafte Besitz der innre und äußre (faktisch) zugleich ist. *)

---

*) So lange darum, um solches hier im Vorbeigehen zu bemerken, die Antirevolutionärs nicht auf den Standpunkt des Rechts treten, auf den erst kürzlich der Verfasser der in Frankfurt 1832 erschienenen Schrift: Einiges über den Mißbrauch der gesetzgebenden Gewalt bei Gelegenheit gewisser Ergebnisse der jüngsten Stände-Versammlung im Großherzogthum Baden trat, so lange reden und schreiben sie in den Wind. —

Unsere Philosophen haben in Ermangelung der Einsicht, wie in der Kreatur eine solche Negativität entstehen und sich entzünden kann, die Einsicht in das Mysterum iniquitatis verloren, von welchem die Schrift spricht, und da sie das Aufkommen einer Photophobie, Erotophobie und Theophobie nicht sich begreiflich machen konnten, haben sie selbe geläugnet oder ignorirt. — Ich habe aber, was diese Theophobie betrifft, anderwärts gezeigt, wie das was mir Lust seyn könnte und sollte, zur Last wird, so wie ich mich von selbem abwendend einer andern Lust mich hingebe, und daß dieses meine Freiheit fesselnde Gefühl der Last es ist, was nun erst, nach geschehenem Treubruch meinen Haß oder meine (unter Gleichgültigkeit und Kälte sich versteckt haltende) Bosheit gegen das oder den in mir erregt, von welchem dieser Druck ausgeht. So fühlt sich der Sünder (der Untreuwordne) unfrei mit Gott, oder wie man sagt, mit Gott gespannt, und diese Unfreiheit treibt ihn vorerst zum freilich tantalischen Bestreben, von Gott sich loszumachen, sofort aber, weil ihm dieses Losmachen nicht gelingt, zum Gotteshaß und Gottesscheue. Eigentlich gibt es darum keinen Gotteslängner, weil es keinen von Gott los sich machenden gibt, und es ist also falsch, die Religion in der Abhängigkeit des Geschöpfes von Gott überhaupt zu setzen, da ja auch die Teufel diese Abhängigkeit anerkennen müssen. Die Religion der Erlösung (das Christenthum) ist darum die Religion der Befreiung des Menschen von Gott, von sich, von andern Menschen und Intelligenzen und von der Natur,

weil sie den Menschen von der ihn unfrei haltenden Spannung und Zerwürfniß mit Gott befreiend, ihm diesen wieder leicht, und Lust und Liebe wieder zu Ihm macht; hiemit aber zugleich den Menschen von seiner Selbstsüchschwere, Menschenschwere so wie Kreatur- und Weltschwere befreiend, die rechte Lust und Liebe zu selber wieder giebt, weil sie ihm Kraft giebt selbe zu ertragen. —

Da mihi punctum et coelum terramque sustinebo.

Inhalt.

Seite

I—III. Ueber die Extase oder das Verzücktseyn der magnetischen Schlafredner. 1—3tes Stück 1

IV. Ueber Divinations- und Glaubenskraft 38

V. Bemerkungen über einige antireligiöse Philosopheme unserer Zeit 70

VI. Ueber Katholizism und Protestantism 111

VII. Ueber das durch unsre Zeit herbeigeführte Bedürfniß einer innigern Vereinigung der Wissenschaft und der Religion 118

VIII. Recension der Schrift von Professor Heinroth: über die Wahrheit 133

IX. Recension von M. Bonald recherches philosophiques sur les prémiers objets des connoissances morales. Tom. I. II. 168

X. Ueber drei Klassen von Menschen, in welche sich nothwendig die politische wie religiöse Gesellschaft (Staat und Kirche) stets getheilt befindet 234

XI. Fragment aus der Geschichte einer magnetischen Hellseherin 238

XII. Recension der Schrift: Essais sur l'indifférence en matière de Réligion, par M. l'abbé F. De la Mennais. Tom. I—IV 255

XIII. Ueber die Freiheit der Intelligenz. Eine Rede bei Eröffnung der Ludwig-Maximilians-Universität in München. 1826 366

Seite

XIV. Aufsätze, welche in der Eos 1829—30 erschienen.

Aus meinem Tagebuche 383

Ueber ein Wort der h. Theresia 395

Impetus philosophicus für das Weihnachtsfest . . . 398

Zusammenhang des Kultus und der Kultur 399

Ueber Gesellschaften, Corporationen, Congregationen und Orden 400

Reflexion über einen neuerlich öffentlich gemachten scandalösen Vorschlag gegen die Uebervölkerung 405

Jede unrechtliche Besitzergreifung verletzt nicht nur den Besitzer, sondern auch das Besitzthum 407

Jede legitime und freie Unterwürfigkeit führt zur wahren Freiheit und begründet diese, so wie jede falsche und illegitime Freiheit zur verdienten, unfreien Unterwürfigkeit führt . . . 410

Identität des Despotismus und des Revolutionismus . . 413

Liberale und Ungläubige aus Mißverstand und Unverstand . 415

Ueber den Begriff der Autorität 418

Ueber das de Jure und de Facto 423

XV. Ueber die sichtbare und unsichtbare Kirche, so wie über die sichtbaren und unsichtbaren Wirkungen der sichtbaren Kirche 427

XVI. Ueber Religions- und religiöse Philosophie im Gegensatze sowohl der Religionsunphilosophie als der irreligiösen Philosophie 439

I.

Ueber die Extase oder das Verzücktseyn der magnetischen Schlafredner. *)

Introite, nam et hic Dii sunt.

(1stes Stück.)

Man hat sehr richtig bemerkt, daß die beim magnetischen Schlafe sich bisweilen einstellende Extase an jenes „Seyn außer dem Leibe" erinnert, von welchem öfters in der Bibel, so wie noch in andern alten Urkunden, die Rede ist. Bis zur Bekanntschaft mit dieser magnetischen Clairvoyance glaubte man aber, daß dieses Seyn und Schauen außer dem Leibe hiermit auch schon nothwendig ein Seyn und Schauen in einer andern Region oder Welt, als der gegenwärtigen, sey, und man gab sohin dem Zustand der Extase überhaupt jene höhere Dignität, welche dieser Zustand nur in seltnern Fällen und nur mittelbar, nicht unmittelbar erhält. Der Clairvoyant befindet sich nämlich und sieht unmittelbar in dieselbe Welt hinein, in die er leiblich (mittelst seiner Körpersinne) schaute; wohl aber befindet er sich nun auf eine ganz andre (magische) **) Weise mit ihr in Gemeinschaft, und ohne die Vermittlung der hiezu sonst ihm dienenden Körperorgane, in welcher Hinsicht das Wort: Desorganisation hier sehr glücklich gewählt war, und woraus auch begreiflich wird, warum (wie Hr. Professor v. Eschenmaier

*) Diese Schrift erschien 1817 in Leipzig bei Reclam.

**) S. meine kleine Schrift sur l'Eucharistie. Wurzbourg. S. 14—15 Anmerkung, zu welcher Anmerkung gegenwärtige Schrift als Commentar dienen kann. (Im 1. Bde. dieser ges. Schriften S. 209—10.)

bereits nachgewiesen) diese Art Verkehr keine Erinnerung für das wache, leibliche Bewußtseyn zurück läßt, weil nämlich dieses magische Bewußtseyn sich wirklich nicht körperlich (d. i. materiell) subsistanziirt.

Ich erlaube mir nun, von diesem Gesichtspunkte aus, einige Sätze über diese wundersame Erscheinung (der Clairvoyance) hier aufzustellen, welche, obschon sie eigentlich nur anticipirt sind, und anderswo ihren ausführlichen Commentar finden werden, doch mehrern Forschern nicht unwillkommen seyn dürften.

I. Es giebt für Ein und dieselbe Region, oder Welt (sohin für jede Region) eine doppelte Gemeinschaft, eine leibliche nämlich und eine außer dem Leibe, oder die magische.

(Es ist von Wichtigkeit, die Duplizität dieser Gemeinschaftsweisen nicht zu verkennen; und alle Versuche, welche darauf hinauslaufen, den nicht durch Körpersinne (Nerven) geschehenden magischen Verkehr als im Grunde doch einerlei mit dem durch diese Organe geschehenden, nachzuweisen, jenen also aus diesem zu erklären, — alle diese Versuche, sage ich, sind zurück zu weisen. Wenn z. B. bei und während der Deprimirung des Cerebralsystems das Gangliensystem seine Thätigkeit steigert, so folgt hieraus noch nicht, daß dieses letztere System dem Schlafredner sofort als Nervensystem, gleich dem Cerebralsystem, dient, und es wird bei einer andern Gelegenheit gezeigt werden, daß die Erscheinungen, welche diesen Schluß zu rechtfertigen scheinen, einer andern Erklärung fähig und bedürftig sind.)

II. Dieser magische Verkehr folgt ganz anderen Gesetzen, als der körperlich-sinnliche, und zwar verhält er sich zu diesem, wie eine organische Gemeinschaft zu einer nicht-organischen.

(Alle bloß äußerliche (räumlich zeitliche) Gemeinschaft zwischen organischen Individuen (Personen) ist als solche nur die eines Aggregats, wo nämlich nur das Einzelne wirklich, aber das Gemeinsame ausschließend, dieses Allgemeine hingegen nicht wirklich ist. In einer wahrhaft or-

ganischen Gemeinschaft solcher Personen würde hingegen das Allgemeine wirklich, und das Wirkliche (einzelne Person) allgemein gegenwärtig sich bewähren, so wie unter einem organischen System jedes einzelne Glied in allen, und alle in jedem einzelnen Gliede leben. So ist z. B. das Bewußtseyn jedes einzelnen Menschen hienieden, das seiner einzelnen Persönlichkeit, minus dem Bewußtseyn der allgemeinen Persönlichkeit, und letztres (nach dem Ausdruck eines französischen Schriftstellers: das Leben und Bewußtseyn des homme général) ist dagegen und bleibt hiebei nur ein wirkloses Abstractum. Wogegen wir bei jeder lebendigeren Verbindung der Menschen (auch nur in kleinen, einzelnen und vorübergehenden Momenten) eine wahrhafte Erweckung (Actuosität) gleichsam ein Aufblitzen, oder Aufflammen dieses homme général wahrnehmen, und nicht undeutlich bemerken, wie diese Personen ihr einzelnes Leben gegen einander, oder eigentlich in jenem dritten Höhern verlierend, sofort in diesem mit einer höhern Lebenspotenz gleichsam wieder auferstehend, dieses ihr Leben verdoppelt, oder vervielfacht nach der Zahl der sich so verbündenden wieder finden. Matthäi 10, 39. Eine Erscheinung, die eben nichts anders, als das Factum einer hier geschehenen organischen Gemeinschaft, oder wenigst eines Ansatzes hiezu aussagt. Es kann hier nun nicht ausgeführt, sondern nur daran erinnert werden, daß die Gemeinschaft des Magnetiseurs mit der magnetisirten Person wirklich von dieser organischen Art ist, und ich mache hier nur auf eine Folge aufmerksam, die besonders dem Theologen willkommen seyn muß. Wir haben nämlich hier einen Beweis mehr für jenen großen, im Geistigen seit Anbeginn des Menschengeschlechts fortwirkenden Organisationstrieb, welcher die einzelnen Menschen alle, aus ihrer dermaligen Todes- oder bloßen Aggregatgemeinschaft heraus, oder herauf, in eine wahrhaft organische Gemeinschaft zu erheben, und diese durch eine hiezu sich mithilfende erneuerte Natur zu substanziren oder zu fixiren strebt; wodurch denn die allgemeine Persönlichkeit (der homme général) wahrhaft erweckt und bleibend, weil in der ge-

sammten Natur wurzelnd, und mit ihr versöhnt, im Leben erhalten werden soll. Eine Wahrheit, die, obschon schier noch allgemein ignorirt, doch das Wesen und Geheimniß der Religionslehre ausmacht, welche die Momente und den Gang jenes geheimen Organisationsprocesses (der keineswegs einem blinden Trieb folgt) nachzuweisen hat! S. Paul. Ephes. 4, 12. 13. ꝛc. — Ein Christ (Wiedergeborner, oder ins höhere allgemeine Leben Erweckter) würde sohin derjenige seyn, in welchem dieser Organisationsproceß schon bei seinem irdischen Leben sich zu substanziren (zur Natur zu werden) anfing, weil selber freiwillig das Herausgekehrtseyn seines persönlichen Lebens jenem Organisationsproceß zum Opfer bringt, in welchem Heraus- oder Abgekehrtseyn der Persönlichkeit von dem gemeinsamen höhern Leben eben dieses dermalige äußere Natur- und Aggregatleben der Menschen besteht. Ein solcher ins höhere gemeinsame Leben Erweckter wird also nicht nur im Geiste dieses höhere, kosmische und darum ewige Leben anticipiren, sondern auch einzelne Proben seiner Reelheit, oder des bereits Eingewurzeltseyns desselben in der Natur erhalten.)

III. Sobald für den Menschen der Zustand jener temporären Entkörperung (gleichsam der theilweisen Entbindung der Psyche, oder ihrer Erregung, einer elektrischen vergleichbar) und mit ihm der bloß magische Verkehr mit der äußern Welt eintritt, so kann auch die für ihn, ohnedieß nur erst noch magisch vorhandne höhere, oder tiefere Region (S. sur l'Eucharistie S. 14, 15.) in ihm sich spiegeln, und dieser Mensch kann also nur vermittelst seiner niedrigeren Extase zu einer höhern gelangen, und wenn sich auch ein solcher Rapport mit einer höhern, oder tiefern (unterirdischen) Region nicht jedesmal, vielmehr nur selten, beurkundet, so findet sich der Clairvoyant doch einem solchen Rapport bloß gegeben.

(Dieser Satz erklärt manches an den Erscheinungen der magnetischen Extase und beleuchtet besonders das Zweiden-

tige und Gefährliche derselben. Man begreift nämlich hieraus, warum alle Mittel, sich z. B. mit jenen unterirdischen Regionen in activen Rapport zu setzen, immer nur durch den Weg einer solchen Desorganisation eines Individuums, d. h. einer Aufschließung oder Heraushebung seines magischen Verkehrs auf Kosten seines körperlichen Verkehrs, *sohin den leiblichen Tod anticipirend*, gehen, sey es nun, daß der Priester (magus) sich selbst zum Opfer bringt, oder daß er in der Wirkungssphäre dieses Opfers sich nur eingetaucht erhält, was bei Thieropfern und den hiemit verbundenen Augurien, Auspicien ꝛc. der Fall war. Nun scheint es aber freilich, daß Gott, „als Liebhaber des Lebens", überall nur als Vollender (Verklärer), nicht aber als Zerstörer (désorganisateur) der Natur und Kreatur sich beurkunden muß. — Eben so wird aus obiger Ansicht die Behauptung Einiger begreiflich, welcher gemäß jede solche Oeffnung eines tiefern Rapports individuell, oder durch Individuen vermittelt, vor sich gehen soll, so daß z. B. das Individuum der niedrigern Region nur durch eines der höhern, oder tiefern, mit dieser, so wie umgekehrt ein Individuum dieser höhern Region gleichfalls nicht unmittelbar, sondern nur durch ein Individuum dieser niedrigern Region, als gleichsam sein Aug' und seine Hand, in letztes hereinsieht und hereinlangt. *) Eine Behauptung, welche auch mit den Aussagen mehrerer Clairvoyants sonderbar übereinstimmt; wenn gleich ein derlei individueller Rapport vorhanden seyn kann, ohne daß selber von dem Clairvoyant, oder den Zuschauern bemerkt wird.)

IV. *Im Normalzustand decken sich beide obbenannte Gemeinschaftssphären als concentrische Kreise, sind jedoch leicht zersetzbar, wie denn des Menschen waches (körperlich-sinnliches) Bewußtseyn nur zu leicht verrückbar ist, obschon der Materialist, wie der Skeptiker, auf selbes felsenfest*

*) Hieher ist selbst jene Schriftstelle zu ziehen, in welcher es heißt, daß Gott nichts thut, was Er nicht Seinen Vertrauten weiht.

bauen zu können wähnen. — Das fixirte Nebeneinanderbestehen, oder Außereinandergehaltenbleiben beider dieser Sphären führt nothwendig zur Verrücktheit, und ein großer Theil unsrer Narren ist es wohl auf diesem Wege geworden.

(Hieraus ergiebt sich die Richtigkeit des für den Wahnsinn gebrauchten Ausdrucks, daß selber in einer fixen Idee besteht.)

V. Es hat (wahrscheinlich und nach einigen Traditionen zu urtheilen) zu allen Zeiten Menschen gegeben, und wird ihrer zu allen Zeiten geben, welche per fas oder nefas sich in den Besitz des Kunststücks gesetzt haben, jene Desorganisation beliebig in sich hervorzubringen, und das wache (körperliche) Bewußtseyn in jenem magischen und höhern beliebig niederzuhalten, wie einige Menschen z. B. beliebig die Bewegung ihres Herzens hemmen können, und jene Schranke, welche im Normalzustande zwischen diesen beiden Bewußtseynssphären besteht, ist nicht absolut undurchdringbar. —

(Ich erinnere hier an die sogenannten schottischen Seher (scotch seers). — Hr. Prof. Kanne vergleicht (2. Th. Leben merkwürdiger Christen, Vorrede S. 7) „die Wunder der Erkenntniß, in die Gott einige Seelen führt, mit den äußern Wundern bei der äußern Führung, und nennt jene äußerlich-innerliche Offenbarungen, und als solche Ausnahmen von der Regel, nach welcher der Grund des Gebäudes gebaut wird, ohne daß das Auge des Begnadigten selbst bauen sieht." — Eine Bemerkung, welche durch die Schriftstelle Marcus 4, 27. ihre Bekräftigung erhält, und allerdings für den erwünschten Normalzustand gilt! Aber es ist begreiflich, daß bei dem stets anwachsenden Moment jenes Gebäudes, und der Zunahme des Gewichts der zweiten, noch im Unsichtbaren sich befindenden Wagschaale, so wie bei dem im gleichen Verhältnisse lebendiger werdenden Conflict jenes obenbemerkten innern Organisationsprocesses, mit einem sich entgegensetzenden desorganisirenden, der Ausnahmen von der Regel in spätern Zeiten stets mehrere ein-

treten werden, und zwar um so gewisser, weil jede Einwirkung ungehemmt zwar stille und unbemerkt vor sich geht, gehemmt aber in eine gewaltsame und laute umschlägt. Und am Ende bietet sich die natürliche Frage dar, ob in dieser mit Beschleunigung (Verkürzung der Zeiten) vor sich gehenden Entwicklung jenes Organisationsprozesses nicht Epochen eintreten müssen, in welchen das Durchschauen und Durchbrechen jener oben bemerkten Schranke unvermeidlich ist; sey es auch nur, um hier ein triviales Beispiel anzuführen, aus demselben Grunde, aus welchem bei großen Volksbewegungen, die an der Regierung Theilnehmenden zu außerordentlichen Communications- oder Verkehrmitteln (als Telegraphen ꝛc.) ihre Zuflucht zu nehmen genöthigt sich befinden. Vielleicht befinden wir uns dermalen einer solchen Epoche nahe, oder bereits in sie eingerückt. Wenigst leben wir in Zeiten, in denen Aberglaube und Unglaube sich wechselseitig gleichsam auf die äußerste Spitze treiben wollen, und es scheint allerdings bereits für die Anschaffung jener Lügenkräfte gesorgt, welche der kommende Mensch der Sünde zu nützen wissen wird.

Leicht aufzureißen ist das Reich der Geister,
Sie liegen lauschend unter dünner Decke,
Und leise hörend stürmen sie herauf!)

II.

Ueber die Extase oder das Verzücktseyn der magnetischen Schlafredner. *)

(2tes Stück.)

Magisch ist, nach meiner Ansicht, schon jene Gemeinschaft zu nennen, in welcher ein einzeln beweglicher Körper, als gravitirend, mit dem Universum (obschon durch die Erde vermittelt) steht. Und zwar zeigt sich dieser Körper virtuell (magisch) allgegenwärtig, in so fern er in jedem Punkte seiner (magnetischen) Sonnensphäre nicht nur beweglich (afficirbar), sondern auch bewegend (afficirend) sich kund giebt, weil jene Gegenwart nur durch das Zusammentreffen dieser Passivität und Activität begründet wird. Seitdem nun auch die Astronomen wieder anfangen, die Polarität in der Gravitation zu erkennen (S. Schweiggers Journal, 1 Heft, über Umdrehung der magnetischen Pole), folglich auf Magnetism zurück zu führen, und seitdem man einzusehen beginnt, daß das vermittelnde (Beziehung bewürkende) bei jeder Wechselwürkung nothwendig höher (innerlicher, central) steht, gegen die in Wechselwürkung begriffenen **), und hiemit jene materielle Bildersprache (von feinern Materien ꝛc.)

*) Diese Schrift erschien in Leipzig bei Reclam 1817.

**) So sind z. B. jede zween in blos mechanischem Conflict begriffenen Körper hienieden, würklich von der Erde, und in ihr, als Vermittlerin, begriffen, und es ist eben nicht abzusehen, warum man zur Vermittelung dieser Bewegung nicht auch ein besonderes Bewegungsfluidum ersonnen hat. Warum sollte nun aber bei organischen Wechselwürkungen die Erde nicht eine ähnliche Rolle zu spielen im Stande seyn?

auf ihren wahren Sinn gebracht wird — seitdem, sage ich, die neuere Physik in so weit sich zu verständigen wieder anfing, wird auch das von mir in Erinnerung gebrachte, bis dahin nur dem Dichter noch erlaubt gewesene Wort: Magie (magia, Magnet, imago) sich wieder geltend zu machen wissen, um so mehr, wenn sich in der Folge zeigen wird, daß die Erde (als Welt-Individuum) auch bei der mesmerischen Wechselwürkung die magische (magnetische) Vermittlerin ist. Des Charakters der Involution wegen, könnte man übrigens diese magische Gemeinschaft auch die nächtliche nennen, und schon J. Böhm sagt uns von einem solchen Involutionscentrum, als dem Centrum naturae in jedem Wesen, wohl unterscheidend selbes als Schwergestirn von seinem Evolutionscentrum, oder Sonnengestirn. *)

Wenn mir Euer H. W. Renards Beobachtung (Hufelands Journal, Februar 1815) auf Veranlassung der ausgedehntern Anwendung des Worts: Magie anführen, so weise ich dagegen auf Seite 99 dieser Schrift, wo nämlich Re-

*) Bei Wesen, die noch in der Zeitentwicklung (im Fieri oder Entwerden) begriffen sind, fallen beede diese Centra nothwendig außer einander: wie z. B. in unserm Sonnensystem, woraus bekanntlich die Ellipsenbahn (die sich in der Zeit doch wieder zur Kreisbahn ausgleicht) entsteht. Das Sichdecken beeder dieser Mittelpunkte, in so fern der nächtliche sich ganz dem solarischen untergeordnet, bezeichnet die gänzliche Verklärung eines solchen Wesens, für welches (nach der Schriftsprache) keine Nacht mehr ist. Denn, wie Hegel tiefsinnig in seiner Logik bemerkt, derjenige ist der Verständigere, welcher von diesem nächtlichen Princip (welches in seiner Erregung im Verstandes-Licht eben jenes des Widerspruchs und der forttreibenden Dialektik ist) am meisten bewältigt in sich besteht, und ich setze hinzu: derjenige ist der (moralisch) Bessere, welcher von diesem principio contradictionis am meisten in sich (in seinem Herzen) besiegt trägt. Denn jede Bejahung kommt nur durch eine doppelte Verneinung, d. h. durch ein Verneinen (wie Hegel sagt, Aufheben) des Verneinenden zu Stande, und ohne diesen Verneinungsakt des Verneinens ist kein Begründen, folglich kein Aufgehen, oder Sicherheben des Lebens. Ohne ein Erregtseyn jenes Verneinens ist aber auch keine Verneinung desselben möglich. —

nard die Aussage einer Kataleptischen erzählt, nach welcher diese durch die Berührung am Magen, durch das Reden (Hauchen) auf die Fingerspitzen ꝛc. „neues Leben in Mitte ihres Leibes sich anfachen, und von da durch den ganzen Leib sich verbreiten spürte, wodurch ihr (ihrem Leibe) die verlorene Kraft wiedergegeben ward, auf Fragen zu antworten, ihre Glieder zu bewegen ꝛc. — „Der Rapport der Somnambüle mit dem Magnetiseur giebt selber folglich nicht unmittelbar jenes ihr magisches Seh- und Wirkungs-Vermögen, welches ja auch ohne allen solchen Rapport beim tiefsten Scheintode (wie wir bisweilen erfahren) wirksam ist, und welches auch jedesmal weit über jene Leitungs-Sphären ꝛc. hinausreicht; sondern dieser Rapport setzt die Scheintodte, dem äußern Sinnenverkehr wenigstens verschlossene, und in so fern nicht bei sich Seyende, nur in Stand (indem sie selbe zum Theil wieder zu sich selber d. h. zu ihrem Leib bringt), jenes ihr magische, oder Fernsehen in ihr körperliches (nicht zwar vollständig und nicht ohne des ersteren Beschränkung) mit herüber zu nehmen, in Letzteres gleichsam zu übersetzen, und hiedurch den Umstehenden hievon Kunde zu geben. Daß nun aber bei dieser Uebersetzung von der Ursprache manches unübersetzbar bleibt (trotz aller Anstrengung der Somnambüle, welche erst aus diesem Gesichtspunkte verständlich wird, so wie der Einfluß, den ihre Bildung ꝛc. im wachen Zustande auf jene ihre Mittheilung hat) daß der Geist, den der Magnetiseur in die Körpersphäre zurück bannt, nicht ganz zurückgebannt werden kann, und daß endlich darum das, was uns die Somnambüle mittheilt, sich nur wie ein Traum zum rein magischen Schauen verhält, und deßwegen stets den Charakter der Duplicität an sich trägt — dieses alles finde ich dermalen um so minder überflüßig zu erinnern, je gewisser es ist, daß Petetin's falsche Ansicht von einer hier blos zum Grunde liegen sollenden Versetzung der Sinne (von einem Theil des Leibes zum andern) ein Vorurtheil veranlaßte, welches noch jetzt mehreren Beobachtern die freie Aussicht benimmt. Ich beobachte so eben eine Somnambüle, welche das Gesagte auf eine lehrreiche Weise bekräftigt. Mit H. D. Tritschlers Knaben (Eschen-

maiers Journal 1 Heft) hat nämlich diese Somnambüle das gemein, daß sie ihren Magnetiseur nicht erkennt, so lange selber sich unmittelbar (durch Berührung ihrer Magengegend) mit ihr in Rapport hält. So oft aber ein Dritter (ich) seine Stelle einnimmt, und ihn nur an seiner Hand hält, so sieht sie ihn wieder, so wie sie ihn ohne eine solche Vermittelung (z. B. außer dem Zimmer) wahrnimmt. Hier wirkt nun aber offenbar die leibliche Berührung (welche in diesem Falle ein meist bis zum unleidlichen Schmerz gehendes Gefühl erregt) auf jenes magische Hell- oder Fernsehen als deprimirend, oder trübend.

Nach dieser Ansicht begreift man übrigens, warum das reproductive System (zwar nicht ausschließend) bei Wiederaufnahme jener Kraft vorzüglich thätig ist, und worin die Herrschaft oder Gewalt des Magnetiseurs über die Somnambüle wenigstens unmittelbar sich gründet, in so fern sie wirklich von ihm, also auch in und für ihn lebt *); daß aber

*) Wo der Magnetism recht kräftig wirkt, wird der Magnetiseur wol nie die Empfindung einer von ihm ausgegangenen Kraft vermissen, und es giebt Somnambülen, welche man vorzüglich Kraftsauger nennen muß. — Wenn nun aber der Arzt hier selbst die Arznei ist, und wirklich „von ihm eine Kraft ausgeht, welche den ihn berührenden Kranken heilt", so erinnern uns diese, wenn schon noch schwache, Spuren an unser ursprüngliches, in dem Menschensohn allein wieder völlig hergestelltes imperium in naturam und die Heilwissenschaft wird hier wieder dem „Heiland" nahe gebracht, so wie sogar die Art des Heilens (durch Hauch und Handauflegen) hier wiederkehrt. S. Marcus 5, 30. 6, 56. Luc. 6, 19 und Schellings Zeitschrift 1. B. 4. Heft. S. 469—70. — Jenes Handauflegen (sowol das leibliche, als das geistige) würkt übrigens durch Entbindung und Wiedereinung der zerstreuten (entzweiten) Elemente des Individuums, welche Elemente ohne einen solchen dargebotnen Haltpunkt (point de réunion) sich nicht zu sammeln, sich von den sie getrennt (und hiedurch ohnmächtig) erhaltenden feindlichen Mächten nicht zu befreien, folglich sich nicht zur Crisis zu bringen vermöchten. Ein Heilungsproceß, welcher derselbe ist, man mag ihn als eine Menschen- oder als eine Weltkrankheit heilend betrachten! Noch muß ich bemerken, daß jenes Kraft von sich lassen des Magneti-

die Somnambüle die ihr auf solche Weise mitgetheilte Kraft dazu mit verwendet, um ihr magisches Sehen von innen heraus ihren einzelnen Sinnesorganen einzubilden, gleichsam in die einzelnen Functionen der letztern das central wahrgenommene wieder zerlegend, dieses erkennen wir an der Anstrengung, mit der sie diese Organe anspannt, so wie aus der öftern Täuschung; da sie z. B. wirklich (bei völlig abwesendem äußern Licht, und dem für selbes ganz unempfänglichen Auge) doch mit diesem zu sehen wähnt.

Meine E. H. W. letzthin mitgetheilte Beobachtung einer wahren actio, nicht blos visio in distans (sit venia verbo und s. hierüber Schweiggers Journal II. Band 1. Heft. S. 93) der Somnambülen, und zwar einer physischen (weßhalb ich hierfür das Wort: Pampsychism in Vorschlag bringe); — diese mir zuerst gleichsam wider Willen aufgedrungene Beobachtung kommt mir nun von mehrern meiner Freunde so sehr bestätigt wieder, daß ich alle Herren Beobachter bitten muß, auch nach dieser Seite hin ihre Aufmerksamkeit in Zukunft zu lenken. *) Ich habe auf dieses Fernwirken hindeutend, in meiner Schrift über die Extase S. 17 **) das in die Ferne sehen mit einem solchen in selbe Langen zusammengestellt, und wirklich äußert sich ja das Verlangen (to long), wenn selbes einen gewissen Grad der Stärke (d. i. Innigkeit, oder Tiefe) und folglich ein dieser Tiefe entsprechendes Maaß des Umfangs, oder der Erstreckung erhält ***), als ein wahres Langen, oder Reichen (Regio-

seurs ein theilweises Leben- (Seele-) lassen, d. h. ein theilweises Sich opfern dem Kranken ist.

*) Da bei dem magischen oder Fernwürken der Somnambülen keine solche Reproduction in den leiblichen Organen statt findet, wie selbe oben, als beim Fernsehen angezeigt worden, so begreift man, warum man sich bisher leichter von Letzterem überzeugen konnte. Uebrigens kommt schon in E. H. W. Psychologie eine solche actio in distans vor.

**) In dieser Sammlung S. 5.

***) Jedes mir Entferntere (dieses Wort in jedem Sinne, nach Raum, Zeit, oder blos dynamisch genommen, denn auch das Zeitlichentfernte ist schon, wie das Vergangene noch ist) beurkundet in mir seine Gemeinschaft, oder seinen Einfluß nur

niren) bis zum verlangten Gegenstande, wo sodann das sich merkbar machende Getroffen oder Berührt worden seyn das Gelungenseyn seiner Kraftanwendung (z. B. das Erhörtseyn seines Gebethes *) eben so sicher beurkundet, als man unterscheiden kann, ob man mit der Hand nach einem Luftbild oder nach einem wirklichen d. i. rückwirkenden Körper griff.

Ein merkwürdiges Beispiel hievon siehe in Helmonts Schriften. Sulzbach 1683. S. 1027. — In dieser Hinsicht sagt J. Böhm sehr richtig: Geist ist Sucht (Begehren) und jede Sucht (Begehren nach Etwas, faßlich- oder find-bares) ist Geist und das Geisten ist darum ein Ausgehen des Verlangenden. — Ich ergreife endlich diese Gelegenheit, um die Experimentatoren auch noch auf eine zweite Erweiterung aufmerksam zu machen, deren ich unsere Erkenntniß in diesem Zweige der Natur- und Seelen-Kunde dermalen fähig halte. Jean Paul Richter führt nämlich in seinem Museum an, daß ein die Second — sight Besitzender (ein Sehertalent mehrerer Bergschotten, welches selbe belie-

---

tiefer (innerlicher), und ist folglich durch ein Tiefergehen des selbes berühren, oder von ihm berührt werden wollenden, durch eine tiefer gehende und eben darum weiter aushallende Sammlung (Kraftanziehen), würklich durch mich erreichbar (empfangbar, fructificirbar, erweckbar). Wobei nicht zu übersehen ist, daß jedes endliche Wesen nur immer in einem bestimmten maximum oder minimum diese Spannung oder Nachlassung seines Strebens oder seiner Willensenergie (sey dieses nun nehmend, empfangend, oder gebend) auszuüben vermag, und daß sie für alles, was über oder unter diese Gränze fällt, keinen Sinn und keine Gewalt hat. Bedeutend erscheint hier das Wort: erinnern als ein Aufschließen eines Innern, welches Erinnern im Grunde nicht minder wunderbar, als das Vorsehen (Diviniren) ist, und E. H. W. sehen, wie ich hier von einer andern Seite her Ihrer schönen Idee (die qualitätische Verschiedenheit der Sinne auf eine Skale der Intensität zu reduciren) begegne.

*) Ich nehme hier dieses Wort in seinem subjectiven Sinne, ohne noch die Region, oder das Wesen zu unterscheiden, wohin das Gebeth, als Gemüthsanspannung zielt, welchen Gemüthsakt der französische Ausdruck: mettre son ame dans quelque chose als dessen „adoration" am besten ausdrückt. —

big in sich erwecken!) einen Andern (blos durch physische Berührung) seines Sehens theilhaftig machen kann, und nach einigen von Somnambülen bereits hierüber erhaltenen Andeutungen wird es mir sehr wahrscheinlich, daß wir ihnen auch dieses Kunststück noch ablernen werden. Ich meine übrigens hier nicht jene Gegenwürkung (als gleichsam eine Ansteckung des Magnetiseurs), wie solche bereits H. H. M. Klein (S. oben angeführtes Journal von Hufeland) erfuhr, sondern ein bloßes Hereinspielen des magischen Schauens der Somnambüle in das (hiebei auch wol noch bleiben könnende) Bewußtseyn des Magnetiseurs, welchem jene hiemit gleichsam als ein psychischer Erzspiegel dienen, und von welchem man dann auch jenes: Ist Saul auch unter den Propheten? (Samuel 1. 19. 24.) würde sagen können.

III.

Ueber die Extase oder das Verzücktseyn der magnetischen Schlafredner. *)

C'est une chose bien singulière que le règne et l'action sensible de l'esprit ayant été prouvés par celui qui n'y croyoit pas. C'est Mesmer, l'incrédule Mesmer, cet homme qui n'est que matière, qui a ouvert la porte aux démonstrations sensibles de l'esprit, et cela immédiatement après que le monde avoit été inondé pendant quarante ans par les déraisonnements philosophiques. Tel a été l'effet du Magnétisme.

St. Martin.

(3tes Stück.)

In dem dritten Stück des Ersten Bandes des Archivs für thierischen Magnetismus findet sich S. 113 eine kritische Anzeige meiner Schrift über Extase ꝛc. 1 Stück, vom Herrn Prof. Kieser, über welche, da sie meine Ansicht mißbilligt, Euer H. W. mein Urtheil verlangen. Ich säume nun um so weniger Ihrem Verlangen Genüge zu leisten, je mehr ich überzeugt bin, daß die Wahrheit nur durch Rede und Gegenrede, besonders über so dunkle Gegenstände ans Licht kommt, wie denn auch einer alten Mythe zufolge selbst die Lichtgeister nur aus dem Streite hervorgehen konnten. Ich schreite sohin sogleich zur Sache.

I.

Seite 114 genannten Archivs will P. K. mich mit mehrern Schriftstellern über einen Hauptirrthum belehren und

*) Diese Schrift erschien 1818 in Nürnberg bei Monath u. Kußler.

zurechtweisen, gemäß welchem wir in der Meinung ständen, daß der Somnambül durchaus keine Erinnerung von dem im Somnambulism geschehenen behalte, da ja für das im letztern vorgefallene nur im wachenden Zustande die Rückerinnerung mangle ꝛc. ꝛc. — Da ich nun aber S. 7 Z. 2 *) meiner Schrift gerade dasselbe behaupte, daß nämlich nur für das (gemeine) wache Bewußtseyn jene Rückerinnerung mangle **); so liegt der Irrthum hier nicht auf meiner, sondern auf Pr. K. Seite. Uebrigens gebe ich (meinen eignen Beobachtungen zufolge) keine solche absolute Sperrung oder Trennung bei der dieser Bewußtseynssphären zu, daß nicht (wenn auch nur selten) Ausnahmen von der Regel statt finden könnten.

Daraus und daß das Bewußtseyn im magnetischen Wachen das engere des gemeinen Wachens befaßt, habe ich den Schluß gezogen, daß bei letzterm eine beschränkende besondre Bindung an das materielle Organ statt findet, von welcher dieses Bewußtseyn im magnetischen Wachen befreit wird, und daß folglich das Begründende, Substanzielle, oder Materielle desselben ***) im letztern Falle auch über (inner) dem Materiellen als Träger des gemein wachen Bewußtseyns gesucht werden muß. — Eine Versetzung der Seele aus dem Kopfe in den Bauch herab (in die Ganglliennerven), zu welcher

*) In dieser Sammlung S. 2. Z. 2.

**) S. 114. des Archivs sind freilich meine Worte falsch abgedruckt, und anstatt wache steht dort wahre.

***) Ein Geist ohne Leib (Materie) ist auch nach der Schrift nur ein Scheinen, und in diesem Sinne ist die Schriftlehre durchaus materialistisch, im Gegensatze des Spiritualism der Neuern, nur daß sie eine unverwesliche Materie überall dieser verweslichen entgegensetzt, z. B. 1. Corinth. 15, 34 bis 55. — Nur in Bezug auf diese unverwesliche (ewige) Materie habe ich früher den Satz aufgestellt, daß auch der ewige Geist nicht naturlos, wohl aber naturfrei ist, denn seine Bindung an die verwesliche Materie macht ihn wahrhaft unfrei. Römer 7, 24. Es kann nun kein weiteres Mißverständniß veranlassen, wenn in der Schrift diese verwesliche Materie die Natürliche im engern Sinn heißt, so wie die neuern Schriftsteller unter Materie überhaupt meist nur die verwesliche verstehen.

Prof. K. abermal seine Zuflucht nimmt, kann Ihm aber durchaus nicht zugegeben werden, einmal, weil selbe faktisch und durch die bestimmten Angaben der Somnambülen widerlegt wird *), und dann, weil diese Hypothese in ihrer Verbindung mit der Reil'schen Ansicht von Sperrung und Nichtsperrung der einzelnen Nervensysteme ꝛc. das Faktum nicht einmal erklärt, da ja die fortbestehende Erinnerung an das gemein wache Leben im magnetischen einer solchen Sperrung des Cerebralsystems geradezu widerspricht, ohne noch hier die allerdings bedeutenden Einwürfe zu wiederholen, die schon Stiegliz gegen diese Hypothese machte, oder mich auf das, was ich im zweiten Stück meiner Schrift über Extase in dieser Hinsicht vorbrachte, hier wieder zu beziehen. Wenn man übrigens auch die Hellsehende gegen ihren Magnetiseur gleichsam als hauptlos betrachten wollte **), so könnte man

*) Schon daß die Hellseher ihren Magen ꝛc. selbst sehen, beweiset gegen jene Versetzung der Seele, und in dieser Hinsicht hat H. P. Oken in der Isis eine sehr wichtige Frage aufgestellt: Ob nämlich die Hellseher auch ihr Gehirn sehen? — Mir ist noch kein solcher Fall bekannt, und nur in Einem Falle sprach die Hellsehende „von einem Deplissement ihrer Gehirnfalten, wodurch ihr alles viel klarer würde ꝛc. ꝛc." — Die Somnambüle im Extrait du Journal d'une cure magnétique. Rastadt 1787 (einem wichtigen Aktenstücke) sagte bestimmt: daß die Psyche in der Crise von ihren Banden in der Region des Sonnengeflechts mehr befreit, und die Hellsehende eben darum mehr Geist werde, als im wachen gewöhnlichen Zustande. — Den sogenannten Gehirnbilderchen als materiellen Gedanken hat übrigens sowohl H. v. Berger (Grundzüge zur Wissenschaft S. 76.) ihren verdienten Abschied gegeben, als die v. Eschenmaier'sche Reduktion derselben auf bloße Differenziale bei weiterer Entwicklung dieses sinnreichen Gedankens dasselbe Resultat giebt. Eben so irrig war auch der bisherige Schluß von einer durch Zerrüttungen des verweslichen Leibes geschehenen Hinderung der Rückerinnerung, auf eine Bewirkung derselben durch jenen. Ueber diesen Gegenstand verdient gar sehr H. Prof. Authenrieths Abhandlung Tübinger Blätter II. Band 3 Stück „Fall eines mit vollkommenem Hirnbruch noch lebenden Kindes" nachgelesen zu werden.

**) Zu dem, was ich, im 2ten Stück meiner Schrift über Extase,

doch solches nicht als Deprimirung, sondern nur als Unterordnung ihrer Geistesthätigkeit unter jene ihres Magnetiseurs zufolge der magnetischen Lenkbarkeit ersterer durch letzte, verstehen.

Ehe ich nun in der Beleuchtung der kritischen Bemerkungen des P. K. fortschreite, muß ich selbst einen bedeutenden Irrthum rügen, in welchem sich allerdings mit Ihm mehrere Schriftsteller noch befinden, und welcher wenigst zum Theil durch das Zweideutige der noch üblichen Worte veranlaßt scheint. Statt nämlich, wie man der Erfahrung gemäß allerdings sollte, den magnetischen Schlaf dem gemeinen, und so auch das Erwachen aus letzterm dem Erwachen aus ersterm entgegen zu setzen, setzt man doch noch immer (obschon die verständigeren Hellsehenden jedesmal dagegen feierlich protestiren) den Zustand des magnetischen Erwachtseyns als einen Schlafzustand dem des gemeinen Wachens entgegen, welch letzter dann natürlich für höher und vortrefflicher gehalten wird, da vielmehr gerade umgekehrt darum, weil das Bewußtseyn im magnetischen Wachen eine breitere, tiefere Basis gewinnt, selbes auch zu einer höhern Potenz gelangt. *)

über die Heilung durch Auflegung der Hände sagte, muß ich noch die Bemerkung hinzufügen, daß auch in der Schrift die heilende Kraft als vom Haupt ausgehend, vorgestellt wird. S. Epheser 5, 23.

*) Vergl. Hegel Encyklopädie der Wissenschaften, S. 216. — Jeder Denker wird es übrigens dem H. Verfasser Dank wissen, daß Derselbe sowohl in dieser Schrift, als in seiner Logik, die wirklich keiner Schonung mehr verdienenden Blößen einer Physik aufdeckte, welche, indem sie vornehm thuend blos an die Erfahrung sich zu halten versichert, in der That mit den erbärmlichsten Hypothesen sich behilft, und ich ergreife diese Gelegenheit auf ein paar solcher Bévues darum hier aufmerksam zu machen, weil diese besonders in der Lehre des Magnetism bisher ihren Spuk trieben. So meinte man z. B. jenen einfachen Akt des Blickens (régard — welcher als aktiv Scheinen, als passiv betrachtet, Sehen heißt) als eine Actio in distans, noch einer Erklärung fähig und bedürftig, und um diese (das Sehen) sich begreiflich zu machen, trat man (in der Vorstellung) aus selbem heraus, und das sehende Auge einerseits, das

Es muß darum als eine wahre Verläumdung der Magnetischwachenden gerügt werden, wenn P. K. S. 119 von einem Unterdrücktseyn der höhern Geisteskräfte bei selben spricht, der Vernunfterkenntniß und der Willensfreiheit, und dieses um so mehr, da eine so schlechte Vorstellung, die man sich von dem psychischen Zustand einer Somnambüle auf solche Weise zu machen erlaubt, nothwendig auf den Beobachter und den Experimentator einen schädlichen Einfluß haben muß. Die Maxime der französischen Magnetiseurs (des ehrwürdigen Puysegur): sich jeder Somnambüle nur mit reinem guten Willen zu nahen, zeigt sich dagegen im hohen Grade respektabel, und empfiehlt sich auch in wissenschaftlicher Hinsicht — weil wir hiemit einen anschaulichen Beweis von der physischen oder Naturgewalt, oder von dem Segen des guten Willens erhalten.

Sieht man übrigens genauer zu, worin denn jene Ausbildung der, dem (gemeinen) wachen Zustande nicht zukommenden psychischen Kräfte der Hellseher besteht, so zeigt sich daß selben sowohl ein psychisches als ein physisches Sehen gegeben wird, von dem wir im gemeinen Wachen zwar nur eine dunkle Ahndung, obschon selbst einzelne geringe Spuren

---

Sichtbare anderseits, beide vor sich stellend, meinte man dem Akt des Sehens ꝛc. auf solche Weise zusehen zu können. — Nicht besser ging es den Physikern (besonders seitdem ihnen die Fluiden oder Fluten so vieles erklären sollten) mit dem hiebei zum Grunde liegenden Satze: Corpora non agunt nisi soluta. Beobachtend, daß höhere Naturkräfte oder Naturen durch Fluiden gleichsam freier durchscheinen, als durch starre (vollendete) Körper, machten sie den Schluß: daß die flüssige Materie (nämlich die palpable, verwesliche) höher stehe als die starre, da es (wie ich schon in meinen Beiträgen zur dynamischen Philosophie erinnerte) doch wirklich nur die höhere Natur oder Materie ist, welche durch das Fluidum darum freier durchwirkt, weil selbe hier minder gehemmt, als im Starren sich befindet. Ungeschickterweise schrieb man nun aber gerade dieser theilweisen Depotenzirung der niedrigern Materie im Flüssigen, welche Bedingung und Effekt jenes freiern Durchwirkens einer höhern Natur ist, diese als Ursache selber zu, welche höhere Natur, jene Materie, wie Hegel nachgewiesen, absolut porös d. h. aufgehoben sich zeigt.

haben, nach welchem Talent oder Gabe sich indeß unser Geist als einem ihm von Rechtswegen zukommenden Attribut sehnt; ein Sehen, welches ganz andern Gesetzen als das irdisch-leibliche folgt *) und um dessen Legitimirung der Philosoph bei einer „somatischen Physiologie, die sich einmal in die Bauch- oder Gangliensphäre festgerannt hat" eben so wenig anfragen, als derselbe die Bestätigung der Thatsache selbst bei ihr erholen wird. Nicht also eigentlich in einer Veränderung, welche mit den Verstandeskräften vorgieng, sondern in diesem neuen Sehen hat man jenen Unterschied der psychischen Kräfte zwischen den Hellsehern und Gemeinwachenden zu suchen, und alle Beobachtungen (besonders wieder die im 2ten Bande des Archivs 1 Heft enthaltene) beweisen, daß auch hier der nicht selten eintretende Irrthum und Betrug, nicht dem Sinn, sondern dem Urtheil darüber, zuzuschreiben ist. Wie nun aber einerseits dieses Sehen höhern Gesetzen folgt, als das leibliche Sehen (im gemeinen wachen Zustande) so kehren doch hier zum Theil die optischen Gesetze wieder, indem z. B. die Hellsehende ganz den Regeln der Perspektive gemäß, entferntere Gegenstände nicht nur dunkler, sondern wie E. H. W. sehr richtig bemerkten, von den Nähern gedeckt, sieht, folglich nicht selten

*) Daß dieses Fernsehen, sagt P. Döllinger (S. 98 des angeführten Archivs) durchaus nicht mit dem Sehvermögen im eigentlichen (engern) Sinne verwechselt werden darf, sondern daß es vielmehr für eine rein magnetische (magische) Beziehung gehalten werden muß, geht schon allein daraus hervor, daß die Hellseher nur (jedesmal) von Einem Gegenstande berührt werden, nicht aber alle Dinge, die zwischen ihnen und jenem Gegenstand in Mitte liegen, wahrnehmen, wie es sich beim natürlichen Sehen zuträgt, dann aber auch daraus, daß sich dieses Vermögen des Fernsehens (unmittelbar oder mittelbar) nur auf Personen bezieht, — wozu ich noch hinzufüge, daß auch die Anregung oder Richtungsbestimmung dieses Sehens gleichfalls nur von Personen (den fragenden, wollenden) ausgeht. — Alle Menschen sind todtgeborne Seher (Propheten) und die Erscheinungen des Somnambulismus sollen allerdings dazu dienen, sowohl den Glauben als die Hoffnung der Wiedererweckbarkeit dieser Gabe wieder zu beleben.

das Nähere mit dem Fernern, das Kleinere mit dem Größern vermengt, wie wir denn eine solche Vermengung in allen Theophanien finden, welche die Geschichte uns bewahrt. Keine Aussage kann hierüber lehrreicher seyn, als die mir letzthin von E. H. W. selbst mitgetheilte einer Somnambüle, welche Ihnen sagte: „Ich sehe die ganze Geschichte der Menschheit wie ein Gemälde vor mir. Es sind darin Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf das pünktlichste geordnet und zusammen gedrängt. Indem Sie mich befragen, geschieht es, daß Sie ein in den Hintergrund gehöriges Bild gleichsam in den Vordergrund rücken, und mir vor's Gesicht bringen, und meine Antwort kann nicht wohl anders, als unverständlich und unbefriedigend ausfallen, denn da Sie das Ganze nicht übersehen, so wissen Sie auch nicht, wie das mir vorgerückte Bild zum Ganzen paßt, und wie es durch das Vorhergegangene veranlaßt worden ist. Wenn es Gottes Wille ist, und Sie mich machen lassen, so gebe ich Ihnen nach und nach Kunde von dem ganzen Gemählde, und dann wird Ihnen alles verständlich. Das Gemählde, das ich sehe, ist von der Länge meines Arms: aber ich hoffe zu Gott, daß es in der Folge nicht größer als meine Hand seyn werde, dann sehe ich alles noch deutlicher —"

Ich fahre nun in der Beleuchtung der Critik des P. K. fort.

S. 116. wird der zweite und Hauptsatz meiner Schrift ganz kurz mit den Worten abgefertigt: „daß meine Meinung eigentlich dahin gehe, daß in der organischen Lebensgemeinschaft des Magnetiseurs mit der magnetisirten Person das besondre Leben (dieser) untergehe, und das allgemeine Leben des Menschen erweckt werde." —

Da die Nichtunterscheidung des kranken (bösen) und des gesunden (guten) Besonderseyns, so wie die Verkennung des Individuellen als des allein wahrhaft-seyenden, in neuern Schriften so häufig angetroffen wird, so sey es mir erlaubt, mich über diese Gegenstände hier deutlicher zu erklären. Man kann nicht sagen, daß die Hellsehende beim Erwachen aus dem magnetischen Schlafe, sich der Befreiung von der Schran-

ihrer Besonderheit oder Individualität, sondern daß sie sich der Erhebung der letztern, aus einer niedrigern Sphäre in eine höhere bewußt wird. *) Diese Erhöhung ist aber eben nur Zunahme ihrer Individualität, mit welcher ihre Wahrheit, Selbstständigkeit, Freiheit ꝛc. in gleichem Maaße wächst, so wie z. B. in dem niedrigern Thiere des noch unbestimmten, nicht individualisirten Stoffes mehr ist, als im vollendeteren. Denn nur das Individuelle ist wirklich, wirkend und wahrhaft seyend, und die gänzlich vollendete Individualität oder Persönlichkeit macht eben das Göttliche in Gott aus, wenn schon P. K. S. 123 des Archivs andrer Meinung zu seyn scheint. So wenig also als das einzelne Organ in seiner Einzelnheit und freien Selbstständigkeit oder Besonderheit untergeht, wenn und so lange selbes, in dem Gesammtleben des Organism befaßt und aufgenommen, diesem dienend untergeordnet bleibt, sondern vielmehr eben nur dadurch wahrhaft frei, so wie im entgegengesetzten Falle (durch Heraustritt aus jenem Verbande) wahrhaft unfrei wird **), eben so wenig fiel es mir bei, hier an ein Untergehen der Individualität (Persönlichkeit) durch eine solche erhöhende Aufnahme derselben in das Gesammtleben der Menschheit zu denken. Was nun aber hier von Rechtswegen untergeht, ist nur die schlechte Besonderheit, welche sich zwar gleichfalls zu substanziren (Leib anzuziehen, sich zu beleiben, oder bleibend zu machen) strebt, aber weil dies innerliche Anomie als

*) Nur in so fern jede Gestaltung in eine höhere Sphäre durch das Medium der Fluidisirung geht, könnte man von einer Auflösung der Schranken ꝛc. hier sprechen, die aber denn auch nie selbst ins Bewußtseyn treten könnte. Uebrigens kann hier noch bemerkt werden: daß ein Individuum, welches in irgend einer Region aus der Peripherie ins Zentrum tritt, nothwendig nun allen einzelnen Peripheriepunkten allgegenwärtig (d. i. als Geist oder als eine unbegreifliche, unfaßliche, unsperrbare und unaufhaltbare höhere Natur) sich bezeugen wird, so wie selbes diese ganze Peripherie nun mit Einem Blicke (Alles in Einem) übersieht.

**) In diesem physiologischen Sinne muß man die Worte verstehen: nur wenn euch der Sohn (das Haupt) frei macht, seyd ihr wahrhaft frei.

Folge der gegen seine höhere Natur versuchten Autonomie, ist, nie dazu gelangt *), und darum ihr innres beständiges Vergehen (als Folge des beharrlichen innern Verläugnens jener höhern Natur und eben so beharrlichen Reagirens dieser Natur, welche jenes Verläugnen wieder aufhebt) nur in der Zerstörung äußern Seyns d. i. im Haß gegen andres ihren Selbsthaß, als ihr wahres Radikal beurkundet **) — Wenn ich übrigens in meiner Schrift in den Erscheinungen des Somnambulism als gleichsam einer Tata morgana die wenn auch noch sehr unvollständige Abspieglung jener Lebensgemeinschaft nachweise, welcher wir uns nach dem Tode unsers verweslichen Leibes werden zu erfreuen, oder welche wir werden zu leiden haben ***), so bin ich überzeugt, daß Besonnenen diese neue Ansicht nicht unwillkommen seyn wird, und wir sind auch nicht gesonnen oder willens, uns diese Ansicht von irgend einer Physiologie verfinstern, oder um mich der Worte des P. K. zu bedienen, von selber „einen Riegel dagegen vorschieben zu lassen." — Für solche Leser mag denn auch noch folgende Bemerkung, als Nachtrag zu

---

*) Das vollendete und allein wahrhafte Seyn ist das nach innen und außen zugleich sich realisirende, wogegen sowohl das blos Innre als blos Aeußre, noch unwahrhaft, und nur eine Fodrung zum Seyn ist, in welcher Hinsicht man jenes Nicht-seyende (Nichts) der Alten als des Seyns bedürftige (Begierde) definiren könnte. In welchem Zusammenhang übrigens jene innre Anomie mit dem Entstehen und Fortbestehen der verweslichen Materie (d. i. Sünde mit Tod) sich befindet, wird bei einer andern Gelegenheit gezeigt werden.

**) Es ist in der That fatal für die Neologen, daß gerade indem sie ihr 18tes Oktoberfest über den annihilirten Teufel und seine „guten Dämonen" (wie sie der neueste Erdeiste in seiner Dämonomagie 1 Th. S. 45 nennt) feiern wollten, ein neuer und zwar sehr rüstiger und bedeutender Advocatus Diaboli wieder auftritt; ich meine H. P. Daub.

***) Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit eines ziemlich verständigen Worts, das mir ein Wahnsinniger im hiesigen Irrenhause über Himmel und Hölle sagte, von ersterm behauptend, daß selber mit jedem neuen Ankömmling weiter, von letzter, daß selbe mit jedem solchen enger werde.

jenem was ich in meiner Schrift über die wunderbar gesteigerte Lebensgemeinschaft in der magnetischen Beziehung sagte, dienen.

Nicht nur hängt nämlich das physische Wohl- und Uebelbefinden der Somnambüle von jenes oder jener Personen physischen Befinden ab, die mit ihr in enger Beziehung stehen, so daß sich letzters im erstern treu spiegelt, sondern, was mehr ist, es zeigt sich hier ein enger Kausalnexus zwischen dem moralischen Befinden dieser Personen mit dem physischen der Somnambüle, und hierauf gründet sich denn die Gabe der Somnambüle, welche ich erst vor kurzem wieder in hohem Grade entwickelt sah, ihrem Magnetiseur ein genaues Horoskop über seine Moralität (sowohl geschichtlich als genetisch) zu stellen, folglich ganz in jenem Sinne zu weissagen, in welchem dieses Wort in der Schrift gebraucht wird. 1. Corinther 14, 24. 25. — Die Vorsicht hat uns sohin hier wieder Etwas nahe gelegt, was uns eigentlich sehr nahe angeht, und jenen Theologen und Philosophen, welche über oder unter diese Erscheinung hinweg sähen, könnte es leicht wie jenem Baue. gehen, der sein Pferd, auf welchem er ritt, suchte. *)

S. 118 meint denn ferner P. K., ich hätte durch meinen 3ten Satz blos angedeutet, „daß im Somnambulism ein höheres allgemeines Leben eintrete, welches deshalb in andre, als für unsre Sinne (welche?) zugängliche Sphären reichen könne."

Ich habe S. 6 und 7 meiner Schrift gerade umgekehrt den Satz aufgestellt, daß die Somnambüle in der Regel nicht in andre Regionen uns führt, als in der wir uns Umstehende befinden, und daß sie nur auf andre (höhere)

*) Ueberhaupt zeigt der Heilungsprozeß des niedrigern Lebens im Magnetism, mit jenem des höhern, wie selber in den christlichen Urkunden angedeutet wird, so manches Aehnliche, daß man sich der Vergleichung wohl nicht mehr erwehren kann. Man lese mit diesem Rückblick z B. nur den 33. §. in H. Pr. Döllingers Dissertation (Archiv S. 111) nach, mit dem in einer Hauptansicht übereinzustimmen, mir bei Lesung jener Dissertation im Archiv viel Vergnügen machte.

Weise in derselben Region sieht, zu Hause ist, und auch handthiert. Die Möglichkeit der Ausnahmen von dieser Regel mußte ich aber so gut als H. v. Eschenmaier zugeben, den P. K. S. 119 so pathetisch gegen mich anführt.

Ich wende mich nun zum Schlußsatze und Amen des P. K. (S. 119—120), worin Selber gleich einem neuen Zionswächter gegen mich als Obscurauten sich erklärt, und mir zur Lehre, andern zur Warnung, sich gegen „meine Versuche wendet, übernatürliche Erklärungsweisen einzuführen *), gegen meine Schwäche mich dunklen Ahndungen und gottseliger Sentimentalität hinzugeben, gegen mein Unternehmen durch Einführung eines grundverderblichen Mysticismus, und eines potenzirten Somnambülismus die errungene intellektuelle Freiheit, die also noch auf sehr schwachen Füßen zu stehen scheint) anzufechten ꝛc. ꝛc. — wobei, was mir am übelsten gefällt,

*) In meiner akademischen Rede: Begründung der Ethik durch die Physik. München 1813. S. 24. Anmerk. (Gesammelte Schriften Bd. I. S. 177. erste Anmerkung) habe ich bereits den Satz aufgestellt, daß das ethisch-gute jedesmal naturfrei und also übernatürlich, das ethisch-böse aber infra-naturalistisch sich bezeugt, worauf denn auch der Gegensatz des Ueberirdischen (Himmlischen) und Unterirdischen beruht. Diese Uebernatürlichkeit des Geistes über Natur hatte auch schon Fichte anerkannt, ob er schon den Unterschied des Verhältnisses nicht einsah, in welchem der gute und der böse Geist zu dieser Natur stehen, weswegen denn auch sein im bellum internecinum mit dem Nicht-Ich zu Felde liegendes Ich, mehr an die Naturscheue und den Naturhaß eines unter die Natur gefallenen, als eines von ihr freien, und von ihr, als den Cherubim getragenen Geistes erinnert. Hegels Definition des Geistes („dessen Wesen ist durch Aufhebung eines andern, der Natur im engern Sinne, zu seyn") führt uns ungleich weiter, besonders wenn man erwägt, daß dieses Aufheben hier eigentlich im organischen Sinne genommen wird, in dem aufheben so viel als bewahren (in sich bekräftigen) heißt, und den Unterschied nicht übersieht, der auch hier noch festgehalten werden muß, indem ein Lebendiges das ihm dargebotene Contagium oder Gift doch in einem andern Sinne in sich aufhebt, als die ihm zur Aufnahme gebotne Arznei, oder Nahrung, und ersteres (das Gift) entweder tilgend in sich (im engern Sinne) aufhebt, oder selbes in sich bejahend fortpflanzt.

mit einer dem deutschen Ernst nicht ziemenden Frivolität das gläubige Leben schlechtweg dem wissenschaftlichen entgegengesetzt wird, und sich P. K. überhaupt gegen meine Schrift gerade so gebärdet, als hätte ich Ihn Selbst damit einschläfern und magnetisiren wollen. Hingegen genügt es nun, H. P. K. was seine Nichtachtung und Nichtkenntniß des Glaubens betrifft, auf Seinen Gewährsmann H. v. Eschenmaier zurückzuweisen, und Ihm zu bedenken zu geben, daß das gläubige Leben nicht das leicht- oder abergläubische und so wenig das unwissende ist, daß vielmehr der Unverstand häufig zum rohen Unglauben führt, wie die Stupidität zum Nichtbewundern des wahrhaft bewundernswerthen, weil das Thier weder zu glauben noch zu bewundern vermag, sohin auch der Mensch nicht, in so fern er diesem dunkeln Thiermysticism sich hingiebt. Und gerade gegen diesen Thiermysticism (in so fern der lichtscheue, lichthassende Geist der Finsterniß, als wahrer Obscurant, nur über das Thier im Menschen Gewalt hat) ist die Waffe der Intelligenz zu wenden, und sich und andere gegen jenen verwerflichen Hoffarthsgeist zu bewahren, welcher hinter dem lustig anzuschauenden Baum hervor, als Magister docens, nicht aufhören wird, in der theoretischen Philosophie das Kunststück uns lehren zu wollen, ohne Gott, Gott zu erkennen, so wie in der praktischen, ohne Gott, uns selber Gott gleich zu machen. *)

*) Denjenigen, welche aus keinem andern Grunde noch anstehen, eine Offenbarung (Theophanie) zuzulassen, als weil sie solche mit der Freiheit der Intelligenz nicht reimen zu können meinen (eigentlich mit dem Gesetze des Lebens, gemäß welchem das Lebendige alles was sein werden soll, selbstthätig in sich aufnehmen muß), dient zur Nachricht, daß das freie Nehmen dem freien Geben hier keineswegs widerspricht. Wie nämlich die Speise dem aus ihm gewirkten Leben beständig zu Grunde liegt, so auch (um mich Hegels Ausdrucks hier zu bedienen) das An sich dem Für sich (das Kind ist nämlich bereits schon in diesem Sinne ein Mensch an sich, und wird doch erst, in der Ausbildung und dem Aufwachsen zum Mann, ein Mensch für sich.) S. Hahns vermischte theologische Schriften, 3ter Band, S. 306. So daß also auch nach dieser Ansicht der Mensch (im guten wie im bösen Sinne) nichts ist und nichts hat, was ihm nicht gegeben ward.

II.

Bemerkungen über eine Ansicht des thierischen Magnetismus, welche der Verfasser eines im Aarauer Archiv der Medizin (I. Jahrgangs I. Heft 1816. S. 56) enthaltenen Aufsatzes: über Rabdomantische Sensibilität aufstellt.

Nachdem der Verfasser von einem sehr merkwürdigen Falle einer Rabdomantie ausführliche Nachricht giebt, geht selber S. 61 zu folgenden allgemeinen Betrachtungen über den thierischen Magnetismus über, welche ich hier wörtlich anzuführen und mit Gegenbetrachtungen zu begleiten um so mehr für dienlich und das wissenschaftliche Forschen über diesen Gegenstand fördernd, erachte, da auch dieser Schriftsteller unter jenen, welche den Somnambulism herabsetzen, sich auszeichnet.

„Wir halten (heißt es S. 61), den Zustand, in welchen Menschen durch den thierischen Magnetism gesetzt werden, keineswegs, wie die meisten seiner Freunde, für eine Steigerung oder Erhöhung, sondern vielmehr für eine Herabsetzung des menschlichen Wesens, gleichsam für eine Potenzirung des physischen Lebens auf Kosten des höhern intellektuellen und moralischen, welches wenigst in diesen Zuständen untergeht,

(Alle Beobachtungen lehrten und lehren uns gerade das Gegentheil hievon, und selbst jene Willenlosigkeit der Somnambulen, welche man ihnen so oft als Schwäche deutet, ist, wie ich mich öfters überzeugte, meist nur Aufgebung des Eigenwillens.)

„während dagegen der im gewöhnlichen wirklichen (?) Leben vom höhern (wohl doch nur Sonnen-) Lichte überstrahlte geheime Sinn fürs Irdische und Unterirdische (soll hier Mineralische heißen) welches doch der Richtung nach eins und dasselbe ist, in verstärkter Kraft hervortritt."

(Nicht so — denn mit diesem zarteren und also auch verwundbarern Sinn fürs Irdische und Unterirdische tritt ja zugleich ein schärferer und erweiterer Sinn für alles von jenem höhern (Sonnen-) Licht bestrahlte hervor.)

„Der Mensch, welcher nach Erlöschung aller vernünftigen und freien Reflexion seiner Seele

(ein solcher Mensch ist ein Rasender, Irrender, oder Wahnsinniger, nur kein Somnambül!)

„und unter Verschließung seines nach außen gerichteten Sinnensystems,

(mit welcher Verschließung ein ungleich schärferer nach außen gehender Sinn eintritt)

„gleichsam abwärts

(zugleich und wohl noch deutlicher aufwärts)

„in sich einkehrt, seine Eingeweide auf gewisse Weise wahrnimmt,

(Ja wohl! auf gewisse Weise, aber auf dieselbe Weise auch alles außer seinem Leibe)

„und im Geiste seiner physischen Natur

(möchte sich doch der Vers. hier selber beim Wort nehmen!)

„was ihr fehlt, und was sie wirken soll, zu entdecken und zu bestimmen, oft auch zu vollziehen vermag, scheint mir dem Menschen nahe stehend, welcher gleichsam von einer unterirdischen Gewalt ergriffen, den lichten Räumen der Oberwelt entrückt,

(entzückt — und doch heller in ihnen sehend!)

„in eine verstandlose

(keineswegs)

„und unwillkührliche Sympathie mit Fossilien versenkt wird, so daß diese seine, einer höhern Weltsphäre geweihten Empfindungen, die von ihren Kräften unabhängig wirken sollten, überwältigen, und dadurch gleichsam als ihre Wahrnehmung bestimmende Gegenstände zu Tage brechend das menschliche Wesen selbst ihren Einflüssen dienstbar machen.

(In so fern auch die Somnambüle an kränklicher Sensibilität leiden kann und oft leidet, gilt auch von ihr, daß sie empfindet, was sie nicht empfinden sollte, aber diese Krankheit macht so wenig das Wesen des magnetischen, als des gemeinen Wachens. Im Vorbeigehen bemerke ich hier noch, daß jedesmal, was Organ und Medium der Wahrnehmung ist, nicht selbst wahrnehmbar (Objekt) werden kann, sondern von diesem sich *subjicirt* wird, wes-

halb denn auch das Erkennende sowohl vom Objekt, als vom Subjekt, als dem subjektirten Medium und Organ des Erkennenden zu unterscheiden ist. Denn auch hier gilt der Satz: Trinitas reducit dualitatem ad unitatem d. i. quaternarium, in welchem allein das Anschauen sich vollendet.)

„In dem einen wie in dem andern Falle wird das irdische Daseyn des Menschen von seinem eigentlichen Leben gleichsam abgelößt

(Dieses eigentliche Leben wäre also das Nicht- oder Ueberirdische, und diese Losnachung der Psyche gerade das Verkehrte von der Versenkung ins Irdische, welche der Verf. hier zu sehen meint.)

„und in eine Unterwelt versenkt,

(Der schärfere, freiere Blick in die Unterwelt beweiset eben gegen jene Versenkung, und für die Befreiung von oder das Erhobensein über ihr. Was wir sehen, berührt uns schon nicht mehr unmittelbar, und was wir durchschauen, ist unter uns.)

„wobei der Unterschied bei der innerlichen wesentlichen Gleichheit der Zustände (auf welche beiderseits wir hier zunächst die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken möchten) gilt, daß wie beim thierischen Magnetism die herrschende Unterwelt eine innre und subjektive, so beim irdischen Magnetism (wofür wir den Inbegriff aller oberwähnten Erscheinungen anerkennen) eine äußere, objektive ist."

(Soll das heißen: daß bei letzterm sich das Mineralische [denn dieses nennt der Verf. das Unterirdische] im Menschen sich das Thierische in ihm unterwirft, so daß der Mensch jenes durch dieses schaut, und schauen muß?)

„Es wiederholt sich nämlich hier in einer tiefern Sphäre der menschlichen Natur ganz dasselbe Verhältniß, welches längst in einer höhern, im äußern Sinnensystem ist anerkannt worden, nämlich die Unterscheidung in Außen- und Innenwelt, oder in Objektivität und Subjektivität."

(Wie bereits oben bemerkt worden, würde das kleinste Durchschauen der Unterwelt für den Beweis der größten Befreiung von ihr gelten müssen.)

„Dies Verhältniß der Entgegensetzung in den höhern Sphä-

ren ist bezeichnet durch den Gegensatz von Wachen und Schlafen, und eben dieser Gegensatz scheint uns hier in der tiefern wiederzukehren. Der thierische Magnetism ist offenbar durch einen schlafartigen Zustand bedingt,

(d. h. das magnetische Wachen ist durch den magnetischen Schlaf bedingt, wie das gemeine Wachen durch den gemeinen Schlaf.)

„in welchem der Mensch von der äußern Welt abgelöst, in seine Natur zurück tritt."

(der Mensch zeigt sich im magnetischen Wachen in dieser äußern Welt ungleich besser, nur auf eigne und andre Weise zu Hause.)

„Das diesem Zustand entsprechende Wachen scheint uns nun dergestalt durch solche Entäußerungen, wie wir in oben erwähnten Erscheinungen angedeutet, statt zu finden. Es ist ja gerade, als ob dieselben niedern Sinne, die im thierischen Magnetism nach innen auf ein subjektives, physisches Seyn gerichtet sind,

(Als ob die einzelne Richtung des Hellsehens nach den Eingeweiden des Hellsehenden, die ganze physische und psychische Sphäre desselben beschlösse!)

„sich in jenem von uns sogenannten irdischen Magnetism nach außen aufgeschlossen hätten,

(Eben so wenig kann man das Metallfühlen einiger Hellsehenden zum Charakter eines eignen magnetischen Hellsehens erheben.)

„und nun den in der gediegensten Objektivität beharrenden unorganischen Gegenständen und ihren für andere im Normalzustande sich befindende Menschen verborgenen Kräften erregbar würden."

(Das Letztere ist auch wohl hier das Ganze der Sache.)

„Beide Zustände

(welche nicht die Natur, sondern nur der Verf. unterscheidet.)

„haben daher das Gemeinsame, daß sie auf einer sich nur der Richtung nach entgegengesetzten Erregbarkeit für das Unterirdische beruhen, indem in dem einen Falle die excentrische Erregbarkeit auf das Unterirdische außer dem Menschen, in dem andern auf dasselbe in ihm gerichtet erscheint.",

(Es ist nicht abzusehen, warum diese Erregbarkeit excentrisch heißt, sie ist von andern mit mehr Recht centrisch genannt worden im Gegensatz zur peripherischen, durch die Haut- (Flächen-) Sinne. Indem übrigens der Verf. früher das Hellsehen in den eignen Leib (als irdischen) für das ganze Hellsehen nimmt, wird nun hier gar dieses Irdische dem Mineralischen (Unterirdischen) gleich gesetzt.)

„Beide finden sich vermittelt in dem gebundenen Zustande dieser Erregbarkeit, da sie weder subjektiv noch objektiv, weder nach innen noch nach außen abschweifend, nur vom Mittelpunkt des Lebens abgefallen, auf eine niedrigere, mehr der körperlich bildenden Welt zugekehrte Organisationsstufe, wie sie in den untern Thierklassen verfassungsmäßig ist, hinabgesunken."

(Da haben wirs — weil das das niedrigere Thier bewußtlos treibende, hier in die Region des Bewußtseyns erhoben sich zeigt, wird dieses Bewußtseyn selbst als zu jenem bewußtlosen blinden Seyn herabgesunken, angesehen!)

„Dieser Stand ist der der Sympathie und Synergie mit der sogenannten unorganischen Natur, da Gefühle und Antriebe ihrer allgemeinen Veränderungen dem einzelnen Geschöpfe gleichsam unverkörpert zu seyn scheinen."

(Kurz zuvor sprach der Verf. von einem Herabgesunkenseyn in die blos körperlich bildende Welt, und oben von einem Geiste der Natur, in dem der Somnambüle sehe.)

„Diesen Stand des Lebendigen, der sich durch die organische Witterungskunde vorzüglich offenbart, halten wir für den jene zwei, mehr nach außen und innen gerichteten Zustände vermittelnden, der nur auf eine etwas gewöhnlichere und darum auch scheinbar begreiflichere Weise die auch in den beiden andern liegende Inversionstendenz des menschlichen Wesens verwirklicht, indem er das lebendige Individuum dem Irdischen unterordnet, gleichwie jene sein Außen- oder Innverhältniß dem Unterirdischen unterwerfen."

(Wir hätten also hier einen dritten, — den atmosphärilischen Magnetismus (welcher mit mehr Recht der Siderische hieße) und somit wäre die bekannte Formel + — 0 ergänzt. — Wollte man übrigens dem hier nur angedeu-

teten Princip gemäß den Magnetism nach den einzelnen Regionen eintheilen, denen derselbe Mensch ausschließend leben, und in welche er sich bei einer Theilung dieses Lebens verzückt befinden kann, so müßte man uns erst über das Klassifikationsprincip dieser Regionen selbst aus dem Traume geholfen haben. So viel ist vor der Hand klar, daß die Philosophie mit dem dualistischen Princip (von Geist und Natur) hier nicht ausreicht. Aeltere Philosophen unterschieden eine göttliche, geistige, natürliche, materielle und unreine Region, und behaupteten sonach, daß der Mensch in Gott, mit Gott, durch Gott, ohne Gott und wider Gott, denken, wollen und handeln könne. Nach meiner (in meiner Schrift über Extase ꝛc. I. St. gegebnen) Ansicht tritt der Mensch im magnetischen Erwachen nur erst aus der materiellen Region in die natürliche, denn die Natur wird hier als astrum (Geist) der Materie betrachtet. Jene Somnambüle, von welcher uns im Extrait du Journal d'une cure magnétique, traduit de l'allemand. Rastadt 1787 Nachricht gegeben ward, und welche im gemeinen Wachen keine Sylbe latein oder griechisch wußte, bezeichnete diesen Zustand des Hellsehens mit dem Worte: phisiastrique; wobei das Wort: Natur als elementarische Natur bezeichnend, sohin im engern Sinne genommen wurde. Ueberhaupt hat die bisherige unbestimmte und vieldeutige Deutung des Wortes: Geist im Gegensatz zum Wort: Natur, in der Philosophie und Theologie viele Mißverständnisse veranlaßt. Wer nämlich ein geistiges Princip inner der Materie anerkannte, glaubte hiemit schon einen intelligenten Geist anzuerkennen, und vermengte also jenes mit letzterm, oder wohl gar mit dem göttlichen Geist selbst.)

„Wir werden nun dadurch noch zu der Bemerkung geführt, daß bei dem irdischen (dem nach Ritter sogenannten Siderism) und thierischen Magnetismus, die in ihrem Princip nach unsrer Ansicht ganz Eins sind, und sich vielleicht im Lebensmagnetismus, nur wie die Wechselwirkung vom positiven und negativen Pol im Eisenmagnet verhalten, alle Manipulation und Instrumentirung wohl eben so unwesent-

lich sey, als der Callus am Knochen, um in Besitz der Witterungsprophezeiung zu kommen.

(Die folgende Erläuterung widerlegt diese Behauptung der Unwesentlichkeit eines solchen Instruments wieder.)

„Die Eigenschaft, auf der dieses Vermögen (oder menschlich gesprochen, vielmehr Unvermögen) beruht,

(der Verf. meint nämlich hier die kränkliche (darum nicht unmenschliche) Sensibilität als Passivität entgegen der gesunden Impassivität.)

„hängt von ganz andern Gründen ab, und alle Manipulationen und Instrumente können nur dazu dienen, entweder die Erregung oder die Rückwirkung jener Zustände zu verstärken,

(wo aber diese Verstärkung bis zu jenem Grade, der eben erst im Bewußtseyn hervortreten kann, ohne solch ein Instrument nicht möglich wäre, scheint denn doch letzteres so wesentlich, als jedes Sinnorgan selbst, dessen Funktion im Grunde auch keine andre ist.) —

„indem sie, wie der Callus am Knochen, gleichsam ein das Leben dem Tode vermählender Trauring, nur Mittelglieder und Zwischenakte darstellen, durch welche das menschliche Wesen kräftiger niedergedrückt, oder der selbes herabziehende Einfluß ihm wirksamer gemacht wird."

(Mittelglieder der Art können (als Sinne überhaupt) eben so gut das menschliche Wesen herab als hinaufziehen, je nachdem ein Niedriges oder ein Höheres sie sich gestaltet und subjicirt.)

„Wenn nun in die erste Klasse vorzüglich die Manipulationen des Magnetiseurs gehören,

(Wenn man bedenkt, daß im gemeinen Wachen die Psyche eigentlich im Unterleibe recht fest sitzt *), so begreift man auch, daß jede (theilweise) Entbindung derselben nur

*) Darum weiß und sieht auch der im untern Stockwerke des Elements wieder Erwachte nichts mehr von alle dem, was er im obern Stockwerke bei einem hellern Lichte gesehen, denn die Fackel, von der das Licht kam, ist vorbeigegangen, und sich selber Licht schlagen, kann der Langschläfer noch nicht. Nachtseite S. 322.

durch eine theilweise Entbindung des eben im Unterleib sie vorzüglich bindenden Princips statt finden kann; und die Frage wäre sohin nur die, wie und auf wie vielerlei Weise diese Bindung des bindenden statt findet? — Nimmt man nun hier eine Rückwirkung des Unterleibs als den gemeinen Schlaf, und sofort auch den Tod veranlassend an, so würde der Magnetiseur auf das Wiedererwachen aus jenem Schlaf so wenig direkt Einfluß haben, als man von jemand, welcher ein Gefäß zerbrechen hilft, das einen duftenden Spiritus enthält, sagen könnte, daß selber diesen Duft bewirke. Dagegen unterscheidet nun aber Freund Schubert (l. c.) eine unmittelbare Einwirkung von oben herab, von einer mittelbaren, welche zuerst nur als jene Rückwirkung aufreizend sich äußert, und welche unmittelbar nur den Scheintod hervorruft.)

„so fallen in die letztere die Instrumente des Rabdomanten, und die einen können wirklich nur durch die andern verstanden werden."

(vollkommen einverstanden.)

„Es ist daher auch die Baguette, die der eine oder andere zur Hand genommen, ohne recht zu wissen, warum, eigentlich seinem Wesen nach ein und dasselbe Ding, ein verstärkender Leiter, nur in dieser oder jener Richtung angewendet, so wie z. B. in der Sphäre des Sinnensystems das Brennglas und das Seeglas, das Sprachrohr und das Hörrohr im Grunde Ein Werkzeug sind,

(Ich wiederhole hier, daß jedes Sinnorgan selbst schon ein solches Werkzeug ist.)

„und nur ein verschiedenes werden, je nachdem man sie in einer ratio inversa dem Licht oder dem Aug', dem Schallenden oder dem Ohr anbietet ꝛc. ꝛc.

(Auch jene Blinde in Liverpool, von der wir neulich in Thomsons Journal Nachricht erhielten, und deren ganze Oberhaut retina geworden zu seyn scheint, bedient sich mit Vortheil des Glases als die Sehkraft stützend, welches sohin bei ihr die Stelle der Krystalllinse im Auge vertritt. Wobei ich indeß bemerke, daß dieser Fall (ein schönes Gegenstück zu jenem von Haller beobachteten, wo eines

Menschen Oberhaut ganz Trommelfell geworden) darum nicht mit dem magnetischen Hellsehen zu vermengen ist, weil hier das äußre Licht das Sehen bedingt. Der Verf. berührt hier übrigens eine Region der Erscheinungen des thierischen Magnetismus, welche noch am meisten der Aufklärung durch Experimente bedarf, und ich bemerke hierüber bei dieser Gelegenheit, daß eine (physisch sich äußernde) actio in distans bei mehrern dieser Fälle nicht zu verkennen ist, weswegen man denn von jeher besonders sehr leicht bewegliche (minder tief im Irdischen gewurzelte) Körper (z. B. Lichtflamme, Luft, Wasser, oder sehr leichte Körperchen, welch letztere durch ihre Stellung als Loos entscheidend wirken sollten ꝛc.) als solche Organe wählte. S. Sueton. L. XIX. 12. XXIX. 1. 2 und 3. — Wie übrigens in jedem individuellen Organism die leichter beweglichen Organe natürliche Propheten für die tiefer liegenden sind, indem sie denselben Verlauf früher in sich durchleben, den die andern erst später, so giebt es auch in dem allgemeinen Organism Einzelne Regionen, in denen derjenige, welcher selbe kennt, und ihre Gebärde zu beobachten weiß, alle Ereignisse tieferer Regionen voraus sehen kann. (Vergl. hiemit Schuberts angeführte Schrift). — Und hier zeigt sich uns also der Schlüssel sowohl zur alten Astrologie als zum Mißbrauch derselben, so wie auch ein Licht auf jene Schriftstelle fällt, welcher gemäß „Gott nichts thut, was Er nicht vorerst Seinen Erwählten (Propheten) zeigt." Vergl. Ministère de l'homme-esprit S. 436.)

„Es werden daher die Manipulationen und Instrumente bei einem großen Theile Menschen, welchen die verborgnen, in und außer ihrer Natur unterirdisch ziehenden Agentien zur Wahrnehmung nicht fühlbar und zur Handhabung nicht wirksam genug sind, gleichsam jene Agentien mehr oder minder entbinden oder patent machen können.

(Dieses eben ist Funktion aller Sinnwerkzeuge und aller Handlungswerkzeuge, woraus der physiologische Sinn des Worts: Offenbarung zu entnehmen ist.)

„Bei einem aber noch weit größern Theil werden sie dieses

nicht vermögen; denn es scheint eben in der jetzigen Weltordnung gegründet zu seyn, daß diese Sinne und Kräfte, die wir vielmehr für Organe der Vergangenheit, und des niedrigern Zustands der Creatur, als der Zukunft und der höhern menschlichen Entwicklung halten, im Abgrunde, aus dem sie stammen, gefesselt bleiben sollen."

(Der Verf. scheint hier in seinem Eifer selbst jenen beizutreten, welche die Begeisterung der Somnambülen durchaus nur unreinen Dämonen des Abgrunds zuschrieben. Nun giebt es freilich auch im geistigen Sinne eine Infusorien-Region (eine Region der Phantasei, wie sie Jak. Böhm nennt) und die neuere Naturkunde bringt uns täglich so starke Beweise dafür, daß auch diese Region der Phantasei bei der Schöpfung, wie sie dermalen beschaffen, auch mit zu Wort gekommen ist, daß es mit jener Naturvergötterung (der ältern Deisten sowohl als der modernen Heiden) so ziemlich stille zu werden beginnt. Dergleichen chaotische finstre Kräfte können nun allerdings (besonders durch Schuld des Magnetiseurs) ein usurpirtes ephemeres Leben, und selbst den Schein einer persönlichen Gestaltung bisweilen gewinnen, wovon ich nur erst vor kurzem ein fürchterlich-lehrreiches Beispiel sah. — Aber hiebei geht, wie beim gemeinen Wahnsinn, die Manifestation der Persönlichkeit der Somnambüle mehr oder minder wirklich unter, so wie es denn auch die Natur jener giftigen Effluvien des Abgrunds mit sich bringt, daß selbe anorgisch im höhern Sinne sich äußern, wozu ja die Anlage bereits in jeder Leidenschaft im Hintergrund lauert, sey es nun, daß ein solches Princip sich als „gerad vor sich hinschießende Schlange" in offnem Haß, oder „als krumme Schlange" (Jesaias 27, 1.) als unter Wollust verborgne Mordlust kund giebt. Uebrigens werden wir uns durch diese seltnere Nachtseite des Somnambülismus nicht die fröhliche Tag- oder vielmehr Morgen-verkündende Seite desselben verdüstern lassen.)

„Immerhin mögen dagegen einzelne krankhafte Naturen zurücksinken in den alten Labyrinth des Lebens, und so wie dessen wundertätige Kraft sich auch da durchzufinden und selbst ihr Heil im Uebel zu schöpfen weiß,

(Ich mache hier im Vorbeigehen auf jenes Hellsehen der Krankheitswurzel selber aufmerksam, mit welchem gemeiniglich jene wunderthätige Heilkraft ihre Aeußerung beginnt. — Da nämlich jedes Gewächse (sey es guter oder böser Art) nur in so fern gedeihet, in so fern seine Wurzel gehörig verdeckt bleibt) so muß freilich die Entblößung der Wurzel, d. h. das an und zu Tag kommen derselben (S. Schubert a. O. S. 374.) die Bedingung und der Anfang der gründlichen Zerstörung dieses Gewächses selber seyn, und auf diesem Grunde beruht ja auch die gründliche Heilung des Sünders, welcher damit zu genesen beginnt, daß selber seinen Lichthaß und Lichtscheue ablegend, und den Schmerz des Contrakts und der kosmischen Confrontation mit dem Licht nicht scheuend, mit seiner Sündenwurzel an selbes hervortritt. Siehe hierüber Ecce homo von St. Martin.)

„vielleicht gar berufen seyn, auch diese dunkeln Tiefen aufzuhellen, daher auch in erster Hinsicht alle Sorge des Arztes und in letzter das ernsthafte Studium des Naturforschers und besonders des Anthropologen verdienen; — nimmermehr dürfte aber wohl darin, wie es uns wahrscheinlich ist, in dem Embryonenleben der Menschheit oder ihrem Raupenzustande in der Natur, die Norm des Lebens und das Princip der Arzneikunde zu suchen, wenigst gewiß nicht zu finden seyn."

(Wenigst gewiß nicht von jenen, welche die höhere Bedeutung des fälschlich sogenannten Somnambülismus so sehr wie der Verf. verkennen! Die Besonnenen dagegen werden auch dieses kleine Licht, das die Nacht regiert, mit und nebst jenem großen, das den Tag regiert (ich meine das der Religion) dankbar zu nutzen wissen.)

IV.

Ueber Divinations- und Glaubenskraft. *)

Les fausses opinions ressemblent à la fausse monnoie, qui est frappée d'abord par des grands coupables, et dépensée ensuite par d'honnêtes gens, qui perpétuent le crime sans savoir ce qu'ils font.

Les soirées de St. Petersbourg par le Comte Joseph de Maistre.

Noch jetzt, da der Lärm bereits wieder verstummt, den die in und um Würzburg vergangenen Sommer durch einen Bauersmann Martin Michel und den katholischen Priester Fürsten Alexander von Hohenlohe, unternommenen psychischen, oder blos durch's Gebet bewirkten Heilungen, sowohl in als außer Baiern verursachten; noch jetzt, sage ich, sehe ich mich außer Stand, Euer Excellenz über das Faktische dieser Begebenheiten einen genügenden Bericht zu erstatten; weil außer zween gewissermaßen officiellen Zeugnissen hierüber, welche gleich im Anfang dieser Ereignisse in's Publikum kamen, kein andres der Art bis jetzt weiter erschienen ist. Ich meine jenes Zeugniß unsers durchlauchtigsten Kronprinzen für die Sache (d. h. für das wirkliche Erfolgtseyn mehrerer bedeutenden Kuren) und ein völlig entgegengesetztes einer Polizeistelle in Bamberg, nach welchem auch keine einzige Heilung geschehen seyn, und das Ganze auf Täuschung oder wohl gar frommen Betrug hinauslaufen soll. Ich brauche nun Euer Excellenz nicht erst zu sagen, daß ich und meine

*) Diese Schrift erschien als Sendschreiben an den Herrn Fürsten und Minister des Cultus in Petersburg Alexander Gollyzin 1822 in Sulzbach in der Seidel'schen Buchhandlung.

Freunde sofort ein bedeutendes Gewicht auf unsers hochverehrten Kronprinzens Zeugniß, dagegen aber ein sehr geringes auf das entgegengesetzte eines Polizeibeamten legten. Jedermann weiß nur zu gut, daß nicht alles, was man in unsern Zeiten den Polizeien zu untersuchen aufträgt, oder was sie selbst sich befugt und berufen glauben, zu untersuchen, darum auch für eine solche Untersuchung geeignet ist, weil es Gegenstände giebt, welche, wie der vorliegende, gar leicht unter einer solchen Untersuchung selbst Verderben erleiden, so wie z. B. ein Mineralog sogar ein zartes Steingebilde nicht jeder Hand zur Untersuchung anvertrauen wird. — Wer übrigens (so dachten ich und meine Freunde, als uns jenes polizeiliche Zeugniß im Nürnberger Correspondenten zu Gesichte kam) so uneigennützig und eifrig dem menschlichen Elende abhilft, oder auch nur abzuhelfen strebt, wie der Bauer Martin Michel und der Fürst Hohenlohe, verdient von jeder öffentlichen Stelle die schonendste und honneteste Behandlung selbst dann, wenn es bereits vollkommen erwiesen wäre, daß hiebei überall nur Täuschung ihr Spiel triebe. Und muß endlich nicht jeder Christ, der an sein Evangelium glaubt, auch überzeugt seyn, daß bei allen Untersuchungen, welche religiöser Natur sind, Polizei und Landesstellen, wie andere Menschen, sich täuschen und irren können? Denn in diesem Evangelium liegen genug Beweise vor, daß der zu jener Zeit bestandene Römische Staat sich völlig überzeugt hielt, daß an Christus und Seinem Thun nichts sey, und doch lehrte die Erfahrung, daß hieran allerdings Etwas und viel, an dem gegenstrebenden Thun dieses Staats (so wie der Jüdischen Kirche) dagegen nichts war.

Hoffend nun, Euer Exzellenz bald einen vollständigen geschichtlichen Bericht über diese Ereignisse geben zu können, und ohne weder für noch gegen den Fürsten Hohenlohe mich hier zu erklären, erlaube ich mir heute als Einleitung zu jenem Berichte, Hochdenenselben einige obschon nur im Umriß entworfene Gedanken über den philosophischen Standpunkt vorzulegen, welchen wir dermalen fassen können und sollen, um alle dergleichen Erscheinungen zu beurtheilen und zu würdigen. Und ich darf mir schmeicheln, daß Euer

Erzellenz die Ueberzeugung mit mir theilen, daß eine solche freie und über die finstern Nebel der antireligiösen Afterphilosophie uns erhebende Standpunktssicherung, in unsern Zeiten dringend nothwendig geworden, über Erscheinungen, die so tief in die eigentlich menschliche, d. h. religiöse Natur eingreifen, in unsern Zeiten endlich, in denen wir so häufig wieder zu dem zwar nicht der so genannten Aufklärerei rühmlichen Geschäft zurückkehren müssen, aus dem unbesonnen und muthwillig hinausgeworfenen Auskehricht das wieder heraus zu lesen, was zu den Kleinodien der Menschheit und der Natur gehört.

Diese antireligiöse Afterphilosophie brüstet sich nun zwar viel und seit geraumer Zeit mit ihrem Verstande, aber genauer besehen ist der Begriff, den sie sich vom Verstande gemacht, selbst unverständig. Erfaßt man z. B. diesen Verstand, wie Hegel that, vorerst nur als Negativität, so giebt sich diese Negativität doch wieder sogleich als höchste Positivität kund, sobald man bedenkt, daß sie gegen ein Negatives gekehrt, und die Funktion des Verstandes keine andere ist, als das Zusammenbestehen von Dingen zu bewirken, welche vorerst und dem Anscheine nach dieser Zusammenfassung oder ihrem Begriff (ihrem in Eins begriffen seyn) widerstreiten. Und so nannte man denn sonst mit Recht jenen Menschen verständig, welcher zween dem Anscheine nach und vorerst einander widerstreitende, das irdische und das überirdische, das menschliche und göttliche Element, d. h. eine niedrigere und höhere Natur, welche sich beede, jede auf ihre Weise, dem Menschen zu vernehmen geben *), mit einander, im Erkennen wie im Thun zu erfassen, und jeder derselben ihr Recht zu thun, verstand; so wie man einen Menschen sonst unverständig nannte, welcher eine solche Verbindung nicht zu Stande zu bringen, und das Eine jener Elemente immer über dem andern wieder fahren, sohin jenen ihren vielleicht erst nur

*) Der Verstand steht sohin in Mitte zwischen dem, was die Neuern Vernunft nennen, und den Sinnen im engern Sinne, als zween Rezeptivitäten des Geistes. Das Thier hat darum keinen Verstand, weil es keine solche Vermittlung zu leisten hat.

anscheinenden Widerspruch in und außer sich als einen wirklichen hervortreten lassen mußte. Aus diesem Gesichtspunkte wird es nun einleuchtend, daß seitdem in neuern Zeiten die ausschließend nur dem einen jener zween Elemente, dem irdischen zugekehrte, nach Niedern nur trachtende, somit niederträchtige Gesinnung die herrschende wieder geworden, diese Einseitigkeit und Bornirtheit sich auch im Verstande kund geben, und eine solche Verstandesschwäche sich bei jeder Gelegenheit offenbaren muß, welche eine Anfoderung in sich enthält, den im irdischen Elemente festgerannten Verstand wieder frei und gleichsam flüssig zu machen, weil er nur durch diese Flüssigkeit (Demüthigung) hindurch zur höhern Bildung oder Bildungsvermögen Eines Höhern wieder zu gelangen vermag. Einen in der That schlimmen Dienst leistete nun dieser überhand genommenen schlechten Gesinnung und Denkart des Zeitalters Kants Theorie des Verstandes, in so fern durch solche jene seine Einseitigkeit und Bornirtheit scheinbar legitimirt, und die Funktion dieses Verstandes als schlechte, d. i. leere (nicht reine) Negativität deklarirt ward. Eine Verstandestheorie, welche nicht gleich einem Cherub mit dem Flammenschwerdte das Paradies des Erkennens nur bewachte, um den Unreinen abzuhalten, und nur dem Reinen den Eingang zu gestatten, sondern welche als Gefängnißwärter und kritischer Thürhüter am Ausgang aus jener finstern Platonischen Hölle (der Vorhölle des Materialismus) stehend, jedes Eindringen einer frohen Botschaft zu den Gefangenen erschwerte. Und so kam es denn, daß in neuern Zeiten Gelehrte, und eheu! selbst Theologen *) anstatt ihres Unverstands in himmlischen Dingen, ihres sich nicht mehr Verstehens auf solche, zu schämen, darauf als auf die wahre und alleinige Signatur eines gebildeten und erleuchteten Verstan-

*) Was der Kutscher jenes berühmten Astronomen einmal seinem Herrn sagte, als er nach der astronomischen Weisung desselben, in einem Sumpfe sich verfuhr, kann man nun umgekehrt manchen unsrer Theologen oder Geistlichen sagen: „Auf der Erde und aufs Ungeistliche mögt ihr euch verstehen, aber im Geistlichen und Himmlischen seyd ihr ein unverständiger Narr!" —

des stolz, und mit diesem ihrem illuminirten Verstande bald vornehm thun, bald auch wieder damit als dem „gemeinen" sich für populär achten. Aber hinter all diesem Vornehm- und Gemeinthun tritt denn doch ihre Verstandes-Bornirtheit an Tag, sobald man ihnen Erscheinungen und Thatsachen nahe bringt, in welchen nicht nur jener oben bemerkte Widerspruch einer höhern mit einer niederern Natur faktisch hervortritt, sondern in welchen eine solche höhere Natur durch eine niedrigere gleich einem Blitz durchschlägt, und eben durch eine, wenn schon vorübergehende Negation oder Suspension der letztern sich bejaht oder manifestirt. So lange es nun mit dem „Ignoriren" solcher Erscheinungen und Thatsachen nur immer angeht, sehen wir diese Verstandes-Menschen ihre eigne Ignoranz hinter solchem Ignoriren versteckt zu halten sich eifrig angelegen seyn lassen, so wie aber auch dieses Mittel nichts mehr verfängt, so sehen wir sie zu allen, auch den schlechtesten Waffen greifen, bisweilen selbst in hohem Grade unartig und giftig werden, weil sie nicht mit Unrecht fürchten, daß auch nur eine Einzige solcher Thatsachen (welche z. B. unter den Namen der Divination, Glaubenskraft ꝛc. ꝛc. in den ältesten wie in den neuesten Zeiten, unter Heiden und Christen ꝛc. immer wieder sich ereignen) hinreichend seyn würde, ihnen im eigentlichsten Sinne des Worts „ihr ganzes Concept zu verrücken!" und weil, falls alle Menschen, welche sonst und noch jetzt anders wie sie über diese Erscheinungen denken, nicht sammt und sonders Narren wären, die natürliche Folge hievon keine andre seyn würde, als daß sie selbst — nur bornirte oder Schwachköpfe wären! *) Jedes Ein-

*) Im Läugnen solcher Thatsachen verfahren sohin diese Verstandesmänner eben so konsequent als jener Arzt, welchem man die Falschheit seiner Prognose mit dem Wiedergenesen des Kranken erwies, und der diesen Beweis damit abzulehnen glaubte, daß er behauptete: „Der Kranke hätte auch von Rechts wegen nicht genesen sollen!" — Jener niederträchtigen Verstandestheorie, welche jedes himmlische Element im Erkenntniß ausschließt, setzten nun diese Philosophen eine heil- und heilandlose Moral zur Seite, welche gleichfalls durch Abhalten jedes religiösen oder himmlischen Princips, somit durch ihre Gottesleerheit und Gottlosigkeit eben ihre Reinheit und Wirksamkeit ihrer Triebfeder erweisen sollte.

zelne Selbstbewußtseyn, wie jede einzelne Weise desselben vindizirt seine Fortdauer und Kontinuität (Identität) wie dieses jedes einmal zu Leben gekommne thut, und widersetzt sich (negirt) allem (alles) was diese Kontinuität aufzuheben droht, und es kommt folglich hiebei nur darauf an, ob ein solches Bewußtseyn eine rechtliche oder eine nur usurpirte, illegitime Existenz hat, und folglich den Tod verdient oder nicht.

Der vom Göttlichen abgekehrte Verstand wird aber darum nicht hellsehender im Nichtgöttlichen, sondern nur unverständiger. Von der Einheit abgetrennt, geht ihm die einende wahrhaft verständige Kraft selbst aus, und anstatt nur unterscheidend zu einen, und einend zu unterscheiden, vermag er nur mehr trennend zu confundiren, und confundirend zu trennen. *) Erscheinungen, welche, wie alle der lebendigen Natur und des lebendigen Geistes, den Begriff einer solchen einenden Unterscheidung und unterscheidenden Einung ipso facto aufstellen, oder postuliren, wohin z. B. alle sogenannte Thatsachen der Sympathie, und der Divination gehören, sind darum einem solchen atomistischen und atomisirenden Verstande absolut unbegreiflich, und unfähig sie zu bewundern (denn

*) Den Abfall von der Religion büßte die Philosophie sofort mit dem Widerspruch des Geistes und der Natur, d. h. mit dem Unvermögen beede in ihrer Unterschiedenheit zu vereinen, sohin sie entweder spinozistisch confundiren zu müssen und zu vereinerleien, oder den einen nur auf Kosten der andern zu bejahen; d. h. das verkannte Göttliche Princip wird entweder mit der nicht-intelligenten Natur confundirt, und hiemit diese apotheosirt, oder es wird selbes mit dem Geiste vermengt, und folglich dieser vergöttert. Diese letztere Tendenz hat bekanntlich neuerlich die Hegel'sche Philosophie genommen, deren Stifter nicht nur die Religion als eine wesentlich von der Philosophie abgetrennte Region erklärt, in welcher die Vernunft von sich selber gekommen, und nur in der Philosophie durchaus bei sich selbst (d. h. vernünftig) sey, (S. dessen Encyklopädie der phil. Wissensch. S. 7) sondern auch in seinem Naturrecht S. 273. die unglückliche Kirchenspaltung ein Glück (ein deutsches!) nennt, weil sie die Basis des weltlichen Staats sey, der nur durch sie werden konnte, was er (d. h. der protestantische!) nun ist, „die selbstbewußte Vernünftigkeit und Sittlichkeit."

hiezu ist er zu stupid) gafft oder staunt er sie blos an, ohne klüger aus ihnen zu werden, oder er erschrickt wohl vor ihnen wie vor Gespensterersheinungen, und wenn man ihm von solchen spricht und erzählt, so däucht es ihm „als wären es Mährlein" die man ihm sagte. Das Räumliche Weiter- und das Zeitliche Vorsehen (womit auch das Zurücksehen zusammenfällt) und welches beides in neuern Zeiten, unter dem Namen der Clair-voyance wieder bekannter geworden, diene uns hier als Beispiel. Der „verständige" Voltaire läugnet geradezu alle Divination aus dem allerdings wenigst leichtverständlichen Grunde: „daß es kein Wissen von einem Dinge geben kann, das noch nicht ist." — Nun könnte man zwar Voltaire'n sein Argument retorquiren, und sagen, daß es aus demselben Grunde auch kein Zurücksehen in der Zeit geben könnte, als ein Wissen dessen, was nicht mehr ist, und ihm zeigen, daß ja eben die Behauptung, daß das zeitlich Zukünftige absolut noch nicht, und das in ihr oder zeitlich Vergangene nicht mehr ist, eine unerwiesene Voraussetzung sey, deren Falschheit eben durch jenes Vor- und Zurücksehen faktisch erwiesen werde. — Aber wie käme ein in der Antinomie *) des Raums und der Zeit absolut

*) In Hegels Logik finden sich lichtgebende Aufschlüsse über diese, wie über alle Kantische Antinomieen. In der That begreift man leicht, wie jede in Zeit und Raum (d. i. in Einem ihrer Natur widerstreitenden, sie hemmenden Princip als Region) befangene Intelligenz, diese Raum- und Zeitblase nur immer weiter ausdehnen, nicht aber sie zu durchbrechen (auflösen) vermag, daß also inner Raum und Zeit kein Anfang und Ende beeder, d. h. keine wahre Kausalität zu erschauen, und durch dieses beschränkende Princip als Medium alles beschränkt sich zeigen muß. Wenn nun dem Menschen, weil solcher in ein ihm ursprünglich niedrigeres Princip (die nichtintelligente Natur) fiel, diese seine Befangenheit, und Beschränkung, äußerlich als Raum-, innerlich als Zeit-Schranke bemerklich wird, so muß einer Intelligenz, welche noch tiefer und unter diese Natur fiel, deren Hemmung nach beeden Seiten als absoluter Widerstand entgegentreten, wenn schon der Mensch von dieser Qual sich keinen Begriff noch machen kann. Dieses in Bezug auf Daub's Versuch einer Raum- und Zeittheorie wie selbe eigentlich für den bösen Geist selbst gelten würde. —

befangner, und in selber festgeraunter Verstand dazu, dieser Auflösung des Räthsels seinen Beifall zu geben, und wird selber nicht immer den Zusammenhang zweier getrennter Dinge nur in jener niedrigern Region suchend, wo selber nicht ist, und wo er ihn folglich auch läugnen muß, und nie in Einem Dritten oder Ersten Höhern, bis wohin er sich nicht zu erheben vermag, und wo er diesen Zusammenhang finden würde, letztern hartnäckig und consequent als ein nonens erklären? Denn freilich kann zwischen meinem Sehen einer Begebenheit in Zeit- oder Raumferne, und zwischen dem Sehen derselben Begebenheit in Zeit- und Raumnähe kein unmittelbarer Nexus nachgewiesen werden, oder diese Begebenheit geht in der Zeit- und Raumnähe nicht darum vor, weil ich sie in der Ferne schaue, und eben so schaue ich sie nicht in dieser Ferne, (magisch oder wie die Schrift öfters sagt: im Geiste), weil sie in der Zeit- und Raumnähe vorgeht, sondern es kann dieser Nexus nur in Einem Dritten gesucht und nachgewiesen werden, welch Drittes beede, das Fern- und Nahesehen leitet und bewirkt. Denn nur auf solche Weise wird es klar, wie ein solcher Vorgang und also auch das Sehen desselben doppelt, nämlich auf andere Weise in der Ferne, auf andere in der Nähe statt finden, oder wie die Eine und dieselbe That oder dasselbe Eine Geschehen, auf doppelte Weise erscheinen oder sichtlich werden kann.

Es bieten sich hier nun dreierlei solcher Vermittlungsweisen durch Ein Drittes dar, deren vielleicht keine ausschließend gilt, deren jede indeß in einzelnen Fällen vorzugsweise ihre Anwendung leiden dürfte.

I. Nach dem (wie man sagt: organisch-kosmischen) Zusammenhang alles Räumlich-bestehenden und Zeitlich-geschehenden (ein Zusammenhang, den selbst der bornirteste Atomistiker mit dem freilich von ihm unverstandnen Gravitations-System zugiebt, und welchen er unbewußt all seinen mechanischen Konstruktionen zum Grunde legt,) *) ist nämlich die

*) Die Physiologen haben zwar eingesehen, daß irgend eine organisirte (belebte) Raumerfüllung nur in so fern belebt heißen kann, in so fern inner ihr jeder Raum (d. h. Entfernung)

Behauptung nicht befremdend, daß Ereignisse und Gestaltungen (Stellungen), welche in tiefern schwerer beweglichen Regionen später zum Vorschein kommen, in den leichter Beweglichen desselben Systems früher (gleich als in einem Wetterglase) sich bemerklich machen. Und eben so wird eine Bewegung (Stellung) und Gestaltung in einer beschränkteren Raumsphäre, in einem gröbern Stoffe vorgehend, sich in einem subtilern Medium weiter verbreiten (wie im Schatten, Spiegel oder wie jene Kreise im Wasser weiter fort- und vorbildend), sohin jedem Individuum sich manifestiren, welches die hiezu nöthige Rezeptivität wie immer entwickelt hat. Ich habe bereits in meinem dritten Heft „über Ertase" bei Gelegenheit einer ähnlichen Ansicht Schubert's auf diesen Schlüssel zur Erklärung der Divination (besonders der natürlich-atmosphärologischen und astrologischen) aufmerksam gemacht.

II. Eine zweite Vermittlungs- und also Erklärungsweise ergiebt sich, wenn man annimmt, oder anzunehmen genöthigt sich findet, daß jenes dritte vermittelnde Agens oder Medium nicht ein blos physisches, sondern ein physisch-psychisches ist. Ich kann nun nicht bergen, wenn gleich der eigentliche Schlüssel zu dieser Einsicht nicht publici juris gemacht werden darf und kann, daß die Erscheinungen der magnetischen Clair-voyance allerdings schon zu jener Annahme nöthigen. Wenn z. B. in einem mir bekannten Fall eine (fremde und durchreisende) Somnambüle ihrem Arzt in dem Orte, wo sie kaum ankam, ohne seine Veranlassung sagt, daß er seit einem halben Jahre einen Ring vermißt und ihn sich entwendet glaubt, daß aber dieser Ring, als er einen Abend übern Lesen eines Buches einschlief, ihm unbewußt in

---

ununterbrochen aufgehoben wird; aber sie vergessen meistens, daß eine gleiche beständige Aufhebung der Zeitdifferenzen inner ihrer Lebenszeit (als Geschichte) eben so nöthig zum Begriffe Eines und desselben Räumlich-zeitlich Lebenden ist, dessen Fortwachsen im Aeußern, wie im Innern (hier z. B. als Selbstbewußtseyns-Fortdauer) eben jene kontinuirliche Raum- und Zeitaufhebung aussagt.

dieses Buch kam, und in selbem (in einem bestimmten Fache seines Bücherschranks) sich finden wird, (was sich auch alles bewährte) — wenn, sage ich, eine Somnambüle auf solche Weise ihr Zurücksehen in der Zeit beurkundet: so behaupte ich, daß dieses Ereigniß (die Abstreifung des Rings als solche geschah) nothwendig sofort in irgend ein Bewußtseyn aufgenommen seyn mußte, in welches Bewußtseyn jenes der Somnambüle später nur eingerückt ward. Daß nun aber dieses Bewußtseyn nicht etwa jenes des schlafenden Arztes war, ergiebt sich schon daraus, daß seine Gegenwart hiebei nur zufällig erscheint, weil nämlich Somnambülen ihr Vor- und Zurücksehen häufig auch auf jene Gegenstände und Ereignisse ausdehnen, welche ohne Gegenwart eines Menschen, obschon nicht ohne Bezug auf irgend einen Menschen, statt finden. In der That müßte man nur eine ärmliche Idee von der prolifiquen Natur des intelligenten Geistes haben, wenn man glaubte, daß er hierin dem nicht-intelligenten Princip der Natur (sonst Welt- oder Sonnengeist genannt) nachstünde, welchen wir seinen Spieglungs- den sich abbildenden oder sich vervielfältigenden Prozeß sich ins Ungemeßne wiederholen sehen, und die Behauptung, „daß es der physischen Konduktoren oder Rezeptakeln des Bewußtseyns nicht mehrere geben kann, als wir dermalen schon wissen, oder daß zu einer bleibenden oder nichtbleibenden Hervorbringung oder Nachbildung und Spieglung eines Bewußtseyns nur der greifliche Leib des Menschen geeignet ist" scheint arrogant zu klingen. *)

*) Man hat den Somnambülism, wie schon die Ebräer thaten, eine Bauch- (Erd-) Rednerei genannt, und allerdings mag der Mensch durch Lüftung seiner irdischen Gebundenheit andern Intelligenzen zugangbarer (sichtbarer) geworden, diesen eben so zur Bauchrednerei dienen, als jeder äußere Körper dem gemeinen Bauchredner. Bei jeder Lüftung (Lockerung) der irdisch-leiblichen Gebundenheit haltet nun die Psyche eben nur am irdischen Zentrum (dem Unterleibe) noch wider, und dieses Widerhalten an dieser Stelle giebt dann jene Erscheinungen, welche man fälschlich dahin deutete, daß diese Psyche nun umgekehrt nur noch mehr materialisirt, und ganz in diese Bauchregion eingesenkt und con-

III. Eine dritte Vermittlungs- und Erklärungsweise bietet endlich der Fall dar, wo diese Vermittlung in das divinirende Subjekt selbst fällt, welches sohin als Janus bifrons und als das zugleich niedrigere und höhere Agens durch die

---

trahirt sich befindet; denn die Steigerung der Gangliargefühlnerven zu Empfindungsnerven zeigt wohl eine Entbindung und keine Bindungszunahme an, wie denn auch nach Schuberts (Symbolik des Traums neue Aufl. S. 175 x) Bemerkung jener Stärke, wenn gleich nicht völlig gebunden, doch in der Regel in solchen Zuständen, mehr gebunden wird, welche festere Bindung des Bindenden die größere Befreiung giebt. Uebrigens zeigt sich hiemit auch das Zweideutige und Gefährliche solcher Leibeszustände für den Geistmenschen, weil man erstens nicht vergessen darf, daß Adam eben aus dem (wohl nur durch narkotische Lust sich zugezogenen) Schlaf erweckt ward (freilich nicht ganz, weil er sich noch immer für eine andere Person hält als er wirklich ist, d. i. für einen bloßen Erdmenschen) und daß also, wie ihn das leibliche Wachgewordenseyn aus jener Tiefe erhob, der Schlaf ihn wieder in selbe fallen lassen kann, — und zweitens, indem der Mensch von der materiellen vereinzelten Natur freier, um so tiefer von ihrem Zentrum (Geist) angezogen wird, und somit eben jener Gefahr sich aussetzt, welcher Adam unterlag, den nicht die Materie, sondern ihr Geist verführte, und dem Göttlichen entzückte. — Was übrigens den sowohl der Schrift- als schier aller alten Naturweisen Lehre gemäßen Glauben an geistige Wesen außer dem Menschen betrifft, so hat unter den Neuern, besonders Pref. Kieser, sein wissenschaftliches Anathema dagegen ausgesprochen, und erst wieder in seinem System des Tellurismus schilt er dieses Glaubens wegen, mich, Schubert, F. Meyer ꝛc. „servile Werkzeuge des Obscurantismus, welche mit Tödtung der Wissenschaft (d. h. wohl mit Nichtrespectirung der subjektiven Wissensschranken des Hrn. Professors) und der Selbstständigkeit des Lebens (welcher geistlose Begriff von Geistern!) uns in die Fesseln der Despotie des Glaubens zurückzuführen bemüht sind!" — Ich überlasse es nun jedem meiner H. Collegen, sein bescheiden Theil an diesem Complimente sich zu nehmen, werde aber nicht ermangeln, dieser Arroganz nächstens zu begegnen, dem H. Professor nicht seinen Mangel an Glauben, (denn dessen hat Er z. B. an sich selbst in der That zu viel) sondern am Wissen nachweisend, und wie wenig nicht dem Glauben, sondern der Wissenschaft, jene Subjektivitäts-Hypothese genügt, welche

That, obschon selbst nicht seinem eignen entwickelten Bewußtseyn, sich erweiset. Eine Erklärung, gegen welche in der Hauptsache um so weniger einzuwenden, als bekanntlich die Wirkungs- (vielmehr die Seyns-) Sphäre, (wohin auch jene des Gefühls) *) des Geistmenschen hienieden doch ungleich

---

Kieser zur Wegerklärung alles Objektiven bei dergleichen Ereignissen uns giebt. Hat Euch (sagt der Major O'Malley dem aufgeklärt sich dünkenden Hauptmann in Hoffmanns Elementargeist) mein Gönner! der Herr auch nicht etwa mit einem sehr durchdringenden Geist erleuchtet, so werdet Ihr, hoff' ich, doch einzusehen vermögen, daß es die thörichtste, einbilderischte, ja ich möchte sagen, verruchteste Anmaßung wäre, wenn wir glauben wollten, mit unserm geistigen Princip sey alles abgeschlossen, und es gebe keine geistige Naturen, die anders begabt als wir, oft nur sich selbst aus jener Natur allein, die momentane Form bildend, sich uns offenbaren in Raum und Zeit, ja die nach irgend einer Wechselwirkung strebend, hineinflüchten könnten in das Thongebäcke, das wir Körper nennen!

*) Das Volk braucht nicht selten die Worte: Fühllosigkeit und Stupidität mit Recht als synonim, wogegen aber die meisten unserer deutschen Philosophen seit Kant vom Gefühl wenigst als von einem zweideutigen Ding (was es freilich in einem andern Sinne ist) und welches ein tüchtiger Denker unter sich gebracht haben müsse, sprechen: weswegen denn Eschenmaier so schlimm bei ihnen ankam, als er die Suprematie des Gefühls (und also auch Glaubens) wieder in Schutz nahm. So wie sie (diese Philosophen) den Begriff der Subjektivität beim Gefühle anwenden, sollte man meinen, als ob ein solch Gefühl, das mich leiblich oder geistig ergreift (begreift) mein eigen Gemächte wäre, da ich doch umgekehrt als fühlend einem andern ganz subjicirt bin, von welcher Subjicirung die Empfindung (als Sensation) mich halb, und endlich der Begriff ganz frei macht: ein Freigewordenseyn, was darum nicht ein Losseyn vom Gefühl (Gefühllosigkeit) aussagt, sondern vielmehr eine Bewährung desselben, und welches Losseyn nur bei jenen Gefühlen (Affekten) statt finden soll, deren ich mich zu schämen habe, (S. Sätze zur Begründungslehre des Lebens S. 16. — in den gesammelten Schriften 1r Bd. S. 260.). Was nämlich von mir begriffen ist: an dem und gegen den habe ich meine Substantialität, nach allen dreien Dimensionen (d. i. ganz) entwickelt, was von mir empfunden wird, nur nach zween,

minder beschränkt sich erweiset, als seine Sehsphäre, beiläufig wie die Gravitationssphäre (gleichfalls Seynssphäre) eines Weltkörpers weit über dessen Leuchtsphäre hinaus greift. Irgend ein Affekt (Affizirt- oder Ergriffenseyn von einer höhern Natur und Region) kann z. B. des Menschen Seh-

---

nach einer endlich nur, was von mir blos gefühlt wird, in welcher Fühlung sohin alle drei Dimensionen noch unentfaltet beisammen sind. Da nun die Manifestation nach einer Richtung nur den Punkt (die Durchdringung) giebt, wenigst unmittelbar auf solchen (als Princip aller Manifestation und Ende, hinweiset und führt: so könnte man sagen, „daß jedes lebendige Gebilde seine Mutter (gleichsam als fließendes, speisendes) nur halb faßt, oder empfindet, seinen Vater aber (als Zevs, aer aeschmaim oder aura seminalis) unvermittelt durch die Mutter, gar nicht." — Die Physik beginnt darum mit solchen „fluides incoercibles" deren vollendete Manifestation die Solution (Oeffnung) der Materie nach allen dreien Dimensionen voraussetzt, sie steigt dann zu bereits halb faßbaren, tropfbar-flüssigen oder wenigst ponderablen Stoffen herab, denen nur noch die Bindung nach einer Dimension (die Tiefe) fehlt, und endet mit dem völlig faßbaren und geschloßnen Festen. Jene absolute Offenheit giebt nun das Feuer (Licht- oder Finsterfeuer Aether im obigen Sinne) die Bindung nach einer Richtung, die Luft, die nach zween das Wasser, die nach dreien die Erde; (das in jeder Region begreifliche). — Dieser Ternar (oder eigentlich Quaternar) gilt nun aber nicht minder im Auf- als im Absteigen, und nicht minder (suo modo) für die geistigen, als die materiellen Naturen. So wie darum z. B das flüssige (das Blut, von dem J. Hunter sagt: That we grow out of it) früher ist als das Feste (das Gefäß: omnia pontus erant, deerant quoque littora ponto) so gilt ein ähnliches für den Geist, und so wie die Physik das Vorhaben aufgeben mußte: ihre Morphologie mit Atomen oder bereits fertigen Gestalten beginnen zu wollen, so wird wohl auch die Psychologie oder Pneumatik mit einer ähnlichen Atomistik nicht aufkommen und auch sie wird ihre Konstruktionen mit „fluides incoercibles, Inpalpables et deferents" d. h. mit absolut durchdringenden Agentien anfangen, und in solchen enden müssen, die nur gefühlt (geglaubt) werden können, und deren effektiver Eintritt nur durch Aufhebung der eignen Substantialität oder der Entbindung nach allen dreien Dimensionen statt haben kann, und das Innerste des Geistes wird sohin eben so

sphäre und noch mehr die Bethätigung seiner Seynssphäre so bedeutend erweitern, daß das, was er magisch (im Geiste) sieht, was er glaubt, oder warum er bittet, wirklich durch ihn geschieht. — Man sieht aber leicht, daß diese dritte Vermittlungs- oder Erklärungsweise darum mit der zweiten so

---

wohl ein solch absolut Flüssiges (Blut, Odem, Wärme) seyn, wie das Innerste des Leibes! Denn das will ja eben der Glaube sagen, daß der Gläubige nach aufwärts das Gefühl nicht zu übersteigen, selbes nicht einmal bis zur Empfindung (Vorstellung) geschweige zum Begriff (folglich auch zum Aussprechen oder Wort) herunter zu ziehen vermag, (welch letztres bereits Jakobi bemerkte) obschon er in ihm (als seinem Gravitationsprincip oder hypostasis) gründet. Wogegen aber dasselbe Gefühl nach abwärts, wie Luft und jede Vitalflüssigkeit, schaffend und bildend, d. h. als Konstitutionsprincip sich erweisen, und hiemit eben seine Herkunft von oben legitimiren muß: so wie das von unten kommende Gefühl (die schlechte und böse Zeugungslust) sich damit verräth, daß sie auswärts destruirend (entkräftend und verfinsternd) wirkt, der Mensch in ihm somit nicht erkennend zeugt, nicht blos nichts zeugend, sondern ein destruirendes, welches als Sohn (parole) seine destruirende, verfinsternde Macht sofort gegen ihn als seinen Zeugevater kehrt. Laeta venire Venus, tristis manere (d. h. das Gezeugte) solet (aus Lust wird Last) — Noch erlaube ich mir hier in Bezug auf die oben behauptete Warmblütigkeit des Geistes (dessen Blutsauger eben jene kaltblütigen, oder blutlos gewordnen Geister sind) eine Bemerkung aus meinem bald erscheinenden Werk „über die Blutopfer" zu anticipiren. Jenes innerste Geistesblut würde nämlich nicht wieder flüssig geworden (jene Entbindung nach allen drei Dimensionen nicht bewirkt) seyn, falls der Erlöser als homme-principe nicht in selbes ein- und mittelst seines blutigen Todes durch selbes durchgedrungen wäre: parceque sans cela les voies de notre sang n'auroient jamais été ouvertes, et ce sang n'auroit jamais pu couler, malgré la mort corporelle que nous subissons tous les jours, et malgré tous les massacres de la terre. — Die hier bemerklich gemachte Durchdringung der drei konstitutiven Elemente des Menschen wirkt übrigens so wenig desubstanziirend auf ihn, daß sie vielmehr als Aufhebung einer trennenden Bindung, sohin als wechselseitige Oeffnung unter sich und mit dem höhern Princip, diese Substanziirung oder Einigung erst begründet. Und erst in die-

gut als zusammenfällt, weil, auch vorausgesetzt, daß eine solche andre und höhere Seyns- und sohin auch Seh- Wollens- und Thunweise, die dem Menschen natürliche und heimathliche (heimliche) wäre, (was sie denn auch ist) er doch, ihr einmal entfallen und entfremdet, in diesem seinen Elende (d. i. nach altdeutscher Mundart in dieser fremde und Expatriation) nicht von selbst und ohne Hilfe eines vermittelnden Bezugs (räports) mit einem solchen bereits oder noch freien Seyn oder Seyenden, bis in Jenes sein Element sich wieder erheben, oder in ihm, bis zu gänzlicher Ablegung alles befremdenden, erhalten könnte. Ohne Berührung, d. i. Gemeinschaftsöffnung eines Freien kann der Gebundne nicht selbst wieder frei werden, und sein Freiseyn beweiset ipso facto die Gegenwart des Befreiers, wenn auch der Befreite selbst von dieser Gegenwart nicht das Geringste wüßte.

Diese hiemit gegebne, so viel ich weiß, neue Ansicht der Divinationsgabe kann uns nun auch über die Glaubensgabe neues Licht geben: indem wir nämlich hiemit das Divinatorische dieses Glaubens in Parallele setzen. Denn daß der wirklich Glaubende an dem Erfolg nicht zweifelt, sagt ja eben nur, daß er solchen divinirt, und daß man ihm zumuthet, daran nicht zu zweifeln, beweiset wieder nur, daß der Glaubende nicht blos das Vor- und Zusehen, sondern auch theilweise das Mitwirken hat. Man muthet ihm nämlich zu, daß er diese zwar ohne sein Zuthun ihm gewordne Divination durch sein Thun gegen alle subjektiv und objektiv störende Einflüsse festhalten soll, damit die Fortpflanzung bis zur vollendeten Ausführung nicht aufgehalten werde;

---

sem Prozesse treten jene drei Elemente in die wahrhafte Eine Persönlichkeit zusammen (deren Werden oder Entwerden nur das Zeitleben macht) und so wie sie vereint nun nach außen diese ihre Substanzialität kund geben, werden sie auch unter sich ihre relative Selbstständigkeit als Organe nun erst zeigen. Endlich bewährt sich diese Einung sofort durch jenen erweiterten Rapport, den Schubert (Symbolik des Traums n. A. S. 151.) bemerkt, und an dem Leuchtenden nachweiset, welches nämlich (als partielle Sonne) seinen Rapport mit dieser geöffnet hat, und in dem uns also dieses Auge der Welt aufgeht.

und man ist folglich bereits überzeugt, daß jenes innre Divinuiren und das äußre zwar durch den Gläubigen fortgeleitete Geschehen, durch eine Harmonia praestabilita, d. h. in Einem dritten Agens als der wahren Kausalität zusammenhangen, und nur in diesem tiefern Sinne hat man jene Schriftstelle zu verstehen, welcher gewäß der Christ, wie der Anfänger des Glaubens in uns, so auch dessen Bestätiger (Vollbringer) außer uns ist. Das Vorhersehen des gläubigen Operators oder dessen auf den operirt wird (die Gebets-Erhörung) unterscheidet sich deßhalb nur darin von jeder andern Divination, daß der Gläubige als Mitwirker (im Empfangen und Fortgeben) mit Bewußtseyn in die Reihe der Faktoren eintritt, sohin außer dem Vorsehen des Erfolgs wenigst zum Theil noch das Bewußtseyn oder Gefühl der Kraft hat, wodurch jener bewirkt wird. Wer glaubt (und nicht etwa nur wünscht, oder sich einbildet zu glauben) *), der ist darum schon (theilweise) im Besitze des Vermögens der Ausführung, und dieses gilt nicht minder vom Glauben an sich, als an einen Andern; weswegen das Volk mit Recht zum Gelingen jeder Sache, Muth (Herz) vom Unternehmer als die nothwendige Bedingung dieses Gelingens (Glückens) verlangt; beiläufig aus demselben Grunde, aus welchem derjenige, der über einen Graben setzen will, die zum Sprunge nöthige Kraft erst in sich gesammelt haben, und sich ihres Besitzes bewußt seyn muß. Was der Athem zur Muskelbewegung, das ist der Glaube zum Wirken, und darum scheue und hasse ich den Zweifler, wie jenen, der mich zu ersticken droht. — Was endlich den vorliegenden Fall eines religiösen (durchs Gebet oder Namenanrufen) heilenden Glaubens betrifft, so erlaube ich mir Euer Exzellenz unsers Paracelsus Definition des Glaubens anzuführen, welcher gemäß dieser „der subjektive psychisch-physische Akt des sich Oeffnens,

*) Si quelquefois la superstition croit de croire, comme on le lui a réproché, plus souvent encore, soyez en sûrs, l'orgueil croit ne pas croire. C'est toujours l'homme qui se pipe: mait dans le second cas, c'est bien pire. Les soirées de St. Petersbourg I. 14.

somit Empfangens (gegen und von einem Kräftigen) ist"; folglich die nothwendige Bedingung für den Operator sowohl, als den Kranken, um der vollendeten Manifestation jener Kraft theilhaft zu werden. S. Markus 6, 5. 6. — Die unwillkührliche, dem Eigenwillen nicht selten widerstreitende Sollizitation zu einem solchen Glauben muß also vorgehen, wenn dieser wahr und wirksam und nicht eingebildetes, eigenwilliges Selbstthun oder Selbststreben seyn soll. Es verhält sich folglich hiemit, wie mit jenem eigenwilligen und selbstischen Nennen oder Namenanrufen im Gegensatz des nicht eigenwilligen Nennens (Aussprechens), wodurch der Genannte wirklich gerügt wird *), und auch hier ist es wieder dasselbe (derselbe) Agens, was (wer) sich in mir erst einspricht, mein Fort- und Aussprechen sollizitirt, und was (welcher) durch dieses von mir gebildete Wort, als durch eine, obschon momentane Aufhebung der materiellen Isolation, wie ein Blitz hereinbricht und des Wortes Realisirung bewirkt. — Il vous a été dit, sagt ein französischer Schriftsteller, que quelque chose que vous demandassiez au père, au nom du reparateur, vous l'obtiendriez; mais comment

*) Die Ebräer nannten, wie letzthin wieder Maistre in seinen Soirées de St. Petersbourg bemerkt, den Menschen eine „redende Seele" (wie auch die Parsen, Gott den „Deus Sermo" nannten) und in der That ist das innerste Wesen des Menschen ein Sagen, oder Sprechen, freilich kein beliebiges Nachsprechen, aber doch ein Selbst-nachsprechen, worin eben die Funktion seines Ersten und innersten Gedankenvernehmens (seiner Vernunft) besteht. Die Funktion des Glaubens fällt sohin mit jenem Nennen oder Namenanrufen zusammen. Dieses innere Sprechen muß aber auch in einem äußern sich offenbaren. Denn die Menschen als psychisch-physische Naturen bleiben so lange psychisch von einander isolirt und getrennt, als lange ihre materielle Trennung nicht durch einen besondern psychisch-physischen Akt (der Wortbildung oder Rede) aufgehoben wird. Und die Luft heißt darum mit Recht das allein offne Element, weil nämlich jene materielle Isolirung mittelst ihrer am leichtesten (allein vollständig, oder nach allen drei Dimensionen) zu heben ist, und in ihr das Spiel der psychischen und physischen Kräfte in beständigem Uebergange (Fluidität) sich befindet.

demanderez-vous au nom du réparateur, si ce nom ne vous est pas connu, c. a. d. s'il n'a pas pénétré jusques dans l'Intelligence de votre coeur par la douceur de sa vivante, et toujours nouvelle activité! (weswegen das Auswendiglernen oder Memoriren dieses Namens nichts nutzt.) Voici donc comment vous pouvez espérer que ce nom se fasse à connoitre à vous, et comment vous pouvez vous en servir utilement. — Dieser Name dieses oder dieser sich erst nennende (mir sich einsprechende) sodann von mir genannte oder Nachgesprochne, mußte sich sohin erst meiner bedienen können, ehe ich mich seiner bedienen kann. Jedes höhere Agens (oder welches ich für mich durch meine Erniedrigung zu solchem mache) wirkt erst allein und ganz durch (für) mich, so daß ich ganz nur in Ihm (in Seiner Macht) mich befinde; sodann erst vermag ich auch mit Ihm, und endlich auch durch selbes (für selbes) zu wirken, in welch letzterm Akte dieses höhere Agens in mir, wie im erstern ich in Ihm mich befinde. Die Schrift bezeichnet diese dreifache Relation des Geschöpfs mit dem Schöpfer durch das Seyn jenes im letztern (im Vater) durch das Seyn mit Gott dem (Sohn) und endlich durch das Seyn Gottes in der Creatur (als dessen Kraft oder Geist). In diesem Sinne habe ich anderswo gesagt, daß Gott etwas allein durch und für den Menschen thut, etwas mit ihm, und daß Er den Menschen etwas allein thun läßt für Sich, und sich ihm hiezu als Kraft gleichsam subjicirt, oder giebt, weswegen die Schrift den Geist als Gabe, oder Mittheilbares, Zirkulirendes darstellt.

Wie nicht anders zu erwarten war, haben eine Menge philosophischer und theologischer Brochürenschreiber ein gewaltiges Zetergeschrei gegen die Kuren des Fürsten Hohenlohe darum erhoben, weil ja, falls sie sich bestätigten, der Begriff des Wunders wieder ins Leben geweckt würde, den sie schon längst von der Aufklärung todt geschlagen wähnten, welche Voraussetzung nun zwar allerdings von jenem „wunderlichen" Begriff gilt, den sich die aufklärenden Neologen vom Wunder gemacht haben; keineswegs aber von dem wahren Begriff desselben, für welchen ihnen der Verstand

ausgegangen ist. Und in der That, wenn man alle die wunderlichen Begriffe und Hypothesen besieht, welche in neuern Zeiten vorzüglich die Theologen sich vom Wunder gemacht haben, so erscheinen uns diese Begriffe freilich wunderbarer, als das Wunder selbst, welches sie wegzuerklären ersonnen wurden, so wie bekanntlich all' jene unnatürlichen Künsteleien und Pfiffigkeiten, die so mancher ehrbare und zur Verbreitung der ächt evangelischen Lehre bestallte Gottesgelehrte zur natürlichen Erklärung der evangelischen Wunder seinen ihm anvertrauten Schafen zur Hand giebt, dieser ihren Glauben noch ungleich mehr, als jene Wunder selbst in Anspruch nehmen. Nach der Kantischen Definition der Erfahrung z. B., daß sie eine Erscheinung sey, welche unter gewissen Umständen immer eintritt, sohin festgesetzt oder Gesetz ist, deklarirten mehrere kantianisirende Theologen sogleich sehr tiefsinnig, daß der Begriff der Gesetzlichkeit als identisch mit jenem der Erfahrbarkeit, jenem des Wunders als einer ungesetzlichen, sohin unerfahrbaren Erscheinung widerstreiter, ergo: ein Wunder als ein unerfahrnes und unerfahrbares schon a priori geläugnet werden kann, und muß. — Nun aber wundert man sich gerade nur über wirklich erfahrnes und also wohl erfahrbares, wie man sich z. B. über einen Aerolithen wundert, welcher eine eben so gut erfahrne Erscheinung, als die alltäglichsten unsrer Atmosphäre, doch äußerst selten, vielleicht nie wieder eintritt. — So ging den Israeliten bei all den Wundern, die sie erfuhren, so wenig der Verstand aus, daß sie vielmehr nur an ihnen verstehen lernten und merkten, „daß ihr Gott der Herr", d. h. der absolute Herr der Natur (des Himmels und der Erde) ist, und ihr alleiniger Produzent (Schöpfer); weil nämlich, wie nur der Produzent das Eigenthumsrecht auf sein Produkt hat, so auch nur Ihm dieses Produkt nie als für sich gesetztes oder entgegengesetztes (objicirtes) (als Gesetz), sondern nur als Ihm subjicirt, als Mittel (Werkzeug) seyn kann, und eben dieses bloße Mittel- oder Subjicirtseyn der Natur und ihres Gesetzes, in und unter der Hand Gottes, dieses willenlose Dienen, dieses Verstummen und gleichsam Absorbirtwerden des Naturgesetzes dem und im höhern Gesetz des Herrn, lern-

ten die Israeliten allerdings an diesen Wundern verstehen *), welche sie folglich keineswegs, wie die unverständigen Thiere, oder wie vielleicht mancher unsrer Philosophen gethan haben würde, nur unverständig angafften. Definirt man nämlich das Wunder nur als Unterbrechung oder Suspendirung eines Gesetzes, so hat man hiemit nur die negative Seite seines Begriffs ausgesprochen, nicht aber die Position jenes andern Gesetzes, welch letztres eben nur in der Suspension des erstern hervortritt, und so sind die Gesetze des Lebens, dessen Bewegungs- Bildungs- und Affinitäts-Gesetze durchaus Wunder für die anorgischen Naturen, wie jene Lebensgesetze wieder dem höhern Gesetze des Geistes, diese endlich dem Göttlichen, als höchsten und alleinigen Wunder weichen. In welch letzter Hinsicht der Psalmist, Gott als „den Wunderthuenden" definirt, weil Er nicht Gott der Creatur wäre, falls nicht Sein Thun, dieser im Erkennen, Wollen und Selbstthun, ein beständig sich erneuerndes Wunderthun (Ueberraschung oder surprise) wäre. — Wie nun aber der Sinn oder Verstand der Wunder des alten Bundes der war, „daß der Herr der Natur Gott ist" so glaube ich in meinen „Sätzen zur Begründungslehre des Lebens" denn Sinn der Wunder des neuen Bundes damit bestimmter nachgewiesen zu haben, indem ich zeigte, wie der Menschensohn durch seine Erscheinung allen Menschen den Beweis gab, daß nur die durch eigne Schuld verhaltne Manifestation der wahren Menschennatur (des homme-miracle als Bild Gottes) in der äußern Natur jene Widerspänstigkeit und selbst jene Ungestalt aufkommen ließ, welche den Menschen dermalen plagt. **) Wenn nämlich manche Gestalten

*) „Auf daß ihr wisset, und mir glaubet und verstehet, daß ich es bin." Jesaja 43, 10.

**) Die Physiologie hat zwar Veranlassung genug, den Begriff des Organs im engern Sinne, und als mitwirkend mit dem Princip des Lebendigen von jenem des Werkzeugs zu unterscheiden, durch welches unmittelbar jenes Organ, mittelbar das Princip wirkt. Ich werde bei andrer Gelegenheit diesen Ternar des Princips des Organs (der Kräfte) und der

(wohin denn auch die ganze Physiognomie der Umgebungen des Menschen und sein Schicksal gehört) nur auf Kosten der Verhaltenen Manifestation der wahren Menschengestalt da sind, so müssen wir umgekehrt, und so wie diese Manifestation auch nur theilweise wieder hervortritt, jene Dinge in demselben Verhältnisse wieder zurücktreten, andre dagegen hervortreten sehen, d. h. dem neuen (erneuerten) Menschen muß ein neuer Himmel und eine neue Erde werden, der Radikalverwandlung im Menschen muß auch irgend eine in der äußern Umgebung entsprechen, und der Mensch durch das, was er kann und vermag, beweisen, was er (geworden) ist! Und dieses Experiment machte der Christ den Menschen vor. *)

Werkzeuge (Attribute) alles Lebens klarer aus einander setzen, und zeigen, daß Plato diesen Ternar bereits kannte, und also auch einen deutlichen Begriff der drei Hauptregionen der göttlichen, Geistes- und Naturregion hatte, welcher Begriff der neuern Philosophie keineswegs wieder aufgegangen ist. Auf die Theorie der Wunder angewandt, zeigt uns dieser Begriff, daß es Elevations- und Depressionswunder geben kann, jene z. B. falls das Werkzeug in die Regien des Organs erheben, diese, falls das Organ in jene des Werkzeugs deprimirt wird. Durch den Fall des Menschen (den Abfall des Organs vom Princip) hat die Natur (das Werkzeug) ihre Souplesse verloren, und jene roideur angenommen. Nur dem Scotus ab Erigena ist unter den Neuern obiger Ternar wieder klar geworden, wie seine natura creans, non creata, natura creata et creans, und natura creata, non creans beweiset. Ein Ternar, dessen Original jener ist: In Essentia Unitas, in Personis Proprietas (Causalitas) und auf welchen schon jener Ternar der drei intellektuellen Organe unsers Haupts hinweiset: des ganz passiven Ohrs, des halb aktiven Auges, und der ganz aktiven Zunge!

*) Nicht befremdend kann dieser Nexus Jenem Naturkundigen seyn, welcher die Manifestation der menschlichen Urgestalt, als den Gipfel und Zentrum, somit auch als Träger und Vollender der kosmischen Begriffe hat. In welcher Hinsicht Steffens Anthropologie, so wie Schuberts Versuch, auch den Erlösungsprozeß in seinen kosmischen Momenten nachzuweisen, erfreuliche Erscheinungen unsrer Zeit sind, welche indeß jedem in Gottes- und Menschenläugnerei (denn beede coincidiren) erstarrten und

Ich begreife nun zwar wohl, daß diejenigen, welche sich einmal das Unglück der Herzens- und Kopfbornirtheit in dem Maße zugezogen haben, daß sie an einer höhern Natur, als die menschliche, zweifeln und verzweifeln oder selbst Interesse haben, solche nicht zu wünschen, — daß diese, sage ich, gegen jede Manifestation einer solchen Natur durch die That selbst, so lange sie es nur vermögen, protestiren und alles aufbieten, um sich das „poids des faits" vom Halse zu schaffen, wie sie sich denn eine Theorie ersonnen haben, wonach eine solche faktische, d. i. vollbrachte Manifestation unmöglich (unerfahrbar) seyn sollte, eine Unerfahrbarkeit, die, wenn man die Art und Weise betrachtet, nach welcher sie diesen Ausdruck nehmen *), eigentlich nichts weniger, als die Impotenz oder Unwirksamkeit einer solchen höhern Natur, ihr Nichtwirklichseyn, weil ihr Nichtwirksamseyn, bedeutet, und sagen will. — Aber unbegreiflich, ich gestehe es Euer Exzellenz, ist es mir, wie selbst jene, die uns versichern an eine solche höhere Natur zu glauben, die-

---

erblindeten Verstande nicht blos ärgerlich (wie er vorgiebt: lächerlich), sondern schreckhaft seyn, und peinlich oder zerstörend, d. i. ihn verrückt machend auf ihn einwirken müssen, einen Effekt, den selber damit von sich zu halten strebt, daß er ihn in die Ursache (die ihn hinrichtende Idee, und als ob diese selbst verrückt wäre) verlegt. Hat man übrigens den Zusammenhang der menschlichen und kosmischen Manifestation in ihrem ersten Entstehen begriffen, so wird man selben auch in allen Veränderungen (Katastrophen) dieser beeden Manifestationen verfolgen können, sowohl für den allgemeinen Menschen, als für jeden Einzelnen.

*) Einen andern Sinn hat nämlich die Behauptung „daß in irgend einer Erfahrung das Gesetz nicht eigentlich erfahren, sondern als der Grund jener verstanden und gewußt wird", und einen andern Sinn hat jene Behauptung, „daß zu einem solchen Verstehen und Anerkennen eine solche Erfahrung ganz nicht nöthig ist." — Ist denn nicht aber jene Bestimmtheit der Erfahrung, welche das Experiment vorschreibt, dasselbe, was eine bestimmte Organisation als Bedingung zur Manifestation des Lebensgesetzes? — So ihr thut, sagt Christus, was ich euch gebiete, so werdet ihr inne werden, daß meine Lehre aus Gott ist.

ser ihre Manifestation nur im Erkennen (dem Gedanken), wenns weit kommt, noch im Wollen (wie sie sagen, im moralischen) eingestehen, aber durchaus ihre Vollendung in und durch die That (im Physischen) nicht zugeben wollen, ja selbst böse werden, wenn man ihnen von einer solchen Manifestations-Vollbringung spricht, gerade als ob sie sich vor selber fürchteten, da man doch im Gegentheil eher erwarten sollte, daß sie solche lebhaft hofften und wünschten? Mit andern Worten, wie solche Philosophen und Theologen „das Wunder a priori läugnen können?" Diese ihre Inkonsequenz ist eben das Wunder, das ich allein nicht begreife.

Noch kam ein Gegenstand bei Gelegenheit der Debatten über die Würzburger Kuren wieder in Anregung, den zwar die Neologen wohlweislich im Dunkeln zu halten beflissen sind, welcher aber eben darum nicht oft genug in unsern Zeiten wieder ans Licht gezogen werden kann. Ich meine nämlich die evangelische Lehre von dem Zusammenhang der Sünde mit Krankheit und Tod, und ich erlaube mir über diesen durch Schuld „der Meister in Israel" dunkel gewordenen Gegenstand, d. h. über das Böse *) und

*) Ein neuer Schriftsteller (Schubarth, Beurtheilung Goethe's) meint in des letztern Farbenlehre den so lange gesuchten Schlüssel zur Theorie des Bösen gefunden zu haben, und kann sich nicht genug über die Einfältigkeit Jener wundern, welche nach solch' ihnen gegebnem Licht noch an „die dumme Fratze des Mittelalters" einen Teufel glauben. Das Ganze läuft dahin aus „daß der Mensch, so wie ein gesetzwidriges Streben, und noch mehr, ein solch Thun in ihm hervortritt, sofort die hemmende, peinigende Reaktion des Gesetzes inne wird, welche er als den Teufel schilt, und welche doch eigentlich recht und gut, nämlich der durch seine eigne Teufelei (jenes gesetzwidrige Streben und Thun) aufgereizte Zorn des Herrn, oder die Hölle ist, die für den Teufel allerdings gut ist." Nun will ich es zwar nicht auf mich nehmen, alle Aeußerungen und Vorstellungen Luthers über den Teufel gegen Goethe zu vertheidigen, deren wohl manche nach der düstern Mönchsphilosophie des Mittelalters gemodelt sind, dagegen aber behaupten, daß auch Luther im Ganzen sich an den biblischen Begriff des Teufels gehalten, welcher weder mit

seinen Sitz (nicht Ursprung) in der Materie Euer Erzellenz um so mehr meine Ansicht hier mitzutheilen, da solche nebenbei zur Beleuchtung des geheimnißvollen Prozesses der Wiedergeburt, Wiederbringung (Reduktion) dienen kann, welcher Prozeß auch sonst unter dem Namen der Königlichen Kunst darum bekannt ist, weil nämlich durch ihn die regulinische Natur des Menschen wieder hergestellt, d. i. von der terrestrischen frei wird.

Was nun diesen Sitz des Bösen betrifft, so kann man ihn ursprünglich nur unter, nicht in die Peripherie (Natur) setzen, (wie denn dieses Böse Un-natur heißt) und wenn darum die Schrift, so wie verwandte alte Lehren den Menschen durch sein Verbrechen in diese Natur (die er beherrschen, folglich über ihr, und naturfrei, obschon nicht na-

---

dem Mittelalter entstund, noch mit ihm verschwunden ist. In so fern Gutes wie Böses dem Menschen, wie jeder freiwilligen Intelligenz zugerechnet wird, muß dieses Gute wie Böse, sein eigen Erzeugniß seyn, und ein Teufel außer dem Menschen erklärt so fern die Teufelei des, oder im Menschen so wenig, als hiemit die Teufelei des Teufels selbst, nicht erklärt ist. Aber die Frage ist ja hier nur die: ob der Erste Mensch, und so jeder Nachfolgende, dieses Böse in sich ganz allein und per generationem aequivocam erzeugt, oder ob selber solches schon in einer andern (frühern) Creatur erzeugt vorfand, mit dessen Hilfe (dem Schlangensaamen) er (der Mensch) selbes nur fortpflanzte; ob also der Mensch Erster Erfinder des Bösen war, (welche Originalität ihm Kant zudachte) oder nur Finder desselben, und ihm die Zurechnung als erstem Urheber und Vater der Lüge, oder nur als Verführtem wird? — Wäre nun aber der Mensch alleiniger Erzeuger des Bösen, so wäre freilich nicht abzusehen, warum er nicht eben so gut allein dieses Böse in sich tilgen könnte, der Begriff eines Christs wäre eben so gut ein „Gedicht" des finstern Mittelalters, als jener des Teufels, und jener Druiden (in Goethe's Gedicht) Wort gegen die „von einem Teufel fabelnden" Christen gälte mit gleichem Rechte gegen sie „als von einem Christ fabelnd." — Noch muß ich hier besonders in Bezug der von Schubarth versuchten philosophischen Konstruktion von Goethe's Faust bemerken, daß ich in diesem Meisterwerke doch die deutliche Bezeichnung des Meistergrades im Bösen vermisse, nämlich des dritten, durch welchen Faust in der Teufelei vollendet wird, in-

turles seyn sollte) fallen lassen, so stellen sie uns dagegen den Fall oder Sturz des bösen Geistes, noch unter selbe vor. Dieses ersten praktischen Idealistens und Egoistens (Sich selber nach einer alten Sage anbetend, bespiegelnd und bewundernd, und zu sich sagend: aham, ich bin's!) falsches Selbstbegründungs- oder Selbstzentrirungs- und also auch Selbstexpansions-Streben, kann man sich nämlich nicht anders als in demselben Momente (in statu nascente) gehemmt, (arretirt — arrez, Erde) oder entgründet, und dieses Zentrum sohin zersprengt denken, wodurch selbes nicht nur nicht mehr inner oder über der Peripherie, nicht nur nicht mehr in, sondern bis unter sie fallen mußte, wie denn auch Christus die Region dieses Abgrunds als die aller äußersten Finsternisse bezeichnet, und in der That eine solche

---

dem er nach dessen Erlangung diese Teufelei auch allein für sich und auf eine Faust und Rechnung zu treiben vermag, wogegen er im ersten Grade (als Lehrling) nur das blinde Werkzeug des Teufels, im zweiten nur sein Geselle und Mitwirker (ministre) war. Ich würde darum auch den Teufel als Person, dem Faust nur erst nach dieser vollendeten Initiation leibhaft gegenüber treten lassen, früher aber nicht, weil nur der vollendeten Person, der gute wie der böse Geist, selbst als solche sich kund geben kann, nämlich als selbst vollendete Substanz, (nach allen dreien Dimensionen) wogegen in der ersten Stufe ein solcher Geist sich nur nach einer Dimension, in der zweiten nur nach zween (als Flächenkraft, oder Schein, Erscheinung im engern Sinne) bemerklich machen kann, und hier in einem tiefern Sinne, jenes geniale Wort gilt: „du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir" d. h. du begreifst an mir nur jenes Element, das an dir bereits entwickelt ist. — Endlich vermisse ich im Faust gerade den Hauptcharakter des Teufels, welchen Raupach in dem Trauerspiel (Fürst Chawansky) so wahr und schrecklich bezeichnete, indem er die herrschsüchtige Sophie ihrem Geliebten sagen läßt:

O laß mich knien, vor dir im Staube liegen,
Mich demuthsvoll zu deinen Füßen schmiegen,
Und schwelgen in der ungewohnten Lust,
Die Leben geußt in meine todte Brust,
Daß einen Herrn ich über mich erkenne,
Und doch nicht wider ihn in Haß entbrenne!

bodenlose Untiefe, Leere oder Ungrund nur als das Resultat (Caput mortuum) der Zersprengung eines Zentrums verständlich wird. Ein solch innerlich absolut aufgelöstes, anomes *) Wesen kann nun nicht anders als an seinem Gegensatz, und auch an diesem nicht unmittelbar als Zentrum, sondern nur mittelbar, an dessen Peripherie sich wieder sammeln und Halt gewinnen, denn nur an und gegen die Bejahung vermag diese Verneinung sich zu setzen, und ohne die Wahrheit versänke die Lüge sofort in Nichts. — Sehen wir aber dieses anome Wesen nicht nur an, sondern selbst in der Peripherie (Natur) wirksam, so kann dieser Eingang jenes in diese weder diesem anomen Princip selbst, noch viel we-

---

*) Anomie als Folge eines Versuchs einer illegalen Autonomie, d. h. innre Gesetzlosigkeit aus Gesetzwidrigkeit, mit welcher innern Gesetzesleerheit (vacuum) der äußre Druck des Gesetzes, gleich jenem der Luft zunimmt. Denn die im Text bemerkte Zersprengung trifft nur das Eine (condensive) Element eines solchen Wesens, welches in demselben Verhältnisse zerstreut, und verflüchtiget wird, in welcher Weite es nicht mehr zur Enge (zum Sich fassen und sammeln) gelangen kann, als das andre (condensive) Element comprimirt, aus der Enge nicht mehr in die Weite zu kommen, oder sich aus seiner Confusion zu entfalten vermag. Näher erwogen sieht man, daß sowohl die Freude des Daseyns (Bewußtseyns), als dessen Uebelbefinden auf einem Ternar gründet. Nämlich: im ersten Falle ist es dieselbe dritte Aktion, welche beede andre Aktionen in sich aufnehmend und hiemit ausgleichend, beede (in und durch sich) zum Produkt kommen läßt, so wie beede Geschlechtskräfte nur in derselben Einen Matrix zum Produkt kommen, deren Funktion man von der weiblich sie selber befaamenden noch nicht deutlich unterscheidet — Im zweiten Falle ist es wieder dieselbe dritte Aktion, welche beede andern von sich abhaltend und auf sich rückweisend, keine zum Produkt kommen läßt, hier beede gegen einander verschließend, wie dort beede öffnend. Man begreift hieraus den tiefen Sinn jener Behauptung St. Martin's, daß alle Lebensfreude in der union de l'Epoux et de l'Epouse, so wie alle Lebensunlust und Pein in ihrer (permanent erhaltnen) Trennung, oder Untreue besteht. — Endlich gelangt man durch diese Darstellung zur Einsicht, daß, wenn ein solches in und mit sich zerfallenes Wesen, sowohl jene Gegenwirkung, Schwere nennt, die sich seiner

niger der Natur zugeschrieben werden, sondern nur ein über letztere stehendes Wesen (der Mensch) war im Stande, jenen Eingang möglich zu machen, indem er, anstatt wie er sollte, diese Peripherie gegen jene Aktion unter ihr verschlossen zu halten, und sich ihrer als Waffe gegen letztere zu bedienen, selbe dieser Aktion öffnete, welche Oeffnung die natürliche (doppelte) Folge haben mußte, 1) der usurpirten und illegitimen Elevation dieser untern Aktion, und 2) der Depression des Menschen selbst, oder seines Falls in diese Natur, in welcher er nun selbst jenem übelthätigen Wesen preisgegeben sich befand, so wie er diese Natur der des-organisirenden Aktion desselben preisgegeben hatte.

Die Schriftlehre so wie alle verwandte alte

Sammlung aus Zerstreuung entgegengesetzt, als jene, welche seiner Entfaltung aus Compression sich widersetzt, der Begriff der Schwere, hier zwar im einen und andern Streben, negativ und doch in jedem verschieden genommen wird. Ein Wesen, welches unter ein Andres gefallen, dessen Last oder Schwere in dieser doppelten Richtung inne wird, muß nun natürlich (so lange selbes in seiner Ichheitsrebellion beharrt) nach jeder dieser Richtungen gegen das ihn drückende und erdrückende Wesen rückzuwirken streben, und man sieht sohin den Ursprung jener Vernichtungswuth gegen alles, (nicht Selbstseyn) welche Daub so treffend in dem doppelten Streben geschildert hat, alles in Nichts (das verflüchtigende Zeitfeuer) und nichts in Alles (Raumerfüllung vernichtend — das gleichsam alles in Staub verbrennende Feuer) zu bringen. — Und hier (in dieser Höllenpein des Seyns und Bewußtseyns, nicht in dessen Seligkeit) muß man das Original zu jenem bellum internecinum (des Ichs mit dem Nicht-ich) suchen, wenn schon manche unsrer Naturphilosophen diesen innersten Hader des satanischen Lebens uns mit wahrer Naivetät, als das Primum und Perpetuum mobile des göttlichen Lebens vorconstruiren! — Ich erinnere mich, in meiner Jugend eine Sittenlehre des Teufels (als Satire gegen die ersten Versuche einer gottlosen Moral) gelesen zu haben, und es würde zu unsrer Zeit nicht schwer halten, aus vorhandnen Schriften auch eine ganz artige Physik und Metaphysik des Teufels zusammenzutragen. Uebrigens scheint mir die hier gegebne Konstruktion des Begriffs der Abymirung jedes Lebens nach zween Richtungen ein nicht unbedeutender Gewinn für die Wissenschaft zu seyn.

Lehren lassen darum den Fall des Menschen in die Natur (seine Materialisirung) mit der Verderbniß dieser Natur zugleich eintreten, so wie sie zeigen, daß derselbe Zusammenhang auch zwischen der Wiederbefreiung (Restauration) des Menschen, und zwischen jener der Natur statt findet, und erst nachdem den Philosophen und Theologen die Einsicht in diesen Zusammenhang abhanden gekommen war, gieng ihnen auch der Verstand über den religiösen Cultus aus, oder über das Sakrament (Sacrum), in so fern bei diesem Mensch und Natur jedesmal zugleich wirksam und interessirt sind. *)

Faßt man den Begriff der Schwere im blos negativen aber allgemeinsten Sinne, als ein zu Tilgendes und Aufzuhebendes; was sich der Begründung oder Zentrirung bereits

*) Derselbe Nexus gilt auch im schlimmen Sinne, und dem letzthin von Maistre (in den Soirées de St. Petersbourg I. S. 49) aufgestellten Satze: „S'il n'y avoit point de mal moral sur la terre, il n'y auroit point de mal physique" muß man jenen beisetzen: „s'il n'y avoit point de bien moral sur la terre, il n'y auroit plus de bien physique" d. h. einem absolut moralisch verdorbnen Wesen muß alle Lebensfreude (auch in des Lebens letzten Resleren) ausgehen; wovon uns ein lehrreiches wenn schon fürchterliches Beispiel jene besondere Art „psychischer Hydrophobie" giebt, welche dergleichen verdorbne Menschen im animalischen Zeugungsakt erfahren, und die selbst bisweilen eine physische hervorruft! Denn die Raserei der Wollust hat nicht nur denselben Sinn und Geist des Verderbens als die der Mordlust (S... und Blut-Vergießen haben ähnliche Bedeutung), sondern sie äußerten in ältern wie in neuern Orgieen ihre Wuth immer gemeinschaftlich. Wenn darum in Goethe's Faust Mephistopheles das Blut einen „besondern" Saft nennt, so ist ihm der S... nicht minder ein besondrer Saft, und wenn er die Menschen ununterbrochen antreibt, ihm diese beeden Säfte in Abundanz zu liefern, so geschieht es darum, weil sie ihm als Prima materia zu seinem alchymischen Prozesse nöthig sind, d. h. zur Sammlung der Elemente seiner Incarnation „als Mensch der Sünde." — Der Mensch, sagt Steffens in seiner Anthrop., muß mit der Natur gerettet (erlöset) werden, ohne sie kann er nicht gerettet werden, als kämpfend gegen sie, eben so wenig.

in statu nascente widersetzt, so fällt dieser Begriff mit jenem oben gegebnem eines zersprengten Zentrums zusammen, weil eine solche Schwere als ein in Raum und Zeit (äußerlich und innerlich) unsichtbarer aber allverbreiteter, und jeder solchen Zentrirung als Widerstand (Last) sich fühlbar machender (obstacle) sich kund giebt. Und man hat sich diese Schwere falsch als absolut alle Selbstzentrirung und Selbstbegründung, sohin auch Selbsterpansion verneinend vorgestellt, da sie bei dieser Verneinung nur ihre eigne Bejahung, obschon ohnmächtig und mit tantalischer Qual anstrebt, so wie man sie mit Unrecht, als von jedem solchen gedrückten Zentrum ausgehend sich denkt, da sie vielmehr umgekehrt, nur gegen jedes der letztern hinstrebt. Denn ungeschickter Weise haben mehrere unsrer neuern Naturphilosophen bei ihren Konstruktionen der Materie, so wie unsre Psychologen bei jenen des Selbstbewußtseyns, den, alle Bewegung und alles Leben bedingenden Dualism mit jenem Conflikt und Zwietracht zweener Zentrirungsstrebungen confundirt, und diese letzte Zwietracht als constitutiv inner jeden einzelnen Begründungsakt selbst gelegt, nicht bedenkend, daß im Normalzustande ein Wesen sein Zentrum nur durch seine Expansion setzen *), sich nur expandirend attrahiren (selbst erfassen) und nur sich attrahirend (selbst erfassend) zu expandiren vermag; sohin Selbstattraktion und Selbsterpansion sich keineswegs widersprechen können, in so fern sie frei und sich selbst überlassen sind. Wo sohin ein solcher Widerspruch in Einem Wesen sich hervorthut, hat man ihn der Einwirkung eines andern Wesens zuzuschreiben, und wenn unsre Physik oder Naturphilosophie ihre Konstruktion der Materie mit einem solchen Widerspruch beginnt, so hat sie vorerst über ihn, als einen nicht primitiven, sondern sekundären, uns Auskunft zu geben, d. h. diesen Widerspruch selbst zu konstruiren, so wie die Philosophie der menschlichen Natur über einen ähnlichen sich in dieser vorfindenden Widerspruch Auskunft zu geben hat **),

*) Hegel war der erste, der unsern konstruirenden Philosophen diesen Irrthum nachgewiesen.

**) Man könnte sagen, daß die Persönlichkeit des unwiedergebornen

wobei denn der Zusammenhang beeder dieser Widersprüche, so wie die Gemeinschaftlichkeit ihrer Lösung, oben zur Hand gegebnen Principien gemäß, ans Licht treten muß.

Noch erlaube ich mir Euer Exzellenz auf eine der Folgen aufmerksam zu machen, welche sich aus der so eben aufgestellten Theorie des Bösen ergeben. Es zeigt sich nämlich, daß der Akt oder Prozeß der Wiedergeburt eigentlich in drei Akte oder Momente zerfällt, deren Zusammenwirken allein ihn vollendet; 1) in einen Grundakt, welcher jener des Eintritts, des Lichtzentrums und der Präzipitation oder Zersprengung des Finsterzentrums ist, ein Akt, den die Schrift mit jenem des Zertretens des Kopfs der Schlange bezeichnet, und der als solcher freilich nicht das Thun des einzelnen Menschen ist, welcher sich hiebei nur lassend zu verhalten hat; 2) in einen zweiten Akt, welcher in der subjektiven Tödtung der Glieder dieser Schlange besteht, und bei welchem der Mensch mit dem Christ, 3) endlich in einen dritten Akt, wobei der Mensch für den Christ allein zu wirken hat, und durch welchen (so wie durch den ersten Akt das Princip des Lebens frei wird, durch den zweiten dessen Organe) endlich auch die Werkzeuge dieses Lebens frei werden; wobei indeß nur zu bemerken kommt, daß, was das Negative dieses Restaurationsprozesses, oder die Austreibung der bösen Begeistung betrifft, solcher von unten nach oben steigt, d. i. daß diese Entgeistung erst in der Region der Werkzeuge, sodann in jener der Organe, und zuletzt erst in jener der Principien geschehen und vorgehen muß *), wo-

---

Menschen nur zweifältig, die des wiedergebornen aber dreifältig ist, wobei nur bemerkt werden muß, daß der Ternar auch schon im Ersten nur auf andere Weise wirksam ist.

*) Diese Ordnung befolgte der Erlösungs- oder Restaurationsprozeß im Großen, indem der Mensch vorerst leiblich (unter der Patriarchalischen Ordnung), sodann (unter dem Gesetz und Propheten) geistig, endlich (unterm Christ) nach seinem innersten Princip (animus, nicht anima) von der Macht der bösen Aktion befreit ward. Hat man übrigens die oben gegebne Einsicht sich eigen gemacht, daß beim Erlösungswerk etwas Gott allein (durch mich) etwas ich mit Gott, etwas endlich ich

gegen aber das Positive dieses Prozesses, oder die gute Begeistung gerade den umgekehrten Gang nimmt, und das gute Princip zuerst vom Menschen in seiner Region der Principien Besitz nimmt, sodann in seiner geistigen Region (als Jener der Organe) und zuletzt erst bis in die Region der Werkzeuge (oder die seines Leibes) ein- und vordringt. Diesen dreien Momenten des Erlösungsprozesses entspricht übrigens der dreifache Name des Erlösers, wie die Kirche ihn uns giebt: als Jesus, Christus und Mariae Filius. *)

---

allein (durch Gott) thun muß, so kann man auch alle jene Streitigkeiten über den Glauben und die Werke beilegen, welche in verschiednen Zeiten die Kirche bewegten. So z. B. hat blos die einseitige Auffassung jenes im Text bemerklich gemachten Ersten oder Grundakts Luther'n und seine Nachfolger zu ihrer nicht minder einseitigen Glaubenstheorie verleitet.

*) Um die hier bemerkten drei Momente des Erlösungsprozesses völlig zu begreifen, muß man sich freilich vorerst von dem hohen Geburtsadel des Menschen überzeugen, welcher zwar in die Region des Geistes (der Organe) gesendet, doch nicht in ihr, sondern in der ihr höhern göttlichen geurständet, nur durch innre Offenhaltung derselben seine Funktion in der Geist- und Naturregion ausüben kann. Wie nun die Verschließung dieser innersten Region (die Abkehr und sofort die Erstarrung des Menschen gegen selbe) des letztern falsche Substanzirung (Gerinnung) nach den bemerkten drei Momenten oder Richtungen herbeiführte, und sohin auch drei Aufhebungsakte derselben nöthig machte, so macht die wahre Substanzirung des Menschen gleichfalls drei Akte nöthig, deren letzter die vollendete Manifestation oder Korporisation ist, jenem Satze gemäß: Vis ejus integra, si conversus fuerit in Terram. — Ein Satz, dessen tiefe Bedeutung ich bereits in meinen Sätzen zur Begründungslehre des Lebens, so wie im dritten Heft der Concordia (durch Paralleliſirung der Erde mit dem Menschen, d. i. vis ejus integra, si conversus in hominem) bemerklich machte, und von dem ich hier nur im Vorbeigehen andeuten will, wie selber auf das weltliche und geistliche Regiment, und dessen vollendete Manifestation oder Substanzirung angewandt, gleichfalls nichts anders sagt, als daß diese nur in einem leibhaften Individuum (Person) zu Stande kommt, was denn auch von der Manifestation Gottes unter den Menschen gilt, welche gleichfalls nur in Einem leibhaften Indi-

viduum (der Mariä Sohn — „was wir, wie Johannes sagt: mit unsern Augen gesehen haben und unsre Hände betastet haben") ihre Integrität erreichte. — Denn freilich, nicht der Mensch vermag selbstisch, zaubernd oder abergläubisch, die Idee herabzuziehen, aber diese vermag frei herabzusteigen, und der Mensch durch die von der inwohnenden und ausleuchtenden Idee verklärte Erscheinung, an Jene zu glauben. Die größte Zaubereisünde würde es aber seyn, falls er ohne eine solche Erscheinung diese Idee sich bannen wollte.

V.

Bemerkungen über einige antireligiöse Philosopheme unsrer Zeit. *)

Corrupti sunt et abominabiles facti sunt in studiis suis.
Psalm. XIII. 1.

Unter den antireligiösen Philosophemen unsrer Zeit finden sich drei, welchen als schier allgemein grassirenden und kräftig wordnen Irrthümern der Religionsvertheidiger mit besonderm Nachdruck, und um so angelegner zu begegnen hat, je gewisser es ist, daß, wie aus der Aufhebung der größten Sündhaftigkeit die edelste Tugend, so aus der Aufhebung des subtilsten und kräftigsten Irrthums die kräftigste Wahrheit gewonnen wird. Das Eine dieser Philosopheme, von Kant veranlaßt, aber von Fichte mit Bestimmtheit ausgesprochen, stellt einen falschen Begriff der Spontaneität intelligenter Naturen im Gegensatz nicht-intelligenter auf, behauptend, daß diese Spontaneität nicht darin besteht, daß z. B. der Mensch das Gesetz (Vernunft) in sich hat, und wegen dieser Fähigkeit, selbes als Kausalität selbst in sich aufzunehmen, was das Thier nicht vermag, eben intelligent heißt; sondern daß diese Spontaneität absolut ist, und daß der Mensch als selbst Quelle und Urheber des Gesetzes (Autonom) selbes auch ganz von sich hat, folglich nicht, wie die Religion lehrt, des Gesetzes Organ (Gottes Bild), sondern als Gesetzgeber Gott selber ist. Ein zweites Philosophem giebt dagegen zwar zu, daß dem Menschen seine Vernunft als An-

*) Diese Schrift erschien 1824 in Leipzig bei Carl Tauchnitz.

lage gegeben ist, behauptet aber, daß dieser im Gebrauch und der Ausübung dieser Anlage ganz nur sich überlassen bleibe, folglich Alleinwirker, nicht Mitwirker mit der göttlichen Vernunft sey. Ein drittes Philosophem endlich, welches aus der Schule der Naturphilosophie hervorging, stellt einen falschen Begriff der Materie auf, indem selbes von dem vergänglichen und die Verderbniß in sich bergenden Wesen dieser Welt behauptet, daß solches unmittelbar und ewig aus Gott hervorgegangen und gehend, als der ewige Ausgang (Entäußerung) Gottes dessen ewigen Wiedereingang (als Geist) ewig bedingt; womit also behauptet wird, daß diese räumlich-zeitliche Creation durch das Manifestationsbestreben und Manifestationsmacht Gottes schon hinreichend und völlig erklärbar ist, obschon sie in der That eine Hemmung dieser Manifestation aussagt, und diese Hemmung (das Defizit) eigentlich das zu erklärende ist. Wie nun das erste dieser Philosopheme rein gotteslängnerisch ist, das zweite deistisch und alle Gemeinschaft der göttlichen Aktion mit der menschlichen läugnend, so ist das dritte dieser Philosopheme unläugbar materialistisch, und man leistet sowohl der Theologie als der Philosophie zu unsrer Zeit einen wesentlichen Dienst, wenn man aus letzter diese falschen Begriffe der menschlichen Freiheit und der Materie hinausweiset, und die Einführung der richtigen veranlaßt, welches denn auch der Zweck dieser Schrift ist. Ich sage: in unsrer Zeit, weil nämlich in ihr der Geist der Finsterniß sich der Frommen wie der Nichtfrommen bedient, um ja unter den Menschen die Ueberzeugung von der Vernünftigkeit der Religion, und daß sie „die Leuchte des Verstandes ist", nicht aufkommen zu lassen. Denn wenn der sich so nennende Fromme (Pietist) seinen Vernunftgebrauch darum aufgiebt, oder bei sich und andern einstellt, weil er die Religionswahrheiten für unerforschlich hält, so bedenkt er nicht, daß der Mensch eine solche Unerforschlichkeit doch nur auf dem Wege des aufrichtigen Forschens und im freien Gebrauch seiner Vernunft inne werden kann, wie denn alle Gegner der Religionswahrheiten diese nicht aus dem Grunde verwerfen, weil sie über die Vernunft, sondern weil sie (nach ihrer Behauptung) wider diese Vernunft gehen, und ein sol-

cher Frommer arbeitet also seinem Gegner (dem Nichtfrommen) in die Hand, welcher gleichfalls alles Speculiren über religiöse Gegenstände theils für unnütz achtet (weil man ja, wie Mephistopheles in Goethe's Faust sagt, zum Grasen auf grüner Weide solches nicht bedarf!), theils für thöricht, weil ja der Gegenstand einer solchen Speculation ein in sich unvernünftiges sey. Das Thun dieser lichtscheuen Frommen unsrer Zeit muß man folglich nicht minder die Kirche befehdend und sie zu revolutioniren strebend erklären, als Jenes der ihnen gegenüberstehenden Nichtfrommen, „weil alles, was die Ueberzeugung verdunkelt, daß der Staat die vernünftige bürgerliche Freiheit, und daß die Kirche die Freiheit der Intelligenz begründet, in einer, wie in der andern zum Revolutionism führt." —

Noch muß ich bemerken, daß diese Schrift sich durchaus an meine Fermenta Cognitionis anschließt und darum die Bekanntschaft mit selben voraussetzt.

Berlin den 15. Mai 1824.

1.

Der Begriff des Christenthums fällt, wie bereits im 7. §. des Ersten Hefts der Fermenta Cognitionis bemerkt worden, mit jenem der Menschwerdung des moralischen Gesetzes zusammen, und das Wort Evangelium drückt eben nur die Botschaft (glad tidings) aus „von einem den Menschen durch Einen Menschen (welcher darum auch der Einzige, oder der Mensch par excellence heißt) nahe gebrachten, zugangbar gemachten oder geöffneten moralischen d. i. Gottesreich inner dem unmoralischen Weltreich." „Solches habe ich mit Euch geredet, sagt Christus Joh. 16, 33., daß ihr in mir Friede habt, in der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden", d. i. Ich habe euch durch sie hindurch die Bahn in mich, und durch mich in eine andre Welt gemacht, die eure wahre Heimath ist, von welcher ihr euch entfremdet, und damit ins Elend (nach alt-

deutscher Sprache so viel als fremdes Land oder Ausland) gebracht habt. Denn nur in diesem Sinne heißt Christus der Welterlöser.

„Denn der Mensch (sagt J. Böhm 1. Schutzschrift w. Tilken 70.) thut aus (von) sich selber nichts Gutes, aber das Gesetz Gottes, das Gott in seine Natur schreibet, das thut Gutes. Dasselbe Gesetz ist das ewige Wort der Gottheit und zieht an sich göttliche und himmlische Wesenheit, als den neuen Leib; denn es ist Mensch worden, und muß auch in uns Mensch werden. Und in demselben Leibe allein stehet das rechte Schauen, Wollen und Vollbringen und die Möglichkeit eines Christen." — Diese Nothwendigkeit des Theilhaftwerdens an dieser neuen Beleibung drückt übrigens folgende Stelle aus dem Briefe ad Hebraeos 3, 14. mit Bestimmtheit aus: Participes enim Christi effecti sumus, si tamen initium substantiae ejus, usque ad finem firmum retineamus.

2.

In dieser Welt nämlich, welche taub und stumm ist (Il ne parle pas, sagt St. Martin, parcequ'il n'aime pas) gilt jenes: lex est res surda et inexorabilis; weil sie nämlich, einem Gesetze unterworfen, das ihr nicht inwohnt, und selbst nur äußerlich bestehend, den Menschen, so wie er sie, nur äußerlich berührt, und wie sie selber keine Tiefe hat, die den Menschen vernähme, so auch der Mensch nicht in sie einzugehen vermag. Diesem tauben, die intelligente Kausalität nicht in sich habenden (obschon ihr unterworfenen) blos executiven Welt- oder Kausalitäts-Gesetz entgegen, macht uns Christus ein ander Welt- oder Kausalitätsgesetz kund, nämlich ein vernehmbares und vernehmendes (exorables) ein fühlendes und dem Menschen in seiner Tiefe fühlbares, welchem gemäß „dem Bittenden gegeben wird." — Der Spruch „Suchet, so werdet ihr finden, bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgethan" wird nämlich verständlich, wenn man 1) erwägt, daß wie überall das Subjektive seinem Objektiven und v, v. entspricht, also auch hier Gott in uns das Finden, Geben und Aufthun wirken wird, wenn

wir ihm unser Suchen, Bitten, Anklopfen untergeben, daß wir mit Gott finden werden, wenn wir mit Ihm suchen ꝛc., und 2) wenn man jenen Satz umkehrt und ihn so stellt: Wenn ihr gefunden habt, so habt ihr gesucht, wenn ihr empfangen habt, so habt ihr gebeten, und wenn euch aufgethan ist, so habt ihr angeklopft, und es ist nur eure Schuld, wenn diese unterscheidende Anerkennung der Gegenwart des Gebers in der Gabe euch bis zur Gottesvergessenheit dunkel geworden ist.

Noch kommt in Bezug dieses moralischen Gesetzes als moralischer Kausalität zu bemerken, 1) daß selbes nur dann, und nur in so fern für den Menschen effektiv wird, als in so fern dieser selbes in seiner Sphäre effectiv macht: Euch suchenden wird Gott finden lassen, wenn ihr euch von den euch suchenden Menschen finden laßt, Euch bittenden wird Gott geben, wenn ihr den euch bittenden Menschen gebet, und Euch anklopfenden wird Gott aufthun, wenn ihr euch den bei euch anklopfenden Menschen öffnet. 2) daß Sich, Christus hier der Welt (als Aeon) entgegenstellt, als die alleinige Pforte einer andern Welt (einer andern, d. h. völligen Manifestation Gottes, in welcher Er Sich als Vater kund gibt: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich") und in Ihm seyn folglich so viel heißt, als in eine andre Welt eingetreten seyn. Das Wort Demuth heißt übrigens bekanntlich Tiefmuth, und und da jedes empfangen ein sich vertiefen (Entsagen) in dem und gegen den Geber ist, so leuchtet der Spruch ein: „Gott widersteht dem Hoffärtigen (läßt ihn leer) und giebt dem Demüthigen." Aber freilich kennt die Welt dieses Geben und Nehmen nicht; denn wie sie nicht ohne Hoffart zu geben vermag, so vermag sie auch nicht ohne Niederträchtigkeit zu nehmen, und der Despot ruft in ihr hier, wie überall, und immer den Sklaven hervor, so wie dieser jenen.

3.

Wenn nun aber dieser Welt Wesen (Materie) als selbst keine Tiefe habend, und durchaus nur Oberfläche (Schein)

seyend, für sich den Menschen auch nur an seiner Oberfläche zu berühren *), ihn folglich nicht eigentlich zu rühren oder afficiren vermag, (denn nur was mich in meinem ganzen Wesen oder zentral ergreift, afficirt mich) und wenn denn doch jenes versuchende Gelüsten (Imaginiren) des Materiellen eine solche Rührung des Innern oder der Tiefe des Menschen, d. h. einen Zug aussagt, welcher bis in sein Innres dringend, ihn lockt und verlockt, dieses (sein Herz) ihr zu öffnen (d'y mettre son âme — denn nur hierin besteht der unrechte Genuß, oder Gebrauch der Materie: sint temporalia in usu, sagt Th. à Kempis, aeterna in desiderio) und ihn somit zur Verkehrtheit bringt, daß er das, was an sich nur äußerlich ist, sich nicht äußerlich bleiben läßt, sondern gesetz- und naturwidriger Weise selbes in sich als Innres erheben will: — wenn ein solches Imaginiren, sage ich, von der Materie ausgeht, so kann diese wohl das Leitzeug eines solchen Zuges seyn, aber sicher nicht dessen Quelle, und dieser Zug kann nur von einer der Tiefe des Menschen entsprechenden andern Tiefe oder Untiefe kommen. Diese Materie ist nämlich für sich gegen den Menschen nur herz- wie geistlos, wogegen jene Untiefe sich als positiv herztödtend erweiset, und der Mensch, sobald selber, je-

*) Ohne Zweifel ließ sich Kant durch diese Bemerkung verleiten, den Erkenntnißprozeß überhaupt nicht für das zu nehmen, was er ist, nämlich für ein „Eindringen oder Eingehen in den Gegenstand, sondern für eine bloße Flächenbewegung an ihm." — In diesem §. ist übrigens die eigentliche Taktik der alten Schlange klarer bezeichnet, als dieses bisher geschehen. Was nämlich dem Menschen Zweck war (der Genuß des Materiell-Sinnlichen, als dessen Auf- und Einnahme in sein Innres), darin findet er sich betrogen, indem er dabei leer ausging; dagegen findet er ein andres in sich, nämlich jene herztödtende Macht, deren Ein- und Aufnahme der nun bleibende Zweck jener Schlange war, welchen sie durch jenes vorübergehende Mittel (den materiellen Genuß des Menschen) erreichte. Wie nun jeder Taschenspieler darauf bedacht seyn muß, den Zuschauern eine Diversion zu machen, so hat sich diese alte Schlange bisher mit gutem Erfolge auch der Philosophen und nun vollends der Theologen, welche den Bösen und das Böse abgeschafft haben, zu solchem Diversionsmachen bedient.

ner warnenden Stimme („laß dich nicht gelüsten") ohngeachtet, die verbotne Frucht genießt, ermangelt auch nicht, diese herztödtende (kältende) Macht, als Blut- und Herzsaugende (denn eben die blutlos wordnen, oder kaltblütigen Geister sind wie die blutlosen Insekten Blutsauger des warmen Herzblutes, und ihr eisiges Gift macht dieses erstarren) in sich inne zu werden, d. h. jenen Wurm- oder Schlangenstich, von dem uns bereits das dritte Kapitel im Buche Genesis erzählt. Ein tieferes Naturstudium belehrt uns übrigens: daß wir der Materie als solcher so wenig die Schuld jenes Imaginirens (als gleichsam eines phosphorischen Nimbus um sie) beimessen können, daß es vielmehr eben ihre ursprüngliche Funktion ist, diese Untiefe in sich verschlossen und vom Menschen abzuhalten (§. 28.), so wie es nur in des letztern Macht stand und steht, diesen Schluß sich zu öffnen, womit er aber auch freilich den Fluch (die Flucht des göttlichen Segens) in diese Materie selbst brachte und bringt.

4.

Was oben vom Geben und Empfangen gesagt ist, gilt denn auch vom Vernehmen, oder der Vernünftigkeit, vorausgesetzt, daß man hier wie überall den groben Irrthum vermeidet: dieses Geben und Empfangen jenem gleich zu stellen, welches zwischen Creatur und Creatur statt findet. Wie nämlich Daub von Gott sagt: Deus est a se, in se et sibi, so kann man von der Vernunft sagen: Deus a se sapit, in se sapit, et sibi sapit, wogegen der Mensch diese Vernunft (als in freier Evolution) zwar in sich hat, oder haben soll, aber nicht von sich und folglich auch nicht eigentlich sich, weil nämlich die göttliche Vernunft sich in ihm nur repräsentirt, oder gleichsam reproducirt. Dieser Mensch zeigt sich darum allerdings als ein andrer, als diese Vernunft, so wie selbe ihm nicht mehr inwohnt (so wie er vernunftlos, oder gar vernunftwidrig sich bezeugt), wenn schon diese Vernunft keine andre, als die göttliche ist, weil, wie Meister Eckart sagt, das Auge, darin mich Gott sieht, dasselbe ist, darin ich Gott sehe, indem es Eins ist, Gott

erkennen und von Gott erkannt seyn, und Sein Blick meinen Gegenblick hervorruft.

„Die Seel, sagt dieser Meister, hat nicht, da Gott einsprechen (eingebären) möge, denn Vernünftigkeit" und er nimmt hier dieses Wort als das Vermögen der Seele, ihren Geist in den absoluten Geist aufzuheben oder aufheben zu lassen, womit dieser sich in ihr setzt, gebiert (Sohn oder Mensch im Menschen wird), so wie er dasselbe Wort anderwärts für diesen Eingebornen Sohn selber braucht, und die Seele, welche als Geist sich von Gott abkehrt (ihrem Geist gegen Gott nicht entsagt) eine Wittwe heißt, welche weder den Mann (Vater) noch den wahren Sohn (Vernunft) hat.

5.

Nicht minder grundlos, als die im vorhergehenden §. erwähnte atheistische Behauptung ist jene deistische, welche zwar zugiebt, daß die Vernunft der Creatur als Talent gegeben sey, daß sie aber in der Entwicklung und dem Gebrauch dieser Kraft schlechterdings allein, und außer der Gemeinschaft mit der göttlichen Vernunftaktion sich zu halten hat. „Weil nämlich (sagt z. B. Ritter Abriß der philosophischen Logik, 1824. S. 265.) die Vernunft in dem, was ihr (von Gott) gesetzt ist, ihre Befriedigung nicht finden kann (d. h. weil sie nach dem Evangelium mit ihrem Talent für Gott wuchern soll) und diese Befriedigung nur in dem, was sie sich selbst setzt, oder in ihrer Thätigkeit erzeugt, zu finden vermag, so muß sie in dem, was ihr (von Gott) gesetzt oder gegeben ist, eine Hemmung erkennen und sie aufzuheben suchen, indem sie dieselbe erklärt, begreift, oder aus sich erzeugt." — Nun scheint es wohl eben so unschicklich, die Gabe, das Talent, oder das Aliment eine Hemmung des Lebens zu nennen, als die Behauptung unwahr ist, daß die Creatur bei diesem Aufheben allein, und der begründenden, helfenden, leitenden, befreienden Aktion der göttlichen Vernunft nicht bedürftig sey. — Noch immer spukt diesen Philosophirenden das Fichtische Setzen im Kopf, und sie lehren uns, nachdem wir einmal bei der Geburt eine Portion Luft

in unsre Brust gezogen, diese in uns fest, und ja durch Zuhalten des Mundes von der allgemeinen Luft gesondert halten, damit wir ungestört und selbstständig unsern Athemsprozeß treiben können. — Nur Gott setzt und wird nicht gesetzt, der Mensch (jede Intelligenz) wird gesetzt und setzt, und nur die nichtintelligente Natur wird gesetzt und setzt nicht. —

Ein Philosophiren, welches das Wort: Hemmung so arg mißbraucht, daß selbes dieses Wort sogar auf die Gabe, oder das Aliment alles Seyns anwendet, kann freilich weder von jener wahren Hemmung, welche die Creatur in der Entwickelung (dem Thun dieses Talents) inne wird, noch von einer diese Creatur von dieser Hemmung befreienden Hülfe, wissen und mit dem Zwecke der Religion bleibt ihm auch diese fremd und unverstanden.

6.

Ueber jenes nichtcreatürliche Geben und Nehmen drückt sich St. Martin im Esprit des Choses I. S. 46. folgendermaßen aus: l'homme lorsqu'il a quelques plans à concevoir ou quelques oeuvres à produire, se concentre (d. h. er hebt seine Selbstmanifestation frei auf, wie jeder Aufmerkende selber zu sprechen aufhört, und zwar hören, aber nicht sich hören will, und sich dieses Sich-nicht-hörenwollens klar bewußt ist) et attend d'un foyer qui est à part et distinct de lui, quoiqu'en lui, la clarté qu'il cherche et le rayon instructeur (guide) dont il a besoin; et ses oeuvres (pensées) sont plus ou moins régulières, selon qu'il a plus ou moins de constance à chercher ce rayon instructeur et d'attention à en suivre la lumière. — Und ib. S. 10. schildert derselbe Schriftsteller den innern Zustand desjenigen, der, die Gabe und den Geber verläugnend, sich für einen Gotteslängner ausgiebt (mit Ludwig dem 14. sagend: la raison, c'est moi!), auf folgende Weise: Et véritablement qu'arrive-t-il à celui qui se dit athée? Il sent intérieurement, qu'il se divise involontairement en deux êtres, dont l'un lui inspire l'admiration et dont l'autre l'éprouve, et tout en

s'admirant lui-même, il prouve et s'oblige à réconnoitre que ce qui dans lui est admiré, ne peut pas être ce qui admire, qu'ainsi il faut qu'il y ait dans lui-même quelque chose de distinct de lui, qui, quoiqu'en lui, soit cependant au-dessus de lui; ce qui dans le vrai, n'est de sa part qu'un abus de mot et une transposition, qui, pour lui, est aussi funeste qu'elle est extravagante; car ne puisant point à l'unique source d'admiration, qui seule pourroit le vivifier (substanter), il n'est pas étonnant que son esprit vive dans un épuisement continuel de sa propre substance et dans une étisie permanente, d'où résultent tout le mal-être et les combats sécrets de ces sortes de gens etc. Ein Uebelbefinden, welches ſich vorzüglich damit kund giebt, daß in ihnen, ſo wie das Licht immer kälter und kältender, die Wärme immer finſtrer und finſternder wird, beide alſo immer mehr ſich von einander trennen! weswegen es derlei Menſchen ſo unbegreiflich iſt, wenn man ihnen von einer Liebe ſagt, welche mit der Klarheit des Erkennens nicht verſchwindet, ſondern entſteht, mit dieſer nicht ab-, ſondern zunimmt, und daß es nur ein Conſtitutionsgebrechen an ihnen ſey, wenn ihnen (wie Mephiſtopheles) im hellen Sonnenlicht nur um ſo winterlicher inwendig wird. — Von dieſen Menſchen gilt: qu'ils ne connoissent point, parcequ'ils n'aiment point, et qu'ils n'aiment point, parcequ'ils ne connoissent point, attendu que ne pas aimer est la plus grande preuve de l'ignorance.

7.

In der That hat aber der Menſch ein untrügliches Criterium zur Hand, welches ihm die oben erwähnte Vermengung des nichtcreatürlichen Gebens und Empfangens mit dem creatürlichen ganz unmöglich macht. Wie ich nämlich in meinem Aufgehoben werden (aus einem Geſetztſeyn in ein anderes) das Aufhebende überhaupt als ſolches d. h. als Objekt, inne werde, und wie mir das Laſſen meiner Selbſt (als Kauſalität) die Objektivität deſſen beweiſet, an dem ich dieſe laſſe, oder laſſen kann, ſo beweiſet mir die totale

Aufhebbarkeit mein Selbst, daß dieses Objektive nicht selbst wieder ein Endliches (eine Creatur), wie ich, ist, sondern der Unendliche selber; und hier erst erhält jenes mein Michaufheben seinen wahrsten und schönsten Sinn, als Hinauf- oder Emporgehobenwerden und Seyn meiner selbst (vielmehr über mich selbst), oder wie Tauler sagt: mein Verlieren wird hier mein wahrer Fund. — „Nur Gott, sagt J. Böhme, vermag diese Speise (den Willen und das Vermögen einer freien Creatur) zu essen" und jede andre Creatur, sie mag so vortrefflich und so hoch gradirt oder genaturt seyn, als sie will, wird dieses nie vermögen, folglich mir immer einen nie in mir aufgehenden Rest meiner Selbstheit als Stachel der Unruhe und der peinlich gehemmten gänzlichen Union zurück lassen. Dieses gilt z. B. fürs Erkennen, in so fern ich meine Ueberzeugung aus einer solchen Creatur ganz allein zu schöpfen mich bestrebe, wie für die Liebe, bei welcher letzterer den Liebenden oft nur nach manchem mißlungenen Versuch das Geheimniß sich enthüllt, daß sie nicht und nie unmittelbar, wohl aber mittelbar zu dieser vom Imperativ der Liebe geforderten absoluten wechselseitigen Selbstentäußerung und Verselbstständigung zu gelangen vermögen, nämlich damit daß sie beide sich vorerst in dem Einen Unendlichen (Gott) aufheben lassend, sich beide an Ihn verlierend, in Ihm sich beide gänzlich vereint wieder finden. Parceque l'unité parfaite ne se trouve que dans notre jonction individuelle avec Dieu, et que ce n'est qu'après qu'elle est faite, que nous nous trouvons naturellement les frères les uns des autres. *) — Der Mensch als erkennend das Wahre, als wollend das Gute, und als schaf-

*) Man kann sich nicht in die Mehrheit der Personen und die Identität des Wesens in Gott finden, und verlangt doch in der Liebe dieselbe Wesenseinheit mit Mehrheit der Personen. „Daß sie Eins seyen, sagt Christus, wie Ich und Du (Vater) Eins sind." — Wie übrigens die Aufgabe des Endlichen an den Unendlichen das medium der Liebe und Eintracht jedes Endlichen zu und mit einem andern Endlichen ist, so gilt dasselbe für das Einverständniß derselben.

send das Rechte, (denn Ein und dasselbe heißt gedacht, wahr, gewollt, gut, gethan, recht) hat kein ander Criterium als dieses Bewußtseyn der gänzlichen, völlig gelungenen Aufgabe Sein Selbsts, und alles Anfangens und Gründens, nicht in sich (in seinem Namen), nicht in einer andern Creatur (in dieser ihrem Namen), sondern in Gott (in Gottes Namen) *) und er ist sich hiebei der Gegenwart Gottes so klar bewußt, als ihn das Wissen seines Losseyn vom bösen Gewissen über die effektive Gegenwart desjenigen nicht in Zweifel läßt, der allein Sünden vergeben kann.

8.

Was nun aber jene Aufhebung unser Selbst, als eines Endlichen an dem Unendlichen, und als die Bedingung un-

*) Wo darum die Religion dem Menschen die Untergebung unter einen andern Menschen zur Pflicht macht, sagt sie ausdrücklich, daß dieses nicht um des Menschen, sondern um Gottes willen, in Gottes Namen, geschehen soll, und hierin liegt das wahre point d'honneur des Christen. — Wie ich übrigens bereits in meinen fermentis jenen Irrthum religiöser und irreligiöser Mystiker gerügt habe, welche, die Momente des Sichverlierens und Sichwiederfindens abstrakt aus einander haltend, Jenes nicht für das Mittel des letztern, sondern für den Zweck selber nehmen, so finde ich mich durch ein Gedicht von Goethe (zur Naturwissenschaft 26. 1 H. Eins und Alles) veranlaßt, diese Rüge hier zu wiederholen. Dieses Gedicht fängt nämlich mit den Worten an:

Im Gränzenlosen sich zu finden,
Wird gern der Einzelne verschwinden,

d. h. mit einem Widerspruch, falls man nicht das Sichfinden desselben und also bleibenden Einzelnen im Gränzenlosen (in der Einheit, als Aktions-Totalität) als in Einer Region A sich als bedungen vorstellt durch das Verschwinden oder Sichverlieren dieses Einzelnen, aus oder in einer andern Region B; denn wer die Dinge (sich selber), sagt Meister Eckart, läßt, da sie getrennt und zerstreut sind, der nimmt (besitzt) sie, da sie einig und ungetrennt sind. — Das Schlechte des Endlichen ist nicht seine Endlichkeit d. h. sein Nicht-Gott-seyn, sondern daß selbes als aktiv der Manifestation des Unendlichen nicht dient, oder ihr wohl gar widerstreitet, und der Grund oder Ungrund dieser Aktionsnullität, oder Perversität ist aufzuheben, nicht das Endliche selber.

sers Gesetztwerdens und Seyns im Unendlichen, d. h. unsers freien und seligen Seyns, betrifft, so finden wir uns alle gleich beim Erwachen unsers zeitlichen Selbstbewußtseyns in einem Widerspruche, als einer positiven Widersetzlichkeit, oder Hemmung gegen diese freie Aufhebung befangen — wir finden das Herzblut erstarrt, welches auf diesem Opferaltare fließen sollte —; und zwar zeigt sich diese Hemmung nicht etwa als ein einzelner nothwendiger, und hiemit unschuldiger Moment in der Geschichte unsers Selbstbewußtseyns, oder wohl gar, wie andre meinten, als identisch mit dem Nichtgottseyn der Creatur, sondern es giebt sich hier eine doppelte dialektische Bewegung kund, davon eine, als evolutionair, diese Hemmung aufzuheben, die andre, als revolutionair, dieser Aufhebung entgegen strebt, und zwar so, daß dieses Entgegenstrebende durch den Eintritt jener ersten Bewegung nur aufgeregt, gleichsam in possessione bonorum angefochten und aufgestört, nicht aber erst erzeugt wird.

9.

In einem 1824 erschienenen Buche: über Faust und dessen Fortsetzung S. 132. heißt es: „Alle Sünde besteht in einem Mißverhältniß, oder aufgehobnen Gleichgewichte (ein hier unpassendes statisches Bild) zwischen dem Endlichen und Unendlichen (ich setze hinzu: in der gehemmten freien Aktions- und Lebensgemeinschaft des manifestirenden Organs und des zu manifestirenden Centrums), die Herstellung dieses Gleichgewichts ist die Befreiung von der Sünde" — und S. 125 sagt derselbe Verfasser: „So verschließt sich selbst der trostreichste Glaube und die Stimme des guten Geistes dem, der in der Sünde das Organ, welches die Vermittlung bewirkt hat, verloren." Ich setze hinzu: der mit der Sündhaftigkeit, als in sich haftender Corruption, sich selbst als Organ zu seiner Funktion unfähig gemacht, und damit er wieder ein solches, d. h. ein Mitwirker des Centrums werden kann, sich dem Bedürfniß eines Vermittlers, eines Befreiers von jener Sündhaftigkeit, unterworfen hat, wobei zu bemerken ist, daß die Funktion jedes Manifestationsorgans, als repräsentirend (Bild), selbst schon

vermittelnd ist; daher die Verwandtschaft der menschlichen Natur mit Gottes Sohn.

Ich habe meines Wissens (besonders in meinen fermentis) zuerst den Satz aufgestellt, daß jede Manifestation nicht blos durch ein Mitwirken, auch nicht blos durch ein werkzeuglich Wirken, sondern nur durch beide zugleich zu Stande kommt, oder daß jedes Wirkende in Innres und Aeußres immer sich (als Einheit) gleichsam aufhebt (suspendirt), um in der gelungenen Wirkung sich immer wieder zu restituiren, und ich habe darum im ersten Heft meiner fermenta S. 69. schon die erste Funktion und Bestimmung des Menschen als vermittelnd (den Geist und die Natur, den Himmel und die Erde) ausgesprochen, weswegen ich hier auf jene Schrift zurück weise, und nur bemerke, daß die bisherige Nichtbeachtung des unterschiednen, obschon geeint seyn sollenden Mitwirkens und werkzeuglichen Wirkens, eine Theorie der freien Manifestation sowohl, als der gehemmten, und endlich eine Theorie ihrer Restauration unmöglich machte.

10.

Um zu einer vernünftigen Theorie der Sünde als Sündhaftigkeit (manière d'être) zu gelangen, muß man, wie St. Martin sagt, vor allem sich überzeugen, daß dieses Böse keine bloße Geschichte (histoire), sondern eine wirkliche und wirksame Macht (puissance) ist, die wir uns selbst in uns, wenn auch nicht von uns *) erzeugen, d. h. zu welcher Erzeugung wir zwar nicht als principe générateur, wohl aber als Organ oder Mitwirker wirksam sind. Indem ich näm-

*) Kant hat bekanntlich die Behauptung aufgestellt, daß der Mensch das Böse nicht nur allein in sich, sondern auch von sich erzeugt, somit selbst Vater der Lüge und Mörder von Anfang sey. Neuere Philosophen haben dagegen der Religion die irrige und absurde Vorstellung angedichtet, als ob sie mit der Behauptung, daß der Mensch das Böse in einer andern intelligenten Creatur schon dieser und zwar von sich selbst einerzeugt vorfand, dieses Böse selbst wieder zu einer für sich bestehenden Creatur machen, und den

lich an irgend einem einzelnen zur Wahl mir dargebotnen Fall mich als wollend bestimmt habe, so habe ich mich als Kausalität nicht blos für diesen, sondern für jeden künftigen (im quale und quanto, oder gradu gleichen) Fall bestimmt, und so oft ein solcher wieder eintritt, wirkt diese Kausalität für sich und ich brauche hiezu nichts besondres zu thun, sondern nur mich gehen zu lassen, d. h. das Princip, für das ich mich entschieden, ist nun in mir bleibend (beleibt) oder ich bin Tugend (Untugend). Und daß ich um mich nicht gehen zu lassen, oder um mich anders zu bestimmen, einen Effort zu leisten habe, der mir empfindlich ist und mir wehe thut, beweiset wohl unstreitig, daß jene mir einerzeugte Macht, oder puissance, bereits zu meiner geworden, oder gleichsam mit meinem Ich verwachsen ist; (der genitor ist nämlich nur an seinem genitus sensibel) welches übrigens sowohl für die gute, als für die böse Wahl, jedoch mit dem bedeutenden Unterschied gilt, daß ich im ersten Falle mich als Kausalität immer freier, lichter, leichter und expansibler, im Zweiten immer gehemmter, unfreier, verfinsterter, schwerer und inexpansibler befinde. Im ersten Falle werde ich meines Willens immer gewaltiger, im zweiten immer ungewaltiger. L'horreur de la situation de l'ennemi, sagt St. Martin, c'est que dans sa propre volonté réside cette puissance d'iniquité et que sa volonté est soumise elle-même à cette puissance qu'elle s'est créée et engendrée.

11.

Kaum hatte Goethe in seiner Farbenlehre auf die aller Positivität der Manifestation zum Grunde liegende Negati-

---

Teufel also durch einen Teufel erklären wollte. Eigentlich ist es aber das abstrakte Auseinanderhalten der Subjektivität und Objektivität der Sünde, nach welcher man bald ausschließend nur die subjektive Tendenz derselben, bald nur ihre objektive erfaßte, und also auch hier den genitor und genitus trennte, was den Begriff des Bösen als böses Geistes nicht aufkommen ließ; als einer Unvernunft, nicht als Mangel an Vernunft, sondern als Vernunftwidrigkeit.

vität wieder aufmerksam gemacht, und daß jedes Zumvorscheinkommen nur durch ein Imgrundehalten und Bleiben eines Andern zu Stande kömmt, (jedes Herausgekehrtseyn (Offenbaren) des Einen durch ein Hineingekehrtseyn (Verheimlichen) des Andern, jede Evolution durch eine Involution ꝛc.); so meinten viele hiemit bereits zu einer vollständigen Licht- und Verfinsterungstheorie gelangt zu seyn. Sie vermengten aber bei ihren Versuchen 1) sowohl das bereits geschehene Subjicirtseyn mit einem beliebig gedachten ersten Akt des Subjicirens, so wie wenn man nach Obigem die Wirksamkeit eines bereits bestimmten Willens mit dem Bestimmungsakt desselben vermengte, und 2) vermengten sie diesen Bestimmungsakt eines noch Indifferenten mit jenem, welcher dann ausgeübt werden muß, wenn jenes zu Grunde Liegende sich erhoben, und zu eignem Manifestationsstreben sich potenzirt hat. In welch letzter Hinsicht ich selbst die Benennung eines finstern Grundes verfänglich finde, weil man hiemit leicht zur abenteuerlichen Vorstellung eines präexistirenden Verfinsterungsstrebens, oder eines präformirten Keims des Bösen in der Creatur (oder wohl auch zuletzt in Gott) verleitet wird. Man begreift übrigens leicht, daß eine Creatur, welche zum Mitwirken mit dem Princip (Centrum) einer Region in diese gesetzt wird, nur durch dieses Mitwirken sich in letzter fixiren (illabil machen) könnte, und daß sowohl das Nichtmitwirken, als das positive Gegenwirken, die Folge der Entsetzung dieser Creatur aus dieser ihrer Geburtsregion, und des Sichfindens in einer andern Region seyn mußte, welche letztre mit und für diese ihre Inaktion oder Reaktion ihr aufging, oder entstund, und nur mit und für sie besteht. „Welch ein Volk es ist, sagt Paulus, einen solchen Gott hat es auch." *) S. Fermenta IV. S. 14 ꝛc.

*) Diese Locomotivität (Labilität) der Creatur wird begreiflich, wenn man erwägt, daß solche aus Gottes Hand nur „unschuldig" hervorgehen konnte, und daß, wenn dasjenige, was nur an sich seyn soll, zum Fürsichseyn kommt, ein für sich Seyendes zum bloßen Ansichseyn zurück geht. So z. B. wird die eigentliche Sinnesfunktion eines Organs eingestellt, so wie in diesem die Vitalfunk-

12.

Jener oben gerügten Nichtunterscheidung des Zustands des Ruhens eines Manifestationsorgans in seinem Grunde von jenem seines selbstischen Erhebungsstrebens aus ihm hat sich nun auch der Verfasser der angeführten Schrift (über Goethe's Faust) schuldig gemacht, welcher übrigens gegen mich den advocatus Diaboli macht, und mir es übel nimmt, daß ich den Teufel noch schwärzer mache, als selber in Goethe's Faust gemalt ist, ja, zum ersten Revolutionair, indem ich behaupte, „daß der eigentliche satanische Charakter in einem Haß alles dessen, was über ihn, und blos weil es über ihn steht, besteht." — Welchem Schriftsteller ich nur wünschen kann, daß er noch lange in dieser unschuldigen Unwissenheit über die Tiefen der Bosheit verharren mag, bei welcher er freilich auch keiner tiefer gehenden Theorie des Bösen bedarf. Dagegen läßt Christus (Matthäi 13, 28.) den Hausvater die von den Knechten an ihn gestellte Frage: woher das Unkraut gekommen sey, da er doch nur guten Saamen gesäet habe? bestimmt damit beantworten: „daß dieses der Feind gethan habe." —

Im Vorbeigehen mache ich hier auf die Taktik einiger Neologen aufmerksam, welche, wenn sie den Menschen über die Existenz des Bösen einen blauen Dunst machen wollen, mit frommer Miene selbe als unvereinbar mit Gottes Güte und Macht erklären, und denn doch bei andrer Gelegenheit nicht ermangeln, eben aus dieser Existenz des Bösen die stärksten Bedenklichkeiten gegen die Existenz Gottes zu insinuiren.

13.

In Bezug auf die im 11. §. bemerklich gemachte Transmutabilität der Region für eine Creatur, bringe ich hier jenen alten Satz in Erinnerung, omnis motus in loco (natali) placidus, extra locum (natalem) turbidus, und die-

---

tionen sensibel werden, was suo modo auch vom Geiste gilt. Der böse wordne Geist, sagt J. Böhme, hat sich sein Centrum geöffnet, und hat darum keines mehr.

ser Satz wird verständlich, wenn man erwägt, daß jedes innerlich grundlose (abyssale) Bewegen ein unfreies Bewegtwerden, und die Gründung einer Befreiung, oder Erlösung von diesem unfreien Bewegtwerden, zugleich aber auch Eintritt und Anfang des freien Bewegens ist. Ein Bewegen, welches mit der Ruhe (dem in Ruhe lassen, oder Stillung der Unruhe) coincidirt, weil ich nur als unbewegt, (relativ unbeweglich) bewege, und weil ich a bewege, so wie ich mich gegen und von a unbeweglich mache.

Der Erlöser, oder Befreier von innrer Entgründung, oder unfreiem Bewegtwerden ist also der Geber meines freien Bewegungsvermögens, und nur in ihm, von ihm, nicht von mir, bin ich frei.

14.

Die Freiheit (Spontaneität) des Mitwirkers (im Unterschied der absoluten Freiheit des Alleinwirkers und der gänzlichen Unfreiheit des werkzeuglichen Wirkens) bringt es mit sich, daß selber in allen Bestimmungen und Gestaltungen seiner Vermögen (im Erkennen, Wollen, Wirken) den Gestaltungs- und Bestimmungsgrund (das Unbewegliche bewegende) in sich finde und erhalte, (nicht daß er darum dieser Grund selber sey, oder ihn sich selber gebe) und von keinem äußern Grunde abhängig sey, ja daß vielmehr alles Aeußre sich von ihm abhängig und als selbst- (willen-) loses Werkzeug (Diener) sich bezeuge, weil nämlich dieses imperium in naturam (der Besitz) eine wesentliche Erforderniß der Effectivität der Freiheit jedes solchen Mitwirkers ist; und wobei nur zu bemerken ist, daß der Mensch auch diesen äußern Grund seines Wirkens (das Werkzeug) sich eben so wenig macht, sondern selben gleichfalls nur findet, jedoch mit dem wichtigen Unterschied, daß er solchen nur findet, in so fern er ihn nicht, sondern ein andres (den innern Grund, das Reich Gottes) sucht. „Suchet Gottes Reich, so wird euch das andre alles zufallen" — oder ihr werdet gerade darum alle äußre Hülfe finden, weil ihr sie nicht sucht. „Als viel du abgeschieden bist, sagt Meister Eckart, als viel hast du mehr. Meinest du aber das, was dir werden soll, und hast

ein Sehen darauf, so wird dir nichts, denn weil Gott ledig ist aller Ding, so ist Er alle Ding." — So finde ich z. B. bei jeder äußern Sinnesanschauung mein Erkenntnißvermögen (Vernunft) vorerst nur von außen her gestaltet, und ich strebe darum sofort von dieser bloß äußern Begründung mich frei (nicht los) zu machen, indem ich einen jener äußern Gestaltung entsprechenden innern Gestaltungs- (Bewegungs-) Grund suche, und wenn ich selben gefunden, mittelst seiner, jene äußre Gestaltung mir subjicire, oder aufhebend vermittle, bei welcher Vermittlung ich folglich die Funktion des Organs jenes tiefer liegenden Subjektiven übe, welches mit seinem tiefer liegenden Objektiven in mir zusammengeht. — Nach solch einer gelungenen Subjicirung sage ich: daß ich den äußern Gegenstand erkannt, oder ergründet habe, und dieser Befreiungsakt als Bekennen, ist meiner Seits ein Nennen oder Wortfinden. —

15.

Indeß gilt das Gesagte nur vom Normalzustande, oder dem der völligen Integrität des Mitwirkers, in welchem selber freilich keiner äußern Hülfe zur frei sich Haltung vom äußern Grunde und Geltendmachung des innern bedarf. Aber anders verhält es sich dann, wenn jene Integrität nicht mehr statt findet, und es tritt sodann zugleich mit dem Imperativ des Freiseynsollens (und doch wegen innrer Entgründung und nicht mehr Findbarkeit des innern Grundes, Nichtkönnens) das Bedürfniß eines Befreiers ein, welcher natürlich nun selber in dieser äußern Region faßlich, findbar, somit klar unterscheidbar sich zeigen muß, weil sonst ein solcher innerlich entgründeter Mitwirker nicht wieder an jenem Befreier sich aufzurichten und aus seiner innern Entgründung (dispersion abyssale) sich nicht wieder zu sammeln vermöchte. Neben allen äußern, mein Erkenntnißvermögen z. B. nur äußerlich begründenden Schaulichkeiten muß also eine zwar gleichfalls äußerliche Schaulichkeit auftreten (»den wir gesehen und unsre Hände betastet haben"), deren äußere Erfassung indeß mir es möglich macht, wieder innerlich zur Begründung zu gelangen, und welche mich also sowohl von der

meiner Natur widerstreitenden Abhängigkeit von blos äußrer Begründung, als von der Angst und Unruhe innrer Entgründung befreit, in so fern ich die mir angebotne Hülfe mir thätig zueigne. Denn was mir nur äußern, nicht innern Grund nimmt, ist ohne Zweifel ein anderes, als was mir letztern (den innern Grund) nimmt; und wieder ein anderes ist, was mir äußern Grund, und ein anderes, was mir innern Grund giebt.

Es ist eine gemeine, aber falsche Vorstellung, die man sich vom Sehen macht, welcher gemäß jedes Sehen, und nicht blos jenes von Natur passive, innerlich grund- und lichtlose, somit nur äußerlich beleuchtbare, eines erleuchtenden Gegenstandes neben und in der Reihe der zu beleuchtenden bedürfte; da ja demjenigen, welcher das Licht in sich (nicht darum von sich) hat, solches von allen Wesen seiner Natur, von innen frei entgegnen, so wie er selbst Sonne oder Leuchte für alle innerlich lichtlose Naturen seyn wird, oder soll. Den Alten galten darum, wie Daub bemerkt, die Ausdrücke lumen und numen für dasselbe bedeutend (die Gestirne als lumina galten ihnen für numina), und ein solches Frei- und vom äußern Licht Unabhängigwerden läßt sich bisweilen schon am astralischen Lichte bemerken, z. B. in dem magnetischen Hellsehen. — Auch die Schrift spricht von einer künftigen allgemeinen Erleuchtung, wo keiner den andern mehr lehren, sondern wo jeder den Herrn kennen wird, so wie sie (in der Apokalypse) mit Aufhören der Zeit und der Nacht, ein allgemeines Lichtseyn ohne Sonne und Mond verkündet. Uebrigens habe ich in Bezug oben bemerkter Entgründung, als einer dispersion abyssale, schon in meiner Schrift „über Divinationskraft" bemerkt, daß ein solches in sich zerfallnes Wesen sowohl das Sichnichtsammlenkönnen aus seiner Zerstreuung, als das Sichnichtausbreitenkönnen aus seiner Compression erfährt, auf welcher letztern, als blos äußerlichem Bestand (und Aufhalten (Hemmung) vom Vergehen) indeß eine ganze Existenz noch allein haftet, und weswegen ein solch böse gewordnes Wesen selbst gegen dieses sein eignes Seyn, als gleichsam den Rest seiner Wahrheit,

als Wahrheit- oder Seyns-Scheu (toll) (un être qui ne peut plus boire) wüthet. — Der böse gewordene Geist kommt darum nie zur Sache (Mitte), das subjektive und objektive Element fahren ihm blitzend immer nur zusammen, um wieder aus einander zu fahren, und statt der erfüllten Mitte des Lebens geht ihm immer nur der horror vacui (die finstre Hölle, von hol oder leer) desselben auf; wogegen jene beiden Elemente im Lichte bleiben (sich beleiben) und ihr Ausgang sowohl, als ihr Eingang diesem Inneblei-ben (der Erfülltheit der Mitte, als ihrem wahren Begriff) nur dient. S. oben Anmerk. zu §. 9. — In Hegels Grundlinien der Philosophie des Rechts wird übrigens S. 17. treffend die Unnatur jedes bösen Geistes mit den Worten bezeichnet: „Nur indem er etwas zerstört, hat dieser negative Wille das Gefühl seines Daseyns." Womit gesagt ist, daß eine solche „Furie des Zerstörens", einmal entzündet und, sich überlassen, nothwendig fortbrennen und fortwüthen muß, um sich in der Continuität des Gefühls seines Daseyns zu erhalten.

16.

Der seiner ursprünglichen Freiheit verlustig gewordene, aus der Region der Mitwirker in die der blos werkzeuglichen Wirker gefallne (entsetzte) Mensch (eine Versetzung, welche die nothwendige Folge seines versuchten Allein- oder ohne Gott Wirkens war, und welches Alleinwirkenwollen nicht mit dem titanisch-satanischen Gegenwirkenwollen zu vermengen ist) bedarf also allerdings eines, zwar selbst freien, aber frei in diese Region des werkzeuglichen Wirkens eingetretenen, sich dieser somit gleichsetzenden Mitwirkers. Und hätte das Centrum (als Alleinwirker) sich nicht dem gefallenen Mitwirker gleich, oder zum Mitwirker gemacht, hätte (wie St. Martin sagt) das Princip sich nicht zum Organ gemacht, ohne daß es darum aufhörte, Princip zu bleiben, und hätte sich selbes, als solches (Organ-Mitwirker-Christ), nicht selbst bis in die Region des werkzeuglichen Wirkens herabgelassen, (Mariá Sohn, Fermenta I. S. 16.); so hätte auch der Mensch, in seine ur-

sprüngliche Dignität (als Organ Gottes) nicht rehabilitirt werden können. Und es darf ihn nicht befremden, daß er nun vorerst nur dienend (zwar recht und dem Rechten dienend) und gehorsamend zu dieser Rehabilitation gelangen kann, weil derjenige, welcher frei seyn wollte ohne Gehorsam, erst Gehorsam ohne Freiheit zu üben hat, damit er zur wahren, seiner Natur als Mitwirker gemäßen Identität des Gehorsamens und der Freiheit, des Dienens und Herrschens gelange.

Jene Theologen verstehen ihr Geschäfte nur schlecht, welche das Augenmerk der Menschen blos auf jenen einzelnen Moment der Manifestation des Mittlers (seine räumlich-zeitlich beschränkte Gegenwart) beschränkt halten, und nicht zugleich (denn freilich sind beide untrennbar) auf die Universalität dieser Manifestation jenes Augenmerk richten, (auf den zum einzelnen Lichtfunken in der Erdennacht gleichsam contrahirten Christ, und nicht zugleich auf ihn, als eine den Weltraum übergreifende Lichtsphäre), weil derselbe Mittler in jeder Zeit, und in jedem Orte, nur auf andre Weise, sowohl vor, als nach jener Centralmanifestation, als tiefster Entäußerung und hiermit als Anfangspunkt der größesten Expansion, findbar seyn mußte, und seyn muß. — Ein Analogon jenes Sich-zum-Organ-machens des Centrums findet übrigens bei jeder Selbstheilung eines krank gewordnen Organism statt. —

17.

Alleinwirker, oder absoluter Wirker heißt das Centrum im vorigen §. nicht darum, als ob dieses Alleinwirken vom Mitwirken und werkzeuglichen Wirken abstract bestünde, sondern weil in ihm beide letztere in indissolublem Nexus im Centralwirken, vereint, oder begriffen bestehen. Was übrigens in demselben §. von der Kränkung, oder dem Gekränktseyn und Gekränktsichbefinden des intelligenten Lebens und dessen Hülfs- Heil- und Erlösbedürftigkeit gesagt wird, dasselbe gilt suo modo auch von dem nichtintelligenten (animalischen) Leben. Denn jedes kranke Glied ist gleichsam als gefallen aus der Region des freien Gesammtwirkens des Or-

ganism in die des blos werkzeuglichen unfreien Wirkens zu beobachten, und falls die Pathologen der Sache etwas näher auf den Grund sehen wollen, so werden sie finden, daß die Krankheit auch hier entweder von einem bloßen Alleinwirken (außer, oder ohne das Gesammtleben), oder von einem positiven Gegenwirken gegen letztres ausgeht, obschon beide (Alleinwirken und Gegenwirken des Einzelnen) in der Folge nur zusammen auftreten. So ist denn auch in jeder Krankheit (des intelligenten, oder nichtintelligenten Lebens) ein (geistig- oder materielles) Substantielles (natura morbi) d. i. ein leiblicher Zustand, welcher aufgehoben und in erneute Erzeugung gesetzt, und ein Erzeugungsprozeß (anima morbi), der in seine Schranken zurück geführt werden soll (solve et coagula!); denn überall entsteht, besteht, und vergeht der genitor mit dem genitus zugleich! oder wie Schelver (Formgeschichte der Pflanzenwelt S. 33.) sich ausdrückt: „das animalisch kranke Leben ist einseitig in seine Erzeugungsgeschichte (ins selbstlose Vegetabile) hinüber gefallen, und muß diese durchwandern. Der kranke Mensch ist darum eine Lebenspflanze geworden (aus Mitwirker zum blos werkzeuglichen Wirker), die ihre abgeschlossene Selbstheit verloren hat, und der allgemeinen Natur (Mutter — mére de famille) in eine Wechselwirkung heimgefallen, welche nur nach den Produktionsgesetzen der Vegetation (nach den dem Wissen, weil dem eignen Thun des Geschöpfs, seinem Empfinden, weil seinem Wirken, entrückten Vitalfunktionen) beendet werden kann. Daher ist die Einsicht von der richtigen Arzneipflanze, welche an jene Krankheitspflanze gereiht wird, nur die Einsicht des Fortschritts der vegetativen Produktionsgeschichte von einer Form zur nothwendig folgenden, und die Arzneigabe (ich setze hinzu: Sakrament), ist nur eine lebendig hinzutretende Fortsetzung und Fortlenkung des kranken Lebens in den Weg, den es selbst (wieder) zu machen hätte. (Ich setze hinzu: und den es nun nicht mehr selber ohne diese sakramentliche Nießung allein machen kann.") —

Bekanntlich verdanken wir Schelvern die Einsicht, daß, da die Pflanze, als fortpflanzend, nur unbefruchtete ova zeugt,

(somit die Funktion des Ovariums leistet, welche ova nur durch den allgemeinen Befruchtungsprozeß der Natur in ihren respektiven matricibus ihre Befruchtung erhalten) nicht sie, die Pflanze, das Geschlecht, wohl aber daß dieses jene hat, wie erstere denn schon ihrer Selbstlosigkeit wegen, geschlechtslos ist. Fermenta III. §. 20.

18.

Da die neuere Philosophie (seit Kant) den Unterschied des centralen (totalen) Wirkens vom Mitwirken und werkzeuglichen Wirken nicht klar erfaßt hatte, so mußte sie natürlich, um den Menschen über die Region des blos werkzeuglichen (unfreien, und blinden) Wirkens empor zu halten, ihn sofort in die höchste Region des absoluten Wirkens erheben, d. h. um ihn kein Vieh seyn oder bleiben zu lassen, mußte sie ihn zum Gott machen. Mit dieser Voraussetzung eines Gottseyns des Menschen (welche jenes Wort Pauli bekräftiget: da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden, und welche Behauptung man zwar mannichfaltig mystificirt, die denn aber doch durch Confundirung der göttlichen und menschlichen Natur, gottes- und menschenläugnerisch zugleich ist) mußte nun freilich dem Menschen seine Degradation entweder ins Angesicht abgeläugnet werden, oder man postulirte (wie Kant gethan) seine Selbstbefreiung und Selbsterhebung, vermöge des Imperativs seiner absoluten Autonomie, oder seines Gottseyns, d. h. eine solche Philosophie mußte sich offen, oder versteckt, keck, oder feige, atheistisch und antichristisch zugleich erklären.

Der Mensch ist nichts, falls er nicht das Organ (Bild) Gottes ist, und wer also das Original läugnet, der läugnet auch das Bild, so wie er mit diesem auch das Original läugnet.

19.

Gemäß jener alten Definition der Religion (von religare — expedit a mundo (immundo) nos, religatque Deo) heißt aber eine Erlösungsanstalt für den Menschen entbehrlich erklären, nichts anders, als alle Religion für solche er

klären, weil nicht blos der christlichen Religion, sondern allen Religionen klar, oder dunkel, wahr oder entstellt, der Begriff einer Vermittlung zum Grunde liegt, als Aufhebung desjenigen, was die freie Aktions- oder Lebensgemeinschaft zwischen Gott und Menschen aufgehoben hält, oder Aufhebung jenes Schlusses, welcher den Menschen außer jener Gemeinschaft, als Region, ausgeschlossen und in so fern in einer andern Region beschlossen hält. So wie alle Religionen unter Cultus ein Thun verstehen, dessen Zweck und Erfolg eben kein andrer, als jene Aufhebung ist, welche somit, so wie sie eintritt, sich effektiv bezeugen muß. Eine Effektivität, welche die Alten sogar von dem verbrecherischen Cultus erwarteten!

Nicht jener Schluß (Veste des Firmaments) ist das Böse, sondern die Nullität, oder Perversität der Aktion des Mitwirkers, durch welche dieser sich jenen Schluß (Entfernung von der Totalität der göttlichen Aktion) zuzog und erhält, und die Natur läßt sofort von ihrer Coagulation nach, sobald sie von dem Gifte frei wird, gegen welches sie sich coagulirt. — In Bezug auf die im Text erwähnte Nothwendigkeit eines aktiven Cultus mag übrigens hier folgende Stelle (aus Tableau naturel I. 237.) zur Erläuterung dienen. L'homme étant un être actif a besoin de prier c. a. d. de concourir à l'oeuvre qu'il desire opérer, et tout objet, qui remplit régulièrement ses fonctions envers l'homme, sans que celui agisse (parle), ne peut donc pas être un objet de son culte, parceque l'homme est destiné, par son origine à exercer une fonction sacré qui le met en correspondance active avec son principe. — Der Deism, der das Gebet einstellt, weil dieses denn doch in den großen Bratenwender nicht einzugreifen vermag, degradirt darum den Menschen eben so sehr, als ihn früher die materielle Idoloatrie degradirte, und führt ihn am Ende zu derselben Stupidität zurück. —

20.

In der That kann es mit dem Menschen dahin kommen, daß er unvernünftig genug wird, um sich, nach der Sprache

unsrer neuen Theologen, zum Rationalismus, d. h. zum Materialismus zu bekennen, nämlich sein räumlich-zeitliches, oder materielles Seyn für sein einzig natürliches, wahres, ganzes und volles Seyn zu nehmen, und sich zu bereden, oder bereden zu lassen, daß er mit dieser materiellen Welt ganz nur aus Einem Stücke sey! (the earth has bubbles, as the water has, and I am one of them). In diesem Glauben oder Aberglauben an die Materie müssen nun freilich einen solchen Menschen alle jene alten und neuen Philosopheme bestärken (verstocken), welche dieser Materie gleichfalls eine höhere Dignität andichten, als sie hat, ja in so fern die höchste, als sie behaupten, daß diese Materie die unmittelbare, einzige und erste Produktion Gottes ist (dessen Sohn, nach einiger Platoniker Meinung, und womit sie also die Geburt Gottes für eine fausse couche erklären), das heißt das, was die Religion den Himmel, die himmlische Welt, Gottesreich ꝛc. nennt, und zu dessen vollständiger Manifestation selbe nichts Geringeres, als die Aufhebung dieser Materie, und durch diese Aufhebung (Weltgericht) die Darstellung des Weltbegriffs nöthig erachtet, so wie diese Religion zu einzelnen, partiellen und anticipirenden Manifestationen dieser himmlischen Welt, und ihres unvergänglichen und herrlichen Wesens, partielle Aufhebungen der materiellen Manifestation als nothwendige Bedingung erklärt, weil nämlich diese Materie, als für sich stumm, nicht jene species seyn kann, welche, sich überlassen, den Deus sermo (wie ihn schon die Indier nannten) zu manifestiren vermag.

Es ist doch nur eine unphilosophische Zumuthung, welche einige Philosophen (zufolge jenes bon-mot des Dichters „die Weltgeschichte ist das Weltgericht") an uns machen, daß wir uns bescheiden sollen, zu wissen, oder zu glauben, daß irgendwo (in Gott z. B.) die einzelne Lebensgeschichte von jedem aus uns, so wie die Gesammtgeschichte der Menschheit schon begriffen wird, oder ist, daß aber nur wir selber nie zu diesem Begriff gelangen können und werden, und daß folglich die gerechte Foderung (oder Hoffnung) des Gerechten, daß dieser Begriff ihm und allen Menschen objektiv werde und bleibe, eben

so thöricht sey, als die Furcht des ungerechten vor einer solchen Objektivirung, d. i. vor einem Weltgericht.

21.

Der Mensch befinde sich indeß im Materialism, praktisch oder theoretisch, so fest gebannt, als möglich, so kann er sich doch der Dialektik jenes Imperativs nicht erwehren, welcher von ihm fodert, daß er in allen seinen Funktionen die Materie sich subjicirt halte, folglich nicht in ihr, sondern inner (über) ihr gründe. Da mihi punctum, et coelum terramque movebo! — Wie nun aber der Imperativ (das Gesetz als fordernd) überall nur beim wirklichen Eintritt des Deficit (dem Aufhören des Gebens von Seite dessen, an den die Foderung gestellt wird), sohin beim Nichthaben, Nichtwissen, Nichtwollen und Nichtkönnen, auftritt, so auch hier, und es bedarf eben keines Aufwandes von Scharfsinn, um einzusehen, daß ein solcher in der materiellen Region einmal ganz beschlossene Mensch diesen Lebensschluß ex propriis weder sich öffnen kann, noch es selbst je zum völligen Entschluß des Oeffnen- oder Geöffnetseyn-Wollens wird zu bringen vermögen („ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben"), und zwar letztres schon zufolge der Inertie jedes einmal zu sich selber gekommnen, und sich in seiner Identität zu erhalten strebenden Lebens, oder Lebenszirkels.

In diesem Sinne hat man jene Worte des Apostels zu deuten, wo er Römer 8, 7. sagt, „daß das Fleisch nicht vermag, dem Gesetze Gottes unterthan zu seyn", so wie „daß der fleischlich gesinnte Mensch zwar es zum halben Wollen (velleitas) des Guten, nicht aber zum vollbringenden, ganzen Wollen, zu bringen vermag." — Das Gesetz, sagt derselbe Apostel, und zwar sowohl das äußerliche (ausgesprochene und geschriebene) als das innerliche (moralische, d. i. jene sich anklagenden Gedanken ꝛc.) giebt mir nur Erkenntniß, oder Gewißheit meiner Sündhaftigkeit, d. h. meiner moralischen Corruption und somit meiner moralischen Hülfsbedürftigkeit. Es ist darum eben so unvernünftig, die Moral der Religion entgegen zu setzen, als es unvernünftig seyn würde, das Gesundseyn dem

Heilmittel entgegen zu setzen. Aber dieser Gegensatz ist nicht blos einfältig, sondern er ist verbrecherisch, wenn man mit ihm die Behauptung verbindet, daß dem einmal moralisch untüchtig gewordenen Menschen (non est qui faciat bonum) nicht mehr zu helfen sey, daß ihn Gott gerade in dieser seiner wichtigsten Angelegenheit hülflos läßt, und der mit seiner radikalen Sündhaftigkeit ringende Mensch ein fool of heaven and earth (eigentlich der Hölle) sey und seyn muß.

22.

Wenn im vorgehenden §. von jenem natürlich entstehenden Streben des materiellen Lebens gesprochen wird, inner sich und ganz für sich zu einem völlig abgeschlossenen Selbstbegriff im Menschen zu gelangen, und sich jedem Hinderniß dagegen zu widersetzen, so muß man nicht etwa glauben, als ob dieses Streben je von einem Menschen erfüllt worden, oder erfüllbar sey; man muß im Gegentheil dieses Streben für thöricht erklären, und jeden Menschen, welcher denn doch meint, solches befriedigen zu können, jenem Verrückten gleich achten, der einen Bruch für sich in ein Ganzes transmutiren zu können wähnt, oder welcher sich fest einbildet, aus dem Unrath, den er im Tiegel kocht, am Ende doch das lautre ganze Gold hervorzaubern zu können. Wenn darum schon aus einer unten angeführten Stelle aus Goethe's Winkelmann gefolgert werden könnte, daß die Heiden wirklich diesen Stein der Lebensweisheit besessen haben, welchen ihnen (folglich der Menschheit) nur das neidische und ihr gediegenes, klares Lebensconcept ihnen (den Menschen) verrückt habende Christenthum entriß, so wird doch jeder, der nicht blos die antike Heiterkeit (Lichtseite), sondern auch die häufig bis zum Gräßlichen gehende antike Verzweiflung (Nachtseite) kennt, und dem jene tiefe herzzerreißende Wehmuth nicht unbekannt bleiben konnte, die, einem finstern Schatten gleich, durch das ganze Heidenthum, neben den lichtesten Momenten, am Rande des Abgrundes hinschreitet, die Haltlosigkeit jener Behauptung leicht einsehen, und statt dem Christenthum den aus einer doch nur ohnmächtigen Christophobie her-

vorgehenden Vorwurf zu machen, als ob dieses erst jenen Riß im irdischen oder Zeitleben des Menschen gemacht hätte, wird selber im Gegentheil dankbar in ihm die Quelle eines Lebensbalsams anerkennen, welcher allein jene seit Anbeginn irdischer Dinge klaffende Wunde in der Brust des Menschen gründlich zu heilen vermochte, und dessen Heilkraft Goethe selbst aussprach.

Die Stelle, auf welcher sich dieser §. bezieht, findet sich unter der Aufschrift: Heidnisches in Goethe's Winkelmann und sein Jahrhundert (1805. S. 397.) und ist folgende: „Jene Schilderung des alterthümlichen, auf diese Welt und ihre Güter (ausschließend) angewiesenen Sinnes führt uns unmittelbar zur Betrachtung, daß dergleichen „Vorzüge" nur mit einem heidnischen Sinne vereinbar seyen. Jenes Vertrauen auf sich selbst (Prometheus), jenes Wirken in der Gegenwart (leider fehlt der Zeit das Präsens), die reine Verehrung der Götter als (längst verschiedener) Ahnherren, die Bewunderung derselben gleichsam nur als Kunstwerke (die man beliebig, wie Töpfe, selber machen und wieder zerschlagen kann), die Ergebenheit in ein übermächtiges Schicksal (als ob in ein blindes übermächtiges Schicksal ein freies Ergeben möglich wäre, und als ob die Ergebung an einen solchen übermächtigen und übermüthigen Tyrann nicht den feigsten Sklavensinn ausspräche), die in dem hohen (eitlen) Werthe des Nachruhms selbst wieder auf diese Welt angewiesene Zukunft, gehören so nothwendig zusammen, machen solch ein unzertrennliches (kümmerlich zusammengeflicktes) Ganze, bilden sich zu einem von der Natur selbst beabsichtigten Zustand des menschlichen Wesens, daß wir in dem höchsten Augenblicke des Genusses, wie in dem tiefsten der Aufopferung (an Wen?), ja des Unterganges eine unverwüstliche Gesundheit gewahr werden. (Siehe dagegen Römer 1, 18—32. —) Dieser heidnische Sinn leuchtet aus Winkelmanns Handlungen und Schriften hervor, und spricht sich besonders in seinen frühern Briefen aus, wo er sich noch im Conflict mit neuern Religionsgesinnungen abarbeitet. Diese seine Denkweise, diese Entfernung von

aller christlichen Sinnesart, ja seinen Widerwillen dagegen (der ohne Zweifel ihm erst die Weihe zum Connoisseur gab) muß man im Auge haben, wenn man seine sogenannte Religionsveränderung beurtheilen will. Diejenigen Parteien, in welche sich die christliche Religion theilt, waren ihm völlig gleichgültig, indem er „seiner Natur nach niemals zu einer der Kirchen gehörte, welche sich ihr subordiniren." — Von dieser „köstlichen" antiken Natur, behauptet nun Goethe, daß sie Winkelmann angeboren gewesen, und darum die christliche Taufe sie ihm nicht nehmen konnte. Hierin aber dürfte nun Winkelmann vor uns übrigen keinen Vorzug haben, in so fern wir, nach der Kinderlehre, alle als blinde Heiden geboren werden.

23.

Wenn nun nach Obigem der in der materiellen Region befangene Mensch weder in ihr zu bleiben (ruhen), noch sie zu durchbrechen vermag, so begreift man, daß ihm die Initiative zur freien Communication mit einer höhern und ihm die Ganzheit seines Lebens begründenden Region nur von dieser selber kommen kann. Nur *seinem* Objectiven tritt jedes Subjective wirklich und wahrhaft entgegen, und es bieten sich uns sofort zwei Merkmale dar, welche diese Objectivität (sonst unter dem Namen des *Wunders* bekannt) unterscheiden, und ihre Vermengung mit jeder andern Objectivität dem Menschen unmöglich machen. Eine solche Manifestation muß nämlich 1) den Charakter oder die Eigenschaft der völligen räumlich-zeitlichen, oder empirischen Erfahrbarkeit haben. Die höhere Region muß vorerst nur scheinbar als einzelnes Glied (in Knechtsgestalt) inner dem Kreise der niedrigen Region ein- und auftreten, und es muß hiemit dem Menschen *möglich* gemacht seyn, ohne jenes empirische Bewußtseyn aufzugeben, doch inner und mit ihm die Handhabe eines höhern Bewußtseyns zu erfassen, so wie es ihm zugleich unmöglich gemacht wird, dieses einzelne Glied seiner empirischen Erfahrungsweise wieder fahren zu lassen, oder von ihm zu abstrahiren. Eine solche Manifestation muß aber 2) *dialektischer* d. h. forttreibender Natur seyn, d. i.

sie muß es dem Menschen eben so unthunlich machen, sie erfassend, doch inner jener niedrigern Region, als einem Absoluten, oder Ganzen zu bleiben, (selbe, wie man sagt, natürlich zu begreifen), als sie sich kräftig erweisen muß zur Erhebung des Menschen aus jener niedrigen Region, und zum Begreifen dieser aus einer höhern. Das wahrhafte Wunder muß also, wie jedes Licht, deprimirend (blendend) und elevirend (erleuchtend) zugleich wirken, als jenes nämlich auf das desorganisirte Auge, als dieses auf das gesunde.

Wenn noch die fernsten und trübsten Reflexe solcher Manifestationen (z. B. in Kunst, denn nicht nur die Religion, sondern alle Poesie und Kunst würde ohne wirklich einmal geschehene Wunder ein unerklärliches Wunder seyn) etwas von dieser Geist und Gemüth erhebenden und befreienden Kraft behielten, so läßt sich hieraus der Schluß auf jener ihre ursprüngliche Macht machen. Nachdem aber die Menschen diese Himmelsfunken wieder aus- oder vorübergehen ließen, ohne an ihnen das heilige Feuer zu entzünden, und das entzündete fort zu bewahren, oder zu erhalten (eine Erhaltung, die als lebendige Tradition die Zeitdistanz ununterbrochen aufhebt, so wie das Aufhören dieser Erhaltung, oder Tradition diese Zeitdistanz als solche hervortreten macht!), so mußte natürlich endlich jene Geistes- und Gemüthsmattigkeit, d. h. jene Philisterei eintreten, welche wir dermalen in allen Fächern des Wissens und Thuns sich so breit machen sehen, und welcher Mattigkeit (Asthenie) wir uns als einer aus der so eben durchgangenen ruchlosen, oder sthenischen Revolutionsperiode gewonnenen Tugend, mit demselben Rechte rühmen, mit dem sich ein völlig erschöpfter Wüstling etwa seiner Eingezogenheit rühmen dürfte. —

24.

Wenn nun Religion (so wenig als Sprache) ursprünglich eine menschliche Erfindung ist und seyn kann, wenn alle tradita der Völker ersterer eine geschichtliche Basis geben (auch die Apostel erzählten nur, was sie gesehen und gehört

hatten), und wenn selbst der fromme, oder nichtfromme Betrug aller Zeiten durch seine Accomodation die Wahrheit der Sache nur bekräftigt, so tritt hiemit sowohl die Unerläßlichkeit des Festhaltens des geschichtlichen Moments der Religion überhaupt hervor, als die Nothwendigkeit, dem begrifflosen, oder begriffwidrigen ausschließenden Festhalten einzelner Momente in dieser Geschichte zu wehren. Was nämlich erstere (die Continuität der Geschichte) betrifft, so thut derjenige, welcher die Continuität frevelhaft (revolutionirend) unterbricht und den Faden der Geschichte zerreißt, in der Zeit dasselbe, was jener thut, welcher die Continuität der Raumerfüllung eines Organism unterbricht, und diesen hiemit tödtet. — Aber nicht minder tödtet die bleibende lebendige Gegenwart in der Geschichte derjenige, der durch isolirtes (begriffloses) Festhalten eines frühern Moments die Evolution (lebendige Tradition) derselben hemmt, und das Geschehene sohin als ein abgestorbenes, zum Monument erstarrtes hic jacet, nicht mehr fortgeschehendes, forterzeugendes, fortsprechendes, also nicht mehr lebendig gegenwärtiges aufstellt. Keine Religion hat übrigens Erkenntniß und That so untrennbar verbunden, keine hat dem Menschen den Satz so ans Herz gelegt: qu'on doit pratiquer les arts pour en approfondir la théorie, als die christliche, und der Mensch hätte nicht scheiden sollen, was Gott hier vereinte, Theorie und Praxis, Wissen und Thun, allgemeines weltkundiges Geschehen, und partielles, heimliches, vergangenes Geschehen, und zukünftiges ꝛc. ꝛc. Aber die Menschen fingen früh an, diese Trennung zu versuchen, und kaum beginnt eine Geschichte der Kirche, als wir schon mit der Gnosis die Abstraction der Speculation von Geschichte und mit ihr die erste Befehdung der Kirche eintreten sehen.

Die seit geraumer Zeit in der Theologie aufgekommene Begrifflosigkeit in Behandlung und Studium der Geschichte stimmt ganz mit jener Begrifflosigkeit überein, welche in der Naturkunde herrscht, indem die meisten Naturforscher sich zu simplen Registratoren der Naturacten herabgesetzt haben, denen man folglich die Unwissenheit über deren Inhalt nicht mehr zum Vorwurf machen kann.

25.

Man hat keineswegs den Materialism aufgegeben, wenn man die crasse Atomistik zwar aufgiebt, dafür aber die Materie ewig aus Gott hervorgehen läßt, damit dieser ewig als Geist in sich zurückkehre, weil auf solche Weise diese Materie denn doch der ewige Leib Gottes bleibt. Eine Behauptung, die aller Religion den Rücken kehrt, und den Apostel Lügen straft, welcher sagt: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnet. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Römer 7, 18. 24., d. h. wer wird mir einen andern, unverweslichen herrlichen Leib geben? denn von einem solchen geistlichen Leibe (corpus spiritale im Unterschied des corpus animale), nicht von einem Geiste des Leibes, spricht der Apostel 1. Corinth. 15, 44. — Diese Philosophie der Materie mißversteht übrigens gleich von vorne herein jene feindliche und gewaltsame polarische Spannung (Spann und Widerred hat im altdeutschen dieselbe Bedeutung), welche das Leben dieser Materie beherrscht (und welche nur die Folge einer Metastasis, einer Versetzung, oder usurpirten Gleichsetzung derselben Principien seyn kann, welche in dieser Gleichsetzung gegen einander wirken, wie sie in ihrer Unterordnung zusammen wirken), indem diese Philosophie diesen feindlichen, für jenen primitiven freundlichen Gegensatz (der Action und Reaction) des ewigen Lebens nimmt. Ihr gilt sohin jene bange Unruhe, jenes Palpitiren und Anheliren jedes in dieser materiellen Welt zum Leben Gekommenen, welches die beängstigende Nähe eines Verderbers (periculum vitae) aussagt, und das Seufzen aller diesem Dienst des Eitlen unterworfenen Creatur veranlaßt, für die nothwendige ewige Bewegung des in sich sichern seligen, und außer sich beseligenden Lebens selbst, das heißt: diese Philosophie nimmt das Angstleben für das Freudenleben, den Tod für das Leben!

Wenn Mani den Ursprung des Bösen einer Vermengung (somit Gleichsetzung) zweier Principien zuschrieb, so gab er ja selbst hiemit zu, daß von diesen Principien keines an sich böse, dieses somit nichts Essentiales sey, und sein Irrthum würde leicht widerlegt worden seyn, wenn

man nur nachgewiesen hätte, daß eine solche Vermengung, oder Versetzung der Principien nur in und für eine Creatur statt finden kann.

26.

So wie man versucht, die Materie (das Zeitlich-räumliche) als etwas in sich Ganzes (Absolutes) zu begreifen, wird man die dialektische Fortbewegung aus ihr inne, welche sich jedem Vereint- und Festhalten- (zum Standbringen-) wollen des in sich Vermeinten und also Bestandlosen widersetzt, und der Geist kann darum so wenig in dieser Materie ruhen (sich frei expandiren), als das Herz. Diese Materie weiset uns hiemit auf eine Anomie und Antinomie, welche ihrem Entstehen und Bestehen unterliegt, und wie sie nur zufolge einer Differenzirung zum Vorschein kommt, muß sie mit der eingetretenen Reintegration des in Differenz Gekommenen wieder verschwinden. — Daß alles Seyn und Wirken in der Zeit (und Raum d. i. in der Materie) ein Seyn und Wirken außer der Einheit (als Totalität der Action) ist, somit ein motus turbidus, weil extra locum (natalem), war nicht wohl zu verkennen; aber man deutete dieses außer der Einheit Wirken, oder diese Entäußerung, falsch. Man nahm nämlich diese Entäußerung sofort für jene des Hervorgangs, Emanation des Products aus seinem Producirenden; ein Hervorgang, oder Entäußerung (Unterscheidung), welche, wie bekannt, so wenig einen Heraustritt aus der Totalität der Action bewirkt, daß sie vielmehr diese bedingt! denn das Kind stellt mit der Mutter nach der Geburt eine active Einheit her, da selbes früher mit ihr nur eine essentielle Einheit bildete. Was hier erklärt werden sollte (die Nichteinheit, oder die Suspension der Totalität der Action) ward auf solche Weise hiemit nicht nur nicht erklärt, sondern nur das Deficit der Erklärung hiemit klar gemacht, weil, wenn die Materie unmittelbar aus Gott hervorging, die volle Actionsgemeinschaft zwischen beiden sofort auch gegeben seyn mußte, und der Cultus der Materie sofort auch der alleinige Gottesdienst wäre.

Eben so wenig wird das Problem (wie ich bereits in den fermentis bemerkte) durch jene Vorstellung der Naturphilosophie gelöset, der gemäß die materielle Natur selbst der Abfall der Idee von sich seyn soll (nicht durch einen solchen Abfall veranlaßt), weil sie schon in ihrer Aeußerlichkeit die Bestimmung der Unangemessenheit mit sich (warum nicht der positiven Widersetzlichkeit?) haben soll! (S. Hegels Encyklopädie S. 128.) — Woraus folgen würde, daß Gott die Aeußerung, oder Offenbarung sein Selbst ewig mißlänge, und selber dem tantalischen Streben eines Künstlers, mit nur untauglichem, schlechtem Stoff zu bilden, ewig unterläge!

27.

Die Entäußerung sowohl des universellen, als jedes partiellen Princips der Materie wird dagegen richtiger gefaßt, wenn man sie, mit ältern und den ältesten Naturphilosophen, als die Entfernung und Hemmung einer Action bezweckend begreift, welche letztre in jene Einheit (Totalität) der Action störend und gegenwirkend einzudringen strebte und strebt, und die Explosion der materiellen Sphäre (der allgemeinen, wie jeder einzelnen) als sowohl diese sich erhoben habende Reaction von der Einheit entfernt (negativ vermittelnd) und in Dissolution haltend sich denkt, als ihr denn doch einen äußern point de ralliement mit jener Einheit (positiv vermittelnd) wieder darbietend. Wobei nicht zu übersehen ist, daß die Anerkenntniß einer solchen Reaction, als die Erscheinung der Materie veranlassend, völlig unabhängig von jeder Theorie, über jener ihr erstes Entstehen und schon im Begriff der Materie gegeben, besteht. Jedes der materiellen Manifestation (als seinem zeitlichen Tagewerk) subjicirte Princip muß darum sowohl als Vertheidiger der Einheit betrachtet werden, (»hier sollen sich legen deine stolzen Wellen"), als dessen Repräsentant in einer Region, wo es einer solchen Repräsentation dieser Einheit bedarf. Man mag nun folglich über das Wesen, oder Unwesen einer solchen Gegenwirkung denken, was man will, so ist doch so viel klar, daß ihre Tendenz keine andre ist, als jene Totalität der Action

aufzuheben und ihr eine andere zu substituiren (denn das Negationsstreben ist nur mit einem Positionsstreben, so wie dieses nur mit jenem vorhanden), und so wird auch in der Schrift der Teufel als „Mörder vom Anfang" (der Creatur) bezeichnet, welcher nicht bestund in der Wahrheit, weil er diese nicht in sich zu Bestand brachte. — Mit andern Worten: Nur ein ungeheures Verbrechen (minder ein Abfall, als eine Empörung gegen die Einheit) konnte diese materielle Manifestation (als crisis, Hemmungs- und Restaurationsanstalt) veranlassen, und nur die Fortdauer dieses Verbrechens macht den Fortbestand, oder die Forterzeugung dieser Materie begreiflich; welche sohin nicht das unmittelbare Product der Einheit, sondern jenes ihrer Principien (Bevollmächtigten Elohim) ist, welche sie zu diesem Zwecke hervorrief.

Kant urtheilte über die Raum- und Zeitbeschränktheit in so fern richtig, als er sie nicht für die jeder endlichen Intelligenz nothwendigen Anschauungs- und Wirkungsformen hielt, wogegen Fichte jene Beschränktheit für nothwendig achtete, und den Menschen, so wie jede endliche Intelligenz somit für nothwendig naturunfrei (was bekanntlich was andres ist, als natur-los) oder für materiell erklärte; denn wie ich bereits im vierten Heft meiner fermenta bemerkte, giebt uns das dreifache Verhältniß jeder Intelligenz zur Natur den Schlüssel zu einer Theorie des Raumes und der Zeit, oder zur Theorie des seligen, des natürlichen und des unseligen Bewußtseyns. Das isolirte Nichtjetzt und Nichthier, oder Zeitlichkeit und Räumlichkeit, sind nämlich in dem Immer und Ueberall als aufgehoben, und treten erst mit dem Aufheben (Cessiren) dieses Aufgehobenseyns als solche hervor, so wie sie an demselben und für dasselbe Wesen wieder verschwinden müssen, so wie jenes Cessiren cessirt. — Auf gleiche Weise ist die chaotische, oder abyssale Bewegung in der begründeten (§. 13.) aufgehoben, und tritt nur mit Aufhebung der Begründung hervor.

28.

Was im vorhergehenden §. von jener Dissolution der bösen Action gesagt ward, welche durch den Bestand der Materie bewirkt wird, so drückt sich hierüber St. Martin mit folgenden Worten aus: la matiére empèche le mal qu'il ne puisse jamais prendre nature. — Und wirklich sehen wir auch überall, wo diese Function der Materie gestört wird, mit der materiellen Corruption das Böse als Geist aufgehen, und wie es darum ein Aufheben der Materie giebt, welches einen guten Geist befreit, so giebt es ein andres, welches einen bösen Geist in Freiheit setzt, oder ihn effectiv macht. Mit Recht heißt darum letzterer ein Verderber der materiellen Formen, und ein (obschon unreiner) Spiritualist, und es ist folglich von großem Belang, die Menschen schon früh richtig über diese materielle Natur urtheilen zu lehren, und ihnen die Einsicht zu verschaffen, daß sie, indem sie meinen, sich lediglich dem Cultus dieser Materie hinzugeben, eigentlich doch nur die dupes eines schlechten und bösen Spiritualism sind, zwar nicht als Supranaturalisten, wohl aber als Infranaturalisten. —

29.

Der hier aufgestellte Begriff des materiellen Wirkens erklärt nun auch, warum dieses nothwendig egoistisch ist, weil im Kampf um seine gefährdete Existenz. In der That gelangen diese Weltweisen nie zum freien Leben, weil sie immer nur mit Noth sich des Sterbens zu erwehren haben, und diese eigne Lebensnoth, Lebensarmuth und Lebensgefahr läßt darum auch keine Liebe aufkommen. „Alle Liebe dieser Welt", sagt Meister Eckart, „ist gebauet auf eigne Liebe, und nur in so fern du von der Welt lässest, läßt du von Eigenliebe."

30.

Ursprünglich stand der Mensch an der Spitze der Creation, und war darum materiefrei; aber er verrückte sich den Standpunkt gegen letzte, fiel hiemit selber der Materialisirung heim, und dieser Mensch, der nur Gott über sich ha-

ben sollte, bekam nun das ganze materielle Universum über sich, unter dessen Last er, gleich dem Atlas, ohne die Hülfe eines Herkules erliegen mußte. Dieses Weltkreuz trägt jeder von uns, und wenn schon das Gefühl desselben (als jenes der Weltschwere) gleich nach dem Aufhören der Kindheit eintretend, sich bald als ein constitutives und in so fern ununterscheidbares Element unsers Bewußtseyns geltend macht, so treten doch häufig wieder Momente ein, in denen dem Menschen eine solche Unterscheidung möglich, und in welchen er den Schmerz und die Schmach dieser Weltlast inne wird, so wie andere Momente eintreten, in welchen eine Lüftung dieser Last für ihn statt findet, und in denen er sich weltfrei fühlt. Und diese Weltschwere ist es, welche dem Menschen in der That als das wahre Nicht-Ich, in jedem materiellen Object als Vorwurf (weil nämlich selbstverschuldeter Widerstand) entgegentritt.

L'univers matériel, sagt St. Martin, avoit été formé par la justice (violence) dont il conserve le caractère, comme l'homme fut émané par la miséricorde, et pour la miséricorde, et il est dévenu l'objet de la grace, ayant cessé d'en être l'instrument.

31.

Auch die Vergänglichkeit der Materie, oder des Wesens dieser Welt wird aus dem gegebenen Begriff derselben klar. Denn daß die Materie durch ihr Wirken, Sichpotenziren, oder Gemeinsamen sich erschöpft und aufhebt (erlischt), folgt freilich nicht aus dem Begriff dieses Wirkens selbst, weil ja das Gegentheil hievon an der göttlichen und geistigen Natur statt findet, welche durch ihr Sichäußern sich innerlich bekräftigen (la force se nourrit par l'action). „Ich habe es mehr gesprochen" sagt Meister Eckart, „Gottes und aller vernünftigen Creaturen Ausgang ist ihr Eingang, und je mehr sie aus sich gehen, je mehr gehen sie in sich ein, was an leiblichen (materiellen) Naturen nicht ist, je mehr sie wirken, je minder sie wieder eingehen." — Dieses Nichteingehen wird aber begreiflich, wenn man bedenkt, daß, da diese Materie mit einer Differenzirung ihrer Principien (ihres We-

sens) entstand, ihr gelungenes Wirken der Reintegration jener, sohin der Aufhebung ihrer eignen (aus der Totalität (Einheit) der Action geschiedenen) Existenz nothwendig zugeht.

32.

Endlich gelangen wir auf diese Weise zu einem richtigen Begriffe der Zusammengesetztheit des materiellen Wesens im Gegensatze des Nichtmateriellen, Nichtzusammengesetzten, welche Zusammengesetztheit nämlich nur dessen Unganzheit aussagt, weil nur was Ganz ist, Eins oder einfach ist; so wie auch der Bestand dieser Materie, als gleichsam eines Deficits der Action, mitten in der Totalität der Action hiemit begreiflich wird. Wenn nämlich mitten in einem vollstimmigen Concert mein Ohr erkrankt, und nur einzelne Töne desselben mehr faßt, deren Befassung mir eine Disharmonie giebt, so entsteht für mich gleichsam inner jenem vollstimmigen Concert ein andres Nicht-harmonisches, und doch besteht jenes Erstere fort, und doch sind es dieselben Instrumente, die ich jetzt höre, und die ich früher mit gesundem Ohr hörte, oder die ein andrer mit mir zugleich, jedoch als Harmonie verbreitend, hörte.

33.

Die strenge Consequenz bringt in der Philosophie manchmal denselben Nutzen, den sie in Geistesverrücktheiten hat, d. h. sie dient, die Absurdität eines Princips in seinen nothwendigen Folgen eclatant zu machen. So bemerkt der Verfasser der angeführten Schrift (über Goethe's Faust S. 14. ꝛc.) »daß es vermöge des Satzes der Identität des Seyns und Wissens *) so wahr ist, daß das Seyn und Erkennen Eins ist, daß Gott erkennen Gott seyn heißt." — Da nun

*) Das scimus quia facimus (nescimus quae non facimus) sagt eigentlich die Identität des Wissens und Thuns aus, weil das Seyn nur in seiner Reproduction erkannt wird. Diese Identität ist also ursprünglich die des sprechenden (gebärenden) Thuns und des gesprochenen (gebornen), des genitor und genitus. Gott spricht als Vater und hört als Sohn.

aber auf solche Weise Gott und Mensch eigentlich nie zusammen kämen; denn wo der Mensch noch wäre, da wäre Gott noch nicht, und wo dieser wäre, wäre jener nicht mehr; so bliebe uns bei dieser Lehre eigentlich gar keine Hoffnung, Gott zu erkennen übrig. Tröstlicher klingt dagegen, was uns der Apostel von einem solchen Erkennen lehrt 1. Corinth. 2. 10—12. „Uns aber hat es Gott durch seinen Geist geoffenbart; denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott (zu wissen) gegeben ist." — Wenn ich also schon nicht Gott bin, und in Ewigkeit nicht Gott werde, so kann doch Gott mich seines Wissens theilhaft machen, wie seines Seyns (Natur 2 Petri 1, 4.), so wie ich nicht mein Freund bin, un' doch seines Wissens theilhaftig werden kann. Hier ist also ein Wissen, welches sich als Gabe weiß, und zu welchem ich offenbar auf andre Weise komme, als zu jenem, welches ich mir gleichsam durch einen Subjectionsact (Selbstbeleuchtung) selber nehme. Es ist darum falsch, wenn sowohl Jacobi als seine Gegner, wenn unsre Ultra-Nichtswisser „die, wie Paulus sagt, zu ihrer Schande nichts wissen von Gott" und unsre Ultra-Alleswisser *) den Wissens-

*) Beide diese einander bekämpfende Parteien sind doch darin im Grunde einig, daß sie beide Rousseau's Behauptung unterschreiben: que l'homme en commençant à penser cesse de sentir, und also beide des Glaubens sind, „daß der Mensch nur unwissend Gottesdienst thun kann" Apostelgesch. 17, 23. — Der selige Jacobi beklagte sich einst gegen mich über den neuen selbstgemachten Gott der Philosophen, welcher, als gemacht, kein Gott sey ꝛc., wogegen ich ihm bemerkte, daß mir auch sein Gott, von dem er behauptete, daß Er ihm nur so lange bliebe, als er sein Denken (Speculiren) gegen ihn einhielte, auf gleich schlechten Füßen zu stehen, und gleichfalls nicht der wahrhaftige Gott schien, weil ja ein Gott, den ich mir beliebig wegdenken könnte, um nichts besser sey, als jener, den ich mir beliebig selber erdenke.

act durchaus als einen solchen Eroberungs- oder Selbstbeleuchtungsact nehmen, dem sich z. B. der liebe Gott selbst nicht zu entziehen und zu erwehren vermöchte. Welcher Gott sohin nicht, wie man bisher nach jenem „In Deinem Lichte sehen wir das Licht" glaubte, dem Philosophen wie jedem Menschen, der in die Welt tritt, bei allen seinem Forschen leuchten, sondern sich von diesem erst beleuchten lassen müßte. — Die latente Verrücktheit, welche dieser blasphemischen Behauptung zum Grunde liegt, könnte uns wenigstens auch in unsern Speculationen Gott fürchten lehren, und uns die Ueberzeugung geben, daß wir auch in solchen uns versündigen können, weil uns auch hier jener Versucher zur Seite steht, welcher, so wie er unsern ersten Eltern das Kunststück lehrte, wie sie ohne und gegen Gott sich Gott gleich machen könnten, uns das ähnliche lehren will: ohne Gott Gott zu erkennen!

VI.

Ueber Katholizism und Protestantism. *)

Interficite errores, diligite homines!
Augustin.

Bei dem wieder neu erregten Konflikt zwischen Katholizism und Protestantism, welcher in so fern ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit ist, als er das Wiederaufhören der gangrenösen Periode (der Indifferenz vulgo Toleranz) bezeugt, scheint es mir, daß man gut thun wird, folgende Wahrheiten im Auge zu behalten:

1) Ein Angriff auf den Protestantism als Princip ist keineswegs ein solcher auf oder gegen die Protestanten, so wie eine Vertheidigung des Katholizism keine Vertheidigung der Katholiken ist, und dieser Streit soll darum nie wieder in einen persönlichen oder sächlichen ausarten.

2) Der Streit selbst kann und soll allerdings auf wissenschaftlichem Boden geführt werden, weil man keineswegs, auf diesen tretend, die Autorität verläßt. Ein zwar schier allgemein unter den Vertheidigern sowohl als den Angreifern des Protestantism wordenes Vorurtheil, womit denn auch die Bemerkung in Verbindung zu setzen ist, daß es nicht genügt, die gute Sache zu vertheidigen, sondern daß man sie auch gut vertheidigen muß, so wie die Schlechtigkeit der Vertheidigung nichts gegen die Güte der Sache beweiset.

3) Wenn Ununterrichtete zu unsrer Zeit von einem Streit des Protestantism mit dem Katholizism hören, so m[illegible]en sie

*) Dieser Aufsatz erschien 1824 in H. v. Kerz katholischer Litteraturzeitung.

gleichwohl, daß dieses ganz derselbe Streit ist, der in frühern Zeiten in und außer Deutschland so viel Unheil stiftete, und sie meinen darum, daß man klug und recht daran thut, wenn man diesen Streit wieder (etwa von oben herab) mit Nachdruck zu unterdrücken trachtet. Ein Unternehmen, welches indeß dermalen und besonders bei der Verflechtenheit dieses neuen Streites mit politischen und wissenschaftlichen regen Interessen weder mehr thunlich, noch billig und gerecht genannt werden müßte. *) Die Veranlassung zu diesem dermaligen neuen Streite gieng auch nicht vom Katholizism, sondern vom Protestantism aus, und zwar vom Zerfall oder Untergang des letztern. Denn ein Protestantism, welcher wie der dermalige neue und neueste nicht nur gegen die Augsburgische Konfession ꝛc., sondern gegen das Evangelium selbst protestirt **), kann doch offenbar nicht für jenen evangelischen alten Protestantism mehr gelten, mit welchem z. B. zur Zeit des westphälischen Friedens ein Vertrag oder eine Uebereinkunft getroffen worden ist.

---

*) In einer Unterhaltungsschrift (Wintergarten von Schulze I. Bd. S. 332.) drückt sich ein Protestant über das fortschreitende Aufklären und Ausleeren von Seite des protestantischen Klerus auf folgende Weise aus: „Ja, sagte der Pastor zum Laien (dessen Foderungen er nachgebend die Religion moderniſirte), ich erkenne es nun, wir haben gefehlt, ich zuerst, daß ich so schnell, so unbedingt deinen irdischen Wünschen nachgab. Nun möchten wir zurück und können nicht. Kann auch ein Mensch neu geboren werden! Etwas Großes und Einfaches muß in der Religion seyn und bleiben; alt und ehrwürdig, wie sie ursprünglich ist und war, darf sie nicht nach dem veränderlichen Sinn des Menschen sich richten." D. h. für dieses Müssen, für dieses Bleiben und für dieses Nichtdürfen muß eine perennirende Anstalt vorhanden seyn, die dem Protestantism eben mangelt, und deren Mangel ihn unfähig macht, diese Religion zu erhalten und zu bewahren.

**) Ich habe in meinen Fermentis, wie ich glaube nicht mit Unrecht, das Thun der neuesten protestantischen Exegese mit jenem der siebenten magern Kuh in Pharao's Traum verglichen, welche eben daran ist, ihren Magen (die Bibel) aufzuspeisen.

4) Da der ältere, eigentliche Protestantism sohin nicht mehr inter vivos, sondern einestheils in den destruktiven, szientifischen Nihilismus, anderntheils in den nichtszientifischen, separatistischen Pietism (Mystizism) zerfallen ist; so muß von Seite der Vertheidiger des Katholizismus der Angriff (als vertheidigende Rückweisung des Angegriffenseyns des letztern von Seite des Protestantismus) um so mehr gegen jede dieser dermaligen zwei Formen des in ihnen untergegangenen Protestantism gerichtet werden, als nicht zu läugnen ist, daß selbst der katholische Klerus von beiden gleichsam infizirt worden, indem dessen einer Theil sich zur Aufklärung im schlimmen Sinne (zum Illuminism), der andere zum pietistischen Separatism sich hinneigte, und nur ein dritter jener Kirche zugewandt blieb, in welcher Wissenschaft und Mystik in lebendigem Verbande sonst blühten, welcher Kirche aber durch die Reformation ein Theil beider entrissen ward, und welche Herausreißung aus dem lebendigen Verband endlich jene oben bemerkte Ausartung (in Nihilism und Pietism) zur Folge haben mußte.

5) Wenn die nihilistische, szientifische Form oder Unform des neuern Protestantism keine Schonung verdient, so verdient solche allerdings der Pietism, sowohl darum, weil alles religiöse Leben sich aus der Nullität der äußern Nichtkirche nothwendig in diese Form retten muß, als auch darum, weil dieser Pietism, ohne es zu wissen und zu wollen, als ein mächtiges Solvens aller Konfessionen wirkt, welche sich von der Kirche separirt haben, und in so fern alle protestantisch sind. *)

6) Es ist erweislich, daß die ersten Reformatoren über das Princip ihres reformirenden Thuns nicht im Klaren waren, und daß sie nicht wußten, was sie thaten **), nämlich sie wußten nicht, daß ihr Angriff auf die alte Kir-

*) Den Beinamen: Römisch hat die Kirche bekanntlich nur in geschichtlicher Bedeutung beibehalten, weil nämlich von allen von den Aposteln selbst gestifteten Kirchen nur die in Rom gestiftete sich erhielt.

**) Die politischen Revolutionairs in England und Frankreich wußten dagegen sehr wohl, was sie thaten, indem sie bei ihrem Kö-

che ein Angriff auf das Kirchthum als solches war (welches sie ja nur verbessern wollten), und noch minder, daß ihr Angriff auf die kirchliche Autorität über lang oder kurz in jenen auf jede Autorität als solche sich entwickeln würde. *) Da nun aber diese tiefere, ideale Tendenz des Protestantism von einigen seiner Vertheidiger selbst ausgesprochen worden ist, so würde es lichtscheuer Obskurantism, oder feiger, heuchelnder Synkretism, oder endlich sträfliche Komplizität seyn, wenn man die sich uns mächtig aufdringende Ueberzeugung noch länger ignoriren wollte: „daß es das Problem unsrer Zeit ist, hierüber ganz ins Klare zu kommen, d. h. den Begriff der Autorität in kirchlicher, politischer und wissenschaftlicher Hinsicht gegen jeden ältern und neuern Zweifel, oder Protest, festzustellen." — Zur Zeit der Reformation könnte man sagen, ward dieses Problem der christlichen Welt bereits als ein verfallner Wechsel präsentirt, den sie, anstatt ihn zu bezahlen, prolongirte. Dermalen ist aber keine Prolongation mehr möglich. Jener Zwist zwischen der bürgerlichen und religiösen Sozietät, der zur Zeit der Reformation sich entwickelt hatte, ward von den Reformatoren, indem sie ihn radikal beizulegen meinten, darum in einen radikalen Widerspruch oder Bruch verwandelt,

---

nigsmord nicht einen einzelnen König, sondern das Königthum als solches zu tödten willens waren. Auch gab es schon zur Zeit der englischen Rebellion Leute, welche ganz dans les principes sich zeigten, wovon ein mir in England zu Handen, aber später wieder abhanden gekommenes Pamphlet einen denkwürdigen Beweis mir gab, welches zu jener Zeit unter dem Titel: No King, no God erschien, und dessen Inhalt (die Quintessenz aller neuern politischen und religiösen Aufklärung) war: „daß die Personifizirung des moralischen, wie jene des bürgerlichen Gesetzes, eine nicht nur überflüßige, sondern schädliche Bigotterie sey."

*) Ist diese Behauptung gegründet, so folgt hieraus: „daß wenigst alle Theorie der neuern politischen Revolutionen protestantischen Ursprungs ist" und eine gründliche Untersuchung hierüber ist um so minder unter keinem Vorwand weiter zu beseitigen, als dieser dem Protestantism gemachte Vorwurf eben die Spitze ist, auf welche sich jener Konflikt dermalen getrieben hat.

weil selbe anstatt des reformirenden Princips das revolutionirende ergriffen hatten. Revolutionirend nenne ich aber im Allgemeinen jede Richtung einer Thätigkeit, welche anstatt von ihrem Begründenden auszugehen, gegen selbes, als ob es sein Hemmendes wäre, sich wendet und erhebt. So wird z. B. die Funktion des Erkennens (Wissens) revolutionistisch, falls sie sich gegen das Glauben wendet, und es gilt hier, was der heil. Anselmus sagt: Sicut rectus ordo exigit, ut profunda christianae Fidei credamus, priusquam ea praesumamus ratione discutere, ita negligentia mihi videtur si, postquam confirmati sumus in fide, non studemus quod credimus intelligere. Neque enim quaero intelligere ut craedam, sed credo ut intelligam. (v. Cur Deus homo.) Es ist nämlich ein falsches Wissen, was sich gegen den wahren Glauben erhebt, und ein falsches Glauben, welches das wahre Wissen hemmt.

7) Der dermalige von dem ältern gänzlich verschiedene Konflikt des Katholizism und Protestantism ist zwar nicht als identisch mit jenem der positiven Religion und der irreligiös wordenen Philosophie zu vermengen, steht aber im Verband mit ihm. Und es haben darum, um mich eines Ausdrucks des Grafen Maistre zu bedienen, unsre Theologen sowohl als unsre Philosophen sich vor allem von der Erlösbarkeit (graciabilité) der Philosophie zu überzeugen; erstere nämlich von der Thunlichkeit dieser Erlösung, letztere von ihrer Nothwendigkeit; so wie die Theologen sich noch überdies davon zu überzeugen haben, daß alles, was ihnen (oder: was der Tradition) seit dem ersten gegen letztere eingelegten Protest unter dem Namen der Philosophie entgegen trat und tritt, nicht eine solche, sondern eine Unphilosophie war und ist. Eine Ueberzeugung, welche allgemeinern Eingang finden würde, falls man (wie ich im fünften Heft meiner Fermenta Cognitionis vorschlug) den an sich schon vagen, durch spätern Mißbrauch aber vollends unklar wordenen Ausdruck: des philosophischen Erkennens gegen den richtigern und unzweideutigen, des freien, weil wahrhaft begründeten Erkennens vertauschen würde, weil doch jedem Menschen die Ueberzeugung nahe genug liegt, daß seine

Vernunft (als Vernehmungs- oder Erkenntnißvermögen) ohne eine solche dieselbe befreiende Begründung, entweder in der Hemmung des Wahns (als Scheingrundes im Aberglauben) befangen, oder in der Grundlosigkeit des Zweifelns (im Unglauben) versinkend, zu keiner befriedigenden, standhaltenden Selbstentwicklung (im Licht) gelangen kann.

8) Zufolge der so eben gegebenen Nachweisung darf man sowohl den Nichtfrommen als den Frommen die Behauptung: einer nothwendigen und objektiven Zwietracht der positiven Religion und der Philosophie *) nicht passiren lassen, und man kann den letztern mit Recht zurufen: Wenn ihr an einen Erlöser und Befreier des Menschengeschlechts glaubt, warum glaubt ihr nicht an eine Erlösbarkeit und Befreibarkeit der menschlichen Vernunft durch Ihn, der sich das Licht nennt, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt tritt? **) Glaubt ihr aber an einen solchen Erlöser und Befreier, so könnt ihr auch nicht daran zweifeln, daß der Mensch zur verlangten und ihm nöthigen Gewißheit ohnfehlbar kommen wird, falls er sowohl innerlich sich diesem Lichte zukehrt, als er all jene Mittel und Hilfen nutzt, welche als eine äusserlich fortbestehende, von

*) Dieser Behauptung liegt eigentlich in neuern Zeiten jene Jakobische Poltronerie gegen die Spekulation zum Grunde, und viele Vertheidiger des Katholizism wissen nicht, daß sie durch diese Poltronerie ihren Gegnern festen Fuß einräumen, und daß sie hiemit die Seichtigkeit in der Erkenntniß der religiösen Gegenstände, so wie die Trägheit im Erwerb derselben gleichsam sanktioniren.

**) In der That muß man zugeben, daß das Christenthum bis jetzt weder in der Politik, noch in der Wissenschaft so tief eingedrungen ist, als es sollte, und die dermalige Noth in beiden hat eben keinen andern Sinn und Zweck, als dieses tiefere Eindringen nicht länger zu verschieben. Wenn z. B. die Jakobiner die bloße Vernunft unter der Figur einer entblößten öffentlichen Dirne als Déesse de la raison auf den Altar stellten, so sehen wir die ernsteren deutschen Denker selbe als eine (vom Vater und Sohn) gekommene Wittwe gleich einer indischen dem dialektischen Feuer der Selbstvernichtung zuführen.

Menschenwillkühr nicht zerstörbare, weil zwar durch sie, aber nicht von ihnen beschaffte Ordination der Erkenntniß-Weckung und Spendung sich ihm darbiethen, und die er ohne eigene Schuld nicht ignoriren kann.

9) Denn freilich würde die Behauptung falsch seyn, daß das eine oder das andere dieser Erkenntniß- oder Erleuchtungsmittel dem Menschen entbehrlich seyen, so wie die Behauptung falsch seyn würde, daß dem Menschen (im Zeitleben) die innere Begründung des moralischen Gesetzes ohne Hilfe äußerer Begründung (durch positive, äußere Gesetze) genüge, oder wie sich jedes organische Leben nicht anders denken läßt, als in der Konjunktion begriffen eines äußern mit einem innern Lichtprincip.

10) Wenn folglich die Religion vom Menschen die Einstellung (das Opfer) *) des Mißbrauchs seiner (verdorbnen) Vernunft verlangt, so thut sie dieses nur darum, um ihm zum rechten Gebrauch und zur Integrität derselben wieder behilflich zu seyn; und wenn sie überhaupt dem innerlich entgründeten und äußerlich gehemmten Menschen eine äußere Begründung (als Handhabe) darbiethet, so thut sie dieses überall nur darum, um ihm wieder zur innern Begründung und äußern Bekräftigung behilflich zu seyn. Wer darum eine solche äußere Begründung (im Welt- oder Geistregiment) abwirft, sich gegen selbe erhebend, ist ein Rebelle (Abtrünniger); so wie jener, welcher über solcher äußern Begründung die innere (Befreiung) von sich weiset, ein Sklave ist (ein wissenschaftlicher, religiöser oder politischer Bigot). Der Christ aber kann weder ein Sklave seyn, noch will er sich zum Herrn aufwerfen.

*) Jeder Opferprozeß hat eine doppelte Funktion zu leisten, nämlich 1) eine negative der Präzipitation oder Vernichtung des schlechten, bösen Elements, in welchem Sinne sowohl der Mosaische Kriminalkodex alles Verbannte dem Herrn heilig erklärt, als der römische (in den zwölf Tafeln) jeden den Tod verwürkt habenden Verbrecher mit: sacer esto bezeichnet. Die zweite oder positive Funktion des Opferprozesses ist dagegen die eigentlich heiligende (sacrificatio) des von jenem bösen Princip befreiten guten Elements.

VII.

Ueber das durch unsre Zeit herbeigeführte Bedürfniß einer innigern Vereinigung der Wissenschaft und der Religion. *)

Sicut rectus ordo exigit, ut profunda christianae fidei credamus, priusquam ea praesumamus ratione discutere, ita negligentia mihi videtur, si, postquam confirmati sumus in fide, non studemus quod credimus intelligere. Neque enim quaero intelligere ut credam, sed credo ut intelligam!

Anselmus, Cur Deus homo.

Die Ueberzeugung, daß der zerstörende Geist des Revolutionismus sich in Europa, namentlich in Deutschland selbst der öffentlichen Doktrin bemeisterte (welche Ueberzeugung sich auch durch mehrere alarmirende Ereignisse den Kabinetten Europens pressant gemacht hat) mußte und muß natürlich mehrere Wünsche und Vorschläge veranlassen, um diesem Uebel gründlich zu steuern, und den Revolutionism auch hier in seiner geistigen, tiefsten Wurzel zu tilgen.

In der That ist nicht zu läugnen, daß wenn schon die Deutschen in der Praxis der Revolution hinter den Franzosen zurück blieben, doch mehrere und bedeutende Gelehrte (Schriftsteller und öffentliche Lehrer) in Deutschland theils einzeln, theils verbunden, die Theorie dieser schlimmen Praxis gründlicher, und hiemit verbrecherischer als ihre Nachbarn ausbildeten. Man braucht z. B. nur jenen seit geraumer Zeit von deutschen Gelehrten (besonders von protestantischen Theologen) gründlicher als von Franzosen und

*) Diese Schrift erschien im Staatsmann 1824.

Engländern entwickelten Zwiespalt der Religion und Wissenschaft zu erwägen, wie selber in mehrern hundert allgemein gelesenen und approbirten Schriften (Schul- und Lehrbüchern) aufgestellt und demonstrirt ist, um sich zu überzeugen, daß seit geraumer Zeit die dominirende Tendenz des öffentlichen (niedrigen und höhern) Unterrichts dahin geht, schon hier das begründende, positive Element (die positive Religion) als ein Hemmendes vorzustellen *), gegen welches die „mündig" wordne Vernunft der — Schuljungen wie der Nationen protestiren müsse, und schon der lieben Jugend den radikalen Irrthum einzuimpfen, daß die Religion in ihrem Wesen unvernünftig, die Vernunft in ihrem Wesen irreligiös sey. Aus solchen Principien oder Unprincipien sahen wir denn in Deutschland jene neue Moralphilosophie sich entwickeln, welche auf dem Begriffe der absoluten Autonomie (Selbstgesetzgebung), oder was dasselbe ist: der absoluten Souveraineté des Menschen **) erbaut, offen oder stillschwei-

*) Revolutionistisch nenne ich die Richtung jeder Thätigkeit, welche anstatt von ihrem Begründenden (sich evolvirend) auszugehen, sich gegen dieses wendet und erhebt; und in dieser Verkehrtheit und Erhebung natürlich das Vermögen ihrer positiven Evolution oder Manifestation verlierend, zu keiner andern als negativen und destruktiven Selbstmanifestation mehr zu gelangen vermag. Der Zeitgeist hat uns mit derlei negativen Produkten (unter den Benennungen von Organisationen und Constitutionen, von Kritiken und Exegesen) sattsam versehen, und es ist an manchen Orten wohl nur darum wieder hiemit stiller worden, weil in der That das Inflammabile ausgieng, an dem sich dieses wilde ausgekommene Feuer fortzünden konnte, oder weil nichts Organisirbares, Kritisirbares und Exegesirbares mehr überblieb.

**) Diese Lehre der absoluten Souveraineté des Menschen ist nur ein Reflex der frühern (englischen und französischen) absoluten Volks-Souveraineté, und der Mensch ist nach jener, wie der Bürger nach dieser frei, weil er Niemanden (keinen Gesetzgeber) über sich hat, so wie er mit jedem andern Menschen gleich ist, weil jeder einen gleichen Antheil an dieser Souveraineté (gesetzgebenden Macht) hat. Der Mensch weiß nun zwar, daß er nicht

gend als Quinteſſenz aller religiöſen und politiſchen Aufklärung die Behauptung aufſtellt: daß die Perſonificirung des moraliſchen wie des bürgerlichen Geſetzes eine überflüſſige und ſchädliche Bigotterie ſei. — An ſolchen Doktrinen muß ſich nun freilich der refraktaire Geiſt der Hoffart, des Selbſtdünkels und der Selbſtſucht in jungen Gemüthern entzünden, und die Ausbeute, welche dieſe von Lyceen und Univerſitäten ins öffentliche Leben bringen, kann keine andere ſeyn, als gründlicher Haß und Verachtung aller beſtehenden (bürgerlich- und religiös-) ſocialen Inſtitute, in ſo fern dieſe alle nicht von einem ſolchen beliebigen Selbſtſetzen des Individuums, ſondern von ſeinem Geſetzt ſein und ſich Setzen laſſen ausgehen, oder in der Ueberzeugung gründen, daß nur das Autorität für die Menſchen hat, was nicht ſein Selbſtgemächte iſt. Und da in jeder Menſchenbruſt ein Keim der Zerſtörungsluſt ſchlummert, ſo darf es endlich nicht befremden, wenn ſolche Lehren der abſoluten Souveraineté oder Unbedingtheit des Menſchen, wenigſt in einzelnen jungen Gemüthern jenen Keim in dem Maaße erwecken, daß ſelber zur Furie des Zerſtörens ſich entwickelt, und dieſer Zerſtö-

---

von ſich (à se) iſt, und hiemit weiß er denn freilich, daß er nicht ſich (sibi) iſt oder nicht Selbſtzweck, da er aber doch letzteres ſeyn (nämlich nicht Gott, nicht einem Andern, ſondern nur ſich leben) will, ſo fällt er dem Tantaliſchen Streben anheim, auch von ſich zu ſeyn, d. i. der Nothlüge, daß er wirklich von ſich nur iſt. Dieſe höchſte intellektuelle Potenzirung der Impietät unſerer Zeit habe ich in meinen letzthin erſchienenen „Bemerkungen über einige antireligiöſe Philoſopheme unſerer Zeit" dargeſtellt, und in dieſer Schrift nachgewieſen, daß der Atheiſm erſt hiemit vollendet ward, indem der Begriff der abſoluten Autonomie des Menſchen, atheiſtiſch den Vater als Geſetzgeber läugnet, die deiſtiſche Läugnung der Nothwendigkeit einer göttlichen Hülfe oder Mitwirkung zur Erfüllung des Geſetzes den Sohn oder Mittler, endlich die materialiſtiſch-pantheiſtiſche Apotheoſirung der Materie und ihres Geiſtes als spiritus mundi immundi den heiligen und heiligenden Geiſt läugnet.

rungstrieb endlich mit dem Gefühl des Daseyns dermaßen identisch wird, daß ein solcher Mensch zerstören (alles Bestehende hassen und vernichten) muß, um sich nur in der Kontinuität des Gefühls seines Daseyns zu erhalten. Eine Behauptung, welche phantastisch lauten würde, falls nicht zahllose Erfahrungen (während der Revolution in Frankreich, und später sowohl dort als in Deutschland gemacht, selbe faktisch bewährt hätten. *) Wenn ich oben das Unwesen des Revolutionismus als eine gegen ihr Begründendes gekehrte und verkehrte Thätigkeit, sohin als eine Entgründung (Abyssirung) der letztern definirte, so muß ich hier vorläufig die Behauptung hinzufügen, daß diese Furie des Zerstörens (hier Verneinens, und vom Bezweifeln bis zum Verzweifeln an die Wiedererlösbarkeit der menschlichen Vernunft von jener gehend) auch der Lebensfunktion des Erkennens sich bemeistern kann, womit dieses eben als irreligiös sich nur mehr negativ manifestirt, so daß der Erkenntnißakt gleichfalls nur im Verneinen des Wahren, Positiven, die Kontinuität seiner Wirksamkeit zu vindiziren vermag. Wirklich hat man der Vernunft die Resignation zugemuthet, sich diesem Zerstörungstrieb d. h. diesem Selbstmord zu überlassen, und wenn wir die Jakobiner diese bloße Vernunft **) unter der Figur einer entblößten öffentlichen Dirne als Déesse de la raison auf den Altar stellen sahen, so sehen wir in Deutschland die ernsteren deutschen Denker als Braminen dieselbe bloße Vernunft, als vom Vater und Sohn gekom-

*) So z. B. lagen jenem geheimen revolutionairen Bunde, den man erst neuerlich näher kennen lernte, dieselbe phantastischen Principien einer absoluten Autonomie, Souveraineté oder Ungebundenheit des Menschen zum Grunde, von welchen man sagen muß: Though that is madness, yet there is method in it. — Im Vorbeigehen muß ich hier noch bemerken, daß unsre besser gesinnten und Ordnung liebenden Philosophen, welche weder an eine innere Erlösbarkeit des Menschen von jenem Streben nach absoluter Autonomie, noch an eine Kirche glauben, ihre Zuflucht zum verzweifelten Mittel des absoluten Rigorismus der politischen Macht nehmen.

**) Kants Religion inner den Gränzen der bloßen Vernunft.

meine Wittwe, dem dialektischen Feuer der Selbstvernichtung zuführen. —

Unter den Vorschlägen, von denen ich Eingangs dieses Aufsatzes sprach, verdient ohne Zweifel jener die vorzüglichste Aufmerksamkeit, welcher dem Uebel gründlich und standhaft damit abzuhelfen meint, „daß man die Doktrin oder den wissenschaftlichen Unterricht nicht blos in seinen niedrigen, sondern vorzüglich in seinen höhern Zweigen wieder dem Klerus übergiebt."

Es versteht sich, daß dieses nur vom katholischen Klerus gemeint sein kann, sohin für Katholiken; denn, was den protestantischen Klerus betrifft, so ist (wenige und um so schätzbarere Ausnahmen abgerechnet) bekanntlich unter seinen Händen die Theorie der christlichen Religion (die Theologie) zu unsrer Zeit so ganz un- und antichristisch geworden, daß billigerweise zu hoffen steht, daß diese Theologen oder Gotteslehrer, nachdem sie uns lange genug versichern, von Gott und göttlichen Dingen rein nichts mehr zu wissen, folglich auch nichts mehr lehren zu können, nächstens ihre Katheder und Kanzeln freiwillig verlassen, ihre Besoldungen den Regierungen und Gemeinden anheim stellen, und sich irgend einem nützlichen Staatsdienst oder ehrlichen Gewerbe widmen werden. — Was den protestantischen Klerus (mit obiger Ausnahme) oder diese Prétrise flètrie allein noch gegen jene äußere Nichtachtung schützen konnte, die auf ihm lastet, nämlich die Pflege der Gottesweisheit, hat selber aufgegeben, und sich durch die ausschließliche Pflege theils schaaler und gottesleerer, theils gotteswidriger Welt- und Staatsweisheit wahrhaft unnütz gemacht. In der That ist aber der neueste Protestantism wenigst in seinem Princip und in so fern revolutionair zu nennen, in so fern er gegen alles Begründende (somit auch gegen ältern Protestantism, Evangelium ꝛc.) protestirt, und unverholen erklärt, daß sein Wesen oder Unwesen eben in diesem beständigen Unfertig- und Flüssighalten des Dogma's (Urbildes oder Grundes) *) be-

*) Im 6. Heft meiner Fermenta Cognitionis (mit welchen ich der schaalen modernen Aufklärung das Wasser trübte, alle von ihr

steht. Denn ganz in demselben Sinne definiren ja die politischen Revolutionairs den Staat als etwas gleichfalls stets Unfertiges, erst noch zu Machendes oder zu Konstituirendes, und dieser in beständiger Negativität gehaltne Staat (von welchem Adam Müller nachwies, wie er nur gleich dem Saturnus im Verschlingen der Staaten besteht) kann auch eben so wenig, als jene protestantische Nicht-Kirche zu einer andern als einer negativen Manifestation gelangen, so daß man von beeden wohl sagen kann, was sie alles nicht sind, und was sie abthun, nicht aber was sie sind, und was sie thun. *)

Aber auch der katholische Klerus ist im Ganzen genommen (in Deutschland) dermalen (größtentheils freilich nicht

---

ignorirte und unaufgelöste Probleme aufrührend) habe ich den Begriff des Dogma's mit jenem des organischen Urbildes illustrirt, dessen Fortdauer das Gegentheil des Erstarrens, dessen lebendige Entwickelung (Fortwachsen) das Gegentheil des Zerstörens ist. Jedes Veraltern (Zeitlichwerden) ist nämlich ein Nichtdasselbebleiben, sondern ein sich Verändern, Verschlechtern und ein Nicht beim Alten bleiben, und das ist eben die Funktion der unhemmbaren lebendigen Tradition, daß sie das Nichtzeitliche (die in der Zeit erscheinende, aber nicht von Zeitlichem gekommene Kirche) durch beständige Wegräumung und Aufhebung des Zeitlichen immer in ihrer Unzeitlichkeit (Reinheit) erhalte. Siehe Bemerkungen über einige antireligiöse Philosopheme unserer Zeit S. 51, 52. (Gesammelte Schriften 2r Bd. S. 70.) Was nämlich, wie Meister Eckart nachgewiesen, in die Zeit als von ihr tritt, ist hiemit schon veraltet, und dem Tode heimgefallen, was aber zwar in der Zeit, aber nicht von ihr ist, das ist der Zeit unfaßlich und somit von ihr nicht verzehrlich.

**) Bekanntlich blieb die Entwickelung dieses protestirenden oder negirenden Princips nur in der englischen Kirche dadurch gehemmt, daß der weltliche Regent sich wirklich auch zum Kirchenoberhaupt machte, was außer England nicht gelang, und am wenigsten nun mehr gelingen könnte, weswegen auch keine Hoffnung mehr ist, den Statu quo wieder herstellen, und der Dissolution wenigst eine äußere Schranke entgegen setzen zu können. Womit ich aber keineswegs behaupten will, daß diese Schranke auch in England lange mehr bestehen kann.

aus eigener Schuld) noch weit davon entfernt, das zu seyn, was er seyn sollte, und in ältern Zeiten (in denen Priester und Gelehrter noch als synonym galten *)) war, und auch bei der dortigen geringern Entwicklung der Wissenschaft leichter seyn konnte. Und da die Völker weder irreligiös, noch unwissend seyn, bleiben oder werden sollen, da die hypocrite ignorance des Aberglaubens eben so schlechte Diener der Kirche und des Staats giebt, als die ignorante impiété des Unglaubens, so ist wenigst vor der Hand obiger Vorschlag auch in katholischen Ländern nicht ausführbar. **)

Es konnte nämlich nicht fehlen, daß bei einer so lange bestandenen, mit solcher Consequenz und Umsicht durchgeführten Opposition der Religion und Wissenschaft nicht beede bedeutend gelitten haben sollten ***), so wie selbst der

---

*) In einer Schrift eines deutschen Mönchs, welcher im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebte, finde ich den Plato mit den Worten angeführt: „Plato der groß Pfaff."

**) Ob dieser Vorschlag überhaupt je wieder ausführbar ist, wird sich erst in der Folge der in diesem Aufsatze begonnenen Untersuchungen ergeben.

***) Diese Entzweiung und durch sie bewirkte Verächtlichwerdung der Religion ist nämlich wenigst zum Theil als das Werk weit verbreiteter, theils geheim, theils offenbar wirkender Bünde zu erklären, welche sich auch hier, wie in der Politik, der List bedienten, die große Kabale erst von oben herab in Gang zu setzen, um der Reaktion von unten um so sichrer zu sein. Man richtete hiebei den Angriff vorzüglich auf die Theorie der Religion, und zeigte sich hierin klüger, als manche Religionsfreunde sich dermalen zeigen, welche eine Restauration der Praxis der Religion, ohne jene ihre Theorie thunlich achten. Wogegen der Vorredner der Soirées des Grafen Maistre richtig bemerkt: „que c'est dans la metaphysique qu'il faut aller attaquer les erreurs qui corrompent et désolent aujourd'hui la société; et parceque les bases de cette science depuis Aristote sont fausses jusqu'à nos jours, je ne sais quoi de faux s'est glissé partout, et jusque dans les paroles d'un grand nombre de ses plus sincéres et plus ardens défenseurs." — Zu einer Zeit, in welcher die höhere spekulative Wissenschaft in Deutschland nicht mehr hat, wo sie ihr Haupt hinlegen kann, ist es in

spätere Zerfall des Protestantismus auf den katholischen Klerus, als Lehrstand, unvortheilhaft und gleichsam inficirend rückwirkte. Bekanntlich ist nämlich der Kirche durch die sogenannte Reformation (zum Theil nicht ohne Schuld der Zionswächter selbst) ein Theil der Wissenschaft und Mystik abhanden gekommen, welche beide, weil entfremdetes Gut nicht gut thut, in dieser Trennung aus dem lebendigen Gesammtverband verdarben, erstere in destruirende wissenschaftliche Neologie, letztere in den wissenschafts- und kirchenscheuen Pietism ausartend, und so sahen wir denn nach einiger Zeit auch den katholischen Klerus zum Theil nach beiden diesen Polen sich hinneigen. Aber selbst von dem bessern Theil dieses Klerus glaubt wieder ein bedeutender Theil zwar aufrichtig an die ewige Wahrheit der Religionsdoktrin, aber er glaubt nicht mehr an die allgemein siegreiche Wiederverbreitbarkeit dieser Wahrheit, und dieser Unglaube ist es, welcher manchen Vertheidiger der Religion noch zaghaft und selbst lichtscheu, oder zum Absolutism und zur Zwingherrschaft sich hinneigen macht, so wie den Religionsfeind noch frech erhält; und wie ein ähnlicher Unglaube es war, welcher einige Zeit hindurch den Angriffen auf die legitime Souverainetät einen so bedeutenden, ihrer Vertheidigung einen so unbedeutenden Erfolg verschaffte. *)

---

der That erfreulich, ein solches Wort von einem Franzosen zu vernehmen.

*) Ich finde nicht überflüßig hier jene Widerlegung des Einwurfs der wissenschaftsscheuen Frommen gegen alles Nachforschen oder Nachdenken in Religionssachen zu wiederholen, welche ich bereits anderswo aufstellte. Nämlich 1) nicht für den humilis, sondern nur für den curiosus oder superbus scrutator Majestatis gilt, daß selber, wie Th. a. Kempis sagt, von letzter erdrückt wird. 2) Es ist nicht unsre (creatürliche) Vernunft, welche in ihrer Selbheit Gott erkennt, sondern nur mittelst des Theilhaftwerdens (nicht Theil werdens) der göttlichen Vernunft (Geistes) gelangen wir als durch eine Gabe Gottes zu Seiner Erkenntniß. 3) Was über meine Vernunft geht, und ihr unerforschlich ist, kann ich eben nur im aufrichtigen Forschen selber inne werden; so wie endlich 4) von den Theologen zu jeder Zeit nur der Be-

Wenn nun schon das Interesse der Religion so wie jenes der Wissenschaft noch den Fortbestand einer geschiednen Verwaltung beider in den höhern Zweigen heischt, so versteht es sich, daß hier nur von einer solchen Geschiedenheit oder Unterschiedenheit die Rede seyn kann, welche als eine organische dem Einverständniß dient, nicht aber, wie dieses bisher meist beabsichtigt ward, den Zwiespalt (gleich einem Rechtsstreit) unterhält. Wollte man darum auch die höhern religiösen Lehrinstitute als das geistige Oberhaus, die übrigen wissenschaftlichen als das Unterhaus betrachten, so würde doch nur folgen, daß beede keineswegs widerstreitende Interessen zu verwalten haben. Wobei es die Sache der Regierung ist, beeden diesen Geistesinstituten ihre äußere Standschaft zu sichern, um, nachdem sie dieses gethan, das Eingehen in das Innere beeder vermeiden zu können. Wenn nämlich schon Religion und Wissenschaft (Priester und Gelehrte) jeder einzelnen Nation (Staat) nicht nur dienlich, sondern zur Erreichung des Staatszweckes unent-

---

weis zu führen ist, daß wie Paulus sagt, das was auch über unsere Vernunft, darum nicht gegen sie, wie denn überhaupt das, was meine freie Vernunftbewegung begründet, nothwendig übervernünftig, nie widervernünftig ist, denn alles was mir Grund giebt, ist in so fern über mir, wenn schon das mir Gegebene unter mir ist. Derselbe Unglaube an die Erweisbarkeit der Religion lag übrigens dem Glaubenssystem Jacobi's zum Grunde, welcher selbes aus Rousseau's Behauptung geschöpft zu haben scheint: que l'homme qui commence à penser, cesse de sentir. Eine Behauptung, welche in dieser wissensscheuen Anwendung eigentlich die Warnung an den Liebhaber enthält, dem Charakter seiner Geliebten ja nicht näher nachzuforschen, um — die Illusion seiner Liebe nicht einzubüßen; wogegen der Religionsglaube so wenig lichtscheu ist, daß er nur über hellsehende freie Unterthanen, nicht über blinde oder geblendete Sklaven herrschen will. Jene Jacobische Poltronnerie gegen Spekulation sagt übrigens freilich der Trägheit unserer Zeit zu, und hält die Menschen von der Arbeit des Erwerbens religiöser Einsicht ab, wie sie selbe zur Vertheidigung der Religion impotent macht. Es gilt aber hier par excellence: De l'ignorance à l'erreur et à l'iniquité il n'y a qu'un pas.

behrlich sind, so sind doch beide schon aus dem einfachen Grunde nicht Staatsdiener im engern Sinn, weil seit Einführung des Christenthums es keine National- oder Staatsreligion mehr giebt, und deren Begriff eben so absurd ist, als jener einer Nationalwissenschaft seyn würde, z. B. einer preussischen Wissenschaft im Gegensatz einer baierschen. Die Erfahrung hat auch sattsam gelehrt, wohin es mit Religion und Wissenschaft kömmt, wenn man beede nicht ihrer Natur gemäß, das heißt nicht als Weltinstitute behandelt, und unter dem Vorwande, sie recht praktisch zu machen, sie zum Polizeidienst herabwürdigt, ihre Weltstandschaft verläugnend. Eine Weltstandschaft, welche bekanntlich nur die römisch-katholische Kirche nun bereits im zweiten Jahrtausend sich erhalten hat, wie denn auch die Ueberzeugung, „daß die christliche Kirche kein Nationalinstitut, sondern ein Weltinstitut ist, somit nur als weltständig bestehen kann und soll", den Katholizism äußerlich begründet. Aber suo modo gilt dasselbe von der Wissenschaft (die schon dieserwegen an der Kirche ihren Halt findet) und hierauf beruht die Würde und der Amtsadel des Priesters und des Gelehrten, welche nur in jenem Verhältnisse erlöschen, als beide entweder sich von einander trennend und entzweiend, sich einander selber herabwürdigen*), oder als in einem Volke oder in einer Zeit der Sinn für alles höhere, dem Bauchdienst (der natura concupiscibilis) oder der bis zum Volksthum gesteigerten Selbstsucht (der natura irrascibilis) nicht Fröhnende, erlischt.

Ein unbefangnes Studium der Geschichte der sogenannten Kirchenreformation, und der mit ihr eingetretenen

*) Für eine solche Entzweiung gilt: Duobus litigantibus tertius gaudet, welcher Dritte nämlich hiemit das Vermögen erhält, beliebig die Religion gegen die Wissenschaft, oder diese gegen jene zu mißbrauchen. Es steht aber zu hoffen, daß wenigst dermalen jene politischen Schlauköpfe ihre Mißgriffe einsehen werden, welche sie machten, indem sie die Angriffe der Gelehrten auf die Religion unter der Hand, wie die des Volks gegen andere Stände begünstigten, um das Ansehen der Kirche zu schwächen.

Stellung der Wissenschaft zur Religion führt zur Ueberzeugung, daß die französische Revolution mit all ihren schlimmen und nichtschlimmen Folgen (denn jeder Irrthum, wie jede Lüge und Bosheit müssen am Ende doch ohne Wissen und wider Willen, Wahrheit und Güte fördern) nicht so fast eine Fortsetzung als eine Erneuerung desselben Versuchs, nur in einer andern Region war, welcher in dem einen und andern Falle mislang. Ich spreche nämlich von dem bessern und kleinern Theil der Reformatoren, so wie der sie begünstigenden Regenten, welche wie ich bereits anderswo (letzthin in der „katholischen Litteraturzeitung") bemerkte, sämmtlich nicht wußten, was sie thaten, und das sie treibende Princip verkennend auch die Folgen ihres Thuns nicht übersahen. *) Um indessen hier vorerst bei Betrachtung der Doktrin zu bleiben, bemerke ich nur, daß das für die Kirchenlehrer im sechszehnten Jahrhundert zu lösende Problem eigentlich die Erringung einer höhern Stufe der intellektuellen Fortbildung des lehrenden Theils des Klerus darum war, weil die Objekte des Wissens (durch die Entdeckung von Amerika, jene des Weltsystems ꝛc.) schnell gleichsam als Reichthümer sich vermehrten, in deren eingebildetem Besitz Europa, die Erde, und der alte Glaube der gleichsam bürgerstolz wordnen Intelligenz zu klein und armselig schien. So wie aber das dienende und treibende Element von dem leitenden und erhaltenden sich trennt (wenn Wissenschaft und Tradition sich entzweien), so wirkt ersteres, wenigstens eine Zeit lang, feindlich auf letzteres, so wie auf letzteres nicht mehr blos erhaltend, sondern aufhaltend rückwärts, dem Verwesungstrieb die Versteinerungsmacht entgegensetzt, und die freie organische Fortbildung freilich in so lange gehemmt bleibt. **)

---

*) Wie ich in demselben Aufsatze bemerkte, wußten diese Reformatoren der Kirche nicht, daß sie hiemit das Kirchthum als solches, und daß sie mit dem Angriff auf die kirchliche Autorität, alle Autorität als solche angriffen.

**) Wenn eine falsche Doktrin sich der wahren entgegensetzt, so genügt es nicht, jener die Tradition oder das Dogma bloß

Wie ich nun behaupte, daß der doktrinelle Theil des im sechzehnten Jahrhundert zwar ungelöseten Problems dermalen lösbar ist, so behaupte ich auch, daß dieses Problem in seinem ganzen Umfange dermalen gelöset werden kann und soll, und daß religiöse, politische und wissenschaftliche wohlverstandne und nicht weiter hinhaltbare Interessen diese Lösung gleich dringend verlangen. Eine Ueberzeugung, welche zum Theil der heiligen Allianz bereits zum Grunde lag; wie denn nicht zu begreifen stünde, daß sämmtliche Interessen der Menschheit anders als in ihrer Gesammtheit gefördert werden könnten, und daß der Lebensbaum (der Kirche, des Staats, der Wissenschaft ꝛc.) nicht zugleich fortbestehen und fortwachsen sollte können, daß man ihn folglich, von Zeit zu Zeit nach dem Sinn der Radikalen, etwa umhauen müßte, um ihn frisch wachsen zu machen, oder ihm alle Augen und Triebe beschneiden, um ihn zu conserviren.

Die gerechte Empörung gegen die Ausschweifungen und Verbrechen der Intelligenz (welche ich Eingangs dieses Aufsatzes bemerklich machte) soll uns darum keineswegs zu Schritten verleiten, welche Verdacht oder auch nur Zweifel veran-

---

als solches wieder entgegenzusetzen, sondern man muß, nach dem Beispiel älterer und neuerer Kirchenlehrer, durch eine neue Entwicklung des Dogmas der neuen Häresis begegnen, so wie jeder neue, die Eintracht (Liebe) störende Eingriff die Promulgation eines neuen Gesetzes veranlaßt. Lehrer, welche dieses zu thun versäumen, trifft die Bemerkung eines französischen Schriftstellers: Ce sont eux dont les ignorances et les mal-adresses servent de reflet à l'orgueil du philosophe qui voit leur incapacité, et l'aveugle et avilisante crédulité du simple qui ne voit d'autre divinité qu'eux, et à l'animosité des sectes qui se croient en mesure, et posseder la vérité, quand elles se sont jetées à l'autre extrémité des erreurs qu'elles leur réprochent. Mais lorsque ce miroir a tant de facettes ne subsistera plus, le philosophe ne sera plus arrêté par l'obstacle qui le répousse, le simple pourra porter ses yeux jusqu'au Trône de la vérité, sans les arrêter dans ses intermédes, et les sectes pourront avoir le loisir d'appercevoir ce qui leur manque.

lassen könnten, als ob man die Wiederverherrlichung der Religion durch Mittel, welche etwa ein Absolutist vorschlüge, bezwecken und die künftige Keuschheit dieser Intelligenz durch ihre Cambabisirung sichern wollte. Solche Vorschläge müssen im Gegentheil, wie ich davon halte, dermalen überall zurückgewiesen werden, wenn sie schon zum Theil plausibel dünken möchten, theils weil das Skandal schreiend und intimidirend genug war, welches die Ausschweifung dieser „abysmirten" Intelligenz verursachte, theils weil die Erschöpfung der hier ihrer organischen Bindung (welche was anders als die blos mechanische Comprimirung ist) entkommenen Triebkräfte nach ihrer letzten Explosion wohl selbst den Glauben an ihre gänzliche Vernichtung veranlassen könnte. Und die Nothwendigkeit der Zurückweisung solcher Vorschläge leuchtet um so mehr ein, wenn man bedenkt, daß der politische wie der religiöse Jakobinismus gewonnen Spiel hat, wenn er glauben machen kann, daß die legitime Souveraineté die rechtliche Freiheit des Volks, und daß die Kirche die Entwicklung der Intelligenz nicht begründet, sondern jene und diese hemmt. Obschon nichts gewisser ist, als daß ursprünglich (und sobald nämlich die Kirche ihre Weltstandschaft entwickelt hatte, zu welcher sie freilich bei ihrem ersten Entstehen nur den Keim in sich schloß), Religion, Politik, Wissenschaft und Kunst Hand in Hand gingen. *)

*) Der Ausdruck des Modernen in der Kunst bezeichnet z. B. jenen ihrer Wiedertrennung von dem Idealen, d. h. Religiösen, aber selber wird von vielen dahin mißdeutet, als ob das Schlechte (dieses Modernen) lediglich in der Neuheit (Späte) der Produktion liege, und als ob Kunst, Wissenschaft, ja selbst die Kirche seit einem beliebigen Datum aufgehört hätten, produktiv zu seyn, d. i. als ob die Klassicität überhaupt eine andre Funktion hätte, als jene die Genialität, beides, zugleich zu wecken, und zügelnd (beschränkend) zu begründen. In diesem Sinne antiquirte z. B. der Protestantism die Kirche, indem selber durch Festsetzung des Canons den letzten kirchlichen Lebensakt übte, weil denn doch die diesen Canon festsetzende Autorität nicht schon eine nur schriftliche seyn konnte. Es kann darum nicht befremden,

Wenn die bisherige Darstellung der Verschlimmerung und Verderbtheit der Wissenschaft durch ihre Entfremdung von der Religion ihre Wiedervereinung als das Bedürfniß unsrer Zeit anzuzeigen diente, so ist doch hiemit keineswegs gemeint, als läge uns nichts andres oder mehreres ob, als den alten Status quo des Verhaltens beider wieder herzustellen, und ich sehe vielmehr ein solches Unternehmen im engern Sinne nicht nur für unthunlich (unpraktisch) an, sondern für zweckwidrig, und dem Bedürfnisse der Zeit, nämlich den Interessen der Religion und der Wissenschaft, nicht ent-, sondern widersprechend. Nicht nur wieder vereinen sollen sich nämlich dermalen Wissenschaft und Religion, sondern jene soll, getrieben durch die tiefere Noth einer tieferen Entfremdung von letzter, sich auch auf eine tiefere, sohin neue, innigere Weise mit der Religion vereinen, so wie versöhnte Feinde einen tiefern, innigern Bund zusammen schließen, und wie die Erlösung den von Gott abgekehrten Menschen inniger und tiefer mit Ihm verbindet. Gleich beim Entstehen des Christenthums mußten nämlich die ersten Christen die durchaus heidnische Philosophie feindlich von sich abhaltend, selbe gänzlich ignoriren, und nur nach bereits besiegtem Heidenthum sehen wir die Kirchenväter, obschon noch bekämpfend diese Philosophie, doch schon mannichfaltigen Gebrauch von ihr machen, ohne jedoch tiefer in sie einzugehen, oder vielmehr den innern Himmel ihres Glaubens sich durch ein solches Eingehen zu trüben. Mit der Scholastik fing aber die Spekulation an sich schon selbstisch geltend zu machen, und nach und nach schien selbe die Religion nur als ein zeitliches Objekt ihrer Selbstentfaltung zu betrachten. Hiermit ward aber auch jene Indifferenz oder jene Stagnation in der Einwürkung der Religion herbeigeführt, welche endlich in die revolutionistische Rückbewegung, oder in den Versuch ausschlug, welchen die Wissenschaft machte, sich von dem reli-

---

wenn uns die Protestanten dermalen anstatt einer Dogmatik, Kirchenlehre ꝛc. nur Dogmen- und Kirchenlehre-Geschichten geben, weil, wenn es um die Sache geschehen ist, auch nur eine Geschichte derselben (hic jacet) überbleiben kann.

giösen Elemente gänzlich loszumachen, oder sich selbst äußerlich zu dechristianisiren. Mit diesem Gange der Wissenschaft bis zur revolutionairen Repulsion des religiösen Elements hielt bekanntlich die Politik so ziemlich gleichen Schritt *), und wenn — was wir der Barmherzigkeit Gottes zu verdanken haben — in beiden dieser revolutionaire Versuch mißlang, so sollte uns dieses Mißlingen nur um so aufmerksamer und um so thätiger machen, diese Crisis der Zeit weder mißzuverstehen noch unbenutzt vorübergehen zu lassen. Und nur aus dem Standpunkt dieser klaren Einsicht in die Unvermeidlichkeit einer tiefern und neuen Verbindung der Wissenschaft mit der Religion, dürfen und sollen alle Verfügungen und Unternehmungen zum Behuf einer Revision und Restauration des öffentlichen Unterrichts ausgehen.

---

*) Dieser Parallelism kann auch jene Staatskünstler, welche den Gang der Spekulation, als eines unpraktischen, ihrer Beachtung unwerth achten, eines Bessern, nämlich darüber belehren, daß es doch nur der Geist (der Gedanke) und nicht das Fleisch ist was belebt und tödtet.

VIII.

Recension der Schrift von Professor Heinroth: über die Wahrheit. *)

Der Verfasser giebt, in der Vorrede als Seelenarzt, die Ueberzeugung als Motiv seiner Schrift an, „daß die Hauptkrankheiten des Menschen nur durch Erkenntniß der Wahrheit sowohl vermieden als gehoben werden können, weil nämlich der eigentliche Mensch nicht Leib, sondern Seele (Gemüth) sey." — Der Standpunkt, auf welchen der Verf. sich und seine Leser in dieser Schrift stellt, ist übrigens jener, den z. B. Hegel als jenen der Phänomenologie des Bewußtseyns bezeichnet.

In der Einleitung glaubt der Verf. die Quelle der Seelenstörungen vorzüglich in der herrschenden Unvernunft des Menschen (in seinem Dichten und Treiben) zu finden, welche Unvernunft ihm als gleichbedeutend mit Selbstsucht (Egoism) gilt, so wie er unter Vernunft die Aufgabe dieser Selbstsucht (Selbstverläugnung, Dévouement, Liebe ꝛc.) versteht. In der That ist nicht zu läugnen, daß der Selbstsüchtige, welcher sich für den alleinigen Zweck aller übrigen Menschen und des ganzen Universums achtet, wenigst im Princip bereits ein Phantast oder wahnsinnig ist, wenn er sich gleich auf die Erreichung dieses Zweckes noch so gut versteht; eine Verständigkeit oder Konsequenz, welche man nur selten an Narren vermißt, deren Narrheit gleichfalls nur im Princip oder in der fixen Idee zu suchen ist, von welcher sie

*) Diese Recension erschien in H. v. Kerz katholischer Litteraturzeitung 1824.

ausgehen. Der Verf. bemerkt hiebei mit Recht, daß das Gebot: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst" an kein bloßes Naturwesen (welches als willenlos nicht eigentlich handelt, sondern handeln gemacht wird) ergehen kann, weil selbes (wie der h. Paulus sagt) ein solches Gesetz weder zu vernehmen, noch zu thun vermag, und daß wir folglich in jenem Gebot bereits die Erinnerung an unsere Naturfrei- oder Vernunftwesenheit haben. Näher besehen zeigt sich nämlich dieser Egoism *) als der nothwendige und natürliche Charakter jedes Zeitlich- oder Materiel-Lebenden, oder mit andern Worten: alle Liebe dieser Welt ist, wie Meister Eckard sagt, auf eigne Liebe gebaut, und man kann nur in so fern von eigner Liebe lassen, als man von der Welt läßt, d. h. nicht etwa, als man diese verläßt, sondern als man zwar in ihr fortlebend, doch nicht mehr für sie, weil nicht mehr von ihr lebt. Eine natürliche, wenn schon frappante Folge dieser Einsicht ist aber die Ueberzeugung: daß das Weltleben, von einer höhern Lebensregion aus betrachtet, schon als solches in einem Wahnsinn (Stupor) sich befangen zeigt.

Bei dem, was der Verf. bei dieser Gelegenheit von der Naturfreiheit (als der von selbstischen Motiven freien That) des Menschen sagt, scheint ihm die Bemerkung nicht gegenwärtig gewesen zu seyn: daß die Freiheit der Wahl jeder intelligenten Kreatur (sowohl in ihrem ersten Unschuldsstand, als in jenem ihrer Restaurabilität [in der Zeit]) nichts Bleibendes für sie ist, sondern nur das nothwendige Medium der Erlangung ihrer bleibenden Freiheit (oder Unfreiheit) als Resultats der rechten oder nichtrechten Verwendung ihrer angebornen Wahlfreiheit. **)

---

*) Von diesem Egoism der Naturwesen ist übrigens, wie sich in der Folge zeigen wird, jene mit Bewußtseyn gegen Gott selbst sich erhebende Selbstheit der intelligenten Kreatur zu unterscheiden, welche letztere allein böse genannt werden kann.

**) Rezensent muß hiebei den Leser auf das erste Heft seiner 1822 erschienenen Fermenta Cognitionis rückweisen, in welchem er zeigte, daß jede intelligente Kreatur nur unschuldig (unverdorben zwar, aber nicht bereits unverderblich) und wahlfrei aus Gottes Hand

Mit Recht bemerkt der Verf., daß ein Thun darum nicht schon eine von selbstischen Motiven freie Vernunftthat ist, weil es zugleich andern mit zu gut kömmt, welch' andre nämlich in diesem Falle nur die erweiterten Gliedmassen des natürlichen Selbst sind. So z. B. kann die Sorge der Eltern für ihre Kinder (gleich jener der Thiere für ihre Jungen) doch nur selbstisch seyn, so wie das ganze Gebäude des Staates (als auf dem sogenannten Naturrecht erbaut, und welches wir in neuern Zeiten besonders von protestantischen Schriftstellern eben so häufig apotheosirt sehen, als unsre Romanschreiber die selbstische Geschlechtsliebe apotheosiren), lediglich auf demselben natürlichen Egoismus gegründet ist, oder gegründet seyn kann. Und so muß man auch darin dem Verf. beistimmen, daß unsre so hoch getriebene und hoch gepriesene gesellschaftlich-wissenschaftlich-ästhetische, ja selbst die sogenannt moralisch (in so fern man hiemit nicht Sittlichkeit, sondern Sitte meint) kultivirte Selbstheit und Selbstsucht doch nicht aufhört, eine solche zu seyn; was denn endlich auch von der bloß äußern (herz- wie geistlosen) religiös-geselligen Kultur gilt, bei welcher nämlich die Wurzel der Selbstsucht gleichfalls nicht angegriffen und zerstört, ja selbst über die irdische Lebenssphäre hinaus ausgedehnt und gleichsam sanktionirt wird. Womit man indeß nichts gegen den Nutzen und die Nothwendigkeit dieser äußern Kultur als Zucht, und als der innern oder Vernunftkultur den Weg bahnend, gesagt haben will.

Da nun der Streit der Selbstsucht mit der Liebe, oder wie der Verf. sich ausdrückt, der Unvernunft mit der Vernunft, so alt als diese (materielle) Welt ist, welche (nach obigem) eben nur durch Selbstsucht besteht, und da doch nicht dieselben Menschen in dieser Welt bleiben, sondern stets andre in ihr auftreten; so kann die Behauptung des Verfassers: „daß das Menschengeschlecht noch dasselbe (noch eben

---

hervorgeht, somit als labilis, daß aber der gute oder böse Charakter (im ersten Falle ihre Illabilität), somit auch ihre effektive Freiheit oder Unfreiheit ihr nur als Anlage angeschaffen werden konnte, wie auch bereits der h. Augustinus lehrte.

so selbstisch) ist, was es von je war", nicht befremdend seyn, und wir können darum auch nicht mit dem Verf. einstimmen, wenn er meint, „daß das Reich der Vernunft denn doch einmal überall auf dieser Erde ausgebreitet seyn wird", sondern wir müssen uns vielmehr überzeugt und darauf gefaßt halten, daß obiger Streit nicht nur nicht früher als die Weltgeschichte selbst aufhören, sondern sich immer nur heftiger entzünden, immer gewaltsamer zu jener Spitze (der Krisis des Weltgerichts) hintreiben und steigern wird. Aus welchem Standpunkte man (ohne an Gott und der Menschheit zu zweifeln oder zu verzweifeln) denn auch dem Verf. darin Recht geben kann, daß er unser Zeitalter als das selbstische par excellence in seiner Diagnose bezeichnet, weil nämlich die reflektirte, raffinirte Selbstsucht desselben doch unläugbar eine tiefere Begründung jener aussagt, als dieses der Fall bei dem noch bewußtloseren roheren Egoism früherer Zeiten war. Wie früher auf rohe Weise und gleichsam instinktartig jeder unkultivirte Mensch nur sich meinte, und sich diente, so thut der allseitig kultivirte Mensch dermalen dasselbe, und das Gesetz der Liebe (des Christenthums, nämlich die Verläugnung unsers Selbsts in Beziehung auf Gott und Menschen) bleibt von dem einen wie von dem andern gleich unbeachtet. Dort und hier scheinen die Menschen in den Zauberkreis des irdischen Lebens (an Kopf, Herz und Hand) gleichsam festgebannt zu seyn, und was von einer höhern Region in diesen ihren magischen, finstern Dunstkreis sich einzudrängen vermag, muß zur Regulirung *) oder wohl auch zum Schmuck ihres irdischen Sinnens und Treibens heruntergebracht werden. Wobei man indeß nicht in Abrede stellen kann, daß auch dieses nur für einen (wenn schon bei weitem größern) Theil der Menschen gilt, und daß die Welt längst untergegangen wäre, und weder jetzt, noch künftig fortbestände, falls das Gesetz der Liebe nicht zu allen Zeiten

*) Hierin, daß sie nämlich jeden konstitutiven Gebrauch oder Anwendung der Kunde von einer höhern Region sich verbitten, und bloß einen regulativen Gebrauch derselben gestatten, zeigen sich diese Menschen als ächte Kantianer.

von Einem Theile der Menschen beachtet und befolgt würde, weil außerdem der Himmels-Faden (jene goldne Kette bei Homer) risse, welcher diese Welt über dem Abgrund erhält.

Die Prognose, die der Verf. (im 2ten §. der Einleitung) unsrer Zeit stellt, ist, obschon in der Hauptsache richtig, doch keineswegs erfreulich. Er bemerkt nämlich, daß besonders seit dem Beginn der französischen Revolution ein frecher, freier, d. h. von Gott entbundener (loser) Sinn immer mehr und mehr um sich greift, daß die alt-evangelischen Lehren der Demuth und Erhabenheit verhöhnt, und durch jene philosophischen Lehren verdrängt worden sind, welche der Hoffart und Niederträchtigkeit fröhnen *), daß die durch jene Revolution herbeigeführte ungleich größere, bis dahin kaum erlebte Unsicherheit des äußern Lebens, anstatt uns dessen Nichtigkeit zu Gemüth zu führen, nur eine gierigere Genußlust in uns angefacht, und eine schreckhafte Flucht in dieses Leben gebracht hat. In der That ist es, als ob ein böser Dämon sich in die Mitte der Welt, unsrer Herzen und unsrer Köpfe gesetzt hätte, aus welcher Mitte heraus selber, gleich einem „Drehwurm" das Naturrad recht lustig drehend, unser Inneres alles heraus, in die Oberfläche treibt, und in dieser erhält, um von dem Vacuum im Zentrum sichern und geräumigen Besitz nehmen zu können. — Wenn nun schon der Verf. hierin das Zeichen eines sich beschleunigenden Verfalles sieht; so glaubt er doch, daß selbem mit Nachdruck und Erfolg entgegengewirkt werden noch kann und soll, worin wir ihm allerdings beistimmen, und uns nur die Rüge und Beleuchtung einer von ihm bei dieser Gelegenheit aufgestellten Behauptung („daß nämlich nicht das Wissen, sondern das

*) Viele Protestanten (sagt der Verf., und ich setze hinzu, der bei weitem größte Theil ihrer Theologen) für das Evangelium sind zu Protestanten gegen selbes geworden, und seitdem die Philosophen den Menschen zum Selbstgesetzgeber (Souverain) erklärten, haben sie ihn zu seinem eignen Gott gemacht, und ihm das volle Recht eingeräumt, sich selbst anzubethen, womit denn der Cyklus des Sich Selber Bewunderns, Sich Selber Anbethens und Sich Selber nur Gehorsamens vollendet ist.

Thun das Höchste im Menschen sey") darum schon hier erlauben, weil wir im Verfolge der Rezension noch öfter auf das hier Gesagte werden zurückweisen müssen.

In so fern nämlich jedes besonnene Thun des Menschen, als Willensentschluß nur ein sich realisirender Gedanke oder Erkenntniß ist, scheint das Thun keineswegs das Erste, sondern das Letzte (Vollendende) zu seyn, wogegen aber das richtige Verständniß des Satzes: Scimus quia (quae) facimus *) allem Rangstreit des Wissens und Thuns, der Theorie und Praxis ein Ende macht; deren indissolubles Nexus übrigens schon Lessing aussprach, und hierauf seinen Vorschlag gründete, doch einmal umgekehrt aus der Praxis des oder der Menschen seine (ihre) Theorie, aus dem Thun das Wissen oder die Ueberzeugung herauszufinden, weil denn doch der Mensch für sein besonnenes Thun irgend eine Raison haben oder sich gemacht haben muß. Man muß nämlich sich erinnern, 1) daß alles Seyn uns für ein Geschehenes oder Geschehendes gilt, und daß wir unser eigenes oder andrer Thun unmittelbar nur am Geschehenen erkennen, sey es nun am wirklich Geschehenen und Geschehenden, oder an einem uns eingebildeten Vor- oder Nachbild desselben. 2) Da das lebendige Handeln (Thun) nicht unmittelbar aus dem Erkennen (Wissen, Gedanken), sondern unmittelbar nur aus dem Gemüth, als dem Zentrum und Begriff des Denkens und Thuns, oder dem meines Subjekt- und meines Objekt-Seyns *) aus- und hervorgeht; so folgt, daß ich nur jenes Thun eigentlich verstehe (weiß), dessen Gemüth in mich, oder in

*) Dieser Satz schließt auch jenen ein: Scimus quae (a nobis) facienda, und schon aus diesem Standpunkte zeigt sich uns die Identität (der Nexus) des Wissens und Thuns.

**) Als schauend bin ich nämlich einem andern (oder mir selbst) subjizirt, als thuend subjizire ich mir ein Anderes (oder mich mir selbst) und mache mich schauen. Und nur wenn man die Subjektivität und Objektivität auf solche Weise erst immanent faßt, gelangt man zu ihrem wahren Begriff, oder zum Verständniß des Satzes, „daß ich z. B. nur sehend bilde (zeuge) und nur bildend (zeugend) sehe, nur sprechend höre, und nur hörend spreche ꝛc.

dessen Gemüth ich, als Selbst-Gemüth (anmuthend) eingehe. Wenn es nun schon ein Wissen und Thun giebt, welches nicht durch dieses sein eigenes Inneres Band oder Zentrum (Gemüth), sondern durch ein äußeres, somit auch nur äußerlich in Verbindung gebracht ist, so muß man doch ein solches Wissen und Thun als ein unlebendiges von jenem lebendigen wohl unterscheiden, welches aus seinem eignen Zentrum hervor- und in selbes wieder eingeht, und bei welchem also der Ternar (Dreiangel) den Lebenskreis schließt *), wie man z. B. das mechanische Nachbilden eines Kunstwerks von dem genialischen ins eigne Gemüth gefaßten und aus selbem hervorgehenden Bilden unterscheidet. Diese Gemüthlosigkeit ist nun die wahre Begriff- und Leblosigkeit, die uns aus so manchen wissenschaftlichen Kunst- und Staatswerken unsrer Zeit frostig und erkältend entgegentritt und uns den Ausruf abnöthigt: O che sciagura d'essere senza Cuore! — und gegen dieses begriff- und lebloseErkennen (und Thun) in religiösen Dingen eifert eigentlich, obschon mit blindem Eifer, derjenige, welcher gegen ein solches Erkennen (oder Thun als Kultus) überhaupt eifert. 3) Wenn wir nun schon nur das wahrhaft erkennen, was wir selber hervorbringen, so gründet doch dieses unser Wissen und Hervorbringen in einem Gewußt- und Hervorgebrachtseyn unser selbst, d. h. ich weiß so wenig von mir selber, sondern nur durch ein anderes bereits vorhandnes Wissen, als ich nicht von mir selber, sondern nur durch ein schon vorhandenes Seyn bin. Die deutsche Sprache unterscheidet das Durchschauen vom Schauen, und drückt mit ersterm Wort den aktiven Erkenntnißakt aus, mittelst welchem ich das bloße Schauen (als Hemmung oder Subjizirtseyn) aufgehe; welches aber nur nach unterwärts gilt,

*) Religiöses Erkennen ist bekanntlich Bewundern, religiöses Lieben Anbethen, und religiöses Thun Unterwerfen, welchen Ternar man (Moses V, 10. 12.) mit folgenden Worten ausgedrückt findet: „Was fodert der Herr, dein Gott von dir, denn daß du ihn fürchtest; damit du in all seinen Wegen wandelst (denn die Furcht präzipitirt das böse Thun, la crainte contient) und liebest ihn (Liebe verwandelt die Furcht in kindliche Ehrfurcht) und dienest (Dévouement) dem Herrn deinem Gott." —

indem mir nach aufwärts kein Durchschauen gestattet ist, und das Schauen nach oben mein Durchschauen nach unten nicht hemmt, sondern begründet, und mir zugleich von meinem Durchschautwerden Kunde giebt. *) 4) Das Nro. 2 unterschiedne lebendige und nichtlebendige Erkennen (und Thun) kann man auch das wesentliche und nichtwesentliche nennen, oder das wesentliche und figürliche (Erkennen und Thun), in so fern das Wort „Figur" den Gegensatz des Wesens ausdrückt. Was ich liebe (oder hasse), erkenne ich z. B. allerdings auf andre Weise, als das, was ich nicht liebe (oder hasse), oder was mein Gemüth nicht affizirt, und darum mich nicht in meiner Ganzheit (Substanz) ergreift. Und diesen Unterschied eines wesentlichen und figürlichen Erkennens (und Thuns) muß man ins Auge fassen, um zu verstehen, was uns die Religion hierüber so eindringlich lehrt. **)

*) In demselben Sinne, in welchem der h. Paulus sagt: „Ich sehe und werde nicht gesehen, ich richte und werde nicht gerichtet", kann man von jeder intelligenten Kreatur sagen, daß selbe in ihrer Relation nach oben gesehen wird und nicht sieht, in ihrer Relation mit ihres Gleichen: sieht und gesehen wird, in jener nach unten endlich: sieht und nicht gesehen wird. —

**) „Sie nahen sich mit ihren Lippen und Händen (Opfern), aber ihr Herz ist ferne von mir." — Wer der Welt (von und für sie) lebt, sich ihr unbedingt läßt, sich auf sie verläßt oder ihr glaubt, dem allein giebt sie lebendige Erkenntniß, und der allein versteht sich auf sie; wer ihr aber absterbt, wer ihr nicht mehr unbedingt glaubt, dem bleibt nur noch eine figürliche Erkenntniß von ihr. Wie wäre es also möglich, daß es sich mit der Erkenntniß überweltlicher Dinge anders verhielte? — Da aber die bis jetzt noch herrschende Philosophie die Funktion des Erkennens und Thuns im Menschen nur abstrakt, und nicht in ihrem Zentrum (dem Gemüth) begriffen erfaßt; so kann sie auch an die Funktion oder die Macht des Glaubens nicht glauben, welches Glauben, wie Windischmann früher bemerkte, ein Geloben ist, also ein Verloben, Vermählen, daher die Worte Trauen, Treu, Trauung. Jakobi sah die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer Versöhnung des Wissens mit dem Glauben nicht ein, und mit seinem halben Glauben brachte er es auch nur zum halben Wissen. Wie übrigens der Mensch der Sünde sich nicht selber von dieser zu erlösen vermag, so kann er auch allein nicht jene Versöhnung zu Stande bringen.

Endlich muß 5) bemerkt werden, daß eine höhere Region sich in einer niedrigern zwar jenem bemerkbar machen kann, der wie z. B. der Mensch seiner Anlage gemäß mit dieser höhern Region in offener Gemeinschaft stehen sollte, von welcher ihn indeß das Beschlossenseyn in der niedrigern abhält, daß aber ein solches Wahrnehmen oder Erkennen gleichfalls so lange dem Menschen nur figürlich dünken muß, als lange nicht dieser eine solche Wahrnehmung (die darum bedeutend: Erscheinung nicht Schein heißt) durch Heraustritt aus der wesenhaften (somit gemüthlichen) Verbindung mit der niedrigern Region, sich ihm wesentlich machen läßt; wo sodann umgekehrt die bisherige Substantialität der letztern Region zur bloßen Figürlichkeit ihm entschwinden wird. Rez. hat übrigens schon bei einer andern Gelegenheit bemerkt, daß diese Aufhebung einer falschen Substanz und Herstellung der wahren nicht unmittelbar geschieht, sondern daß wenn erstere (dieser Welt Wesen) auch bereits im Princip (im Zentrum oder Herz) uns getödtet ist (als Kopf der Schlange), wir doch successiv die ganze Peripherie (die uns sodann nur mehr als Last entgegensteht) zu tödten oder aufzuheben haben.

Der Verf. setzt im 3ten §. der Einleitung das Bedürfniß unsrer (so wie aller) Zeit mit Recht in jenes der Rückkehr der Menschen vom Weltabfall zu Gott, oder in das Bedürfniß der Wiedererweckung ächter Religiosität und lebendigen Glaubens, bemerkt aber nicht, indem er en passant von der Reformation rühmt, daß sie diesen Glauben wieder geweckt und neu begründet hat, daß es mit dieser neuen Gründung nur schlecht bestellt gewesen seyn mußte, weil selbe in so kurzer Zeit den Protestanten wieder ganz abhanden gekommen ist, welche nämlich kaum dritthalb Jahrhunderte brauchten, um alle die Reste des Positiven, welche sie von der Kirche mit herübernahmen, aufzuzehren. Eine Wiedererweckung dieses untergegangnen Protestantismus kann darum wenigst nicht dasjenige seyn, was unsrer Zeit Noth thut. — Mit Recht bemerkt der Verfasser ferner, daß die in neuern Zeiten immer fühlbarer und unleidentlicher werdende Weltnoth (instabilis tellus, innabilis unda) uns um so gewisser zu dem Gefühl und Anerkennung unsrer Noth um oder

nach Gott treiben könnte und sollte, und er zählt im 4ten §. als die Haupthinderniße der klaren Erkenntniß deßen, was uns Noth thut, theils jene bloße äußere Scheinheiligkeit und Frömmelei auf, welche zwar fleißig in die Kirche geht, diese aber nicht in sich eingehen läßt, theils die gottesleere oder auch gotteswidrige Raison, welche sich die Menschen selber machen, um gegen die Anfechtung der wahren, nicht von ihnen gemachten oder machbaren Raison sich, so viel es angeht, zu verwahren, theils endlich die gänzliche Versunkenheit der großen und kleinen Welt in das materielle Leben, bei welchem Kultus der Materie ihnen der Sinn, Interesse und Verstand für alles über diesen dumpfen narkotischen Dunstkreis hinausliegende endlich so sehr ausgehen, daß nur ein Versuch, diesen Dunstkreis zu durchbrechen, oder sie aus ihm herauszusetzen, ihre Trägheit und Schlaffheit aufzustören vermag, und sie selbst bis zur Wuth (crucifige!) gegen jeden zu entflammen, welcher ihnen die Binde vom Auge nehmen und der Wahrheit Zeugniß geben will. Denn bekanntlich ist die Repulsion nur die Aeußerung der sich ihrer Aufhebung widersetzenden Attraktion, oder wer nicht für diese Welt ist, ist eben darum wider sie, wie sie wider ihn, weßhalb denn, wie der Verfasser richtig bemerkt, diejenigen am schlimmsten daran sind, welche zugleich mit der Welt und dem Himmel mäklen wollen, und denen bereits (als den Lauen und Indifferenten) Dante einen der schlimmsten Plätze in der Hölle angewiesen hat.

Im 5ten §. der Einleitung stellt der Verf. endlich als Mittel zur Beseitigung jener aufgezählten Hinderniße „die Erkenntniß der Wahrheit" auf, behauptend, daß der Mensch denn doch zuletzt nur nach seiner Erkenntniß handle, welche Behauptung sohin jener frühern widerspricht: daß nicht das Erkennen, sondern das Thun des Menschen das Höchste sey. Dem Verf. ist nämlich auch hier jener ewige Lebenszirkel nicht klar geworden, gemäß welchem das Erkennen (eines Gezeugten) das Erste, und doch wieder als durch Liebe die Zeugung wirkend, und als Resler (Retour) vom Gezeugten das Letzte ist. Eben so wenig kann man dem Verf. die Behauptung unbedingt gestatten, daß der Mensch der einmal erkannten Wahrheit nicht widerstreben oder sich von ihr nicht

wieder abkehren kann, weil sonst ein Abfall von selber ihm nicht möglich gewesen wäre. Die hier sich zeigende, und so viel Rezens. bekannt geworden, bis dahin noch nicht gehobene Schwierigkeit wird nämlich gehoben, wenn man bedenkt, daß, so wie der intelligenten Kreatur nur die Wahlfreiheit angeboren seyn konnte, die effektive Freiheit jedoch nur als Anlage (nach obigem), so auch die dieser Kreatur angeborne Erkenntniß der Wahrheit nothwendig von jener zu unterscheiden ist, welche sie sich (durch rechten Gebrauch ihrer Wahlfreiheit) erwerben hätte können und sollen *) und nur jener ersten, nicht der zweiten Erkenntnißweise der Wahrheit hat sich der Mensch durch den Fall verlustig gemacht, deren Verlust ihm aber aus Gnade wieder ersetzt worden ist, so daß er mittelst ihrer doch wieder zu jener lebendigen Wahrheits-Erkenntniß gelangen kann, zu welcher ihm freilich nur die Anlage angeboren ward. —

Da übrigens der Verf. mit Recht die natura morbi in der Selbstsucht nachwies; so hätte er, in so fern diese Verderbtheit den ganzen Menschen erfaßte, selbe im Erkennen, im Gemüth oder Lieben und im Thun im Detail nachweisen, und hiemit das Heilverfahren der Religion sogleich begreiflich machen können, in so fern dieses mit Nichterkennen, Nichtlieben und Nichtthun beginnt, nicht als ob etwa dieses dreifache Nichts das Lebens-Element wäre, welches sie (die Religion) dem Menschen anweiset, sondern weil die Aufhebung oder Verläugnung dieser dreifachen Selbstheit die Conditio sine qua non ist, um zum wahren Wissen, guten Lieben und rechten Thun zu gelangen.

Offenbar ist es endlich nur die Vermengung der durch Abstraktion tödtenden Spekulation mit der wahren, welche den Verf. veranlaßte, sein Anathema gegen jede Spekulation auszusprechen, so wie er denn sogleich selber in die falsche und abstrahirende Spekulation verfällt, indem er den Begriff Gottes nur von der Einen, nämlich objektiven Seite als bloßes Seyn (sohin spinozistisch) auffaßt, womit ihm das Thun oder Leben Gottes nothwendig gleich beim ersten Schritte

*) Siehe Fermenta Cognitionis 1. Heft §. 5.

seines Philosophirens entgeht oder ausgeht (der Begriff des lebendigen Gottes zu einem ewig bewegungslosen Seyn erstarrt), was dem Verf. nicht widerfahren seyn würde, falls er nicht das, was Hegel in der Philosophie leistete, gänzlich unbeachtet gelassen hätte. *)

Im Ersten Buch, welches von der subjektiven Wahrheit oder von dieser als menschlicher Vorstellung handelt, nimmt der Verf. letzteres Wort in demselben Sinne, in welchem Kant das Wort: Erscheinung (im Gegensatz eines Dings an sich ꝛc.) nahm, und scheint nicht zur Einsicht jenes Grundirrthums in der Denkweise des Königsberger Philosophen gelangt zu seyn, gemäß welchem dieser zwar richtig die Erscheinung von dem erscheinenden Wesen unterschied, aber diese Unterscheidung bis zur Trennung treibend, nicht bemerkte, daß das Erscheinen in diesem allgemeinen Sinn, und vom wesenlosen Schein unterschieden, mit dem Sich offenbaren oder geoffenbart werden des Wesens (des Dings an sich) identisch, und es somit eine indiskrete Foderung an dieses Ding an sich ist, daß selbes sich noch auf andere Weise als eben durch dieses sein zum Vorschein kommen uns zu erkennen geben sollte. Wie denn auch die heil. Schrift von kei-

*) Gott als Selbstbewußtseyn oder Geist par excellence ist nicht bloß ein erkennbarer (dem Erkenntniß Andrer exponirter) Gegenstand (Objekt), der somit ohne sein Zuthun von einem Andern außer sich erkennbar wäre, in welchem Falle man freilich Gott ohne Gott zu erkennen vermöchte, d. h. ohne daß dieser sich dem Erkennenden offenbarte (öffnete), oder sich ihm selber frei exponirte; sondern Gott ist nur sich erkennend oder sich Gegenstand, und seine Erkenntniß ist darum der Kreatur nicht anders als durch Theilhaftwerden dieses Sich-erkennens Gottes möglich (1. Korinth. II, 10—12). Faßt man dagegen, wie bisher meist geschah, die Objektivität oder Subjektivität in Gott abstrakt, d. h. vergißt man, daß Gott Geist ist, so gelangt man nicht zum Begriff eines lebendigen Gottes, und die Fundamentallehre des Christenthums bleibt unverstanden: daß nur der Gesetzgeber in uns der Gesetzerfüller, der Geber der Empfänger seyn kann. Jenes Sich-öffnen einer Intelligenz einer andern geschieht übrigens durch Reden, und Gott wäre sohin nicht offenbar, falls er nicht Deus Sermo wäre. Loquere ut videam te!

ner andern Erkenntniß des Baums als durch oder mittelst der Frucht, von keiner Erkenntniß des Genitor als durch den Genitus weiß. — In einem engern, aber eben darum bestimmtern Sinn nahmen aber bekanntlich die Alten dieses Wort: Erscheinung, nämlich als Apparitio, indem sie hiemit nur die reflektirte, nicht die direkte Manifestation (das Sehen im Spiegel, wie der h. Paulus sagt) bezeichneten, und von dieser räumlich-zeitlichen Erscheinung behaupteten, daß selbe nur als eine solche indirekte Manifestation (gleichsam die Erscheinung eines Revenant) und nicht für die direkte (ganze oder ungebrochene) Erscheinung des wahrhaften Wesens zu nehmen sey *), welche letztre die Religion zwar dem Menschen, als ihm allein genügend und seinen Erkenntnißtrieb wahrhaft befriedigend, für die Zukunft verbürgt, jedoch nur unter der sehr vernünftigen Bedingniß der Sistirung jener indirekten Manifestation, so wie denn auch gemäß derselben Religionslehre, und gemäß dem Begriffe, den alle Völker sich von einer Offenbarung (Erscheinung) eines nichtmateriellen Wesens machten, eine solche, wenn auch noch so partiel und unvollkommen, doch nur mittelst einer entsprechenden gleichfalls partiellen Suspension oder Aufhebung der materiellen Erscheinung zu Stande kömmt. Eine philosophische Einsicht, welche allein schon hinreicht allen unphilosophischen Bedenklichkeiten und Zweifeln der neuern gegen und an die Wunder ein Ende zu machen. Hat man übrigens den bereits früher in dieser Rezension nachgewiesenen Nexus (Identität, nicht Vereinerleiung oder Konfundirung) der Erscheinung (Gestalt, Figur ꝛc.) und des Wesens einmal gefaßt, so wird es leicht das Criterium sowohl zur Unterscheidung des wesenlosen Scheins von der wesenhaften Erscheinung, als, was eben so nöthig ist, wenn es schon meist übersehen wird, zu jener der indirekten, reflektirten Erscheinung von der direkten **) aufzufinden. Man betrachte z. B.

*) Dieses gilt übrigens für das Gute wie für das Böse, für den Himmel wie für die Hölle.

**) Aus guten Gründen ignoriren die Philosophen seit geraumer Zeit diesen Unterschied ganz, indem sie die indirekte Erscheinung mit dem wesenlosen Schein zusammen werfen.

nur ein Kind und die Weise, wie selbes sich von der Wahrheit oder Unwahrheit (der materiellen Substantialität oder Nichtsubstantialität) einer Gesichtsvorstellung (Spectrum) überzeugt, um schon hier, auf der niedersten Stufe des Erkennens jenen oben bemerkten Unterschied des wesentlichen oder unwesentlichen (bloß figürlichen) Erkennens überhaupt zu finden, und sich zu überzeugen, daß nur da, wo die eigne Wirksamkeit (das Thun) des Subjekts (hier Bewegung, Sollizitation zu solcher, oder ihre Hemmung ꝛc.) in Anspruch genommen wird, die Wirklichkeit des Objekts sich bezeugt, so wie wir in den Organismen den objektiven Sinn nur in der Selbstbeweglichkeit (nicht der Lokomotivität, sondern jener der Gliedmassen) auftreten sehen, oder so wie in einer höhern Region des Lebens nur der Sprechende hört, nur der Hörende spricht. — Im Vorbeigehen bemerke ich hier, daß man von dem gegebnen Standpunkt aus ohnschwer zu folgenden zweien, den hierüber herrschenden Ansichten widerstreitenden Einsichten gelangt, nämlich 1) daß zufolge der Wechselseitigkeit des Subjekts und Objekts man eben so unverständig daran thut, das Vielerlei der empfindbaren Qualitäten jedes z. B. materiellen Objekts in eben so viele einzelne Objekte oder materielle Substanzen zu hipostasiren, als man unverständig thun würde, falls man den einzelnen Sinnen desselben Thiers geschiedne Thiere unterlegen wollte, womit sohin das Fundament der Atomistik sich in seiner Nichtigkeit zeigt; 2) daß überall nicht das Objekt das Subjekt, nicht dieses jenes setzt, sondern daß beide von und in Einem Höhern dritten (ersten) zugleich gesetzt sich befinden, daß es folglich derselbe Gott ist, welcher der Kreatur ihr Daseyn, und welcher ihr ihre Erkenntniß giebt, und daß eine Theorie des Erkennens (in jenem Sinne, in welchem unsere Ideologen dieses Erkennen sich ganz selber, per generationem aequivocam, machen zu können und zu müssen sich einbilden) eigentlich mit einer „Theorie des Schaffens" zusammen fiele.

Indem der Verf. behauptet, daß die Sinnenwelt uns nur durch die Nöthigung wirklich oder wahr wird, die uns antreibt, sie uns als wahr vorzustellen, meint derselbe denn

doch, daß nur die freie Annahme dieser Nöthigung, welche Glauben heißt, unsre Ueberzeugung vollendet, weil letztre überall nur durch die Konjunktion einer objektiven Nöthigung mit einer subjektiven freien Annahme derselben zu Stande kommen soll. Man sieht aber leicht, daß der Verf. hier die Sphäre des freien sogenannten moralischen Glaubens (in so fern dieser Funktion des Willens ist) zu weit ausdehnt, indem er den Charakter der Unfreiheit, welchen durchaus die materielle Religion trägt, mißkennt. Eben so zeigt sich der Verf. von dem Irrthum der neuern Gesetzes-Philosophen nicht frei, welche das Summum des auch freien Menschen im Gesetz (dessen Nöthigung, Nothwendigkeit und Noth) suchen, wogegen die Religion dieses Gesetz als Willenszwang oder Nöthigung nur für jenen Willen aufstellt, welcher bereits aus dem Willen der Einheit (der Liebe) ausgetreten ist *), wenn auch dieser Austritt oder dieses Sichherausetzen aus, und folglich Widersetzen gegen die Einheit noch nicht bis zur That gediehen ist. Aber die Nöthigung, welche wir in dieser materiellen Welt, wo alles Zwang und Gewalt ist, erfahren, ist selbst unfrei, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil diese Natur, als in und für sich selbst willenlos, unsern Willen (Gemüth) so wenig unmittelbar berührt, als wir selbe mit unserm Willen zu berühren vermögen, und eben diese Herz- und Geistlosigkeit dieser nur äußerlichen Natur soll den Menschen daran erinnern, daß er als frei wollende Intelligenz in ihr nicht zu Hause, in seiner Heimath, sondern in einer unheimlichen Fremde (nach altdeutscher Sprache: im Elend) sich befindet, und eben das Innewerden dieses Weltzwangs, Weltnoth und Weltschwere ist es, was sein Ohr und sein Herz jenem erfreulichen Zuruf (glad tidings) öffnet: „In der Welt habt ihr Angst und Noth, aber seyd getrost: Ich habe diese Welt überwunden!" — Wenn aber doch

*) Eben so definirt die Kirche das Dogma nur dann, und giebt diese Definition als Gesetz, wenn selbes bestritten wird, der Bestreitende somit aus der Einheit des Glaubens heraustritt — „und weiß solches (sagt Paulus 1. Timoth. 1, 9.) daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern dem Ungerechten." —

der Mensch im Verkehr mit dieser äußern Natur des Glaubens nicht entbehren kann, so glaubt und traut er nicht unmittelbar an sie und ihr (denn wie der Geist nur den Geist erkennt, so kann auch eine wollende moralische Person nur an eine wollende Persönlichkeit glauben oder nicht glauben), sondern er glaubt und traut hiemit nur an und dem Schöpfer und Erhalter (Lenker) dieser Natur d. h. an Gott, und wenn darum der Landbauer in der beständigen Wiederkehr derselben Erscheinungen, trotz aller diese Regelmäßigkeit bekämpfenden anorgischen Mächte dankbar das Wunder der Treue des Schöpfers anerkennt (Genesis 8, 22.), wogegen der Philosoph hier nichts gewahrt: als die Inerzie eines blinden, geist- wie herzlosen Mechanismus, so hält die Entscheidung der Frage nicht schwer: welchem von beiden der Vorwurf der Geistes- und Herzens-Bornirtheit mit Recht gemacht werden kann? — In der That entspricht aber die neuere rein rationelle Behandlung oder Mißhandlung der Moral ganz jener sich so nennenden rationellen Behandlung oder Mißhandlung der Landwirthschaft, in so fern man in beiden irrationel genug ist, sich der Einsicht zu verschließen, daß in beiden nur der Eine und zwar kleinere Theil den Einsichten und dem Machen des Menschen unterworfen ist, der größere Theil aber seinem Wissen und Können entzogen, nur das Werk der unergründlichen „natura juvans mortalem" bleibt, mit dem Unterschied, daß wenigst „in der moralischen Wirthschaft" dieses Thun einer dem Menschen höhern Natur seiner Seits schlechthin und als Conditio sine qua non ein entsagendes, gläubiges, d. h. religiöses Verhalten gegen sie heischt, und daß derjenige, welcher dieser Entsagung sich entsagt, gerade so unvernünftig verfährt, als ein Landbauer verfahren würde, welcher seine Felder bedecken und sie hiemit dem Sonnenschein, Regen ꝛc. entziehen würde. *) In

*) Man sehe und studire hierüber die (1823) in Leipzig bei Reclam erschienene Schrift: die Gewerbspolizei in Beziehung auf den Landbau von Adam Müller, in welcher Letzterer zeigt, daß man in demselben Sinn und Geist, in welchem man aus der Region des Erkennens das Credo

beiden (in der Moral, wie in der Landwirthschaft) handelt man somit wirklich in so fern unvernünftig oder irrationel, in so fern man die Sphären eigner Nationalität und des eignen Machens mit jenen, wo beide nicht Anwendung leiden, vermengt, in so fern man wissen will, wo und was man nur glauben kann und soll, oder nur glauben und geschehen lassen, wo man allerdings wissen und selbst thun kann und soll. — Und schon hier bietet sich uns der wahre Begriff des Glaubens als Kreditgebens (Il credere) an, nämlich als freie Cession unsers Vermögens (hier: jenes des selbstischen Raisonnirens) an einen Andern, und zwar im Bewußtseyn eigner Verpflichtung hiezu, so wie des Unvermögens das mit diesem Vermögen leisten zu können, was jener Andre hiemit allein zu leisten vermag. *)

vertrieb, im Verkehr der bürgerlichen Gesellschaft den wahren Kredit aufgegeben, und diesen wenigst in einzelnen Sphären rein menschlichen, weil auf unbezahlbarem Vertrauen und Glauben ruhenden Verkehr in einen überall unmenschlichen, ja wahrhaft dämonischen bloßen (alle Natural- und persönlichen Dienste surrogirenden) Geldverkehr verwandelt hat. Und so wie, wenn man alles bezahlen will, freilich das über seine Sphäre hinaus vertriebne, mißbrauchte Geld nirgends mehr hinlangt, und man am Ende nichts mehr bezahlen kann, so weiß man auch endlich nichts mehr, weil man alles wissen will. Lächerlich ist es nun, wenn man die sich so nennenden Liberalen (cidevant Jacobins), welche zusammt den Adelichen schon längst der schmählichen Geld- und Judenwirthschaft heimgefallen sind, noch immer gegen die Aristokratie schimpfen hört, wogegen sie gegen die Argyrokratie auch nicht eine Silbe vorbringen. Wie nun aber unter jedem Volke diese Argyrokraten dermalen die Alleinherrscher (die Edlen) sind, als Repräsentanten des Zeit- oder Geldgeistes, so zeigt sich unter den einzelnen Staaten der englische als der in diesem Geist herrschende (hiemit auch als Repräsentant des politischen und religiösen Protestantismus), eine Herrschaft, welche man indeß minder dem Steigen dieser (englischen) Nation, als dem freiwilligen Fröhnen diesem schlechten Zeitgeist von Seite der übrigen Nationen, und folglich dieser ihrem Sinken zuzuschreiben hat, in welcher Hinsicht man letztern zurufen könnte: Cessez de descendre et ceux dont vous vous plaignez, cesseront d'ascendre. —

*) Rezens. zeigte schon bei andrer Gelegenheit, daß, wenn die Re-

Vom „Volk" spricht der Verf. etwas „cavalièrement", indem er den Charakter der sinnlichen (d. i. der materiel-sinnlichen) Wahrheit geradezu für jenen der Wahrheit des Volks angiebt, als ob die höhern, kultivirteren Volksklassen nicht in der Regel eben so sinnlich an Leib und Seele gebunden und materiel verstrickt sich zeigten als das gemeine Volk. „Das Volk, meint der Verf. S. 73, hätte vom Unbedingten (Unbegreiflichen oder Ewigen, oder von Gott) ganz keinen Begriff, kaum eine Ahndung, außer einer solchen, welche vom Aberglauben umkleidet ist." — Noch anstößiger dünkt uns aber die Behauptung des Verf., „daß die Idee des Unbedingten (Alles bedingenden) zuerst im Heidenthum auf sinnliche Weise Realität gewonnen hätte", womit also die Anerkenntniß Gottes der Israeliten als eines wunderthuenden und eben hiemit als den Herrn der sinnlichen Natur oder Welt sich bezeugenden Gottes, rein nur heidnisch seyn würde. *) — Endlich geht der Verf. S. 75 so weit, selbst den rein schriftlichen Glauben an einen persönlichen bösen Geist für abergläubisch (d. i. heidnisch oder wenn man will — katholisch!) zu deklariren, und Rezens. kann nicht umhin, die eigenen Worte des Verf. hierüber selbst anzuführen, weil diese Aeußerung von einem protestantischen, übrigens zu dem Evangelium aufrichtig sich bekennenden Schriftsteller einen neuen Beweis für die endlosen Variationen des protestantischen Lehrbegriffs giebt. „Der Teufel (sagt nämlich der Verf. ibid. in einer Anmerkung), wenn wir einen solchen (mit

---

ligion dem Menschen den Glauben und den Gehorsam an und gegen Menschen befiehlt, dieser Glaube und dieser Gehorsam nur „um Gottes willen" anbefohlen wird, und somit in ganz keinen Widerspruch mit jener Freiheit des Christen steht, welche Paulus ausspricht, indem er sagt: „Ihr seyd theuer erkauft, und sollt nicht wieder der Menschen Knechte werden." —

*) Obiger Ausdruck ist nämlich doppelsinnig, indem man ihn sowohl dahin deuten kann, daß das Uebermaterielle hiemit dem Materiellen gleichgesetzt wird, oder dahin, daß das Uebermaterielle eben durch Aufhebung und Suspension der materiellen Realität sich selber realisirt, oder effektiv bezeugt, welches man „Wunder" heißt.

Christus) annehmen wollen, ist an sich keine Person, sondern — ein Geist! des Bösen, der Verderber, dem guten schöpferischen Geist (der folglich eben so unpersönlich) entgegengesetzt (ächt manichäisch!). Die Persönlichkeit ist das Attribut endlich vorstellender Wesen ꝛc." — womit der Verf. doch wohl nur die kreatürliche Persönlichkeit meint, dabei aber die Schriftlehre vergißt, welche von dem Teufel überall als eben nur von einem endlichen, kreatürlichen Geist spricht.

Der Verf. hält sich durchaus an die Kantische Unterscheidung des Verstandes und der Vernunft, geht aber darin gänzlich wieder von Kant ab, in so fern dieser, letztre zwar als ein höheres Erkenntnißvermögen anerkannte, welches aber als objektlos ein leerer Titel ohne Mittel bliebe, der Verf. dagegen dieser Vernunft als Vernehmungsvermögen des Göttlichen alles Erkennen abspricht und dieses Vernehmen für ein bloßes Gefühl (Sentiment) erklärt; „denn nur der Verstand, meint der Verf., denkt, aber nicht der Sinn, und auch nicht die Vernunft" S. 83, und diese Vernunft wäre somit das allein und konstitutiv unvernünftige im Menschen. Eine Paradoxie, welcher der Verf. sicher entgangen seyn würde, wenn er nur erwogen hätte, daß, falls man auch jenes „Vernehmen" bloß auf das Vernehmen des Gesetzes oder Willens Gottes beschränken würde, solches kein bloßes Fühlen, sondern ein Erkennen, folglich ein Denken seyn müßte, weil ich den Willen eines Andern nicht bloß fühle, sondern ihn erkenne und weiß, wenn schon zugegeben ist, daß ein Gefühl sui generis dieses Erkennen sui generis untrennbar begleitet. *) — Was nun aber jene Kantische Distinktion des Verstandes und der Vernunft, des Verstehens und des Vernehmens anbelangt, so hätte schon die Definition, welche Kant von der Vernunft als dem „Vermögen der Principien"

*) So wie es eine Poesie giebt, welche ahndend und träumend dem Gedanken vorangeht, so giebt es eine bessere Poesie, welche dem klaren Gedanken sich zugesellend und ihm dienend, folgt. Und eben so giebt es Gefühle, welche bei der Entwicklung des Gedankens (Erkennens) verschwinden, und andre, welche eben nur bei dieser Entwicklung in ihre volle Kraft treten.

giebt, seine Schüler veranlassen können, diese Definition dahin zu deuten, daß man unter Vernunfterkenntniß (als der Erkenntniß eines Höhern oder Vollendeten) jene der Principien als wahrhafter Ursachen (oder was die Franzosen Connoissance de cause nennen), so wie unter bloßer Verstandeskenntniß jene der Nichtursachen, der nichtursachenden oder bloß verursachten unganzen und somit über sich hinausweisenden Dinge begreift *), woraus sich freilich bei weiterm Nachdenken die Nichthaltbarkeit der Kantischen Trennung der Verstandes- und der Vernunftfunktion ergeben haben würde. — Endlich muß Rez. hier bemerken, daß der Verf. indem er des Menschen religiöse Ueberzeugung ausschließend auf einen Affekt seines Gefühlvermögens beschränkt **), freilich ohne es zu wissen und zu wollen, jenen Religionsfeinden in die Hand arbeitet, welche zwar noch vor nicht langer Zeit die Religion als durchaus widervernünftig und der Beleuchtung der Vernunft nicht Stand haltend, deklarirten, dermalen aber, und seitdem man wieder begonnen hat, diese Religion gegen sie eben mit den Waffen der Vernunft siegreich zu vertheidigen, von aller Spekulation in Religionssachen abstrahiren, und die Religion als bloße Sache des Gefühls erklären, für welche so wenig als gegen welche, mit der Vernunft was auszurichten sey ꝛc., wie denn z. B. noch neuerlich der bekannte Hr. Benj. Constant in seinem Buche: über Religion, was ohne Zweifel eine Philosophie der Religion seyn sollte, das Gefühl (Sentiment) für das essentielle, alles Erkenn- und folglich Denkbare in der Religion dagegen für unwesentliche Form hält, hiemit aber nur seinen Mangel an einer philosophischen Erkenntniß der organischen, wesentlichen Form im Gegensatz der unwesentlichen, mechanischen, an Tag giebt,

*) Der Verstandesbegriff wäre sonach Juxtraposition, der Vernunftbegriff wahre Intussusception.

**) Derselbe Apostel, welcher (1. Johannes 2, 20.) sagt: „und ihr habt die Salbung (Geist) von dem, der heilig ist, und wisset alles", macht uns auch die Worte Jesus bekannt: „das ist das ewige Leben, daß ihr den Vater und den, welchen Er gesandt hat (den Sohn) erkennet."

indem ja eben die Identität der Form und des Wesens das Leben und die Unverletzbarkeit des Dogma's der erstern charakterisirt; Hr. B. C. somit in seiner Religionsphilosophie unter Form sich nichts anders gedacht, oder nicht gedacht haben konnte, als ein Gefäß oder Geschirr, welches freilich mit seinem Inhalt in keinem wesentlichen Zusammenhang steht.

Im zweiten Buch, welches von der objektiven Wahrheit oder von dieser als objektiver Vorstellung handelt, findet der Verf. das Criterium der Objektivität „oder daß der gegenständliche Theil der Vorstellung doch etwas anders als bloß eigne Vorstellung ist", in dem uns, oder unsrer Vorstellungsthätigkeit Gegebenen (beiläufig wie Kant von einem unsrer Spontaneität von außen gegebenen Stoff sprach) und folgert hieraus ferner, „daß alle Wahrheit uns gegeben sey" — eine Behauptung, gegen die sich freilich in diesem allgemeinen Sinne nichts einwenden läßt, da ja unser Daseyn und folglich unser Erkennen unsrer selbst und andrer Wesen, selbst nur Gottes Gabe ist. Der Verf. unterscheidet aber, indem er wieder auf jene schon früher angezeigte Nöthigung zurückkehrt, nicht zwischen jener Anerkenntniß und Erkenntniß, welche uns (auch wider Willen) aufgenöthigt wird, und der wir uns nicht erwehren können, und zwischen jener, die uns bloß als Lohn eigner Mitwirkung zu Theil wird; denn wenn auch das Sehen mit dem bereits befreiten Geistesauge uns gleichsam ganz gegeben wird, so kostet doch das Freimachen dieses Auges von seinen Banden, unsrerseits ein ernstes, ritterliches Ringen; so wie wir umgekehrt der Erkenntniß der Wahrheit uns wenigst bis zu einem gewissen Grade zu verschließen und dagegen zu protestiren vermögen. *)

*) Die Schriftstelle: Et Daemones credunt et contremiscunt (Ep. Jac. 2, 19.) beweiset, daß man selbst einen unfreiwilligen Glauben von jenem unterscheiden muß, welcher als freie Gabe Gottes unsre freie Annahme anspricht. — Dagegen scheinen aber unsre Philosophen, in so ferne sie sich brüsten, nur das als wahr anzunehmen, was sie als solches annehmen müssen, gegen die Wahrheit selbst sich möglichst zu verwahren, und von ihr immer nur, so viel ihnen möglich, ein Minimum an sich kommen zu lassen.

Jenes Gegebene ist nun dem Verf. ein doppeltes, d. i. ein sinnliches (materiel sinnliches) und ein übersinnliches, unter welch' letzterm Er nicht das Geistige, sondern sofort Gott selber versteht, weswegen denn von einem Infra-naturalen, oder einem bösen Geiste hier nicht die Rede ist. Im Vorbeigehen giebt der Verf. hier eine abermalige Definition der Vernunft, als „innern Sinnes", obschon sich dieser Sinn, wie er sagt, auf Uebersinnliches, und dieser innre Sinn auf Aeußres bezieht. Unter dem vielen Halbwahren und ganz Falschen, was der Verfasser bei dieser Gelegenheit vom Verhältniß der sinnlichen (materiellen) Natur zum Menschen vorbringt, muß der Rezens. dem Verf. darin Recht geben, daß er behauptet: „daß der Weg unsers Lebens nicht sowohl ein immer tieferes Eingehen in diese Natur, als vielmehr ein Scheiden von derselben sey", wie denn unläugbar ist, daß nur Derjenige, welcher diese Natur in seinem Gemüth sich äußerlich, nämlich das bleiben läßt, was sie ist (qui n'y met pas son ame), sie doch am besten versteht, ja daß diese materielle Natur nur jenen gemüthlich anspricht, welcher sein Gemüth (Herz) rein und unbefleckt von ihr erhält, und welcher nicht, wie jene Vögel nach den von Apelles gemalten Früchten, nach ihr pickt.

Mit Recht erklärt sich ferner der Verf. gegen die neuern Naturalisten, welche als wahre Natur-Götzendiener uns nichts Höheres als ihre Naturwissenschaft anzupreisen wissen, welche doch bei näherer Bekanntschaft mit ihr, nur als ein historisches Wissen sich zeigt, so daß die meisten von unsern Naturforschern durch die Begrifflosigkeit in der Behandlung ihres Gegenstandes sich selber zu simplen Registratoren der Naturakten herabgesetzt haben, denen man folglich ihre Unwissenheit über deren Inhalt freilich nicht mehr zum Vorwurf machen kann. —

Das Endliche ist dem Verf. wie mehrern neuen Philosophen, mit dem Vergänglichen und Nichtigen schlechterdings identisch, und da jede Kreatur als solche endlich ist, so wäre sie schon ab origine schlecht und das Böse wäre sohin mit dem Endlichen (mit dem Nicht Selbst Gott seyn) dasselbe. — S. 152 kömmt der Verf. wieder zu seiner frühern Defi-

nition des Gefühls als eines ausschließend dem Heiligen zugewendeten Sinns zurück, und behauptet, daß das sittliche Element darum ein ganz anders als jenes des Denkens, Empfindens und Handelns seyn muß, weil ja der Mensch — auch unsittlich denkt, handelt und empfindet. Als ob dem sittlichen Gefühl nicht eben so gut ein unsittliches Gefühl entgegen stünde! wie der Verf. denn S. 153 ja selbst das die religiöse Andacht (denken an Gott) begleitende Gefühl der Genüge und Seligkeit ein besonderes Gefühl nennt.

Wie nun aber die subjektive sinnliche Empfindung erst durch die Anregung von Außen ihre Vollendung als Subjekt-Objektivität erhält, so behauptet der Verf. mit Recht, daß auch das subjektive Gefühl des Ewigen ohne eine analoge Reaktion von außen keine Ueberzeugung desselben zu geben vermöchte, d. h. ohne eine geschichtliche göttliche Offenbarung. — Der Verf. meint nämlich, und hat hierin allerdings groß Recht, daß man der Manifestation Gottes vorerst und unmittelbar in der Menschen- und nicht in der Naturgeschichte nachzuforschen habe, und sagt richtig: „Wir wissen nichts von übersinnlicher Wahrheit, nichts von Gott, dem Geiste der Geister, was Er uns nicht selbst gesagt hätte, durch seinen Geist aus dem Munde seiner Geweihten, seines Gesalbten, und der Jünger des Meisters." — Denn obwohl das hier Sich offenbarende der höchste Geist und das unsichtbare Princip alles Sichtbaren (in allen Regionen) ist, so hindert dieses doch nicht, wie der Verf. behauptet, daß dieser Vater der Menschen sich uranfänglich seinen erstgeschaffnen Kindern unter einer faßlichen (Menschen-) Gestalt geoffenbart haben konnte, so wie später leibhaft als Menschensohn, wobei indeß der Verf. den wesentlichen Unterscheidungs-Charakter dieser letztern Manifestation von allen frühern nicht bemerklich macht: nämlich daß nur die dem Menschen hiemit möglich gemachte und angebotne Verwandtschaft (gleichsam Consanguineität) mit dem „Sohne" seine bisherige Relation zum Schöpfer und absoluten Herrn als Geschöpf in jene des Kindes zum Vater verwandeln konnte. Endlich stimmt der Rezens. auch darin mit dem Verf. überein, daß ohne Höhere solche Offenbarungen oder Verklärungen des Sinn-

lich-materiellen durch das Geistig-sinnliche (sensibilisation de l'Esprit) selbst der Urstand der bildenden Kunst (Poesie ꝛc.) unbegreiflich seyn würde, oder daß alle Kunst religiösen Ursprungs ist, und somit auch religiösen Zweck hat, oder haben soll.

Das dritte Buch widmet der Verf. der Betrachtung des Verhältnisses des Menschen zur Wahrheit, und weiset nach wie sich letzter dieses Verhältniß durch seine Freiheit selbst bestimmt. Wenn nämlich Gott nicht weise (vernünftig), sondern die Weisheit (Vernunft) selbst, wenn Er nicht wahr, sondern die Wahrheit selbst ist, wenn ferner Gott immer nur sich selbst, und nichts von sich weg- oder abgiebt *), so kann freilich das Verhalten des Menschen zur Wahrheit nur in einem Theilhaft- oder Nicht-Theilhaftseyn an ihr in jenem Sinne bestehen, in welchem der h. Petrus von einem Theilhaft- oder Nicht-Theilhaftseyn des Menschen an der göttlichen Natur spricht. Ueber das wie dieses Theilhaft- oder Nicht-Theilhaftwerdens und Seyns geben uns aber, wie Rez. sich überzeugt hält, jene Worte des Erlösers den genügendsten Aufschluß: „Er bestand nicht in der Wahrheit, denn diese war nicht in ihm." — Nämlich jede intelligente Kreatur findet sich zwar in ihrem Urstande in der Wahrheit, aber dieses Erste unmittelbare Sichfinden wird zum ewigen Bleiben in ihr nur dadurch firirt, daß diese Kreatur durch einen freien Akt (durch eine Vermittlung) diese Wahrheit in sich aufnimmt, oder durch Negirung sowohl ihrer eigenen selbstischen Natur, als durch jene äußrer selbstloser diese Wahrheit in und durch sich affirmirt. **) Die endlichen Geister

*) Eben so muß man sagen: daß Gott dasjenige selbst ist, was Er gebeut. „Er gebeut die Liebe, Er ist die Liebe; Er gebeut das Gute, Er ist das Gute; Er gebeut Wahrheit, Treu, Gnad und Barmherzigkeit, Er ist dies alles Selbst; darum biethet sich Gott selbst allen vernünftigen Kreaturen an, und trägt sich selbst Jedermann feil, und begehrt sich selbst uns zu geben, mit uns gemein zu machen, sich in und über uns auszugießen, d. h. uns effektiv zu lieben. (S. Sebastian Frank Paradora. 1690.)

**) Erstres geschah nach der Religionslehre nicht durch Luzifer, Letztres nicht durch den Menschen. Jener wollte sich selbst als Gott

konnten nämlich so wenig als der Mensch sofort als Gottes Kinder geboren, sondern nur vorerst als Kreaturen geschaffen werden, aber jene zweite oder eigentliche Geburt geschieht nicht wie die Schöpfung, ohne Mitwirkung der Kreatur, weil selbe die freie Selbst-Aufgabe dieser an Gott voraussetzt, d. h. das Eingehen in das Wort (den Sohn), indem nur dieses von Gott zwar ausgehend, nicht von ihm abgeht, und die Kreatur dieses ihres Ausgehens (von Gott als Vater) und doch nicht Abgehens von Ihm nur durch oder mittelst dieses Worts oder Sohnes theilhaft wird. Ein Geheimniß, welches der h. Paulus durch jene doppelte Behauptung enthüllte, daß 1) der Erste Mensch zwar ins natürliche Leben geschaffen war, daß aber schon seine erste (von ihm nicht erfüllte) Bestimmung war, zum Geistmenschen sich zu vollenden *), und daß 2) nicht nur der Mensch (durch Eingehen in den Sohn) aus einer Kreatur Gottes Kind wird, sondern daß selbst alle Kreatur durch diese Offenbarung der Kinder Gottes, nach ihrem Vermögen an dieser ihrer Freiheit und Herrlichkeit Theil nehmen, und des bloß kreatürlichen Dienstes hiemit entledigt werden soll und wird. Und von wem anders sollte auch diese Natur den Segen erwarten, als von dem, der den Fluch in sie brachte? **)

---

setzen, dieser setzte sich die niedrigere Kreatur zum Abgott. Durch den Versuch der Selbstbegründung verfällt aber die Kreatur in einen lebendigen Widerspruch, welchen Jak. Böhm als ein immanentes Fallen, d. h. als Rotation konstruirte, oder als ein Entzünden des Naturrades, von welchem der h. Jakobus (3, 6.) spricht, indem er von der Zunge sagt, daß selbe inflammata à gehenna, inflammat rotam nativitatis nostrae. Es ist nicht abzusehen, was Luthern veranlaßte, diesen Text (τροχος Γενεσεως) falsch zu übersetzen.

*) Der Ausdruck in der Genesis, daß der Mensch zum Bilde Gottes geschaffen worden, sagt nämlich nichts anderes, als daß er zum Sohne Gottes geschaffen ward, nicht als dieser.

**) Der Fundamentalirrthum aller bisherigen Philosophie (namentlich auch der Hegel'schen) ist der, daß sie die Endlichkeit der Kreatur falsch nimmt und versteht. Jede Kreatur nämlich, welche in ihrem ersten Stadium sich fixirt, d. i. in jenem, in

Richtig und schriftgemäß unterscheidet nun der Verf. den natürlichen, selbstischen, psychischen Menschen von dem

---

welchem der Vater (Genitor) sie zwar zum Sohne (Genitus) geschaffen hat, in dem sie aber noch nicht in diesen eingegangen, unmittelbar oder mittelbar von selbem aufgenommen und somit vollendet ist, — jede solche Kreatur, sage ich, ist in diesem Stande nur erst Kreatur im engern Sinne, nur erst geschaffen, oder wie Einige sagen, in der Ersten Geburt, und wenn sie gleich aus dem Vater kommt, so offenbart sich dieser als solcher ihr doch erst im Begegnen des Sohns, und bis dahin, nämlich so lange die Suspension der Conjunctio Genitoris et Geniti in ihr (der Kreatur) statt findet, oder so lange sie nur in und für die Zeit lebt, (denn das Wesen oder Unwesen dieses Zeitlebens begreift man eben nur durch jene Suspension,) offenbart sich ihr Gott nur als Schöpfer und absoluter Herr. — In diesem ersten Zustande ist nun die Kreatur in so fern sie unvollendet ist, ihrem (endlichen, nicht unendlichen) Begriff nicht entsprechend, und darum, wie Hegel richtig bemerkt, immer mit einem Jenseits und einem Sollen behaftet, und deswegen unselig, weil dem Sohne noch nicht ein- oder wiedergeboren; nicht aber ist sie darum unselig, weil sie nicht der unendliche Gott selber ist und werden kann, mit andern Worten: sie ist unselig, weil sie in Gott noch nicht begründet ist, nicht aber, weil sie (nach der mystisch-pantheistisch-spinozistischen Vorstellung) in Gott noch nicht wieder zu Grunde gegangen ist. Wer übrigens zur Einsicht des im Texte und in dieser Anmerkung Gesagten gelangt ist, wird auch einsehen, daß und warum alle bisherige Philosophie unchristlich genannt werden muß, weil sie das Hauptprincip der christlichen Religion (die von ihrem ersten Unfertigseyn die Kreatur erlösende und diese vollendende Macht des Worts oder Sohns) ignorirt. —

Aber auch in die Theologie hat sich obiger Irrthum seit geraumer Zeit eingeschlichen und die sogenannten Naturtheologien hervorgebracht, welchen allen die Meinung zum Grunde liegt, daß die nichtintelligente Kreatur für sich allein und ohne eine intelligente (d. i. ohne den Menschen) jene Manifestation Gottes zu leisten vermag, welche dieser als seine Ehre will; da ja doch die wahre Eröffnung der Wunder der Schöpfung nur durch den Menschen geschehen kann, welchem als gleichsam dem Priester in dem Tempel der Natur jene Kreatur in ihrem Ersten unmittelbaren (unfertigen, oder ihrem Begriff (Idee) noch nicht entsprechenden) Daseyn, nur als Brandopfer-Material dient, und wel-

Geistmenschen, und bemerkt, wie der Mensch eben nur durch Aufgabe seiner Selbstheit an die Wahrheit (den abso-

---

cher Mensch folglich nicht als bloßer müßiger Beschauer und Genießer einer für ihn bloß hiezu bereiteten Schöpfung in und über diese gesetzt ward, sondern dessen ursprüngliche Bestimmung und Funktion keine geringere war, als die „gleich einer unter und über sämmtliche Kreaturen aufgegangnen Sonne (denn als Gottesbild sollte er jene Sonne im höhern Sinne seyn, s. Fermenta Cognitionis 6. Heft §. 14.) ihnen zur völligen Manifestation Gottes und somit auch zu ihrer eignen Vollendung behilflich zu seyn", welche Vollendung denn auch der Segen (benedictio) ist, welche die Kreatur vom Menschen erwartet, oder der Sabbath, in den er sie einführen soll. Eine Funktion und Bestimmung, welche, ähnlich jener der äußern Sonne, diese Kreatur, wie Paulus Röm. 8, 18—24 lehrt, eben so dem bloßen (eitlen) Kreaturdienst entheben sollte, als die äußre Sonne die Pflanze der bloßen Wurzelaktion enthebt. Wie endlich nach obigem die Kreatur (Natur) nicht von und für sich diese vollendende (ergänzende, Einheit oder Totalität gebende) Begründung erlangt, und sich zu dem sie Begründenden als Einem ihr Höhern verhält, so findet ein ähnliches Verhältniß zwischen der bürgerlichen oder natürlichen Gesellschaft (dem Staat) und der religiösen Gesellschaft (der Kirche) statt, weil die aus der letztern herausgehaltne natürliche (politische) Gesellschaft eben so unvollendet, unbegründet (dem Unsegen oder Fluche unterworfen) ist, als die Kreatur, so lange selbe noch in der Eclipsis des Menschen (als verfinsterten Gottesbildes) steht, und weil jene Foderung der Philosophen an den Menschen: daß er aus einem nichtgeselligen, oder wie sie sagen, Natur-Stand in den geselligen übertreten soll, keinen Sinn hat, wenn man unter letzterm bloß die natürliche Gesellschaft meint, außer welcher der Mensch nie lebte, wenn schon in verschiednen Stuffen ihrer Entwicklung, und welche Fodrung nur dann einen vernünftigen Sinn erhält, wenn man sie als jene deutet: daß der Mensch aus der bloß natürlichen (politischen) Gesellschaft in die religiöse übertreten soll.

Aus diesem bisher nicht beachteten und wie es scheint neuen, obschon mit dem Christenthum gleich alten Standpunkt, leuchtet nun sowohl das Unvernünftige jener Fodrung (der Subjicirung der Kirche unter den Staat, d. h. der Subjicirung der Einen allgemeinen religiösen Gesellschaft unter jede einzelne bürgerliche) ein, als aus ihm allein sowohl die Naturphilosophie als

luten Geist) selbst wahrer, ganzer *) und darum selbstfreier Geist wird, wogegen er im entgegengesetzten Falle selbstunfrei oder selbstsüchtig bleibt, und auch darin stimmt Rez. mit dem Verf. überein, daß er den Anfang alles Bösen im Menschen in die Trägheit, d. i. in das Unterlassen jener Selbstbestimmung setzt, welche die Aufhebung seiner Selbst-

---

die Sozietätsphilosophie begründet wird. Der Gegenstand jener soll nämlich die Erkenntniß des doppelten Verhaltens der nichtintelligenten Kreatur zum Menschen seyn, d. i. zu letzterm sowohl im Zustande seines Gefallen- oder Verfallenseyns in das bloß kreatürliche Daseyn (1. Kor. 15, 44—45) als im Zustande seiner Wiedergeburt, in welcher er als Bild oder Kind Gottes jenem ersten Moment alles geschöpflichen Daseyns enthoben ist. Und eben so soll die Sozietätsphilosophie sich mit der Erkenntniß eines ähnlichen doppelten Verhaltens der natürlichen Gesellschaft zur religiösen beschäftigen. Freilich ist aber das, was man uns noch allgemein für Natur- und Sozietätsphilosophie giebt, etwas ganz anders, als was beide nach eben gesagtem seyn sollten. Unsre Naturphilosophie z. B. weiß das Unvollendete (sie nennt es das Endliche) und seinem Begriff (Idee) nicht Entsprechende oder selbst Widersprechende im Daseyn der Kreatur nur dem lieben Gott oder dieser nichtintelligenten, selbstlosen Natur selbst zur Last zu schreiben, wogegen die Religion den in diese gekommnen Fluch dem Menschen Schuld giebt; und eben so liegt dieser Naturphilosophie, wenn auch oft dunkel und versteckt, der unvernünftige Gedanke oder Nichtgedanke zum Grunde, daß diese nichtintelligente, folglich selbstlose Natur doch das Selbstständige und Selbstbewegliche (d. i. Gott) ist, und der Mensch hiemit nicht anders als ihr subjicirt seyn kann und muß. Diese Naturphilosophie kann darum auch von keinem andern Imperium hominis in naturam wissen, als von dem Baconischen (durch Industrie), mit welchem sogenannten Imperium doch der Mensch (eidevant zum Herrn und König der Schöpfung berufen) in dieser nur als ein Chevalier d'Industrie figurirt. Noch unphilosophischer sind endlich unsre Sozietätsphilosophien, welche alle in der Abstraktion der natürlichen Gesellschaft von der religiösen festgerannt, gegen die Erhebung jener in diese protestiren.

*) Da nämlich nur Gott Geist ist, so muß jede intelligente Kreatur welche sich von Gott abkehrt, dem tantalischen Bestreben heimfallen, für sich ein vollendeter Geist seyn zu wollen, und nicht es zu können.

heit zu vermitteln hat, welch letztre sodann, so wie der Mensch sie nicht aufzuheben anfängt, ihm als eine Macht sich einerzeugt, welche gleich einem selbsterzeugten Bandwurm ihn (den freien Menschen) à son tour aufhebt. Das Schlechte, Böse, Unwahre ist nämlich, wie Rez. anderorts bemerkte, dem Menschen nur in so ferne Etwas, als dieser Nichts gegen selbes ist, oder nichts gegen selbes thut, und wie dieses Böse den Menschen nur mit jener Macht bekämpft und niederhält, die er (der Mensch) ihm ließ, so vermag auch der Mensch dieses Böse nur mit jener Macht zu besiegen, die er ihm (dem Bösen) wieder abgenommen. *) — Dem Verf. gebührt bekanntlich als Arzt das Verdienst, gegen den krassen Materialism seiner meisten Kollegen bewiesen zu haben, daß man die Quelle der sogenannten Geisteskrankheiten tiefer als in der Materie, d. i. im Geiste selbst zu suchen habe, und er weiset hier im Vorbeigehen auf diese seine Lehre, und auf jene Aberrationen und Mißbildungen der Psyche zufolge der erhobnen oder entzündeten Selbstheit zurück, wobei Rez. sich nur die Bemerkung erlaubt, daß die eigentliche Tollheit, in so fern sie als Furie des Zerstörens sich kund giebt, unverkennbar einen dämonischen Charakter hat. Als anstößig und ungegründet muß aber Rez. jene Behauptung des Verf. rügen, „daß wir im tiefen (traumlosen) Schlafe weder sind, noch wirken, und daß unser Ich in ihm völlig verschwunden ist, weil wir in ihm kein Gegenständliches (als Inflamma-

*) Heute z. B. kostete es mir gar keine Anstrengung, irgend etwas, was ich thun sollte, zu thun, und das für und wider stand im Gleichgewicht. Morgen wird es mir aber schon eine Anstrengung kosten, einen positiven Widerstand zu tilgen, der sich jenem Thun bereits nun entgegen setzt, und dieser Widerstand wird mit jedem Tage wachsen. — Ein französischer Schriftsteller sagt: Dem kranken Menschen brachte ein Genius eine Arznei und sagte ihm: Hier hast du eine kräftige Arznei, die ich aber, weil du sie nicht ertragen könntest, mit Wasser versetzte. Aber versäume ja nicht, sie täglich zu brauchen, weil sie täglich Wasser verdünstet, und also täglich schärfer wird. Versäumtest du ihren Gebrauch bis ans Ende (deiner Zeit), so würde sie ganz Feuer worden seyn, und du sie als solches nehmen müssen.

bilo unsers Bewußtseynslebens) haben, und alle Pforten unsrer Wahrnehmung geschlossen sind." — Vielmehr haben uns die vielen somnambulistischen und ähnliche Erscheinungen darüber belehrt, daß es eine tiefere und weiter greifende Bewußtseynssphäre im Menschen außer jener des sonnen oder wachen Bewußtseyns giebt, wenn schon selbes nie in diese fällt, und ohne Zweifel sind jene im Moment des Erwachens ohne Spur verschwindenden Träume mit jenem sogenannten magnetischen Bewußtseynsleben verwandter als jene Träume, welche sich somatisch in uns gestalten und also der Erinnerung im leiblich-irdischen Bewußtseyn fähig sind.

Mit Recht bemerkt zwar der Verf., daß aus dem bloß natürlichen Leben nur die heidnische Religion und die Verehrung (Apotheosirung) des Endlichen hervor- und daß der Keim der Anerkennung des Ewigen im Zeitlichen hiebei nur untergehen konnte. Er bemerkt aber nicht, daß es eine solche bloß natürliche oder rein heidnische Religion schon darum nie gab und geben konnte, weil die Uroffenbarung an die Menschheit eine wahrhafte, übersinnliche Gottesoffenbarung war, deren sich die Menschen trotz alles Mißbrauchs und Verunstaltung derselben doch nie ganz wieder entschlagen konnten.

Obschon der Verf. übrigens in dem Kapitel über das Verhältniß des Menschen zur (materiellen) Natur nicht jenen höhern Standpunkt erfaßte, auf welchen Rez. oben nach dem Apostel Paulus hingewiesen, und obschon er die eigentliche Funktion dieser Materie als gegenwirkend gegen das Böse und den Abgrund verdeckend *) nicht klar anerkennt, so muß doch Rezens. dem Verf. seinen vollen Beifall geben, indem er sagt: „der Abfall ist unser natürlicher Zustand geworden, und in diesem Zustande erkennen wir keinen Abfall mehr", wie wir denn auch aus demselben Grunde keinen Fluch mehr kennen, den doch der Mensch durch seinen Abfall von Gott

*) Säße der Mensch jenen Abgrund chaotischer Kräfte oder das Carbonne radical, welches die liebliche und schöne Außen- oder Lichtseite dieser Natur ihm verhüllt, so würde ihn Entsetzen und Grauen erfassen, so wie er von dem schönsten Menschengebilde zurück beben müßte, falls diesem nur die Haut abgezogen würde, und sel-

in diese Natur brachte, und also eben so wenig von einem Segen wissen, den letztere von uns erwartet.

Unrichtig findet Rez. die Behauptung des Verf., daß der größte Feind des Glaubens nicht der Unglaube, sondern der Aberglaube sey! In der That ist nämlich der Unglaube als Aberglaube an Sich zwar eben so gut Aberglaube, als jener an ein Andres oder an Einen andern als an den wahrhaften Einigen Gott *), aber der Unglaube ist doch offenbar darum verderblicher, weil er der luziferischen Hoffart näher ist, wie denn bekanntlich der Teufel über alle Foibleſſe des Aberglaubens im engern Sinne hinaus, aber darum nur noch mehr Teufel ist.

Der Mensch, sagt der Verf., ist ein andrer, falls er sich dem absoluten Geist zu- und ein andrer, falls er sich von ihm ab-, und entweder auf sich, oder auf eine andere Kreatur kehrt. Im erstern Falle wird er selbst Einig oder ein Entier, d. h. er nimmt an der Absolutheit, somit am Genügen der absoluten Einheit Theil **), so wie er außerdem

---

bes in seiner anatomischen Wahrheit sich zeigte! und hier gilt, was Schiller sagt:

— — Es freue sich,
Wer da athmet im rosigen Licht!
Da unten aber ists fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen!

*) In Süddeutschland heißt noch jetzt Einzig (unicus) „gottig". Ich habe, sagt der Landmann, einen gottigen Sohn.

**) Den Begriff des Absoluten haben mehrere neuere Schriftsteller so arg mißbraucht, daß man meinen sollte, eine endliche Intelligenz fände sich so lange in Pein, bis sie aufgehört hätte, eine solche zu seyn, und in dem unendlichen Geiste nicht begründet, sondern ganz eigentlich zu Grunde gegangen wäre, wogegen doch Hegel selbst sagt, daß jede Kreatur wahr und darum selig ist, wenn ihr Seyn ihrem Begriffe entspricht. Wenn übrigens von einer Entzweiung des von Gott abgekehrten Menschen hier die Rede ist, so meint man hiemit nur eine Zwietracht, d. h. ein Trachten nach wirklicher Entzweiung, welch letztre indeß nie zu Stande kömmt, oder es bleibt hier immer nur beim Wollen

sich unganz (gleich einer Fraktion oder Bruch) findet, d. i. in einem Zustande, der ihn immer über sich hinaus (in ein Jenseits) weiset, und der ihn immer mit einem Sollen beunruhigt. —

Rezens. stimmt übrigens mit dem Verf. in seiner Nachweisung des Ternars im Selbstbewußtseyn überein, nämlich jenem des Gefühls, welches als Gemüth, des Sinnes, welches als Intelligenz, des Triebes, welches als Willensbeschluß sich vollendet; nicht aber darin, daß selber die Korruption des Menschen bloß in den Nichtgebrauch, und nicht in den Mißbrauch seiner Freiheit setzt, da ja doch die dem Menschen von den Materialisten angedichtete Materialität, d. i. Selbstlosigkeit, nur ein Pium desiderium ist, um ihm die Pein und Qual der Selbstsucht auszureden, welch letztre das Thier freilich nicht kennt, in welchem die Lebensquelle selbst, nicht wie in der intelligenten Kreatur, zur Qual werden kann.

Den gänzlichen Beifall aller Gutgesinnten wird endlich die Schilderung erlangen, welche der Verf. von einem Gottergebenen Gemüth giebt, so wie von der Impotenz, welche das selbstische (selbstsüchtige) Forschen wie Thun nothwendig begleitet, und von der Unseligkeit jener, welche ihr Herz (Gemüth) im Herzlosen (äußrer herzloser Natur) oder im positiv Herztödtenden (Bösen, als Geist) zu gründen suchen.

Das vierte und letzte Buch handelt vom Verhältniß der Wahrheit zum Menschen. Diese Wahrheit, sagt der Verf., drängt sich theils dem Menschen nothwendig (nöthigend) auf, und zwar wie er sich hier nicht konform mit seiner frühern Deutung der Nothwendigkeit ausdrückt, als Natur, theils bietet sie sich frei dem freien Menschen an. Rezens. kann nun dem Verf. nicht beistimmen, indem selber dieses freie Anerbieten erst im Gesetz nachweiset, d. i. in jenem Ausdruck des göttlichen Willens *), welcher nur dann ein-

---

des Entzweitseyns, und eben dieses Suchen des Todes und Nichtfinden macht die Qual einer solchen Kreatur.

*) Um das Denken an einen Gesetzgeber von sich und andern ab- und fern zu halten, ließen die neuern moralischen Gesetzeseifrer

tritt, wenn der menschliche Wille bereits aus der Liebe (Einwilligkeit mit Gott) herausgetreten ist, und wobei also der göttliche Wille als letztern beschränkend und hemmend sich kund giebt. Dem Gerechten (Liebenden) ist nämlich, wie der h. Paulus sagt, kein Gesetz gegeben, und der Liebende ist darum gesetzfrei wie Gott selber, obschon weder gesetzlos, noch gesetzwidrig. Der Mensch, als sich selbst bewußt seyend, bedarf ferner nicht bloß, wie der Verf. meint, eines gegenständlichen (objektiven) Haltpunktes, sondern auch eines subjektiven Stütz- oder Bewegungsgrundes, wie denn Niemand (nach der Schrift) zum Sohne kömmt, es sey denn, daß er sich den Vater zu ihm ziehen lasse, weil der Suchende hier derselbe als der Gefundene oder Sich-finden-Lassende ist, oder wie die christliche Religion als vollendete und vollendende Religion lehrte, dieselbe Wahrheit der Geber und der Empfänger, der Gesetzgeber und der Gesetzerfüller in uns ist. Dieser Wahrheit dienend sind wir übrigens, wie der Verf. bemerkt, mit ihr im Bunde, ihrem Dienst hingegen uns rebellisch entziehend, an sie gebunden. Mit gleichem Rechte bemerkt ferner der Verf., daß aller Mißbrauch und Nichtgebrauch der Naturmanifestation von jener Verfinsterung des Verstandes ausgeht, von welcher der Apostel (an die Römer) spricht, und welche nicht mehr im Stande ist, ein Werk und Selbstloses, somit auch Unselbstständiges für solches anzuerkennen, und von einer Ursache als selbstischen Wirker zu unterscheiden. Der Verf. geht aber zu weit, wenn er glaubt, den Materialism damit zu stürzen, daß er die Existenz eines (wenn schon vergänglichen) Wesens dieser Materie aus dem Grunde läugnet, weil letztre ja (wie Kant zeigte) sich in ein Spiel (substanzloser) Kräfte auflösen lasse.

Der Verf. macht mit mehreren Gründen einleuchtend, daß eine solche Natur wie diese materielle, welche sich nicht selbst zu manifestiren vermag, sondern nur manifestirt wird, höchstens nur einer Deutung bedürftige Hieroglyphenschrift (nicht

---

und Pharisäi sich es angelegen seyn, den unmittelbaren Erweis eines wollenden Gottes im moralischen oder Willensgesetz zu verdunkeln oder zu ignoriren.

Wortschrift) des schaffenden Wortes an den Menschen seyn kann, und daß des letztern intellektueller Keim, falls ihn keine andre direkte geistige Reaktion ab origine berührt hätte, und fortwährend berührte, für immer unerweckt geblieben wäre, und sich eben so wenig fortwährend in dieser Erweckung erhalten, so wie ein Kind in Gesellschaft eines Taubstummen nicht reden und somit auch nicht denken lernen könnte.

Trefflich schildert der Verf. die Erbärmlichkeit jener Verstockten und Vornehmen, oder wie sie meinen Gebildeten, welche gegen jede wahrhafte, d. i. direkte Geistesmanifestation protestiren, ob sie schon statt eines vernünftigen Grundes dieses Protestirens nur ihre theoretische und praktische Unvernunft uns vorzubringen vermögen, und obschon sie, wie wir alle, tagtäglich, ja stündlich das Brod dieser Manifestation essen, indem sie mitten in ihr und von ihr, d. i. in der Gesellschaft leben, welche ihr Werk ist, und in welcher sie selber fortlebt. Der Verf. bemerkt zugleich, daß das dermalen bei dem größern Theil dieser Religionsverächter zur Maxime gewordene heuchelnde halbe Anerkenne.. einer solchen Manifestation ungleich schlimmer als das ganze offenherzige Läugnen derselben ist, weil nämlich die entschlossenen und offenherzigen Religionsfeinde auf ihre Macht trotzend die Wahrheit doch an sich heran kommen, und hiemit offenbar werden lassen, wogegen jene Modérés (ein mot de ralliement alles Schlechten und Miserablen unsrer Zeit) zu feige, dieser Wahrheit in offnem Kampfe zu begegnen, auf alle mögliche Weise das zur-Sprache-kommen derselben zu hindern und zu ersticken, und hiemit den Sieg der Wahrheit — weil ihren Streit — unmöglich zu machen sich befleißen.

Der Verf. giebt ferner die Bedingnisse für die Anerkennung der geoffenbarten Wahrheit bis zu ihrem Kulminationspunkt, d. i. bis zur Offenbarung des Gott-Menschen an, und erläutert jenen Spruch: daß Er nur denen, die Ihn frei aufnehmen, jene Macht wieder giebt, Gottes Kinder zu werden, welche (Macht) der Erste Adam bekanntlich der Menschheit verscherzte, und welche nur ein Zweiter himmlischer Adam ihr wieder erobern konnte.

Bei Gelegenheit dessen, was der Verfasser vom heiligen

Ternar als gleichsam der göttlichen Sozietät vorbringt, macht Rezens. folgende, so viel er weiß, noch nicht vorgebrachte Bemerkung, daß nämlich der Begriff einer Person oder Persönlichkeit (man mag diesen nun unkreatürlich oder kreatürlich nehmen, man mag selben auf die geschiednen Aktionszentra *) eines und desselben Wesens, oder auf den Bezug eines einzelnen solchen Wesens, z. B. eines Menschen zur Gesellschaft, anwenden), daß, sage ich, dieser Begriff immer auch jenen Einer in einer Einheit befaßten aus ihr hervor- und in sie eingehenden Mehrheit mit sich bringt; oder daß Eine Person in abstracto, d. h. ohne Bezug auf eine oder mehrere andere Personen nicht denkbar ist, wie denn z. B. der einzelne Mensch seine Persönlichkeit in der Abstraktion von andern (von der Gesellschaft) verlöre.

Was endlich der Verf. im letzten Kapitel (Triumph der Wahrheit) der Schriftlehre gemäß dem Satan sagt, „daß er nämlich Gottesgeschöpf erst war, ehe er sein eignes werden wollte", ist in völligem Widerspruche mit seiner frühern, bereits gerügten Behauptung, daß der Teufel kein kreatürlicher, ja kein persönlicher Geist sey. —

---

*) In essentia unitas, in personis proprietas, singt die Kirche.

IX.

Recension von M. Bonald Recherches philosophiques sur les prémiers objets des connoissances morales. Paris 1818. I et II Tome. *)

Im I. Kapitel: über Philosophie, legt der Verfasser seiner Würdigung dessen, was die Philosophie bis jetzt leistete, und seiner Behauptung, „daß wir noch keine Philosophie besitzen", die bekannte Geschichte der philosophischen Systeme von Degerando zum Grunde. Wenn nun der Verfasser Eingangs seiner Schrift mit Recht bemerkt, „daß die Menschen bereits seit drei tausend Jahren im Licht ihrer bloßen **) Vernunft fruchtlos das Princip ihres Erkennens, die Regel ihrer Urtheile, und die Beweggründe ihres Thuns, d. i. Wissenschaft und Weisheit suchen, weil man über diese Gegenstände so viel Systeme (Sinne) als Köpfe, und so viele Widersprüche als Systeme zählt", so fällt einem aufmerksamen Beobachter sofort bei, daß dasjenige, was die

*) Diese Recension erschien in den Jahrbüchern der Literatur 1825.

**) Recensent entlehnt diesen allerdings verfänglichen Ausdruck von Kant, und bemerkt, daß man hierunter auch die von ihrem Grunde so wie von ihren leitenden Hülfsmitteln entblößte Vernunft verstehen kann. In welch' letzterm Sinne von dieser Vernunft gilt, was Rez. anderwärts (in der katholischen Literaturzeitung 18. Nov. 1824) von ihr sagte: „Wenn z. B. die Jakobiner die bloße Vernunft unter der Figur einer entblößten öffentlichen Dirne (Déesse de la raison) auf den Altar stellten, so sehen wir dagegen die ernsteren deutschen Denker selbe, als eine vom Vater und Sohne gekommne Wittwe gleich einer indischen dem dialektischen Feuer der Selbstvernichtung zuführen."

Menschen hiemit fruchtlos suchen, eben nur das seyn kann, was die freie Ausübung ihrer Erkenntniß-, Urtheils- und Willensthätigkeit sowohl begründen als leiten soll und muß, folglich etwas, was den Menschen und nicht was er beliebig sich setzt, obschon er nur in der wirklichen Uebung seines Thuns selbes als den Grund und Leiter des letztern inne wird. *) Woraus aber folgt, daß jenes bisherige fruchtlose Suchen bereits ein geändertes Verhältniß des Menschen zu dem ihn begründenden (ihm folglich Höhern) aussagt, somit eine Entgründung (Abymirung), weil eben nur ein mit seinem Grunde zerfallnes (mit ihm gebrochen habendes) Wesen, zugleich mit der Unsicherheit all' seiner Exertionen (instabilis tellus, innabilis unda) diese ihre Nullität oder Impotenz inne wird und kund giebt. Und so scheint es denn gleich von vorne herein, als ob das bisherige Bestreben der Philosophie, sich von selbst oder von unten herauf zu begründen, nicht minder für mißlungen, und nothwendig mißlingend, erklärt werden müßte, als das ähnliche Bestreben neuerer Staatskünstler, die Nationen oder Staaten von unten auf zu konstituiren.

Indem der Verfasser einem der größten Gebrechen der Gesellschaft (der Ungewißheit und dem Widerspruch ihrer Doktrinen oder Doktrinair's) nachforscht, glaubt er bis zum Ursprunge dieses Uebels aufsteigen zu müssen.

Bei dem ältesten, durch seine geschichtlichen Dokumente uns zuverläßig bekannten Volke, nämlich bei den Juden, war auch der Name Philosophie unbekannt. Gewiß, daß Gott mit ihren Vorfahren geredet, und ihnen geschrieben oder zu

---

*) Wenn nämlich auch Hegel mit Recht gegen ein Unmittelbares (positives) protestirt, gegen welches ein Spontanes (eine freithätige Intelligenz) sich bloß passiv zu verhalten hätte, so bemerkt er doch nicht, daß die freie Selbstaufgabe (dévouement) einer solchen Intelligenz an ein derlei Unmittelbares, keineswegs eine Passivität, sondern reine Thätigkeit in jenem Falle ist, in welchem dieses unmittelbar über jener steht. Aber der sich selbst als autonom vergötternde Mensch spricht: non serviam! Jeremias II. 23.

schreiben anbefohlen hatte, gründeten sie auf diese Tradition und heiligen Bücher *) als bleibenden Monumenten, all' ihr Wissen und Thun, und hatten also kein Bedürfniß, diese Begründung in den Meinungen der Menschen zu suchen. Dabei war aber diese Nation so wenig unwissend und roh, daß sie z. B. an erhabnen Dichtern und praktischen Weltweisen noch bis jetzt unerreichte Muster aufstellte, und daß ihr Kalender (nach Scaliger's Urtheil) noch jetzt der richtigste ist. Und wie tief dieser erste Fond der primitiven Kenntnisse des Menschen über ihren und aller Dinge Urheber hier gelegt ward (von welchem und für welchen also alle diese Dinge wie die Menschen selber sind), kann man schon daraus entnehmen, wenn man erwägt, wie lange dieser Fond auch noch in seiner Zertrümmerung und vielfachen, zum Theil monströsen Entstellung hingehalten hat. — Indem nun der Verfasser in den ersten Kapiteln der Bücher Moses jene primitiven Traditionen anerkennt (von einem andern französischen Schriftsteller Tradition-mère genannt), glaubt er in dem bei einzelnen Weisen anderer Nationen durch jene Verunstaltungen und Verhüllungen dieser Traditionen veranlaßten Bestreben, das Wahre vom Falschen, den Kern von der Hülse zu scheiden, den ersten Ursprung der Philosophie oder Spekulation im Orient (namentlich bei den mit den Juden in näherem Verband und Verkehr gewesenen Phöniziern und Aegyptern) zu finden. Und zu läugnen ist es nicht, daß auf solche Weise jene Aberration der Richtung begreiflich wird, welche die Philosophie schon in ihrem Anbeginn nahm, indem sie der reinen Tradition unkundig, anstatt diese von den unreinen Beimischungen zu scheiden, und erstere letzterer entgegenzusetzen, sich sofort von aller Tradition los machend, vielmehr zu einem absoluten Gegensatze zwischen sich und let-

*) Zu läugnen ist es auch nicht, daß mündliche Traditionen und Schrift von der ersten Gründung der theokratischen Verfassung der Juden an, bis zum Verfall desselben gleichen Schritt hielten, wo dann freilich der Buchstabe (die Schrift) blieb, dagegen an die Stelle der Tradition jene Ueberlieferungen und Aufsätze der Aeltesten ꝛc. traten.

terer den ersten Grund legte. Mit der Absicht, von einer Hemmung (als falschen Begründung) sich zu befreien, versuchte die Spekulation, sich von aller Begründung (denn die Selbstbegründung einer Kreatur ist ein Widerspruch), schon gleich anfangs los zu machen, und der erste Versuch einer Reformation der religiösen Tradition schlug sohin bereits eine revolutionaire Richtung ein. Revolutionirend muß man nämlich allgemein jede Richtung einer Thätigkeit nennen, welche, anstatt von ihrem Begründenden auszugehen, sich von diesem erst los macht, und sofort gegen selbes sich wendet und erhebt.

Der von Thales gestifteten jonischen Schule, welche das Princip aller Dinge in die Materie setzt, und die sich sohin bis in unsre Zeiten erhielt, steht die italische Schule des Pythagoras entgegen, welche, obschon (wie der Verfasser meint) in zweideutiges Dunkel gehüllt, den Menschen von der Erde zum Himmel erheben wollte. Auch Sokrates ließ die Moral vom Himmel niedersteigen, und sein Schüler Plato, der Stifter der ersten Akademie, entwickelte und schmückte die Lehre seines Meisters weiter aus, konnte aber doch den Dualismus der Materie und Gottes nicht beseitigen, welche erstere er als die Quelle und Ursache des Bösen nahm, und von ihr behauptete, daß Gott sie nicht gänzlich zu besiegen vermöchte. Aristoteles zog die Platonischen Ideen vom Himmel zur Erde herab, ihren überirdischen Ursprung wo nicht läugnend, doch verdunkelnd; aber weder er noch Plato begriffen die Gesellschaft. — Endlich trat die Lehre der Stoa auf, deren Stifter (Zeno) die bisherigen entgegengesetzten Systeme (des Idealismus und Sensualismus oder Empirismus) verbinden wollte, die Gottheit denn aber doch wieder einem Fatum unterordnete. Wie nun diese Hauptphilosopheme des Alterthums noch bis jetzt allen spätern Philosophemen zum Grunde liegen, so scheint ein Vergleich derselben mit den neuesten herrschenden unserer Zeit eben keinen Fortschritt, sondern vielmehr einen Verfall der Philosophie zu beweisen, indem jenen ältern Philosophemen das Zusammenreimen des Geistes mit der Materie zwar nicht gelang, indeß der Unterschied und Gegensatz beider ih-

nen doch klar blieb, wogegen der Stupidität der neuern materialistischen Systeme auch dieser Unterschied entschwand, und welche in ihrer Alleinslehre Gott und die Materie, den vernünftigen Menschen und das unvernünftige Vieh ꝛc. vereinerleieten oder vermengten. *)

Der Verfasser erwähnt nur im Vorbeigehn die vielen Unterabtheilungen und Sekten, in welche jene Hauptschulen sich bald spalteten, und bemerkt, daß schon zu Sokrates Zeit die Verwirrung aller Ansichten und Einsichten eine Reform der Philosophie eben so dringend nöthig machte, als dieses in unserer Zeit der Fall ist. Wenn aber schon in jener ersten Epoche der Philosophie der Versuch einer solchen Reform mißlang, so mußte selber in einer spätern Epoche, nachdem nämlich das schöne Zeitalter der Griechen verblüht, und der Geist unter dem eisernen Scepter der römischen Welt-

*) Der Verfasser hat zwar bei der Würdigung des neuern Materialismus eigentlich nur jenen seiner Landsleute im Sinne; indeß ist nicht zu läugnen, daß der geistreiche und darum gründlichere Materialism der deutschen Naturphilosophie nicht minder ein Materialism ist, als jener krasse französische. Denn ein Geist, der nur das Zentrum der Materie als seiner Peripherie ist, sohin der Substanzirung jener, als ein Theil derselben dient, ist keine supramaterielle Substanz, so wie ein Gott, welcher nur das Zentrum der Welt, als Peripherie ist, gleichfalls kein supramundaner oder wahrhafter Gott ist, und beide diese Begriffe verewigen und apotheosiren das „vergängliche Wesen dieser Welt", wie der Apostel die Materie nennt. Nun hat ferner diese Naturphilosophie den Irrthum Plato's aufgenommen, nämlich jenen der Identität der Ursache des Bösen und der Materie, da doch diese offenbar nur als Gegenwirkung und Gegenanstalt gegen das Böse zu betrachten ist, und um so minder konnte sie darum zur Einsicht gelangen, daß die Selbstständigkeit (roideur), welche die nicht intelligente Natur gegen den Menschen äußert, gleichfalls nur die Reaktion gegen jene usurpirte Selbstheit ist, die der Mensch gegen Gott sich zu Schulden kommen ließ und läßt, und daß folglich diese Relationsweise der Natur zum Menschen ein Veränderliches ist. Ohne diese Einsicht (des Zusammenhangs des Falls des Menschen mit dem Fluch, den selber hiemit in die Natur brachte) philosophirt man aber über die Natur nur falsch.

herrschaft erdrückt war, von Seite der Elektiker oder Modérés um so gewisser mißlingen, als dieser in eine Zeit der allgemeinen Ermattung und der Indifferenz gegen alle Spekulation fiel, und überhaupt ein philosophisches System so wenig als ein organisches aus den Trümmern anderer Systeme erbaut werden kann. In einer Note bemerkt hierbei der Verfasser sehr richtig, daß man uns zwar immer von der Barbarei des eilften und zwölften Jahrhunderts spricht, nicht aber von jener des zweiten und dritten, welche frühere Barbarei nur dem Entstehen der ersten christlichen Literatur wich. Da nun aber in dieser Barbarei des zweiten und dritten Jahrhunderts die klassischen Muster der Vorzeit wenigstens eben so bekannt noch waren, als selbe am Ende jener spätern Barbarei des Mittelalters wieder bekannt wurden, so vermengt man wohl zum Theil die Ursache mit der Wirkung, wenn man das Wiederaufleben der Kultur nach dem Mittelalter lediglich dem Studium der alten klassischen Literatur zuschreibt, und schließt wohl hierin eben so irrig, als darin, daß man das Wiederaufgehen des Lichts aus den Finsternissen des Mittelalters dem (mißlungenen) Versuch der Kirchenreformation zuschreibt. *)

Der Verfasser bemerkt, daß die Reformation, welche überall an das gemeine Volk oder an den gemeinen Menschenverstand appellirte, und diesen zum Schiedsrichter in den Gegenständen der höchsten Spekulation erhob, dieser nicht eben günstig seyn konnte, wie sich denn eine gewisse Verflachung derselben von dieser Epoche an immer deutlicher bemerklich macht; und nicht minder ungünstig für die Philosophie achtet der Verfasser jene Verbreitung der aus Konstantinopel vertriebenen griechischen Gelehrten in Frankreich und Italien, in so fern hiemit eine neue Trennung der Philosophie von der Religion eintrat, wie sich denn auch von dieser Epoche her jener Gegensatz des heidnischen und christli-

*) Man vergleiche: Ueber den Geist und die Folgen der Reformation, als ein Seitenstück zu der von dem National-Institut zu Paris vor einigen Jahren gekrönten Preisschrift des Hrn. v. Villers.

chen Elements im öffentlichen Unterricht datirt, welcher noch immer einem ähnlichen Gegensatze dieser disparaten Elemente in der Jurisprudenz entspricht, und welcher zweifache Gegensatz oder Widerspruch die Behauptung rechtfertigt, daß Europa bis jetzt es noch nicht weiter als zum halben Christenthum gebracht hat. — Degerando ist dagegen der Meinung, daß eben diese Lostrennung der Philosophie von der Religion, welche mit dem Sturze der scholastischen Philosophie geschah, die menschliche Vernunft erst befähigt hatte, sich zu rekonstruiren, wie denn im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts drei Reformatoren der Philosophie (Baco, Cartes und Leibniz) auftraten, durch welche dreifache Reformation jene indeß doch nicht zur Formation kam, da die drei Richtungen, welche diese Denker einschlugen, nicht als drei Radien zu demselben Zentrum wiesen, sondern als sich durchkreuzende Sehnen alle Konkordanz unmöglich machten, und somit nur das Bedürfniß einer baldigen neuen Reformation herbeiführen konnten.

Der Verfasser bemerkt, wie der Baconische Peripatetism sowohl in England als in Frankreich seiner Natur gemäß immer mehr sich verschlechterte, in welch letztem Lande selber endlich jenen abenteuerlichen und geistlosen Materialism hervorbrachte, wie selben Condillac *), Helvetius u. a. aufstellten. Von Cartes und Leibniz bemerkt der Verfasser, daß wenn schon der Gedankengang beider verschieden war, doch beide darin übereinstimmten, daß sie sich dem Baconischen Empirism entgegensetzten, wie sie denn beide

*) Rezensent erinnert hier an den Homme-Statue des sonst viel gerühmten Condillac bloß darum, weil an ihm das ganze Verfahren der neuern Philosophie sich abbildet, welches darin besteht, den einzelnen Menschen (den einzelnen Pflanzenkeim) erst aus dem Gesammtlebensverbande, in welchem er allein nur entstehen und bestehen kann, herauszureißen, um, wie sie sagt, in dieser reinen Abstraktion dessen Lebensentwicklung recht ungestört betrachten zu können. Auf gleiche Weise verfahren diese Philosophen mit dem bürgerlich- und religiös-geselligen Menschen, indem sie ihn auf die wüste Insel ihrer Spekulation versetzen, und einem schlimmern Schicksal als dem eines Robinson-Crusoe preis geben.

unter dem freilich zweideutigen und unklaren Ausdrucke: von an- oder eingebornen Ideen, die Fundamentalwahrheit der Philosophie festhielten, daß die leiblichen Sinnenfunktionen, wenn schon Leiter und Begleiter unserer Denkfunktion, doch nicht ihre Quelle und Ursprung, oder mit letzter identisch sind. In der That hat man den Verfall der Philosophie in neuerer Zeit wohl hauptsächlich darin zu setzen, daß der Impuls, den Baco ihr gab, der herrschende geworden, womit die natürliche Rangordnung des Menschen und der nichtintelligenten Natur verkehrt ward, und die Ethik, der Denkart der Alten entgegen, der Physik, das Edlere dem Unedlen weichen mußte. Und dieser Verfall wäre ohne Zweifel vermieden worden, falls die Franzosen ihrem Cartes, die Deutschen ihrem Leibniz treuer geblieben wären, und nicht zur Flachheit der Baconischen Philosopheme von dem Tiefsinne ihrer eigenen Denker sich abgewendet hätten. *)

*) Man lese, was neulich der Graf Maistre in seinen Soirées de St. Petersbourg über Baco und Locke eben so richtig als launig sagte, um den Schaden zu würdigen, den dieses Vergafftseyn der Franzosen und Deutschen an den britt'schen Philosophen der Wissenschaft brachte. Wenn übrigens der Verfasser die Behauptung des Mallebranche anführt: „daß wir alles in Gott sehen" (wogegen Spinoza seinen Gott aus allem machte), so muß Rez. bemerken, daß dieser etwas abenteuerliche Ausdruck des französischen, viel zu wenig beachteten Denkers bereits auf eine Einsicht deutet, zu welcher die deutsche Philosophie nur wieder erst neuerlich durch Hegel geführt worden ist. Nämlich: Gott (als Selbstbewußtseyn oder Geist par excellence) ist nicht bloß ein erkennbarer (dem Erkenntniß anderer gleichsam exponirter) Gegenstand (Objekt), der somit ohne sein Zuthun von einem andern außer sich erkennbar wäre, und in welchem Falle man freilich Gott ohne Gott zu erkennen vermöchte, d. h. ohne daß dieser sich dem Erkennenden offenbarte oder öffnete (sich selber frei exponirte), sondern Gott ist nur sich erkennend oder sich Gegenstand, und seine Erkenntniß ist darum der Kreatur nicht anders als durch Theilhaftwerden dieses Sich erkennen Gottes möglich, was auch jene Pauliniſche Stelle (I. Korinth. 2, 10—12) sagt: daß nämlich nur der Geist Gottes weiß was in Gott ist, und jener, welchem dieser Geist sein Wissen giebt. — Faßt man dagegen, wie dieses bisher schier immer geschah, die Objek-

Rez. glaubt füglich umgehen zu können, was der Verfasser über die neue und neueste Philosophie seit Kant's abermaligem Versuch einer gänzlichen Reform derselben sagt, theils weil deutsche Leser diese eigentlich kaum über Kant hinausgehende Geschichte der Philosophie nur wenig interessiren kann, theils weil doch gegen das Hauptresultat, welches der Verfasser aus dieser Geschichte zieht, nichts einzuwenden ist, nämlich, daß wir mit all' unserm Philosophiren und Reformiren desselben doch noch zu keiner Philosophie gelangt sind, ja, daß uns über dem beständigen fruchtlosen Suchen nach der Sophia endlich auch die Liebe zu ihr und der Glaube an sie ausgegangen ist; wer aber zur Gott (zur Wahrheit) gelangen will, muß glauben, daß Er sey, wie der Apostel sagt, und daß Er sich von denen, die Ihn aufrichtig oder recht suchen, finden lasse. Dieser seiner Behauptung (von der Nichtexistenz einer alle Geister vereinenden philosophischen Doktrin) fügt nun der Verfasser noch jene von der absoluten Unmöglichkeit einer solchen Doktrin als Folge der bisherigen Weise des Philosophirens bei, weil nämlich die Menschen, wie sie durch ihren Willen in ihren Handlungen, so durch ihre Vernunft in ihren Gedanken und Meinungen von einander von Natur unabhängig sind, diese ihre Vernunft aber nur der Autorität der Evidenz, und der Evidenz der Autorität gehorchen kann, von welchen beiden indeß die Philosophie keine Notiz nehmen zu dürfen, bisher der Meinung gewesen zu seyn schien. *)

---

tivität oder auch die Subjektivität in Gott abstrakt, d. h. vergißt man, daß Gott der Geist par excellence ist, so gelangt man nimmermehr zum Begriff eines lebendigen Gottes, und die Fundamentallehre des Christenthums bleibt unverstanden: daß der Gesetzgeber in uns auch der Gesetzerfüller, der Empfänger auch der Geber ist. — Jenes Sich öffnen einer Intelligenz einer andern geschieht übrigens durch Reden, und Gott wäre sohin nicht offenbar, falls Er nicht Deus-Sermo wäre. Loquere ut videam Te! Denn das unterscheidet den Geist von der nichtintelligenten Natur, daß jener nur sich selber sichtbar macht, letztere ohne ihr Zuthun sichtbar gemacht wird.

*) Das Wort: Autorität, stammt bekanntlich, wie Thorel bemerkt, von Autor (Urheber, Begründer) ab.

Wir haben alle Gedanken (Ideen), wie wir alle Sensationen, gleich viel woher oder wie haben, und wenn die Evidenz der letztern auch nicht absolut ist, so stimmen doch alle Menschen (mit unbedeutenden Ausnahmen) in ihnen überein, ohne welche Uebereinstimmung wir auch nicht einmal eine Physik als bloße Kunst des physischen Lebens besäßen. Aber nicht so verhält es sich mit unsern Ideen, und der Verfasser frägt mit Recht, ob die sogenannte Ideologie der Neuern (als Kunst oder Wissenschaft der Erzeugung dieser Ideen), zu der hier vermißten Uebereinstimmung führen könnte, ja, ob ihr Gegenstand überhaupt ein philosophischer sey? Wir suchen nämlich das Princip unserer Erkenntniß in unsern Gedanken und unsern Empfindungen, und bemerken nicht, daß wir selber als denkend und empfindend diese Gedanken und Sensationen sind, und daß, da unser Geist das Organ (Instrument) unsers Erkennens ist, der Einfall der Vernunftkritik: nicht eher ans wirkliche Erkennen zu gehen, bis wir dieses Instrument unsers Erkennens selbst gründlich erkannt haben, im Grunde um nichts vernünftiger ist als jener: den Gebrauch des Auges durch eine anatomische Zergliederung (also Entäußerung) desselben berichtigen zu wollen. *) Nicht bloß in sich, sondern auch von sich will der Mensch nämlich jenen ersten festen Ring empfangen und haben, an den er die Kette seiner Erkenntnisse knüpft, und da er somit diesen Ring in der einen Hand hält, und mit der andern die Kette ausschlägt, meint er dieser zu folgen, indeß sie ihm nur folgt, und nur sein Erkennen erkennen wollend, erkennt er eigentlich — Nichts, denn was er hiemit zu sehen meint, ist er doch nur selber als sein Doppelgänger, und was er auf solche Weise zu hören meint, ist nur das Echo der Bauchstimme seines hohlen Ich's.

Dessen ohngeachtet ist der Verfasser weit davon entfernt, ein Ungläubiger an, oder ein Verächter und Hasser der mensch-

*) Denselben Weg schlug bekanntlich die mechanische Erklärung des Sehens (sowohl die von Newton als die von Euler) ein, indem sie nur die kleine Absurdität voraussetzte: dem Sehen selbst zusehen zu wollen.

lichen Vernunft zu seyn, und hält sich überzeugt, daß diejenige Begründung (Autorität) derselben, welche man in ihr nicht fand, in so fern man sie im einzelnen Menschen, isolirt und in der Abstraktion von der Gesellschaft und der allgemeinen Uebereinstimmung der Menschen in letzterer erfaßte, in dieser als gleichsam in der Vernunft der Gattung, gefunden werden würde, wie wir denn nach obigem selbst die Autorität für unsre (objektive) Sensationen in einer ähnlichen Uebereinstimmung finden. Es wird sich in der Folge ergeben, daß der Verfasser hiemit keineswegs jene bekannte Berufung auf den gemeinen Menschenverstand (common sense) meint, und Rez. bemerkt hier nur vorläufig, daß schon aus dem Bestreben jedes einzelnen Denkers, seine Meinung zur allgemein herrschenden zu machen, gefolgert werden muß, daß die innere Ueberzeugung (auch wenn sie wahrhaft und nicht Eigensinn ist) doch nur in einer solchen allgemeinen Ueberzeugung ihre Ergänzung und völlige Begründung erwartet, gleich viel, ob diese Erwartung befriedigt wird, oder nicht. Scire nil est, nisi sciant et alii! — In der That scheint die Vernunft schon ihrer Natur nach so wenig ein Individuelles, Einzelnes oder Selbstisches zu seyn, daß sie den einzelnen Menschen vielmehr von und aus sich in den gemeinsamen Menschen (homme général) hinausweiset, und ehe der einzelne Mensch sich herausnimmt, zu diesem gemeinsamen Menschen zu sprechen, scheint es wohl billig zu seyn, daß er diesen letztern (aus dem er sich doch nur durch eine unvernünftige und unwahrhafte Spekulation heraus zu halten vermag) vorerst gelassen zu hören (zu vernehmen) sich angelegen seyn läßt. *)

*) Wenn der Verfasser den einzelnen Menschen aus seiner isolirenden Selbstbegründung heraus, an die Gesellschaft als ihn begründend verweiset, so verweiset er ihn nicht an diese als Kollektivbegriff oder Summe aller einzelner Menschen, denn was jeder derselben nicht hat (Autorität), das haben alle zusammen auch nicht, und die Summe (Versammlung) der Bürger macht so wenig einen Regenten, als die Summe aller abhängigen Weltwesen

Die Philosophie, sagt der Verfasser, ist die Wissenschaft von Gott, dem Menschen und von der Gesellschaft; denn die Theologie bezieht sich auf Gott, die Physik auf den Menschen *), die Moral und Politik auf die Gesellschaft. Da nun aber (nach obigem) der Einzelne, außer der Gesellschaft seyende Mensch nicht der Begründer (Erfinder) einer solchen Wissenschaft seyn kann, so scheint das begründende Princip dieser mit jenem zusammen zu fallen, welches die Gesellschaft des Menschen begründet, oder da der gesellige Mensch der redende ist, so scheint es, als ob dasselbe Princip oder dieselbe Ursache, welche dem Menschen die Sprache gab, ihm zugleich auch die Ideen, welche er sich und andern nur mittelst jener kenntlich zu machen vermochte, gegeben haben mußte, oder daß es eine und dieselbe höhere Ursache ist, welche, wie sie dem Menschen zuerst Gedanken und Sprache zugleich gab, noch jetzt, wenn auch auf andere Weise, sein Denken und Sprechen zugleich begründen und leiten muß. — Näher besehen zeigt es sich auch, daß es absurd seyn würde, an dieser Simultaneität der Sprache und des Gedankens zu zweifeln, und daß die Behauptung, welche dem Menschen einräumt, daß er aus sich selbst hätte die Kunst zu reden sich erfinden können, mit jener zusammenfällt, welche ihm das Vermögen einräumte, die Kunst des Denkens und somit auch die Kunst seiner eignen Existenz sich erfinden zu können.

---

einen selbstständigen Gott, d. h. der politische Pantheism ist nicht minder unvernünftig als der philosophische. Der Verwasser weiset dagegen den einzelnen Menschen an das diese Gesellschaft selbst begründende, folglich ihr höhere Princip, und nur indem der Mensch diese äußere Manifestation des letzteren anerkennt, gelangt er über lang oder kurz zur Einsicht der Identität des ihn hier äußerlich begründenden Princips mit jenem, welches ihn innerlich zu begründen strebt.

*) Die Dignität, welche man in neuern Zeiten der Physik gegeben hat, als selbe der Ethik vorsetzend, ist eine Folge der Apotheosirung der nichtintelligenten Natur, und es kann nicht befremden, wenn die oberste Stelle unter den Wissenschaften, welche sonst der Gotteslehre eingeräumt war, nun der Naturlehre oder Zoologie eingeräumt wird, und unsere Akademien sich zu gemeinnützigen Kunst- und Werkschulen umgestalten.

Der Verfasser stellt indeß die Behauptung: einer primitiven Mittheilung oder Ertheilung der Sprache an den Menschen vorerst nur als eine wenigstens sehr wahrscheinliche Voraussetzung oder Hypothese auf, und fragt sich nun, ob diese Voraussetzung eine ratio sufficiens zur Lösung jener Probleme der Philosophie (über Gott, den Menschen und die Gesellschaft) uns giebt? Jene Voraussetzung giebt ihm nun folgende Korollarien zur Hand.

1) Die Ueberzeugung, daß der Urstand des Menschen mit jenem seiner Sprache zusammenfiel, führt sofort auf jene der intelligenten und redenden Natur seines Schöpfers (Deus sermo); wie denn auch die Genesis sagt, daß Gott den Menschen sich zum Ebenbilde als „redende Seele" dargestellt hat.

2) Wenn man den Unterschied der allgemeinen (moralischen) Wahrheiten und der einzelnen (physischen) Fakten einsieht, so überzeugt man sich auch, daß wir zwar letztere mittelst Bilder, erstere aber nur mittelst Worte uns zu vergegenwärtigen (oder wenn man will, mit uns in Rapport zu setzen) vermögen. Zu letztern gelangt aber der Mensch nur durch die Sprache, d. h. durch die Gesellschaft, welche diese Sprache als das heilige Depot der socialen Fundamentalwahrheiten ihm bewahrt, und ihm solchen, so wie er in diese Gesellschaft tritt, ja zu einer Zeit bereits mittheilt, in welcher ihm der diese Worte begleitende Sinn noch nicht verständlich ist, weßwegen man auch mit einem andern französischen Schriftsteller behaupten kann: que toutes les langues sont primitivement infuses.

3) Wenn aber die Voraussetzung der primitiven Gabe der Sprache oder des Worts auf eine erste Intelligenz oder einen Geist als erste Ursache weiset, und den Menschen so wie seine Ideen erklärt, indem sie ein erstes Princip für seine Urerkenntnisse zur Hand giebt, so begründet diese Voraussetzung nicht minder den Ursprung der Gesellschaft und ihrer Gesetze; wie denn selbst die allgemeine Uebereinkunft aller alten Völker über eine ihnen mit der primitiven Sprache zugleich manifestirte primitive Gesetzgebung wenigstens auf

das ursprüngliche Vorhandengewesenseyn einer Tradition mère hierüber hinweiset.

Wenn man in der Sprache und in der selbe bewahrenden Gesellschaft obiger Voraussetzung gemäß das Vorhandenseyn eines dem Menschen Gegebenen anerkennt, welches dieser in seinem einzelnen Vernunftgebrauch eben so wenig entbehren, als sich von ihm, falls er auch wollte, gänzlich los machen kann, kurz, wenn es in jedem Sinne wahr ist, daß der einzelne Mensch doch nie als bloß solcher, d. h. ganz allein denken und sprechen kann, und daß die Aufnahme jenes Gegebenen bereits ein Subjektionsakt von Seite seiner als Empfängers ist (weil jedes freie Empfangen ein Sich vertiefen (Entsagen) in und gegen den Geber ist); — wenn, sage ich, obige Voraussetzung richtig ist, so ist es freilich falsch, wenn man, wie die Neueren thun, jeden einzelnen Menschen, so wie er in, von und durch die Gesellschaft zur Vernunft kommt, als absolut souverain in der Annahme oder Nichtannahme aller in dieser Gesellschaft bereits vorhandenen und selbe konstituirenden moralischen Ueberzeugungen erklärt, so wie hiernach auch jene Zweifelsmarime des Cartes falsch ist, welcher dem Willen im Ernste das Vermögen über den Geist zutraute, diesen beliebig in Suspension, Zweifel, d. i. in der Pein der Entzweiung hin zu halten. Was übrigens dieses Carteſische Zweifeln betrifft, so muß man jene Wahrheiten und Ueberzeugungen, deren Annahme oder Nichtannahme unserer Seits in den Gang der Dinge nicht fördernd und störend eingreift, von jenen unterscheiden, bei welchen dieses nicht der Fall ist. Die Physiker z. B. streiten sich seit lange über mehrere Gegenstände und Gesetze in der Natur, was aber unmittelbar ihre physische Existenz betrifft, lassen sie klüglich ihre Zweifel fahren, und vertrauen jene der Ueberzeugung der Gesellschaft an. Nun sind aber die moralischen Ueberzeugungen, welche in einer Gesellschaft bestehen, von der Art, daß ihre Annahme oder Nichtannahme keineswegs für den Bestand derselben gleichgültig ist, und es giebt deren welche, deren Nichtannahme oder Tilgung für die Gesellschaft selbst sofort lethal seyn würde. Und doch will man jedem einzelnen Menschen, somit allen Menschen, dieses Recht

der Insurrektion gegen die Gesellschaft einräumen, und diese somit selbst für „vogelfrei" erklären. — Diese Rebellion gegen die Gesellschaft suchen nun freilich ihre philosophischen Rädelsführer auf ähnliche Weise, als die politischen, zu beschönigen, indem jene die mancherlei Verunstaltungen der moralischen Fundamental-Wahrheiten der Gesellschaft eben so zum Vorwande der Verwerfung letzter brauchen, als letztere den Mißbrauch der öffentlichen Gewalt zum Vorwand ihres Umsturzes; wenn man indeß näher zusieht, was denn diese Reformatoren der Gesellschaft für jene Ueberzeugungen zu geben hätten, welche sie ihr nehmen wollen, so zeigt es sich, daß ihre Vernunftthätigkeit rein negativer Natur ist, welche darum selbst nur so lange bei Leben bleiben kann, als ihr Gegensatz, das Positive als Inflammabile, noch hinhält, und folglich erlöschen würde, so wie es in der Gesellschaft ganz keine moralisch-religiösen Ueberzeugungen mehr gäbe, so wie wir den politischen Organisationstrieb neuerer Zeiten stille stehen sehen, sobald nichts mehr — Desorganisirbares vorhanden ist. Und diese Bemerkung erklärt denn, um es hier im Vorbeigehen zu sagen, die Asthenie oder Ermattung unserer Zeit, und besonders einzelner Länder, welche man fälschlich für errungene Ruhe nimmt.

Mit Recht macht der Verfasser auf den Widerspruch aufmerksam, in welchen sich jene verwickeln, welche gegen die allgemeinen moralischen Ueberzeugungen der Gesellschaft sich auflehnend, die Worte für diese Ueberzeugungen zwar beibehalten, aber ihren Sinn (der ihnen ursprünglich associirt ist) verwerfen oder läugnen, und somit ein neues Babel der Sprach- und Gedankenverwirrung zu bauen beginnen. Gott z. B. ist ihnen die Natur, und diese Gott, unsere Seele, ist die Organisation, die Regentengewalt die der Gesammtheit der Regierten, unsere Pflichten sind unsere Privat-Interessen, unsere Tugenden sind unsere Leidenschaften, unsere Laster Krankheiten ꝛc. — Eine solche langue imposteur, ruft der Verfasser aus, kann nur die trübe Quelle der Verfinsterung der Philosophie, eine Ursache des Verfalls der Literatur, und jene des Ersterbens der Gesellschaft selbst seyn!

Nicht also mit Mißtrauen und Zweifel, oder mit der

Entzweiung des Individuums mit der Gesellschaft, sondern mit Vertrauen und Glauben an sie muß das gründliche Studium der ethischen Wahrheiten beginnen; denn Glauben ist ja nur Eingehen oder Eingehenlassen der sich uns darbietenden Wahrheit, oder unser Sich öffnen und Offenhalten (Nicht-Verschließen) gegen sie, so wie die Aufmerksamkeit des Sinnes ein ähnliches Eingehen des sinnlich Wahrnehmbaren, oder wie das Einathmen das Ausathmen bedingt, und nur jenes Glied der Gesellschaft wird wohlthätig, und die allgemeine Vernunft desselben fördernd in selbe rückwirken können, welches ihrer Einwirkung in sich stets sich offen erhält.

Indem nun der Verfasser am Schlusse dieses ersten Kapitels auf den Zusammenhang der in selbem entwickelten Sätze rückblickt, bemerkt er, daß sie alle auf der bisher größtentheils geflissentlich ignorirten Fundamentalwahrheit: der dem Menschen von einer intelligenten Ursache mitgetheilten Gabe der Rede sich stützen, und hält sich überzeugt, daß man von dieser Einsicht aus zu jener der allgemeinen Beziehungen des Menschen zu Gott und zur Gesellschaft, somit zur Begründung der Wissenschaft von Gott, dem Menschen und der Gesellschaft ohne Schwierigkeit gelangen wird.

II. Kapitel: Ueber den Ursprung der Sprache. Einer schon öfters gemachten Beobachtung zu Folge nimmt man gewöhnlich das Bekannte sofort für ein Erkanntes oder Begriffenes, so wie man nur dem Ungewohnten als einem Wunderbaren nachzuforschen *) pflegt, und es ist nicht zu läugnen, daß unter allen solchen eben so allgemein bekannten als allgemein unverstandenen Gegenständen unseres Er-

*) Wenn man das, was der Mensch nicht zu wirken, und also auch nicht zu begreifen vermag, oder das „Uebermenschliche", das Wunderbare nennt, so muß man sich nicht etwa (wie unsere meisten Philosophen) einbilden, als ob die Fortsetzung eines solchen Wunders (dessen Gesetzlichkeit) seinen Charakter: als Wunder, aufhübe, und als ob die Reduktion einer Erscheinung auf ein solches Gesetz was anders wäre, als ihre Reduktion auf ein Wunder.

kennens die Sprache oben an steht. Unter Sprache, als Sprachvermögen, versteht man nun jenes Vermögen einer Intelligenz (Geistes), mittelst welchem diese eine andere Intelligenz ihres Selbstbewußtseyns theilhaft zu machen im Stande ist, woraus denn sogleich sich die Folge ergiebt, daß, in so fern ein Geist als ein in sich Beschlossenes und sich auf sich Beziehendes nur sich selber Gegenstand ist, jeden andern ihm gleichen Geiste aber nur, in so fern er sich ihm öffnet, diese Sprache 1) eben die intelligente Natur von der nicht-intelligenten unterscheidet, welche letztere als ein bereits offenes oder exponirtes Objekt der Intelligenz entgegentritt; 2) daß, da der einzelne Geist weder blos Subjekt noch blos Objekt, sondern als Selbstbewußtseyn beider ihr Begriff ist, ein Geist einem andern nicht als bloßes Objekt, sondern als Selbstbewußtseyn sich durch die Sprache manifestirt, und folglich eine Gemeinschaft oder Union hier Statt findet, deren Zentrum, wie dieses für jede Communio gilt, in keinem der einzelnen Glieder der Gemeinschaft als solchem, sondern nur in einem über jene stehenden zu suchen ist, und nur von diesem gemeinsamen Höheren (Selbstbewußtseyn) aus-, so wie in dieses zurückgeht. Was ferner 3) die Sprache im engen Sinne (als artikulirter Laut) betrifft, so hat man sich vor allem gegen jene zum Vorurtheil gewordene Annahme der meisten Philosophen zu verwahren, als ob zwischen den Funktionen des Gedankens und jenen des sie begleitenden und fortleitenden Lautbildes, als gleichsam zwischen dem Geiste und dem Leibe des Worts, gar kein natürlicher Nexus ursprünglich bestanden hätte oder noch bestünde, und alle Verbindung hier nur äußerlich, unorganisch und zufällig wäre. So wie endlich 4) bemerkt werden muß, daß der Gebrauch der Sprache nicht bloß den Verkehr mehrerer intelligenter Individuen unter sich, oder die Gesellschaft bedingt, sondern selbst die Funktion jedes einzelnen Selbstbewußtseyns begründet und leitet, indem ich nur sprechend denken, nur denkend sprechen kann.

Der Verfasser bemerkt, daß die Philosophen über den Ursprung der Sprache so wenig als über irgend einen andern Gegenstand einig sind, und er führt drei Theorien oder Hy-

potheſen dieſes Urſprungs an, deren eine (die theiſtiſche) die Sprache als dem Menſchen durch ſeine intelligente Urſache gegeben betrachtet; die zweite (die atheiſtiſche) die Intelligenz dieſer Urſache, und folglich auch eine urſprüngliche Ertheilung der Sprache läugnet; die dritte (die deiſtiſche) endlich zwar die Anlage hiezu dem Menſchen als von Gott gegeben zugiebt, aber alle Hülfe deſſelben bei Entwicklung dieſer Anlage ꝛc. läugnet, als ob ein von einem andern (höhern) Hervorgebrachtes nur blos in ſeinem Urſprung und nicht in ſeinem ganzen Fortbeſtand, oder in ſeiner Entwicklung von dieſem andern abhinge, oder als ob das Begründende der Exiſtenz nicht auch das Leitende der Aktion dieſes Exiſtirenden wäre!

Gegen jene Hypotheſe, welche dem Menſchen das Vermögen der Selbſterfindung der Sprache zuſchreibt, ſpricht, wie der Verfaſſer ſagt, ſchon vorläufig die allgemeine Erfahrung des Stummſeyns, als Folge des Taubſeyns, ſo wie jene von einzelnen, der Menſchengeſellſchaft frühe entriſſenen und verwilderten Menſchen, denen die Sprache fehlte ꝛc.; aber die Abſurdität jener Hypotheſe leuchtet ſogleich ein, wenn man nur bedenkt, daß der Menſch ſeine Sprache oder Worte erſt denkt, ehe ſelber ſein Denken ſagt, oder daß er ſein Denken nur in ſo fern zu ſprechen vermag, als er ſein Sprechen denkt. Und da die Sprache dem Menſchen folglich bereits nöthig war, um nur an ihre Erfindung denken zu können, ſo hätte der Erfinder der Sprache ſich hiemit das Werkzeug alles Erfindens erfinden müſſen. In der That muß man dagegen das Wort jenes Licht der moraliſchen Welt nennen, welches jeden Menſchen erleuchtet, welcher in dieſe (die Geſellſchaft) tritt, und welches noch täglich jeden einzelnen Menſchen (als intelligent und ſich ſelbſt bewußt ſeyend) aus dem Nichts hervorruft und emporhält, ſo wie jenes ſchaffende Wort dieſe Welt dem Chaos enthob *), und es iſt

*) L'univers des esprits, ſagt ein franzöſiſcher Schriftſteller, fut mis en activité par la même parole qui sépara la lumière des ténèbres — und in der That iſt der fortgehende Akt des Selbſtbewußtſeyns ein anderer, als der Scheidung eines konfundirten,

darum so wenig wahr, daß der Mensch sich hätte diese Sprache erfinden können, daß er vielmehr selbe, als das mysterium magnum seines Geistlebens, nicht einmal zu begreifen vermag

Die Fabel von einem ursprünglich wilden (nicht verwilderten) Zustande des Menschengeschlechts, bemerkt der Verfasser, stammt eigentlich von den Griechen her, deren Dichter selbe nützten, um die Menschen den Göttern dankbar zu machen, weil nämlich nur diese jene der Verwilderung zu entziehen vermochten; so wie ihre (der Griechen) Philosophen diese Fabel bereits in der entgegengesetzten Absicht nützten, um den Glauben der Menschen an die Götter zu schwächen, an sich selber dagegen zu stärken. Hatten aber die Neuern nicht den geringsten historischen Grund, um jene Sage einer ursprünglichen Brutalität des Menschengeschlechts für was anders, als für eine Fabel zu halten, so hätte ihnen vollends die mit wirklich verwilderten, und seit mehr als tausend Jahren in diesem Zustande verbliebenen Nationen und Stämmen gemachte Bekanntschaft die Ueberzeugung verschaffen müssen, daß die ersten Menschen, falls sie von Anfang in gleicher, oder eigentlich in noch ungleich größerer Wildheit und Brutalität sich befunden hätten, als nämlich sprachlos und folglich auch völlig gedankenlos, noch ungleich weniger im Stande gewesen seyn würden, sich von selber über diesen Zustand zu erheben.

Der Verfasser bemerkt, daß der Mensch, um zu handeln, nicht nöthig hat zu sprechen, sondern nur um kund zu geben, daß er gehandelt hat oder handeln wird, und (setzt Rez. hinzu) um andere handeln oder nicht handeln zu machen. Denn man könnte sagen: que Dieu fait faire la nature et qu'il dit à l'Esprit qu'il fasse, und daß folglich nur ein Wesen, welches der Sprache theilhaft ist, seine Aktion in eigener Gewalt hat, responsabel für sein Handeln ist oder selbst handelt, oder als ministre oder Mitwirker

---

nämlich des homme-esprit vom homme-matière, und ist es nicht die Macht des Worts, welches diese Urtheilung oder diese Urscheidung bewirkt?

mit Gott wirkt, wogegen jedes taubstumme Wesen nur eines werkzeuglichen Wirkens fähig ist. Wie übrigens jedes organische Wesen nur mit einem Male entstehen kann, und nicht durch Anhäufung, so gilt dieses, wie der Verfasser bemerkt, par excellence von der menschlichen Gesellschaft und von dem Medium oder Element derselben oder der Sprache, welche beide nie entstanden seyn würden, falls sie nicht im Wesentlichen bereits vollendet entstanden wären. *) In der That ist auch die Sprache aller Zeiten und aller Gegenden dieselbe, wenn schon ihre Idiome verschieden sind, deren wechselseitige Uebersetzbarkeit in einander jene Identität voraussetzt, und einen neuen Beweis dafür giebt, daß diese Sprache nicht die Erfindung eines einzelnen Menschen oder einer Versammlung mehrerer derlei einzelner Menschen seyn konnte. Im Vorbeigehen bemerkt der Verfasser, daß eben diese innere Einheit der Sprache des Elements der Gesellschaft oder der großen Innung der Menschen den leichten Eingang der Religionsdoktrinen selbst bei wilden, unzivilisirten Völkern erklärt, weil nämlich das Princip dieser Religion das Princip der Gesellschaft und der Sprache zugleich, und die Zivilisation als der natürliche Zustand dieser Gesellschaft überall nur ihr (dieser Religion als religans) Werk ist.

---

*) Anderwärts stellte bekanntlich der Verfasser die Behauptung auf, daß jede Gesellschaft, nach dem Muster der aus Vater, Mutter und Kind gebildeten Familie, aus dem Regenten (pouvoir), aus dem Mitwirker (ministre), und dem Unterthan (sujet) besteht. Aus einem allgemeinen Standpunkte hat auch Rezens. in seinen Fermentis cognitionis nachgewiesen, daß jedes Wirken nicht anders zu Stande kommt, als durch den Ternar eines zentralen Wirkens, eines Mitwirkens und eines werkzeuglichen Wirkens. So thut Gott und die Natur etwas in mir und für mich ganz allein (actio vitalis); etwas muß ich mit Gott und der Natur thun (wohin die halb willkürlichen Aktionen gehören), etwas endlich muß ich ganz allein für Gott und die Natur als ihr Agent thun. Ein Ternar, dessen Erkenntniß besonders in der Religionslehre der Uebergabe (Dévouement) wichtig ist, und dessen Nichterkenntniß viele Irrungen bei den Mystikern veranlaßte.

Jener Behauptung, „daß die Sprache eine von Menschen erfundene Kunst ist", widerspricht übrigens, nach dem Verfasser, sowohl die allgemeine Tendenz aller Völker, ihre Sprachen gegen Neuerungen zu bewahren, als man durch selbe auf eine andere Behauptung geführt wird, nämlich auf jene eines ungeheuren Alters des Menschengeschlechts, wogegen die neueren geologischen Untersuchungen beweisen, daß das Alter unserer bewohnbaren Erde nicht höher hinaufzusetzen ist, als selbes die hebräischen Schriften setzen. Und gleich bei dieser ersten Nation, von welcher wir sichere historische Kunde haben, zeigt sich die Bildung, Vollendung und Erhabenheit ihrer Sprache in einem so auffallenden Mißverhältnisse mit ihrer intellektuellen Fähigkeit, daß wir sogleich die Vermuthung aufgeben müssen, als ob sich diese Nation ihre Sprache selber gegeben hätte. Der Verfasser schließt endlich die Reihe seiner gegen die Erfindung der Sprache von Menschen aufgeführten Gründe mit der Bemerkung, daß jene schon aus dem einfachen Grunde kein Werk des Menschen seyn kann, weil sie ein zu seiner Existenz selbst Nothwendiges ist, und der Mensch ein derlei Nothwendiges sich so wenig zu erfinden vermag, als er „sich selber zu erfinden" im Stande war.

Hat nun aber der erste Mensch die Sprache nicht erfunden, sondern selbe empfangen, so empfingen alle Menschen nach ihm selbe nur von ihm, und diese eine, gemeinschaftliche Ursprache blickt auch wirklich mehr oder minder deutlich in allen, besonders älteren Volkssprachen, hindurch, und alle neueren, genaueren Untersuchungen über die innere Verwandtschaft der letzteren, so wie über die Ursachen der Verschiedenheit der Idiome *), ferner die Autorität der heiligen Bü-

*) Da der Verfasser nichts über jene erste Ursache der Sprachtrennung sagt, welcher nach der Schrift als einer die Verwirrung der Sprache bewirkenden Zertheilung eine das Einverständniß derselben wieder herstellende Zertheilung am Pfingstfest entgegensteht, so erlaubt sich Rez. folgende Bemerkung über diesen noch im Dunkel gebliebenen Gegenstand dem Nachdenken des Lesers anheim zu stellen. Wenn nämlich nach einem Principe für die Ur-Theilung

cher, die Traditionen aller kultivirten und unkultivirten Völker ꝛc. stimmen darin überein, jene Voraussetzung des Ursprungs der Sprache zu bekräftigen, so wie hiermit der erste Mensch mit dem letzten in ununterbrochener Leitung verbunden erscheint, welche Leitung jenen Himmelsfunken hienieden bleibend erhält, welchen der erste Mensch empfing, und welcher gleich jenem vom Himmel gefallenen Opferfeuer in allen nachfolgenden Generationen nie gänzlich erlosch oder ausging. — Als eine Folge des bisher über Sprache Gesagten führt übrigens der Verfasser noch die Bemerkung an, daß hiernach alle wilde Völker oder Stämme, die wir noch jetzt finden, nicht in ihrem natürlichen, sondern in einem unnatürlichen (verwilderten) Zustande, somit in jenem des Verfalls oder Falls sich befinden, welcher tiefe Fall nur auf die Höhe weiset, in welcher ihre Vorfahren stunden, so wie denn auch die Reste ihres Wissens und ihrer Sitten (wie schon das Minimum dessen, was sie behalten mußten, um nicht gänzlich aufzuhören, Menschen zu seyn) auf denselben Fall (als Folge eines Verbrechens ihrer Vorfahren, von denen

---

der Zungen und folglich Völker gefragt wird, so kann man 1) diese Frage nicht in dem Umfange nehmen, als ob auch für jede letzte unorganische oder atomistische Zersplitterung derselben ein solches Princip aufgefunden werden sollte (z. B. für jene amerikanischen Wilden, deren ein Stamm oder schier Familie die andere nicht mehr versteht); ferner wird 2) hiebei dieselbe Voraussetzung geltend gemacht werden können, welche man bei der Erklärung der varietas nativa des äußern Menschen anwendete, nämlich: daß eine bestimmte Anlage zu jener Scheidung schon in der ersten Sprache als Keim vorhanden war, dessen vollständiger Entwicklung ein gewisser Himmelsstrich auf ähnliche Weise förderlich und günstig sich bezeigte, als dieses der Fall mit jenen Varietäten der Form war, womit die Theilung der Zungen mit jener der Völker und mit ihrer Wanderung einem und demselben geheimen Gesetze folgend sich ergäbe. Man sehe, was Rez. über diesen Gegenstand im fünften Hefte seiner Fermenta Cognitionis von §. 10 an sagte, und erinnere sich jener Schriftstelle: Deuteron. 32, 8: Quando dividebat Altissimus gentes, quando separabat filios Adam, constituit Terminos Populorum juxta numerum filiorum Israel.

uns der Begriff mangelt) hinweisen. Und doch, setzt der Verfasser hinzu, sind diese so tief gesunkenen Völker noch immer im Stande, alles wieder zu erlangen, was sie verloren haben, und wenn selbe hiezu noch immer nicht gelangt sind, so ist hieran, wenigstens größtentheils, sowohl die religiös-moralische Barbarei der zivilisirten Völker, als die Ungeschicklichkeit der letzteren schuld, indem diese die Bildung jener nicht wie sie sollten mit dem religiösen Unterrichte, als dem Princip aller wahren Zivilisation, beginnen, sondern mit allerhand Industriekünsten ꝛc., gegen welche Verkehrtheit, wie der Verfasser bemerkt, Paraguay uns eine denkwürdige Erfahrung darbot. — Der Verfasser beschließt endlich dieses zweite Kapitel „über den Ursprung der Sprache" mit der Aufstellung und Widerlegung des Raisonnements, oder vielmehr Deraisonnements von Condillac hierüber, welchem er die richtige Behauptung Rousseau's, „von der Nothwendigkeit der Sprache zur Institution der Sprache, d. i. von der Unmöglichkeit einer solchen durch Menschen geschehenen Institution", entgegensetzt.

Im Eingange des III. Kapitels: Ueber den Ursprung der Schrift, bemerkt der Verfasser mit Recht, daß die Kunst zu schreiben eigentlich nicht minder unbegreiflich ist, als jene zu reden, wenn schon die mehrsten Philosophen über diesen Gegenstand wo möglich noch gründlicher hinweggingen, als über den Ursprung der Sprache. Im Reden bedient sich der Mensch nur seiner selbst, sein Wort ist er selber oder sein Bild, und Gedanke und Wort sind hier noch gleichsam vermengt und ungeschieden; wogegen beide in der Schrift geschieden hervortreten, und in einer äußern Materie gleich als an einem Monument fixirt, und mit selber transportabel ꝛc. sich zeigen. Mit dieser Schrift ist somit das Flüchtigste und Beweglichste (das Wort) fixirt *) oder äußerlich bleibend gemacht (beleibt), und der Mensch erneuert durch diese Schrift gleichsam das Wunder des Schöpfungswerkes, welches als die Schrift eines großen Wortes

*) Sie (die Schrift) kann also, wie der Dichter sagt, „dem Augenblick Dauer verleihen." —

zu betrachten ist. Indem nun der Verfasser den Unterschied der Wort- oder Lautschrift von der Hieroglyphenschrift, so wie die Unmöglichkeit der Derivation ersterer von der letzteren nachweiset, bemerkt selber 1. daß die Elementartöne in der Aussprache nicht wie in der Schrift unterscheidbar und unterschieden sind, und daß eben diese Unterscheidung und Reduktion oder Analyse aller Worte auf wenige einzelne Laute der Mensch sich so wenig von selbst zu erfinden vermochte, als die Sprache, oder daß sein Schreiben nur ein Nachschreiben, wie sein Reden nur ein Nachsprechen ursprünglich seyn konnte. Und in der That kann man eben so wenig denken ohne zu sich zu reden, als man nicht schreiben kann, ohne in sich selber jene Figuren zu sehen, die man aufs Papier zeichnet. 2. Keine Naturbeobachtung konnte den Menschen zur Erfindung der Wortschrift führen, so wie auch z. B. die Musik, welche keine Gedanken ausdrückt, nicht mit der Rede, die Musiknoten nicht mit der Schrift zu vergleichen sind. 3. Die Schreibkunst war zur Gesellschaft (sowohl die des Familienlebens oder des Gemeinsamen) keineswegs so wie die Rede nöthig, ja, wie der Verfasser sich treffend ausdrückt, sie war nicht für den Menschen, sondern gegen ihn nöthig, in so fern selber strebte, aus der ursprünglichen, von Gott eingesetzten Gesellschaft sich herauszusetzen, und diese ursprüngliche Einsetzung aufzuheben. *) Womit denn auch die geschichtlichen Zeugnisse einstimmen. Das erste Mal nämlich, wo von Schrift die Rede ist, meint man hiemit ein geschriebenes (Social- oder konstitutives) Gesetz, welches dem bisherigen nur mündlichen (oder wie man auch sagt: natürlichen) Gesetz folgte, und wir sehen mit und durch dieses geschriebene Gesetz ein Volk aus dem Fami-

*) Das Gesetz tritt überall nur da hervor, wo das Streben oder die Gefahr des Bruches der Einheit (Bundes) eintritt, in welcher Hinsicht jener Ausdruck bedeutend ist: „daß man schwarz auf weiß (Schrift) verlangt." — Ueber diese drei Stufen oder Momente der Gesellschaft (der natürlichen, zivilen und politischen) hat Rez. sich anderwärts (in seinen Fermentis Cognitionis, II. S. 27) erklärt.

lienleben zum öffentlichen, aus der mobilen und prekären Gesellschaft zum stabilen, bestehenden Staat übergehen, indem selbes vom Urheber (Begründer und Leiter) aller Societät deren Fundamentalgesetze geschrieben empfängt, und noch jetzt heißt dieser erste Kodex der Gesellschaft die Schrift par excellence. *) Die Zeit, in welcher diese Schrift oder dieses Gesetz gegeben ward, war auch wirklich bereits jene des Verfalls des Menschengeschlechts, so wie noch jetzt dieser Verfall mit dem Verluste, dem Nichtgebrauche, der Entstellung oder dem Mißbrauche dieser Schrift gleichen Schritt hält. 4. Schon Duclos bemerkte, daß die Schrift eine von jenen „Erfindungen" ist, die nur mit einem Schlage entstanden seyn konnte, und der Verfasser zieht eben aus der relativen Unbedeutenheit dessen, was die Menschen in allen Jahrhunderten jener präsumirten ersten Erfindung hinzusetzten, den Schluß, daß selbe keine menschliche Erfindung sey. 5. Die Geschichte weiß auch von keinem solchen Erfinder der Schrift, wohl aber wird es aus allen geschichtlichen Nachrichten mehr als wahrscheinlich, daß der Urstand der Schrift mit jenem den Juden auf dem Berge Horeb gegebenen Gesetze zusammenfällt, woraus also erhellt, daß diese Gesetzertheilung auf Horeb eine ungleich wichtigere und allgemeinere Epoche der Welt- und Menschengeschichte bezeichnet, als man bisher wohl meinte, und daß mit ihr „zuerst die natürliche Gesellschaft in eine bestimmte gesetzliche oder Civilgesellschaft übertritt." — 6. Mit Recht wendet endlich der Verfasser auf jene präsumirte Erfindung der Schrift den Satz an, daß der Mensch eigentlich nichts erfindet (so wie er kein Seyn (être), sondern nur Verschiedenheit der Weisen dieses Seyns hervorbringt); und er bemerkt, daß alles, was Ausdruck des Menschen, eigentlich er selber ist, folglich außer die Sphäre seines Wollens und Erfindens fällt, und falls der Mensch sich diesen Ausdruck beliebig selber machen könnte **), dieses so viel wäre, als ob er sich selber beliebig machte.

---

*) Deuteron. 4, 13.

**) Die Willkür übt der Mensch nämlich nicht im Machen, sondern

Im IV. Kapitel: Ueber Physiologie, bemerkt der Verfasser, daß es ein Irrthum ist, wenn man den Einfluß der Intelligenz auf unsere nichtintelligente Natur blos auf jenen beschränkt, welchen erstere auf die der Willkür unterworfenen Organe *) ausübt, da dieser doch von jener plastischen Einwirkung des Geistes und Gemüthes, welche das sogenannte somatische System beherrscht, sowohl extensiv als intensiv weit überwogen wird, in welcher Hinsicht die Behauptung Stahls richtig ist: Tantum abest ut corpus quoquo modo sui juris sit, ut potius manifestissime alterius sit juris, animae inquam. — Eine Behauptung, welche nicht nur durch die alltägliche Erfahrung bestätigt wird, sondern welcher auch alle vorzüglicheren älteren Physiologen beistimmen, indem sie den Menschen „als eine von leiblichen Organen bediente Intelligenz definiren", wogegen nur erst in neueren Zeiten die materialistische Ansicht auch hier die vorherrschende geworden, gemäß welcher die Materie als die alleinige Substanz, Geist und Gemüth aber als bloße unsubstanzielle Modifikationen derselben betrachtet wurden, und jener ältern Definition hiermit eine andere sich entgegenstellte, nach welcher „der Mensch nichts mehreres, als eine materielle, organisirte und sensible Masse seyn würde, welche das, was man seinen Geist und Gemüth nennt, von allem diese Masse umgebenden, d. h. von außen empfinge." Der näheren Betrachtung dieser beiden sich widerstreitenden Definitionen des Menschen widmet nun der Verfasser die folgenden zwei Kapitel, und zwar setzt derselbe im V. Kapitel obige erste, bereits anderswo (im Discours préliminaire du divorce considéré au 19e siècle) von ihm aufgestellte Definition des Menschen, als einer durch Organe bedienten Intelligenz weiter aus einander, indem er bemerkt,

---

im Gebrauch, Nichtgebrauch oder Mißbrauch des Gemachten hier aus.

*) Wichtig ist die Bemerkung, daß die Gränze des willkürlichen Einflusses selbst für den gesunden Zustand nicht festbestimmt ist, und daß bisweilen unwillkürliche Bewegungen willkürlich, so wie blos subjektive Empfindungen zu wahrnehmlichen werden.

daß der Ausdruck: „bedient", das wahre Verhältniß der leiblichen Werkzeuge *) des Empfindens und Wirkens (Bewegens) zur Intelligenz, als nämlich letzterer angehörig (hörig von gehorchen ꝛc.), und mit diesem Verhältnisse sofort auch die Sphäre der Pflichten des Menschen in dieser Hinsicht bezeichnet, nämlich daß selber der Superiorität seiner intelligenten Natur eingedenk, seinen Organen als Gehülfen und Dienern zwar keineswegs die Herrschaft lassen, jedoch aber um so mehr in gutem tüchtigen Stande sie zu erhalten bedacht seyn soll, als es gewiß ist, daß diese Organe sowohl die Zuleiter jener Reaktion sind, deren seine Intelligenz bedarf, als die Werkzeuge ihrer Wirksamkeit **); und mit Recht vergleicht darum der Verfasser jenen Zustand des Menschen, in welchem seine Organe in Unordnung gerathen, oder aus jenem Normalverhältnisse zur Intelligenz getreten sind, mit jenem eines Regenten, welcher von schlechten Ministern und Dienern schlecht bedient, d. h. sowohl falsch berichtet wird, als selbe seine Befehle unrichtig oder gar nicht ins Werk setzen, und welcher, falls er auch zu herrschen scheint, in der That doch nur der Knecht seiner Knechte ist. Der Verfasser bemerkt übrigens bei dieser Gelegenheit im Vorbeigehen, daß schon der allgemeine Sprachgebrauch (in den Worten: aliénation, Geistesabwesenheit ꝛc.) den überall herrschenden Glauben der Menschen an die Nicht-Identität des Denkens und Empfindens (letzteres Wort im engern Sinne genommen) beurkundet, so wie auch die Gesetze diesen Glauben voraussetzen, indem sie den Menschen für nichts, was durch ihn geschieht, responsabel machen, sobald hierbei das alibi seines Geistes nachgewiesen ist.

Einen fernern Beweis der Richtigkeit obiger Definition findet der Verfasser in der Analogie, welche hiermit als zwi-

---

*) Rez. hat anderswo den Unterschied bemerkt, der hier zwischen den Mitwirkern als eigentlichen Gehülfen und den bloß werkzeuglichen Wirkern gemacht werden muß.

**) Nicht überflüßig scheint dem Rez. hier die Bemerkung, daß der Mensch zwar im Denken so wie im Wirken von seinem Leibe abhängig ist, nicht aber in seinem Wollen.

schen der natürlichen Konstitution des einzelnen Menschen und jener der Gesellschaft statt findend sich zeigt. Wie nämlich der Mensch eine intelligente Macht (pouvoir) ist, welche zum Behuf der Produktion und Erhaltung von ihren Organen (als ministres) bedient wird, so ist auch die (häusliche und öffentliche, bürgerliche und religiöse) Gesellschaft gleichfalls eine intelligente Macht, welche nur mit Hülfe ihrer Diener produzirt und erhält, weßwegen schon Cicero sagt: animus corpori dicitur imperare ut parens liberis aut rex civibus. — Diese Analogie bewährt sich ferner noch in den verschiedenen Gradationen, der größeren oder geringeren Dignität, der Ersetzbarkeit oder Nichterſetzbarkeit ꝛc., der einzelnen Funktionen des einzelnen menschlichen Organismus sowohl als des socialen, und nicht mit Unrecht ist darum jener mit einer Monarchie verglichen worden, welche ihre Macht (pouvoir), ihre ministres und ihre Untergebenen (sujets) hat, und man kann diesen Vergleich auch noch bis zu jenem Satze ausdehnen, „daß der König nicht stirbt", indem auch der intelligente Mensch, falls er seinen materiellen Leib zu beleben aufgehört hat, doch darum nicht untergeht. In der That liegt aber eine tiefe, in allen Zeiten wenigstens dunkel erkannte Wahrheit dieser Parallelisirung der öffentlichen Gesellschaft oder des Staats mit einem wahrhaften Organismus zum Grunde, und indem man seit lange den Menschen eine kleine Welt, d. h. eine kleine partielle Gesellschaft nannte, war man wenigstens der Einsicht nahe, daß die allgemeine Gesellschaft oder die große Welt nur organisch, d. i. gleichfalls nur als ein Mensch im Großen (homme général), und nicht per aggregationem oder mechanisch begriffen werden kann. Wie denn selbst der richtige Begriff einer Welt auf jenen der Gesellschaft uns weiset, indem man unter Welt eine durch eine Zentralmacht beherrschte und in Einstimmigkeit der Aktion gehaltene Mehrheit von Funktionen und Funktionirenden versteht, und aus diesem Gesichtspunkte somit die Behauptung eines französischen Schriftstellers für richtig erkannt werden muß: que Dieu seul est un monde et un véritable monde! *)

*) Rez. gedenkt diesen Satz, welcher eigentlich der schärfste Gegen-

Rez. findet es für deutsche Leser nicht nöthig, dem Verfasser im VI. Kapitel in der Widerlegung jener billig der Vergessenheit heimzugebenden flachen materialistischen Definition des Menschen „als einer organisirten Masse zu folgen, welche nicht Geist ist, sondern selben nur von außen her hat" *), und er begnügt sich, nur folgende Stelle aus diesem Kapitel, als der Beherzigung besonders würdig, anzuführen. „Unverkennbar", sagt nämlich der Verfasser, „ist der innige Zusammenhang aller Wahrheiten und aller Irrthümer in den wissenschaftlichen Systemen, und so sehen wir denn einerseits den Spiritualismus des Menschen, den Monarchismus der Gesellschaft und den Theismus des Universums Hand in Hand gehen, wogegen andererseits der Materialismus, der Demokratismus und der Atheismus als Bundesgenossen zusammen auftreten." Jenes erste System ist bekanntlich in Europa seit der Einführung des Christenthums das herrschende geworden, wogegen das zweite erst seit beiläufig dreihundert Jahren sich immer dreister zu erheben, und immer weiter zu verbreiten bestrebt. Nicht blos das künftige Schicksal unserer Theorien über die Gesellschaft, sondern die Praxis der letztern selbst hängt davon ab, ob jenes erste oder dieses zweite System vollends zum herrschenden werden, ob der Christianism oder ob der Materialism das Kredo des künftigen Jahrhunderts, und ob die Signatur des Erlösers oder jene des Thiers überwiegend seyn wird. Denn zu läugnen ist es wohl nicht, daß zu Gunsten des letztern in der Theorie nicht minder als in der Praxis ein bedeutender

---

satz gegen jene pantheistische Vereinerleiung dieser äußern zeitlich-räumlichen oder materiellen Welt mit Gott ist, bei einer andern Gelegenheit um so mehr auszuführen, da sich sofort aus ihm die Folge ergibt: daß die Gesellschaft ursprünglich nur ein göttliches Institut ist, und nur in dem Theilhaftwerden und Bleiben der göttlichen Natur bestehen kann.

*) Diese Definition des Menschen findet man in dem weiland famösen Catéchisme philosophique von Saint-Lambert, so wie weiter illustrirt in den Rapports du physique et du moral von Cabanis, und in fast allen spätern Physiologien und Anthropologien, wenn schon mit andern Worten ausgedrückt.

Schritt bereits gemacht, und die Niederträchtigkeit der Gedanken hinter jener der Gesinnungen nicht zurückgeblieben ist.

VII. C. Vom Gedanken. Ideologen nannten sich bekanntlich seit längerer Zeit in Frankreich jene Vernünftler, welche, dem Ursprunge der Ideen nachforschend, die Kunst erfunden zu haben vermeinten, „sich diese Ideen wie ihre Zeichen oder die Sprache beliebig selber zu machen"; eine Erfindung, die ihnen um so plausibler dünken mußte, da ja ihre ganze Philosophie von dem Grundsatze ausging, daß der zur Vernunft erwachte Mensch sich alles, weil ja sogar sich selbst, a novo machen (setzen) zu müssen, berufen erkennt, indem diese (göttliche) Vernunft, falls man auch zugibt, daß sie das Ich par excellence ist, doch nur in partiellen, zahllosen Ichs zur Wirklichkeit gelange — eine Ansicht, welche mit jener des Himmels, als mit zahllosen Sonnen erfüllt, übereinstimmte. — In der That ist aber nicht zu läugnen, daß der Geist der Irreligion (oder der Rebellion gegen Gott), indem er sich gegen sein ihn Begründendes (den absoluten Gott-Geist) selbstisch erhebt, hiermit dem tantalischen Streben anheim fällt, sich auch seine Raison selber zu machen, wenn schon dieses Selbstgemächte nie wahrhaft zu Stande kommt, weil selbes der nicht gemachten, sondern alles machenden göttlichen Vernunft nicht Stand zu halten vermag. Aber diese Ideologen fielen sofort mit ihrer ersten Behauptung der Identität (als Vereinerleiung) des Denkens und Empfindens (dieses Wort hier in seinem engsten Sinne, d. h. für leibliche Empfindung oder Funktion der fünf Sinne genommen) in einen Widerspruch, weil sie ja hiermit dem Denken seine Spontaneität *) gleichsam ins Angesicht abläugneten, und die allgemeine Ueberzeugung Lügen straften: daß der Mensch denkend die Passivität des äußeren

*) Unter den Neuern gebührt Hegeln das Verdienst, diese Spontaneität oder Lebendigkeit des Geistes gegen die Passivität (eines unmittelbaren Sichgebenlassens) vindizirt zu haben. Er bemerkte aber nicht, daß der endliche Geist dieses Herrschen nach unten nur unter der Bedingung seines Dienens oder Sichlassens nach oben auszuüben vermag.

Sinnes aktuos aufhebt, und nicht seinem Aufgehobenseyn durch den Sinn sich leidend hingibt. Und so bewährte sich denn auch hier das gemeine Sprüchwort: „daß die Hoffart den Fall herbeiführt"; weil diese Ideologen, indem sie hochmüthig genug waren, die Abhängigkeit ihres Geistes von einem Höheren, in dessen Seyn sowohl als in dessen Thun, zu verläugnen (non volumus vias tuas!), zur niederträchtigen Vereinerleiung ihrer geistigen Natur mit der nichtintelligenten des Viehes sich einverstanden. Die richtige Bemerkung, daß bei der dermaligen Bindung der Geistesnatur des Menschen an eine thierische, jede Bewegung der ersten durch eine ihr entsprechende Bewegung (gleichsam Lüftung) der zweiten bedungen ist *), oder daß die leiblichen Sinne die Leiter jeder Geistesreaktion sind, welch letztere sohin der Leitungs- oder Nichtleitungsfähigkeit der ersteren unterworfen ist; diese richtige Bemerkung, sage ich, mißdeuteten jene Ideologen dahin, daß diese Sinne selbst der Ursprung und die Quelle dieser Reaktionen seyen. Und da jedes Empfinden ein Sich als Substanz finden, d. h. eine Affektion dieser aussagt (sey es nun, daß diese Affektion nur auf einen Modus, Qualität derselben, sich beschränkt, oder daß selbe diese Substanz in ihrer Totalität (en masse) ergreift **), und diese Ideologen dem Geiste die eigene Substantialität mit den mehrsten der deutschen Naturphilosophen abläugneten, welche gleichfalls dem Geiste das Vermögen nicht zugestehen, auf andere Weise, als materiell, zu subsistiren; so mußte freilich alle Passivität wie alle Aktivität im Menschen nur als Leiden oder Thun seiner materiellen Substanz erklärt oder begriffen werden.

*) Auf ähnliche Weise kann ein zur Kettenstrafe Verurtheilter seinen Fuß freilich nicht bewegen, falls nicht die diesem angeschmiedete eiserne Kugel, sey es von ihm, oder von einem Andern, zugleich mit bewegt wird; darum wird aber Niemand sagen, daß diese Kugel ihn bewegt.

**) In welchem Falle die Empfindung Gefühl heißt. Wie nämlich im Vernunftbegriffe die Zweiheit des Subjekts und Objekts wieder aufgehoben, so ist selbe im Gefühle noch nicht entwickelt; und das wahrhafte Erkennen stellt also in seiner Vollendung das Gefühl als neu bewährt wieder her.

Der Verfasser kehrt hier zu jener schon früher gemachten Bemerkung zurück, daß der Geist, um sich zu erkennen, gleichsam außer sich treten, sich von sich unterscheiden, (d. i. sich objektiviren) muß, oder allgemein ausgedrückt: daß der Genitor nur im Genitus sich sieht, findet und weiß; und daß folglich der Satz: Loquere ut videam te, nicht nur für den, sich einem andern Geiste offenbarenden Geist, sondern selbst für die Selbstmanifestation (Selbstbewußtseyn) jedes einzelnen Geistes gilt; eine Einsicht, welche unschwer zu jener führt, daß alle Konstruktionen des Selbstbewußtseyns per generationem aequivocam, oder welche nicht im göttlichen Urselbstbewußtseyn (Geist) gründen, nothwendig mißlingen müssen. Hier ist aber nicht schon von jenem zweiten Moment der Geistesthätigkeit, nämlich der Willensbestimmung oder der Willensgestaltung, sondern von dem ersten, oder jenem der Gedankenbildung die Rede, welche indeß, da der menschliche Geist den Gedanken sich nicht erfindet, sondern ihn nur findet, und dem Gefundenen nachdenkt, nur als eine Nachbildung zu begreifen ist. *)

Die Seele (âme, sonst auch Gemüth) ist Einbildung (Imagination oder Hineinbildung objektiver Gestalten), Verständniß (intellektueller, nur durch das artikulirte Wort versinnlichter Objekte) und Gefühl (Sensibilität, Gefühl des eigenen Wohl- oder Uebelbefindens, der Lust und des Schmerzens). Jedes dieser Vermögen, fährt der Verfasser fort, hat seinen eigenen Ausdruck oder seine eigene Sprache. So z. B. kann ich das von meinem Einbildungsvermögen empfangene Bild körperlicher Gegenstände wieder äußerlich

*) Eine ältere theosophische Schule in Frankreich behauptete sogar, daß der Mensch durch den Fall und dessen Folge (nämlich die Entfernung aus der durch andere Kreaturen unvermittelten Gegenwart Gottes) aus einem Etre pensant zum Etre pensif herunter gesetzt worden ist, nämlich zu jenem Zustand einer Intelligenz, in welchem diese nur mittelst anderer, ihr nun höher stehenden Intelligenzen die Reaktion ihres Gedankens empfängt. Eine Behauptung, welche mit jener der heiligen Schrift übereinstimmt: daß nämlich die Israeliten im alten Bunde das göttliche Gesetz nur durch der Engel Geschäfte empfingen.

darstellen (als Figur, Geberde, denn alle Figur ist Begriff der Bewegung *); und so wie eine Bewegung (Figurbeschreibung) sich in meiner Imagination als Figur aufgehoben (gesetzt) hat, so geht auch meine Bewegung von der Aufhebung dieser Figur aus, und hebt sich wieder in der produzirten Figur auf, so wie der Klang von seiner Klangfigur (Signatur) ausgeht, und in einer ähnlichen Klangfigur sich aufhebt; beiläufig wie ein Lebendiges aus seinem Samen aufgeht, und in der Samenreproduktion wieder niedergeht. — Dasselbe gilt von dem Worte, welches mich zu einer Gedankenbildung bestimmte (sich als Gedanke in mir gesetzt hat); so wie ich endlich (obschon hier unwillkürlich) mein Gefühl durch laute Geberde ꝛc. gleichfalls in Andere übertrage. Von diesen dreierlei Ausdrücken ist übrigens keiner durch den andern ersetzbar, d. i. man kann das Gefühl so wenig durch eine Figur oder ein artikulirtes Wort ausdrücken, als man durch den Ausdruck des Gefühls (Geberde, Laut ꝛc.) irgend eine Figur oder einen Gedanken auszudrücken vermag, oder als endlich das artikulirte Wort was anderes als den Gedanken ausspricht, wenn schon hier ein natürlicher Nexus sich kund gibt **), dessen Beachtung dem Verfasser aus dem

---

*) Eine Bewegung ist mir so lange unbegriffen, als sich die Figur (eigentlich das Bleibende im Veränderlichen) nicht in meiner Imagination gesetzt, und ich selbe hiermit erfaßt (saisirt) habe. Diese in mir gesetzte Figur ist aber nicht etwa (mechanisch) als wirkliche Figur, sondern als haftender Habitus, oder, wie Kant sagte, als Schema des figurbeschreibenden Vermögens, d. h. in demselben Sinne zu verstehen, in welchem die Alten den Samen die Idea formatrix nannten. Das, was man also den haftenden Eindruck nennt, ist nicht als ein Todtes in einem Todten, sondern als eine in einem Aktiven, producirenden Organ bleibende Disposition zu begreifen, wie denn alles Extensive nur in einem Intensiven gründet.

**) Dieser Nexus zeigt sich z. B. zwischen jenen Tableaux, welche die Imagination aufstellt, als einer zwar noch stummen Hieroglyphenschrift, und zwischen den Gedanken, welche jene Tableaux verhüllen. Denn wie ich keinen lebendigen Gedanken ohne Bild empfange, so bietet sich, so wie ein Gedanke in mir lebendig wird, sofort ein ihm entsprechendes Bild als organische Form von selbst

Wege lag. Nachdem der Verfasser nun die Ursache jener materialistischen Vereinerleiung des Denkens und Empfindens in der Konfundirung oder Nichtunterscheidung dieser drei Vermögen (der Imagination, des Verständnisses und der Sensibilität) nachweiset, zeigt er ferner, wie letztere verschieden sind: 1) durch die Eindrücke, welche sie empfangen, so wie durch die Ausdrücke, durch welche sie sich mittheilen (z. B. die leiblichen Gefühle erhalten wir durch unmittelbaren Kontakt, wogegen die Figuren und die Ausdrücke der Ideen durch Medien (Licht und Luft), so wie wir erstere unwillkürlich, letztere willkürlich mittheilen); 2) sind selbe verschieden durch die Art der Erinnerung (Reproduktion), welche eigentlich nur bei den Figuren und Gedanken, nicht bei den Gefühlen Statt findet. 3) Diese drei Vermögen unterscheiden sich ferner nach ihren Zwecken; in so fern nur die willkürliche Reproduktion der Figuren (Bilder) und Gedanken den Menschen zur Gesellschaft befähigt *); so wie 4) sie sich in der Infallibilität unterscheiden, indem wohl bei den objektiven Perceptionen, nicht aber beim subjektiven Gefühle eine Fallacia möglich ist. Endlich unterscheiden sich 5) diese drei Seelenvermögen noch durch die Organe, die ihnen vorzugsweise angewiesen sind, indem das tastende Gefühl, der Geschmack und der Geruch vorzüglich dem subjektiven Gefühle, das Gesicht (nicht ohne Hülfe des tastenden Gefühls) der Imagination, daß Gehör dem Gedanken dient, wenn schon, wie bereits oben bemerkt worden, zwischen den Funktionen dieser drei Vermögen eine natürliche Association Statt findet, und z. B. schon die Musik die Konfundirung eines materiellen mit einem nichtmateriellen Gefühle, sohin jene

---

dar, und diese Poesie, welche nur mit der Vollendung des Begriffes auftritt, muß man ja von jener unterscheiden, welche nur im Träumen und Ahnen des Begriffs ihr Wesen treibt, d. h. in seiner Abwesenheit. —

*) Womit indeß nur gesagt wird, daß das materielle oder leibliche Gefühl seiner Natur nach blos subjektiv (egoistisch, und anstatt expansiv oder gemeinsammachend, nur sondernd und isolirend) ist, wovon das Gegentheil für das Nichtmaterielle, gute, selige Gefühl gilt.

der materiellen und nichtmateriellen Substanz (im Menschen) unmöglich macht. — Mit Recht rügt der Verfasser bei dieser Gelegenheit den Unverstand mehrerer neueren Moralisten, welche die morbose Sensibilität oder Nervenschwäche unserer Zeit auf ähnliche Weise zur Philanthropie erheben, als die Physiologen alle Seelenfunktionen auf die materielle Sensation beschränken oder reduziren, so wie selber, obschon nur im Vorbeigehen, die wichtige und richtige Bemerkung macht, daß jene drei Seelenvermögen nur gemeinschaftlich geübt gedeihen, nicht aber in ihrer Isolirtheit, wovon uns z. B. die Gefühlsrohheit und die Begriff- oder Geistlosigkeit so mancher Gelehrten und Künstler neuerer Zeit Beweise liefert, welche ausschließend nur ihre Imagination und ihr Gedächtniß kultiviren.

VIII. Vom Ausdrucke des Gedankens. Ohne das Wort würden wir nur dasjenige denken können, dessen Bild (Vorstellung) uns als gegeben oder von uns reproduzirt gegenwärtig wäre, und nur für diese Bilder findet der Verfasser das Wort: Zeichen (Bezeichnung — Zeichnung) passend, nicht aber für das Wort im eigentlichen Sinne, welches Ausdruck nichtsinnlicher (nichtanschaulicher) Gedanken ist. Er vergleicht dieses Wort („welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt tritt") mit dem Lichte, in so fern letzteres die erst nur in potentia vorhandenen Species visibiles eben so existent macht, als das Wort die gleichfalls in unserem Verstande nur noch schlummernden Gedanken zur Manifestation (ans Licht) bringt. Ein Vergleich, der auch noch dahin ausgedehnt werden kann, daß, so wie das Licht dort, und das Wort hier, als das eigentlich gestaltende, individualisirende Princip sich erweiset, beide diese Funktion nur darum leisten, weil sie beide das Selbst, das Ich oder Individuum par excellence sind, jenes (das Licht) in der nichtintelligenten *), dieses (das Wort) in der intelligenten Region oder Natur, wie denn beide nichts abstraktes, sondern ein konkretes sind, z. B. nur eine bestimmte Gestalt

*) Diesen Charakter vindicirte dem Lichte Hegel. S. dessen Encyklopädie phil. Wissensch.

leuchtend, oder (als Klangfigur) tönend ist.*) Man könnte darum, wie der Verfasser bemerkt, sagen: daß das Licht zu unserer Imagination spricht, und die Gestalten in ihr hervorruft, wie das Wort unsre Intelligenz erleuchtet, indem es die Gedanken in ihr sichtbar macht. Das loquere ut videam te kann also auch als loquere tibi ut videas te gelten, wobei nur gegen die neueren Autonomen die Einsicht festgehalten werden muß, daß der Mensch wie jede endliche Intelligenz hier nur nachspricht **), und nicht selbst das Wort sich erfindet, das ihn sich (oft gegen seinen Wunsch, Willen und Macht) sichtbar macht. Diese Manifestations- (Schöpfungs-) Macht des Wortes lernen wir auch aus jenem Zustande unseres Geistes kennen, in welchem wir das Wort für einen Gedanken suchen, im Vergleiche mit jenem, in welchem wir dieses Wort gefunden haben. In der That aber muß man sagen, daß uns der Gedanke selbst erst eigen wird, indem wir das Wort für ihn finden; denn das Wort ist die Macht der Dinge ***), wie selbes

---

*) Wenn ich inner der Region beleuchteter Gestalten die beleuchtende Gestalt nicht selber sehe, so weiß ich doch, daß selbe gegenwärtig ist, was auch suo modo vom Hören oder Vernehmen gilt. — In einem Lichte sehen wir alle partiellen Lichter, wie wir in einem Worte alle partiellen Worte vernehmen. Oder allgemein: um mich als Einzelnes mit einem anderen Einzelnen in Gemeinschaft zu setzen, muß ich meine Einzelnheit in die Form des Allgemeinen erst aufheben, d. h. jene durch diese (das Allgemeine) vermitteln lassen. Denn es ist keine „unmittelbare" Aeußerung eines Einzelnen gegen oder in ein anderes Einzelnes möglich; woraus, um es hier im Vorbeigehen zu bemerken, begreiflich wird, warum keine ungesetzliche Aeußerung sich effektiv zu machen vermag (das Böse eigentlich nie geschieht), und selbe immer in das subjektive, tantalische impotente Streben zurückgedrängt bleibt.

**) Eben so ist das Denken der Dinge von Seite des Menschen kein Erdenken derselben, sondern ein Nachdenken; weil selbe ihm nur als bereits erdacht und gedacht werdend entgegentreten, oder im Gedanken bestehend, von welchem bereits Anaxagoras behauptete, daß selber (der Geist) das Princip und Wesen der Welt sey.

***) Indem ich mich der (unfreien) Faßlichkeit oder Faßbarkeit von b

suo sensu auch die Macht über den Gedanken genannt werden kann, in so fern es diesen bannt (fixirt), wie der Leib den flüchtigen Geist bannt. Durch das Sprechen (Nennen) *) unterscheidet der Mensch nicht nur die Dinge von sich, und unterscheidet (scheidet) sich von ihnen, wie er selbe unter sich unterscheidet, sondern er befreit sich auf demselben Wege von sich selbst, als nichtintelligenter Natur, und je weiter selber in diesem Wortbilden fortschreitet, je mehr macht er sich als denkend von Bildern, Vorstellungen frei (nicht etwa los); und wenn er diese letzteren in einem Worte befaßt, so abstrahirt er nicht etwa von ihrer lebendigen Fülle, sondern hebt diese (bewahrt und bewährt sie) in ihrer Konkretheit auf, und ist sich ihres Besitzes, nämlich des Vermögens bewußt, durch sein Wort selbe wieder in sich und anderen hervorzurufen. **) Eine Einsicht, welche abermal die Flachheit

---

entziehe (mich von der Passivität oder Leidenschaft desselben befreie), kann ich dieses nur durch und mittelst eines Aktes (sohin einer gewonnenen Kraft oder einer Entkräftung des b), welcher mir, als innere Gründung, umgekehrt dieses b faßlich oder subjicirbar macht. Wie nun Gott alle Dinge durch sein Wort faßt (trägt, sich subjicirt), so vermag ich ein einzeln Ding gleichfalls nur durch ein partielles, aus jenem Universal- oder Zentralwort geschöpftes Wort mir zu subjiciren. Das Wort ist darum überall die Macht über die Dinge. Man sieht aber hiermit auch ein, daß diesem wahrhaften, innerlich begründenden Wort ein gleichfalls innerlich zu entgründen strebendes Lügenwort entgegensteht, d. h. der parole vraie nicht die Abwesenheit desselben, sondern die parole fausse. S. Fermenta Cognitionis, VI Heft. S. 76.

*) Das Benennen der Thiere war das Besitzergreifen der Macht über sie von Seite Adams, so wie die Bezeichnung (Formung) eines Objektes die Aneignung desselben effektuirt, und einen Rapport herstellt, der auch über das Grab hinaus dauert, — Man erinnere sich, was im alten und neuen Bunde das Namenauflegen bedeutet, oder wie Sachen und Personen als Träger des Namens dienen und wirken. — Dieser Name ist nämlich das Wort, und wie ich im sechsten Hefte meiner Fermenta bemerkt habe, S. 74, als Charakter und Signatur des Genitors auch dessen Magnet.

**) Auf solche Weise begreift man, wie der eigentliche Lebensprozeß des Menschen ein Fortwachsen seiner als Geistes ist oder seyn soll,

und Unvernünftigkeit jener Behauptung der Materialisten aufdeckt, „daß nämlich die Gedanken nur transformirte Sensationen seyn sollen", und zugleich den Unterschied der Verstandes-Abstraktion von der Konkretion, und der Fülle der Intensität des Vernunftbegriffes ins Licht stellt.

Im Vorbeigehen vertheidigt der Verfasser die Lehre der sogenannten „eingebornen" Ideen gegen die krassen Einwendungen von Locke, Condillac ꝛc., indem er nachweiset, daß man unter dieser Benennung nie was anderes, als das Eingeborenseyn des Keims oder der Fähigkeit der aktuellen Erzeugung dieser Ideen verstund, hiermit also die lebendige Natur des Gedankens vindizirte, weil denn doch jedes wirkliche Leben in und aus Lebensfähigem nur erweckt, nicht aber dem diese Lebensfähigkeit (das Leben an sich, nach Hegels richtiger Benennung) nichthabenden Todten, von außen eingegossen werden kann. — Gleichfalls nur im Vorbeigehen kommentirt der Verfasser jene Worte des Apostels: quomodo audient sine praedicante, wozu Rez. nur die Bemerkung beifügt, daß der innere praedicans ohne einen äußern, so wenig als letzterer ohne jenen seine Funktion zu erfüllen vermöchte. Der Verfasser nennt ferner das Wort den Leib des Gedankens, und behauptet, daß die Intelligenz im und durchs Wort Leib annimmt, und dieser Ausdruck eines „Leibwerdens des Gedankens" ist um so nachdenklicher, wenn man erwägt, daß die französische Sprache die Ausdrücke für gleich bedeutend nimmt: prendre corps, forme, nature, être. *) — So, daß ich in einer Region a nur damit zur Existenz komme, daß ich in ihr Gestalt oder Leib gewinne, d. h. ihr eingeboren werde (mit welcher Eingeburt folglich nicht mein absolutes Entstehen gemeint ist); so wie ich diese Existenz

---

welcher, wie die Flamme über dem in ihr aufgehobenen Brennstoff, über der in sich aufgehobenen Natur sich emporhebt, und in diesem Sinne sagt Rez. in seinen Fermentis, sechstes Heft, daß der Geist eben durch diese Aufhebung der Natur in sich, diese wissend und ihrer mächtig zugleich wird.

*) „In Ihm (dem Wort, Sohn) wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig", sagt der Apostel.

in einer andern Region b, nur damit verliere (in oder aus ihr verschwinde), daß ich in ihr entleibt werde. Womit denn die Lehre der Wiedergeburt aufhört dunkel zu seyn, so wie jene Stelle des Apostels, in welcher er von seinem Ringen spricht, welches die Absicht hat, „daß Christus in seinen Jüngern und Neubekehrten eine Gestalt gewinne." *)

Rez. glaubt das IX. Kapitel, welches den ersten Band der Recherches philos. oder den achten Band der sämmtlichen Werke des Verfassers schließt, und die Aufschrift führt: daß die Seele oder vielmehr der Geist nicht das Resultat (oder ein Modus) des materiellen Organismus ist, für deutsche Leser um so füglicher übergehen zu können, da einestheils diese mit den Gründen, welche der Verfasser hier gegen den Materialismus (wie selber vorzüglich in den nouveaux élémens de la science de l'homme von Barthez, und in den Rapports du physique et du moral de l'homme von Cabanis gekehrt wird) auf- und zusammenstellt, in der Hauptsache schon durch die Inhaltsanzeige der vorgehenden Kapitel bekannt geworden sind, anderntheils in Deutschland bereits, seit einiger Zeit wenigstens, diese Darstellungsweise des Materialismus als unhaltbar von den Naturalisten selbst aufgegeben worden ist.

---

*) Rez. bemerkte bei einer andern Gelegenheit hierüber Folgendes: Pour pouvoir exister (subsister) dans Dieu (dans la région divine als der Totalmanifestation Gottes) l'homme doit avoir un corps divin ou céleste (Korporisation wird hier im Sinne der Alten mit Substantiation gleich bedeutend genommen), comme il n'existe dans cette région terrestre qu'en portant un corps terrestre, et comme aucun être ne sauroit exister dans une région quelconque sans avoir pris corps (nature, être, forme, substance) dans cette région. Et c'est par cette raison qu'il fallut que le Christ nous apporta le corps céleste, et qu'il nous donna par son corps la puissance de nous faire ou laisser incorporiser de même et de nouveau dans cette région divine etc. wobei es sich von selbst versteht, daß nicht der Mensch sich selber auf solche Weise beleibt und entleibt, konstruirt, setzt und destruirt oder aufhebt, gebiert und sterben oder verwesen macht, sondern daß er sich dem beleibenden und entleibenden Princip nur läßt oder nichtläßt, öffnet oder schließt. —

Im X. Kapitel (Beantwortung einiger Einwürfe) kommt der Verfasser auf seine frühere Behauptung zurück: „daß der Mensch sein Wort denken muß, um sein Denken aussprechen zu können", oder, daß der Aussprache eine innere Sprache (parole intérieure ou muette) zum Grunde liegt, wie die Gestalt, die ich äußerlich darstelle, die Kopie einer mir inwendig gegenwärtigen ist, und obschon der Verfasser über den Zusammenhang dieses innern und äußern Worts sich nicht weiter hier auslässt, so hält sich doch Rec. überzeugt, daß schon mit der Anerkennung dieses Zusammenhangs und Unterschieds einer innern und äußern Sprache für die Theorie der letztern vieles gewonnen, oder wenigstens ein Hauptbinderniß beseitiget ist, welches bisher es unmöglich machte, zu einer solchen Theorie zu gelangen.

Der Verfasser bemerkt mit Recht (den hierüber seit geraumer Zeit herrschenden Ansichten entgegen), daß jeder Mensch, so wie er unter Menschen und nicht unter Thieren zur Vernunft erwacht, bereits in einer moralisch-religiösen und politischen Gesellschaft sich aktiv befindet, und es folglich nicht und nie seinem Belieben heimgestellt, oder selber gefragt wird: ob er in eine solche Gesellschaft erst eintreten will oder nicht. *) Er (der einzelne Mensch) kann zwar den mehr oder minder unvernünftigen oder verbrecherischen

*) „Es widerspricht der vernünftigen Natur des Menschen, sagt Hegel, nur ein Einzelner zu seyn; denn diese Natur verlangt seine Identität mit allen andern seiner Gattung, oder die Verwirklichung eines gemeinsamen (allgemeinen) Selbstbewußtseyns; jeder einzelne Mensch muß folglich die Absonderung seiner von andern aufheben, und diese Identität Aller zur Wirklichkeit bringen ꝛc.; diese Verwirklichung weiset nun Hegel in der wechselseitigen Anerkennung nach, welche indeß ohne die Anerkennung einer gemeinsamen Autorität so wenig eine bürgerliche als eine religiöse Gesellschaft zu Stande brächte und im Stande erhielte. Eine Autorität, die aber jeder einzelne Mensch schon als vorhanden vorfindet, und die er nur seinerseits anzuerkennen, und nicht zu verläugnen, sondern auf sie zu hören oder ihr zu gehorchen, nicht aber sie erst für sich, oder in Verbindung und durch Vereinigung mit andern zu konstituiren hat. —

Entschluß fassen, aus der einen oder der andern jener Gesellschaften *) sich heraus und diesen selbst entgegen zu setzen, aber er gewinnt oder erlangt hiemit nichts, als, daß das allgemeine Element, welches ihn bis dahin trug und förderte, oder welches ihn setzte, nun sich ihm hemmend und drückend gleichfalls entgegensetzt. Da nun aber jede Gesellschaft als Bund einzelner Menschen **) eine Einigung derselben aus-

*) Nachdem man sich erst erlaubt hatte, von einer bestandenen allgemeinen oder religiösen Weltgesellschaft („die ihr weiland nicht Ein Volk waret, sagt der Apostel, aber nun Ein Volk seyd!") sich zu trennen, und die Weltkirche zu einer Nationalkirche herunterzusetzen, so mußte endlich auch die Ueberzeugung völlig erlöschen, daß es nicht genügt, wenn der Mensch für sich (als ein Robinson-Krusoe) oder privatissime sein moralisch-religiöses Leben pflegt, sondern, daß er verpflichtet ist, dieses in Gemeinschaft mit andern und allen Menschen zu thun, und diese Pflichtvergessenheit gegen die einzelnen Völker und Menschen rügen) nennt man noch jetzt Intoleranz!

**) Alle, die kultivirtesten, wie die unkultivirtesten Völker konnten sich keinen Bund ohne Schwur (sacrum, sacre, Sakrament) denken, weil sie sich keine wahrhafte Bindung und Verbindung als Substanzirung anders als von einem Höhern ausgehend, in diesem begründet, denken konnten. „Der heil. Paulus, sagt Bossuet im siebenten Buche seiner Staatskunst ꝛc. entdeckt (Hebr. 6, 13 ꝛc.) zween Eigenschaften in der Handlung des Eides. Eine ist, daß man bei etwas größerem (höheren, unerreichbaren, unbezältigbaren) schwört, als man selbst ist; die andre, daß man bei einem unveränderlichen, bleibenden schwört, woraus dieser Apostel den Schluß zieht, daß der Eid unter den Menschen die letzte Bestätigung, und der endliche Urtheilsspruch ihrer Streithändel sey. Man kann aber noch die dritte Eigenschaft hinzusetzen, nämlich, daß man bei einer solchen Macht schwört, welche das innerste Geheimniß des Selbstbewußtseyns (Gewissens) durchdringet, so, daß man diese weder betrügen (etwas gegen sie verheimlichen), noch der Strafe (Ahnung) des Meineides entgehen kann. Dieses nun festgesetzt und zugegeben, daß der Eid unter allen Völkern eingeführt und angenommen sey, so befestigt dessen Heiligkeit zu gleicher Zeit die zuverläßigste Versicherung (Bewährung als Wahrmachung), welche unter den Menschen nur seyn kann, als die sich unter einander durch dasjenige (Denjeni-

sagt, diese aber nur durch einen Subjektionsakt von Seite der zu Einenden zu Stande kommt, und im Stande bleibt, so wird man dem Verfasser wohl Recht geben müssen, wenn er behauptet, das so wie die Menschen das Gesetz in der politischen Gesellschaft gleich macht, dieses in der religiösen der gemeinsame Glaube leistet, und daß die wahre politische und religiöse Freiheit und Gleichheit in der Unabhängigkeit von jeder einzelnen (partikulären) menschlichen Autorität, somit vor allen in der Befreiung von der eigenen, selbstischen besteht; weßwegen auch, wie der Verfasser weiter bemerkt, der Glaube in der religiösen Gesellschaft das ist, was das Gehorchen (dem Gesetz) in der politischen, und daß folglich jener wie dieses das Seyn und Bleiben in der Gesellschaft bedingt. Wobei nur zu bemerken ist, daß hier von keinem blinden Glauben die Rede ist, sondern von einem solchen, welcher mit der Anerkennung oder Einsicht einer höhern Autorität, welcher der einzelne Mensch von rechtswegen seine individuelle Einsicht unterzuordnen hat, *als bereits in jenem vorhanden, und ihm sich frei anbietend*, folglich eine *intellektuelle Autorität* oder *Macht* ist, welcher sich der einzelne Mensch zwar entziehen, sie sich aber nicht selber machen, ja, nachdem er sich ihr einmal entzogen, eben so wenig ex propriis und unmittelbar wieder sich herstellen kann. — Endlich bemerkt der Verfasser richtig, daß so wie der einzelne Mensch sich dieser ihm frei sich als

---

gen) versichern, was sie für das Höchste und Beständigste erkennen, und für das, was sich als solches auch ihrem Gewissen kund gibt. Dieserwegen ist der Gebrauch des Eides nur auf zween Fälle errichtet oder eingesetzt worden, worin die menschliche Gerechtigkeit (der Staat) nichts vermag. Einer ist: wenn zween gleiche Mächte, die nichts inner derselben Region über sich anerkennen, was auszumachen haben; und der andere, wenn von so verborgenen Dingen soll geurtheilt werden, wovon kein Zeuge vorhanden, und nur das Gewissen Schiedsrichter seyn kann." — Dieselbe Flachheit und religiöse Philisterei, welche der Ehe das sacrum nahm, annihilirte auch den Eidschwur überhaupt, und nachdem sie die Ehe und den Eid aufhob, kann sie freilich keinen Ehebruch und keinen Eidbruch mehr richterlich anerkennen!

Hülfe und Stütze anbietenden geistigen Macht entzieht, er sofort ihm nicht mehr helfenden, sondern ihn bindenden geistigen Mächten anheim fällt, d. i. den Leidenschaften der Meinungen, wie jenen der Begierden. Der Verfasser weiset hierbei auf die französische Revolution als auf ein fürchterlich-lehrreiches Beispiel des Gesagten zurück, und Rez. erlaubt sich hierbei nur das stupide oder einfältige dieses revolutionären Thuns bemerklich zu machen, indem der John Bull erst damit anfing, das Recht seines Vertreten- oder Repräsentirtwerdens bei der Regierung geltend machen zu wollen, bald aber seine Repräsentanten zu seinen Regenten selbst erhebend, natürlich Niemand mehr hatte, der ihn bei diesen seinen neuen Regenten vertrat, und darum von diesen auch nicht mehr repräsentirt oder vertreten, sondern zertreten ward. —

Der Verfasser macht im X. Kapitel, welches die Aufschrift führt: Cause première *), auf jene doppelte Affektation der neuern Philosophen aufmerksam, mit welcher sie theils Gott unserm Erkenntnißvermögen gänzlich unerreichbar erklären, theils seiner Manifestation ausschließlich nur in der äußern, nichtintelligenten Natur, oder in der Geschichte der Mineralien, Pflanzen und der unvernünftigen Thiere, nicht aber in jener der Menschen oder in dieser ihrer Societät nachforschen zu können und zu müssen, behaupten. Jener ersten Behauptung entgegen stellt nun der Verfasser den Satz auf: daß Gott (der absolute Geist) nicht seyn kann, ohne (von den endlichen Geistern) erkannt zu seyn; wie Er nicht erkannt seyn kann ohne zu seyn, ja, daß zufolge jener Assertion von Fontenelle (qu'une vérité nommée est une

*) Von dieser Cause première unterscheiden die Franzosen bekanntlich die Causes secondes als moyens jener, aber sie unterscheiden selten, wie sie sollten, in letztern die eigentlichen Mitwirker von den bloß werkzeuglichen (oder nichtintelligenten) Wirkern, in welcher Hinsicht man mit Recht von einer Cause première so wie von Causes secondes et troisièmes sprechen könnte. Vergleiche hiemit was im XI. Kap. noch hierüber vorkommt.

vérité connue) der genannte Gott eo ipso auch erkannt ist. Rez. erlaubt sich hiebei, obschon nur im Vorbeigehen, den Leser auf einen von den Philosophen bis jetzt kaum beachteten Standpunkt hinzuweisen, von welchem aus unser Wissen von Gott doch heller als von jedem sonstigen niedrigern sich beleuchten läßt. In der That drängt sich uns nämlich schon bei jedem Versuche einer Theorie unsers Selbstbewußtseyns (d. i. unserer Geistesnatur) die Ueberzeugung auf, daß dieses nicht per generationem aequivocam entsteht, und daß wir nicht von uns selber zu diesem Selbstbewußtseyn gelangen, nicht von uns selber in ihm erhalten bleiben, sondern nur durch Theilhaftwerden und Seyn des göttlichen Urselbstbewußtseyns (des absoluten Geistes) *), oder daß wir uns nur wissen, in so ferne wir Gott, und unser (oft gänzlich uns unbeliebiges) Gewußtseyn von ihm wissen. — Diese Anerkennung Gottes zeigt sich nun zwar unfrei, in so fern unser Gemüth und Wille von Gottes Willen (von seinem durch uns vernommenen Gesetz) abgekehrt ist, so wie sich selbe frei zeigt, falls wir zu Gott gekehrt sind; aber sie ist in dem einen und andern Falle nicht die Anerkennung des Seyns eines Gottes überhaupt, sondern zugleich Erkenntniß dessen, was oder wer dieser Gott uns ist, weil sie die klare Erkenntniß seines effektiven Willensgesetzes (des moralischen) ist. So, daß man also jeden bei sich selber und im Sozietätsverbande seyenden

*) Wie Gott nicht vernünftig (weise), sondern die Vernunft (Weisheit) selbst ist; nicht liebend, sondern die Liebe selbst; nicht selig, sondern die Seligkeit ꝛc.: so ist Er auch nicht geistig (spiritalis), sondern der Geist selbst (der Herr ist der Geist), und alle endlichen Geister sind vollendet geistige Wesen nur durch ihr vollendetes Theilhaftseyn an diesem absoluten Geist. Daher die Unseligkeit (Insufficientia) jener Geister, welche von dieser freien und völligen Kommunion mit Gott ausgeschlossen sind. — Die neuere deutsche Philosophie ist übrigens endlich zur Einsicht gelangt, daß man für das Seyn eines Geistes (d. h. eines Selbstbewußtseyns) nicht noch irgend ein anderes Substrat außer diesem Bewußtseyn zu suchen hat, welchem als der wahren Substanz dieses Selbstbewußtseyn etwa als bloßer Modus ab- oder inhärirte.

Menschen einer Lüge bezichtigen kann und muß, falls er als seine Ueberzeugung uns sagte, er wüßte ganz nicht ob ein Gott, viel minder wer dieser Gott ist!

Der Verfasser beruft sich hier auf seine frühere Behauptung, daß derselbe Mensch als denkendes Wesen imaginirt, begreift oder erkennt, und empfindet *), und daß er seine innern Bildungen (Imaginationen) durch äußere, sein Verstehen durch Worte, seine Empfindungen und Gefühle durch Handlungen kund gibt oder erweiset. Wenn man nun nicht in Abrede stellen kann, daß die Menschen aller Zeiten von der Gottheit sprachen, daß sie selbe in mancherlei Gestalten darstellten, und durch mancherlei Handlungen (Kultus) ihre Gefühle von Gott äußerten: so kann man auch nicht in Abrede stellen, daß die Menschen zu allen Zeiten von Gott wußten, oder Gott, gleich viel ob mehr oder minder wahrhaft erkannten, und jene erste Behauptung der neuen Philosophie: que la cause première reste toujours dérobée à notre investigation, zeigt sich hiemit als falsch und grundlos. **) Der Verf. führt nun obigen Beweis durch die genannten drei Momente durch, und legt mit Recht in Betreff des Erweises der Anerkenntniß Gottes durch Thun oder Handeln den Accent auf jenes öffentliche Handeln (Opfer), welches selbst in den heidnischen Liturgien ausschließend actio heißt; zum Beweis, daß der Begriff der Effektivität (Wirklichkeit und folglich Wirksamkeit) einer solchen Handlung von je dem

*) Das Wort sentiment hat bekanntlich eine höhere Bedeutung als der deutsche Ausdruck.

**) Falls der Mensch eine Wahrheit einige Zeit geflissentlich ignorirt, so verdunkelt sich freilich seine Erkenntniß derselben, und an die Stelle des wissentlichen und beliebigen Ignorirens tritt endlich eine unbeliebige Ignoranz. In welcher Hinsicht man allerdings der Versicherung mancher Philosophen und Theologen unserer Zeit: „daß sie rein nichts von Gott mehr wissen", wenigstens zum Theil Glauben beimessen darf. So hörten und hören die Menschen so lange nicht auf die Stimme Gottes, bis endlich Gott zu ihnen zu sprechen aufhört, d. i. bis sie immer harthöriger und endlich taub geworden sind, und sie sagen uns dann naiv, Gott sey von je und immer stumm gewesen. —

Menschen eigen war, wogegen nur in neueren Zeiten die Philosophen und zum Theil eheu! sogar die Theologen, nachdem ihnen selbst der Verstand oder das Verständniß dieser Effektivität ausgegangen, sich angelegen seyn ließen, auch die gesammte menschliche Gesellschaft dieses ihres Unverstandes theilhaft zu machen, oder wie sie sich ausdrückten, selbe über allen Kultus aufzuklären und zu illuminiren. — Mit Recht bemerkt aber der Verfasser, daß gegen solche allgemeine Ueberzeugungen der Gesellschaft (als der Vernunft der Gattung) die Privatmeinungen einzelner Individuen keine Beachtung verdienen, und findet es sonderbar, daß dieselben Philosophen, welche den Völkern die höchste Dignität und Suprematie im Politischen einräumen, jener ihre moralischen Ueberzeugungen so gut als gar nicht beachten, und dieselben Völker für politisch mündig erklären, welche sie, was jene Ueberzeugungen betrifft, gleich unmündigen Kindern behandeln.

Dem Verfasser gebührt bekanntlich das Verdienst, die Manifestation des Göttlichen klarer und bestimmter, als bis dahin geschah, in der menschlichen Gesellschaft nachgewiesen zu haben, deren Natur und Triebfeder in der That Gegenstände von größerem Belange für den vernünftigen Menschen sind, als die Erscheinungen und Hervorbringungen der nichtintelligenten, materiellen Naturen, wie denn auch ein neuerer deutscher Denker (Hegel) mit Recht behauptet, daß selbst nur ein verbrecherischer Gedanke oder That eines Menschen als Erscheinung eine höhere Dignität und Virtualität hat, als je irgend eines Irrsterns. — Der Verfasser bemerkt nun, daß ohne die primitive und radikale, den Menschen wenn auch dunkel immer gegenwärtige, weil sein Selbstbewußtseyn begründende Ueberzeugung eines ihm höheren (übermenschlichen) Wesens und Wirkens, welches als ihr gemeinsamer Autor absolute Autorität für sie hat, der Gedanke einer menschlichen Autorität, welcher man frei gehorsamen müsse, nie bei den Menschen Eingang gefunden haben würde, und daß das Entstehen so wie das Bestehen der Gesellschaft sofort unbegreiflich wird, als man jene Ueberzeugung tilgt oder von ihr abstrahirt. In der That bedarf man keiner geringern als einer göttlichen Assistenz, um sich den Ursprung und den

Bestand einer solchen Gesellschaft (auch in ihrer engsten Gestaltung, z. B. jener der Familie) begreiflich zu machen, wenn man nur jenen Abgrund antisozialer und anorgischer wilder Mächte erwägt, welche schier in jeder Menschenbrust jenem Bestand und jener Ordnung feindlich und zerstörend entgegen streben; und gewiß sind es nicht menschliche sondern übermenschliche (d. i. göttliche) Kräfte, welche, ich will nicht sagen täglich und stündlich so zahllos viele verbrecherische antisoziale Gedanken nicht zur vollendeten Ausbildung (Willensentschluß), sondern welche von so vielen wirklich ausgebildeten Gedanken noch ungleich weniger zur Ausführung oder That kommen lassen. Weßwegen es unverständig scheint, wenn man in der nichtintelligenten Natur das Fortbestehen und Gesetzbleiben ihres Organismus trotz des Konflikts der anorgischen Mächte mit den organischen anerkennt und bewundert, nicht aber in der moralischen Welt oder in der Sozietät dasselbe Wunder des Bestehens der Ordnung trotz der ununterbrochen wirksamen desorganisirenden Kräfte anerkennen will, oder wenn man zwar zugiebt, daß die einzelnen Naturkörper oder Individuen nicht sich allein gelassen sind, nicht aber, daß dasselbe noch mehr für die einzelnen Menschen, oder für alle einzelnen Menschen zusammen gilt; d. i. que ni la nature ni la société subsistent et marchent par elles-mèmes, wenn schon wegen der Freiheit des Menschen oder seiner Dignität als Mitwirkers mit, und folglich auch als Gegenwirkers gegen Gott, diese göttliche Assistenz in der menschlichen Gesellschaft nicht mit jener Uniformität, als in der Elementarwelt, und bald dem Anscheine nach für die Menschen, bald gegen sie sich manifestirt. Wie also könnte man sagen, ruft der Verfasser aus, daß die Anerkenntniß Gottes den Menschen je gemangelt hätte, da wir sehen, daß diese Anerkenntniß *) es zu allen Zeiten war, mit deren Hülfe sie alle ihre Sozialgesetze, ihr Familien- und ihr Staatsleben begründeten, ordneten und leiteten, weil, wie Rez. früher bemerkte, das oder der Leitende

*) D. i. die Religion als öffentliches Institut diese Anerkenntniß zu erhalten und ins Leben einzuführen.

(Konservator) kein anderer seyn kann, als der Begründer oder Autor selber.

Die Menschen tragen alle die Idee eines lebendigen Gottes, wie der Verfasser behauptet, wenigstens im Keime mit sich; ja man kann sagen, daß diese Idee ihnen nicht nur eingeboren ist, sondern daß vielmehr die Menschen (wie Dauh sagt) jener eingeboren werden, und wenn sie äußere Manifestationen der Gottheit als solche anerkennen, so erkennen sie selbe nur als Kopien oder Erinnerungen des Originals, dessen Anerkenntniß ihnen freilich so wenig bloß von außen kommen kann, als die Keimfähigkeit eines Samenkorns ihm von außen, wenn schon selbe ohne die entsprechende Reaktion von außen nicht ad actum kommt. Besonders aber zeigt sich, wie der Verfasser bemerkt, diese untilgbare Idee des Göttlichen in dem Menschen darin, daß sie alle ein Ideal einer vollständigen und ungetrübten Manifestation der Gottheit in der und durch die menschliche Gesellschaft (d. h. die Idee eines Reichs Gottes) in sich tragen, wenn schon dieses Ideal ihnen immer wieder zu einem trügerischen Idol sich umgestaltet.

Jener große Unbewegliche weil alles Bewegende, und eben in dieser Allbewegung unbewegt Bleibende oder Ruhende *),

*) Rez. bemerkt hier im Vorbeigehen, daß wenn die Astronomen (z. B. Lambert) von einem Zentral-Himmelskörper als jenem sprachen, um den sich alle andern Himmelskörper bewegen, der aber selber sich darum nicht bewegt (nicht bewegt wird), weil von ihm aus und durch ihn alle übrigen Bewegungen sich gegenseitig aufheben, so, daß der inner ihn fallende Massenpunkt des Systems zwar immer zur Fortbewegung (Unruhe) sollicitirt wird, aber diese Sollicitation in sich eben so beständig zur Ruhe (Bleiben) aufhebt — so haben diese Astronomen hiemit keineswegs schon die Nothwendigkeit der Existenz eines solchen Himmelskörpers bewiesen, inner welchem nämlich dessen einzelner Massenpunkt und jener des ganzen Systems sich bleibend einander decken sollen, so wie es hiemit unentschieden bleibt, welcher dieser Himmelskörper ist, ob z. B. unsre Erde, oder irgend ein anderes kosmisches Individuum? — Der (im Verhältniß aller um einen unbewegten Zentralkörper oder Individuum bewegten sekondairen

giebt sich somit auch im Selbstbewußtseyn des Menschen als solcher, d. h. als aus selbem inamovibel kund, und es hängt nur vom letzteren ab, ob er dieser Inamovibilität für sich oder gegen sich inne werden will und soll! Wir denken darum, wie der Verfasser sagt, Gott in allen allgemeinen (Vernunft-) Ideen, und selbst wenn wir sein Daseyn zu läugnen uns bestreben, oder ohne und gegen ihn zu denken uns einbilden, so denken wir doch nur an und durch ihn; so wie er das Licht ist, das wir zwar nicht selbst sehen, wenn wir schon alles uns sichtbare durch selbes sehen, und wie er das Leben ist, das uns alles fühlen macht, wenn wir schon es selber nicht fühlen. Nur in diesem Sinne nannte sich Gott selbst den Deus absconditus, in der intellektuellen Welt unter dem Namen der Wahrheit, in der physischen unter jenem der ersten Ursache, in der Gesellschaft unter dem der Macht (pouvoir, autorité) immer verborgen und doch immer gegenwärtig und in seiner Gegenwart anerkannt; ja selbst im Grunde unseres Herzens verborgen und gegenwärtig in der

---

Körper zu jenem) hier angedeutete Gedanke ist nämlich folgender: Mehrere (alle) einzeln bewegliche und bewegte Individuen eines Systems erhalten oder vindiciren ihre innere Ruhe, Subsistenz und Koincidenz ihres individuellen Massenpunkts mit jenem des ganzen Systems nur durch ihre bestimmten, ihnen von dem unbewegten Zentralkörper vorgeschriebenen Bewegungen um ihn, dem sie hiemit gehorchen oder dienen, so wie dieses Zentralindividuum seine Subsistenz und Koincidenz mit demselben allgemeinen Massenpunkt in und durch seine Ruhe erhält. Jene bewegten oder in beständiger Bewegung begriffenen Individuen erhalten oder erlangen ihre Koincidenz und Rapport mit dem allgemeinen Massenpunkt somit nicht unmittelbar, sondern durch Vermittlung ihres Bezugs auf den Zentralkörper, wogegen dieser zwar denselben Rapport unmittelbar, jedoch nur dem Anscheine nach als nichtthätig und gleichsam nur befehlend erhält, indem auch er nur unter der Bedingung der Repräsentant des Zentrums bleibt, daß selber alle untergeordneten Individuen in jener Bewegung fort erhält, in und durch welche diese selber jenes Rapports oder Bezugs theilhaft bleiben. Nachdenkende Leser werden übrigens ohne meine Bemerkung sich überzeugen, daß diese Anmerkung ganz füglich zu einer großen Abhandlung könnte entwickelt werden.

Unermeßlichkeit unserer Hoffnungen und unserer Furcht; denn irriger Weise behaupteten einige, daß eben dieses unser Hoffen und Fürchten uns die Gottheit geschaffen hätte (primos in orbe deos fecit timor), da im Gegentheil diese es ist, welche jene Furcht und Hoffnung in uns schafft. —

Lesern, welche mit dem gegenwärtigen Standpunkte der Philosophie in Deutschland bekannt sind, wird jene Unterscheidung willkommen seyn, welche der Verfasser zwischen den Idées abstraites und den Idées simples ou générales macht, d. h. zwischen unganzen und darum außer sich hinausweisenden fälschlich sogenannten Verstandesbegriffen (weil nämlich durch selbe eigentlich das Begreifen immer nur ein „Sollen" bleibt), und den vollendeten, darum in sich ruhenden Vernunftbegriffen. Vorzüglich Hegel'n gebührt nämlich das Verdienst, die Einsicht fest gehalten zu haben, daß die Funktion des unterscheidenden abstrahirenden Verstandes als Negativität zwar ein nothwendiger Moment in unserer Denkfunktion ist, daß aber, falls selber aufhört nur Moment zu seyn, sondern aus seiner Unterordnung heraustretend, sich fixirt und somit der Herstellung des Konkreten sich widersetzt, diese Verstandesfunktion in der Region des Erkennens eben so feindlich, zerstörend und geisttödtend wirkt, als in der Region des Willens das Selbstbestimmen und Selbstthun, in so fern dieses gleichfalls aus seiner Unterordnung heraustritt und sich erhebt. Alles was man also gegen eine Philosophie meurtrière in neuern Zeiten mit Recht vorbrachte, war nur gegen diesen falschen Gebrauch oder Mißbrauch des Verstandes (dieser Gabe Gottes) gesagt, gegen das unwahre halbe Denken, nicht gegen dieses als solches, und als vollendetes Denken, so wie man nicht das Selbstbestimmen und Selbstthun dem Menschen als Sünde anrechnet, sondern nur jenes, welches sich auf ähnliche Weise der Unterordnung unter das Gesetz zu entziehen und sich selbst Gesetz zu seyn strebt.

Mit Recht rügt der Verfasser die Verflachung und Nichtachtung der Spekulation in neuern Zeiten, und daß die Menschen aus der Region des eigentlichen Erkennens oder Denkens in jene des bloßen Imaginirens (Vorstellens) herabge-

sunken sind; weßwegen es denn auch nicht Gedanken, sondern bloße Bilder sind, durch welche man sie zu bewegen vermag, eine Bewegung, die in so fern eine passive und unlebendige genannt werden muß, in so fern diese Bilder dem Menschen gegen den eigentlichen Gedanken nur äußerlich sind, und selber indem er nur durch und an Bildern sich fortbewegt, nur von außen bewegt wird, und sich folglich nicht selber bewegt. *) Aber trotz dieses Strebens, sich nur am Sinnlichen, Handgreiflichen zu halten, sieht sich der Mensch genöthigt, selbst in der Physik, als in der eigentlichen Region dieses Handgreiflichen, die effektive Gegenwart unbegreiflicher Agentien (z. B. jener fluides incoercibles, insaisissables, impondérables, d. i. immatérielles) anzuerkennen, und verlangt denn doch, daß man ihm in der geistigen Region bloß sinnlich vorstellbare oder sinnlich faßbare Agentien als höchste und letzte Principien aufführe. Ueberall, wo er gleichsam tiefer in die Materie nachgräbt, kommt ihm Geisterwitterung entgegen, und doch flüchtet er in seiner Geistesscheu immer wieder in diese Materie zurück, um, wie er meint, vor Geistern und Geist sicher zu seyn.

Was den Neuern ihre Anerkenntniß Gottes schon in der äußern Natur verdunkelt, ist, wie der Verfasser glaubt, ihr immer tieferes Hinabsteigen in die zahllosen Verzweigungen der Causes secondes, worüber sie die Cause prémière aus dem Gesichte verlieren, so wie sie über dem Comment der Dinge ihr Pourquoi vergessen; weßwegen man richtig sagen kann: „daß so wie die Alten den Gesetzgeber anerkannten, ohne die Gesetze bestimmt zu erkennen, den Neuern über dieser bestimmten Erkenntniß der Gesetze die Erkenntniß des Gesetzgebers abhanden gekommen zu seyn scheint; was übrigens noch mehr für unsere Moralisten gilt, welche bekanntlich in ihren atheistischen und deistischen Moralsystemen die Erkenntniß des Gesetzes nicht nur allein für völlig genügend, jene des Gesetzgebers somit für überflüßig, sondern letzte wohl gar für der reinen Moralität schädlich im echt republikani-

*) Man erinnere sich was Rez. oben vom Gedanken behauptete, daß selber nämlich bildfrei nicht aber bildlos seyn soll.

schen Sinn erklärten." Auch der Verfasser der schon oben angeführten Rapports du physique et du moral de l'homme geht so weit, zu behaupten, daß wir nur Einzelnes, nicht aber daß Allgemeine, d. h. daß wir nur Brüche nicht aber die Einheit (Entier) zu erkennen vermögen, und daß wir dem einzelnen Endlichen nicht etwa im und durchs Eine, Vollendete, sondern nur außer ihm, oder in der Abstraktion von letzterm nachforschen sollten. Er meint, man könnte schon darum die erste Ursache nicht kennen, weil sie erste Ursache, d. h. nicht Effekt ist, und er verdammt somit den Menschen zum ewig grundlosen oder unvernünftigen Erkennen *), weil man doch alles Erkennen, Wollen und Thun des Menschen so lange unvernünftig nennt, als lange er von dem Grunde (raison — innerer Nothwendigkeit ꝛc.) derselben keine Rechenschaft zu geben, und diesen Grund nicht kenntlich zu machen vermag. — In der That kann man die Unphilosophie nicht weiter treiben, als diese soi-disants Philosophen selbe geraume Zeit her trieben.

Der Verfasser bemerkt ferner: daß wenn auch in der Region des durchaus endlichen, nur verursachten und also immer über sich hinausweisenden (wie in der äußern Natur) zu bloß endlichen Zwecken, die Anerkenntniß der ersten Ursache voraus- oder beiseite gesetzt, dieses doch keineswegs in der Region der Freiheit (der Moralität oder der Gesellschaft) gestattet werden kann, in welcher der Mensch keinen Schritt thun kann, ohne sich in direkten, effektiven Bezug mit dieser Cause prémière wissentlich zu setzen, und ohne der Verbindlichkeit inne zu werden, diese Anerkenntniß in und für die Gesellschaft auch äußerlich zu realisiren. Aber eben weil die Leidenschaften gegen diese öffentliche Anerkennung protestiren, hat man selbst in der Naturkunde die Idee eines Gottes so dunkel und so fern als möglich zu halten gesucht, gegen welche man sonst, in so fern nämlich dieser Gott nur ein Herr der Winde (vacua se jactet in aula) und des Viehes (sogenannte Naturtheologien) bliebe, nichts einwenden würde.

*) Diese Verdammniß koincidirt mit jener des ewigen Nachlaufens des Menschen nach seiner ewig unerreichbaren Perfektibilität, als des ewigen Juden.

Endlich giebt der Verfasser die Unordnung in der physischen und moralischen Welt als eine der Ursachen an, welche zu jener Behauptung Veranlassung gaben: que la cause première reste pour toujours dérobée à notre investigation, und sucht zwar nur im Vorbeigehen diese Einwendung zu entkräften. Rez. bemerkt hierbei, daß eine Menge mißlungener Theodiceen überflüssig gemacht worden seyn würden schon durch die Einsicht, daß das Böse nie ist, und eigentlich nie geschieht, sondern immer nur seyn und geschehen will, und daß folglich zwar wie der Mensch oder der Teufel das Böse will und thut, solches freilich böse ist, nicht aber wie es Gott will und lenkt. So z. B. erfährt jeder von uns, daß ihm durch dasselbe Thun eines Andern Recht geschieht, welches doch von Seite des Thäters unrecht ist.

Im XI. Kapitel, welches der Betrachtung der Endursachen (causes oder besser Intentions finales) gewidmet ist, definirt der Verfasser jene, als den Rapport, Bezug oder Uebereinstimmung der Mittel und Zwecke, oder in jedem einzelnen Wesen: der Vermögen (facultés, organes) und der Funktionen. So z. B. wird der Mensch als Endursache, d. h. als Zweck des materiellen Universums, Gott (die erste Ursache von allem) als Endursache oder Zweck von allem (raison des êtres) erkannt, weil nämlich alles, was von einem Andern und nicht von sich ist, auch nicht für sich (nicht Selbstzweck) sondern nur für jenen andern seyn und wirken kann. Eine Behauptung, welche man indeß nicht dahin mißdeuten darf, als ob Gott die Welt und alle Kreaturen nicht diesen, sondern nur sich zu Liebe schaffte und erhielte. Weil nämlich Gott sein Seligseyn, und alles was er giebt, nicht von sich weggeben kann *), und seine Gerech-

*) Das Licht, das von der Sonne ausgeht, geht darum von der Sonne nicht ab, so wie das Wort, das ich ausspreche, zwar von mir aus- aber nicht von mir abgeht, folglich das von der Sonne ausgehende Licht nicht etwas von ihr getrenntes und trennbares (Effluvium etc.) sondern sie selber ist und bleibt, so wie das Wort, das ich ausspreche, ich selber bin. Nur die tödtende Verstandesabstraktion kann dieses Aus- und doch nicht

tigkeit, indem sie der Kreatur nur das verbietet, was sie von ihm entfernt, nur das ihr gebietet, was sie ihm naht, mit seiner Liebe folglich identisch ist; so wie die zusammenhaltende Attraktion (Kompression) der entfaltenden Expansion nicht widerspricht, sondern mit ihr dasselbe will.

Die Endursachen, sagt der Verfasser, sind darum zahllos, weil dieses die Rapports sind, welche der Mensch zwischen den einzelnen Wesen zu entdecken vermag. Wenn man aber in neueren Zeiten weniger oder nichts aus diesen Endursachen machte, so geschah dieses theils darum, weil wirklich die Art und Weise, wie man sie öfter geltend machen wollte, unvernünftig war, z. B. wenn man sich Gott als einen Werkmeister dachte, welcher einem ihm fremden (von ihm nicht geschaffenen) Stoff Formen und Zwecke gab, welche diesem Stoff eben so fremd und äußerlich waren; — theils darum, weil man einsah, daß, wenn diese Endursachen in der Physik auch zu wenig, in der Moral hingegen doch immer noch zu viel: nämlich eine höchste supranaturale Vernunft bewiesen, an welche nun einmal die Menschen nicht mehr glauben sollten. In der That muß man aber gestehen, daß wenn die eine Partei die gute Sache der Endursachen im Durchschnitt und bis jetzt, nicht gut vertheidigte (wohin Rez. mit Erlaubniß des Verfassers, selbst die zwar hoch gerühmten Raisonnements Newtons und anderer zählt), die Unvernunft der Gegenpartei doch noch ungleich größer sich zeigt; wie es denn eben keines besonderen Aufwands von Scharfsinn bedarf, um sich zu überzeugen, daß, falls der Naturforscher nicht mit der Ueberzeugung an die Natur träte, daß er in sie als vernünftig sich finden würde, falls er nur mit Vernunft nach Vernünftigkeit in ihr sucht, ein solches Naturforschen weder anfangen, noch minder erwünsch-

---

Abgehen nicht begreifen, nicht aber die Vernunft, und ersterer haben wir z. B. jene Vernunftverfinsterung zu danken, welche noch immer in unsern physikalischen Theorien und Erklärungen des Lichts herrscht. — Das Ausgehen einer Sphäre ist ihr Aufgehen, und man sagt, daß sie in einem andern Wesen ausgeht, wenn sie sich diesem öffnet, und selbes in ihre Mitte aufnimmt.

ten Fortgang und Ende haben könnte, und daß wir folglich die Natur nur wissen, in so fern wir Gott wissen, so wie wir nach obigem uns nur wissen, in so fern wir Gott wissen. Nachdem nun der Verfasser dem Einwurfe Bako's begegnet, daß das Nachforschen nach den Endursachen der wahren Naturforschung hinderlich sey, wendet er sich vorzüglich wieder an den Verfasser der schon öfter erwähnten Rapports du physique et du moral de l'homme, und beleuchtet das Irrige und zum Theil Absurde seines flachen Raisonnements. Dieser meint nämlich die Endursachen mit der Bemerkung abfertigen zu können, daß man sich über die Uebereinstimmung der Facultés und Funktionen darum nicht wundern könnte und dürfte, „weil ja beide von einer und derselben Quelle (Ursache) kämen, und in einer und derselben Organisation begründet wären!" — Wogegen Bonald richtig bemerkt: 1) daß diese Identität der Ursache der Facultés und Fonctions nicht wider, sondern für die Vernünftigkeit dieser ersten Ursache beweiset, so wie daß 2) diese Identität doch für sich allein keineswegs die ganze Sphäre des Zweckmäßigen oder der causes finales begreift, indem ja vorzüglich eine Zusammenstimmung äußerer, mit meiner Organisation dem Anscheine nach in keinem Zusammenhang seyender Dinge (z. B. des Lichts fürs Auge, der Luft fürs Ohr ꝛc.) mit jener nöthig ist, ohne welche Zusammenstimmung das einzelne Individuum sich so wenig in die allgemeine Natur finden würde, als der einzelne Mensch ohne einen ähnlichen Rapport seiner individuellen Anlagen, Vermögen ꝛc. mit der gesammten, vor, mit und nach ihm bestehenden Gesellschaft das Zweckmäßige der erstern erkennen oder inne werden könnte. Der Verfasser jener angeführten Rapports du moral etc. meint ferner die causes finales, d. h. eigentlich die Behauptung einer intelligenten Weltursache (eines architektonischen Verstandes, wie sich Kant richtig ausdrückte) damit zu entkräften, daß alle diese bewunderten Uebereinstimmungen doch nur in den „Faits", d. i. in den Effekten als in den nothwendigen Bedingungen der Existenz dieser Naturwesen zu finden sind *), und dieser Schriftsteller, den man

*) Er will nämlich sagen, daß nichts zur einzelnen Existenz kom-

in Frankreich bekanntlich zu den vorzüglicheren zählt, meint endlich, daß der Glaube an diese Causes finales, welcher bereits schon sehr schwach geworden, in demselben Verhältnisse in Zukunft noch mehr abnehmen würde und müsse, in welchem die Naturkunde größere Fortschritte machen wird, oder mit anderen Worten: der Verfasser der Rapport du moral etc. ist der Meinung, daß der Zweifel an die Vernünftigkeit der obersten Weltursache in demselben Verhältnisse zunehmen würde, in welchem die Naturforscher die Beweise für diese Vernünftigkeit anhäufen würden. — Rezens. kann übrigens jenen Gründen nur seinen Beifall geben, mit welchen Bonald die Superiorität der menschlichen Natur über das materielle Universum gegen jene Philosophen erweiset, welche für die Dignität und Vortrefflichkeit eines Weltwesens keinen anderen Maßstab weiter kennen, als jenen des Volumens und Gewichts. Ein Maßstab, der indeß selbst in rein physikalischem Sinne unrichtig ist, weil ja die Aeußerungen der materiellen Schwere und Faßlichkeit nur negativer Natur sind, oder weil das Nichtselbstständige und Selbstlose eben nur im Verhältnisse dieser seiner Selbstlosigkeit und Ohnmacht schwer, und das materiell Faßliche gleichfalls nur im Verhältnisse seiner Unkräftigkeit faßlich (arrêtable) ist. Denn eben was ich nicht zu ergreifen und zu begreifen, oder dem ich nicht zu widerstehen oder Stand zu halten vermag, was mir zu subtil ist, das ergreift, begreift und überwältigt mich. „Er versetzt die Berge, und sie wissen nicht", sagt der Psalmist.

Im XI. Kapitel, welches die Aufschrift führt: De l'homme ou de la cause seconde, behauptet der Verfasser, daß nur dem Menschen als freithätigem (selbst handelnden und

---

men oder aufkommen kann, was nicht ins Ganze paßt, und daß man sich darum über dieses Zusammenpassen nicht zu wundern hätte. — Wenn aber im strengen Sinn es richtig ist, daß alles was wahrhaft ist, vernünftig ist, so wird ja eben hiemit die Vernünftigkeit des Ganzen anerkannt, und daß, wie schon Anaxagoras lehrte, der Gedanke (νοῦς), es ist, welcher diese Welt zusammenhält.

nicht blos handeln gemacht werdenden) Wesen, nicht aber den selbstlosen Naturen, als bloßen Werkzeugen, der Name einer Cause gebührt, und er stimmt also mit jener Division der Natur des Scotus Erigena überein, nämlich in eine natura causans non causata, in eine natura causata et causans, und in eine natura causata, non causans; wobei nur noch zu bemerken kommt, daß der Mensch, als zwischen erster und letzter in Mitte stehend, die Assistenz oder Resistenz der natura causata non causans immer nur findet *), weil er nämlich nie in eigentlichen Besitz dieser werkzeuglichen Natur kommt, sondern selbe nur immer von ihrem alleinigen Herrn (der Cause première) zu Lehen trägt. — Wenn nun die Meinungen und Raisonnements der mehrsten Philosophen über die Cause première unglücklich, d. i. unvernünftig ausfielen, so darf man sich nicht wundern, wenn es ihnen bei ihren Theorien oder Hypothesen über die Natur und den Ursprung der Cause seconde (des Menschen) nicht besser ging. So z. B. brachte Diderot zuerst den Gedanken eines allgemeinen Thieres **) in Umlauf, dessen Zerfallen und Verwesen alle dermalen lebenden Geschöpfe, und so auch die Menschen, hervorgebracht haben sollte, welch letztere somit gleichsam als eine Läusekrankheit unsers Erdballs zu betrachten seyn würden. Ob nun schon diese und ähnliche ältere und neuere, philosophische und physiologische Romane theils zu abentheuerlich, theils zu langweilig scheinen, um sich mit ihnen ernsthaft zu beschäftigen; so nimmt doch der Verfasser in diesem Kapitel die Mühe deren Widerlegung auf sich ***), in Bezug auf welche Rez.

*) Quaerite Regnum Coeli, et caetera adjicientur vobis!

**) Rez. macht den kundigen Leser hier nur darauf aufmerksam, daß dieser Gedanke eigentlich nur die Karrikatur eines Vernunftbegriffes ist, weil nämlich dem abstrahirenden Verstande als Nominalisten nur das Einzelne oder das Individuum wirklich, die Species oder Gattung nichts ist, nicht aber der Vernunft, als Realistin.

***) So z. B. sagte Lamétrie ganz ernsthaft: „daß die Erde eben so keine Menschen mehr legt, wie eine alte Henne keine Eier, und wie ein altes Weib keine Kinder mehr gebiert"; wo-

den Lesern dieses Kapitels folgende allgemeine Bemerkungen anheimstellt. Es kann nämlich: 1) selbst nach der Genesis den einzelnen Elementen das ursprüngliche Vermögen nicht in Abrede gestellt werden, per generationem primariam (nicht, wie man sagt: aequivocam) lebendige Individuen hervorzubringen, oder hervorgebracht zu haben, wie denn, zwar auf Gottes Geheiß, in dieser Genesis sämmtliche Elemente als gleichsam kreißend aufgeführt werden; wogegen aber nicht diese Elemente, sondern unmittelbar Gott selbst es war, welcher den Menschen als redende Seele hervorführte. — 2) Das leibliche Hervorgehen dieser Kreaturen aus, und ihr Bestehen in den Elementen beweiset nichts gegen die Superiorität oder das Fürsichseyn dieser lebendigen Wesen über das bloße, völlig selbstlose Ansichseyn jener Elemente. Eine Superiorität, welche diese Wesen bekanntlich in ihrem Kampfe mit den anorgischen Elementarmächten hinreichend bewähren. 3) Was nun eben erwähnten Kampf oder Konflikt betrifft, so drängt sich dem aufmerksamen Naturforscher eine Bemerkung auf, welche für die Schöpfungsgeschichte selbst von großem Belange ist, nämlich die, daß jedes Geschlecht, jede Spezies und jedes Individuum nicht anders, als mit den Spuren, als gleichsam Reminiscenzen und labes originalis eines ursprünglichen Kampfes mit anorgischen Mächten zum Vorschein kommt, in und durch welchen selbe nur zur Existenz zu kommen vermochten, d. h. eine sorgfältige Naturbeschreibung weiset uns unmittelbar auf eine Naturgeschichte zurück, und zwar in allen Regionen, wenn letztere gleich in einzelnen (z. B. in der Geologie) merklicher und

---

bei der Verfasser bemerkt, daß Lamétrie nur hierbei vergaß, uns zu sagen, warum denn diese Natur doch immer fortfährt, junge Hühner und junge Weiber zu gebären; und hinzusetzt: En vérité ces systèmes, à force d'être philosophiques, ne seroient que bouffons, si le sujet étoit moins sérieux, et les résultats moins déplorables. Was übrigens Lamétrie auf krasse Weise sagte, das sagen unsere neueren Physiker nur auf subtilere Weise, und vorsichtiger mit ihren générations spontanées de l'énergie de la matière.

unabweisbarer sich darbietet, und wenn gleich dieses Feld der Naturbeobachtung noch sehr wenig Bearbeiter fand. 4) In Betreff des Unterschiedes der primitiven Erzeugung und der sekundären (der Erhaltung und Fortpflanzung) erinnert Rez. an seinen schon früher ausgesprochenen Grundsatz der Identität des begründenden (hier schaffenden) und des erhaltenden (fortpflanzenden) Princips, eine Identität, welche die Verschiedenheit der Manifestationsweisen des letzteren in dem einen und anderen Falle keineswegs ausschließt, sondern selbe begründet, so wie selbe doch auch jeder absoluten Trennung beider widerspricht, und folglich sogar die Möglichkeit einer wechselweisen Vikarirung beider Prozesse zuläßt. Eine Bemerkung, welche ferner 5) einer wichtigen des Verfassers begegnet, nämlich jener: daß z. B. das Kind, wenn es, dem Schooße seiner einzelnen Mutter entbunden, sein selbstisches Leben und Daseyn beginnt, eigentlich nur die Art und Weise wechselt, mit welcher es mit seinen beiden allgemeinen Müttern, der allgemeinen äußeren Natur, und der gemeinsamen menschlichen Gesellschaft in Verbindung und Abhängigkeit ist und bleibt, nämlich jetzt (nach seiner Geburt) in unmittelbarer, aktiver Verbindung, wie bevor in passiver und durch das Medium seiner einzelnen Mutter *), welche in so lange als die Repräsentantin der allgemeinen Mutter funktionirte. — 6) Sämmtliche Gründe, welche der Verfasser gegen die Behauptung einer Spontaneität der Bewegung der Materie vorbringt, lassen sich in folgendem Satze konzentriren: „daß es widersprechend ist, einem Selbstlosen (der Materie) Selbstbewegung zuzuschreiben, und letztere nur in dem wahrhaften Selbst, d. i. in dem Geiste, zu suchen ist." — 7) Für diejenigen Leser endlich, welchen der

*) Aufmerksame Leser werden von dem Gesagten leicht eine Anwendung auf jenen Begriff machen, welcher bereits im alten Bunde vorkommt (z. B. bei Isaias, wo Gott sagt: „daß ihm die Kinder Israels in der Mutter liegen);" und auch im neuen, in welchem die Kirche die Mutter der Gläubigen heißt, welche, so lange sie in der Zeit leben, noch nicht aus- oder gänzlich wiedergeboren sind.

Sinn für die Würde und Unentbehrlichkeit der wahren Spekulation noch nicht ganz ausgegangen, und in dem Azote der Zeitluft erloschen ist, wird folgende Stelle willkommen seyn, mit welcher der Verfasser das XII. Kapitel schließt. „Die Physik, eine Wissenschaft der Sinne und der Imagination, glaubt nur an sensible Existenzen, und will, daß man ihr auch die Ursachen sichtbar und greiflich macht. Die Metaphysik dagegen, als Wissenschaft des Uebersinnlichen, Geistigen, schöpft ihre Begriffe aus einer höheren Ordnung, und wie die Vernunft selbst nur das Vermögen der Principien genannt worden ist, so muß das Erkennende wie das Erkannte hier den Charakter des Spontanen, Bedingenden, und nicht jenes des blos Bedingten beurkunden. Die Vernunft hat darum von der „Ursache" eine Gewißheit, welche weit jene des unvermittelten sinnlichen Seyns übertrifft, nämlich die Gewißheit der Nothwendigkeit, welche das Erkenntnißvermögen in seiner sinnenfreien (nicht sinnlosen) Bewegung inne wird; und daher kommt es, daß die Physik eines Jahrhunderts nicht immer jene des folgenden ist, daß aber die allgemeinen Vernunftwahrheiten, welche man den Völkern vor sechstausend Jahren lehrte, dieselben sind, die man ihnen noch jetzt lehrt." —

Rez. übergeht das XIII. Kapitel, welches von den Thieren handelt (und in welchem der Verfasser die Unvernünftigkeit jener älteren und neueren Doktrinairs nachweiset, welchen daran liegt, die menschliche Natur mit der viehischen zu vereinerleien), besonders für deutsche Leser darum, weil die Tendenz der deutschen Unphilosophie seit einiger Zeit mehr dahin geht, den Menschen zu satanisiren, als ihn, wie unsere Nachbarn (die Franzosen) blos zu bestialisiren, und Rez. wendet sich darum zum Schlusse dieser Schrift, nämlich zu den Considerations générales.

Der Verfasser bemerkt vorerst, daß die Arroganz und Präsumption der neueren Welt- und Gesellschafts-Reformatoren ihrer Unvernünftigkeit wegen nur lächerlich seyn würde, falls sie ihrer Folgen wegen nicht verbrecherisch wäre, und indem er bisher den Materialismus nur als eine philosophische Theorie betrachtete, wirft er einen Blick auf die Praxis desselben,

und fragt, was man von jenen Unglücklichen zu halten habe, welche in diesem Materialismus (welcher den Menschen läugnet, indem er ihn nur für eine selbstlose Sache *), wie alle Materie ist, erkennt) ihre Ressource suchen, und sich aus ihm eine Raison machen, um die besseren Ueberzeugungen in sich und anderen gänzlich zu betäuben? Bekanntlich werden aber noch immer die Pressen in ununterbrochenem Gange erhalten, um diese menschenläugnende und menschenmörderische Lehre so allgemein, so annehmlich, ja so wohlfeil als möglich unter das Publikum zu bringen, und die Sorglosigkeit vieler öffentlichen Polizeien hierbei macht mit der Aengstlichkeit und Skrupulosität, mit welcher selbe der Verbreitung physischer Gifte wehren, einen eben so widerlichen Kontrast, als etwa jene zärtliche Besorgniß des französischen Nationalkonvents für die Gesundheit der Pariser, welche bei der Umgrabung eines alten Kirchhofs gefährdet schien, mit der Fühllosigkeit machte, mit welcher derselbe Nationalkonvent zur selben Zeit das Blut der Pariser in Strömen vergießen ließ.

Bei Erwägung der Gründe, welche der Verfasser gegen den Atheismus und Materialismus vorbringt, drängte sich dem Rez. neuerdings die Ueberzeugung auf, daß wir bereits die Zeitepoche überschritten haben, in welcher die Menschen sich noch einbilden konnten, nur ohne Gott und ohne den Geist, und nicht wissentlich wider Gott und den Geist leben und seyn zu können, und daß die Impietät dermalen zu jenem Grade der Clairvoyance gediehen ist, in welcher die Menschen gleich den gefallenen Geistern, Gott wissend (sciemment) zu verläugnen, und nicht blos Gotteslängner im theoretischen Sinne, sondern „Déicides" im praktischen zu seyn sich bestreben. So, daß es ein eben so überflüssiges Unternehmen scheint, diesen Menschen die Existenz Gottes und

*) Rez. bemerkt hier, daß diese Selbstlosigkeit des Menschen doch nur in der Theorie statuirt wird; in der Praxis ist der Mensch selbstfrei (gut) oder selbstunfrei (selbstsüchtig oder böse), d. i. er ist nimmer Thier, sondern immer nur über oder unter diesem.

des Geistes zu beweisen, als es überflüssig seyn würde, diesen Beweis gegen die Teufel zu führen, welche schon in den Zeiten des Christus als gründlichere Theologen sich erwiesen, als die jüdischen Schriftgelehrten; indem sie diesen Christus erkannten, was letztere nicht vermochten. Diese Impietät mußte sich zuerst in Deutschland, wo alles gründlich und ernsthaft genommen wird, wissenschaftlich entwickeln, und selbes hat hiermit die Prophezeiung seines Leibnitz erfüllt: „daß die letzte Häresie der vollendete Atheism seyn wird!" nämlich jener, welcher (wie Rez. in seinen Bemerkungen über einige antireligiöse Philosopheme unserer Zeit, Leipzig 1824, nachwies) die Gottheit nach ihren einzelnen Persönlichkeiten läugnet, d. i. den Vater als Gesetzgeber durch die atheistische Lehre der absoluten Autonomie des Menschen, den Sohn als Gesetzerfüller durch die deistische Lehre, welche die Nothwendigkeit einer göttlichen Hülfe zur Erfüllung jenes Gesetzes läugnet, endlich den heiligen Geist durch die pantheistisch-materialistische Vermengung desselben mit dem Spiritus mundi immundi.

Der Atheismus und Materialismus sind nicht etwa nur Irrthümer der Moral, sondern sie annihiliren diese selber, so wie jener sinnlose Spiritualismus eines Engländers die ganze Physik läugnete, indem er die Körper läugnete, und Rousseau erklärt darum den Atheismus als hors de la loi der allgemeinen Toleranz der Meinungen. Betrachtet man aber nun die Anwendung, welche zuerst die christliche Religion von jenen zweien Fundamentalwahrheiten der Moral (der Anerkenntniß Gottes und des Geistes *) auf die

*) Die Existenz einer ersten Ursache und die Geistesnatur des Menschen, diese beiden Pole der moralischen Welt oder der Gesellschaft, waren vor dem Eintritte des Christenthums bereits weltbekannt, und dieses antique patrimoine, wie es der Verfasser nennt, des menschlichen Geschlechtes, ward von den Juden bewahrt, von den Heiden verthan, und den Philosophen nicht unbekannt. Aber die Juden setzten diesen Glauben als eine Scheidemauer zwischen sich und allen übrigen Völkern auf, die Heiden trieben mit ihm nur ein eitles Spektakel, und die Philosophen

Socialverhältnisse der Menschen, und zur Begründung der Societät gemacht hat, so überzeugt man sich auch leicht von der Superiorität und Efficacität der Motive, welche die christliche Moral uns gibt über jene, welche sämmtliche nichtchristliche Doktrinen uns geben wollen.

In der That kann nichts Abgeschmackteres und nichts Widersinnigeres seyn, als das Bestreben der Materialisten, eine Moral zu motiviren. Die verständige Behandlung eines Wesens wird nämlich nur durch die Einsicht motivirt, dessen, was dieses Wesen in Wahrheit ist. Sehen sich die Menschen darum unter sich nur als selbstlose Materien an, so können sie auch keine anderen Rapports als rein materielle unter sich erkennen, und alles, was darüber ist, muß ihnen als vom Unverstande oder der Lüge kommend dünken. Betrachtet man nun aber aus diesem Standpunkte unsere neueren moralischen und politischen Doktrinen, ja zum Theil unsere neueren polizeilichen und Gesetzes-Institute selbst, so kann man nicht in Abrede stellen, daß diese materialistische, menschenläugnerische Theorie bereits ziemlich allgemein in Praxis übergegangen ist. Während z. B. der berühmte Königsberger Philosoph das Wesen des Ehekontrakts „in jenem einer wechselseitigen beliebigen Disposition der Geschlechtsorgane" findet, drückt sich ein französischer, vom Verfasser angeführter Schriftsteller nicht minder naiv und natürlich über Liebe und Ehe auf folgende Weise aus: Il n'est pas question dans cet ouvrage (nämlich in den Rapports du moral et du physique de l'homme) de ce qu'on appelle l'amour, parceque l'amour, tel que le peignent presque tous les romans *) et toutes les pièces de théâtre, n'en-

---

hielten diesen Glauben geheim. Die christliche Religion dagegen, nicht absondernd und ausschließend, wie der mosaische Kultus; nicht fabelnd, wie der heidnische; und populärer und geselliger, als die Philosophie, machte jene Doktrin zum gemeinsamen (religirenden) Bande aller Menschen, zum Konstitutionsprincip der Gesellschaft, und zum öffentlichen Gemeingut aller Völker.

*) Dieser Schriftsteller meint hiermit nicht jene Apotheösirung der Leidenschaft, welche freilich schlecht und schlimm genug ist, aber doch nicht so schlecht, als die gänzliche Brutalität.

tre point dans le plan de la nature (nämlich jene des Viehes), et est une création de société compliquée. Mais à mesure que la raison s'épure et que la société se perfectionne (eigentlich s'abrutit), l'amour devient plus réel et moins fantastique etc. etc. — Wie ferner die Humanität lediglich auf materielle Akte beschränkt wird, wie die Polizeien ihre Aufmerksamkeit ausschließend auf den materiellen Menschen und sein Wohlseyn beschränken, so scheint auch unseren neuen Gesetzesfabrikanten das sensuelle und sensitive Menschthier alles, der Menschgeist nichts zu seyn, und der Geist ihrer Gesetze verräth nicht selten ein übermäßiges Zart- und Mitgefühl mit dem Verbrecher, welches den Abscheu über das Verbrechen nicht mehr lebendig werden läßt. — Endlich sagen uns diese neuen Moralisten (wie z. B. der Verfasser jener Rapports) unverhohlen, daß Tugend und Glückseligkeit (d. i. die möglichst größte Summe des materiellen Wohlbefindens ꝛc.) ein und dasselbe sind, und daß alle Moral aus dem bleibenden Bedürfnisse der Menschen für das gemeinsame Glück hervorgeht. Der Verfasser zeigt nun mit einleuchtenden Gründen sowohl das Unvernünftige als das Verbrecherische dieser Behauptung, und wie eben dieses beständige Bedürfniß aller Menschen eines möglichst großen allgemeinen Glücks oder Wohlseyns diese Menschen nothwendig nicht vereint, sondern entzweit, wie denn jeder Besitz und Genuß des Materiellen, und sohin auch das Streben darnach, seiner Natur zu Folge die Menschen nur trennen, nie vereinen (reliiren) kann. Der Verfasser zeigt ferner, wie der Mensch das Glück der Tugend im besten Falle nur nach errungener Tugendhaftigkeit, das Unglück des Lasters im schlimmsten Falle nur nach vollbrachtem Verbrechen inne wird, und wie alles Geschwätze von wohlverstandenem Interesse bei Mäßigung und Bezähmung der Leidenschaft dem Menschen höchstens, gleichfalls nur vor oder nach dem Moment des Erregtseyns jener einleuchtet, daß er aber in diesem Moment ihre Befriedigung für sein alleiniges Interesse erkennt. Endlich bemerkt der Verfasser, daß zwar schon Archimedes, um die Welt bewegen, oder von ihr unbewegt bleiben zu können, einen Stütz- und Standpunkt außer (über) ihr ver-

langte; daß aber diese neuen Moralisten und Aequilibristen eben in unseren Leidenschaften selbst den nöthigen Stützpunkt zu finden vermeinen, um uns von diesen Leidenschaften zu befreien, oder uns jenen Himmel der Impassivität zu verschaffen und zu sichern, nach welchem wir doch alle uns sehnen. Eine besondere Beherzigung verdient übrigens, was der Verfasser bei dieser Gelegenheit von der dermaligen Spaltung der allgemeinen Gesellschaft in zwei Gesellschaften sagt, indem nämlich dermalen nicht wie sonst die gute Theorie blos der schlechten Praxis gegenüber steht, sondern diese sich ihre eigene Theorie ausgebildet, und Institute (der Verfasser sagt universités) kreirt hat, welche diese schlechte und verbrecherische Theorie mit mehr Konsequenz, Eifer und Nachdruck lehren und verbreiten, als dieses bis jetzt noch mit jenen Instituten der Fall ist, denen die Bewahrung und Verbreitung der guten Theorie übertragen ist.

Der Verfasser schließt seine Schrift mit folgender allgemeinen Reflexion.

Eine zwar nur noch vage Meinung scheint sich auch der gebildeten und machthabenden Klassen der Gesellschaft bemeistert zu haben: daß die christliche Religion mit ihrer strengen Moral zwar allerdings zur Zeit des Sturzes der römischen Weltherrschaft vortreffliche Dienste geleistet habe, daß aber die dermalige Stufe der Kultur liberalere *) Maximen und Doktrinen fordere.

Sieht man nun näher zu, was denn diese Menschen mit ihren liberalen Doktrinen meinen, so zeigt es sich, daß es derselbe Epikureismus ist, welcher dem Römerstaate die Verwesung brachte, welcher Verwesung die christliche Religion Einhalt that, und hiermit die Societät neuerdings substanzürte, und daß folglich diese Liberalen auf gutem Wege sind, den europäischen Staaten denselben Verfall, wie der

*) Die moderne Deutung des Wortes: Liberalité, ist nur eine Forcirung seines eigentlichen Sinnes, welcher Freigebigkeit im Gegensatze von Knauserei aussagt; so wie der Servilität nicht die Liberalität, sondern die sich empörende Hof- oder Hochfahrt entgegensteht.

des römischen war, zu bereiten. Diese neueren Staaten befinden sich aber der christlichen Religion gegenüber in einer ungleich gefährlicheren Lage, als die heidnischen Staaten sich gegen ihre Religionen befanden. Zu läugnen ist es nämlich nicht, daß die christliche Religion, indem sie die Menschen wahrhaft auch bürgerlich frei machte, und besonders indem sie eine unermeßliche Menge derselben, welche früher nur der Familienherrschaft unterworfen waren, zu Staatsbürgern erhob, den Regierungen ihre Geschäfte bedeutend vergrößerte, und komplizirter machte oder erschwerte; so wie es eben so wenig zu läugnen ist, daß die moralischen Triebfedern des Glaubens, der Liebe und des Hoffens, welche diese Religion in die Societät brachte, mehr als hinreichend waren, das Regierungsgeschäft andererseits in ungleich größerem Maße zu erleichtern und zu sichern. Woraus natürlich folgt, daß eben diese neueren Regierungen der Religion ungleich mehr bedürfen, als die alten, und daß, falls sie wähnten, ihrer selbst nur in dem Maße, wie die heidnischen Regierungen, entbehren zu können, ihr gänzlicher baldiger Umsturz unvermeidlich seyn würde, weil sie nämlich (aus so eben angegebenem Grunde) noch mehr, als die alten Regierungen, als irreligiös nur grausam und hart seyn könnten, indem sie gerecht seyn wollten, und nur schwach und verächtlich, indem sie gut seyn wollten. Discite justitiam (vor allem gegen die Religion) et non temnere Divos!

X.

Ueber drei Klassen von Menschen, in welche sich nothwendig die politische wie die religiöse Gesellschaft (Staat wie Kirche) stets getheilt befindet. *)

Zu einer Zeit, in welcher wir überall die Folgen oder die Anwendung jener heillosen Doktrin gewahren, welche uns lehrte, alle Gliederung und Gradation in der religiösen wie in der bürgerlichen Gesellschaft in einen durchaus gleichartigen Grundbrei aufzulösen, scheint es dienlich zu seyn, überall den Unverstand jener falschen Doktrin nachzuweisen, und zu zeigen, daß die Gesetze der moralischen Natur des Menschen dieser Vereinerleiung geradezu widersprechen.

Betrachtet man nämlich nur jene drei Stufen und Grade des Verbrechens oder der moralischen Verderbtheit, so wie der Tugend und moralischen Gesundheit (wholeness), welche jeder einzelne Mensch durchgehen kann oder wirklich durchgeht, so überzeugt man sich auch sofort, daß zu jeder Zeit und in jeder Nation sich Menschen finden müssen, welche auf einer dieser Stufen innestehen, und welche also auch keineswegs auf eine gleichförmige, sondern auf eine dieser Stufe entsprechende unterschiedene Weise behandelt werden müssen, so wie ihnen das Recht und die Pflicht der gegenseitigen Anerkennung ihres Unterschieds oder ihrer Ungleichheit gesichert seyn muß. Denn nicht mit einemmale, sondern nur nach und nach fällt z. B. der blos dem Zeitlichen oder dem Sinnlichangenehmen (dem sogenannten Lebensgenuß) sich hin-

*) Im Staatsmann 6ter Band erschienen.

gebende Mensch dem tiefern und tiefsten Abgrund des Verderbens anheim, und man kann folgende drei Stufen als Grade „der Initiation zum Bösen" unterscheiden, welche selber hiebei durchgeht. Vorerst nämlich sucht der Mensch zwar nur das Vergnügen oder jenen materielsinnlichen Genuß, aber er findet bald, daß diesem das Verbrechen zur Seite steht, welches sich in diesem ersten Stadium dem Genußbegierigen stets nur in Gestalt eines Mittels zum Zweck (des Genusses) dienstbereit, wie Mephistopheles als Pudel anbietet. *) Der Mensch gewöhnt sich nun nicht nur, nach und nach das Verbrechen neben dem Genuß zu finden, sondern er läßt sich endlich selbst den Dienst des erstern zur Erlangung des letztern gefallen, womit er den Lehrlingsgrad des Verbrechers erhält.

Von nun an gelangt der Mensch (gleichviel ob früher oder später) zur zweiten Stufe des Verderbens, und wird dessen Geselle, indem er nicht mehr das Verbrechen blos um des Genusses willen, sondern zugleich mit diesem sucht, weil ihm letzter ohne ersteren nicht mehr zusagt, fade und geistlos dünkt, und die mechanceté ihm gleichsam als Würze des materiellen Genusses dienen muß.

Endlich erlangt der Mensch den Meistergrad des Verderbens, oder jenen, in welchem ihm der Genuß nur mehr Mittel, das Verbrechen der Zweck ist, und er nähert oder assimilirt sich hiemit, so viel dieses einem selbst noch materiellen Menschen möglich ist, der spiritualistischen satanischen Natur, welche bekanntlich über Sinnlichkeit hinaus oder darunter weg ist, und falls man etwa an der wirklichen Existenz dieser vollendeten Verruchtheit unter den Menschen zweifeln wollte, würde es genügen nur an das zu erinnern, was cidevant die „galanten" Franzosen mit dem Ausdrucke: perdre les femmes meinten.

Dieser dreistufigten Initiation zum Bösen entspricht aber eine gleichfalls dreistufigte zum Guten, indem der Mensch

---

*) — That which cries:
Thus thou must do, if
Thou have it! Macbeth Act. I. 5.

auch das Gute (als Pflicht) (ihm vorerst nur als employe, oder um den Lohn dienend) als bloßes Mittel zur Erreichung seines Zweckes (des Nutzens); später selbes schon neben letzterm, endlich blos um sein selbst willen, betrachtet und frei oder con amore thut. So, daß folglich der Mensch auch im Guten zur Meisterschaft nicht anders gelangt, als nachdem er früher den Gesellen- und den Lehrlingsgrad durchgemacht hat, und daß folglich sowohl diejenigen, welche Gott, als die, welche dem Staat wirklich dienen, unter einer dieser drei Kategorien stehen.

Die bürgerliche wie die religiöse Gesellschaft sieht sich daher zu jeder Zeit dem Angriffe dreier Klassen schlecht und böse gesinnter Menschen blosgestellt, so wie sie auf die Hülfe dreier Klassen gutgesinnter Menschen zählen kann, wenn sie nur jeden so nimmt und anwendet, wie er seiner Klasse gemäß genommen werden muß; und so sehr es ihr daran liegt, erstern das Uebergehen oder das Hinuntersteigen von einem Grad zum andern zu erschweren, so sehr muß sie darauf bedacht seyn, letztern das Aufsteigen von einem Grad zum andern möglichst zu erleichtern, was ihr indessen eben so unmöglich seyn würde, falls sie diese einzelnen Gradationen, wie jene Levellers wollten, mit einander vermengen, als falls sie selbe von einander trennen wollte.

Dieser richtigen Einsicht in die Natur des Menschen entgegen haben nun unsere moralischen und politischen Charlatans ihr Gleichheits- und Vereinfachungssystem in Kinder- und Volkserziehung angerühmt, welches in der That bis zur Einfältigkeit einfach scheint, und darin besteht, daß man sofort jeden Menschen in bürgerlicher und religiöser Hinsicht als Meister frei sprechen (d. h. ihn als selbständig, souverän, Kapitalist oder Nichtgehörig ꝛc. deklariren) soll, und daß er durch diese Erklärung oder Anerkennung seiner unveräußerlichen Rechte auch wirklich, und ohne die langweiligen Stufen des Lehrlings- und Gesellengrades durchgemacht zu haben, zum effektiven Meister, unabhängigen Herrn, Kapitalisten ꝛc. mit und gegen alle seine Mitbürger wird! —

Man gehe nun von diesem Standpunkte aus die Institute der Kirche (d. i. der moralisch-religiösen Societät) durch,

um sich zu überzeugen, wie verständig diese die Bedürfnisse einer jeden jener drei Klassen gut- und nicht gutgesinnter Menschen bedachte, und wie unverständig der Vorwurf ist, den ihr dieserwegen unsre moralischen Juristen machen, welche es nämlich für ein crimen laesae der im Schlamm der Leidenschaften und der Noth liegenden Majestät der Menschennatur erklären, daß man letztere nicht sofort, als ob sie bereits durchaus in ihrer Freiheit und Herrlichkeit wäre, behandelt und auch hier an jenem alten Zunftmisbrauche des Lehrlings- Gesellen- und freien Meistergrades noch festhält.

XI.

Fragment aus der Geschichte einer magnetischen Hellseherin.

Ein beiläufig 24jähriges Landmädchen, A. S. aus Beilengrieß im Königreiche Baiern, lag bereits 8 Monate im k. Krankenhause in M. und litt an einer Reihe der fürchterlichsten, und aller Kunst trotzenden sogenannten Nervenübel, welche durch den Zurücktritt oder das Ausbleiben der Menstruation veranlaßt wurden, so wie letzteres die Folge einer bei einer forcirten Geburt geschehenen Dislocation der Mutter war. Schon im Verlauf dieser 8monatlichen Krankheit wirkte einer der jungen Aerzte des Krankenhauses, Doktor U., ein Mann von sehr kräftiger Natur, äußerst stark, aber, wie mir die Kranke öfters sagte, eben nicht angenehm, sondern schauderhaft auf sie. Oft kündete sie den Umstehenden sein Kommen an, wenn noch Zimmer und Mauern ihn von ihr trennten.

Nachdem alle Heilmittel an dieser Kranken erschöpft waren, wandte man endlich auch das Magnetisiren an, und zwar mit einem so frappanten Erfolg, daß bereits nach 5 Tagen die Menstruation sich wieder einstellte, und folglich die Hauptursache der Krankheit gehoben war. Dr. U. bediente sich anfangs hiebei der gewöhnlichen Methode à grands courans; aber schon den sechsten Tag war sein bloßer Blick hinreichend, die Kranke in die Crise zu setzen, welche indeß, und zwar ziemlich lange Zeit, mit einem bedeutenden allgemeinen Starrkrampf eintrat, von welchem Dr. U. die Somnambule nur durch calmirende Manipulation befreien konnte. Einige (beinahe 4) Wochen lang war es nothwendig, der

Kranken die Hand auf ihre Magengegend zu legen, um sich mit ihr in Rapport zu halten; und so wie man die Hand von jener entfernte: so stockte auch die Rede der Somnambule, welche an derselben Sylbe wieder fortgesetzt ward, bei der sie abbrach, so wie man die Hand wieder mit der Magengegend in Berührung brachte.

Ich übergehe nun 5 Wochen dieser magnetischen Kurgeschichte, und wende mich sogleich zu dem letzten Abschnitt derselben (vom 10. bis 19. October), welcher in psychischer Hinsicht allerdings der interessanteste war. Nachdem ich schon öfters, obschon ohne entscheidenden Erfolg, versucht hatte, dem Geist der Somnambule eine höhere Richtung zu geben, gab mir diese durch ein von ihr selbst eingeleitetes Gespräch religiösen Inhalts die erwünschte Gelegenheit. Ich gerieth hiebei in Feuer, und dieses Feuer zündete sowohl im Gemüth der Somnambule (worüber diese mir sehr genügende Aeußerungen machte) als in jenem des Magnetiseurs, welcher mir aufmerksam zuhörte, und beim Abschied mir gestand, daß er noch nie über religiöse Gegenstände aus diesem ihm neuen Gesichtspunkte nachgedacht hatte, und selbige mit seinen wissenschaftlichen Ansichten bis dahin darum auch nicht wohl reimen konnte.

Ich war denselben Tag (durch einen Zufall verhindert) bei der nächtlichen oder zweiten Sitzung nicht gegenwärtig, staunte aber nicht wenig, als Dr. U. den folgenden Tag mit einem Gesicht, auf welchem eine heftige Gemüthsbewegung sehr leicht zu erkennen war, mir meldete, daß er die halbe Nacht bei der Somnambule, die übrige schlaflos in seinem Zimmer zugebracht habe. Die Kranke, sagte er, hätte ihm gleich beim Eintritt der Crise eröffnet, daß meine Reden endlich sein Herz geöffnet und es ihr möglich gemacht hätten, ihm zu sagen, was sie bisher immer schmerzlich in ihrem Busen verschlossen halten müssen; und nun hielt sie ihm sein ganzes Sündenregister vor, entdeckte ihm Heimlichkeiten, welche, wie Dr. U. sich überzeugt hält, Niemandem außer ihm, am allerwenigsten der Somnambule bekannt seyn konnten, und schilderte ihm mit den grellsten Farben die Seelengefahr, in welche sein bisheriger irreligiöser oder Weltsinn ihn ge-

bracht, und aus welcher ihn zu reißen, sie die Vorsehung bestimmt hätte.

Ich verfügte mich mit Dr. U. sogleich zur Somnambule, und kaum ward diese in Crise gesetzt, so erneuerte sie die Vorwürfe und Ermahnungen an jenen, dankte mir mit den lebhaftesten und rührendsten Ausdrücken für den Dienst, den ich ihr und ihrem Magnetiseur durch meine gestrige Reden geleistet, und überzeugte uns sattsam und mit einem Detail, das mich nicht wenig überraschte, von jenem engen Causalnexus, welcher, obschon bisher unbemerkt, zwischen dem moralischen Wohl- und Uebelverhalten des Magnetiseurs und ihrem physischen Wohl- und Uebelbefinden statt fand, und von ihr mit einer Bestimmtheit nachgewiesen ward, welche allen Zweifel an der Aechtheit ihrer Weissagungsgabe (1 Corinther 14, 24) unmöglich machte.

Sechs Tage blieb sie (während ihrer täglichen magnetischen Crisen) in derselben Beschäftigung, und ich und einige meiner Freunde unterhielten uns stundenlang nicht ohne Vergnügen und Erbauung über religiöse Gegenstände mit ihr, von denen sie nun und in der Folge nicht mehr abzubringen war. Sowohl das, was sie hierüber sagte, als die Art, wie sie ihre Ansichten vortrug, überstieg weit nicht nur den Gesichts- und Ideenkreis eines gemeinen Bauernmädchens (und als solches und nicht mehr zeigte sie sich auch im gemeinwachen Zustand), sondern selbst da, wo ihre Ansichten an den gemeinen Volksglauben erinnerten, zeigte sich dieser wunderbar veredelt und verklärt. Sie bekannte sich übrigens ganz zur Lehre eines jedem Menschen zugegebnen guten und bösen Dämons, und behauptete, daß falls der Mensch dem einen oder andern nur recht eifrig folgte, zuletzt wohl auch eine äußerlich-sinnliche Manifestation dieses guten oder bösen Dämons, leichter aber freilich die des letztern Statt fände. Nach dem irdischen Tode behauptete sie eine innigere Verbindung oder Vermählung des einen oder des andern Dämons mit dem Menschen, und bemerkte, daß der vorherrschenden Aktion des einen oder andern Geistes bestimmte Zeiten angewiesen wären, daß auch bei den verruchtesten Menschen ihr böser Geist bisweilen in seiner Thätigkeit ganz gebunden werde,

wie z. B. drei Tage vor dessen irdischem Tod, welche Bindung sie das tausendjährige Reich dieses Menschen nannte. *)

Auf die Segensmacht des guten Willens setzte die Somnambule großen Werth; Brod, Wasser, jede Speise, die man ihr reichte, wirkte nur dann gut auf sie, wenn solches mit gutem Willen, von gegen sie gutgesinnten Menschen ihr gereicht wurde. Eben so wirkten Arzneien, und schier Alles, was sie berührte, als Träger und Leiter guten und nichtguten Willens auf sie. Ich mußte ihr öfters auf ihr Geheiß meine Hände auf den Kopf legen; und dieser Berührung, so wie dem Hauch auf das Haupt, schrieb sie eine sehr wohlthätige, gehirnstärkende und gedankensammelnde Gewalt zu. Schon wenn ich meine Hände, ohne sie zu berühren, nur ihrem Haupt nahe brachte, spürte sie diese Annäherung, auch wenn sie mich nicht sehen konnte.

Den Segen des Handauflegens und Hauchens verglich sie mit jenem des Gebets, um welches sie mich und ihren Magnetiseur dringend bat, und mir ein paarmal die Minute angab, in welcher ich in einer bedeutenden Ferne wirklich ihrer im Gebet gedacht hatte.

In ihrem wachen Zustand zeigte sie nun nicht nur nicht das geringste Interesse mehr an religiösem Gespräch, sondern vielmehr das Gegentheil; worüber sie sich auch in der Crise bitter beklagte, behauptend, daß so wie ihr guter Geist in ihrem gemein-wachen Zustand „wieder in ihren sündlichen Leib versenkt wäre", der böse Geist ihres Bruders (sie meinte damit ihren Magnetiseur, den sie nun erst „als durch die Thränentaufe gereinigt" du, und ihren Bruder nannte) viel Gewalt über sie äußerte, ihr allerlei spöttische Gedanken eingäbe, sie auf alle Weise durch innerliche und äußerliche Zerstreuungen vom Gebet abhielte.

Wirklich nahm denn auch diese satanische Reaktion von Stunde zu Stunde zu, und dieselbe Somnambule, welche in der Crisis wie eine Heilige sprach, sprach im gemeinen Wachen ziemlich unheilig und weltlich. Physiognomie, Geberde, selbst der Ton der Sprache, nahmen hiebei etwas

*) Wegen der Bindung Satans Off. Joh. 20, 2.

Widerwilliges, Rauhes und ihrem gewöhnlichen Charakter ganz Fremdes an. Denn sie war sonst gutwillig und folgsam, zeigte sich aber jetzt mürrisch, unwillig, unfolgsam und boshaft. Nachts den 16. Oktober trat endlich das Kakodämonische in seiner ganzen Scheußlichkeit mit einem wahrhaft gräßlichen und gleichsam bellenden Gelächter hervor. Dr. U. fragte sie in meiner Gegenwart um die Ursache ihres Lachens, und sie antwortete ihm mit einer rauhen, tiefen Tenorstimme, mit grimmiger Geberde und flammendem Blick, daß sie nur über seine schnelle Bekehrung lache, welche wohl eben so schnell wieder verschwinden werde; und nun ergoß sie sich in einen Strom von bitterm Spott und Hohn über Alles, was mit Religion und dergleichen in Bezug stand. Auch jetzt spürte sie die Annäherung meiner Hand gegen ihr Hinterhaupt, ohne sie sehen zu können; aber dieselbe schien widerlich auf sie zu wirken, und erregte bisweilen leichte Zuckungen. Hatte man bisher nur zween Zustände an ihr unterschieden, den gemein wachen, und jenen des magnetischen Wachens: so mußte man von nun an drei Zustände in ihr unterscheiden, den des gemeinen Wachens, den des guten magnetischen Wachens, und jenen des bösen magnetischen Wachens. Stimme, Geberde, Physiognomie, Gesinnungen u. s. w. waren in diesen beiden letztern Zuständen wirklich wie Himmel und Hölle von einander unterschieden; und besonders die Gesichtszüge wechselten hiebei so schnell, daß man seinen Augen kaum trauen, und sie in dem satanischen Anfall kaum für dieselbe Person wieder erkennen konnte, die sie im guten magnetischen Zustande war. In letzterm klagte sie weinend über die Gewalt des bösen Dämons, und daß es ihr bei seiner Besitznahme ganz finster und wüste im Gehirn und im ganzen Leibe würde, daß sie sodann nicht mehr wüßte, was sie spräche, obschon ihr das Reden äußerst schmerzlich fiele. In dieser bösen Crisis sprach sie auch von sich selbst jedesmal in der dritten Person, und schimpfte und spottete nicht minder wüthig über sich, als über die Umstehenden.

Ich unterhielt mich nun ziemlich oft mit der Somnambule während ihrer bösen Crisis, und befragte sie in verschiedenen Sprachen über verschiedene Gegenstände; sie antwor-

tete mir immer passend, und bisweilen lehrreich. Von einer Wiederbringung ꝛc. wollte sie nichts hören. Der Erste, sagte sie, hat uns gestürzt, der Zweite kam euch zu helfen, nicht uns. — Unsre Natur, sagte sie, ist es nun einmal, zu schaden und zu peinigen, obschon wir freilich die Pein, die wir euch anthun, zehn und hundertfach ärger selber leiden müssen. — Alles was an religiöse Gegenstände erinnerte, mochte sie in diesem Zustand nicht hören, am wenigsten den Namen Gott, Christus ꝛc. Noch minder vertrug sie das Gebet, welchem indessen meistens, nicht immer, dieser böse magnetische Zustand wich. Gesegnetes (magnetisirtes) Wasser war ihr in diesem Zustande ganz widerlich, und mit schier komischen, konvulsivischen Grimassen tauchte sie (auf meinen ihr in Englischer Sprache ertheilten Befehl, dem sie meistens, obschon unwillig folgte) die Fingerspitzen in dieses Wasser, schleuderte sie aber, als ob es Flammen wären, sogleich wieder zurück. Bald trat nun nicht nur eine solche Wasserscheu, sondern auch eine Brod- und Speisenscheu ein, daß sie bis zum 19. Oktober wenig mehr zu sich nahm. Alles was als Träger und Leiter guten Willens ihr nahe gebracht ward, erregte nun die feindliche Reaktion in ihr, und sie strebte solches wieder von sich zu entfernen; bisweilen wich aber auch diese feindliche Reaktion einer solchen Berührung.

In der guten Crisis gab sie uns schon den 16. Oktober Aufschluß über ihre bisherigen und künftigen Leiden. Diese würden bis Sonnabend den 18ten steigen, und diesen Tag von 11 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Nachts dermaßen ununterbrochen anhalten, daß jede dieser 13 Stunden eine andre Plage, von einem eignen Dämon bewirkt, von ihr gefühlt und an ihr sichtbar würde. Die letzte dieser Plagen würde, in der Mitternachtsstunde von 11 bis 12 Uhr, zwar schmerzenlos, aber denn doch die gefährlichste für sie seyn, indem sie in dieser Stunde eine schier unwiderstehliche Versuchung zur Wollust zu bestehen haben würde. Erläge sie dieser Versuchung, so würde sie an Leib und Seele zu Grunde gehen. Sie bat uns dringend, sie während dieser Zeit nicht zu verlassen, und ihr mit Gebet beizustehen, damit sie ja Geduld und Ergebung in Gottes Willen nicht verlöre; und da

sie in der letzten Stunde eine unüberwindliche Schlafsucht anwandeln würde, so bat sie besonders ihren Bruder (Dr. U.), sie ja nicht einschlafen zu lassen, um sie der Einwirkung jener gefährlichen Traumbilder zu entreißen.

Dieß alles, sagte sie übrigens, müßte darum so schauderhaft und entsetzlich an ihr vorgehen, damit ihr Bruder (ihr Magnetiseur) lebenslänglich sich dessen erinnerte, indem gerade diese Art und Weise von Peinigungen für ihn bestimmt wären, falls er sein wüstes Weltleben fortgesetzt haben, oder in selbiges wieder zurückfallen würde, welche Peinigungen er darum an ihr äußerlich als an einem Spiegel vorüber gehen sehen müßte.

Schon der 17te Oktober, und noch mehr die Nacht zum 18ten, war äußerst unruhig, zum Theil mit gräßlichen Auftritten, die noch schlimmern Plagen des folgenden Tages ankündend. Die bösen Crisen stellten sich immer häufiger ein, und dauerten ungleich länger.

Den 18ten Oktober blieb ich von 9 Uhr früh bis 1 Uhr Nachmittags meist ganz allein bei der Somnambule (welche bereits seit 5 Tagen, um in die eine oder andere Crise zu kommen, ganz ihres Magnetiseurs nicht mehr bedurfte) und hier erhielt ich nun von ihr (an ihrem Bette sitzend, und ziemlich weit von ihr entfernt) einen ziemlich empfindlichen elektrischen Schlag, über beide Arme und durch die Brust *), wobei die Somnambule mit ihrem gewohnten fürchterlichen Gelächter mich mit den Worten begrüßte: „Hast du's gespürt? Hätte ich dir nur zugekonnt, du würdest mehr erfahren haben! —" Außer dieser Probe erhielt ich aber hiebei noch mehrere darüber, „daß eine Hellsehende innerhalb ihrer magnetischen Sehsphäre auch eine magnetische Wirkungssphäre besitzt." Das Seh- wie das Wirkungsorgan hiebei ist nun freilich nicht die ponderable Materie ihres Leibes, so wie auch ihre beliebige Selbstmanifestation in diesen Fällen keineswegs auf die ihres ponderablen Leibes beschränkt ist, sondern ganz andern und noch auszumittelnden Gesetzen über die

*) Dergleichen Schläge von den Somnambulen ausgetheilt, sind bekanntlich nichts Neues mehr, und sind schon öfters bemerkt worden.

hiebei auch über die gewöhnliche Sinnensphäre sich erstreckende Leitung unsers passiven wie aktiven Bewußtseyns ꝛc. folgt. *)

Mit dem Schlag 11 Uhr fingen nun wirklich jene vorgesagten Plagen und Peinigungen der Armen an, und hielten unter den mannigfaltigsten Gestalten und Geberden bis Mitternacht an. Von den oben bemerkten drei verschiedenen Zuständen der Somnambule trat der mittlere, oder der gemeinwache, hiebei immer seltner hervor, und schien sich endlich ganz in die zween übrigen zu verlieren. Uebrigens muß noch bemerkt werden, daß die physischen Gesundheitsumstände der Somnambule mit diesen schrecklichen Leiden in ganz keinem Verhältnisse stehend sich zeigten, indem sie sowohl kurz vor als nach selbigen sich körperlich völlig wohl befand. **)

---

*) Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit eine treffliche Stelle von Hrn. Prof. Oken anzuführen. „Es ist ja ein ausgemachter Satz, daß kein Körper in der Welt ist, und sey er ein Stäubchen, der nicht auf alle andere wirkt, und daß bei dessen Aenderung sich alle ändern müssen. Unsere Augen, Finger u. dgl. verhalten sich hierin wie verschiedene Thermometer; das eine zeigt die geringsten Wärmeänderungen an durch große Räume, das andere durch kleine, ein drittes bewegt sich noch gar nicht. Ein Magnet auf dem Tisch fühlt das Eisen unter demselben, ja er fühlt das Eisen am Nordpol tief unter der Erde. Die Zwischenmaterien sind für ihn nicht da, weil nur Er und Eisen gleichartiger Natur sind. So sehen wir mit den Augen, und hören nicht damit ꝛc., weil nur Gleichartiges Gleichartiges ergreift aus dem Haufen des Mannigfaltigen. So sehen wir unter einer Menschenmenge nur die, welche wir suchen; die Andern gehen uns unbewußt vorüber. Wohin die Aufmerksamkeit gerichtet ist (wohin der Mensch verlangt, oder langt), dahin geht sie durch alle Materien hindurch, ohne sich bei diesen aufzuhalten. Wie im Geiste, so in der Natur, die auch ein Geist ist. Das Hirn empfindet Schmerz in der Zehe den Leib hindurch, ohne diesen zu empfinden. Ein Körper der Natur empfindet einen andern entferntern durch einen andern hindurch, ohne von diesem zu wissen. Ein Mensch ist auch ein Naturkörper (und Geist), ein Magnet, der das zum Eisen hat, worauf seine Aufmerksamkeit gerichtet ist ꝛc. ꝛc."

**) Eben so wenig zeigte sich während des 13stündigen Paroxismus

Von 11 Uhr bis 12 Uhr klagte die Somnambule über unleidentliches Zwicken und Kneipen am ganzen Leibe, und nur mit Mühe konnte man sie im Bette erhalten, in dem sie sich jammernd herumwälzte. Diese Plage schien von 12 bis 1 Uhr bedeutend gesteigert, sowohl nach den entsetzlichen Bewegungen der Leidenden, als nach ihren häufigen Exclamationen zu urtheilen. Kurz vor 1 Uhr mußte ich die Somnambule verlassen, und sah sie erst Abends 5 Uhr wieder, binnen welcher Zeit die Plagen, die Contorsionen des Leibes, und das Jammern und nach Hülfe Rufen, wie mir Dr. U. berichtete, stets zugenommen, und zwar mit jeder Stunde eine andere Gestalt angenommen hatten. Alle jene Gegenstände, welche sie sonst durch den guten Willen geseguet nannte, wirkten nun durch Berührung wohlthätig und lindernd auf sie, so lange sie in der guten Crise sich befand; in der bösen suchte sie allerlei Mittel, mitunter auch List, sich ihrer zu erwehren. So lange übrigens die böse Crise vorherrschend war, verstummten ihre Klagen, und wichen dem Spott und Hohn über sich selbst und die Umstehenden, namentlich über mich, und wie sie sich ausdrückte: meine Geisteleien.

Um 5 Uhr traf ich die Somnambule in einem wahrhaft gräßlichen Zustand. Meist waren drei Personen damit beschäftigt, sie im Bette zu erhalten, wozu sie alle ihre Kräfte aufbieten mußten. Alle Gliedmassen schienen flüssig und aufgelöset, und für eine tiefer wirkende Aktion gleichsam durchsichtig. Ein paarmal erschraken wir nicht wenig, weil wir wirklich, gemäß der Beweglichkeit des Kopfs, das Genicke gebrochen glauben mußten; ein andermal zeigten sich Arme und Beine verrenkt oder gebrochen. Die Leidende wurde ganz eigentlich im Bette bald empor, bald fürchterlich hin und wieder geworfen, und zwar ein paarmal mit einer solchen Wuth gegen die Mauer, daß wir alle meinten, Kopf oder Genicke müßten entzwei seyn. Unbeschreiblich ist der Blick des Entsetzens, mit welchem die Leidende oft vor sich hinstarrte, als erblickte sie das Haupt Medusens. Bald hörten

---

auch nur die geringste Spur von Wahnsinn oder fieberhaftem Irrereden.

wir das herzzerreißende Gebet und Flehen der Leidenden zu Gott um Geduld und Hülfe, bald wieder flammte die Hölle aus dem gräßlichen Auge, und der Mund stieß brüllend Hohn und Spott und Jubel über die Leidende aus!

Wäre übrigens von diesen entsetzlichen Plagen und Schmerzen auch nur die geringste wirklich leibhaft oder körperlich substanziirt worden, so würde allem Anschein nach leiblicher Tod oder wenigstens bedeutende Krankheit die nothwendige Folge derselben gewesen seyn. So aber waren diese Plagen alle unkörperlich (magisch) und uns ward hier ein schrecklicher Blick in die Tiefen der unendlichen Schmerzfähigkeit der Psyche geöffnet, und über die ungemessene Empfindlichkeitszunahme derselben (im guten und schlimmen Sinn), so wie sie vom irdischen Körper freier, nackter hervortritt. —

In der 7ten Stunde der Plagen (zwischen 5 und 6 Uhr Abends) fiel es einem der Umstehenden ein, die Somnambule um die Namen ihrer Plagegeister durch Dr. U. befragen zu lassen, da sie eben in der bösen Crise sich befand. Aeußerst ungern schien sie diese Frage zu beantworten; aber der ernste Wille des Dr. U. nöthigte sie endlich doch zu folgenden Angaben, die ich hier mit den eigenen Worten der Somnambule mittheile.

Der erste Dämon hieß Luzifer, und sein Geschäft war, die elende Kreatur überall am Leibe unleidentlich zu zwicken und zu stechen.

Der zweite hieß Anzian; — Zerfleischen und Zerkratzen am ganzen Leibe.

Der dritte: Archian; — Auseinanderreißen aller Gliedmaßen.

Der vierte: Junian; — Kopf und Hals zusammenschnüren, Brüste raufen.

Der fünfte: Arcas; — Zerfleischen überall, bei den Haaren ziehen.

Der sechste: Mian; — Rücken von einander sägen.

Der siebente: Mean; — Mund, Augen und Nasenlöcher aus einander reißen.

Mit satanischer Wollust erzählte die Somnambule auf solche Weise die bisher an ihr verübten Plagen, und fuhr

nun fort, in demselben Tone die noch bevorstehenden zu schildern.

Der achte: Achot; — Ueberall brennen und stechen fürchterlich.

Der neunte: Nucas; — Ganz zusammenschrauben und über einander winden.

(Keine der Plagen bezeichnete sich in der Folge so deutlich als diese, während welcher die Somnambule eine ganze Stunde, wie ein Igel zusammengepreßt, unter fürchterlichem Gewinsel im Bette auf und nieder wie gerollt sich bewegte.)

Der zehnte: Nugor; — Voneinanderstrecken aller Gliedmaßen.

(Auch diese Plage hielt schrecklich deutlich eine volle Stunde an, während welcher man keines der starr ausgestreckten Gliedmaßen beugen konnte.)

Der eilfte: Jonan; — Därme heraushaspeln und zerfleischen.

(Dem gemachten Einwurf, daß doch von all diesen angegebenen Plagen keine einzige sich realisirte, begegnete die Somnambule damit, daß das Schmerzgefühl doch dasselbe und noch weit heftiger wäre, als ob das alles wirklich und leiblich mit ihr vorginge. Zugleich bemerkte sie, daß alle Pein, welche jeder dieser Plagegeister sie leiden mache, „nur ein wohlthuender Thau" gegen die Höllenpein sey, die er selber hiebei leiden müsse.)

Der zwölfte: Jechianha Sacca; — Vereinte Wuth aller vorgegangenen Leiden, und Anfang der Neigung zum Schlaf und zur Wollustverführung.

Der dreizehnte: Recorduan; — Versuchung zur Wollust in einer Reihe von Bildern. Unendliche Beängstigung — Todeskampf, und wirklicher Tod, wenn sie einwilligt. Dieser Dämon sey übrigens der schlimmste von allen.

Mit erneuerter Wuth traten nun, sobald die Somnambule ihr Dämonenprotokoll auf solche Weise beendet hatte, die gräßlichen Plagescenen wieder ein; und jeder der Umstehenden zählte ängstlich die Minuten bis zur Mitternacht, d. i. zur Beendung derselben. Schon nach halb 11 Uhr fing die Somnambule an etwas stiller zu werden, und in Schlummer verfallen zu wollen, aus welchem sie indeß auf ihre frü-

hern dringendsten Bitten stets wieder erweckt wurde. Von 11 Uhr bis gegen halb 12 Uhr nahm dieser Hang zum Schlafe ungemein zu, und die Somnambule bot, freilich ohne Erfolg, alles auf, um ungestört sich demselben überlassen zu können. Das Athmen ward nun immer schwerer, und ging endlich in ein wahres Todesröcheln über. Die Gliedmaßen wurden kalt und steif, die Augen brachen, kalter Todesschweiß deckte die Stirn und die Brust, und kurz vor dem Schlag 12 Uhr stand nicht nur der Puls der Hand, sondern selbst das Herz stille, zusammt dem Odem. Wir hielten sie Alle einige Augenblicke für todt, und konnten erst ein paar Minuten nach 12 Uhr wieder Lebenszeichen an ihr bemerken. Bald kam sie völlig wieder zu sich, und erwachte nicht ins gemeine, sondern ins magnetische Bewußtseyn, dankte innig und fromm uns Allen für den geleisteten Beistand, uns versichernd, daß falls die Stunde nur etwas weniges später geschlagen hätte, sie der unbeschreiblichen Verführung gewiß unterlegen und gestorben seyn würde. —

Den Rest der Nacht schlief sie ruhig, und den folgenden 19ten Oktober machte sie sich schon wieder selbst ihr Bett, fühlte sich ganz wohl, nur etwas matt, und hatte (im gemeinen Wachen) nur eine konfuse Erinnerung heftiger nächtlichen Schmerzen, so wie eines verführerischen Traums, in dessen Mitte es aber ganz finster um sie geworden, und ihr alles Bewußtseyn geschwunden sey. Besonders leicht fühlte sie sich ums Herz, wie noch nie.

Nach dieser Zeit kam diese Somnambule nur noch selten mehr in Crise, in welcher sie sich mit nichts als mit dem Seelenheil ihres Magnetiseurs beschäftigte. Sie verließ endlich das Krankenhaus, und kehrte in ihre Heimath zurück, wo sie wenigstens von Zeit zu Zeit noch einzelne Spuren einer Phosphorescenz ihres frühern dämonischen Zustandes äußern soll. F. B.

Zusatz.

Als der tiefdenkende und geübte Naturkenner, welcher vorstehenden Bericht ertheilt, zum ersten Mal den Herausgeber

von dieser Begebenheit benachrichtigte: so verband er den Wunsch damit, eine Erklärung der Dämonennamen aus dem Hebräischen und Chaldäischen von ihm zu erhalten. So manche Wurzeln beider Sprachen sich auch für mehrere dieser Namen darboten, welche sämmtlich auf Stechen, Plagen, Quälen, Beugen, Ziehen und Würgen deuten: so wollte doch die Etymologie für sich nicht ganz genügen. Ein gelehrter Freund, welcher von der Sache Kunde erhielt, glaubte, daß diese Schedim (so nennt auch die Bibel alten Testaments die Wesen, die im neuen Dämonien oder böse Geister heißen) sich im Talmud und andern Jüdischen Schriften finden müßten; und hievon zeigten sich bei genauerm Nachforschen wenigstens befriedigende Spuren, zur Verwunderung deren, welche diese Geschichte von Anfang gehört hatten, und überzeugt seyn mußten, daß das Bauernmädchen so wenig Talmud als Cabbala studirt hatte. Von Betrug oder einer sogenannten Mystifikation konnte nicht die Rede seyn; außer etwa bei solchen, die den unbegreiflichen, jeder Möglichkeit eines Beweises hohnsprechenden, und selbst den heiligsten Glauben aufhebenden Schluß zu ziehen gewohnt sind: Ein Wunder wird nicht vermuthet; darum ist es Betrug.

Einige Zeit hernach erhielt der Herausgeber von andern Orten, wohin diese Geschichte auch gemeldet worden war, Briefe mit der Bemerkung, daß auf diese Weise Herausgebers Behauptung von der buchstäblichen Wahrheit der evangelischen Besitzungsgeschichten (in den Bibeldeutungen ausgesprochen) sich bestätige. Daß dieses, wenn es nöthig wäre, früher oder später geschehen werde, davon war er ohnehin überzeugt, weil das Wort Gottes nicht lügen kann, gegen welches er sich nur als ein empfänglicher Schüler verhalten hatte. Nun wird es denn um so auffallender seyn, daß wir es nie zu belehren, sondern aus ihm, als der Quelle aller Wahrheit, unaufhörlich zu lernen haben. Und dieses ist der Hauptgrund gegenwärtiger Mittheilung; womit die fernere Absicht in Verbindung steht: daß das Böse, welches nach seiner Schlangenart sich listig hinter die Läugnung seiner selbst verkriecht, zu unserer Warnung entlarvt, und durch alle Mittel bekämpft werde, die der heilige Glaube, auf den wir

getauft sind, und eine nicht mehr oberflächliche Kunde der Natur an die Hand gibt; daß dieses geistig-persönliche Böse auch in Erscheinungen, die sich dem Magnetisten darbieten, erkannt, die Plage der Leidenden durch diese Einsicht gehoben, die Seelengefahr besiegt, die Naturkunst zu einer Wirkung des göttlichen Geistes gesteigert, und so neben dem Wohl des Geschöpfs die Ehre des Schöpfers und Erlösers pflichtmäßig befördert werde. Der Herausgeber müßte sichs wohl selbst zur größten Thorheit rechnen, wenn er nach jener ungesuchten Bekräftigung seiner frühern glaubensgemäßen Aeußerungen, und bei der Unentbehrlichkeit des Lehrsatzes, wovon die Frage ist, die Bekanntmachung dieser dämonischen Erfahrung gescheut hätte. Mag Unglaube oder Unverstand andrer Art sich hier auflehnen, im gelindesten Fall wird er sich als getäuscht, in jedem aber seinen wahren Ursprung zu erkennen geben. Es ist der Hölle nichts erwünschter, als ungekannt zu seyn; und wo sie dieses nicht erlangen kann, da ersieht sie sich Werkzeuge, die, meist unwissend was sie thun, für ihre Ungestörtheit arbeiten.

Nun die Namen der Schedim betreffend, so kommt vielleicht noch ein Kennzeichen der Unbefangenheit hinzu. Sie sind nämlich nach dem Gehör, daher möglicherweise auch unrichtig geschrieben, wie das bei Wörtern, die man einem Ausländer nachschreibt, so leicht und häufig geschieht. Auch könnte der Mund, der sie genannt hat, hiezu das Seinige beigetragen haben, nicht nur der leibliche, sondern auch der geistige. Doch soll hiemit gegen die Richtigkeit ihrer Form nichts Bestimmtes behauptet werden, da etliche von ihnen unstreitig recht geschrieben sind. Wir geben, so viele hier einschlagen, nach obigen Nummern.

2. Anzian. Im Traktat Pesachim Cap. 11. kommt ein Sched Namens Agian vor, dessen Amt ist, körperliche Plagen zu erregen. Da das hebräische G mehrerer Aussprachen fähig ist, so könnte es derselbe Name seyn.

3. Archian. Jüdische Schriftsteller nennen einen Sched Archian, und einen andern Achad, zwei sehr unreine Geister, und glauben, daß auf beide angespielt sey 1 Mos. 10,

10. Dieses sowohl, als was sie sonst von ihnen lehren, ist Unkundigen der Sprache schwer verständlich zu machen.

4. Junian. Ein Sched, welcher die Menschen zu heftigen Leidenschaften reizt, heißt Jnnian oder Jnjan; die Juden finden ihn auch im geheimern Sinn vom Pred. Sal. 3, 10. wo gesagt wird: „Ich sah die Plage, die Gott den Menschen gegeben hat, daß sie darin geplagt werden." Dieses heißt im Original: „Ich sah den Jnjan — daß sie durch ihn geplagt werden." Ob Junian derselbe Name seyn soll, steht dahin.

5. Arkas. Jm Tr. Pesachim kommt Agrath = Agras vor, welches zwar auch mit andern Vokalpunkten Jggereth gelesen werden kann. Vokalenwechsel, Buchstabenversetzungen und Vertauschung von Buchstaben desselben Organs sind im Hebräischen nicht selten.

6. und 7. Mian und Mean sind bei den Talmudisten bekannt, sollen beide zu Trunk, Wollust und andern Ausschweifungen reizen, ersterer besonders den Kindern, letzterer den Frauen gefährlich seyn. Sie halten den Mean für dasselbe Wesen, das Jesaj. 65. 11. Meni genannt ist, wo es heißt: „Aber ihr, die ihr den Herrn verlasset, und meines heiligen Berges vergesset, und richtet dem Gad einen Tisch, und schenket Trankopfer voll ein dem Meni." Daß man sie nicht Lügen strafen kann, wenn sie den Götzendienst für den Dienst wirklicher Schedim halten, ist aus 1 Cor. 10, 20. 21. klar: „Aber ich sage, daß die Heiden, was sie opfern, das opfern sie den Teufeln und nicht Gott. Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft seyn sollt. Ihr könnet nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch. Ihr könnet nicht zugleich theilhaftig seyn des Herrn Tisches und der Teufel Tisches."

8. Achot. Vielleicht der Name Achad, welcher unter No. 3. vorgekommen ist.

9 und 10. Nucas. Nugor. Jn Pesachim und anderwärts kommt Nukiah (Nukiath, Nukias?) und auch Nukor vor, ersterer als ein Sched der Armuth und körperlichen Unreinigkeit, und mithin ein Menschenquäler.

11. Jonan. Jonan oder auch Jonus heißt ein Sched,

welcher zu Wein und Wollust verführt, auch den Frauen besonders gefährlich ist (wie No. 6 und 7.).

12. Jechiancha Sacca. Im Traktat Baba-bathra C. 5. kommt vor Jachia Sagia, ein Sched, welcher besonders auf die Luft wirkt, furchtbare Stürme verursacht, die Menschen durch allerlei Schreckbilder ängstigt, und zuweilen die Gestalt eines Vogels annehmen soll.

13. Recorduan. Dieser nicht orientalisch klingende Name hat sich noch nicht gefunden; aber ein verwandter, der im Traktat Gittin C. 7. steht, nämlich Kordicus oder eigentlich Cardiacus (Herzweh, Magenweh); ein Sched, von welchem gesagt wird, er habe Macht über leidenschaftliche Menschen, und verursache fallende Krankheiten. Auch Buxtorf gedenkt seiner im großen Chaldäischen und Talmudischen Lexikon beiläufig, vielleicht unrichtig, mit den Worten: Alii dixerunt, esse spiritum malignum, superfluae potioni et ebrietati praefectum, cujus nomen Cordiacus.

Nach der heil. Schrift gibt es große Heere von bösen Wesen. Es ist daher um so weniger nöthig anzunehmen, daß die in der magnetistischen Geschichte vorkommenden bösen Geister dieselben seyen, welche aus den Büchern der Juden hier angeführt sind, oder sonst noch darin entdeckt werden mögen. Es ist genug, daß gleiche und ähnliche Namen in Urkunden anzutreffen sind, welche man keineswegs durchgängig des Aberglaubens bezüchtigen kann; und wie der Teufel No. 1. einen erborgten Namen trägt, so kann es eine ähnliche Bewandtniß mit den übrigen haben; auch können in der geistigen Welt, wie in der sichtbaren, mehrere Wesen gleichen Namen führen. Ob die Schedim genau die Wahrheit gesagt haben, steht ebenfalls zu bedenken. Man erinnere sich auch der Stelle Marc. 5, 9: „Und er fragte ihn: Wie heißt du? Und er antwortete und sprach: Legion heiße ich, denn unser ist viel": nämlich, wie es Luc. 8, 30. erklärt: „denn es waren viel Teufel in ihn gefahren."

Daß endlich die Juden und ihre Schriften Aufmerksamkeit in diesem Fache verdienen, wollen wir durch drei Stellen des Neuen Testaments und sogar aus dem Munde des Heilandes beweisen. Als ihn die Pharisäer beschuldigten, er

treibe die Schedim durch Beelzebub aus, entgegnete er: „So ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn" (Matth. 12, 27.). Der Exorcismus, mithin die Kenntniß von diesen Geistern, war also unter den Juden zu Hause; nicht als ein Aberglaube, den der Herr gestraft hätte, sondern als eine gutartige höhere Kunst. Ein solcher Exorcist, welcher sich dabei des Namens Jesu bediente, kommt im Marcus vor: „Johannes sprach: Meister, wir sahen Einen, der trieb Teufel in deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolget; und wir verbotens ihm, darum daß er uns nicht nachfolget. Jesus aber sprach: Ihr sollts ihm nicht verbieten; denn es ist Niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden ꝛc." (Marc. 9, 38—40.). Was hier der Herr aus weisen Gründen nachsah, das mißlang drittens jenen umlaufenden Jüdischen Beschwörern, Apostelg. 19, 13. ff. wenigstens den Söhnen des Hohenpriesters Skeva, welche beschworen „bei dem Jesus, den Paulus predigt", aber von dem Sched so übel abgefertigt wurden, daß sie noch heute allen ungeweihten Geisterbannern zum abschreckenden Beispiel dienen können.

Und hievon für diesmal genug. Unsere wohlmeinende Absicht haben wir oben erklärt. Vollkommen beruhigt über ihre Vernünftigkeit, können wir den gesalzensten Spott nur eben so ekelhaft, selbsterniedrigend und bedauernswürdig finden, als ähnliche Beispiele von Komik im Evangelium. Unsere Zeit, welche geäfft von ihrem angebeteten Zeitgeist (s. Eph. 2, 2), in solchen Dingen unter aller Kritik zu urtheilen pflegt, ist eben deßwegen reif zur Kritik, nämlich daß endlich Wahrheit zwischen den doppelten Irrthum trete, sein dummes Janusgesicht zusammen versöhne, und bleibend in das ihrige verwandle. Welches wir ihr von ganzem Herzen wünschen wollen, damit ihr, dieser Zeit, sammt ihrem Geist, nicht etwas Aergeres widerfahre. M.

XII.

Rezension der Schrift: Essai sur l'Indifférence en matière de Réligion, par M. l'abbé F. De la Mennais. Tom. I. Troisième édition. Paris 1818. Tom. II. 1822. Tom. III. 1823. Tom. IV. 1823. *)

In der Einleitung zum ersten Bande stellt der Verfasser die Behauptung auf, „daß nicht jenes Zeitalter das schlechtere ist, welches, selbst fanatisch, den Irrthum vertheidigt, sondern jenes, welches, wie das dermalige, die Wahrheit verachtet oder gegen selbe indifferent sich zeigt"; so wie auch die gangrenöse Fühllosigkeit dem Tode näher steht, als der Kampf und Schmerz der Entzündung. — Diese zwar mitunter vornehm thuende, ja sich das Ansehen kritischer Weisheit gebende Ignoranz unsrer Zeit, hält der Verfasser für eine in der Geschichte des menschlichen Geistes einzige Erscheinung, und behauptet mit Recht, daß sie nur der Erfolg eines sehr lange und hartnäckig fortgesetzten Kampfes und Widersetzlichkeit gegen Wissen und Gewissen seyn kann, weil nur hieraus begreiflich wird, wie der Mensch so tief herabsinken konnte, daß sein erblindeter Geist nur in der Finsterniß sich wohl befindet; daß Nichtwissen seine Freude, seine Glückseligkeit, ja seinen Stolz macht; endlich daß er fühllos für den Schmerz wie für die Schmach der Unwissenheit, die Wahrheit wie den Irrthum mit derselben Gleichgültigkeit betrachtet, und nur darum sich und Andern ihre Ununterscheidbarkeit vorlügt, um sie beide in gleiche Verachtung versenken zu können. Impius cum in profundum venerit ... contemnit. Indem

*) Erschien im Katholik 1826.

nun Rezensent mit dem Verfasser völlig in der Diagnose der Krankheit unsrer Zeit einstimmt, erlaubt er sich doch in der Angabe ihrer Ursache von ihm in etwas, nämlich in so fern abzuweichen, in so fern der Verf. „die erste Ursache dieser Degradation des Geistes minder in seiner Schwäche, als in seiner materiellen Gebundenheit (Sinnlichkeit) sucht"; wogegen Rez. selbe eher in dem überhand genommenen Stolz des menschlichen Geistes suchen würde, wie denn jene von dem Verf. gerügte Verachtung der Wahrheit nur diesem Stolze zuzuschreiben ist, wenn schon der indissolubile nexus des Stolzes und der Niederträchtigkeit, wie der Grausamkeit und der Wollust ꝛc., nicht in Abrede gestellt werden kann. Rezens. hält sich nämlich überzeugt, daß das Uebel dem Menschen endlich zu Kopf gestiegen ist, und erklärt sich hieraus die dermalige besondere Natur oder Unnatur unserer Sittlichkeit, welche, wie selbst unsre physischen Krankheiten, einen neuen eignen, ungleich naturverderblichern und spiritnösern Charakter angenommen hat, so daß für unsre Zeiten mehr als für alle vorgegangenen jene Behauptung des Apostels gilt: „daß wir nicht mit Fleisch und Blut nur zu kämpfen haben." *) Wie denn derselbe Apostel mit der Sage: „in meinem Fleische wohnt nichts Gutes", den der Sinnlichkeit inwohnenden Geist hinreichend von ihr selber unterscheidet. Wenn nun der Verfasser mit kurzen aber treffenden Zügen die erste Wirkung des Christenthums darin aufweiset, daß selbes die zur

*) Einem aufmerksamen Beobachter des Menschen und der materiellen Natur kann die Bemerkung nicht entgehen, daß letztere seit geraumer Zeit immer schwächer und gleichsam abgenutzter sich zeigt, so daß sie immer minder im Stande ist, die Aktion sowohl des guten als des bösen Geistes zu fassen, zu ertragen und folglich auch durch sich zu manifestiren. Woraus man denn nicht nur allein begreift, warum die materiellen Sensibilisationen des Geistes (sonst Wunder genannt) so gut als verschwunden sind, sondern auch warum diejenigen, denen wir entgegen gehen, einen ganz andern und ungleich universalern Charakter annehmen werden. Das délassement, welches in der Christenheit in diesem Betracht seit geraumer Zeit statt findet, ist jenem der Juden zwischen der Zeit ihrer Propheten und Christi Ankunft zu vergleichen.

Zeit seines Eintritts in der Welt gänzlich in die Sinnlichkeit versunken, und an diese gebundne Menschheit von dieser Bindung, das ist von dem Geiste der Niederträchtigkeit, wieder zu befreien begann, so scheint es besonders zu unsrer Zeit nicht überflüssig zu bemerken, daß so wie diese Sinnlichkeit eben so gut die Zuleiterin des Hoffartsgeistes als die Quelle der Niederträchtigkeit ist, dasselbe Christenthum nicht minder die Macht hat, den Menschen vom Geiste der Hoffart (der Empörung) zu befreien, ihm „die Kraft der Demuth" wiedergebend, welche er verlor. Wenn nämlich das wahre Unglück (Unseligkeit) der materialisirten Menschen darin besteht, „daß er nicht lieben kann, was er doch achten muß, und lieben muß was er doch nicht achten kann, ja verachten muß" (obschon eine solche unfreie Achtung nur eine niederhaltende, das Erkennen, Wollen und Thun bindende Leidenschaft, passion, ist), — so begreift man leicht wie Sklavensinn und Empörungslust schon hier zusammenfallen, indem der Mensch sich der Sollicitation eines ihm wahrhaft Nähern freiwillig verschliessend (eine Sollicitation welche ihn befreiend zu sich zu erheben strebt) diese Sollicitation sich hiemit in einen lästigen Druck verwandelt, dessen Gefühl endlich in einen aktiven, gegen jenes Höhere sich empörenden Haß ausschlägt. Hat aber der Mensch einen solchen Widerspruch in sich einmal angefacht, vermöge welchem er mit gleich ohnmächtigem tantalischen Streben sich zugleich über das ihm wahrhaft Nähere selbstisch zu erheben, so wie dem ihm wahrhaft Niedrigern zu unterwerfen trachtet — so begreift man ferner eben so leicht, daß der Mensch sich selber gelassen und ex propriis diesen Widerspruch (Entgründung) in sich nicht wieder aufzuheben oder sich von ihm zu erlösen vermag, sondern daß diese Erlösung (Begründung) ihm nur durch eine Vermittlung, und zwar nur durch eine aus dem Centrum selber hervorgehende, werden kann, weil ja der Mensch von diesem nach zween Richtungen zugleich (selbem sowohl entfallend, als es zu überfliegen strebend) gewichen und ersetzt sich befindet. *) Eine Vermittlung, welcher übri-

*) Im Vorbeigehen macht Rez. hier auf den tiefen Sinn jener

gens die Societät nicht minder als der einzelne Mensch bedarf, indem auch jene in demselben Widerspruch (des Geistes der Niederträchtigkeit und der Empörung) sich befangen befindet, und also gleichfalls nur durch Befreiung von selbem (durch Erlösung von Sklaven- und Despotenlust) zur wahrhaften Begründung, oder wie man in neuern Zeiten sagt: zur Constitutirung zu gelangen vermag. Wie sich darum jeder einzelne Mensch um so tiefer zerrüttet und abimirt, je mehr er sich versinnlichend jener reliirenden Vermittlung (religio von religare) entzieht, so gewahren wir dasselbe an der Societät und an allen ihren Instituten, und die Geschichte derselben gibt uns darum seit geraumer Zeit nur einen Commentar zu jenen Worten des Erlösers, „ohne mich könnt ihr nichts thun." —

Nachdem der Verf. kurz alle Verfolgungen durchgeht, welche das Christenthum seit seinem Auftritt in der Welt von dieser zu bestehen hatte (welch' letzterer jenes freilich schon bei diesem freien ersten Auftritt den bellum internecinum deklarirte *), und mit Leibniz den Atheism als die letzte Häresie erklärt, behauptet selber, daß die in Folge dieser letz-

---

Lehre älterer Mystiker und Asceten von Wiederherstellung der ursprünglichen Androginennatur des Menschen durch die Religion aufmerksam. Wie nämlich Hoffart und Niederträchtigkeit zwar äußerlich aneinander gebunden, nicht aber auch innerlich und wahrhaft vereinbar sind, und gleichsam nur in einer wilden liebelosen Ehe zusammen leben können, wie denn die Hoffart nur die Carricatur des einen Elements der Liebe, nämlich der Erhabenheit, die Niederträchtigkeit jene des zweiten Elements oder der Demuth ist, so vermag nur die Religion der Liebe, indem sie die Hoffart demüthigt, und das Niederträchtige erhebt, jene wilde Ehe aufzuheben, und ihr die Weihe des Sacraments zu geben. Was folglich die Religion in dem einzelnen Menschen beschafft, dasselbe beschafft sie in seiner natürlichen Societät (dem Familienleben oder der Ehe) und in der öffentlichen Societät oder im Staat.

*) Insofern das Institut des Christenthums weder von der Welt noch für sie, und doch in ihr ist, bleibt selbes nothwendig dieser Welt ein Scandal.

ten antireligiösen Doktrin neu eingetretene Indifferenz *) die letzte Verfolgung und Befehdung des Christenthums ist, welche dieses dermalen unter dem Namen allgemeiner Toleranz zu bestehen hat, eine freilich bis dahin unbekannte, monstruöse und absurde Toleranz, welche die Wahrheit neben der Lüge, das Leben neben dem Tode, Gott neben dem Teufel, ꝛc. toleriren will. Indem übrigens der Verf. diese Toleranz mit Recht als lügenhaft und nur den an sich gehaltenen Haß verbergen wollend, deklarirt, gibt er stillschweigend zu, daß auch diese Befehdung des Christenthums keineswegs die letzte ist, und diese Indifferenz über kurz oder lang wieder in einen neuen direkten Angriff ausschlagen muß und wird, wie denn selbst nach der Lehre der Kirche die Crisis des Weltgerichts (der vollendete Sieg jener) nicht anders als durch den offenbarsten Kampf herbeigeführt werden wird. Gegen diese schier allgemein dermalen herrschende Indifferenz in religiösen Dingen glaubt nun der Verf. seine Schrift darum mit einigem Erfolg gerichtet zu haben, weil er in dieser Schrift den doppelten Beweis führt, nämlich sowohl der Unvernünftigkeit des Princips dieser Indifferenz, als der Unheil bringenden Folgen derselben, und zwar ersteres, weil so wie jeder Mensch das lebhafteste und höchste Interesse hat, über die Religion im Klaren zu seyn, auch Jeder im Stande ist, zu dieser Klarheit und Ueberzeugung zu gelangen, und die wahrhafte Religion von jeder andern die es nicht ist, zu unterscheiden; — letzteres, weil jene Indifferenz unvermeidlich die Lähmung und Verfinsterung aller moralischen und intellektuellen Kräfte des Menschen herbeiführen, und sowohl ihn einzeln, als die Societät en masse auflösen müßte. Endlich verlangt der Verf. von seinen Lesern nicht, wie er S. 43 sagt: Glauben, sondern Prüfung! wobei Rezens. sich folgende Bemerkungen erlaubt,

*) Je prévois (sagte Bossuet, *sermon pour le deuxième dimanche de l'Avent*) que les libertins et les esprits forts pourront être décrédités, non par aucune horreur de leurs sentimens, mais parce qu'on tiendra tout dans l'indifférence, excepté les plaisirs et les affaires.

nämlich: 1. daß der gute Erfolg dieser Schrift des Verf., und besonders der heftige Streit den selbe wieder anfachte, *) seiner guten Absicht bereits reichlich entsprochen hat; daß 2. die gute Wirkung dieser so wie mehrerer anderen Schriften, welche seit der Restauration, besonders in Frankreich, zur Vertheidigung der guten Sache erschienen sind, uns den Beweis gibt, daß diese gute Sache früher nicht so gut, zum Theil gar nicht mehr vertheidiget worden ist, und daß man also wenigstens zum Theil das damalige geringe Interesse an religiösen Dingen ihrer schwachen Vertheidigung oder flachen Lehre zuzuschreiben hat. Endlich, daß 3. wenn und so lange eine Menge schlechter Schriften der Sache der Religion zu schaden fortfährt, diesem Uebel nur durch eine Menge guter Schriften zu begegnen ist, und daß also jeder, welcher hierin Gutes zu thun weiß und nicht thut, der guten Sache der Religion durch dieses sein Nichtsthun oder Schweigen nicht minder schadet, als jene positiven Gegner der Religion. Wer nicht für mich ist, sagt Christus, ist wider mich, und nicht blos das privative Glauben im Herzen, sondern zugleich auch das öffentliche (sociale) Bekennen mit dem Munde macht selig. — Im ersten Kapitel, welches von der religiösen Indifferenz überhaupt handelt, und diese auf drei Systeme oder vielmehr Maximen reducirt, zeigt der Verf. daß indem man mit Pascal „die Meinung für die Königin der Welt" erklärt, unter diesem Worte eben nur die jedesmal herrschende und accreditirte Doctrin oder Theorie versteht, und er stellt mit Recht die Behauptung auf, „daß lediglich von diesen Doctrinen und Theorien die Sitten und Gebräuche, die Institutionen und Gesetze, das Glück und das Unglück, die Evolutionen und Revolutionen der Völker ausgehen." In der That braucht man nur, wie Lessing sagt, die wirkliche und wirksame jedesmalige Theorie eines einzelnen Menschen, wie ganzer Völker, aus ihrer

*) Wer gegen den Ausspruch des H. Augustinus: Diligite homines, interficite errores, und gegen das Gebot der Kirche, welches uns, die Irrenden zu dulden gebietet, den Irrthum dagegen zu dulden verbietet, doch die kräftige Widerlegung des letztern verwehrt, macht sich der Complicität mit letzterm schuldig

wirklichen Praxis auszumitteln, um sich von der jedesmaligen Uebereinstimmung beeder und von der Falschheit jener zwar ziemlich allgemeinen Meinung zu überzeugen, „daß der Mensch ein anderer in der Theorie und ein anderer in der Praxis sey. Wie denn selbst jenes bekannte: video meliora proboque, deteriora sequor, nichts gegen des Verf. Behauptung beweiset, weil nämlich der wissentliche Verbrecher, um sein Verbrechen auch nur denken, geschweige Andere dazu bereden zu können, sich eine diesem Verbrechen entsprechende falsche raison doch erst machen muß, die ihn, so viel dieses möglich, gegen die wahre schirmt, und es folglich keinem Zweifel unterliegt, daß so wie die gute Praxis der wahren Theorie, die böse einer falschen bedarf; weil endlich jene nur das Thun der Wahrheit, diese nur das Thun des Irrthums und der Lüge ist. *) Bekenntniß, sagt Meister Eckart, ist eine Grundveste und ein Fundament alles Wesens, und Liebe wie Haß mag nicht anders haften, dann in Bekenntniß. —

Aus dem Gesagten folgt nun unwidersprechlich, daß es keine indifferente Doctrin oder Theorie (Dogma) in Religion, Moral und Politik gibt, so wie daß eine solche Indifferenz oder Gleichgültigkeit als bleibender Zustand der Seele gedacht, dieser ihrer Natur und Existenz widerspricht. Diese Ueberzeugung finden wir auch durchaus im Alterthum herrschend, aus welchem der Verf. mehrere Beweise hiefür anführt, z. B. jenen Schwur welchen jeder junge Athenienser im Tempel leisten mußte, dem Glauben seiner Vorfahren treu zu bleiben, und jene hartnäckige Widersetzlichkeit Cato's gegen die Einführung griechischer Philosopheme in Rom, als unvermeidlich (wie auch der Erfolg lehrte) die Auflösung des römischen Staats herbeiführend. — Das Geheimniß, die Völker im guten oder bösen Sinne zu bewegen, liegt in der That, wie die Geschichte lehrt, nur darin, ihre Meinung, das ist ihre Doctrin oder Theorie zu ändern, und wenn auch ein Individuum vor den Folgen einer solchen neuen Theorie zurück weicht, so thut dieses doch sicher

*) Qui amat et facit mendacium. Apocal. 22, 15.

die Societät nicht, falls nämlich eine solche Doctrin öffentlich, selbst social und hiemit zu einer Macht (puissance) geworden ist. Ja diese Societät wird, falls es seyn muß, keinen Anstand nehmen, selbst ihre Existenz an die Aufrechthaltung ihrer Meinung oder Doctrin zu setzen, zum einleuchtenden Beweise, daß nicht die Privatvernunft oder Unvernunft des oder der einzelnen Menschen, sondern die öffentlich, social, daß heißt zur Autorität, gewordene das Regiment führt,*) und daß, sey es im guten oder im bösen Sinne, nicht das Fleisch sondern der Geist es ist, von und für welchen die Societät lebt. Nachdem der Verf. den wohlthätigen Einfluß beschreibt, welchen das Christenthum in dem sogenannten barbarischen Zeitalter auf die Societät ausübte, und nachweiset daß selbst die schon in diesen Zeiten eingetretenen Störungen und Calamitäten ihre eigentliche Quelle, oder wenigstens ihren Halt immer in religiösen und politischen Irrthümern der Völker hatten, zeigt er ferner wie endlich der Eintritt der sogenannten Reformation der religiösen Societät, als im Princip revolutionair **), nothwendig die freie Evolution jener sowohl als der politischen Societät in allen Zweigen und Instituten derselben hemmen und zerrütten mußte ***), und wie auch dieses nur in Folge einer Aenderung der Doctrin oder Theorie der religiösen und politischen Societät geschehen konnte, durch welche nämlich geläugnet ward, „daß beede nur einer öffentlichen Autorität und deren Erhaltung, ihr Entstehen, wie ihr Fortbestehen zu verdanken haben," und dagegen die Behauptung aufgestellt wurde, „daß jeder Mensch von rechtswegen nur sich selber zu glauben, und nur sich selber zu gehorchen, oder mit andern Worten, daß er von allem Glau-

*) Unsre bisherigen Theorien der Autorität mußten schon darum unbefriedigend seyn, weil sie den Unterschied der Meinung oder Ueberzeugung des Einzelnen, und jener der Societät nicht erfassen.

**) Rez. hat anderwärts nachgewiesen, daß wenigst die ersten Reformatoren dieses Princip nicht klar erkannten, und nicht wußten was sie thaten.

***) S. „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation," von G. v. Kerz. Mainz 1822.

ben wie von allem Gehorsam in der Societät sich loszusagen das Recht hat," weil denn doch jenes Sich-selber-glauben im Grunde eben so absurd ist, als das Sich-selber-Gesetz-seyn. Wenn übrigens schon die ersten Reformatoren mehr oder minder davon entfernt waren, dieses Princip der Reformation als solches zu erkennen, geschweige selbes auszusprechen, so zeigte doch die Erfahrung bald sattsam das Vorhandenseyn dieses Princips; und wenn die Reformatoren eine solche gegen alle Autorität protestirende Doctrin höchstens nur als das temporaire Mittel gelten lassen wollten, die bestandene Autorität zu zernichten, und eine neue (ihre eigene) einzuführen, so ging es ihnen doch, wie es allen Demagogen älterer und neuerer Zeit ging, nämlich die Waffe deren sie sich bedienten, kehrte sich sofort gegen sie selbst, und der Protestation gegen die bestehende Autorität der Kirche folgte bald jene gegen den Erlöser als deren Oberhaupt, dieser endlich jene gegen Gott; hiemit aber auch nebenbei die Protestation gegen sie als die zuerst protestirenden selber. — Mit Recht behauptet darum der Verf., daß nach einem so entschiedenen Experiment, als die Reformation in der religiösen Gesellschaft machte (wie die französische Revolution oder Reformation in der politischen), wohl nur ein „imbécille" die öffentliche Doctrin für eine indifferente Theorie noch halten könnte, um welche sich der „praktische" Staatsmann nicht zu bekümmern, und etwa seine Aufmerksamkeit auf sie von wichtigeren Dingen (z. B. dem Cours-Zettel der öffentlichen Papiere) ablenken zu lassen hätte.

Im Vorbeigehen rügt der Verf. das Läppische jenes den Religionsdoctrinen gemachten Vorwurfs des Proselytismus, indem er nachweiset wie es in der Natur jener geistigen, moralischen oder intellektuellen Bewegung liegt, sich zu gemeinsamen oder zu socialisiren *), und er zeigt ferner, daß

*) Der bekannte Satz: Scire nil est, nisi sciant et alii, spricht eigentlich die Ueberzeugung aus, daß dem einzelnen Menschen auch an seiner vollendetsten Privat- oder subjektiven Ueberzeugung doch keineswegs genügt, und daß er diese so lange unvollständig und unsicher achtet, bis sie ihm als social, d. h. als objektiv, oder als Autorität confirmirt wird. Objekt ist

jede Indifferenz, falls sie nicht die Folge einer nur temporairen Suspension des Urtheils ist, nur jene der Unwissenheit (und zwar hier der selbstverschuldeten) seyn kann. Wie denn Gott gegen nichts indifferent ist, weil ihm nichts unbekannt oder verborgen ist, der Materie dagegen alles indifferent ist, weil sie nichts erkennt. Der Verf. bemerkt ferner, daß nur die Kenntniß des Falls des Menschen und der Verdorbenheit seiner Natur es begreiflich macht, wie der Haß gegen die Religion endlich in jene stupide Gleichgültigkeit übergehen konnte, welche unser „aufgeklärtes" Zeitalter charakterisirt, und wie nur die weltlichen Regierungen die Macht und die Obliegenheit zwar hatten und haben, durch Aufrechthaltung der Vital-Doctrinen die ihrer Obhut anvertrauten Völker gegen diesen tiefsten Verfall zu bewahren, wie aber leider! das Uebel meist von einzelnen Regierungen selber ausging. Wenn man endlich, wie selbst die Reformatoren nicht in Zweifel setzten, jedesmal nur von einer schon bestandenen allgemeinen (katholischen) religiösen Societät und Doctrin ausgehen kann und muß, um sich dieser entgegen und außer sie zu setzen, so ist dieser Heraustritt nur auf dreierlei Weise möglich, oder er schließt drei Stufen in sich, welche der Heraustretende nothwendig durchwandern muß, und auf deren jeder seine Indifferenz gegen Religion sich auch anders ausspricht. Auf der ersten Stufe oder jener der Häresie, spricht sich nämlich diese Indifferenz als jene gegen die Autorität der Kirche aus; auf der zweiten den Deismus, als jene gegen die des Erlösers; endlich auf der dritten (jener des Atheismus) als die gegen Gott selber aus. Auf gleiche Weise achtet der gegen die politische Societät sich Erhebende vorerst die Beamten des Regenten für nichts, sodann diesen oder das Oberhaupt der Societät, durch welche letztre sich nur zu behaupten vermag,

nämlich das, was nicht blos mir oder Mehreren, sondern was absolut Allen ein solches ist. Mit andern Worten: wahr ist, was nicht blos mir und Andern, sondern was Allen wahr ist, wenn schon zur Zeit nicht Alle diese allgemeine (katholische) Wahrheit erkennen und bekennen; wobei aber der Imperativ dieser allgemeinen Anerkennung ungeschwächt fortbesteht.

endlich selbst den allgemeinen Willen der Societät, dessen Organ und Mund, wie Bonald sagt, der Regent ist, womit Bonald freilich nicht den Volkswillen versteht.

Das zweite und dritte Kapitel ist der Betrachtung des dritten Systems der Indifferenz gewidmet, oder jener Doctrin, welche die Religion (selbe für nichts mehr als ein politisches Institut achtend) nur für das Volk (den Pöbel) nothwendig zu seyn behauptet. Ueberall finden wir, sagt der Verf., die Religion an der Wiege der Nationen, und die Philosophie an ihrem Grabe. Rousseau sagt, daß kein Staat anders als durch Religion gegründet ward, und selbst der Atheist Diderot behauptet die Unmöglichkeit des Bestands einer Nation, welche versuchen würde, den Atheism der Religion zu substituiren, eine Behauptung, welche die französische Revolution faktisch erwiesen hat,*) in welcher die Societät, die bis dahin nur sans Dieu war, sich in eine société contre Dieu constituiren wollte. Von solchem verbrecherischen Unsinn waren die Alten fern, welche, die Macht der Religion kennend, sich ihrer in der Societät überall bedienten, und vielleicht nur darum die Götter zahllos vervielfältigten, weil das Gefühl der Abhängigkeit von der Gottheit ihnen überall folgte. Als darum später Sittenverderbniß und Aufklärung die Nichtigkeit des Polytheism's aufdeckten, und als letztre oder die Philosophie nicht gegen das Schlechte der Idolatrie, sondern eigentlich gegen den bessern Theil der Religion sich gewendet hatte, nämlich gegen jene Doctrinen, welche in dem Heidenthum sich von Einer ursprünglichen Tradition (tradition-mère oder patrimoine) noch erhalten hatten — blieben doch die Handhababer der öffentlichen Macht so sehr von der Untrennbarkeit der Religion und Politik überzeugt, daß sie an erstere

*) Zur Zeit dieser Revolution traten, wie der Verf. bemerkt, zwar mehrere Theophoben auf, „deren Gedanken eben so viele Verbrechen waren;„ aber das bis dahin unerhört gewesene Verbrechen der Intelligenz jener Zeit war, daß dieser Gotteshaß, der sich am tollsten in dem Pandämonium des Nationalinstituts aussprach, selbst als ratio Status öffentlich sich zu constituiren strebte.

zwar nicht mehr als solche, um so fester aber an sie als ein politisches Institut oder unentbehrliches Complement desselben glaubten, und darum mit unerbittlicher Strenge auf die Bewahrung des heidnischen Cultus zu einer Zeit noch festhielten, in welcher jedermann der auf einige Bildung Anspruch machte, dem Atheism Epikur's fröhnte. Und so bildete sich denn jenes schlechte System des politischen Indifferentismus gegen Religion, welches, da es ohnstreitig das noch jetzt herrschende ist, und durch die französische Revolution sich nur bestärkt wähnt, der Verf. einer nähern Betrachtung sowohl bei den Alten als bei den Neuen werth achtet.

Diese religiöse Indifferenz trat bei den Römern zur Zeit des Verfalls der Republik und der öffentlichen wie der Privat-Sittlichkeit ein; sie war indessen bereits lange (tout comme chez nous) unter den Machthabenden und Vornehmen herrschend, ehe auch das Volk angesteckt ward, welches im Gegentheil, wie Gibbon bemerkt, noch längere Zeit nicht etwa gegen jeden Cultus gleichgültig war, sondern jeden für wahr hielt, so wie die Philosophen jeden für falsch, die Magistraten jeden für nützlich. Indem übrigens Gibbon diesen Zustand der Dinge (nämlich diese Gesinnung des gebildeten Theils der Nation, mit welcher selber mit gleicher innerer Verachtung und gleichem äusserlichen geheuchelten Respekt allen Altären sich nahte), für preis- und nachahmungswürdig uns schildert, so weiß man wohl, welche Nutzanwendung er hiebei im Sinne hatte, so wie man weiß, daß eben dieser Zustand den gänzlichen Verfall des römischen Staats herbeiführte, welcher ohnfehlbar eintreten mußte, als diese Aufklärung der Philosophen und Vornehmen sich endlich auch in der Masse des Volks verbreitet hatte. Mit wenigen aber meisterhaften Zügen schildert der Verf. den moralisch-cadaverösen Zustand Roms von Tiberius Regierung an, „wo selbes nämlich von allen religiösen Vorurtheilen *), sich befreit zu zeigen anfing", und er zeigt wie die christliche Religion außer mit dieser gangrenösen Reli-

*) Der Verf. führt bei dieser Gelegenheit aus Grimms und Diderot's literarischem Briefwechsel eine Stelle an, in welcher

gions-Indifferenz noch besonders mit dem Widerstand der Magistraten den blutigen Kampf zu bestehen hatte, welch letztere das Heidenthum, nicht zwar als Religion, sondern lediglich als politisches Institut nur um so hartnäckiger, grausamer und besonnener gegen die Christen zu erhalten strebten, weil die von der Religion getrennte und folglich gemüthlose Politik, selbst wenn sie unmenschlich wird, doch immer kalt und ruhig somit beharrlich bleibt, was der religiöse Fanatismus nicht vermag. Da übrigens jene Indifferenz ihren tiefsten Grund doch nur in dem Stolz der menschlichen Vernunft hatte, so konnte nur die christliche Religion durch gründliche Demüthigung der letztern, diese Indifferenz wieder aufheben, indem sie dem Menschen faktisch die Einsicht gab, daß so wie alles in und an ihm, so auch seine Vernunft eines sichern Grundes bedarf um sich frei bewegen zu können, daß aber dieses Gründen von Seite des Begründeten, (des Logos als der raison-principe) hier nur ein freies Geben (und zwar ein äußerliches sowohl als ein innerliches) von Seite des Begründeten, nur ein freies Annehmen oder Empfangen der Gabe, sohin, wie dieses für jedes freie Empfangen oder Annehmen gilt, nur ein Akt freier Subjicirung oder Demüthigung unter den Geber seyn kann. *) Wie darum (im 15ten und 16ten Jahrhundert) eine neue Aufwallung des Stolzes der menschlichen Vernunft ihr jene Einsicht wieder verdunkelte, und

---

die Vorurtheile (diese Leidenschaften der Intelligenz) als das alleinige, bewegende und belebende Prinzip letzter gepriesen werden. Ueberzeugt daß der Tod in ihrem Geiste lebendig geworden ist, hoffen folglich diese Philosophen, nur so lange bei Leben zu bleiben, als lange irgend eine Passion ihren Geist gebunden oder unfrei hält, und seine destructive Aktion arretirt, deren sie nicht mehr mächtig sind.

*) Nur dem Demüthigen, sagt die Schrift, gibt Gott Gnade, wogegen der Hoffärtige nicht nur leer ausgeht, sondern ihm, insofern ihm widerstanden wird, selbst genommen wird. Non serviam, heißt also: non accipiam. Und jener Spruch: „willst du leben, so mußt du dienen; willst du frei seyn, so mußt du sterben,„ sagt dasselbe, nämlich daß man jedes Lebens quitt wird, falls man ihm den Dienst aufsagt. — Weltdienst, Gottesdienst. —

wie sie neuerdings auf den unvernünftigen Einfall gerieth, niemand dienen, d. h., nichts mehr sich geben lassen zu wollen, und ihren Privatodem lediglich durch Ausathmen, nicht aber auch durch Odemholen aus der gemeinsamen Luft zu erhalten, sahen wir auch jene Indifferenz gegen Religion, d. h. jene Verachtung derselben wieder empor kommen. Der Verf. weiset in dieser Hinsicht vorzüglich auf England, dessen isolirte Lage der Reform die freieste Entwicklung gestattete. Denn eben diese freiere Entwicklung des Protestantismus und ihre Folge (die Indifferenz gegen Religion) führte in England, entschiedener als in irgend einem andern protestantischen Staat, ein ähnliches Verhalten der Religion zur Politik, als ehemals in Rom, herbei; d. h. jene ward ganz nur als Staatsinstitut behandelt, und selbst in ihren Dogmen dem weltlichen Regenten unterworfen. Zum Beweise dieser Behauptung führt der Verf. mehrere englische Schriftsteller *) an, und erklärt aus dem gegebenen Standpunkte die zuerst entstandenen politischen Verfolgungen der

*) Lord Shaftsbury sagt in seinen Characteristics, vol. I. p. 231 — 60: „daß es unmoralisch und gottlos (impious) sey, ein Symbolum noch in Zweifel zu ziehen, nachdem der Regent selbes sanctionirte, weil die Autorität des politischen Gesetzes die einzige Garantie gegen den Irrthum sey.“ Und Hobbes sagt im Leviathan: „daß die particuläre Vernunft zwar frei ist, außer in Glaubenssachen, wo sie sich der allgemeinen Vernunft, d. i. dem Souverain als Gottes Lieutenant zu unterwerfen hat.“ Man sieht sohin, daß die Engländer 1) den Begriff des Katholicismus nicht absolut geläugnet, sondern ihn nur versetzt haben, wie es die Materialisten mit dem Begriff Gottes machten, den sie auf die Materie übertrugen; 2) daß sie, nachdem sie nach dem Christenthum auf die Autorität Gottes nicht glauben wollten, sich es gefallen ließen, auf die Autorität des Königs an Gott zu glauben. Lehrreich ist es in dieser Beziehung zu bemerken, daß in neuester Zeit die Radikalen in England darum die Sache des Katholicismus zu vertheidigen anfangen, weil ihnen die Usurpation der geistlichen Macht durch die weltliche zum Vorwand der Empörung gegen letztre dient, wie denn jeder Mißbrauch der legitimen Macht oder jeder Mißbrauch einer usurpirten die Empörung hervorruft.

Dissenters, so wie, warum in der Folge der Druck des Gesetzes — weil doch alle aus dem Protestantism sich entwickelten Sekten an derselben Indifferenz Theil nahmen — zuletzt lediglich auf die katholische Kirche fallen mußte, auf welcher selber noch und zwar mit einer Härte lastet, welche an die Verfolgungen der Kirche durch die römische Regierung erinnert. Der Verf. ist ferner der Meinung, daß die innere zunehmende Indifferenz gegen die Religion, welche die Nation freilich vor dem irreligiösen Fanatism bewahrt, in der Folge auch diese politische Intoleranz schwächen, und daß jene endlich auch gegen die Wahrheit völlig indifferent, folglich selbst diese toleriren wird. Dieser Zeitpunkt wird jener der Emancipation der Katholiken seyn, und vielleicht wird England endlich doch sich genöthigt sehen, sowohl gegen die gänzliche Auflösung der Indifferenz, als gegen die in demselben Verhältnisse zunehmende Anarchie der rebellischen Sekten, in der Kirche seine Rettung zu suchen.

Im übrigen Europa hat dieselbe Indifferenz überall, obschon mehr oder minder, dieselbe religiöse Freiheit und Gleichheit der Religions-Doktrinen und des Cultus eingeführt, und einzelne Regierungen bezweckten durch ihre Toleranz nichts anders als die Neutralisirung der einen Doktrin durch die andre. Durch die „lumières du siècle" mehr noch als ihre Unterthanen betrogen, scheinen diese Regierungen nicht zu bemerken, daß sie jenen die Brandfackel eines Lichts vorhielten, bei dessen Schein sich ihnen alles falsch und gleichgültig zeigte, vor allen aber die Autorität und die Rechte dieser Regierungen selber; und so sehen wir denn die öffentliche Religion schier überall verschwunden, weil überall durch eine Menge Privatreligionen verdrängt, und man darf nur die Hörsäle der Theologen in einigen Gegenden nach der Reihe besuchen um sich davon zu überzeugen, daß dieselben Regierungen Professoren bezahlen, um öffentlich zu lehren, daß Jesus Christus der Heiland der Welt sey, und andre, um eben so öffentlich zu lehren, daß Er es nicht sey! — Der Verf. gibt endlich ein eben so wahrhaftes als trauriges Bild des damaligen Zustandes der Nationen, der Regierungen und der Individuen, seitdem die

Religion ihnen wieder gleichgültig und folglich unwirksam für sie geworden ist, und er behauptet, daß diese Indifferenz, welche vor achtzehn Jahrhunderten der ersten Erscheinung des Christenthums wich, entweder abermal einem neuen Moment seiner Entwickelung weichen muß und wird, oder daß wir einer neuen und zugleich tiefern Abirrung der menschlichen Societät entgegen gehen, als jene war, welche beim Sturze der römischen Weltherrschaft eintrat. Das System der politischen Indifferenz gegen die Religion ist übrigens eben so absurd in seinem Princip, als es in seinen bisher betrachteten Folgen verderblich ist. Absurd muß man nämlich die Behauptung nennen, daß zwar die Religion der Gesellschaft nothwendig und unentbehrlich, daß sie aber doch nur eine menschliche Erfindung (die eines weisen oder pfiffigen Gesetzgebers) ist; da ja ein solcher Gesetzgeber bereits die Existenz der Gesellschaft, diese die Religion voraussetzt, und man mit demselben Rechte aus der Nothwendigkeit der Lust zur Unterhaltung des Lebens des Menschen den Schluß ziehen könnte, daß letztre sich jene erfunden habe, und da die Behauptung, daß der Mensch sich Gott erfand, um nichts unvernünftiger ist, als die, daß jener sich selber erfunden hat.*) Ist übrigens, wie diese Philosophen sagen, die Religion nur eine Erfindung und subjektives Machwerk des Menschen — ein kantisches Postulat seines Wünschens und Glaubens, welches er wegwirft, so wie er seinen beliebigen Glauben aufgibt, und dem moralischen Gesetze das non serviam! zuruft! — so gilt dieses auch von der Moral und der Gesellschaft, ja von der Existenz des Menschen selber, und alle diese Dinge könnten nur, nachdem sie zwar gegen alle Vernunft einmal zu Stande gekommen wären, so lange bestehen, als die ihnen zum Grunde liegende Lüge unaufgedeckt bliebe, was

*) C'est, sagt ein französischer Schriftsteller, dans les bases profondes, justes et naturelles de l'émanation de l'homme de Dieu que se trouve le contrat divin qui lie la source suprême avec lui par un rapport inarrètable, vivant et effectif; und der Mensch vermag diesenr Rapport in seine effectivité nicht zu hemmen, wohl aber zu machen, daß er anstatt für ihn, gegen ihn sich äussert.

denn auch Rousseau behauptet, indem er sagt: „daß der Mensch, welcher denkt, d. i. welcher ein Mensch ist, nur ein ausgeartetes Thier ist.“ Ohne Zweifel meint die heil. Schrift vorzüglich diese Philosophen unsrer Zeit auch mit, wenn sie sagt: „den Fels des Heils, die lebendige Quelle verließen sie, und graben nach löcherichten Brunnen, die kein Wasser geben;“ und anderswo: „da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“

Im 4ten und 5ten Kapitel betrachtet der Verf. das zweite System des Indifferentismus oder jenes Deismus, welches alle positiven Religionen verwerfend oder wenigst bezweifelnd, nur die, wie man sagt, natürliche Religion für wahr hält; oder welches behauptet, „daß dem Menschen zur Erweckung und Unterhaltung seiner intellektuel-moralischen Natur an der Reaktion dieser äußern materiellen taubstummen Natur vollkommen genügt;“ obschon die Grundlosigkeit dieser Behauptung sowohl aus dem Verhältniß oder Nichtverhältniß dieser beiden Naturen einleuchtet, als aus gemachten und täglich machbaren Erfahrungen, z. B. an Kindern, welche keine andere, als diese materielle Natur zur Erzieherin hatten oder haben, und welche hiebei weder denken noch reden lernten und lernen, woraus denn unwidersprechlich folgt, daß man, um sich auch nur die erste Erweckung der intellektuellen Natur des Menschen, und also auch seines Gewissens, welches die Deisten für die zweite Quelle aller religiösen Erkenntnisse und Gefühle ausgeben, begreiflich machen zu können, eine zwar gleichfalls äußere, aber selbst intellektuelle Reaktion voraussetzen muß, zu welcher sich die materielle nichtintelligente Natur nur als Leitzeug, nicht aber als Quelle verhalten konnte. *) Da aber

*) Der Verf. eines Aufsatzes im Mémorial catholique (1825. Novemb. S. 268) führt eine Stelle aus M. Biddulph's Operation of the holy spirit. 1814 an, worin dieser sagt: Der Grundirrthum unsrer Zeiten ist die grundlose Annahme einer natürlichen nur in der Imagination der Deisten existirenden Religion, wogegen alle religiösen Erkenntnisse der Heiden, selbst die eines Gottes, nur überlieferte, von einer ursprünglichen Offenbarung abgeleitete sind. —

überall das erweckende und begründende Prinzip auch das leitende und erhaltende ist, so folgt aus dem Gesagten ferner, daß dieselbe äußere geistige Reaktion unter was immer für einer Form, und an welch immer für einem Leitzeug fortbestehen, und sich ununterbrochen fortsetzen (tradiren) muß, um die Forterhaltung des einmal erweckten Wissens und Gewissens des Menschen zu bewirken.

Da von allen Vertheidigern des Deismus Rousseau unstreitig der beredteste und geschickteste ist, so glaubt der Verf. bei der Widerlegung dieses Systems vorzüglich diesen Schriftsteller beachten zu müssen, und Rez. hält sich überzeugt, daß es noch Niemand besser gelungen ist als ihm (dem Vf.), das seichte, unlogische und sich stets nur in sich in einen Knäuel von Widersprüchen verwirrende Räsonnement dieses falsch berühmten Genfer Philosophen blos durch eine concentrirte Zusammenstellung desselben in das verdiente Licht zu setzen; von welcher Zusammenstellung darum Rez. wenigstens einiges zur Probe hier mittheilt. Rousseau erklärt sich zwar nämlich bestimmt und mit dem Nachdruck seiner brillanten Beredsamkeit gegen den Unglauben an Gott, Unsterblichkeit und künftige Belohnung und Strafe; will denn aber doch nicht einsehen, daß das sicherste Mittel, diesen Unglauben zu fördern oder zu bestärken in der durch ihn geschehenden Bezweiflung, Verdächtigmachung oder Läugnung einer unzweideutigen, direkten Manifestation Gottes an den Menschen besteht, auf welcher nämlich allein ein effektiver, lebendiger Glaube an Einen lebendigen (vernehmlichen, d. i. vernünftigen) Gott sich gründen kann. R. behauptet zwar ferner, daß ohne einen solchen Glauben keine Tugend möglich sey, und spricht von Dogmen, welche der Mensch glauben muß; er behauptet denn aber doch wieder, daß nur die Moral, nicht die Dogmen das Wesentliche jeder Religion seyen; eine Behauptung, die um nichts vernünftiger ist, als jene seyn würde: daß nicht die Kenntniß, die Zubereitung und der Gebrauch der Arznei für einen Kranken das Wesentliche ist, sondern seine Gesundheit, d. h. die Kenntniß und richtige Ausübung seiner Lebensfunktionen. R. behauptet ferner mit Recht, daß von allen Religionen nur Eine die wahre ist und seyn kann; behauptet denn aber

doch wieder (hierin allen Indifferentisten und vorzüglich seinem Lehrer Chubb *) folgend) daß alle Religionen gleich gut und also gleich wahr sind, wenn schon nach dem Clima (der Witterung) dem besondern Genie des Volks, und wer weiß welchen Lokalitäten verschieden; ja R. geht in dieser seiner Gefälligkeit gegen jede Religion und gegen jeden Religionsstifter so weit, daß er sich auch von keinem der letztern (von Christus also so wenig als von Mahomet) zu entscheiden getraut, ob ihre Behauptung, daß sie von Gott gesendet sind, wahr oder unwahr sey. In der Ungewißheit, in welcher wir nach R. Alle als in einer ignorantia invincibili über die Wahrheit oder Unwahrheit einer Religion sind, meint R., daß es nur eine nicht zu entschuldigende Anmaßung sey, in derselben Religion, in welcher man erzogen worden, nicht blindlings zu bleiben; und derselbe R. macht es denn doch dem Menschen wieder zur Pflicht, jede Religion nach dem Maßstab „ihrer Moralität und Verträglichkeit mit der Vernunft" zu prüfen, und unter diesen Religionen zu wählen, wie er denn seine eigene Confession (die calvinische) nach diesen Kriterien allen andern vorzieht. Trotz des einstimmigen Zeugnisses der Geschichte und der Natur der Sache selbst fällt es diesem Philosophen gar nicht bei, daß lediglich die Religion der Völker ihre Moral macht

*) Chubb sagt in seinen Posthumous Works, vol. II. p. 33, 34, 40, 41, etc.: „daß der Uebergang vom Heidenthum oder Mahometism zum Christenthum, und von diesem zu jenem, nur der Wechsel einer äußern, unwesentlichen Form der Religion zu einer andern, oder der Wechsel eines blauen mit einem rothen Kleide sey" — und Herr B. Constant, welcher bekanntlich ein eigenes Buch gegen unsers Verfassers Schrift schrieb, hat sich hiebei hauptsächlich an denselben flachen Abstractionsbegriff der Form gehalten, nämlich diese nur als ein Geschirr betrachtend, welches mit seinem Inhalt freilich in keinem wesentlichen Zusammenhang steht. Von dem Vernunftbegriff einer organischen Form, welche mit dem Wesentlichen, d. h., von ihm untrennbar ist, so daß mit ihrer Verletzung auch letztres verschwindet, wissen diese Philosophen nichts, so wie ihnen (nicht minder falsch) die Ausdrücke „äußerlich und unwesentlich" dasselbe bedeuten. Ein Irrthum, den übrigens schier alle protestantischen Mystiker gemein haben.

(begründet und leitet), daß somit jede Veränderung in letzter einer Veränderung in erster entspricht, und er macht es hier, wie es seine Kollegen seit geraumer Zeit machen, nämlich: mitten im und vom Christenthum, und in und vom Lichte und der Wärme dieser allgegenwärtigen Sonne lebend, wollen sie doch schlechterdings nicht ihr, dieser Sonne, oder für sie leben, und sich zwar ihre Gaben zum Theil zueignend, affektiren sie selbe doch zu ignoriren, stellen sich selbst ungeberdig, wenn man sie zur Anerkenntniß der Quelle nöthigen will, ihrer Einsichten wie ihrer Moral, und zeigen sich hiemit jenen unartigen und unbändigen Affen gleich, welche mit der einen Pfote nach der Frucht greifen, die man ihnen reicht, mit der andern aber nach dem Geber derselben schlagen. Endlich ist es derselbe Jean-Jacques, welcher dem Evangelium über die Göttlichkeit seines Ursprungs und Inhalts Komplimente macht, und welcher behauptet, daß dasselbe Evangelium voll von Sachen sey, die kein gescheuter Mensch begreifen und zugeben kann, ein Vorwurf, den er zugleich den Dogmen aller Religionen macht, deren „unbegreifliche Mysterien," *) wie er meint, zu nichts dienten, als die Menschen intolerant, stolz, streitsüchtig, d. i. unglücklich zu machen, so wie es derselbe Jean-Jacques ist, welcher sagt, daß der Sohn nie unrecht hat, die Religion seiner Väter blindlings anzunehmen, und demselben Sohn die Pflicht auflegt, dieselbe Religion dem Richterstuhl seiner eigenen Vernunft zu unterwerfen, eine Unterwerfung, von welcher er eingesteht, daß sie nothwendig nur zur natürlichen Religion, d. h. zur Verwerfung aller positiven führt, sohin auch zur Ueberzeugung von der Nichtigkeit alles öffentlichen Cultus, dessen Formirung oder Uniformirung R. darum als une pure affaire de police erklärt. Kurz wenn man das System dieses Sophisten von seinen Dekorationen entblößt, so bleibt nichts als jener dürre, geist- wie gemüthlose Deismus, welcher sich im 16ten Jahrhundert aus dem Socinianismus entwickelte, obschon sein Ursprung älter ist, und

*) Hat denn das thierische Leben, ja selbst das satanische, nicht eben so gut seine Mysterien, als das göttliche?

welcher später (nach Jurieu's Zeugniß) in den reformirten Gemeinen Frankreichs die erste „conjuration“ gegen das Christenthum bewirkte.

Nach den Versicherungen der Deisten zu urtheilen, die sie uns von der Einfachheit, Klarheit und dem völlig befriedigenden ihrer Natur- oder Vernunftreligion geben (obschon selbe noch keinem Volk genügen konnte), sollte man meinen, daß sie über das Wesen derselben längst einstimmig wären, welches indeß keineswegs der Fall ist, wie sich aus der nähern Bekanntschaft mit dieser Natur- oder Vernunftreligion aus dem dreifachen Standpunkt ihrer Dogmen, ihres Cultus und ihrer Moral ergibt. So z. B. widersprechen sich die symbola des Lords Cherbury, Blount's, Bolingbroke's und Rousseau's einander gänzlich, welch letzterer uns zwar versichert, alle seine großen Ideen und tiefen Kenntnisse der Gottheit lediglich aus seiner Vernunft zu schöpfen, nebenbei aber doch bemerkt, daß er seine Hoffnung und seinen Glauben auf Attribute der Gottheit gründet, von denen er absolut keine Idee hat, und daß er um so minder von Gott begreift und weiß, jemehr er Ihn betrachtet; *) und der Verf. führt zum Ueberfluß Rousseau in einem Gespräch mit Hume auf, aus welchem sich aus des erstern eignen Geständnissen ergibt, daß ihm selbst die Existenz Gottes eben so problematisch ist als dessen Attribute, und daß Bossuet somit Recht hat, wenn er behauptet, daß der Deism nur ein masquirter oder arretirter Atheism ist.

Wenn die Deisten über die Dogmen ihrer Religion nicht

*) Parce que, sagt ein französischer Schriftsteller, la connoissance de l'*essence* de l'*Être* est interdite, ils ont cru que la connoissance de ses *lois* l'étoit aussi; et parce que la connoissance des *lois* de l'*Être* nous étoit recommandée, ils ont cru que celle de l'*essence* étoit permise. Voilà ce qui a fait les ignorans (les foux) et les impies. Wenn eine vernünftige Physik sich keine Theorie als Hypothese erlaubt, die durchs Experiment nicht bestätigbar oder widerlegbar ist, so scheint man nicht zu bemerken, daß die Religion nach demselben Prinzip verfährt: „Wer meine Lehre thut, sagt Christus, wird inne werden, daß sie aus Gott ist.“

einstimmig sind, so sind sie dieses wenigst über den Cultus derselben, in sofern sie alle jeden äußern (öffentlichen, socialen) Cultus für null und nichtig erklären, und in sofern das, was sie innern Cultus nennen, nur eine façon de parler ist. Von dieser Natur- oder Vernunftreligion bleibt uns folglich nichts als die Moral, und man begreift, warum alle Deisten mit Voltaire behaupten:

Soyez juste, il suffit, le *reste* est arbitraire.

Und doch sehen wir diese Deisten selbst in ihrer Moral eben so wenig miteinander einverstanden, als in ihren Dogmen, was denn sowohl von jener ihrer Theorie als ihrer Praxis gilt. Rousseau z. B. will schlechterdings nicht, daß dieses Moralgesetz das Vernunftgesetz sey, „weil die Vernunft nur zu oft uns betrügt," wogegen das Gewissen (als ein moralischer Instinkt) infallibel sey, welche Infallibilität er jenem indeß sogleich wieder nimmt, indem er die Abhängigkeit des Gewissens von der Vernunft zu statuiren doch nicht umhin kann; wogegen Bolingbroke von keinem andern Moralgesetz als dem bloßen Vernunftgesetz wissen will, und einen solchen moralischen Instinkt oder Sinn eine Phantasterei nennt. *) Und was die Praxis dieser deistischen Moral betrifft, so weiset der Verf. aus den Schriften Bolingbroke's und Rousseau's nach, daß sie zwar bei beiden verschieden, jedoch bei beiden unmoralisch ist. Der Verf. beschließt endlich seine Betrachtung des zweiten Systems der Religionsindifferenz oder der deistischen mit der Bemerkung, daß der stolze selbstische Vernunftgebrauch zuletzt zur Verzweiflung und zum Vernunftselbstmord führt, wie denn bekanntlich Rousseau seine Vernunftlehre mit der Nothwendigkeit der Einstellung alles Vernunftgebrauchs endet; wogegen die christliche Religion keinen andern Glauben als einen

*) Es war darum nur consequent von Condorcet, wenn selber in seinem der Assemblée législative vorgelegten Erziehungsplan die gegen alle positive Religion bereits ausgesprochene Proscriptien auch auf die natürliche Religion ausdehnte, „weil nämlich die philosophes théistes nicht minder unter sich über die Idee Gottes und der Rapports des Menschen mit Ihm uneinig seyen als die Theologen."

vernünftigen verlangt (rationabile sit obsequium vestrum), so wie sie unter diesem obsequium nur die Aufgabe unsrer unfreien (weil unwahrhaft begründeten) Vernunft versteht, als die conditio sine qua non, um selbe von dieser ihrer Unfreiheit, durch ihre wahrhafte Begründung wieder wahrhaft erlösen und befreien zu können.*) Das Prinzip dieses religiösen Vernunftgebrauchs ist sohin Demuth, welches nach Obigem allein die Gabe des Lichts werden kann, so wie das Prinzip jenes irreligiösen Vernunftgebrauchs der Stolz ist, welcher dieser Gabe des Lichts sich verschließend, nothwendig finster bleibt.

Das 6te und 7te Kapitel befassen sich mit der Widerlegung jener dritten Klasse der Indifferentisten, welche geschichtlich zwar die ersten sind, und gegen die zween andern die Wirklichkeit und Nothwendigkeit einer positiven Religion (des Christenthums) anerkennend, letztere denn doch wieder nicht für ein der einzelnen Vernunft des Menschen Gegebenes und ihren Gebrauch Begründendes und Leitendes, sondern für etwas ihr zu Subjizirendes achten, d. h. nicht für ein diese Vernunft selbst erweckendes, belebendes, erleuchtendes Prinzip und Kraft, sondern für einen gleichsam noch rohen Stoff, den diese Vernunft erst in sich aufzunehmen, ihn sich zu assimiliren, und zufolge einer attraction elective etwa einen Theil dieser Offenbarungen sich anzueignen, einen andern auszuscheiden, oder von sich zu weisen hätte. Wie denn

*) Den Lehrern der Religion des Lichts wie der Liebe hat man den Vorwurf zu machen, daß sie seit geraumer Zeit die den menschlichen Geist von Irrthum und Unwissenheit erlösende Macht des Christenthums keineswegs hinreichend in's Licht gestellt haben. Wie der unbegründete somit unfreie Wille dem Streit und der Pein zahlloser Lüste anheimfällt, welche die Religion nicht etwa durch Befriedigung (welche unmöglich ist) stillt, sondern von welchen sie den Willen erlöset, so befriedigt diese Religion zwar den mannichfaltigen morbosen Fürwitz nicht, dem unser unfrei gewordenes Erkenntnißvermögen anheim fiel, wohl aber befreit sie letztres von jenem, und gibt hiemit dem Erkenntnißvermögen den gewünschten Frieden, Genügen und „assurance“ wieder, die selbes in tantalischer Qual sich selber zu geben bis dahin strebte.

diese Indifferentisten die Behauptung aufstellen, daß man nach Gutdünken von diesen geoffenbarten Wahrheiten die einen annehmen, die andern verwerfen, und doch dabei ein echter, guter, glaubiger Christ seyn könnte. Eine Behauptung, die eben so absurd ist, als jene, daß eine beliebige Verstümmelung eines Organismus seiner Integrität im geringsten nichts schade, zu welcher indeß die Reformatoren durch die Anerkennung der Souveränität der Vernunft und Einsicht jedes Einzelnen (welche freilich in den gemeinsten übrigen Wissenszweigen und Künsten billig verlacht wird) nothgezwungen sich sahen, und welche Behauptung sie nur durch einen Umweg zu derselben Toleranz und Indifferenz gegen alle Irrthümer des Deismus und Atheismus zurückführte.

Zur Zeit als Luther zu lehren anfing, bestand seit fünfzehn Jahrhunderten eine Kirche oder religiöse Societät, durch eine der Autorität eines Oberhaupts untergeordnete, und sich durch selbes behauptende Corporation von Seelenhirten, welche mit allen Gliedern der Societät desselben Glaubens waren, daß ihnen die Macht der letzten Entscheidung in Sachen des Glaubens und der Sitten gegeben ist, nicht etwa indem sie beliebig neue Dogmen ersannen, welche sodann die Societät glauben mußte, *) und eben so wenig, indem sie die (überlieferten) Dogmen dem Richterstuhl ihrer Ver-

*) Rez. kann nicht umhin aus einer so eben die Presse verlassenden Schrift des Hrn. Prof. Döllinger, über die Eucharistie, eine Stelle hieher zu setzen, welche das Gesagte vortrefflich erläutert: „Es ist bekanntlich der erste und heiligste Grundsatz der katholischen Kirche, kein Dogma anzuerkennen, welches nicht in der Tradition aller frühern Jahrhunderte vollkommen gegründet ist; und wenn es möglich wäre, durch vollgütige Beweise darzuthun, daß seit dem Ursprunge des Christenthums bis auf unsre Zeiten auch nur in Einem einzigen Glaubenssatze eine wesentliche Veränderung statt gefunden habe, und von der Kirche angenommen worden sey, so würde diese Kirche in ihrem Grundprinzip, der Katholizität, angegriffen seyn, und der Vorzug dieser Allgemeinheit und Unveränderlichkeit, welchen sie vor allen übrigen Religionsparteien ausschließlich zu besitzen sich rühmt, wäre ihr hiemit entrissen."

nunft unterwarfen, sondern im Wege des Zeugnisses und der Constatirung des tradirten gemeinsamen Glaubens durch die Tradition oder den Glauben jeder einzelnen Kirche. Jedem Neuerer, welcher eine der bestehenden Kirchenlehre nicht entsprechende andre Lehre einführen wollte, sagten nun diese Kirchenverwalter und Conservatoren der Constitution der religiösen Societät durch fünfzehn Jahrhunderte hindurch: „deine Lehre ist unerhört, neu, und darum falsch, weil sie nicht eine Fortsetzung der bestehenden Lehre, eine neue Entwickelung oder Wachsthum derselben ist, sondern letztere in ihrer Identität aufheben, und der Kirche somit ein Ende machen würde;" welch letztre folglich durch diesen Protest nichts anders that, als was jedes einzelne Bewußtseyn thut, welches seine Fortdauer oder Identität in Zeit und Raum durch Zurückweisung oder Nichtaufnahme alles desjenigen erhält, welches diese Identität aufzuheben strebt, oder was jeder lebendige Organism thut, welcher die Identität seiner Grundform (Dogma's) gleichfalls nur durch Zurückweisung alles dessen erhält, was dieser Grundform sich nicht zu- oder einbilden läßt, und auch in seiner Fortpflanzung durch Saamen eben nur dieselbe Grundform tradirt. Alle diese Befehdungen der Kirche griffen indeß dieser ihre Existenz als Autorität selber nicht an, was zuerst durch die Reformatoren geschah, obschon auch Luther, wenigst anfangs, die kirchliche Autorität gleichfalls nicht in Zweifel setzte, und schon das Wort: Reformation der Kirche, das wenigst ehemalige Bestandenseyn einer solchen durch Christus selber gestifteten und begründeten Kirche zugibt, welche man nur wie ein entstelltes Bild wieder restauriren wollte. Es gehört aber wenig Scharfsinn dazu, um einzusehen, daß falls eine solche Kirche als göttliches Institut einmal bestanden ist, selbes nie wieder untergehen, und falls selbes einmal aufgehört hätte, eben so wenig (von Menschen) je wieder hergestellt werden könnte. Und das lex assistentiae sagt eben nichts anderes, als daß die Kirchenvorsteher nicht in und mit ihrer, sondern nur in und *mit* göttlicher Kraft die Kirche oder die religiöse Societät zu erhalten vermögen, oder daß diese Kirche nur darum von Menschen weder zer-

stört, noch von ihnen allein erhalten werden kann, weil sie nicht von Menschen eingesetzt worden ist. Nec portae inferi, nec portae hominum praevalebunt. *)

Der Verf. bemerkt, daß die Anhänglichkeit der Reformirten an die Ueberreste der positiven Doktrinen, welche sie behielten, (und zu deren gänzlicher Aufzehrung sie eben, wie es scheint, drei Jahrhunderte brauchten) in der Folge der Zeit gleichsam mit ihrer Minderung zunahm, wie man bei chemischen Verbindungen bemerkt, daß sie um so schwerer zu trennen sind, je geringer die Reste des noch Verbundenen geworden. Auch kann man nicht sagen, daß die Reformirten, so lange sie nämlich nur noch an irgend etwas glaubten, ganz keiner Autorität gehorchten, sondern nur einer nicht mehr legitimen, usurpirten und beständig wechselnden, wie dieses für jede Societät gilt, welche der Despotie oder Anarchie heimzufallen beginnt. So z. B. erkannten die Reformirten anfangs die ältern ökumenischen Concilien an, und die Infallibilität ihrer Entscheidung, obschon sie später auch diese läugneten, hiemit aber auch z. B. gegen die alten Arianer so wenig mehr ein entscheidendes Urtheil zu fällen vermochten, als gegen die neuen Unitarier, und hiemit endlich dahin gebracht wurden, gegen alle ihre symbola und Confessionen zu protestiren, und lediglich die Schrift als ihre Religion zu deklariren. **) Der letzte Rest einer Centraldoktrin ward hiemit aufgegeben, und mit ihm verfiel auch die gesammte Peripherie in ein formloses Chaos.

Da nun aber die stumme und todte Schrift keine Autorität ist, sondern zur Auslegung selber einer solchen Autorität bedarf, so war diese Berufung auf die Schrift als alleinige Autorität doch nur eine façon de parler, und auf

*) Das Gesagte gilt von allen Menschen, folglich von den Administratoren der Kirche selber, was auch die Geschichte durch schier zwei Jahrhunderte bewies. Eben darum aber ist die religiöse Gesellschaft der Fels geworden, an dem allein alle politische Gesellschaft ihren Halt finden kann.

**) Es kann der Bemerkung nicht entgehen, daß die Annahme des Canons der Schrift doch nur in Folge der Anerkennung der Autorität der Kirche geschehen konnte.

jene sich berufend, berief man sich doch nur wieder auf zween, nichtkirchliche Autoritäten, nämlich entweder auf jene der Privaterleuchtung (spiritus separatus oder familiaris), oder auf dieselbe fingirte souveräne Autorität jeder einzelnen Privatvernunft, auf welche die Deisten und Atheisten sich berufen. Die Folge hievon konnte keine andre als die Einführung einer allgemeinen gangrenösen Religionsindifferenz seyn, und so erlebten wir einerseits jenes bis dahin unerhörte Skandal im Christenthum, d. i. jene Versuche der einzelnen Parteien, welche, wechselseitig mit Glaubensartikeln traktirend und sich indemnisirend, indem sie sich (in christlicher Liebe, wie sie sagten) umarmten, den Geist aufgaben, so wie andrerseits, besonders durch Jurieu, „das System der Fundamentalpunkte" des Christenthums aufgestellt ward, welches den Christen mit der Freiheit Alles zu glauben, zugleich auch jene versprach, an Allem zu zweifeln. Letzteres System war nämlich die nothgedrungene Folge jener Gründe, welche die Katholiken den Protestanten entgegenstellten, indem sie ihnen nachwiesen, daß ihre sogenannte Kirche auch nicht ein einziges Merkmal der wahren Kirche zeigte; indem sie 1) nicht einig im Glauben und Lehrbegriff sey *); 2) nicht sichtbar, denn mit Recht frugen sie, wo

*) Man hat nur einen unklaren Begriff von der Einheit, wenn man selbe nicht als Vollendtheit, Integrität oder Absolutheit faßt, wo denn der Begriff der Unicität (Alleinigkeit) sofort mit jenem der Einheit coincidirend sich zeigt. Jede Einung, als Folge der Inwohnung eines Einzigen, gliedert, oder macht das Viele (Einzelne) selber wieder zum Einzigen, unersetzbaren, kein Aequivalent habenden, d. i., persönlichen. Man vergleiche in dieser Hinsicht ein Fluidum, insofern diesem keine Einheit inwohnt, wo alles gleichartig und gleichgeltend wie gleichgültig nebeneinander sich zeigt, oder wie Duclos von der Societät der großen Welt sagt: où personne est nécessaire et personne superflu — mit einem organischen System, wo Jedes Einzelne selbst einzig, von keinem andern ersetzbar, darum allen nöthig und dienend ist, und von allen hinwieder erhalten wird, wo also die Verletzung eines einzigen Gliedes das ganze System verletzt, und man vergleiche diese organische Einheit mit jener einer wahrhaft Einen Doctrin, um das unus Deus et una Fides zu verstehen.

denn diese ihre Kirche vor Luther gesteckt habe? 3) daß sie nicht katholisch oder (in Zeit und Raum) allgemein und dieselbe, sondern nur von gestern sey, und so wie der Centraleinheit entfallen, unaufhaltbar der endlosen peripherischen Zerstreuung und Separation anheimfalle; endlich 4) daß diese „soi-disant" protestantische Kirche nicht apostolisch, d. h. daß sie nicht im Stande sey, ihren Ursprung bis zu der Apostel Zeiten geschichtlich nachzuweisen, und also nur als per generationem aequivocam entstanden, betrachtet werden könnte. Der Verf. weiset nun umständlich nach, wie wenig jenes System „der Fundamentalpunkte" im Stande war, den Protestantismus gegen diese Einwürfe der Katholiken zu vertheidigen.

Benanntes System zeigt sich nämlich 1) gänzlich inconsequent, indem dessen Vertheidiger uns versichern, daß sie die Schrift als die einzige Glaubensregel erkennen, und gerade aus dieser Schrift nicht nur allein kein Beweis für, wohl aber Beweise gegen ihre beliebige Auswahl unter sämmtlichen Glaubensartikeln genommen werden können; es widerstreitet nämlich 2) eine solche beliebige Auswahl der Lehre Christi und der Apostel von der organischen Einheit des Glaubens, welche weder etwas zuzusetzen, noch etwas hinwegzunehmen erlaubt; und endlich war 3) weder den Kirchenvätern, noch den Concilien, noch allen frühern Christen das geringste von diesem System bekannt, dessen Absurdität übrigens, wie der Verf. bemerkt, um so mehr auffällt, wenn man erwägt, daß seine Vertheidiger gerade über die Hauptsache, nämlich über die Bestimmung jener wesentlichen Punkte nicht einig sind, und daß es in der That wenigst consequenter ist, alle Offenbarung zu läugnen, als nur einen Theil derselben. Was der Verf. übrigens bei dieser Gelegenheit über die Untrennbarkeit der Dogmen und der Gebote sagt, ist so wahr, und verdient besonders zu unsrer Zeit so beherzigt zu werden, daß Rez. nicht umhin kann, des Verfassers eigene Worte hieher zu setzen: „Der Zweck der Religion ist, dem Menschen die Stelle zu weisen, *)

*) Das Wort Gesetz hat oben keinen andern Sinn als Jenen

welche ihm in der Ordnung der Wesen zukommt, und ihn in dieser Stelle zu erhalten, indem sie seine Gedanken, Affekte und Handlungen durch das Gesetz der Wahrheit und Gerechtigkeit regelt, deren Ausdrücke die Dogmen und die Gebote sind. Was also könnte hier indifferent seyn, und aus welchem Grunde wäre wohl die Wahrheit minder unverletztbar als die Gerechtigkeit? da beide unläugbar in ihrer Quelle identisch, folglich beide nur zugleich wirksam sind. Wie denn die Gerechtigkeit selbst nichts anders ist, als die durch die Aktion sensibilisirte Wahrheit, nach jenen tiefsinnigen Worten des Apostels: Qui *facit* veritatem, venit ad lucem, ut manifestentur opera ejus, quia in Deo sunt facta. Gott kann folglich eben so wenig den Irrthum toleriren als das Verbrechen, und die Toleranz des letztern ist die nothwendige Folge jener Doktrin, welche den Irrthum tolerirt."

Der Verf. betrachtet nun auch dieses System der Fundamentalpunkte so wie früher die deistische Religion nach seinen Dogmen, seinem Cultus und nach seiner Moral, und bemerkt in Betreff der ersten, das vor Allem die Nachweisung eines die einzelne Urtheilskraft sicher leitenden oder regulirenden, somit über ihr stehenden Prinzips nöthig gewesen wäre, um überall das Wesentliche der Religion vom Unwesentlichen sicher und unbezweifelbar unterscheiden zu können, weil wer keinen objektiven Grund seiner Entscheidung oder Unterscheidung hat, auch dieser letztern folglich

---

der ursprünglichen Locirung eines Wesens, welches, um in seinem locus zu ruhen (zu bleiben) sich inner ihm nur auf bestimmte (gesetzliche) Weise zu bewegen hat. Motus in loco (natali) placidus, extra locum turbidus. Der seinen ursprünglichen Ort (Heimath) entfallne, in ihm nicht bestandene Mensch befindet sich nun zwar (in der materiellen Natur) entsetzt, und letztere ist nicht seines Bleibens, aber er vermag doch nur durch sie in seinen ursprünglichen Ort wieder eingesetzt zu werden. Die Gebrechlichkeit als labilitas (wohin auch alle Verletzbarkeit und Tödlichkeit als Exterminirbarkeit aus einem loco oder einer Region gehört) ist sohin die Nichtfixirtheit in diesem loco, und den ersten oder Unschuldsstand der Kreatur nothwendig begleitend, so wie das Zeitleben, als den Zustand der reconciliation.

seiner Zustimmung oder seines Glaubens nicht gewiß seyn, oder sich auf sie verlassen kann. Dem Mangel einer solchen regula fidei nun abzuhelfen, stellte Jurieu folgende drei Regeln auf, nämlich 1) das Gefühl, worunter er indeß nicht jenes, das entwickelte Erkenntniß begleitende, sondern das diesem vorgehende verstand, und welches folglich aller Objektivität *) entblößt, auf keine Weise jenen Mangel einer objektiven Regel ersetzen könnte; 2) den Zusammenhang mit dem Grunde (fondement) des Christenthums, welcher aber eben die unbekannte Größe im Protestantism ist; endlich 3) den Glauben der Mehrheit der Christen in voriger und jetziger Zeit, als gleichsam den Ausfall einer Stimmenzählung, welche aber schon darum nichts entscheiden könnte, weil, was ein einzelner Mensch nicht hat — die Autorität — ihrer Mehrere oder Alle (sich überlassen) eben so wenig haben. Die Untauglichkeit dieser drei Regeln hat nun die Protestanten genöthigt, drei andere sich zu ersinnen, an deren rascher und rücksichtsloser Anwendung sie es nicht ermangeln ließen, und welche kurz diese sind: 1) daß man keine Autorität zu erkennen hat, als die der vernünftigen Schriftauslegung; 2) daß der Schrifttext hiebei völlig (d. h. wohl Allen?) klar seyn soll, und 3) daß wo dieses nicht der Fall ist, man ihm quantum satis zu seiner Vernunftaccomodation Gewalt anthun soll. Der Verf. zeigt, wie mit diesen Regeln in der Hand der Protestantism keine Schranke seiner Negativität mehr finden, und unaufhaltbar seiner Selbstzernichtung mit Acceleration zutreiben mußte; und indem er dieses an der Geschichte des Protestantismus in England, **)

*) Der Charakter der Objektivität schließt natürlich, wie oben bemerkt worden, jenen der Aeußerlichkeit, Publicität und somit der Gültigkeit für Alle in sich.

**) Am wenigsten kann man den englischen Protestanten Mangel an Consequenz vorwerfen. Die independenten Browenisten z. B. verwarfen allen katechetischen Unterricht, und selbst das apostolische Glaubensbekenntniß, um sich lediglich ans reine Wort Gottes zu halten, und Hoadly untersagte selbst die Taufe, welch' letztere aber auch in Preußen vor einiger Zeit so sehr aus der Mode kam, daß die Regierung sie wieder anbefehlen mußte.

Amerika und Deutschland nachweiset, zeigt er, daß dieses unruhige Treiben nur die natürliche Folge der Reaktion jener letzten Reste des Positiven ist, welche, so wie die Bewegungen der letzten Lebensgeister unmittelbar dem Eintritt der Stille des Todes vorhergeht. Und sind wir denn in der That nicht bereits nahe wieder dahin gekommen, von wo wir ausgingen, nämlich wo katholisch und christlich nur Ein Wort waren, und nur Ein und dasselbe bedeuteten. Bei einer so klaren Ueberzeugung von der Nullität der Religion, welche sie lehren, müssen freilich diese Religionslehrer ihre letzte und einzige Zuflucht bei der weltlichen Macht suchen, wie denn z. B. Jurieu sagt: „daß es gewiß und unzweifelbar ist, daß der weltliche Regent der geborne Chef der Kirche wie des Staats ist;" und diese Freiheitsapostel, welche so viel uns von ihrer delikaten Religions- und Glaubensfreiheit vorlärmten und vorfaselten, und welche in dem, was sie Ultramontanism nennen,*) nichts sehen, als eine freilich monstruöse Unterwerfung der weltlichen Macht unter die geistliche, tragen ganz kein Bedenken, diese Freiheit in einer nicht minder monstruösen Unterwerfung der geistlichen Macht unter die weltliche (militärische) zu suchen.

Der untrennbare Zusammenhang des Cultus und der Moral mit den Dogmen jeder Religion hat sich endlich, wie der Verf. nachweiset, auch hier, nämlich am Protestantism erwiesen. In der That ist der Cultus nur die lebendige, effektive Aeußerung des Dogma's, gleichsam wie das Experiment nur dazu dient, um das erkannte Naturgesetz

*) Es ist nicht möglich sich wahrer und einfacher über diesen Ultramontanism auszudrücken, als sich letzthin M. Bonald in der Quotidienne hierüber ausdrückte: Quand l'Etat est en péril, les sujets se rallient autour du chef de l'Etat, et attendent leur salut de sa fermeté et de sa vigilance; quand l'Eglise est en péril, les fidèles se rallient autour du chef de l'Eglise, spécialement chargé de sa conservation. C'est là tout l'absolutisme de tout l'ultramontanisme, contre lesquels on déclame aujourd'hui avec tant d'acharnement, et dont ceux qui troublent l'Etat et l'Eglise par leurs écrits séditieux ou impies, sont l'unique cause.

in seiner Aktion darzustellen, und so wie dieses Dogma dürftiger, leerer und schaler geworden ist, sahen wir darum auch den Cultus dürftiger und leerer werden, ja selber mußte als aktiv und effektiv endlich ganz aufhören, sobald das Dogma zur bloßen Meinung herunter gesunken war, welche sich nicht durch Thun, sondern lediglich durch Worte ausspricht, und da in den protestantischen Kirchen nichts mehr geschah, so konnte auch nur mehr in ihnen gesprochen werden. Dieselbe Wirkung äußerte endlich das Eingehen und Verschwinden des Dogma's auch auf die Morallehre, welche, wie der Verf. geschichtlich nachweiset, wir in demselben Verhältniß schlaff, unbestimmt, zweideutig und gegen die Immoralität tolerant werden sahen, in welchem die Toleranz des Irrthums das Dogma verdunkelt, und endlich verdrängt hatte.*) In der That muß man ein Moralsystem unmoralisch nennen, welches selbst die Notion des moralischen Gesetzes zur Bezweiflung oder Läugnung eines moralischen Gesetzgebers mißbraucht; welches unter dem Vorwande, der moralischen Triebfeder (wie die Kantianer sagen) durch Purifizirung ihre volle Wirksamkeit zu geben, der Moral ihre Theorie nimmt, ja erstere für eine nothwendig theorielose, sohin blinde Praxis erklärt; dagegen aber die Immoralität oder das Verbrechen nicht nur mit der doch nur der Religion entwendeten Poesie sich schmücken, sondern auch seine Theorie recht systematisch sich ausbilden und völlig ungenirt verbreiten läßt.

Nachdem der Verf. in den vorgehenden Kapiteln bewiesen hat, daß die drei von ihm einzeln betrachteten Systeme

*) Seit geraumer Zeit hat sich übrigens der Irrthum festgesetzt, nach welchem man auch die Moralität, (nachdem man diese bereits von der Religiösität, d. i. den Theil vom Ganzen abstrahirt hatte) als bloße Privatsache betrachtete, und den untrennbaren Zusammenhang einer öffentlichen publiquen Moralität mit jeder privaten nicht mehr einsah. Das Social-Institut nun, welches diese publique Moralität (welche nicht blos Nationalsache, sondern Weltsache ist) und durch sie jede Privatmoralität begründen und erhalten soll und kann, muß sich als solches selber zu behaupten vermögen, d. h. es muß eine Kirche seyn.

der Indifferenz gegen Religion im Grunde Eins und nur verschiedene Momente derselben Indifferenz sind, und daß folglich durch die Widerlegung der letztern überhaupt, jedes der erstern widerlegt wird, so wendet er sich wieder zur Betrachtung und Widerlegung der Religionsindifferenz im Allgemeinen, und beleuchtet im 8ten Kap. die Thorheit Jener, deren Gleichgültigkeit in gedankenlosem Leicht- oder Stumpfsinn ihre Quelle hat. Der Verf. führt gegen diesen Indifferentism, welcher die mehrsten Anhänger zählt, eine lehrreiche Stelle aus Pascal an, welche nicht nur das Unvernünftige einer solchen Gleichgültigkeit oder Fühllosigkeit zeigt, sondern auch das Monstruöse derselben, und daß hiebei nur eine selbstverschuldete Verblendung und gleichsam Verzauberung des Menschen zum Grunde liegen kann. In der That sollte man meinen, daß wo möglich, auch abgesehen von dem hier persönlichen Interesse jedes Individuums, schon der lange Bestand, die weite Verbreitung, und die bewunderungswürdige Macht, welche die Religion in jener vollendenden Entwickelung, die sie im Christenthum erlangte, auf alle Geister und Gemüther, auf Individuen, wie auf Nationen seit achtzehn Jahrhunderten ausübt — eine in ihrer Art so einzige moralische Erscheinung wäre, daß sie die gespannteste Aufmerksamkeit und das lebhafteste Interesse jedes nur nicht völlig stupiden Beschauers erwecken und auf sich ziehen mußte. Ein Interesse, welches selbst durch die Voraussetzung der Falschheit und Nichtigkeit des Grundes dieser Religion keineswegs und zwar darum nicht geschwächt werden zu können scheint, weil sodann das Mißverhältniß zwischen ihren vielen großen und vortrefflichen Wirkungen, und deren Ursache nur um so räthselhafter sich zeigt, und die Forschbegierde, welche sich über Alles Rechenschaft zu geben strebt, nur um so lebhafter sich gereizt befinden sollte. Muß man sich aber darüber wundern, daß der Forschungs- und Wissenstrieb des Menschen von so wichtigen und seiner so würdigen Gegenständen, als die Religion ihm darbietet, sich völlig gleichgültig abzukehren vermag, so nimmt dieses Verwundern und Befremden zu, wenn man jene Gegenstände beachtet, denen sich dagegen dieser Erkennt-

nißtrieb mit dem größten Eifer und dem lebhafteſten Intereſſe ausſchließlich zuwendet, und wenn man gleichſam den Staub und den Schlamm betrachtet, in welchen dieſer Menſch die himmliſche Fackel ſeines Vernunftlichts freiwillig verſenkend, erlöſchen läßt.*) Ob ein lebendiger Gott iſt oder nicht, und welches die lebendigen Beziehungen des Menſchen zu ihm ſind; ob der Menſch wie das Vieh mit dem Tode ſeines irdiſchen Leibes vergeht oder nicht; ob mit dem Aufhören dieſes Zeitlebens Alles aufhört, oder Alles anfängt; ob ein Gericht des Menſchen wartet oder nicht u. ſ. w. Dieſes ſind Dinge, welche der auf ſeine Vernunft ſtolze Menſch ſeiner Aufmerkſamkeit völlig unwerth achtet, wogegen ihm ſelbſt in dem Moder der Materie nichts ſo klein und geringfügig ſcheint, was er nicht für einen ſein Erkenntnißvermögen mit Recht in Anſpruch nehmenden Gegenſtand anerkennt, und für welchen er ſich nicht enthuſiasmirt. Dieſe Aberration des Erkenntnißtriebes des Menſchen erſcheint uns indeß minder unerklärlich, wenn wir einerſeits ſeine gründliche Selbſtverachtung, die mit ſeinem Stolze gleichen Schritt hält, erwägen, andrerſeits die Repugnanz ſeines Gewiſſens, und jene Lichtſcheue, von welcher Chriſtus ſpricht, welche ihm das Poſtulat abnöthigt, „daß doch kein Gott, keine Zukunft u. ſ. w. ſeyn möchten.“ **) Noluit intelligere ut bene ageret. Aber dieſe Scheue gegen die Dogmen der Religion beweiſet abermal nur ihren ſchon oben bemerkten untrennbaren Zuſammenhang mit der Moral, als der Theorie mit der Praxis, und Rez. bemerkt im Vorbeigehen, daß man vorzüglich hierin den Grund jenes allgemeinen Beifalls zu ſuchen hat, welchen das negative Reſultat der

*) L'homme, ſagt ein franzöſiſcher Schriftſteller, n'étoit venu dans ce monde, que pour embrasser l'univers par son intelligence, et il laisse continuellement engloutir cette intelligence par les moindres objets dont il est environné. Und eben weil der Menſch die Materie ſich ſo nahe vor's Auge hält, ſeine eigene Natur aber ſo ferne, erſcheint ihm jene ſo groß und dieſe ſo klein.

**) Dem Poſtulat: daß ein Gott ſeyn möchte, ſteht nämlich jenes: daß keiner ſeyn möchte! entgegen.

kantischen Philosopheme sich erwarb, in sofern selbem zufolge eine genügende Theorie der Moral eine an sich ganz unmögliche Sache für immer bleiben mußte. *)

Der Verf. verfolgt nun seinen Gegenstand, nämlich die Betrachtung der Religionsindifferenz weiter, indem er in den folgenden vier Kapiteln des ersten Bandes zu zeigen sucht, daß, falls man die Wahrheiten der Religion auch nur vorerst problematisch ansieht, diese Religion für den Menschen sowohl einzeln betrachtet, als in seinem Verhalten zu andern Menschen oder zur Gesellschaft, endlich in seinem Bezug auf Gott sich unendlich wichtig, so wie daß folglich jeder Mensch unendlich thöricht sich zeigt, welcher von dieser Wichtigkeit ganz keine Notiz zu nehmen sich erlaubt.

Da der Verf. Eingangs des 9ten Kap., welches die Wichtigkeit der Religion in Bezug auf den einzelnen Menschen betrachtet, den Begriff der Glückseligkeit als den natürlichen Zweck des Menschen (so wie jeder Kreatur) und gleichsam als den Imperativ ihres Daseyns aufstellt, so sieht sich Rez. veranlaßt, in Bezug auf diesen Begriff Folgendes zu bemerken, und des Lesers weiterm Nachdenken anheim zu stellen.

Mit der Benennung des Idealen bezeichnet zwar die Philosophie jenes Daseyn, welches seiner Idee oder seinem Begriff vollkommen entspricht oder genügt, läugnet selbem aber, obschon es das Wirkliche par excellence ist, diese Wirklichkeit ab, indem sie sogar das Reale dem Idealen entgegensetzt; und sie thut dieses theils darum, weil sie nur (wie Hegel sich ausdrückt) die schlechte Unendlichkeit kennt, das ins Endlose fortgesetzte, ihr Ziel (die Vollendung oder Integrität) nie und nimmer erreichende, immer hinter ihm

*) Kant hatte insofern recht, insofern er behauptet, daß, wo die Gewißheit der Evidenz nicht statt finden kann (z. B. für den in einer niedrigern Region befangenen Menschen, welcher in die ihr höhere nicht schauen kann), jene des Glaubens eintreten muß; aber er verstand unter letzterm nicht, wie die Religion, jene innere Ueberzeugung, welche ohne der äußern (dem Zeugnisse) nicht möglich ist. Denn wie sollen sie glauben, sagt der Apostel, wenn sie nicht hören?

zurückbleibende Streben oder Bewegen,*) theils weil sie (diese Philosophie) in dem Wahne sich befindet, daß ein einzelnes Daseyn, z. B. eine Kreatur, indem selbe ihrer Idee vollständig entsprechen, d. i. vollendet oder fertig seyn, oder wie die Schrift sagt, verherrlicht ihren Sabbath feiern würde, selbe sofort — nicht etwa nur des absolut vollendeten Seyns (Gottes) nach ihrer Rezeptivität theilhaft — sondern selbst zu einem Theil dieses Gottes oder zu Gott selber werden, als Kreatur somit verwerden müßte. Von dieser schlechten Unendlichkeit weiß nun die Religion nichts, und indem sie zwar im Zeitleben einen Progreß zur Vollendtheit (zur Idealität) statuirt, sichert sie doch dem Menschen die Erreichbarkeit letzter nach dem gehörig angewendeten Zeitleben zu, und zwar nicht blos ihm als Intelligenz, sondern durch ihn auch der ihm unentbehrlichen nichtintelligenten Natur oder Kreatur, welche nicht minder die Bestimmung hat, ihr Daseyn seinem Begriff entsprechend zum Ideal zu vollenden, wenn schon dieser Begriff oder Ideal ihr nicht wie der intelligenten Natur inwohnt, und wenn schon es nicht in ihrer Macht steht, ihr Daseyn seinem Begriffe entsprechend oder nicht entsprechend von sich selbst zu machen. **) Aus dem Gesagten ergeben sich nun für den

*) Die Religion nennt den Zustand des Menschen, in welchem sein Daseyn dessen Idee (Bild- oder Kindschaft Gottes) entspricht, oder in dem sein Gesetz erfüllt ist, jenen seines Versöhntseyns mit Gott. Kant dagegen postulirt nur darum eine Unsterblichkeit — d. h. eine ewige Zeit! — weil der Mensch zu dieser Versöhnung in alle Ewigkeit nicht gelangen kann, und ihr wie der ewige Jude nur durch alle Ewigkeiten nachlaufen muß. Auch Kant sah die Identität des Vollendeten mit dem Unendlichen nicht ein, und dieses war auch ihm nur die unaufhörliche Unvollendtheit.

**) Diese Abhängigkeit der nichtintelligenten Kreatur von der intelligenten in ihrem bien-être oder mal-être, und in ihrer Selbstvollendung oder Idealisirung, drückt bestimmt der H. Paulus (ad Romanos 8, 19 mit den Worten aus: Nam expectatio creaturae revelationem filiorum Dei expectat, quia et ipsa creatura liberabitur a servitute corruptionis in libertatem gloriae filiorum Dei. Wäre Lucifer in der Wahrheit bestanden

Begriff der Glückseligkeit, als Vollendung des Daseyns folgende wahre für die Religionslehre wichtige Bestimmungen. 1) Dieser Begriff coincidirt mit jenem der Integration oder Reintegration, d. i. der Einheit des Daseyns, welchem dessen Nichtganzheit oder Differenz entgegen steht. 2) Jedes noch zeit- und raumunfreie, der Zeitlichkeit und Räumlichkeit (der Materie) unterworfene Daseyn ist eo ipso in Differenz,**) und kann darum nur durch Befreiung von

---

so würde er auch sein Erbe, denn so nennt die H. Schrift die der Intelligenz zum Besitz zugetheilte nichtintelligente Natur, und hier gilt par excellence daß der rechte Besitz beide, den Besitzer und Besessenen (Hörigen) befreit, in der Wahrheit fixirt, oder ihm die verherrlichende Vollendung verschafft haben, die selbes (die Natur) von ihm erwartete. Sein Fall und Selbstverderben hat dagegen auch sein Erbe verdorben, und eine Restaurationsanstalt nöthig gemacht, welcher der Mensch vorgesetzt ward. Da nun aber auch der Mensch nicht in der Wahrheit bestund (sich in ihr nicht fixirte) und jene Restauration doch durch den Menschen geschehen sollte, so gieng der Vermittler der Schöpfung (das Wort) welcher eben darum auch Vermittler der Restauration seyn mußte, in die Natur des Menschen ein, um sowohl diese zu restauriren, (des Menschen Daseyn zum bleibenden Ideal als Ebenbild oder Kind Gottes zu vollenden) als durch ihn, jene der nichtintelligenten Natur anzubahnen und bis zum herrlichen Siege durchzuführen. Wie nun die nichtintelligente Natur oder Kreatur der intelligenten zu ihrer Vollendung bedarf; so auch diese hinwieder jener, und die Religion weiset überall den Nexum beider nach, z. B. beim Cultus, als Opfer, oder bei jedem Sacrament. Wenn nämlich das abnorme Verhalten des Menschen zu Gott, ein gleichfalls abnormes Verhalten der nichtintelligenten Natur zum Menschen zur Folge hatte, so begreift man, daß jeder auch nur theilweisen Restauration unsers ursprünglichen Verhaltens zu Gott eine Restauration des ursprünglichen Verhaltens der nichtintelligenten Natur zu uns entsprechen muß, oder daß eine Restauration ohne der andern nicht effektiv werden kann. Hieraus begreift man übrigens auch die Effektivität des Cultus, als ein Wunder sich erweisend.

**) So wie man versucht, die Materie (das Zeitliche Räumliche) als etwas in sich Ganzes (Vollendetes) oder Vernünftiges zu begreifen, wird man die dialektische Fortbewegung aus ihr inne,

jenen (durch den Tod) wie die Religion lehrt, seine Reintegration erlangen, wenn schon 3) das Zeit- und Raumleben eben in und durch seine Differenz, sein Unfertigseyn und Behaftetseyn mit einem Jenseits und Sollen, und folglich durch seinen Schmerz oder Leiden das Mittel ist, um jene Reintegration herzustellen; und wenn endlich schon 4) diese materielle Natur uns die Figur dieser Reintegration (unitas) zwar verhält, jedoch nur um jene opfernd, diese wahrhaft in uns zu realisiren, nicht aber um im Besitz oder Genuß dieser Figur zu ruhen, und uns mit ihr zu erlustigen.

Dem hier gegebenen Begriff der Glückseligkeit gemäß behauptet nun der Verf., daß der Mensch so lange unglücklich sich befindet, als lange er nicht ganz das ist, was er seyn soll, d. i. als lange das Gesetz seines Daseyns unerfüllt ist. Parce que, sagt ein französischer Schriftsteller, le bien est pour chaque être, l'accomplissement de sa propre loi, et le mal ce qui s'y oppose. Wenn nun die Philosophie den richtigen Grundsatz für die Physik aufstellt, daß man die Natur und die Gesetze der Dinge wissen, und sich selben im Verkehr mit letztern fügen muß, so scheint es sonderbar, daß diese Philosophie nur in der Ethik von diesem Grundsatze keine Anwendung machen, und weder die Gesetze des Urstands und Bestands des Menschen, noch deren Befolgung als die einzige Bedingung seines wahrhaften Wohlseyns anerkennen will. Als ob der Mensch von sich selber wäre, in welchem Falle er freilich auch nur für sich selber zu leben die Befugniß hätte, und als ob die

---

welche sich jedem Vereint- und Festhalten (zum Standbringen-) wollen, des in sich Verunceinten, Unganzen, Unfertigen und also Bestandlosen widersetzt, und der Geist kann darum so wenig in dieser Materie ruhen (sich frei expandiren) als das Herz. Diese Materie weiset uns somit auf eine Anomie und Antinomie, welche ihrem Entstehen und Bestehen unterliegen, und wie sie nur zufolge einer Differenz zum Vorschein kommt, muß sie mit der eingetretenen Reintegration des in Differenz Gekommenen wieder verschwinden." „Bemerkungen über einige antireligiöse Philosopheme unsrer Zeit. §. 26."

Freiheit des Menschen darin bestände, daß er sich sein constitutives Gesetz selbst zu geben,*) und nicht blos darin, daß er sowohl für als gegen dieses sein Gesetz zu handeln vermöchte, welche Freiheit übrigens die nothwendige Bedingung seines wahrhaften Glücks oder Unglücks war, weil ohne seinen aktiven Mitwirkung und folglich ohne Imputation das Eine wie das Andere nicht denkbar wäre.

Der Mensch, sagt der Verfasser, ist Erkennen, Lieben (Hassen) und Handeln, und das Glück seines Daseyns beruht in der Harmonie oder Dreieinigkeit dieser seiner Grundvermögen, so wie sein Unglück in ihrer Dreiuneinigkeit. Um darum den Einfluß, den die Philosophie auf das Glück des Menschen ausübt mit jenem der Religion vergleichen zu können, braucht man nur den Zustand zu bemerken, in welchen diese und jene die drei Grundvermögen des Menschen setzt, und das Verhältniß oder Mißverhältniß, in welchem sich diese sowohl unter sich, als mit ihren Objekten gesetzt befinden, je nachdem der Mensch der Philosophie oder der Religion Gehör gibt oder glaubt. Der Verfasser zeigt nun von diesem Standpunkt aus, wie sehr die religiöse Philosophie den Menschen von der Begründung seines Lebensglücks, nämlich von der Integrität seiner drei ihn persönlich konstituirenden Prinzipien fern hält, indem sie ihn von dem dreieinigen Gott entfernt, ohne den kein Dreiangel sich zu schließen, und kein Kreis sich sohin zu integriren vermag. Der Verf. zeigt ferner, wie alle von Gott lose Philosopheme, indem sie dem alleinigen Glückseligkeitssystem den Rücken kehren, sich nothwendig für Zeno's und Epikur's sogenannte Glückseligkeitssysteme entscheiden, nämlich für jenes des Stolzes und jenes der Niederträchtigkeit oder der Wollust, welche, obschon sie verschieden scheinen, doch im Grunde eins sind, weil eben der Stolz oder die forçirte Ueberschätzung und Selbstvergötterung den Menschen zur tiefsten

*) Wie der Mensch nur ist, weil Gott ist, und er des Seyns Gottes theilhaft, so ist der Mensch nur selig, weil es Gott ist, und in sofern er der Seligkeit (der douceurs de l'existence) Gottes theilhaftig wird.

Selbstverachtung führt, in welcher er, wie der heil. Paulus sagt, aus Verzweiflung an seine bessere Natur und jede bessere Lebenslust und Lebensfreude sich den erniedrigendsten Sinnenlüsten schamlos preisgibt, woraus denn begreiflich wird, warum das Christenthum den Kopf der Schlange (den Stolz) im Menschen in den Staub treten, und diesen erst wahrhaft erniedrigen oder demüthigen mußte, um ihn wahrhaft wieder erheben zu können. Was der Verf. dagegen von dem Segen sagt, dessen die Religion ihre Folger schon hienieden theilhaft macht,*) ist so wahr und treffend, daß man wohl sieht, daß der Verf. aus eigner Erfahrung spricht, und mit Recht macht selber auf die weise Oekonomie des Lichts aufmerksam, welche die Religion gegen den Menschen beobachtet, indem sie stufenweise ihn von Klarheit zur Klarheit führt, während die Philosophie ihn bald bereden will, daß er Alles, bald wieder daß er Nichts zu erkennen vermag, und ihn in beiden diesen Behauptungen hintergeht. Um sich endlich zu überzeugen, daß eine Philosophie, welche den Menschen von Gott abkehrt, ihn nothwendig wahrhaft unglücklich machen muß, braucht man nur zu erwägen, daß selbe, das Hörigkeitsverhältniß des Menschen zu Gott aufhebend, jenen herren- und dienstlos in der Welt macht, und ihn somit derselben Noth und Schmach, nebenbei auch derselben Unmäßigkeit und Langeweile oder tedium vitae preisgibt, welchen in einem wohleingerichteten Staat jeder herren- und dienstlose Vagabunde (desoeuvré) mit Recht anheimfällt.

Indem der Verfasser im 10ten und 11ten Kap. die Wichtigkeit der Religion in Bezug auf die Gesellschaft betrachtet, findet er es zwar unnöthig, diese durch sechs Jahrtausende allgemein anerkannte,**) und nur erst in unsern Zeiten von

---

*) Chose admirable! sagt Montesquieu, la religion chrétienne, qui ne semble avoir d'objet que la félicité de l'autre vie, fait encore notre bonheur dans celle-ci.

**) Leichter, sagt Plutarch, würde man eine Stadt in die Luft bauen, als einen Staat begründen, in dem man den Glauben an die Götter aufgäbe.

einigen sinnlosen Schwätzern in Zweifel gezogene Nothwendigkeit der Religion zur Begründung und Erhaltung der Gesellschaft (und zwar von der Familiengesellschaft angefangen) zu beweisen, wohl aber findet er es gut, die Gründe dieser Nothwendigkeit hier näher zu beleuchten, und zu zeigen, daß so, wie die Religion das Glück jedes einzelnen Menschen darum macht, weil sie ihn in einen seiner Natur conformen Zustand versetzt, sie dasselbe für die Gesellschaft leistet, indem sie auch diese ihrer wahrhaften Natur conform macht und erhält.

Der Verf. rügt mit Recht die gefährliche Thorheit unsrer Zeiten, gemäß welcher man sich einbildet, beliebig Gesellschaften (Nationen) konstituiren oder auch destruiren zu können,*) wie man Manufakturanstalten etablirt, und wieder abbricht. Erst durch trübe Grübeleien irre gemacht, die uns an Allem zweifeln und über Alles ungewiß, somit unentschlossen und unthätig machten, glaubt man dagegen jetzt Alles zu wissen und Alles unternehmen zu können, weil man Vieles gethan, ja Vieles gelitten hat. In den Eingeweiden der zerfleischten Sozietät wähnt man das Geheimniß ihres Ursprungs und ihres Lebens gefunden zu haben, und scheut in dieser Zuversicht keine Schranken seines Thuns und Experimentirens mehr; konstituirt und dekretirt sich bald zu einer Republik, bald zu einer Monarchie, und ist einfältig genug, mit dem verrufenen T. Pain zu glauben, daß nur das eine leibhafte Constitution sey, was man schwarz auf weiß in die Tasche stecken kann! Aber unwiderruflich bleibt das Gesetz, daß jede Sozietät, welche einmal ihrer Natur entfiel, oder sich gegen sie empörte, und nicht wieder ihr sich fügen oder gehorchen will, nicht anders als durch die Vermittelung ihrer gänzlichen Auflösung (ihres Todes) wieder in's Leben zu treten vermag. Fata volentem ducunt, nolentem trahunt! Ein Gesetz, welches, wie Rez. im Vorbeigehn be-

*) So wie die Menschen irgend einer Sache verlustig werden, hört man sie von der Kunst sprechen, sich solche zu machen; und so ist es denn begreiflich, wie das Zugrundegegangenseyn der Sozietät (die Revolution) sie auf den Einfall einer Constitutionskunst brachte.

merkt, für die religiöse Sozietät nicht minder gilt, als für die bürgerliche.

Ohne Zweifel gibt es Gesellschaften, die, weil sie wahrhaft in sich bestehen, und die Begründung und Erhaltung ihrer Existenz nicht außer sich zu suchen brauchen,*) wahrhaft constituirt sind, so wie es Gesellschaften gibt, die solches aus derselben Ursache minder sind. Auch hier fällt der Begriff der Integrität (Vollendtheit) und der diese begleitenden Ordnung und Ruhe mit jenem der Constituirung zusammen, und wie das Wesen der Ordnung, Einigung ist, so ist diese das Objekt der Sozietät. Damit aber eine soziale Union stattfinde, muß jeder Theil im Verhältniß zum Ganzen gestellt, gesetzt oder ordinirt seyn, woraus folgt, daß kein Theil als solcher sich diese Ordination selber zu geben vermag, oder daß jeder Theil der Selbstbestimmung oder des Selbstsetzens seines Verhaltens zum Ganzen sich nothwendig begeben, und die Weise oder das Gesetz dieses Verhaltens sich von einem andern Höhern geben lassen muß, d. i. wie Rez. anderswo sich ausdrückte: daß jede Union

*) Was man von einem wahrhaft in sich begründeten Menschen, d. h. von einem wahrhaften Christen sagen kann, daß er weder die Lust oder das Bedürfniß kennt, eines andern Menschen Knecht, noch jenes, dessen Herr zu seyn, dasselbe läßt sich von jeder wahrhaft in sich begründeten (constituirten) Gesellschaft (Nation) in Bezug auf andere Nationen sagen. Und wenn man aus diesem Gesichtspunkte die Monarchien mit den Republiken vergleicht, und bemerkt, daß letztere (falls sie mächtig genug sind) ihrer Natur zufolge andere Staaten befehdend sind, und den ihnen mangelnden Grund ihrer Existenz eben außer ihnen, in dieser Befehdung suchen (so wie das wilde Feuer nur im Zerstören sich erhält), so sieht man schon hieraus, daß, wie Bonald bemerkt, die Republiken nicht wahrhaft constituirt sind, und man könnte sie in dieser Hinsicht mit den Sekten vergleichen, welche als nicht-constituirt gleichfalls nur in der Befehdung der constituirten Kirche sich zu erhalten streben, les républiques, sagt Bonald, tendent à revenir à la constitution politique ou à la monarchie, comme les sectes à revenir à la constitution religieuse ou au catholicisme, et elles sont d'autant plus près de revenir à leur constitution naturelle, qu'elles sont les unes plus voisines de l'anarchie, les autres plus près de l'athéisme.

nur durch gemeinsame Subjektion aller zu Einenden effektuirt wird. Ohne soziale (organische) Hierarchie, ohne Macht (Autorität) und Unterthänigkeit besteht folglich keine Gesellschaft, wie ohne Haupt und Leib kein vollständiger Organism; und weil kein Mensch von sich selber das Recht haben kann, seines Gleichen zu befehlen, und keiner die Pflicht, seinem Gleichen zu gehorchen, so vermochten auch die Menschen von selber nicht, sich zu einen oder zur Gesellschaft zu constituiren, und nur ihre Gesellschaft mit Gott konnte und kann jene unter oder mit sich begründen. Omnis potestas à Deo. Ein Aggregat von Menschen kann folglich nur durch ein Oberhaupt (eine Macht) zur Gesellschaft (Nation, Staat) werden, und sich als solche behaupten, und die Bestimmung oder der Ausdruck des natürlichen Verhaltens dieser Macht zu den Unterthanen heißt Constitution, so wie man Völkerrecht den Ausdruck des Verhältnisses einer einzelnen Gesellschaft oder Nation zu allen andern, und das Civil- und Criminalgesetz jene Regel nennt, welche die öffentlichen Aktionen der Glieder der Gesellschaft unter sich bestimmt und ordnet. Das Moralgesetz endlich (oder das der Sitten) soll die natürliche Ordnung in jenen Aktionen jedes einzelnen Menschen herstellen und erhalten, in denen selber dem Einfluß und selbst der Beachtung andrer Menschen am meisten entzogen ist, nämlich in seinen Gedanken, Affekten und Entwürfen. Da folglich die Constitution die Gesetze und die Sitten zusammen das, was man Gesellschaft nennt, bilden, so betrachtet auch der Verf. den Einfluß der irreligiösen Philosophie auf letztere in diesem dreifachen Bezug.

Daß das Gesetz der Autorität keine menschliche Erfindung ist, beweiset diese Philosophie, ohne es zwar zu wissen, schon damit, daß sie diese Macht nicht mehr zu erklären vermag, so wie sie von Gott dabei abstrahirt, und die Hörigkeit des Menschen an ihn läugnend, letztern absolut Souverän (Autonom — Selbst-Autor, also Selbst-Autorität) deklarirt. Was aber diese Philosophie nicht erklären kann (die Autorität), das läugnet sie nach altem Brauche, und nachdem sie erst aus der Region des Erkennens und der Ueberzeugung den Begriff der Autorität verbannt hatte, so

that sie dieses auch in der Region der Sozietät, wo sie die Gewalt (Zwang) und eine beliebige Uebereinkunft (contrat social) an die Stelle der Autorität setzte, welche beide freilich nichts weniger als letztere zu ersetzen sich geeignet zeigen.

Rousseau beweiset vollkommen gut, daß der Zwang (Gewalt, force) kein Recht zu befehlen, und keine Pflicht zu gehorchen begründet, wie man denn nicht sagen kann, daß der Wind, welcher eine Eiche niederwirft, hiezu ein Recht, und die Eiche die Pflicht niederzufallen hätte, obschon das was uns viele Philosophen, z. B. Spinoza, als Naturrecht geben, lediglich auf einer solchen absurden Behauptung beruht. Diese Gewalt als physische Kraft erhält die Ordnung in der physischen Welt, weil sie immer nach gewissen Gesetzen und einer Intelligenz folgend wirkt,*) und wer lediglich auf eine solche physische Kraft oder äußern Zwang die Sozietät basiren wollte, würde den Menschen selbst un-

*) Diese physische oder exekutive Kraft muß geeint (concentrirt, gefaßt) seyn, um sich formen und effektiv, d. i. bestimmt, äußern zu können; was sie aber eint, ist sie nicht selber, sondern die Intelligenz über ihr. Oben bemerkter Unterschied zwischen Macht (Autorität) und Gewalt (force) ist übrigens suo modo bereits in der Region des Erkennens und der Ueberzeugung nachzuweisen, und Rez. kann nicht umhin, eine diesen Unterschied trefflich in's Licht setzende Stelle aus St. Martin oeuvres post. hieher zu setzen. Qui dit foi, dit confiance, amour, espérance. Tous sentimens plus vifs, plus satisfaisans que ceux qu'occasionne l'évidence, auxquels on ne peut pas se refuser, et que le sentiment qu'on donne à l'évidence est indispensable, au lieu que le sentiment de la foi est libre et comme volontaire. Il sort de nous, l'autre y entre avec empire. La religion n'est pas une chose soumise à la dispute des hommes, c'est le fruit de la bonne foi et de l'humilité, un sentiment intérieur contre lequel tous les raisonnemens viennent à échouer et qu'ils ne peuvent jamais donner. C'est une carrière où on doit entrer avec un violent amour du vrai, et non point avec le désir d'ébranler la foi des autres et la sienne propre, en la voulant analyser. Man erinnere sich übrigens, daß der Mensch sich frei von der erkannten Wahrheit abkehrte, und daß diese folglich dermalen gleichsam von ihm den ersten Schritt der Wiedernäherung erwartet.

ter das Vieh herabwürdigen, in sofern der Instinkt, welchem dieses folgt, bereits über jenen äußern Zwang steht. Rousseau sah aber nicht ein, daß er durch seinen contrat social auf einem Umweg doch wieder zu demselben Zwang als Grund der Sozietät uns zurückführt. Außerdem nämlich, daß ein solcher Urvertrag praktisch unmöglich und geschichtlich falsch ist, und das, was er erklären sollte, nämlich die Gesellschaft, schon immer voraussetzt, leuchtet es ein, daß der Wille des Menschen, der für ihn selbst nicht verbindend ist, dieses noch minder für Andere seyn kann, daß selber ferner unalienabel (unveräußerbar) ist, und der einzelne Mensch so wenig durch einen andern Menschen wollen, als durch ihn denken und thun kann, folglich bei einem solchen Urvertrag doch keine Cession des Willens oder Gedankens, sondern nur die der eigenen Gewalt oder eigenen Zwangskraft stattfände, welche der Einzelne der Disposition eines Andern zwar überlassen würde, jedoch so, daß er selbe beliebig wieder zurücknehmen könnte; weßwegen denn auch Jurien behauptet, daß das Volk (die Totalität oder Pluralität der Zwangskraft) keiner „raison" bedarf, um seine Akte zu „validiren," und Rousseau, „daß der allgemeine Wille immer recht (droite) ist." Endlich würde zufolge letzter Anmerkung eine solche Delegirung aller einzelnen physischen oder Zwangskräfte doch nur ein Aggregat und keine wahrhafte Concentration derselben geben, weil ihr das einende nichtphysische, sondern moralische Prinzip fehlte, durch welches sie doch allein zur wahrhaften force publique erst erhoben wird.*) Diesen Einwürfen meinten nun die Vertheidiger eines Urvertrags durch das Postulat der förmlichen Adhäsion aller Partiellwillen an selben zu entgegnen, und als man nach dem Motiv dieser Adhäsion frug, gaben sie uns als solches — die Selbstsucht (solipsimus) oder das wohlverstandene Privatinteresse, somit gerade jenen antisocialen Trieb an, welcher so

*) Diese Bemerkung scheint um so wichtiger, da sie bis dahin schier allen Publizisten entgangen ist, und obige Behauptung gilt für jede physische oder Naturmacht.

wie er los wird, alle sociale Einung gründlich zerstört. *) Mit diesem saubern Grundsatz (liebe dich über Alles, Gott aber und den Nächsten um dein selbst willen"), und mit der Ueberzeugung, daß es für Niemand eine Verpflichtung gegen Jemand gibt, und daß der Eigennutz (der Haß Aller gegen Alle) die einzige Regel und das belebende Prinzip des Willens und der (industriellen) Gesellschaft ist — wird letzte zum Kampfplatz aller selbstsüchtigen Interessen, und bei diesem anarchischen Streite vermag der Staat selbst sich zur Noth nur einige Zeit, und zwar nur durch einen Bund mit einzelnen Privatinteressen gegen die übrigen zu erhalten, d. h. nur durch Unterjochung und Knechtschaft eines Theils der Gesellschaft selbst, woraus denn die Nothwendigkeit der Sklaven in den ältern Staaten, besonders in Republiken begreiflich wird. **) Jene heillose Verkennung der moralischen Natur der Macht oder Autorität und ihre Vermengung mit der physischen Kraft, gemäß welcher jene Macht nur Stärke, und das ihr Gehorchen nur Schwäche, von welcher endlich die Behauptung, daß alle Gewalt vom Volk ausgeht, nur eine nothwendige Folge ist, müssen wir folglich als die Theorie oder ratio status aller Despotie so wie aller Anarchie (der Despotie der Menge) anerkennen, und der Verf. weiset in der Geschichte der Griechen und Römer nach, daß diese von den Publizisten uns zwar unaufhörlich als Musternationen angerühmten Völker doch keiner andern und bessern Staatsräson folgten, als jener falschnaturalistischen, weil der moralischen Natur des Menschen und der Sozietät widerstreitenden, ja beide in der Theorie läugnenden, wie in der Praxis zernichtenden, so wie daß nur die christliche Religion dieser unmenschlichen Staatsräson entgegen, dem Begriff der „Autorität" seinen wahren Sinn

*) Rousseau selbst sagt: Ce que les interêts particuliers ont de commun, est si peu de chose, qu'il ne balancera jamais ce qu'ils ont d'opposé.

**) Es ist hier nicht der Ort nachzuweisen (was auch bereits schon von Andern, z. B. von Adam Müller geschah), wie aus demselben Prinzip in den neuern Staaten dieselbe Sklaverei (nur in liberaler Form) wieder emporkam.

und Sanktion von oben (von Gott als Autor) gab, und hiemit auch den Worten, „Recht und Pflicht" ihren wahrhaften Sinn und Bedeutung. Der Verf. weiset ferner nach, wie mit und durch die Reformation dieser Begriff der Autorität wieder verdunkelt, und selbst jenes blutige Gespenst der Volkssouveränetät aus dem Grabe wieder herauf beschworen ward, wohin das Christenthum selbes gebannt hatte; wie der wieder erwachte Geist der Zügellosigkeit alle Leidenschaften gegen alle Autorität loslassend, den Fanatism der religiösen Freiheit schnell zu jenem der politischen ausbildete; und wie sofort Deutschland, Frankreich, Niederland, England und Schottland der Wuth der von den neuen antisocialen Doktrinen berauschten Menge preißgegeben, mit Ruinen sich deckten, und in Blut schwammen, zum fürchterlich lehrreichen Beweise, daß man in der Lehre der Autorität die Vitaldoktrin der Societät selber angegriffen hatte!

Der Zernichtung der wahren Rapports immer jeder einzelnen Sozietät mußte natürlich jene der sozialen Rapports zwischen diesen einzelnen Sozietäten selber folgen, und an die Stelle des Völkerrechts das Privatinterresse (der Egoismus) jeder einzelnen Nation, an jene eines Kriegsrechts die bloße physische Stärke treten. Von dieser Verwilderung der Nationen unter sich hatte uns nun die alte Geschichte ein bereits bis zum Ueberfluß grauenhaftes Bild gegeben, aber die neuere Geschichte blieb hinter dem Muster, daß sie sich vorsteckte, nicht zurück, und auch die neuern Publizisten fanden dieses nicht nur recht, weil natürlich, sondern sie trugen z. B. als Volksthümler ganz kein Bedenken, denselben Menschenhaß, welcher in jedem einzelnen Menschen das Grundverbrechen ist, falls selber nur zum Nationalhaß potenzirt erscheint, als erste Nationaltugend anzurühmen. In Abrede zu stellen ist es nun nicht, nach des Verfassers Meinung, daß diese Prinzipien einer antireligiösen und antihumanen Philosophie selbst bis in einige Kabinette eingedrungen sind, und vieles dazu beitrugen, um das aus dem Christenthum sich entwickelnde Völkerrecht wieder zu zernichten. Da man an keine höhere Autorität als den National-

verband begründend und sanktionirend mehr glaubte, so dachte man um so minder mehr an eine Sanktionirung des Verbandes der einzelnen Nationen unter sich; mit dem menschlichen Vertrauen und Glauben der Regierungen und der Regierten aneinander, wich auch jenes der einzelnen Regierungen unter sich, und das unmenschliche Gold und das unmenschliche Eisen mußten oder sollten den Mangel oder das Defizit jenes moralischen Elements ersetzen. So entstand das System des eifersüchtigen kriegerischen Gleichgewichts, d. h. jener beständig gespannten Bereitheit den Verbrechen andrer Nationen zu begegnen, oder selbst welche gegen sie zu begehen, und das gemeinschaftliche Leben der Nationen ward in demselben Verhältniß und aus demselben Grunde unerschwinglicher, kostbarer und drückender, aus welchem das Gesellschaftsleben in jeder einzelnen Nation dieses ward, weil doch dem Menschen nichts theuerer zu stehen kommt, als das Verbrechen Anderer gegen ihn, oder seines gegen Andere.

Dieselbe Philosophie, welche zur Constituirung der Gesellschaft, wie zur Begründung des Völkerrechts kein ander Prinzip, als die physische Stärke anzugeben weiß, kann auch die Gesetzgebung auf nichts Höheres basiren; und weil sie gerade von dem alleinigen Gesetzgeber, d. i. von Gott, abstrahirt, und nicht einsieht, daß alle Gesetze der Wesen (d. h. ihre natürlichen Rapports) keinen andern Ueheber (Autor) als den Urheber dieser Wesen selber haben können, so sinnt diese Philosophie nicht zwar den einzelnen Menschen wohl aber selben en masse, d. i. als Volk, diese oberste legislative Macht an. Wie wir aber bereits sahen, versteht diese autoritätslose Philosophie hierunter nur die physische Stärke der Menge (Pluralität der Fäuste), welche denn doch nur wieder einer moralischen oder vielmehr unmoralischen Macht, d. h. einer usurpirten Autorität, ihre Concentration, sey es auch nur für jeden einzelnen Fall oder Moment verdankt.

Was in den Gesetzen, Sitten und Meinungen der Alten als eine die Sozietät erhaltende und tragende Kraft sich bewährte, war nicht von ihrer Erfindung, sondern stammte

noch von jener Urtradition her, welche das Erbe (patrimoine) des gesammten Menschengeschlechts war. Die Sitten, so wie die Religion waren darum geraume Zeit noch besser, als die öffentlichen Sozialinstitute neuern Ursprungs, was wir besonders an den Römern bemerken, deren Verderbtheit vorzüglich in letztern anfing, und von da aus sich verbreitete.*) Nie aber sahen wir die Verruchtheit der öffentlichen Gesetze schneller jene der Privatsitten übereilen als in der französischen Revolution, in welcher endlich die öffentliche Sicherheit keinen andern Garant mehr hatte, als den Henker, und in welcher man nur mehr im Namen des Todes, anstatt im Namen Gottes die Gesetze proklamirte.

Wie sich diese irreligiöse Philosophie destruktiv gegen die öffentliche Macht, (somit wahrhaft anticonstitutionnel) gegen das Völkerrecht und gegen die Gesetze zeigt, so zeigt sich selbe nicht minder destruktiv gegen die Moral oder die Regel der Privataktionen. Und dieses folgt so klar aus dem bereits nachgewiesenen untrennbaren Zusammenhang der Moral mit der Religion (eigentlich des Dogma's, des Cultus und der Moral) daß die consequenteren und keckeren unter jenen Philosophen sich geradezu gegen die Moral und für die Unmoral schon dadurch erklärten, daß sie uns das Prinzip aller Unmoralität (die Selbstsucht oder das Privatinteresse) für das alleinige Prinzip der Moralität oder der Privataktionen gaben, so wie es kein Verbrechen gibt, dessen Apologie man nicht in ihren Schriften finden kann.**) Die geistige Menschenmörderei (Satan heißt in der heil.

*) Jede Wahrheit hat, so wie jeder Irrthum, natürlich unverhältnißmäßig mehr Gewalt, wenn selbe publique, und somit zur puissance geworden sind, und es ist sehr nachdenkenswerth, was im Novemberheft des Mémorial catholique 1825 gesagt wird: un caractère distinctif des erreurs de ce siècle, c'est qu'elles sont toutes sociales (puissances) au sens que l'erreur peut l'être. Man bemerke, daß puissance hier dasselbe bedeutet, was esprit de corps.

**) Unter mehrern von dem Verf. als Belege angeführten Schriften erwähnt Rez. die eines Brissot, welcher außer einem traité du vol, und einer apologie du vol, auch eine Schrift: sur le droit d'anthropophagie 1791 schrieb.

Schrift der Menschenmörder von Anfang), welche seit geraumer Zeit die zahllose und besonders in unsern Zeiten mit freilich noch ungleich größerm Eifer und Erfolg als die Verbreitung der Bibel, selbst unter den niedrigsten Volksklassen bewerkstelligte Verbreitung solcher Schriften, tagtäglich anrichtet, ist leider bekannt, so wie auch die tiefe und gründliche Unsittlichkeit unsrer, wie sie sich zu nennen beliebt, gebildeten Zeit, als Erfolg dieser Missionsanstalten des ruchlosesten Unglaubens. Welche tiefe Vergessenheit aller Pflicht, welche insolente Verachtung aller Tugend? Stolz und Wollust scheinen die einzigen Lebensgeister, welche diese Menschenmasse noch thätig erhält, und in ihnen eine zügellose Begierlichkeit und einen unersättlichen Golddurst unterhält, denen die Wissenschaften und Künste selbst nur mehr knechtisch, als in ihrem Solde stehend, zu dienen vermögen. Da man dem Mammon (Golde) nur dient, kann man weder Gott noch den Menschen mehr dienen, und da dieses Gold wirklich den Menschen die spinozistische alleinige Substanz geworden ist, die sie sich, wie Spinoza seinen Gott, aus Allem machen, so verschließt sich nothwendig das metallisizirte Herz allen Gefühlen der Menschlichkeit, der Liebe, Freundschaft, Großmuth, Vertrauens, und besonders sehen wir die zarten Familienbande erlöschen, indem die Verhältnisse des Mannes zur Frau, beider zu den Kindern, so wie zu den Hörigen oder Dienstleuten in wohl kalkulirte Miethskontrakte sich umgestalten, welche ihre Sanktionirung nicht mehr in der Religion und dem Glauben oder Treue der Contrahenten unter sich, sondern lediglich in einer Polizeivormerkung suchen, so daß es nicht befremden dürfte, wenn wir nach dem Muster unsrer rein rationellen Landwirthschaftssysteme endlich auch Vorschläge zu rein rationellen Eheeinrichtungen erhielten. *)

*) Nicht der rationellen Behandlung der landwirthschaftlichen Technik wird hiemit ein Vorwurf gemacht, sondern es wird nur jenes schlechte Prinzip der neuern Landwirthschaft gerügt, gemäß welchem der früher indissoluble, und in sofern einer ehelichen Verbindung ähnliche Zusammenhang des Erbstücks mit der Fa-

Der Verf. bemerkt, daß die Gottlosigkeit der materialistischen Lehren, wenn solche in's Leben treten, den doppelten Erfolg hat, den Stolz der Menschen zwar in dem Maaße zu reizen, daß ihnen auch die sanfteste Regierung unleidendlich wird, zugleich aber sie so feige und niederträchtig zu machen, daß sie sich alle Mißhandlung ihrer Treiber gefallen lassen. Panem et circenses! riefen die Römer ihren Cäsaren zu, und man täuscht sich darum, falls man glaubt, daß zu irgend einer Zeit die Despotie sich geneigt zeigen wird der Religion zur Abhaltung eines Volksaufstandes aufrichtig zu huldigen. Der Verf. gibt nun aus der alten Geschichte, besonders Rom's, und aus der Zeit der sogenannten höchsten Kultur dieses Staats mehrere Beispiele von Barbarei, Unmenschlichkeit und Brutalität, welche um so mehr in Schrecken setzen, wenn man bedenkt, daß die Keime zu all diesen Greuelthaten in unsrer Aller Herzen sich befinden, und nur durch die Religion an ihrem Aufgehen gehindert werden, wie denn jene religiöse Totaleclypse, in welche Frankreich auf einige Zeit trat, das rasche Aufgehen und Wuchern dieser Keime sofort zur Folge hatte. Endlich führt der Verf. eine diese irreligiösen Philosopheme nach Verdienst würdigende Stelle aus Machiavel,*) so wie die bestimmte Vorhersagung Leibnitzens an, daß diese Philosopheme nothwendig eine allgemeine Revolution in Europa herbeiführen müssen und werden, und gibt mit wenigen meisterhaften Zügen ein gedrängtes Bild dieser in Frankreich wirklich eingetretenen Revolution, welches den dämonischen und grotesk-infernalen Charakter derselben in scharfen Umrissen bezeichnet.

Die Religion, sagt Bonald, ordnet die Gesellschaft, weil sie allein dem Menschen Rechenschaft (raison) über die Macht

---

milie, zu einer mobilen und temporären Nutzungsspekulation des humus degradirt wird.

*) Sono infami e detestabili gli nomini destruttori delle religioni, dissipatori de' regni e delle republiche, inimici delle virtu, delle lettre, e d'ogni altra arte che arrechi utilità e honore alla humana generazione. Lib. I, de' Discorsi.

(Autorität) und über die Pflicht, ihr zu gehorchen gibt, und das despotisch-sklavische, somit irrationale Obsequium zu einem rationabeln macht (rationabile sit obsequium vestrum). Wenn man nämlich zum Entstand und Bestand der Sozietät die Nothwendigkeit eines Gegensatzes von einem Oberhaupt und dem diesen subjizirten Leibe zwar anerkennt, dabei aber inner diesem Dualismus befangen bleibt, so wird man nie zur Einsicht oder Anerkennung einer wahrhaften Union beider gelangen, weil diese nur in der gemeinsamen Unterordnung beider (des Haupts und des Leibes) unter ein und dasselbe ihnen beiden höhere Dritte oder Erste gefunden werden kann, welchem beide (das Haupt seinem Leibe befehlend, dieser jenem gehorchend) dienen. Dieses neue durch das Christenthum offenkundig gewordene Verhältniß des Regenten zum Unterthan, so wie dieses zu jenem, drückt Tertullian kurz und bündig mit folgenden Worten aus, welche der Verf. aus dessen Apologet.-adv. gentes anführt: Sed quid ego amplius de religione atque pietate christiana in imperatorem, quem necesse est suspiciamus ut eum quem Dominus noster elegit? Et meritò dixerim noster est magis caesar, à nostro Deo constitutus. — Dicam plane imperatorem dominum: sed quando non cogor, ut dominum, Dei vice dicam. Caeterum liber sum illi. Dominus enim meus unus est Deus omnipotens et aeternus, idem qui et ipsius. — Der Regent, der auf solche Weise seine Macht nicht als von sich habend erkennt, wird auch seine Verpflichtung anerkennen, sie nicht für sich zu gebrauchen, d. i. despotisch zu mißbrauchen, hiemit aber auch sein unveräußerbares Recht auf solche Macht gegen Angriffe seiner Unterthanen erkennen und geltend machen. So wie die Unterthanen, indem sie dem Regenten (ihres Gleichen) gehorchen, doch unmittelbar nicht ihm, sondern Gott dienen, und diese ihre Dienstpflicht gegen Gott, im Falle der Noth selbst gegen den Regenten als ihr gleichfalls unveräußerbares Recht geltend machen werden. *) So viel also hat jener Spruch: non est potestas nisi à Deo

*) Obedire oportet Deo magis quam hominibus. Act. apost 5, 29.

(nicht à populo) auf sich, und so wahr ist, daß die frohe Botschaft des Evangeliums dieses auch darum war, weil die Wiedereinsetzung des Menschen in sein ursprüngliches Unterthänigkeitsverhältniß unter Gott, ihn sowohl naturfrei als menschenfrei machte. *) Wie nun aber die Religion es den Menschen wieder leicht möglich machte, ihren weltlichen Regenten con amore, d. i. um Gottes Willen, und folglich frei und zwangslos zu gehorchen, so leistete sie dasselbe in der Familie oder in Bezug auf das Familienoberhaupt wieder; **) denn wie die väterliche Macht in der Familie als soziale Macht oder Autorität, so sollte in der öffentlichen Sozietät die soziale Macht nur als väterliche Macht sich kund geben. Die christliche Religion, bemerkt der Verf. ferner, begnügte sich indeß nicht, die einzelnen Sozietäten durch innige, freie wechselseitige Verbindung der Regenten und Regierten neu zu begründen, sondern sie dehnte diese organische Einung sofort auf alle Nationen und auf alle Menschen aus, ***) zum offenbaren Beweise, daß es das Oberhaupt der gesammten Menschheit selber war, von welchem diese Einigungsmacht ausging, und so entstand denn jener europäische Staaten- oder Familienbund, welcher in der frühern Geschichte ohne Beispiel ist, und welchen wir in neuerer Zeit in demselben Verhältnisse wieder erschlafen

*) Nicht etwa naturlos und menschenlos. Das tantalische Bestreben des wechselseitigen Loswerdens tritt nämlich eben nur an die Stelle der verschwundenen wechselseitigen Freiheit und freien Einung.

**) Das Weib, sagt Paulus (der Leib, die Regierten) gehorche dem Mann (Haupt, Regenten); dieser aber liebe das Weib.

***) Schon oben ward bemerkt, daß jede organische und organisirende Union jedem Einzelnen Unizität oder Persönlichkeit gibt, und selbes somit (hier z. B. jede einzelne Nation) allen übrigen Gliedern in seinem Forstbestand nöthig und unersetzbar macht. Da nun die Organisation jedesmal von einem Haupt oder Oberhaupt ausgeht, und nur die Liebe aller Glieder (des Leibes) in actu ist, so begreift man, wie sich dieses den europäischen Staatenbund organisirende Prinzip nicht anders behaupten konnte, als durch eine den ganzen Verein befassende einem Oberhaupt unter- und zugeordnete religiöse Sozietät.

und erlöschen sahen, in welchem jenes universelle Bildungs- und Unionsprinzip diesen Staaten nicht mehr als Seele inwohnt, wenn schon diese Staaten in demselben Verhältnisse immer mehr auf- und gegen einander gedrückt und gepreßt sich befinden, in welchem sie innerlich uneins (rebellirend) geworden sind. So wie auch in demselben Verhältnisse von diesen mehr oder minder wieder zu Nichtchristen gewordenen Europäern nicht mehr gesagt werden kann, was von ihnen früher gesagt werden konnte, daß sie nämlich überall, wo sie in der übrigen Welt hinkommen, die Barbarei verschwinden, und wahrhafte Civilisation an ihrer Stelle aufblühen machen.

Der Verf. geht nun die bewunderungswürdige Revolution oder vielmehr Evolution durch, welche das Christenthum in den politischen Verfassungen, im Verkehr der Völker und in der Gesetzgebung veranlaßte. Der esprit de lois der Alten z. B. war kein andrer als Unterdrückung des Schwachen, wogegen die christliche Gesetzgebung keine Schwäche schutzlos läßt. Jene ältern Gesetze erlaubten nicht nur die Sklaverei, sondern man konnte sich ohne solche keinen Staat denken, wogegen das Christenthum aller Sklaverei ein Ende machte. Die Alten erlaubten die Polygamie, welche die Mutter und das Kind unterdrückt, und die Anarchie in die Familie einführt, wogegen das Christenthum die Ehe unauflöslich erklärte. Die Alten erlaubten den Mord (die Aussetzung) der Kinder, wogegen die Religion blos durch das Sakrament der Taufe des Kindes Leben sichert. Dasselbe läßt sich vom Menschenhandel und der Grausamkeit der Kriminalgesetze der Alten sagen, von denen gleichfalls uns nur das Christenthum befreien konnte. Nirgend aber äußerte die Religion ihren Einfluß kräftiger und radikaler, als in der Region der Sitten, folglich in jener, in welche keine Gesetze mehr zu dringen vermögen, und wo doch jene Laster hausen, welche die Sozietät in der Wurzel zerstören, z. B. Habsucht, Geiz, Neid, Härte, Selbstsucht, Verläumdung, Ausschweifung u. drgl. Und zwar äußert sich hiebei diese Religion, wie auch ihr Name sagt, überall als relirend, das Getrennte in sich Beschlossene und auf sich Gekehrte wieder

einend, öffnend, andern zukehrend, die allgemeine Stagnation fluidisirend, d. h. die ursprüngliche Gesellschaft, den freien gemeinsamen Lebensverkehr, oder die communion universelle wieder herstellend; weil nur sich gebend und verlierend an Andere jedes Einzelne sich wahrhaft finden kann,*) und nur in diesem wechselseitigen Sich-lassen (dévouement oder sacrifice) alle Sozietät besteht und sich erhält, und zwar sowohl jene zwischen Gott und den Menschen, als jene der Menschen unter sich, so wie selbst jenes Analogon einer Sozietät, welche der Mensch mit der unter ihm stehenden (ihm hörigen) Natur einzugehen vermag.

Die gänzliche Umgestaltung, welche die öffentliche sowohl als die Familiensozietät durch das Christenthum erfuhr, ist somit, wie der Verf. bemerkt, in jenen Worten des Erlösers ausgedrückt: Scitis quia hi qui videntur principari gentibus (videntur, weil sie nicht mit wahrhafter Autorität, sondern mit Gewalt herrschten) dominantur eis: et principes eorum potestatem habent ipsorum. Non ita est autem in vobis, sed quicunque voluerit fieri major, erit vester minister: et quicunque voluerit in vobis primus esse, erit omnium servus. Nam et Filius hominis non venit ut ministraretur ei, sed ut ministraret et daret animam suam redemptionem pro multis. Nämlich die blos zum Vortheil und Wohl Aller etablirte Macht muß wirklich diesen Allen dienen, und so wie das Herrschen zur Pflicht ward, ward das sich beherrschen (bedienen) lassen zum Recht. Jeder weltliche Regent erhielt folglich durch das Christenthum den Beruf und die hohe Dignität, ein Bild und Nachfolger des Menschensohns, dieses Häuptlings der gesammten Menschheit zu seyn, und jede Krone ward zur Dornenkrone. Wenn wir nun im Verfolg der Zeiten diese durch's Christenthum bewirkte Umgestaltung mehr oder minder wieder rückgängig werden sahen — wie denn die Philosophen sich es sehr angelegen seyn lassen, den

*) Date et dabitur vobis. Gerade der sich selbst Suchende fällt der tantalischen Qual anheim, sich immer suchen zu müssen, und nimmer zu finden.

Regenten das Regieren im Gegentheil spottleicht zu machen und vorzumachen, den Völkern dagegen das Regiertwerden unleidlich schwer — so wunderten wir uns, wie der Verf. bemerkt, über diesen Rückgang oder Rückfall wenig, wie denn nicht das Fallen, sondern das Aufsteigen eines Steins Bewunderung erregt; wohl aber mußten sich die Heiden wundern, indem sie diese durchs Christenthum bewirkte Verklärung und Potenzirung der menschlichen Natur wohl sahen, sich aber schlechterdings keine Rechenschaft hievon zu geben, und die Christen zu verstehen vermochten; worüber eine lange aus Tertullian vom Verf. angeführte Stelle einen lehrreichen Commentar und den Beweis uns gibt, daß die ersten Christenverfolgungen wenigst zum Theil diesem Unverstand von Seite der Heiden zuzuschreiben sind, ein Unverstand, der übrigens ihrerseits ungleich verzeihlicher war, als der Unverstand jener neuern Philosophen, welche das Christenthum gleichfalls und noch jetzt natürlich und politisch uns erklären wollten.

Durch dreißig Jahrhunderte hindurch dachte der Mensch, obschon Zeuge des menschlichen Elendes, an keine Hülfsanstalt für seine leidenden Brüder, und man findet bei den Alten auch kein einziges jener Wohlthätigkeitsinstitute, welche mit dem Christenthum so häufig entstanden. Seneca nennt das Mitleiden das Gebrechen einer schwachen Seele, Marc Aurel, wie alle Stoiker, will nicht, daß man mit den Weinenden trauern soll, und Virgil sagt vom Weisen: neque ille aut doluit miserans inopem, aut invidit habenti. Dagegen schreibt schon Julian dem Oberpriester von Asien, „daß es (für die Heiden) schimpflich sey, daß die Galiläer nicht blos ihre eigenen Armen, sondern auch die der Heiden nährten." Der Verf. zählt nun mehrere jener öffentlichen religiösen Wohlthätigkeits-, Kultur-, Bildungs- und Unterrichtsanstalten nach, welche Europa und die Welt dem Christenthum verdanken, und zeigt, wie diese durch das Medium des katholischen Kirchenregiments sich allgemein verbreitet habenden Sozialinstitute eigentlich minder in den einzelnen Staaten bestanden, als sie diese sämmtlich in sich aufgenommen und umfaßt, erwärmt und getragen hatten, und

der Verf. zeigt ferner, welch' ungeheure Verwüstung jene philosophischen Brigands *) in der gesammten Sozietät bewirkt haben, indem sie die Zerstörung dieser öffentlichen religiösen Wohlthätigkeitsinstitute bewirkten, welche wir entweder ganz verloren, oder indem sie in weltliche Hände geriethen, zu drückenden und übelthätigen Zwangs-, Zucht- und Polizei-Anstalten sich verwandeln sahen.

Das 12te und letzte Kapitel des ersten Bandes widmet der Verfasser der Betrachtung der Wichtigkeit der Religion in Bezug auf Gott, indem er die Größe des Verbrechens nachzuweisen sucht, welches die Gottvergessenen und die Gottesempörer gegen Gott selbst begehen.

Wenn oben jenes Daseyn, welches seiner Idee vollständig entspricht, für das Ideale, absolut Glückliche oder Selige (summum bonum) erkannt ward, so muß man dagegen jenes Daseyn für das absolut Unglückliche, Unselige (summum malum) anerkennen, welches seiner Idee vollkommen widerspricht; so wie man zugeben muß, daß der in der Zeit mögliche (und wirkliche) Regreß von der Vollendung des Daseyns eben so gut mit ihr (dem Zeitleben) ein Ende nehmen muß, als der Progreß in der Zeit zur Vollendung, weil der Selige, welcher seiner Seligkeit ein Ende (Zeit) noch absehen würde, eben so wenig vollkommen selig seyn könnte, als der Unselige vollkommen unselig wäre, falls er seiner Unseligkeit ein Ende absehen könnte. **) Die Reli-

*) Mandarin, sagt St. Martin, était un brigand moins funeste que ne le sont les philosophes pris dans le sens moderne. Les maux qu'il a faits se bornent à lui, et à quelques individus qu'il a maltraités dans leur fortune et dans leur personne. Ceux qu'ont fait les philosophes ont pénétré jusqu'au germe de la vie intégrale de l'espèce humaine et de la société, et ne s'éteindront qu'avec les générations. Il ne faut pas entreprendre de convertir ces philosophes, mais on peut les mettre hors d'état de nuire aux bonnes âmes. C'est ainsi que les états politiques ne cherchent pas à faire de bons sujets des brigands et des voleurs de grand chemin en leur mettant les fers aux pieds et aux mains, mais ils cherchent à protéger la sureté de la société.

**) Der Böse, aus der Zeit tretend, hat nämlich seine Reinte-

gion, welche uns diese Einsicht in das summum bonum et malum gab, als nämlich in die himmlische und höllische Daseynsweise der freien Kreatur, gibt uns übrigens Gründe genug zur Hand, mit welchen wir alle Zweifel und Bedenklichkeiten gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen zurückzuweisen vermögen, und Rez. hält es für gut, als Einleitung zum Folgenden, dem Leser hier jenen Standpunkt anzuweisen, aus welchem er sich überzeugen können wird, daß die höllische Daseynsweise der Kreatur dem Zwecke der Schöpfung (der Verherrlichung oder Ehre Gottes) nicht minder dient, als ihre himmlische Daseynsweise.

Ist man nämlich durch Hülfe der Religion zur Einsicht gelangt, daß das Böse für sich nichts Anderes ist, als das im Geschöpf radikal wordene tantalische Streben desselben, nicht für seinen Schöpfer, sondern ganz nur für sich, somit auch von sich, zu seyn, zu leben und zu handeln; so sieht man auch ein, daß ein solches Streben so wenig, als etwa ein Keim hiezu (Anlage) der Kreatur angeschaffen ward, wenn schon in der unschuldigen und als solchen noch labilen Kreatur die Möglichkeit einer solchen Erzeugung (eines Abfalls von Gott) nicht geläugnet werden kann; theils weil diese Möglichkeit von der ersten Unterscheidung des Geschöpfes von seinem Schöpfer nicht trennbar ist, theils weil eben die freiwillige Aufgabe dieses Vermögens oder dieser Macht der beliebigen Entzündung jenes Selbstsuchtstrebens, d. i. das freiwillige Opfer desselben (als Holocaustis) an Gott, diese Kreatur allein in Stand setzen konnte, durch Selbstverneinung (dévouement) an und gegen Gott, diesen in und durch sich zu bejahen, somit aber sich selber für immer illabil, und ihre aktive vollendete Vereinung mit Gott, somit auch ihr Theilhaftseyn an dessen absoluter Vollendtheit oder Seligkeit des Seyns, indestruktibel zu machen; welche Illabilität und Indestruktibilität, wie der heil. Augustin bemerkt, der Kreatur freilich nicht angeschaffen werden konnten. *) Auf solche Weise wird nun begreif-

grirbarkeit völlig erschöpft, oder ist völlig inreintegrabel geworden.

*) Zu wenig ist von den Neuern der Uebergang aus dem labilen

lich, wie 1) die Kreatur mit ihrem ersten Entstehen zwar von Gott unterschieden sich findet, wie sie aber sich ohne ihr Mitwirken nicht mit ihm aktiv, vollständig und indissolubel auch schon vereint finden kann; wie 2) diese Aktionsvereinung nur durch das Medium einer ersten Versuchung im Unschuldsstande vermittelt werden kann, und wie 3) falls die Kreatur aus diesem ersten Versuchtwerden (nicht bestehend in ihm), aktiv entzweit (im positiven Widerspruch) mit Gott hervortritt, (was zwar bei Luzifer, nicht aber beim Menschen geschah) der konstitutive Imperativ dieser Einigung sie doch keineswegs verläßt, und selbe nicht zum Frieden („die Gottlosen, Gottwidrigen haben keinen Frieden," sagt Jesaia) zur Gründung, Ruhe, somit zur positiven Produktivität kommen läßt; daß folglich eine solche Kreatur, anstatt durch ihr wahrhaftes, vollendetes und seliges (himmlisches) Seyn auf positive Weise zu beweisen, „daß Ein Gott ist," durch ihr unwahrhaftes, unseliges Seyn, wenn schon nur auf negative Weise, den Beweis führt: „daß nur Gott ist," d. i. daß Alles nichts ist, und nichts vermag, was ohne oder gegen Ihn seyn und thun will, oder „daß die Hölle so gut der Verherrlichung Gottes negativ dient, als der Himmel diesen Gottesdienst auf positive Weise leistet."

Aus dem Gesagten ergibt sich nun als Folge 1) zwar das Unvermögen der auch freien Kreatur, das Gesetz der Schöpfung zu stören oder zu eludiren, dagegen aber auch

---

oder Unschuldsstand in den charakterisirten illabilen beachtet worden, und bemerkt, daß dieser Uebergang nur durchs Medium (Vermittelung) einer Versuchung gehen kann, welche hier so wenig böse ist, daß sie vielmehr die Versuchbarkeit zum Bösen für immer tilgen soll. Jenes erste Opfer, wodurch die neuentstandene schuldlose Kreatur ihr stabiles Daseyn in Gott zu begründen hat, ist übrigens freilich von jenem Opfer zu unterscheiden, womit die schon schuldige Kreatur eine bereits gefaßte falsche Gründung in sich aufheben lassen muß, um zur wahrhaften zu gelangen; so wie auch die Versuchung in diesem zweiten oder gefallenen Stand der Kreatur eine andere als im ersten ist, wenn sie gleich denselben Zweck hat.

2) die Nichtigkeit der hieraus von Einigen gezogenen Folgerung, daß das Verhalten der Kreatur zu Gott darum völlig indifferent für beide sey, da im Gegentheil hieraus die große Macht der Kreatur erhellt, die Manifestationsweise ihres Schöpfers gegen sich, selber sich zu ändern und zu bestimmen, weil es nämlich in ihrer Macht steht, anstatt an dem Schöpfungsgesetz zu ihrem Besten und zu ihrer Seligkeit als Manifestation der Liebe Gottes Theil zu nehmen, selbes gegen sich in eine Manifestation der Gerechtigkeit Gottes zu verwandeln. *) Welch ein Volk es ist, sagt Paulus, einen solchen Gott hat es auch. 3) Versteht man unter Religion mit dem Verf. das Constitutionsgesetz der allgemeinen Gesellschaft aller Intelligenzen, nämlich den Ausdruck für das Unterthänigkeitsverhältniß derselben zu ihrem gemeinsamen göttlichen Oberhaupt, so muß man gemäß dem dreifachen Verhältnisse, in welchem eine solche Kreatur zu Gott stehen kann, eine dreifache Aeußerungsweise dieser Religion statuiren. Nämlich anders wird die Religion für die noch unschuldige Kreatur, anders für die bereits vollendete, in ihrer Union mit Gott fixirte, endlich wieder anders für die gefallene und im Sühnungsstande sich befindende Kreatur sich gestalten, und dieser dreifachen Gestaltung wird auch ein dreifaches Opfer entsprechen. Wir Menschen kennen in unserm dermaligen Versuchungszustand nur die Versuchungsreligion und nur das Versuchungsopfer.

Der Verf. vergleicht jene Religionsindifferentisten, welche ihren Stolz und Widerspenstigkeit unter heuchelnder Demuth verbergend, in der Größe, Macht und Weisheit des Schöpfers selbst einen Grund suchen, um ihr Beachtetwerden von Ihm zu bezweifeln, oder welche meinen, ihre Gleichgültigkeit gegen Gott durch eine präsumirte Gleichgültigkeit Got-

*) Da Gott die Seligkeit ist, und seine Kreatur nicht anders als durch Theilhaftmachung Seiner Selbst beseligen kann, so verbietet Er uns, als gerecht, nichts, als was uns von Ihm entfernt, und gebietet uns nichts, als was uns mit Ihm in freier Lebensgemeinschaft erhält. Gerechtigkeit und Liebe sind also in Gott identisch, wenn sie schon gegen die Kreatur unter zween Gestalten sich äußern können.

tes gegen sie zu bemänteln. Der Verf., sage ich, vergleicht diese Religionsindifferentisten mit jenen obskuren Vagabunden, welche der Aufmerksamkeit der Polizei zu entgehen, und sich unbemerkt von ihr durch die Welt schleichen zu können meinen. Wie sie sagen, wäre zwar Gott nicht zu groß gewesen, um den Menschen zu erschaffen, wohl aber wäre Er zu groß, um von ihm, nachdem er einmal erschaffen sey, weiter Notiz zu nehmen, so wie dieser Gott zu weise und vernünftig sey, um unter seinen Kreaturen Ordnung und Gesetz, d. i. Vernünftigkeit festzusetzen, und auf deren Beobachtung zu halten. Ihnen zufolge hätte also Gott, nachdem Er den Menschen in's Daseyn gerufen, gleichsam gesagt: Ich habe dich zwar erschaffen, es ist mir aber völlig gleichgültig, ob du mich anerkennst oder verläugnst, ob du mir dienest oder dich gegen mich empörest, denn du bist ein so nichtiges Produkt meiner Allmacht, daß ich dich in alle Ewigkeit ignoriren werde, und ein Gleiches von dir erwarte.

Mit Recht bemerkt der Verfasser, daß der Grund- und Hauptbegriff der Religion, als der Sozietät der intelligenten Kreaturen mit Gott und unter sich, jener der „Vermittelung" oder Eines „Mittlers" als Oberhauptes dieser Sozietät ist, so wie daß dieser Begriff mit dem Christenthum, als der vollendenden Entwickelung der Religion selbst sich vollendete, und gleichsam leibhaft in der Welt hervortrat. Die Religion weiset nun diesen Begriff der Vermittelung vorerst in dem Gesetze der Manifestation nach, und zwar der primitiven (Schöpfung) sowohl als der sekundären, der freien wie der unfreien, der immanenten wie der emanenten, wie denn die Bemerkung sich uns Allen gleichsam aufdringt, daß jedem Hervorbringen ein innerer Gegensatz und eine Ausgleichung oder Vermittelung desselben zum Grunde liegt,*) und daß überall nicht der Baum (genitor) sich unmittelbar,

*) Man vergleiche z. B. nur den Zustand der Differenz, Unruhe und beengenden Finsterniß unsers Geistes vor dem für seinen Gedanken (Hervorbringung) gefundenen Wort, mit jenem, nachdem dieses Wort gefunden ist. Ueber die dreifache Vermittelung des Worts (logos) habe ich mich in meiner Schrift: „Ueber Segen und Fluch der Kreatur" erklärt.

sondern nur durch seine Frucht (genitus) oder mittelbar sich manifestirt. Wie aber die Religion durch den Satz: „Omnia per verbum facta sunt," das Gesetz der Vermittelung für die Creation ausdrückt, so drückt sie mit einem zweiten, und der eigentlich nur eine Folge des ersten Satzes ist, nämlich mit jenem: „Omnia non nisi per idem verbum restaurabilia," das Gesetz der Vermittelung für die Erlösung (Reintegration oder Wiederbringung der Geschöpfe) aus. Wenn übrigens die auch äußere Manifestation des Restaurators der Sozietät der Menschen mit Gott erforderlich, oder wenn es nöthig war, daß dasselbe Vernunftlicht (logos), welches jeden Menschen innerlich erleuchtet, der in diese Welt tritt, sich auch äußerlich (objektiv oder publique) machte, um diesen Menschen auch äußerlich anzustrahlen, und seinen eignen Vernunftgebrauch vollständig, d. i. äußerlich wie innerlich, zu begründen und zu leiten; *) so

*) Der innerlich wie äußerlich gebundene, weil innerlich wie äußerlich falsch begründete Mensch, kann nur frei werden durch wahrhafte innerliche und äußerliche Begründung zugleich. Wenn es also heißt:

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann die Freiheit geben!

denn die Freiheit kann dem Menschen nur gegeben werden, so gilt dieses für innerliche und äußerliche Beschränkung oder für inneres und äußeres Dienen und Gehorsamen zugleich. Rez. hat übrigens schon oben den Irrthum Jener gerügt, welche die Ausdrücke: äußerlich und unwesentlich für synonym nehmen, da ja das Innere ohne sein Aeußeres eben so unwesentlich, als dieses ohne jenes ist. Indem übrigens der göttliche Logos durch seine Menschwerdung sich äußerlich machte, das Aeußere hiemit weihend, gab Er dieses sein Aeußerlichseyn durch seinen irdischen Tod nicht etwa wieder auf, sondern er setzte und setzt solches nur auf andere, mehr heimliche Weise, in der von ihm eingesetzten Kirche und den Sakramenten fort, bis endlich diese zweite Weise seiner äußerlichen Gegenwart am Ende der Zeiten einer dritten Platz machen wird, nämlich seiner offenkundigen Gegenwart in seinem auferstandenen und glorifizirten Leib oder in seiner Gemeine. Was also ein französischer Schriftsteller von den Abgeschiedenen sagt, daß er an keine revenants glaubt, weil er an sie als non-allants glaubt, gilt hier par excellence.

muß oder kann man nicht glauben, daß diesem Bedürfniß einer äußern Begründung und Leitung durch die vorübergegangene Aeußerung dieses Vermittlers oder Restaurators Genüge geschehen sey, sondern man kann oder muß sich vielmehr davon überzeugen, daß selber diese Aeußerlichkeit seiner Manifestation durch Einsetzung (Constituirung) einer seine Gegenwart (als Mittlers) selber wieder vermittelnden äußern Gestalt (Kirche) perennirend machte, welche den effektiven Rapport mit ihm (dem unsichtbaren Oberhaupt der religiösen Sozietät) auch äußerlich fortzuerhalten dienen sollte, wie wir sehen, daß auch in der Natur das Leben der Kreatur nicht anders erhalten wird, als durch eine ähnliche sich fortsetzende Conjunktion des äußern Naturlichts (der äußern Sonne) mit dem Innern; d. i. der innere Glaube kann nicht ohne das äußere Zeugniß geweckt und erhalten, die innere Kirche (religiöse Privatsozietät) nicht ohne die äußere (publike oder öffentlich soziale) begründet und erhalten werden, und der Fortbestand dieses äußern Zeugnisses und der selbes bewahrenden äußern Kirche muß nothwendig dem Belieben oder der Willkühr der Menschen eben so wie jene des innern Zeugnisses entrückt bleiben. Rez. bemerkt übrigens bei dieser Gelegenheit, daß man den Gegnern einer äußern Kirche viel zu viel einräumt, wenn man ihnen zugibt, daß diese Aeußerlichkeit nicht zu jeder Zeit (semper et ubique vor wie nach Christi Ankunft) unentbehrlich war und bleibt, oder daß selbe nicht in der Natur des Erlösungsprozesses selber liegt, der, wie wir wissen, mit des Menschen *) Fall, begann, und nur mit der Zeit selbst enden wird, welcher sich folglich ununterbrochen, nur auf andere Weise sowohl innerlich als äußerlich (fortpflanzt oder tradirt) und in dieser seiner Continuität oder Identität

*) Der Mensch, sagt der Apostel, war in Christo versehen, ehe dieser Welt Grund gelegt ward. Der Verfasser, der im ersten Hefte des Catholique enthaltenen meisterhaften Rezension des bekannten Werks über Religion, von Hrn. B. Constant, spricht in obigem Sinne darum mit Recht von einem Katholizism vor dem Christenthum.

innerlich wie äußerlich auch nachweisbar seyn muß in jeder wie in aller Zeit.

Der die Kirche nicht hörende, sich von seiner Hörigkeit an sie lossagende Häretiker, indem er unter den geoffenbarten Wahrheiten wählen zu können wähnt, subjizirt sich diese, setzt sich (als Richter) über sie, und läugnet sie somit als solche, d. i. als von oben gegebene. Mit seiner Abkehr vom äußern Zeugnisse verdunkelt sich ihm auch das Innere, und indem er sich ein ander Organ sucht und wählt, um sich mit dem Mittler in Rapport zu setzen und zu erhalten, als dieser selbst hiezu wählte (ordinirte), setzt ein solcher Häretiker sich in der That über den Mittler selbst, indem er über seine Kirche sich zu setzen vermeint oder vorgibt. Uneingedenk der Wahrheit des Satzes: que chaque chose doit faire sa propre révélation, und dieses Recht selbst den niedrigsten Kreaturen einräumend, läßt er doch weder die Kirche, noch den Mittler durch sie mehr zu Wort kommen, und will endlich von keiner Revelation wissen, an keine mehr glauben, als an die selbstgemachte. Der Verf. zeigt, wie es derselbe Stolz ist, welchem zufolge der Mensch sich einbildet, in seinem Vernunftgebrauch weder einer innern, noch viel minder einer äußern Begründung und Leitung zu bedürfen, und welcher ihn stufenweise und consequent von der Häresie zum Deism, von diesem zum Atheism führt. Wobei Rez., obschon nur im Vorbeigehen, die Ungeschicklichkeit jener Religionsvertheidiger rügt, welche, wie sie sagen, ihren Gegnern aus derselben Vernunft die Offenbarung beweisen wollen, aus welcher diese sie widerlegen, hiebei aber von demselben grundfalschen Prinzip oder Annahme des absolut autonomischen Vernunftgebrauchs ausgehen, und im Grunde somit, was die Läugnung der Autorität betrifft, mit ihren Gegnern einverstanden sind. *) Indem übrigens diese Autonomisten uns zwar versichern, in ihrem Vernunftgebrauch

*) Eben so unverständig und unvorsichtig verfahren Jene, welche schier alle uns geoffenbarten Religionswahrheiten (Gottes Liebe und Heiligkeit, des Menschen Unsterblichkeit, d. i. die Auferstehung seines Leibes u. s. f.) uns aus Reimarischen Thiertheologieen erweisen wollen.

rein nichts Positives anzunehmen oder sich geben zu lassen (gemäß dem Cartesianischen oder Fichte'schen ego) und rein Alles aus sich selber mit schöpferischer Macht aus Nichts sich zu erzeugen, so kann man ihnen dieses nur in Bezug auf eine Gabe von oben zugeben, welcher sie sich selbst nur unter der Bedingung der Annahme eines anderswoher (von unten) gegebenen zu verschließen vermögen, so daß es immer ein Positives ist, in dem ihr Vernunftgebrauch gegründet, von welchem dieser aus und an welchem dieser fortgeht, welches Positive diesen Vernunftgebrauch setzt (basirt), und von welchem dieser selbst nur eine Fortsetzung ist. Weßwegen es hohe Zeit wäre, die Worte: Naturreligion und Naturrecht wieder auszumerzen, weil sie beide doch nur einem Mißverständnisse, oder vielmehr einem Widerspruch ihr Entstandenseyn und ihren noch immer fortwährenden Gebrauch verdanken.

Der Verfasser schließt den ersten Band seines Werkes mit einem kurzen Rückblick auf dessen Inhalt, indem er zeigt, wie die Religion allein dem Menschen das complément für das Defizit seines Daseyns hienieden in seinem Rapport mit Gott, mit den Menschen und mit der Natur darbietet, wie sie die Dreieinigkeit seines Vermögens zu erkennen, zu lieben und zu wirken oder zu schaffen herstellt, wie sie aber nicht blos von dem Menschen die stille Huldigung seines Herzens verlangt, sondern auch das offene und laute (soziale) Bekenntniß mit Wort und That (profession de la foi); wie endlich diese Religion nicht ein System ist, unserm Urtheil unterworfen, sondern ein Gesetz, dem wir uns zu unterwerfen haben, und wie schon jene erste Verkündigung der Geburt des Erlösers (gloria in altissimis Deo, et in terra pax hominibus) dieses Gesetz vollständig aussprach, indem hier par excellence gilt: Gloria principis, salus populi!

In einem der vierten Auflage des zweiten Bandes vorgesetzten Avertissement beruft sich der Verfasser auf seine besonders herausgegebene Défense de l'Essai sur l'Indifférence, in welcher Schrift derselbe sich gegen das Prinzip der cartesianischen Philosophie erklärt, welches die Vernunft

jedes Einzelnen als Souverän und infallibel *) angebend, im Zweifel an Allem und an Alle außer nur an sich selber, seine Ueberzeugung zu begründen sucht; wogegen der Verfasser behauptet, daß umgekehrt der einzelne Mensch nur in der gemeinsamen Ueberzeugung der Societät, somit im Glauben an Alle, außer an sich, seine einzelne vernünftige Ueberzeugung zu begründen vermag. Es konnte nun nicht fehlen, daß diese Behauptung des Vfs. von allen Seiten nicht nur Widersprüche erregte, sondern auch mancherlei Mißverständnisse veranlaßte, und Rez. hält es darum für gut, zur Beseitigung letzterer, folgende allgemeine, den Begriff der Autorität beleuchtende Bemerkungen seiner Anzeige des zweiten Bandes des Essai voranzuschicken.

1) Es widerspricht der vernünftigen Natur des Menschen, sagt Hegel, nur ein Einzelner zu seyn, denn diese Natur verlangt seine Identität mit allen andern seiner Gattung, oder „die Verwirklichung eines gemeinsamen (allgemeinen) Selbstbewußtseyns." **) Vermöchte der einzelne Mensch sein individuelles Selbstbewußtseyn und Ueberzeugung völlig aus der Concretheit dieser gemeinsamen Ueberzeugung heraus- oder abzuziehen (zu abstrahiren), so würde er auch seine einzelne Ueberzeugung völlig entgründend zernichten. ***)

---

*) Die infaillibilité eines Grundes (hier der Ueberzeugung) ist dessen inamovibilité. wie denn ein Grund nur in sofern Beweggrund ist, als er selber unbeweglich sich zeigt. Der Verf. spricht übrigens mit Recht von der Unvernunft Jener, welche verlangen, daß man ihnen die Beweise beweisen soll, weil notions causes, volontés causes und actions causes nicht mit notions, volontés und actions effets zu verwechseln sind.

**) D. i. die Manifestation eines solchen noch in einer (niedrigern) Region verborgnen, in einer höhern offenbaren.

***) So wie die Abstraktion des Einzelnen vom Gemeinsamen (Einen) im Denken, Wollen und Thun in der Theorie der Grundirrthum ist, so ist selbe in der Praxis das Grundverbrechen; und wenn man zur Einsicht gekommen ist, daß alle Gestirne sich nur auf einmal zu bewegen vermögen, so hätte man sich der Einsicht nicht verschließen sollen, daß diese Gemeinschaftlichkeit noch mehr für die Bewegung der Intelligenzen oder das Denken gilt. Vous, qui avez étudié les astres, et qui avez

2) Die Verwirklichung oder Manifestation eines solchen gemeinsamen Selbstbewußtseyns kommt aber nicht blos durch wechselseitige Anerkennung der Einzelnen zu Stande, sondern durch Vermittelung eines Gemeinsamen, sich als Zentral, oder als Oberhaupt, und somit als Autorität für alle Einzelne legitimirenden Selbstbewußtseyns, und ohne eine solche Anerkennung ist eine intellektuelle Gesellschaft (Einverständniß) überhaupt so wenig zu begreifen, als eine bestimmte religiöse oder bürgerliche Gesellschaft. So wie denn auch das Postulat und der Glaube an das Bestehen eines solchen allgemeinen infallibeln Selbstbewußtseyns in jedem einzelnen Selbstbewußtseyn nachweisbar ist, z. B. im Gewissen, besonders in sofern dieses Gewissen zur Objektivirung strebt.

3) Jeder in die Gesellschaft eintretende (in ihr erwachende) Mensch findet diese Autorität schon vor, und er hat sie nur seinerseits nicht zu erläugnen,*) sondern auf sie zu hören (ihr zu gehorchen), nicht aber sie für sich oder in Verbindung und Beredung mit andern, erst zu constituiren; so wie sich auch jeder einzelne Mensch jenes ersten freien Akts bewußt ist, durch welchen er von einer solchen Autorität abfiel, oder gegen sie sich empörte.

4) Wenn der Abbe de la Mennais in seiner Schrift den einzelnen Menschen in Bezug auf seine Ueberzeugung aus seinem sich isolirenden, abstrahirenden, und doch nur impotenten oder tantalischen Selbstbegründungsstreben heraus,

---

présumé que tout le système de l'univers se mouvoit à la fois, vous avez été conduits là par une grande idée. Si l'unité de la sagesse a présidé à la production, comment ne présideroit-elle pas à l'administration et à l'entretien? Dasselbe gilt aber vom Gedanken par excellence.

*) Hierauf beruht die geschichtliche Priorität der äußern Begründung der Ueberzeugung, sowohl für jeden einzelnen Menschen und jedes einzelne Volk, als für die Menschheit überhaupt. In Bezug auf jenes im Text bemerkte Nichthören bemerke ich hier dessen Identität mit Thorheit. — Avoine sole heißt tauber Haber, und hörlos in mehreren Provinzen Deutschlands, toll, oder welcher sich nicht weisen läßt.

an oder in die Sozietät als diese seine Ueberzeugung begründend und stützend, weiset, so weiset er ihn nicht an diese als Kollektivbegriff (Summe) aller einzelnen Ueberzeugungen. Denn was jeder Einzelne nicht hat (Autorität oder Infallibilität für jeden Menschen), das haben alle zusammen als bloßes Aggregat auch nicht, und die Summe aller nicht-selbstständigen, fallibeln Ueberzeugungen kann so wenig eine selbstständige Ueberzeugung oder Gewißheit geben, als die Summe aller einzelnen Willen einen souveränen, oder die Summe aller abhängigen Weltwesen einen selbstständigen Gott. Den einzelnen Menschen an die Vernunft der Sozietät, wie er sagt, weisend, weiset darum der Verfasser selben an das diese intellektuelle Sozietät selbst begründende, ihr höhere Prinzip oder Selbstbewußtseyn; und nur, nachdem der Einzelne die öffentliche (publique) Manifestation des letztern (als Oberhaupt der Sozietät) anerkennt, gelangt er zur Einsicht der Identität des ihn hier äußerlich begründenden Prinzips mit dem ihm inwohnenden, und diese Conjunktion mit dem äußern gleichsam erwartenden.

5) Indem nämlich die öffentliche Ueberzeugung der Sozietät die private oder individuelle begründet, befreit und richtet sie letztere auf, anstatt sie, wie man gewöhnlich vergibt, zu binden und niederzuhalten, und der einzelne Mensch gibt hiebei nur seine schlechte unbegründete Privatüberzeugung auf, um die wahrhaft begründete dafür zu erlangen. Denn das Centrum und die Peripherie, das Oberhaupt der Sozietät und jedes einzelne Mitglied derselben dienen *) doch nur auch hier (wie in der bürgerlichen Sozietät) demselben Gott, von dem sie beide kommen, und so wie jeder Einzelne in dem gemeinsamen Oberhaupt die Manifestation Gottes anerkennt, so anerkennt und respektirt das Oberhaupt Gottes hinwieder in jedem einzelnen Mitglied der Sozietät, die Manifestation desselben Gottes. Rez bemerkte übrigens bereits in der Anzeige des ersten Bandes, daß wir dem

*) Der Menschensohn Selber erklärt Sich als Oberhaupt, und als alle Macht im Himmel und auf Erden habend, nur als dem Vater dienend.

Christenthum diese Einsicht in die tiefere und höhere Identität des Centrums und der Peripherie oder des Centralen und Universellen verdanken, so wie daß diese Identität sich nur in jener ihrer Unterscheidung und Unterordnung zu verwirklichen vermag, von welcher uns der heil. Paulus an der ehelichen Verbindung des Mannes und Weibes ein erläuterndes Beispiel nachweiset.

Eingangs der Vorrede rügt der Verf. den Irrthum jener Machthaber, welche, anstatt die (bürgerliche wie religiöse) Sozietät für das zu achten, was sie ist, nämlich für einen Kriegszustand der Guten gegen die Bösen, glauben, die Kunst des Regierens bestehe eben darin zwischen beiden diesen Parteien sich in Mitte zu halten, und abwechselnd mit beiden sich abzufinden. Natürlich verschwindet bei einer solchen Regierungsmarime alles Positive, Feste und Sichere in den Instituten wie in den Gedanken und Gesinnungen, und so wie die Regierung sich zu keiner Doktrin mehr bekennt, *) so bekennt auch das Volk sich zu keinem Glauben mehr. Aber freilich ist ein solcher schwankender Zustand der öffentlichen Autorität oder Macht selber von keinem Bestand, weil der Nichtgebrauch der legitimen Macht bald das Entstehen einer illegitimen oder usurpirten (autorité fausse) veranlaßt, der Nichtglaube an die Wahrheit den Glauben **) an kräftige Irrthümer, wie der Apostel sich ausdrückt; und wie die Sünde nur stark und kräftig wird durch die Kraft, welche wir ihr lassen, d. h. welche wir nicht gegen sie ge-

*) So haben in neuern Zeiten mehrere Schriftsteller den Satz aufgestellt, daß die Regierung um alle Religionen oder Sekten toleriren zu können, sich selber zu keiner Religion zu bekennen hat, und noch vor wenigen Jahren behauptete ein Advokat in einem der ersten französischen Gerichtshöfe ungerügt: qu'en France la loi était athée et qu'elle devait l'être.

**) Der Angriff des oder der Einzelnen auf die bestehende Autorität äußert seine schädliche Wirkung erst dann, wenn die falsche Gegenautorität, deren Erzeugung selber anbahnte, als solche auftritt; so wie es nicht die Bezweiflung oder Läugnung der Wahrheit, sondern der Glaube an die Unwahrheit ist, wodurch das Böse Partei und Macht gewinnt.

brauchen, und als ein uns zerstörender Eingeweidewurm sich uns einerzeugend von unsern Säften lebt, so erzeugt sich in einer solchen Sozietät bald eine zweite, welche den Untergang der letztern gründlich, weil von innen heraus bewirkt, und es ist wohl nicht in Abrede zu stellen, daß alle Sozietäten dermalen mehr oder minder an einem solchen „Wurmübel" kränkeln; indem wir in jeder einen zweifachen Bildungstrieb wirksam sehen, nämlich jenen der alten Sozietät der Autorität, des Glaubens und Vertrauens, welche die Individuen nur durch ihren Bezug auf die gemeinsame Sozietät zu erhalten sucht, so wie jenen einer neuen acephalen autoritätlosen Sozietät, welche umgekehrt, indem sie alles auf das Individuum bezieht, die Gemeinsamkeit ihres Seyns zerstört. Und man könnte die erste dieser Sozietäten die organische (die der Liebe), letztere die anorgische (die des Hasses) nennen, in sofern jene durch inwohnende Verbindungskräfte wahrhaft eint, während letzte die innere Repulsion und Dissolution nur von außen durch Zwangs- und Nothapparate in ihrer Aeußerung aufzuhalten sich bestrebt.*) Die absolute Isolirung als Folge der von der

*) In einer Note bemerkt der Verfasser, daß, obschon der Mensch leben will, und es nicht in seiner Macht steht, nicht leben zu wollen, doch die unnatürliche Isolirung, in welche die antisoziale, egoistische Philosophie ihn versetzt, diesem seinem Selbsterhaltungstrieb eine selbstzerstörende Richtung gibt. Der Mensch für sich allein bringt nämlich nichts hervor, weil die Kreatur das Leben nur empfängt und fortgibt, und nur in diesem Empfangen und Fortgeben besteht. Wollte darum der Mensch z. B. in der Funktion des erkennenden Geistes allein bestehen, so müßte er, da er doch immer von einem andern Geist die Wahrheit zu empfangen, einem andern sie mitzutheilen hat, diese drei Personen in seiner eigenen, einzelnen agiren, welches ihm aber unmöglich ist, und ihn zu jener Art Idiotismus führen mußte, welche man Ideologie nennt. Dasselbe erfährt der Mensch, falls er in der Funktion seines Herzens allein leben will, da er nicht leben und lieben kann, ohne die Liebe von einem Wesen über sich zu empfangen, und sie einem von sich gleichfalls unterschiedenen Wesen außer sich mitzutheilen. Der Versuch des Menschen, auch diesen Ternar der Persönlichkeiten in seiner einzelnen Per-

egoistischen Philosophie beabsichteten absoluten Independenz jedes Einzelnen würde nothwendig die Gesellschaft als communio vitae zernichten, indem sie allen Verkehr, alles Geben und Empfangen einstellen würde, und wenn in diesem Sinne der Schöpfer selber nicht isolirt ist, so vermöchte das Geschöpf dieses ohne allen Vergleich minder zu seyn, wie wir denn jedes geistige und materielle Wesen nur in demselben Verhältniß einzelnes Daseyn und Leben empfangen sehen, als sie selbes wieder Andern mittheilen, oder als sie ihr einzelnes Daseyn wieder im Gemeinsamen aufheben, und man sagen kann, daß jedes einzelne solche Wesen in sofern allen andern Wesen verbunden und verpflichtet ist, als es diesen sein einzelnes Daseyn, sowohl als von ihnen empfangend, als ihnen gebend verdankt; denn wer die Gabe, die ich ihm darbiete, mir nimmt, der gibt mir mittelbar, indem er den Zufluß neuer Gabe in mir möglich macht: eine Reciprocität des Empfangens und Gebens, welche für die Funktion des Erkennens so gut, als für jene des Wollens und Thuns gilt.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die Religion den zum Bestand jeder bürgerlichen und moralisch-religiösen Sozietät nöthigen Unterordnungsakt (Folgsamkeit, Glaube u. s. w.) zu einem freien organischen Akt erhob und

---

son zu agiren, muß eben so wie in der Funktion des Erkennens mißlingen, und führt den Menschen nur zu einer andern Art von Idiotism, welchen der Verf. Melancolie nennt, und den selber mit jener Selbstzerstörung des physischen Organismus vergleicht, welchen die Selbstbefleckung nach sich zieht. Der Verf. bemerkt noch, daß bei den Alten, weil sie minder als wir sich von dem gemeinsamen Familien- und Sozialleben zu trennen vermochten, auch dieser dreifache Idiotism nur selten und in minderm Grade sich zeigte, als bei uns. Tief gedacht ist übrigens, was der Verf. bei dieser Gelegenheit von der société sagt: Recevoir et rendre, voilà donc en quoi consistent la vie et le moyen par lequel elle se conserve: donc point de vie hors de la société, et la société, considérée dans son existence intellectuelle, se compose essentiellement de trois personnes, celle qui reçoit, celle dont elle a reçu, et celle à qui elle rend ou transmet ce qu'elle a reçu.

nobilirte. Wer aber frei gehorcht, folgt und glaubt, *) der folgt, gehorcht und glaubt mit Liebe und Lust (con amore) oder freudig, so wie v. v., und sein Gehorchen ist selbst nur ein Opfer der freien Liebe; wie denn diese sich Gott, dem Könige, den Gesetzen, dem Nächsten, ja dem Feinde frei opfernde und lassende Liebe (dévouement) das Christenthum und alle seine Institute eben so bestimmt charakterisirt, als der Haß Gottes, des Königs, der Gesetze, des Nächsten die entgegengesetzte antireligiöse Doktrin, welche gleichfalls ihr Opfer hat, nämlich jenes, welches anstatt sich Andern, alle Andere sich aufopfert. Mit Recht bemerkt nun der Verfasser, daß seitdem die letztere dieser zwei Doktrinen öffentliche Autorität gewonnen hat, wir alle Völker mit Acceleration sich in sich selber gleichsam in zwei Völker scheiden, so wie jedes dieser letztern mit dem homogenen in jedem andern Volke sich verbinden sehen, und daß diese Scheidung, falls die weltlichen Regierungen sich dabei nur passiv verhalten würden, endlich die Folge haben müßte, daß keine andere Sozietät, als die Kirche, und zwar die sichtbare, leibhafte, katholische, übrig bleiben und bestehen würde, weil in ihr allein noch die Elemente aller Sozietät (Autorität, Gehorsam, Glaube und dévouement) sodann fortbeständen. Und diese Kirche, an welcher sich die neuere europäische Sozietät nach dem Sturz der römischen Welt-

*) Der Satz des Verfassers: „la foi est le devoir de l'esprit," setzt eine objektive Sollicitation (Postulat oder Imperativ) zum Glauben, d. h. zur freien Annahme eines bestimmten Zeugnisses einer Wahrheit voraus; und da jedes Empfangen (Annehmen) ein sich Vertiefen (Demüthigen) gegen den Geber ist, so sagt das non credam dasselbe, was das non serviam, nämlich: non accipiam. Das kantische Postulat des Glaubens war also in sofern zwar richtig, in sofern ich eine Erkenntniß, die ich mir selber nicht verschaffen oder erzeugen kann, nur auf Zeugniß eines Andern von diesem Andern annehmen, oder glaubend mir zueignen kann und muß; aber Kant irrte darin, daß er das so Geglaubte doch nicht als Empfangenes, sondern als ein lediglich selbst Gemachtes, sich Eingebildetes verstellte, womit also der Mensch doch nur an Niemand als an sich selber glauben würde.

herrschaft gebildet, und bis dahin erhalten hatte, würde abermal allein den Wiederverfall Ersterer überleben.

Von mehreren gegen den ersten Band des Essai erschienenen Schriften beachtet der Verf. vorzüglich die eines reformirten Predigers M. Vincent in Nismes, welcher ihn einer Vermengung der Toleranz *) mit Indifferenz beschuldigt, welchem aber der Verf. nachweiset, daß seine Toleranz des Glaubens und der Ueberzeugung Andrer lediglich auf dem Zweifel an seine eigene beruht, weil, wer zu glauben vorgibt, und doch seines Glaubens so wenig gewiß ist, („Jeglicher, sagt Paulus, sey in seiner Meinung gewiß") daß er diesen seinen Glauben nicht für gewisser hält, als jeden andern entgegengesetzten Glauben, eigentlich selber nicht glaubt. Und welchen Begriff müßte man sich von der Intelligenz eines irgend einen Zweig menschlichen Wissens kultivirenden Menschen machen, welcher uns eine Behauptung als das Resultat seines Nachforschens, und als seine sichere Ueberzeugung gäbe, zugleich aber auch eingestände, daß er nicht die geringste Gewißheit von der Unwahrheit des gegentheiligen Satzes hätte. So wie endlich der Untergang alles bestimmten Lehrbegriffs und Symbolums, welchen die in neuern Zeiten eingeführte Verschmelzung der lutherischen und calvinischen Confession zur Folge hatte, nach des Verfassers Bemerkung allen Zweifel darüber uns benimmt, daß das, was man protestantischer Seits seit geraumer Zeit als Toleranz anprieß, lediglich nur Indifferenz war. Hr. Vinzent verzweifelt übrigens so ganz und mit Recht an der Herstellung der Einheit des Lehrbegriffs unter den Protestanten, daß er diese Einheit sogar der katholischen Kirche in's Angesicht abläugnet, und gleichsam den Apostel selbst (unus Deus, una fides, unum baptisma) Lügen straft. Er meint, daß eine solche Einheit (vorausgesetzt, daß sie erst zu machen wäre!) nur durch Unterricht, Unwissenheit oder Zwang zu bewerkstelligen seyn würde, und findet (mit Recht) jedes dieser Mit-

*) Die Kirche gebietet, die Irrenden zu toleriren, verbietet aber die Toleranz des Irrthums. Interficite errores, diligite homines.

tel für ungenügend, nur fällt ihm hiebei jener Grund dieser Einheit des Lehrbegriffs nicht bei, welchen die Schrift, indem sie von Christus als Lehrer spricht, mit den wenigen Worten ausdrückt: Erat autem docens eos, sicut potestatem (autoritatem) habens. Der Verf. weiset Hrn. Vincent überdieß noch in seinen Beschuldigungen der Kirche zurecht, welcher er nämlich vorwirft, daß sie nur durch Unwissenheithaltung der Nationen, und durch Verfolgung die Einheit ihres Lehrbegriffs bisher erhielt, die er ihr doch früher absprach, und der Verf. zeigt seinem Gegner ferner, wie er seinem Reformationsprinzip getreu nothwendig die christliche Religion selbst nicht mehr als eine Sozietät zu begreifen vermag, und wie er, weder eine geistige, den Glauben mit Recht postulirende Macht, noch diesen Glauben als ein Gehorchen dieser Macht erkennend und anerkennend, freilich in den Dogmen nur mehr Meinungen, *) und im ganzen Christenthum nur eines unsrer Wissenschaftssysteme zu sehen im Stande ist. Wie denn Hr. Vincent im Ernste die Identität oder das Bleiben des Lehrbegriffs mit der perfectibilité alles menschlichen Wissens unvereinbar hält, d. i. im Ernste behauptet, daß ein Organismus unmöglich sich entwickeln oder wachsen könnte, ohne sein Urbild in der Folge seines Wachsthums fahren zu lassen, oder selbes reformirend zu deformiren.

Der Verf. versucht in diesem zweiten Bande das Problem der Auffindung und Angabe des Criteriums der wahren Religion zu lösen, welches er in der wahren Autorität findet, welche eine solche Religion kund gibt, und durch welche diese als geistige Macht das kräftige, sich organisch die gesammte intellektuelle und moralische Sozietät als Peripherie zubildende, selbe tragende und begeistende Centrum wird, oder durch welche, als ihr organisches Haupt, diese Sozietät als

*) Man gibt den Gegnern der Kirche viel zu viel zu, wenn man ihnen zugibt, daß sie (als Häretiker) einen Theil der Wahrheit festhalten, welche die Kirche in ihrer Totalität bewährt; weil dieser vom Ganzen losgerissene Theil eben hiedurch aufhört, an der Autorität der ganzen Wahrheit Theil zu nehmen, und zur autoritätslosen Meinung herabsinkt.

Leib sich allein gegen alle antisoziale und anorgische Mächte zu behaupten vermag. Unmittelbar ist nämlich für jede kreatürliche Vernunft nur die eine, göttliche (der logos) das gemeinsame Centrum, und jene ist selber nur eine Fortsetzung der letztern oder der göttlichen Vernunft, welche der erstern zwar unter gewissen Bedingungen innewohnt, ohne daß sie sich doch der kreatürlichen Vernunft zu eigen gibt,*) weßwegen man auch von der vernünftigen Kreatur sagen muß, daß Vernunft zwar in ihr, daß sie aber weder von sich, noch für sich (als Selbstzweck) vernünftig ist. Was nun aber die Bedingungen der Inwohnung der nichtkreatürlichen Vernunft in der kreatürlichen betrifft, so folgt diese Inwohnung einem Gesetze, welches Rez. bereits oben bemerklich machte, und welches er hier zwar bestimmter bezeichnet, obschon er sich die weitere Auseinandersetzung des hier Gesagten für eine andere Gelegenheit vorbehalten muß. „Ob nämlich schon die Vernunft als Anlage in allen vernünftigen Kreaturen sich gleichsam dissemînirt befindet, so tritt selbe doch zur Potenz (Macht) entwickelt, weder in der einzelnen Kreatur, noch in einem bloßen Aggregat von mehreren derselben, sondern nur da hervor, wo wir diese Mehreren sich in eine sozial-organische Einheit formiren sehen, sey es nun die Einheit einer Familie, eines Stammes oder einer Gemeinde, eines Volks (Zunge), oder die mehrerer (aller) Völker." Die Vernunft strebt folglich ihrer Natur nach, eine soziale und assoziirende Funktion und Macht unter den Menschen auszuüben, und zwar muß die Assoziation sofort als eine organische und organisirende gefaßt werden, d. h. als Unter- und Zuordnung eines Leibes (Peripherie) seinem Haupte (Centrum); wie denn auch die heilige Schrift den logos als das Oberhaupt vorstellt, unter welchem Alles, was im Himmel und was auf Erden ist (organisch oder vernünftig) befaßt werden soll. Ad Ephes. 1, 10. **) Hieraus folgt

*) Videantur die Irrenhäuser.

**) Dasselbe drückt auch jene Verheißung aus: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen werden versammelt seyn, da bin Ich mitten unter ihnen," denn unter Namen versteht die heilige Schrift immer Autorität oder Macht. So z. B. sagte Petrus

aber, daß die Inwohnung der göttlichen Vernunft in jedem Menschen in demselben Verhältniß abnehmen muß, in welchem er sich einer jener benannten organischen Einheiten, ihnen nicht mehr dienen wollend, entzieht, und daß sein Räsonnement in gleichem Verhältniß zum Deräsonnement, seine Vernunft zur Unvernunft wird. Die Worte: einzelne Vernunft, unvollendete oder unganze Vernunft und autoritätslose Vernunft bedeuten darum dasselbe, wie die Worte: antisozial und unvernünftig.

Mit Recht weiset also der Verf. den Vorwurf oder vielmehr das Mißverständniß jener seiner Gegner zurück, welche aus seiner Behauptung der Impotenz der sich isolirenden Vernunft des einzelnen Menschen die Folgerung gegen ihn zogen, daß er vernunftscheu und obskurant sey, da ja selbst der Versuch einer solchen Isolirung es doch nicht (außer beim Eintritt des Idiotismus und der Narrheit) zur gänzlichen Losmachung von der allgemeinen Vernunft zu bringen vermag, welche ihre effektive Gegenwart, wenn nicht in der Einstimmung der einzelnen Vernunft mit ihr, so doch in dem Widerspruch gegen letztere geltend macht, und man folglich beide immer nur zugleich thätig bemerkt. Aber diese gemeinsame Vernunft der Gattung oder des Menschengeschlechts, so wie aller Intelligenzen besteht selbst nur durch

---

den sich über die Heilung des Lahmgebornen verwundernden Juden: In fide nominis ejus, hunc confirmavit nomen ejus, so wie die Hohenpriester ihn und den Apostel Johannes frugen: In qua virtute, aut in quo nomine fecistis hoc vos? Rez. hat übrigens schon anderswo über die Vernunft als das begeistende (organische) Prinzip in der Erkenntnißfunktion im Unterschied des Verstandes als Naturprinzip bemerklich gemacht, daß so wie das Leben (der Organism) von der Vernunft ausgeht, die Desorganisation (der Tod) nicht im Verstand oder der Natur als solcher, sondern nur in einer Unvernunft (einem gleichfalls geistigen Wesen oder Unwesen) als ihrer Quelle gesucht werden kann. Indem übrigens Rez. hier die Worte: Vernunft und Verstand in der ihnen dermalen gewöhnlichen Bedeutung nimmt, hält er dafür, daß man richtiger sich ausdrücken würde, falls man mit den Alten den Verstand (intellect) über die Vernunft (raison) setzte.

Theilhaftseyn an der göttlichen Vernunft (Raison-Dieu), welch letztere sich, wie der Verf. bemerkt, vor der Ankunft des Menschensohns durch das gemeinsame Zeugniß des menschlichen Geschlechts manifestirte, (nämlich durch die unter allen Völkern verbreiteten Reste der ursprünglichen Manifestation), so wie sich selbe seit und nach dieser Ankunft, und der durch selbe begründeten religiösen Sozietät, durch diese, nämlich durch die Kirche manifestirt. Zwei Zeugnisse, die anstatt sich zu widersprechen, sich wechselseitig unterstützen, und von welchen das zweite nur eine vollendete Entwickelung des ersten ist.

Wenn die Vernunft der Menschen nur in diesem ihrem gemeinsamen Einverständniß aufzugehen vermag, diese aber (nach Obigem) als eine wechselseitige Befreiung der Vernunft jedes Einzelnen von jener jedes Andern, ihre gemeinsame, sowohl äußere als innere Begründung (Autorität) voraussetzt, so begreift man, daß diese doppelte Begründung der subjektiven Einsicht oder dem Privaturtheil jedes Einzelnen nicht selber wieder unterworfen, oder ein Ergebniß der letztern seyn darf und kann; so wie man begreift, daß bei derlei notions causes, welche ihre Causalität als unmittelbar die Beistimmung unsers Erkenntnißvermögens postulirend kund geben, so wenig die Frage nach einem abermaligen Warum stattfinden kann, als bei der freien Selbstbestimmung des Willens, für welche gleichfalls nach keiner Ursache gefragt werden kann, weil dieser Wille in seiner Sphäre selbst schon Ursache ist. Wenn aber die Religion überall auf Glauben und Thun (Folgen) des Menschen, selbst in Bezug auf jene Wahrheiten dringt, deren Einsicht sie ihm als Belohnung seines Glaubens und Thuns verspricht („wer meine Lehre thut, wird inne werden, daß sie von Gott ist"), so verlangt sie einen solchen Glauben an Zeugnisse darum, weil der Mensch in seiner dermaligen materialisirt-bornirten Seynsweise der Einsicht in jene Wahrheiten noch unfähig ist, und billigerweise als ein noch Blinder dem Sehenden glauben und folgen muß. Und da ferner nur jenes Auge des Lichts (nur jenes partielle Sehen des universellen Sehens*)

*) Einer allgemeinen Täuschung zufolge meint man das Gewußt-

theilhaftig zu werden vermag, welches sich Letzterm öffnet, und nicht sich selbst bespiegelnd in sich verschlossen hält, so fordert dieselbe Religion als erste Bedingung unsrer Erleuchtung die Aufgabe dieser Selbstbespiegelung, somit die einfache, gelassene, aufrichtige Zukehr unsers partiellen Auges dem Licht, d. i. das Eingekehrthalten des Erstern in das göttliche Auge selbst. Endlich darf in Bezug auf die Erleuchtungskraft der Religion nicht außer Acht gelassen werden, daß der Zweck und die Funktion der letztern keine andere ist, als den Menschen zu reintegriren, somit allen seinen Kräften und Vermögen die freieste Expansion zu geben; und wenn sie, um zu dieser Reintegration des Wissens, Wollens und Thuns dem Menschen behülflich zu seyn, mit Nichtwissen, Nichtwollen und Nichtselbstthun (sondern Gehorsamen) beginnt, so bezweckt sie hiemit nur die gründliche Aufhebung des im Menschen bereits vorhandenen falschen Wissens, Nichtgutwollens und Nichtrechtthuns, als die zu jener Reintegration unerläßliche Bedingung.

Dreizehntes Kap. vom Grunde der Gewißheit. Der Erkenntnißtrieb ist nach dem Verf. selber nur eine Aeu-

---

seyn vom Seyn, so wie dieses von jenem getrennt und abstrakt denken zu können, und derselben Täuschung zufolge stellt man sich ein Licht ohne Sehen vor, d. h. um die Worte des heil. Paulus („alles was offenbar wird, ist Licht") hier anzuwenden, ein Offenbarseyn ohne irgend Jemand, dem solches offenbar ist. Wenn mir Jemand, wie man sagt, Licht über irgend etwas Erkennbares gibt, so macht er mich seines Erkenntnisses theilhaft, und ich muß, wie man gleichfalls sagt, in ihn, er in mich eingehen, oder es muß zwischen ihm und mir eine Gemeinschaft (communio) des Erkennens hergestellt seyn. Die atheistische Philosophie, welche das absolute Wunder (den lebendigen, allsehenden, allthuenden ꝛc. Gott) läugnet, und alles von unten auf, per generationem aequivocam entstehen lassen will, nimmt zu zahllosen nicht übervernünftigen, sondern widervernünftigen Wundern ihre Zuflucht, denn zu solch letztern muß man ohne Zweifel jene monstruösen Constructionen zählen, welche den Sinn aus dem Unsinn, das Leben aus dem Nichtleben, die Vernunft aus der Unvernunft, das Seyn aus dem Nichtseyn entstehen lassen.

ßerung des Triebs oder Verlangens zu seyn, weil das Erkennen des Seyenden uns des (erkannten) Seyns theilhaft macht,*) oder weil wir irgend eines Seyns nicht theilhaft werden können, ohne zugleich des Wissens desselben theilhaft zu werden. So wenig nämlich der einzelne Mensch das von ihm erkannte Seyn sich schafft (setzt), so wenig gibt er sich selber das Wissen oder Erkennen dieses Seyns; und so wie sein einzelnes Seyn nur in einem höhern, so ruht oder gründet auch sein einzelnes Erkennen oder Wissen nur in einem höhern Erkennen oder Wissen, weil Seyn und Bewußtseyn nicht trennbar sind, vorerst nicht in Gott, und folglich in keiner intelligenten Kreatur.

Unter Vernunft oder Vernünftigkeit (raison) will der Verf. zwei Fähigkeiten oder Vermögen verstanden wissen, nämlich jene des effektiven Erkennens und jene des bloßen Suchens nach Erkenntniß oder des Räsonnirens. Es ist nämlich nach des Verfassers Meinung in Betreff des erstern dieser Vermögen, vorerst nicht die Frage, wie wir zur Erkenntniß gelangen, sondern es wird hiemit (nämlich mit dem Worte Erkennen oder Wissen) nur der wirkliche und unbezweifelte (denn ein zweifelhaft Erkennen wäre keines) Besitzstand ausgesprochen, welchen der Verf. noch überdieß von dem eigentlichen Begreifen des Erkannten oder Gewußten unterscheidet, weil jenes auch bei der gewissesten Ueberzeugung (z. B. der Causalität unsers Willens) fehlen kann, und bei den mehrsten von unsern Erkenntnissen wirklich fehlt. Das Räsonniren dagegen ist nach dem Verf. jene Funktion der Intelligenz, wodurch sie von bekannten (d. i. gegebenen) Erkenntnissen ausgehend, unbekannte zu finden sich bestrebt, und welche Funktion somit aufhört, so wie die gesuchte Wahrheit gefunden oder erkannt ist; woraus sich denn auch ergibt, daß man eben so wenig nöthig hat, die Erkenntnißfunktion des Menschen mit dem Verfasser in zwei Funktio-

*) Das ist das ewige Leben, sagt Christus, daß sie Dich, und den Du gesandt hast, erkennen. Die Abstraktionsphilosophie hält dagegen das Erkennen so fern vom Leben und Seyn, daß man meinen sollte, der Mensch könnte auch ohne zu seyn und zu leben, erkennen.

nen zu spalten, als man nöthig hat, die befriedigte (gelungene) und unbefriedigte Aeußerung irgend eines organischen Vermögens zweien Vermögen zuzuschreiben, man müßte allenfalls nur diese Distinktion des Verfassers dahin deuten, daß er hiemit das Hören vom Sprechen des einzelnen Geistes unterscheiden wollte, oder das Sehen vom Leuchten, das Empfangen vom Auswirken. Da man uns übrigens bisher an drei media oder organa des Erkennens verwieß, nämlich an die leiblichen Sinne, an das Gefühl (sentiment) und an das Räsonnement, so geht der Verf. jedes derselben durch, und zeigt, daß keines derselben, von dem einzelnen Menschen gebraucht, für sich die verlangte Gewißheit des Erkennens ihm zu geben vermag.

Daß nämlich die äußern Sinne für sich und von sich, nicht die Quelle unsrer Erkenntnisse und Gedanken, sondern nur Leiter derselben sind; daß hier alles beweglich, relativ, und nichts fest und allgemein gültig ist; ja daß der einzelne Mensch am Ende kein Criterium für seine objektiven Sinneneindrücke hat, als deren Uebereinstimmung sowohl unter sich (z. B. des Gesichts mit dem Gefühl) als die mit den Sinnesanschauungen andrer Menschen; und daß folglich von allen Erkenntnißsystemen jenes das unhaltbarste ist, welches lediglich auf das Zeugniß der äußern Sinne gebaut ist: dieses Alles ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre, sich bei der Widerlegung dieses von Locke zuerst in neuern Zeiten aufgestellten Materialismus unsers Erkennens aufzuhalten, und Rez. erlaubt sich nur die Bemerkung, daß man den Materialisten (Zoologen) gewöhnlich viel zu viel einräumt, wenn man ihnen zugibt, daß die leiblichen Sinne des Menschen ganz nur dasselbe als am Thier sind, da doch offenbar der Mensch z. B. nicht wie das unvernünftige Thier sieht (blickt) und hört *), nämlich die thierische Sinnenfunktion bei ihm mit einer höhern Geistesfunktion untrennbar verbunden sich zeigt, welch letztere auch nur Derjenige hier läugnen oder nicht begreifen könnte, welcher nur dem Thiere einzelne Erkenntnißkräfte (sui generis), nicht aber solche

*) Duo, si faciunt idem, non est idem.

dem Geistmenschen zugestände, jenem noch ziemlich allgemeinen Irrthum fröhnend, welchem gemäß man lediglich in der Abstraktion von den Sinnen, d. i. in der Sinnenlosigkeit das Heil des Spiritualismus sucht, *) statt selbes in der Sinnenfreiheit zu suchen, indem die natürliche Funktion der Sinne der höhern Funktion des Geistes allerdings werkzeuglich dienen soll, und in sofern von letzterm nicht entbehrt werden kann.

Der Verf. findet den Charakter der Objektivität (d. i. die Gewißheit, daß meine einzelne Ueberzeugung nicht blos diese, sondern die aller Menschen ist, oder unter den erforderlichen Bedingungen war, seyn wird und soll!) noch minder in dem Gefühl (sentiment), welches an sich blind, den objektiven Gedanken (die eigentliche Erkenntniß) zwar begleitet, **) aber ihn nicht ersetzt. Wenn schon nicht geläugnet werden kann, daß derlei Empfindungen (Affekte) nicht nothwendig blos einzeln oder individuell sind, sondern daß sie eben, indem sie gemeinsam werden (als Gemeingefühl) zur puissance für jeden einzelnen Menschen sich erheben.

Wenn der Verf. endlich auch das Räsonnement des Einzelnen für gleichfalls untauglich zur Erlangung der gewissen Erkenntniß erklärt, so meint er ohne Zweifel hiemit nur jenes Räsonnement (Vernünfteln), welches als noch unbegründet oder bereits entgründet, freilich nichts zu produziren, vielmehr nur negativ (protestirend oder das Produzirte zerstörend) sich zu äußern vermag. Rez. hat übrigens

*) Dieser Spiritualism unsrer Zeit ist nur eine Fortsetzung der alten gnostischen Irrlehre, gegen welche Tertullian in seiner Schrift: de resurrectione (c. 8) die Würde des Leibes (Fleisches) zeigt, sich darauf berufend, daß die Seele die größten Wohlthaten nur vermittelst des Leibes empfängt, und deßhalb die drei Sakramente der Taufe, Firmung und Eucharistie anführt. S. „die Eucharistie in den drei ersten Jahrhunderten, von J. Döllinger, Prof. der Theologie zu Aschaffenburg. 1826. S. 52.

**) Das eigentlich blinde Gefühl, welches dem entwickelten Gedanken vorgeht, ist wohl von jenem zu unterscheiden, welches mit letzterm eintritt und ihn begleitet, wie man dunkle Wärme von lichter Wärme unterscheidet.

bereits oben sowohl die Duplizität dieser Begründung (als äußerlicher und innerlicher) nachgewiesen, als die Priorität der erstern; wie denn der einzelne Mensch so wenig von sich selber und ganz für sich selber erkennt und weiß, als er von und für sich selber entsteht und besteht, und wie er mit dem Eintritt oder Erwachen in der Gesellschaft gleichsam in einen universellen Erkenntnißprozeß eintritt, der sich zu seinem partiellen Erkenntnißprozeß verhält, wie der allgemeine Odem zu seinem partiellen. Aus welchem richtigen Gesichtspunkt betrachtet, alles was der Verf. gegen das Räsonnement des einzelnen Menschen sagt, eigentlich gegen sein Deräsonnement gilt, weil es denn doch nicht die Vernunft, sondern die Unvernunft des Einzelnen ist, von welcher man mit Recht behauptet, daß ihr Opfer oder ihre Aufgabe die conditio sine qua non zur Befreiung von allem Irrthum ist, so wie das Opfer und die Aufgabe der Leidenschaft die Bedingung zur Erlangung der Gabe der Freiheit des Willens ist. Ich sage: der Gabe der Freiheit, weil (wie bereits in der Rezension des ersten Bandes bemerkt worden ist) die Freiheit meines Erkennens, so wie die meines Wollens und Thuns mir nur gegeben (nicht von mir selbst erzeugt oder selbstisch genommen) werden kann, und zwar nur durch Vermittelung meines Mich-Selbst-Gebens an den Geber. *)

Die Dogmatisten (bemerkt der Verf.) sahen zwar ein, daß die Gewißheit keiner Sinnenfunktion, sondern nur jener der Vernunft zu Theil wird, oder daß der Mensch nur in dem freien Gebrauch letzterer jene Gewißheit inne wird; aber sie irrten darin, daß sie nicht von einer beweisenden Wahrheit (vérité cause), sondern von einer bewiesenen (vérité effet) ausgehen wollten, und daß sie jene Begründung der Ueber-

*) Von dieser Vermittelung weiß die autonomische Philosophie nichts, und sie versteht unter diesem Worte nur die Selbstaffirmation durch Aufhebung eines niedrigern, sich zu subjizirenden. Die im Text bemerkte Vermittelung des Mich-Selbst-Gebens schließt übrigens, wie Rez. anderswo nachwieß, die Vermittelung meines Mitwirkens und Selbstwirkens in dem Gebrauch der empfangenen Gabe nicht aus.

zeugung, welche sie nur in einem gemeinsamen Glauben hätten suchen sollen, in einem individuellen, autoritätslosen Glauben suchten. Sieht man aber näher zu, was der einzelne Mensch will und sucht, indem er völlige Gewißheit sucht, so zeigt sich's, daß er einer absolut infallibeln Vernunft theilhaft zu werden verlangt, welche er somit von seiner individuellen unterscheidet. Der Verf. bemerkt ferner, daß der Mensch sich nur so lange im Zustande des Zweifelns, der Unentschiedenheit und Ungewißheit zu erhalten vermag, als lange er nicht dem Erkannten gemäß zu handeln genöthigt ist, *) daß aber diese Nöthigung seinem Zweifeln sofort ein Ende macht. Qu'il veuille ou non, sagt der Verf., il faut qu'il croie (daß er etwas als wahr annimmt) parce qu'il faut qu'il agisse, parce qu'il faut qu'il se conserve. In der That ist es leicht nachzuweisen, daß unser Unvermögen an jenen Wahrheiten zu zweifeln, auf deren allgemeiner Annahme (Einverstandenseyn) unsere äußere individuelle und soziale Existenz und die ganze Technik unsers Lebens beruht, deren Annahme folglich, da doch keine Praxis theorielos seyn kann, unser Erhaltungstrieb fordert; daß dieses Unvermögen, sage ich, das einzige Kriterium der Gewißheit dieser Wahrheiten für uns ist; und eben so leicht ist es zu zeigen, daß es sich mit der Erhaltung unsrer moralischen Existenz und Lebens, und der Annahme jener Wahrheit, welche die Praxis des letztern voraussetzt und begleitet, auf ähnliche Weise verhält. Nur muß man auch zugeben, daß wenn der einzelne Mensch auch hier der allgemeinen Ueberzeugung und Einverständniß (sensus oder ratio communis) folgt, er 1) wie bereits wiederholt bemerkt worden ist, nicht etwa hiebei die Stimmen zählt, und eigentlich nur dem Prinzip der Gemeinschaft oder Assoziation folgt, als Haupt und Autor derselben; 2) daß er dieselbe gänzliche (gewissenhafte) Aufgabe seiner Selbstheit (Subjektivität) an ein höheres Selbst, die er selber in sich vollbringt, um im Innersten mit

*) Das scimus quae facimus sagt eben, daß wir das Erkannte durch unser Thun selber affirmiren, oder in einer andern (niedrigern) Region wieder wahr machen sollen.

derselben Wahrheit sich geeint zu wissen, die ihm äußerlich entgegentritt, von jedem andern Menschen fordert, und in jedem andern Menschen voraussetzt, und daß es folglich 3) nicht der Mensch oder die Menschen sind, denen der einzelne Mensch unwiderstehlich *) glaubt, so wie es nicht das sichtbare Oberhaupt der Sozietät ist, welchem gehorchend das einzelne Glied derselben unmittelbar gehorcht.

Der Verfasser bemerkt endlich über jenes Prinzip der Cartesianischen Philosophie, welches alle Wahrheit in der individuellen Existenz zu begründen sucht, und dem also nichts gewisser als letzte ist, daß man mit der Behauptung (daß der Mensch durch seine Selbstaffirmation wirklich die vernünftige absolute Gewißheit seines Seyns sich gibt) diesen Menschen eigentlich zu Gott macht, weil nur dieser von sich selber ist, und nur dieser von sich sagen kann: „Ich bin, der ich bin, und weil ich bin," und daß folglich jeder Philosoph, welcher mit sich, und nicht mit Gott anfangt, hiemit schon den Grund zur Gotteslängnerei legt.

Eingangs des vierzehnten Kapitels, welches die Aufschrift führt: „vom Daseyn Gottes," wiederholt der Verfasser kurz den Inhalt des vorgehenden, indem er aus der Natur der Ueberzeugung und Gewißheit erweiset, daß selbe der einzelne Mensch nicht von sich, sondern nur von einer ihm höhern

*) Ueber diese impuissance de douter, wie der Verf. sich ausdrückt, muß noch bemerkt werden, daß auch nur hier (im Glauben) der Mensch sich zwar die Ueberzeugung nur geben lassen kann, daß diese aber ohne sein Thun (Mitwirken und Selbstwirken) nicht zur Effektivität kommt, oder „daß der Glaube ohne Werke nicht lebendig ist." Wenn die Wahrheit unseres Erkennens, wie man sagt, in der Uebereinstimmung (Identität, nicht Vereinerleiung) der Vorstellung und des Wesens, des Wissens und Seyns besteht, so nimmt man gewöhnlich zu wenig darauf Rücksicht, daß diese Identität als Vermittelung nie ohne ein Thun (genöthigtes oder freies) sich effektiv macht. „Wer meine Lehre thut, sagt Jesus Christus, wird inne werden, daß sie aus Gott (wahr) ist." Die mir zwar frei und ohne mein Zuthun gewordene Gabe des Erkennens bleibt unvollendet und unfruchtbar, wenn ich sie nicht durch Mitwirken und Selbstwirken gleich einem Saamen auswirke.

Vernunft erhalten kann, weil jedes Begründete unter seinem Begründer steht, und jeder Vereinungsakt (hier jener des Einverständnisses) einen Subjektionsakt verlangt, weßwegen denn die Logik, wie der Verf. bemerkt, so gut mit der Demuth oder Aufgabe alles Solipsismus beginnt, als die Moral, und wie diese mit dem Eintritt des selbstischen Stolzes verschwindet. Da übrigens der Verf. unter raison générale, welche nach ihm die Autorität oder der Autor jeder einzelnen raison seyn soll, nicht die raison de chaque homme, sondern die raison de tous verstanden wissen will, ohne jedoch diesen letztern Gegensatz weiter auszuführen, so glaubt Rez., nachdem er schon oben die organisch-assoziirende Funktion der Vernunft nachgewiesen hat, hier als Anwendung dieses Prinzips bemerken zu müssen, daß so, wie die wechselseitige Freiheit und Selbstständigkeit jedes einzelnen Gliedes eines Organismus von und gegen jedes andere (unbeschadet ihrer relativen Subordination und Coordination) identisch mit ihrer Einigung ist, „weil nur so lange jedes einzelne Glied von jedem andern frei bleibt, als lange es mit jedem andern verbunden bleibt;" *) daß, sage ich, die-

*) So wie diese freie von innen oder oben ausgehende Verbindung nachläßt, tritt an ihre Stelle eine Zwangsverbindung der ihre wechselseitige Freiheit hiemit verlustig werdenden Glieder. Dem im Texte angeführten: date et dabitur vobis als dem Gesetz aller organischen Gemeinschaft, steht darum der eben so wahre Satz entgegen, „Nimmst du (entziehst du) dich der Gemeinschaft, so nimmt auch diese dich dir!" und dieses immer erneuerte Sichsetzen gegen die Gemeinschaft und immer wieder Aufgehobenwerden von ihr, macht eben die Continuität der Selbstverzehrung (der Etisie) des Selbstsüchtigen; so wie umgekehrt das sich immer erneuernde Selbstaufheben in der Gemeinschaft und das immer wieder Gesetztwerden von ihr, die Continuität der Selbsterhaltung (Substanziirung) des nichtselbstsüchtigen Einzelnen macht, oder die Continuität des Sichfindens im Gegensatz jener des Sichverlierens. Ein lehrreiches Beispiel von dem (im Text bemerkten) Gegensatz der freien und nichtfreien Verbindung der Gliedmaßen eines Organismus, gibt uns übrigens der aufrechtstehende menschliche Körper im Vergleich mit dem nichtaufrechtstehenden Thierkörper, indem es (S. oben Naturgeschichte) er-

selbe Identität der Einigkeit (Einverständnisses), und wechselseitigen Selbstständigkeit auch für die Gemeinschaft der Intelligenzen (in ihrer Subordination und Coordination), oder daß auch hier jenes date et dabitur vobis gilt, nämlich: gebe oder lasse deine einzelne Ueberzeugung der gemeinsamen, so wird sie dir gegeben werden.

Was nun den Hauptinhalt dieses Kapitels betrifft, so glaubt Rez. nach Allem, was besonders in Deutschland seit einiger Zeit über selben, nämlich über die Beweise von Gottes Daseyn vorgebracht worden ist, sich hier auf folgende Bemerkungen beschränken zu können. Indem der Verf. schon oben die Unvernunft derjenigen bemerklich gemacht hat, welche verlangen, daß man ihnen die Beweise beweisen soll, hat er auch bereits das Urtheil gegen alle sogenannten Beweise des Daseyns Gottes gefällt, weil doch klar einleuchtet, daß, so wie man die Gottheit in die Stelle eines Wesens setzt, welches aus einem andern oder durch ein anderes ihm vorgehendes bewiesen werden muß oder kann, man sofort auch die Gottheit läugnet, indem man unter selber nur das Urwesen oder Ursеyn versteht, welches sich und alles andere beweiset, von keinem andern Wesen aber bewiesen wird. *) In der That läugnet auch der sich so nennende Atheist nicht Gott als den absolut Seyenden, sondern er versetzt nur den Begriff Gottes, indem er etwas für Gott ausgibt oder nimmt, was nicht Gott ist, und den, welcher Gott ist,

wirfen ist, daß eben durch diese Aufrichtung des erstern alle seine Gliedmaßen von einander frei beweglich werden, was sie im Thierleibe noch nicht sind. Dasselbe gilt aber auch von unsern Gemüthskräften, welche nur das Aufgerichtetseyn unsers Gemüths zu Gott frei, dessen Unaufrichtigkeit unfrei macht. In welchem Sinne die Worte: Aufrecht und Recht (ὀρθός, Orthodoxie, Orthosophie u. s. w.) zu nehmen sind. Recht ist, was zu Gott gerichtet ist. Sursum corda ad Dominum.

*) Jenem Ternar des Scotus Erigena einer natura causans non causata, einer natura causata et causans, und einer natura causata non causans, entspricht der: Eines Wesens (Seyns), welches sich beweiset und nicht bewiesen wird, welches bewiesen wird und beweiset, und welches bewiesen wird und nicht beweiset.

für einen Nichtgott achtet. Und zwar ist es am Ende, wie der Verf. richtig bemerkt, doch nur der gottläugnende Mensch selber, der sich für Gott ausgibt, weil der Materialismus oder das Bestreben die selbstlose, nur bewiesen werdende, nicht beweisende nichtintelligente Natur oder Kreatur zu Gott zu machen, doch bei nur einigem Nachdenken zu unvernünftig sich zeigt, als daß man im Ernste auf selbem bestehen wollen könnte. Nicht also darnach fragt man: ob ein Gott (ein absolut Seyender) ist, (d. i. ob das Seyn ist?), sondern darnach: wer dieser Gott (für uns und die Natur) ist? Und was die Beantwortung dieser Frage betrifft, so hat der Verf., zwar nur im Vorbeigehen gerade die zwei Hauptkriterien zu ihrer Beantwortung angegeben, deren vollständige Aus- und Durchführung ihn schon hier weit geführt haben würde. S. 73 weiset nämlich der Verf. den moralischen Charakter der Manifestation Gottes im Willensgesetz (als Herzenskündiger) nach, und S. 22 (Vorrede) führt er jene merkwürdigen Worte eines der verruchtesten Gotteslängner unsrer Zeit (des Mörders des Herzogs v. Berry) an, welcher sagte: „Gott ist ein leeres Wort, Er ist nie auf die Erde (in die Welt) gekommen," und fügt diesen Worten die richtige Bemerkung hinzu: Tant il est vrai qu'il faut aux peuples (aux hommes) un Dieu réellement présent, un Dieu qui se soit manifesté d'une manière sensible, qui ait vécu parmi les hommes et conversé avec eux. Il n'y a point de déisme pour les nations. In die Sprache unsrer Philosophie übersetzt, würde aber der hier ausgesprochene zweifache Satz so lauten: „Gott manifestirt (erweiset) sich dem Menschen unmittelbar im moralischen Gesetz, damit aber diese Manifestation vollständig ward, mußte das moralische Gesetz Mensch werden, d. h. in einem Menschen sich erfüllen, auf daß Alle dieser Erfüllung theilhaft werden konnten." Wie endlich Gottes Liebe zur Erkenntniß Gottes führt, so führt Gottes Nichtliebe oder Haß zur Nichterkenntniß Gottes, und diese Ignoranz, welche man nicht selten bei sonst gebildeten Weltleuten, und bei sonst gelehrten Weltweisen findet, ist eine Art eines selbstverschuldeten Idiotismus, welchen, wie man weiß, sowohl

der Nichtgebrauch als der Mißbrauch der Intelligenz nach sich zieht. In neuern Zeiten (z. B. in der französischen Revolution) hat sich aber die Gotteslängnerei so bestimmt zum Gotteshaß entwickelt, daß man eigentlich unter einem Gotteslängner nur einen Gotteshasser noch versteht, und leider die von Rez. anderwärts (Wiener Jahrbücher der Literatur 31ster Bd, S. 95) ausgesprochene Ueberzeugung gegründet ist, „daß wir bereits die Zeitepoche überschritten haben, in welcher die Menschen sich noch einbilden konnten, nur ohne Gott und ohne den Geist, und nicht wissentlich wider Gott und wider den Geist leben und seyn zu können, und daß die Impietät dermalen zu jenem Grade gediehen ist, daß die Menschen gleich den gestürzten Geistern, Gott wissend (sciemment) zu verläugnen, und nicht blos Gotteslängner im theoretischen Sinne, sondern „déicides" im praktischen zu seyn sich bestreben. So, daß es ein eben so überflüssiges Unternehmen scheint, diesen Menschen die Existenz Gottes und des Geistes zu beweisen, als es überflüssig seyn würde, diesen Beweis gegen die Teufel zu führen, welche schon in den Zeiten, in denen Christus hienieden umhergieng, als gründlichere Theologen sich erwiesen, als die jüdischen Schriftgelehrten, indem sie Jenen als den Gottgesandten erkannten, was letztere nicht vermochten."

XV. Kap. Folgen des Daseyns Gottes für den Ursprung und die Gewißheit unserer Erkenntnisse. Genial und lichtgebend ist der vom Verfasser gemachte Vergleich des Glaubens mit der Attraktion. Wie nämlich durch diese oder in ihr die einzeln beweglichen Materien sich zu einander neigen, und sich entweder auf einmal oder in Concretheit bewegen, so neigen sich die Intelligenzen glaubend zu einander;*) und wie die Attraktion für jeden einzelnen Körper konstitutiv ist, und sich dieser, so wie er urstandes ist bereits in ihr findet, so gilt dasselbe

*) Die eigentliche Frage beim Glauben ist nämlich nicht die, was, sondern wem man glaubt. Daher Glauben so viel heißt, als Geloben, oder Verloben, d. h. sich verbinden, sich Einem lassen.

für den Glauben, als einem gleichfalls von innen heraus (von oben herab) und somit frei in jeder einzelnen Intelligenz sich äußernden Zug zu allen andern, welcher sie gleichsam Alle wie ein Strom fortträgt, den sie aber nur dann erst gewahren, wenn sie aus der Stromlinie treten, oder sich ihr widersetzen. *) Endlich wie die Attraktion immer von einem Centrum ausgeht, und nur mittelst einer Subordination sich coordinirend äußert, **) so vereint auch der Glaube die einzelnen Intelligenzen nur in sofern, als er diese alle (gleich einer Peripherie) einer und derselben Autorität (als Centrum) subjizirt. Mit Recht bemerkt der Verfasser, daß diejenigen Philosophen, welche die Vernunft individualisiren oder partikularisiren, hiemit den intellektuellen Menschen in einen ähnlichen natur- (vernunft-) widrigen sogenannten Naturstand versetzen, als die Publizisten dieses mit dem Menschen in Bezug auf die bürgerliche Sozietät thaten; und daß der Uebertritt aus jenem Zustande gänzlicher Entfremdung und des Nichteinverständnisses der Einzelnen in den ihres Einverständnisses eben so unmöglich und unbegreiflich seyn würde, als der Uebertritt des ursprünglich wilden Menschen in die Civilsozietät. Wogegen die Geschichte aller Völker und aller Menschen beweiset, daß die

*) Wie sich darum der Einzelne zwar tödten, aber nicht wieder beleben kann, so kann er sich zwar der Vitalaktion des Glaubens verlustig machen, aber sie sich nicht mehr geben.

**) Falsch ist nämlich die Vorstellung jener Physiker, welche diese Attraktion sich als zwischen jedem einzeln beweglichen gegen alle einzeln bewegliche, ohne Vermittelung einer gemeinsamen Centralaktion denken, und eben so irrig ist die Nichtunterscheidung der lebendigen (siderischen) Bewegung der Attraktion von dem unfreien Bewegtwerden der Schwere (gravité morte) der freien Neigung oder des freien Verlangens — der Liebe — von dem unfreien Verlangen der leidenschaftlichen Begierde. Nur was ich leidenschaftlich (leidend) verlange, gegen das bin ich schwer, und Maistre's Definition que le désir est une passion de la volonté, gilt nur vom leidenschaftlichen Verlangen, von dem das freie Verlangen mich eben befreit. Von einem Gemüth (ame), welches leidenschaftfrei geworden ist, könnte man darum auch sagen: qu'elle a cessé de peser.

Vernunft durchaus nur mit der Sozietät zugleich sich entwickelt, und zwar, daß die Art und Weise ihrer Entwickelung jener der letztern durchaus entspricht. In der That vermag der einzelne Geist, wie jedes einzelne Wesen, nicht von und für sich zu leben, sondern nur zugleich von andern und für andere Geister. Von einem andern Geiste aber lebend, empfängt er von diesem als Intelligenz, empfangend subjizirt er sich ihm, ihn vernehmend nimmt er von ihm an, ihn hörend gehorcht, d. i. glaubt er ihm als einer Autorität. Die, sagt der heil. Augustin, quia tu tibi lumen (verbum) non es. Voltaire sagte in dieser Hinsicht mit Recht: que la pensée (première) n'est pas à nous; und könnten die einzelnen Intelligenzen sich diese ersten Gedanken (Wahrheiten) selber geben, könnten sie ganz von sich selber denken, oder jene auch nur beliebig verändern, so könnten sie auch sich ihr Daseyn selber geben, oder ihre Natur sich verändern, welch letzteres sie nur zum Theil, nämlich in negativem Sinne zu thun vermögen (diminutae sunt veritates a filiis hominum, sagt wunderbar treffend der Psalmist), und wodurch sie abermal nur beweisen, daß, wie das Leben der Intelligenz überhaupt, so auch das Verderbniß derselben doch nur vom Gedanken ausgeht, weil der böse Wille, ohne eine „raison fausse" sich nicht effektiv zu machen vermag, und Lüge und Haß eben so untrennbar sich zeigen, als Wahrheit und Liebe. Zu dieser ersten Erkenntniß und Wahrheit konnte nun der Mensch nur durch eine erste Revelation, somit durch eine erste Gesellschaft mit Gott gelangen, und ohne Zweifel ist es derselbe Lügengeist, welcher unsern ersten Eltern das Kunststück lehren wollte, ohne und selbst gegen Gott (gegen dessen Gebot) sich Gott gleich zu machen, und welcher uns dermalen die Ueberzeugung von einer solchen ersten Revelation nehmen oder verdunkeln, und uns glauben machen will, daß wir wohl auch ohne Gott, Gott und uns ganz wohl zu erkennen und zu wissen vermöchten. Wogegen Origenes mit Recht behauptet, daß wir ohne Gott Ihn nicht einmal zu suchen, geschweige zu finden, d. i. daß wir ohne Gott das Gesetz unsers Daseyns nicht zu erkennen, geschweige selbes zu erfüllen vermöchten.

Aber Gott als die höchste Intelligenz manifestirt sich jeder andern, d. h. macht jede andere Intelligenz seines intellektuellen Seyns nur theilhaft durchs Wort, und da die Wahrheit (Erkenntniß) das Leben der Intelligenz selber ist, so ist es dasselbe Wort (derselbe Vermittler), welches die einzelne Intelligenz in's Leben erweckte, (das absolute Seyn Gottes mit dem Nichtseyn der [aus Nichts] geschaffenen Kreatur vermittelnd), und welches sie bei Leben (in Gemeinschaft oder Theilhaftseyn mit Gottes Leben) erhält; so wie es endlich dasselbe Wort ist, welches diese Gemeinschaft, falls sie nicht firirt, gestört und zum Theil gehemmt sich befindet, firirt wieder restaurirt oder reintegrirt. Wenn aber das sich einem andern Manifestiren, oder sich ihm (dur'ch Wort oder Licht: loquere ut videam te!) Bezeugen so viel heißt, als dieses Wesen seines Seyns theilhaft machen, *) so begreift man leicht, in wiefern das sich Manifestirende hiemit einem Andern sich gibt, opfert, selbes substanzirt, alinientirt, oder dessen Seyn begründet, und was jener Spruch sagen will, „daß der Mensch nicht nur vom äußern Brod, sondern von jedem Worte aus Gottes Mund (als dem supersubstanzirten Brod) lebt." Der sich dem Menschen offenbarende, zu ihm redende Gott (Deus sermo der Parsen), machte somit ihn seines Seyns theilhaft, und constituirte jene Gesellschaft mit ihm, **) auf welche als das Centrum und den focus alle übrige Gesellschaft hinweiset. Die Rede gibt nämlich die Zeugschaft des Seyns, und man kann nicht einmal einen Satz aussprechen, ohne den Namen Gottes (des absolut Seyenden) zu nennen und zu rügen, weil man nicht sprechen kann, ohne das verbum Ist auszusprechen, welches als setzend in der Rede eben das leistet, was das

*) Nur das sprachlose (stumme oder finstere, nichtleuchtende) Wesen vermag darum nicht selber sich einem Andern zu manifestiren, d. i. in eine communio des Seyns selbst mit ihm zu treten.

**) Est igitur, quoniam nihil est ratione melius, *eaque et in homine et in Deo*, prima homini cum Deo rationis societas. Animum esse ingeneratum a Deo: ex quo vel agnatio nobis cum coelestibus, vel genus, vel stirps appellari potest. Est igitur homini cum Deo similitudo. *Cic. de legib. l. I.*

substanzielle Wort im Universum selber. So wie aber diese erste Gesellschaft sich im Glauben an oder auf's Wort constituirte, so gilt dasselbe Constitutionsgesetz der Autorität suo modo für alle folgenden Gesellschaften, welche Wahrheit der Verfasser in mannichfaltiger Anwendung auf die befriedigendste Weise durchführt, hinsichtlich welcher Rez. den Leser auf das Buch selber verweisen muß, und ihn nur noch auf zwei, gleichfalls in diesem Kapitel enthaltene Bemerkungen des Verfassers hier aufmerksam machen will, nämlich 1) daß es unvernünftig ist, von der Vernunft des einzelnen Menschen zu behaupten, daß sie die Erfinderin der Gesetze seiner intellektuellen Natur sey, da ja diese Vernunft in ihm nur erwacht (entsteht), so wie er diese Gesetze (durchs Wort) vernimmt; und 2) daß das Gesetz der Vermittelung durch Zeugschaft (testimonium) für die Erkenntniß der Wahrheit allgemein gilt, weil selbst Gott nur durch die Zeugschaft Seines Worts Sich Selber erkennt,*) weßwegen auch der fleischgewordene logos sich überall als den Zeugen (Bezeuger) der Wahrheit verkündet. Ego in hoc natus sum, et ad hoc veni in mundum, ut testimonium perhibeam veritati; omnis qui est ex veritate, audit vocem meam.

XVI. Kap. Daß eine wahrhafte Religion, und nur Eine, und daß sie zum Heil absolut nöthig ist. Seit sechzig Jahren, sagt der Verfasser, hat man (durch die Predigt des Materialismus) die Verzweiflung und den Tod uns verkündigt, und es ist Zeit dagegen die schier vergessene Freudenbotschaft der Hoffnung und des Lebens wie-

*) Plato definirt das Denken als ein Selbstgespräch des Geistes mit sich selber. Wenn Denken gewissermaßen ein Gedankenschaffen ist, so ist das Wort das schaffende Organ. Omnia per verbum cogitata et facta, weil beides in Gott zusammenfällt. Gewöhnlich vermengt man aber dieses Wort (den einerzeugten factor) als Organ des Denkenden, mit dem durch selbes geschaffenen Gedanken, sey es daß dieser mir selber eingeschaffen wird, oder einem Andern mit dem ich rede. Mein Reden oder Gedankenschaffen geht aber nur von einem mir eingeschaffenen Gedanken aus.

der zu verkünden. Man ist es müde geworden, dem Menschen die Worte zurufen zu hören: „Du hast nichts zu fürchten, nichts zu erwarten, Niemand ist, der etwas an Dich zu fordern, der Dir zu gebieten hat, denn Du allein weißt Dich selber, und nur in Dir kam die an sich bewußtlose, Dich schaffende Natur, dieser alte blinde Maulwurf, zu sich, zum Licht des Selbstbewußtseyns." Der Mensch könnte es am Ende glauben, seinen erhabenen Ursprung vergessen, und „sich für einen organisirten Brei halten, welcher seinen Geist von allem ihn umgebenden, erhält," *) zu der Fäulniß sagend: Du bist meine Mutter, und zu den Würmern (Infusorien): Ihr seyd meine Geschwister! Er könnte sich einbilden, daß ihn Niemand weiß, und schaut, als er sich selber, und sich darum überreden, keine Verpflichtung gegen einen ihn wissenden Urheber zu haben. Er könnte niederträchtig genug werden, seine Wünsche nicht mehr über sein Grab hinaus zu setzen, mit seiner armseligen und zweideutigen Herrschaft über die übrigen Thiere des Feldes sich zu begnügen, und obschon als ein Bettelkönig des Nichts, worauf er seinen Thron setzt, mit dem Szepter dieses seines Reiches sich zu brüsten! Lasset uns, sagt der Verfasser, diesen Szepter ihm zerbrechen! Er lerne sich erkennen in seiner Größe und in seiner Schmach zugleich, deren Charaktere unzerstörbar in seiner Natur geschrieben stehen, und welche alle vorübergegangenen Jahrhunderte — selbst die verdorbensten — lasen. Die längst erloschenen Generationen und Völker wollen wir wieder aus dem Staube um den Menschen herum sich erheben, und Zeugschaft ihm geben lassen für die Rechte seines Gottes an ihn, und seine Verpflichtung gegen diesen seinen Gott, d. i. Zeugschaft für die wahre Religion, als das Band beider, und es wird sich zeigen, was es mit jenem philosophisch sich nennenden Geschwätze auf sich hat, mit welchem man uns seit sechzig Jahren die Ohren betäubt, und welches nur durch die seit geraumer Zeit leiser gewordene Rede der Vertheidiger dieser Religion in den letzten Zeiten so frech und laut geworden ist. Mit

*) Definition St. Lambert's vom Menschen.

wenigen, aber wie man vom Verf. gewohnt ist, treffenden Worten fertigt er nun die Irrlehre des Materialismus (ein Gegenstück zur alten Irrlehre des spiritualistischen Gnostizismus) ab, und nachdem er das Unverständige, das Absurde und Unglaubliche *) derselben zeigt, wendet er sich sofort zum Erweis der Religion, als dem Hauptinhalt des Kapitels selbst.

Da man unter Religion nur den Ausdruck oder die Bestimmung der wahren, d. i. der Natur Gottes und des Menschen entsprechenden Rapports oder Beziehungen zwischen beiden versteht, so hieße die Religion läugnen, so viel als das Seyn dieser Beziehungen läugnen; ein Läugnen, welches sich erst die Autonomisten unsrer Zeit erlaubten, indem sie, um sich als Selbstzweck gelten machen zu können, zur Nothlüge griffen, daß sie auch nur von sich selber (d. i. selbst Gott) sind, weil jedes Wesen, welches nicht von sich, sondern von einem Andern ist, auch nicht für sich, sondern für dieses Andere ist, folglich in Beziehungen (rapports der Verbindung und Verbindlichkeit, der Verpflichtung und Verflochtenheit) mit diesem Andern steht, welche mit seiner Existenz als constitutiv coincidiren. Hieraus folgt nun 1) daß nur Eine Religion die wahre seyn kann, weil diese Beziehungen o unveränderlich (gesetzlich) als die Natur Gottes und des Menschen selber sind, wenn schon diese Unveränderlichkeit im Prinzip nicht eine Aenderung in der Weise seiner Anwendung ausschließt, so daß z. B. die Religion einer intelligenten Kreatur in ihrem ersten Unschuldsstande anders, als in ihrem bereits bewährten, vollendeten, und wieder anders in ihrem gefallenen Zustand sich gestaltet. 2) Jeder

*) Der selbstische Geist ist so wenig aus der innerlich selbstlosen Materie zu erklären, daß umgekehrt auch die blos äußere Selbstheit oder Substanzialität der letztern nur aus ersterem begreiflich ist, wie denn jede entgeistete Materie vergeht. Ein Satz, der allgemein, und nicht etwa blos für die sogenannte belebte (organisirte) Materie gilt. Wie denn auch in einer höhern Ordnung eine geistlose Natur so wenig als ein naturloser Geist besteht, das Selbstlose nie ohne das Selbstische, dieses nie ohne Jenes.

Irrthum in der Erkenntniß dieses Rapports (der Religion) oder im Glauben trennt den Menschen von Gott als absoluter Wahrheit so gut, als der Irrthum (aberration) im Thun ihn von demselben Gott als Urheber und Bewahrer der Subordination und Coordination aller Aktionen trennt; und da das Heil oder die Seligkeit, d. i. die Vollendtheit oder Integrität des Seyns des Menschen nur in seiner freien, aktiven und totalen Gemeinschaft (communio vitae) mit Gott besteht, so gibt es für ihn auch kein Heil außer oder ohne dieser Einen Religion. Aus dem Gesagten folgt aber auch 3) daß, da der Mensch eine intelligente Kreatur ist, seine constitutiven Rapports mit Gott sich auch in allen seinen intellektuellen Funktionen äußern, und in jeder derselben beachtet werden müssen, und daß es eben so unverständig verbrecherisch seyn würde, den Einfluß der Religion auf eine dieser Funktionen, z. B. auf die des Willensentschlusses beschränken, sie aber nicht auch in jener der Gedankenbildung oder Nachbildung (der Spekulation) anerkennen zu wollen, wie denn bei unsern Philosophen seit geraumer Zeit zwar noch von einer Religiosität und Irreligiosität des Willens (Herzens) die Rede ist, nicht aber von einer Religiosität oder Irreligiosität der Spekulation. *) 4) Eben so wenig

*) Rezensent stellte bei einer andern Gelegenheit bereits den Satz auf, daß alles vom Bösen ist, was in unsrer Zeit dem Eindringen der Religion in die Region des Wissens sich widersetzt, oder selbes nicht fördert, daß folglich jene meneurs, welche die Pflege der Wissenschaft wieder hemmen (sperren) zu müssen wähnen, somit der geist- und gemüthlosen Bigotterie zu fröhnen, daß diese meneurs, sage ich, sich nicht minder feindlich gegen die Religion benehmen, als jene, welche umgekehrt den Mißbrauch der Wissenschaft im antireligiösen Sinne fort toleriren, und daß sie beide dem Geiste der Finsterniß dienen, weil durch das eine wie durch das andere Benehmen sein Hauptzweck (die Trennung von Kopf und Herz) erreicht, und die Religion gehindert wird, in die Region der Intelligenz, aus welcher sie geflissentlich lange ausgeschlossen blieb, wieder siegreich einzudringen, um auch hier ihre uns von den Banden der Finsterniß (der Ignoranz wie des Irrthums) befreiende und erlösende Macht auszuüben. Wenn aber die Religion nicht in die innerste Region des Gedankens

kann aber endlich jene Religion die wahre seyn, welche ihre Weihe nicht auch auf den physischen Menschen verbreitet.

Wie nun alle Wesen (die intelligenten sowohl als die nichtintelligenten) in unveränderlicher Beziehung zu Gott stehen, und wie diese Beziehungen für sie constitutiv oder ihr Seyn begründend sind, so gilt dasselbe für ihre Beziehungen unter sich, weil diese sekundären Beziehungen doch nur Folgen jener primitiven Beziehung, und durch diese vermittelt sind, so wie die Beziehung der Peripheriepunkte unter sich nur durch jene der letztern mit dem gemeinsamen Centrum. Die Bruder- und Nächstenliebe ist darum (um die Anwendung des Gesagten in einem einzelnen Beispiele zu zeigen) wie die heil. Schrift sagt, in der Liebe Gottes begründet, so wie der Haß des Nächsten im Haß Gottes, indem ich nur dadurch das Vermögen erhalte, mich mit einem andern Menschen wahrhaft zu vereinen, daß ich mich selbst erst unmittelbar mit Gott vereine,*) und wie mir nur in meinem Abfall oder Abkehr von Gott die gänzliche Abkehr von meinem Nächsten möglich wird. Da endlich das Wohl-

---

eindringt, so können auch die Verbrechen des Denkens weder gerügt, noch versühnt werden, und wenn der Mensch auf solche Weise von Gott los, oder wie man sagt, frei denkt, so wird er auch eben so gottlos wollen, reden (schreiben) und handeln.

*) Parceque l'unité parfaite, sagt ein französischer Schriftsteller, ne se trouve que dans la jonction individuelle avec Dieu, et que nous ce n'est qu'après qu'elle est faite, que nous trouvons naturellement les frères les uns des autres. Nur darf man dieses „après" nicht im engern Sinne nehmen, weil die Liebe und der Haß Gottes, und die Liebe und der Haß des oder der Menschen doch immer nur simultan sind, wie dieses für den Glauben und seine Werke gilt. Weßwegen dieselbe Schrift sagt: wenn Du deinen Bruder nicht liebst, den du siehst, wie kannst Du Gott lieben, den Du nicht siehst? Von welch letzterm Text man auch eine Anwendung auf die Autorität machen, und sagen könnte, wenn Du deinem sichtbaren Oberhaupt nicht gehorchest, wie kannst Du dem unsichtbaren gehorchen? Da übrigens die Liebe Gottes durch den Cultus sich bethätigt, so muß seine Vernachläßigung auch die Liebe der Menschen erlöschen machen.

seyn (die Integrität oder Vollendtheit des Seyns) jedes einzelnen Wesens nur in der Erfüllung seines Gesetzes, dieses aber, wie wir sahen, in der Aufrechthaltung und Effektivität der Rapports dieses Wesens mit Gott und allen übrigen Wesen besteht, so begreift man leicht, daß jede Störung oder Hemmung dieser Effektivität sich sofort in einer Kränkung, Desintegrirung, Entstellung oder Difformität des Seyns dieses einzelnen Wesens sowohl diesem als andern kund geben wird. Wobei Rez. nur eine schon oben gemachte Bemerkung wieder in Erinnerung bringt, nämlich die, daß das constitutive Gesetz zwar für jedes einzelne Wesen (zu seinem Besten) ist, daß aber so wie letzteres von seinem Gesetze sich abkehrend sich selbem widersetzt, oder gegen selbes kehrt, dieses Wesen sich hiemit selber sein constitutives Gesetz in ein gegen und wider sich gerichtetes verkehrt, oder verwandelt, und in der beharrlichen Wiederaufhebung oder Annihilirung seines gesetzwidrigen Strebens die beharrliche Bestrafung des letztern findet.

In den folgenden vier Kapiteln dieses zweiten Bandes widerlegt der Verfasser das System der Sentimentalisten, so wie jenes der Rationalisten unsrer Zeit, deren erstere das Criterium für die Wahrheit der Religion lediglich in unserm Gefühl, letztere in unserm Räsonnement suchen, welche beide aber von einer überwiegenden, sichtbaren Autorität nichts wissen wollen, von welcher der Verf. im Gegentheil beweiset, daß ohne sie der Mensch über die Wahrheit seiner Religion nicht zur Gewißheit gelangen könnte.

Wie dem einzelnen der Gesellschaft eingebornen Menschen die Kenntniß der ersten Gesetze seines materiellen Bestehens und Lebens weder angeboren ist, noch er sich selbe durch sein Räsonnement erfindet, sondern sie auf Zeugniß andrer Menschen (der Sozietät) annimmt, und seine eigene Ueberzeugung von, oder Einsicht in die Wahrheit und Richtigkeit dieser Kenntniß mit dieser äußern Zeugschaft beginnt, und an ihr fortsetzt; so gilt dasselbe für die Erkenntniß der Gesetze seines intellektuellen Seyns und Lebens, indem auch diese Erkenntniß (die Religion) dem Menschen weder angeboren ist, noch er sich solche durch sein Räsonnement zu erfinden vermag,

sondern sie gleichfalls auf Treu und Glauben, oder auf das Zeugniß der Gesellschaft vorerst annehmen und befolgen muß, um ihre Wahrheit inne zu werden, d. i. die Uebereinstimmung dieser äußern Zeugschaft mit einer innern, welche gleichfalls bedeutend Ueberzeugung heißt, und welche, nur im weitern Sinne, gleichfalls eine äußere heißen könnte, in sofern der Mensch sich selbe eben so wenig erzeugt, und sie eben sowohl wenigst im Prinzip von außen (von einer andern Intelligenz) empfängt, als jene erstere. *) Denn wenn man schon jener äußern Zeugschaft nicht blos die zeitliche Priorität als äußere Begründung der Kenntniß des einzelnen Menschen einräumt, sondern auch die Unentbehrlichkeit ihrer Fortdauer zugibt, weil das Begründende auch das Leitende (hier des Urtheils) ist, folglich in allen Fällen, wo z. B. eine Differenz des äußern Zeugnisses mit dem innern einzutreten scheint, als Regulativ zu Hülfe genommen werden muß, **) so würde man doch der Sache der Religion einen schlechten Dienst erweisen, falls man die innere Begründung der Ueberzeugung hiebei außer Acht ließe, deren Erweckung die äußere Zeugschaft eben bezweckt, und ohne deren beider wechselseitige Conjunktion auch beiden das nöthige Complement fehlt. ***) Da nun aber die Kenntniß der Gesetze

*) Der pelagianische Irrthum, welcher das Mitwirken und Selbstwirken des Menschen mit seinem Empfangen der Gabe Gottes unvereinbar fand, hat sich auch in der Lehre vom Erkennen geltend gemacht, und die Meinung verbreitet, daß der gläubige Mensch eo ipso seine Erkenntnißfunktion einstellen mußte, so wie man den Glauben mit den Werken unvereinbar hielt. Glauben wäre nach dieser Theorie nichts erkennen und nichts thun.

**) Die Beharrlichkeit oder Identität des äußern Zeugnisses muß also selbst unbezweifelbar seyn, und seine Infallibilität fällt mit dieser seiner Unveränderlichkeit (Identität) zusammen.

***) In diesem Sinne ist jener Spruch des Herrn zu verstehen: „Wer meine Lehre thut, (d. i. wer meinem Wort als vorerst nur äußerm Zeugniß glaubt) der wird inne werden, daß meine Lehre aus Gott ist." Ein französischer Schriftsteller unterscheidet darum die äußere Zeugschaft von der innern damit, daß er das témoignage die conviction extérieure nennt, dagegen nur von der innern Con-

des intellektuellen Lebens dem Menschen zur Erhaltung und Vollbringung desselben unentbehrlich ist, und da, wie wir so eben sahen, der einzelne Mensch sich diese Erkenntniß weder selber (ex propriis) verschaffen, noch selbe erhalten könnte, so zeigt sich hiemit die Nothwendigkeit oder Unentbehrlichkeit des Entstands und Fortbestands einer äußern (publiquen oder sozialen) der Erreichung jenes doppelten Zwecks entsprechenden Anstalt. Und der Mangel einer solchen Anstalt (der Kirche) würde mit Gottes Güte und Gerechtigkeit eben so im Widerspruche stehen, als der Mangel der Promulgation eines Gesetzes mit der Gerechtigkeit eines weltlichen Regenten im Widerspruch stehen würde, falls letztere seine Unterthanen für die Nichtbefolgung desselben (ihnen unbekannt gebliebenen) Gesetzes bestraft.*) In der That beweiset aber der Glaube sowohl als der Aberglaube aller Völker an ihre Religion als die einzig wahre (und zwar selbst jener Völker, welche durch ihre eigene Schuld diese Kenntniß mehr oder minder verloren, und jene Anstalt sich verderben ließen), daß sie wenigstens Alle in Einer Ueberzeugung einig sind, nämlich darin: daß Gott die Menschen hinsichtlich der ihnen nöthigen Mittel zur Erlangung und Bewahrung der Kenntniß der Gesetze ihres intellektuellen Lebens, d. i. der wahren Religion, nie verließ, und daß folglich der Mensch die Verdunkelung oder den Verlust dieser Kenntniß, wo selbe eingetreten ist, nicht Gott, sondern lediglich sich selber beizumessen hat.

Nur weil man seit geraumer Zeit die drei untrennbaren Theile der Religion, das Dogma oder den Lehrbegriff, den

viction sagt, daß sie der Glaube (foi) sey. Die Behauptung, daß der einzelne Mensch das Gesetz der Religion nur empfangen und bewahren, nicht aber selbes auch organisch fortentwickeln oder auswirken soll, würde übrigens eben so irrig seyn, als die im Text gerügte Nichtbeachtung der innern Ueberzeugung, oder um mich richtiger auszudrücken, des innern Elements oder Faktors der Ueberzeugung.

*) Nur unter Voraussetzung des Bestandes einer solchen Anstalt gilt der Spruch: „Sie haben Mosen und die Propheten, loß sie dieselbigen hören."

Cultus und die Moral willkührlich trennte, letztere aus der lebendigen Concretheit mit den beiden erstern abstrahirend, und für ein für sich bestehen könnendes fälschlich ausgebend, nur darum, sage ich, erlaubte man sich auch den Begriff der Gesetzlichkeit (Autorität, Superiorität, Verbindlichkeit u. s. w.) lediglich auf die Moral zu beschränken, *) nicht aber selben auf den Lehrbegriff und auf den Cultus auszudehnen, obschon eine solche Beschränkung der Natur der Sache nicht minder als der Geschichte widerstreitet, **) und eine Moral ohne Lehrbegriff und Cultus eben so haltlos ist, als diese ohne jene; und obschon es nur wenig Nachdenken kostet, um sich zu überzeugen, daß eine Religion nichts ist, falls sie nicht nach all ihren genannten drei Manifestations- oder Wirkungsspuren zugleich, Gesetz und Autorität, und zwar die höchste Autorität ist, und daß ihre Theorie (der Lehrbegriff) eben so wenig dem Belieben des Menschen überlassen, und sein Selbstgemächte oder Selbsterfindung seyn kann und darf, als ihre Praxis in Cultus und Moral. ***) Wenn aber die Religion Gesetz (regula) ist, so kann sie nicht dem, welchen oder was sie regeln soll, subjizirt, auch nicht mit sel-

*) Auf einer solchen unwahren Abstraktion sind seit Kant alle unsere Moralsysteme erbaut, und darum mit der positiven Religion in Opposition.

**) Die Vertheidiger der guten Sache der Autorität haben besonders in neuern Zeiten sich öfters zu Schulden kommen lassen, daß sie von dem jedesmal ursprünglichen Bestandenseyn dieser Autorität sich als von ihrer eigentlichen Basis von ihren Gegnern vertreiben ließen, und diese aufgegebene Autorität sodann auf dem Boden der Sentimentalität oder des Räsonnements per generationem aequivocam wieder reconstruiren wollten, was freilich unmöglich ist, wogegen es ihnen leicht gewesen wäre, ihren Gegnern zu zeigen, daß sie selber von dieser Autorität nur ausgiengen, und daß eben dieser Ausgang oder Abfall das nicht zu Rechtfertigende ist. In welcher Hinsicht la Mennais meines Bedünkens besser gethan haben würde, die Betrachtung der Häresis jener des Deismus und Atheismus vorgehen zu lassen, anstatt mit letzterem zu beginnen.

***) Auch nach den Begriffen der Alten sind die Meinungen individuell, die Dogmen hingegen der Gesellschaft angehörig, in

dem confundirt seyn, sondern nur als über ihn von ihm unterschieden, und es zeigt sich folglich schon hier das Unvernünftige des Systems der Sentimentalisten sowohl, als jenes der Nationalisten, weil doch unser Gefühl nicht selbst wieder die Regel unsrer Gefühle, unser Räsonnement nicht selbst wieder die Regel unsers Räsonnements seyn kann, und weil die Voraussetzung: daß die Vernunft (logos) sich zwar in und mit uns, nicht aber auch außer und gegen, oder ohne uns (z. B. in der Geschichte) und in der Natur manifestirt, selbst unvernünftig ist.

Der Verfasser wendet sich im XVIII. Kapitel gegen die Sentimentalisten (von Rousseau an bis zu B. Constant) und bemerkt, daß das Gefühl (der Affekt oder unser Affizirtseyn) zwar nicht von uns abhängt, und kein beliebiges Selbstge-

---

welcher Hinsicht folgende von dem Verfasser aus Seneca (Ep. 95) angeführte Stelle besonders lehrreich ist: decreta (so nennt er das, was die Griechen δογματα nannten) sunt quae muniant, quae securitatem nostram, tranquillitatemque tueantur, quae totam vitam, totamque rerum naturam simul contineant. Illa et horum caussae sunt et omnium. Antiqua sapientia nihil aliud quam facienda et vitanda praecipit (meiden das Böse ist dein Verstand, dich weisen lassen deine Weisheit, sagt die Schrift); et tunc meliores longe erant viri, postquam docti prodierunt, boni desunt. Simplex enim et aperta virtus in obscuram et solertem scientiam versa est, docemurque disputare, non vivere . . . Non contingit tranquillitas, nisi immutabile certumque judicium adeptis; ceteri decidunt subinde et reponuntur, et inter omissa appetitaque alternis fluctuantur. Caussa hujus jactationis est, quod nihil liquet incertissimo regimine utentibus, fama. Si vis eadem semper velle, vera oportet velis. Ad verum sine decretis non pervenitur: continent vitam. Ratio autem non impletur manifestis: major ejus pars pulchriorque in occultis est. Occulta probationem exigunt, probatio non sine decretis est, necessaria ergo decreta sunt. Quae res communem sensum facit, eadem perfectum, certarum rerum persuasio: sine qua, omnia in animo natant: necessaria ergo sunt decreta, quae dant animis inflexibile judicium. Diese decreta aber leben in der Sprache der Völker fort, und sind eben darum der Monopolisirung (dem accaparement) der Individuen entzogen.

mächte ist, indem selbes eben unser Subjizirtseyn einem Andern, (als Ergriffen-, Berührt- und Gerührtseyn von ihm) aussagt, daß aber dieses Gefühl für sich weder Etwas bejaht noch verneint, weil Bejahen und Verneinen (Urtheilen) kein Affizirtseyn des Geistes sind, sondern ein Thun desselben; weßwegen denn auch der Mensch sein Gefühl nicht sagen kann. Wenn somit das Geistesgefühl (die Affektion des Geistes, denn von keiner andern ist hier die Rede) jedesmal von einer Erkenntniß (einem Urtheil) ausgeht, so ist es gegen die Natur der Sache, letzteres umgekehrt vom Gefühle ausgehen lassen, oder behaupten zu wollen, daß der Mensch lediglich im Gefühl das sichere Criterium zur Anerkenntniß und Unterscheidung der wahren Religion zu suchen hat. Der Verfasser bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß unsere Liebe (des Guten) lediglich von der Erkenntniß oder Anerkenntniß desselben (als solchen) ausgeht, im Gegensatz der unfreien Leidenschaft oder des blinden erkenntniß- und gedankenlosen Triebes. *) Was ich erkenne, gegen das oder den bin ich frei, und meine Zuneigung zu ihm ist die eines Freien, oder eine freie Zuneigung, d. i. Liebe. „Ihr werdet die

*) Nur hier gilt jener Satz Rousseaus: quand on commence à penser, on cesse de sentir, weil das Erkennen mich vom Erkannten frei macht. Der im Text aufgestellte Satz: „daß das Erkennen den Erkennenden frei vom Erkannten macht," ist übrigens zwar bisher nicht klar ausgesprochen worden, er ist aber für eine Theorie der Freiheit der erste Grundsatz. Selbst in einer niedrigern Region des Lebens (in jener des Thierischen) bemerken wir, daß es die Sinne (nämlich die objektiven) sind, welche das Individuum von dem elementarisch-pflanzlichen Verbande suo modo frei machen, und die Ausscheidung des Apparats zur Selbstbewegung hält in niedrigern Organismen mit jener des Sinnenapparats gleichen Schritt. Wenn endlich nach Obigem mein freies Seyn (als Caussalität) mir nur durch Vermittelung der Erkenntniß gegeben wird, so muß um so mehr letztere mir gegeben seyn, wenn schon der rechte Gebrauch oder der unrechte Nichtgebrauch und Mißbrauch dieser Gabe mein Thun ist. Wie mir nämlich die Erkenntniß die Freiheit gibt, so macht der Nichtgebrauch oder Mißbrauch letzterer erstere mich wieder verlieren.

Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen," nämlich: Gott, indem Er euch die Erkenntniß Sein Selbst gibt, gibt Er euch eo ipso diejenige Freiheit gegen Ihn, welche euch nöthig ist, um als Freigelassene Ihn frei lieben zu können. Spinoza dagegen, von dessen tiefer Spekulation man nicht aufhört, in Deutschland Rühmens zu machen, läugnet durch seinen Satz: ideo bonum est quia appetimus! alle Liebe, weil er die Erkenntniß in ihr, und das Ausgehen der Lust und Zuneigung von der Erkenntniß des Geliebten läugnet, hiemit aber auch die Intelligenz selber, indem er diese dem finstern Gesetze des Thiers unterwirft. Nachdem nun der Vf. theils gegen den sentimentalisirenden Rousseau, *) theils gegen diejenigen Mystiker und Nichtmystiker, welche das eigene Gefühl als das untrügliche Criterium in religiösen Dingen, und zwar selbst unabhängig von den heil. Schriften uns anpreisen, die Nichtigkeit dieser ihrer Lehre nachweiset, und die Priorität des Erkenntnisses oder Gedankens vindizirt, bei dieser Gelegenheit aber aus der Geschichte des in den reformirten Sekten gleich einem wilden Feuer ausgebrochenen Fanatismus die gefährlichen Folgen jener Irrlehre aufzeigt, wendet er sich im XIX Kapitel gegen das zweite die Autorität verläugnende System, nämlich jenes der sich so nennenden Rationalisten, als gegen das letzte Bollwerk des menschlichen Stolzes.

Nur weil Gott, der absolute Geist, ist, ist der Mensch und jeder endliche (kreaturliche) Geist, welch letzterer folglich den Grund seines Seyns (dernière raison) nicht in sich, sondern in Gott hat, und sich nur in und von Gott weiß. Wenn aber die Vernunft den Menschen außer ihn hinausweiset, um den Grund seines Seyns zu finden, wie sollte sie ihn nicht zur Erkenntniß und Vergewisserung in seiner Religion, d. i. seines Verhaltens zu Gott, und Gottes zu ihm, gleichfalls außer ihn hinausweisen, und wie

*) Aus dem oben Gesagten wird übrigens auch begreiflich, warum bei Rousseau sowohl, als bei allen Sentimentalisten, die Sensualität so oft unter dem Gewande der Sentimentalität hervorblickt, und das desinit in atrum piscem hier eintrifft.

sollte er, der ohne Gott nicht seyn kann, ohne Gott, Gott zu erkennen vermögen? Aus dem, was oben von der Gabe der Erkenntniß Gottes als coincidirend mit der Freilassung des endlichen Geistes als Selbstsichbewußtseyenden gesagt worden ist, folgt im Gegentheil unwidersprechlich, daß Gott diesem Geist sein geschiedenes Daseyn nur damit gibt und erhält, daß er ihm die Erkenntniß Sein Selbst (Gottes) gibt und erhält. Diese primitive Anerkenntniß Gottes ist also so gut eine Gabe Gottes, und so wenig ein Selbsterzeugtes, als das Daseyn der intelligenten Kreatur selber. Im Empfangen einer gegebenen Erkenntniß verhält sich aber der Geist gegen den Geber glaubend, und das non credam heißt eigentlich non accipiam; oder es ist derselbe Geist der Hoffart und des Stolzes (freilich eines Bettelstolzes), welcher das non credam und das non serviam ausspricht. *)

*) Die dem Menschen im Unschuldsstande gegebene primitive Erkenntniß Gottes, und in Gott, Seiner Selbst und der selbstlosen Natur, ward ihm nur dazu gegeben, um durch rechten Gebrauch seiner hiemit erlangten Freiheit diese Erkenntniß in sich vollendend und für sich auswirkend zu firiren, welche Vollendung mit jener seines eigenen Seyns zur Illabilität, und durch selbe mit der Vollendung des Seyns der selbstlosen, oder jeder unter dem Menschen stehenden Kreatur zu dieser ihrer eigenen Incorruptibilität coincidirt. Denn wenn schon die unschuldige intelligente Kreatur ohne ihr Zuthun in der Wahrheit entsteht, oder zum Urstand gelangt, so erlangt sie doch den firen Bestand in dieser Wahrheit (oder ihre Illabilität aus letzter) nicht ohne ihre freie Mitwirkung; so wie die nichtintelligente Natur (oder die gesammte unter dem Menschen stehende Kreatur, welche durch Luzifers, ihres Oberhauptes, Sturz bereits die erste labes erhielt) ihre eigene Incorruptibilität oder Vollendung nur mittelst jener Firirung der ihr vorgesetzten intelligenten Kreatur in der Wahrheit zu erlangen vermag, weil sie, wie der Apostel lehrt, mit ihrer Glorifizirung (dem Entsprechen ihres Daseyns ihrer ihr zwar nicht eigentlichen inwohnenden Idee) auf jene des Menschen (zum Kind Gottes) angewiesen ist, und welcher Mensch hiemit es in seiner Macht und Responsabilität hatte, den Segen oder den Fluch in diese Natur zu bringen. Wäre folglich der Mensch auch nicht gefallen, sondern aus dem Unschuldsstande sofort durch das medium der Bewährung seines noch unbewähr-

Allerdings soll, wie der Verfasser sagt, die Vernunft jedes Einzelnen sich möglichst frei entwickeln, aber sie soll und darf diese Freiheit nicht in ihrer selbstischen Trennung von der gemeinsamen Vernunft der Sozietät, sondern nur in ihrer organischen Einverleibung in diese suchen; und „nicht mit Mißtrauen und Zweifel, oder mit der Entzweiung des Individuums mit der Gesellschaft, sondern mit Vertrauen und Glauben an sie muß das Studium der ethisch-religiösen Wahrheiten beginnen; denn Glauben ist ja nur Eingehen und Eingehenlassen der sich uns darbietenden Wahrheit, oder unser sich Oeffnen und Offenhalten (Nichtverschließen) gegen sie, so wie selbst die Aufmerksamkeit des Sinnes ein ähnliches Eingehen des sinnlich Wahrnehmbaren, oder so wie das Einathmen das Ausathmen bedingt, und nur jenes Glied der menschlichen Gesellschaft wird wohlthätig, und die allgemeine Vernunft desselben fördernd in selbe rückwirken können, welches dieser ihrer Einwirkung sich stets offen erhält." Wie nun aber der einzelne Mensch diesem Gesetze der organischen Kommunion der Vernunft sich entziehen, und ganz nur für und von sich vernünftig seyn zu können vermeint, wie er sich einbildet, daß dieselbe Vernunft lediglich nur in ihm, nicht aber auch außer ihm sey, so wird seine Vernunft nothwendig zur Unvernunft, weil ihr das sie erhaltende und ergänzende Aliment ausgeht, und der Verf.

---

ten oder unvermittelten Seyns in den illabilen Stand übergetreten, so hätte er doch seine ihm gegebene primitive Erkenntniß durch eigenes Thun, obschon mit Hülfe derselben, zu einer Erkenntniß für sich auswirken, und sich realisiren müssen. Und wenn schon hier zwischen gegebener und selbst ausgewirkter Erkenntniß zu unterscheiden gewesen wäre, so findet dieser Unterschied dermalen bei dem gefallenen jene primitive Erkenntniß verloren habenden Menschen um so mehr statt, und man hat also bestimmter, als dieses bis dahin geschah, zwischen jener Erkenntniß zu unterscheiden, welche das Vermögen des freien Glaubens und der freien Liebe bedingt, und jener, welche durch diesen Glauben und durch diese Liebe bedungen wird, und nur von dieser letztern gilt, was der heil. Augustin sagt: Fides debet praecedere intellectum ut sit intellectus fidei praemium; so wie was ein anderer Kirchenlehrer sagt: credam ut intelligam.

führt mehrere Beispiele eines solchen Ausgehens der Vernunft sowohl bei den Alten (den Heiden) als bei den Neuern (Rationalisten oder als Skeptikern, eigentlicher den Irrationalisten) an, und verweilt besonders bei dem Vorschlag und Rath Rousseaus, welcher meint, daß jeder einzelne Mensch nur erst nachdem er alle ältern und neuern Religionen genau kennen gelernt und geprüft hätte, und zwar letztere in den Ländern selber, in welchen sie ausgeübt werden, im Stande wäre, unter selben die wahre ausfindig zu machen. Ein Vorschlag, der freilich nur ironisch gemeint zu seyn scheint, da auch abgesehen davon, daß unter tausend Individuen kaum Eines durch seine äußere Lage sich zu seiner Ausführung befähigt befände, doch ein Menschenalter hiezu lange nicht hinreichend seyn würde. Die Religion, sagt der Verfasser, ist ein Gesetz, und zwar das erste aller Gesetze, und der Irrthum unserer Deisten besteht darin, daß sie diese Gesetzlichkeit der Religion verkennen, und diese für eine bloße Meinung halten. Ein Irrthum, welcher bereits in der Vorzeit sich geltend machte, als nämlich die Völker von ihrer gemeinsamen (katholischen) Tradition sich mehr oder minder abzuwenden, *) und ihrem Eigendünkel zu folgen begannen,

*) Zu läugnen ist es wohl nicht, daß die Philosophie schon in ihrem Anbeginn, die ursprüngliche Tradition nicht achtend, oder ihrer unkundig, anstatt selbe von den unreinen Beimischungen zu scheiden, sich von ihr gänzlich losmachte, ja gegen sie protestirend zu einem absoluten Gegensatz zwischen ihr und sich den Grund legte. Mit der Absicht von einer Hemmung (nämlich einer falschen Begründung) sich zu befreien, versuchte somit die Spekulation sich frühzeitig von aller Begründung (Concentration) los zu machen, und schon der erste Versuch der Reformation der religiösen Tradition schlug sohin bereits eine revolutionäre Richtung ein. Revolutionirend muß man nämlich allgemein jede Richtung einer Thätigkeit nennen, welche anstatt von ihrem Begründenden auszugehen, sich von diesem los zu machen, und gegen selbes (als ein sie hemmendes) zu kehren und zu erheben strebt. Jene ursprüngliche Opposition der Philosophie und positiven Religion mußte natürlich in der Reformation mit neuer Stärke hervortreten, und da selbe sich dermalen auf die Spitze getrieben hat, so ist es das Problem unsrer Zeit, diese Opposition endlich einmal gründlich aufzuheben.

und welcher Irrthum bei der Reformation nur in Bezug auf die gleichfalls universelle oder katholische Tradition des Christenthums sich wiederholte; denn wenn schon die ersten Reformatoren die religiöse Sozietät nicht autoritätslos machen wollten, indem sie der bis dahin bestandenen Autorität den Gehorsam aufsagten, sondern meinten, die Autorität der Schrift, oder ihre eigene substituiren zu können, so bewies doch der Erfolg (die bald merklich wordene und in unsern Zeiten sich vollendet habende Auflösung der religiösen Sozietät) das Gegentheil. Wenn übrigens die einzelne autoritätslose Vernunft selbst bei dem gebildeten und gelehrten, folglich kleinsten Theil jeder Nation unvermögend sich zeigt, dieses Defizit der Autorität zu ersetzen, so zeigt sich dieses Unvermögen um so auffallender bei dem bei weitem größern Theile jeder Nation, nämlich bei den intellektuell nicht Selbstständigen oder geistig Gehörigen,*) und der Verf. führt aus den discourses on various subjects von Dr. Balguy (einem ausgezeichneten Schriftsteller der anglikanischen Kirche) eine diese Wahrheit in helles Licht setzende Stelle an, welche das Unvernünftige und Verbrecherische jenes Unternehmens der neuern Aufklärer aufdeckt, welche die Autorität dem Volke durch eigenes Räsonniren entbehrlich machen zu können, sich bedünken.

Das Seyn und Leben jeder einzelnen Intelligenz beginnt mit Empfangen, d. i. mit Folgen und Glauben, und ihr Denken ist kein Erdenken, sondern ein Fort- und Nachdenken, wie ihr Sprechen ein Nachsprechen. Wenn aber schon die empfangene Gabe ein unmittelbares (positives) scheint, welches sich dem Empfänger subjizirt, und welches Dieser

*) Wenn die Schrift sagt: „Es muß immer Arme und Reiche geben," und „Ihr werdet allezeit Arme bei Euch haben," so gilt dieses auch für die Vertheilung des intellektuellen Vermögens oder der geistigen Selbstständigkeit und Nichtselbstständigkeit oder Gehörigkeit; und das Vorhaben, auch hier eine égalité unter allen Menschen herstellen zu wollen, ist nicht minder absurd, als jenes, welches alle Menschen gleich wohlhabend machen und erhalten will.

in sich aufhebt, so muß man die „List" des Gebers nicht übersehen, welche selber in gutem wie in nichtgutem Sinne gegen den Empfänger dadurch ausübt, daß er umgekehrt ihn eben durch diese seine Gabe sich subjizirt oder sich aneignet, wie z. B. jede Speise den Esser dahin zieht, oder ihn in das verwandelt, von dem sie selber kam. Und dieses Gesetz leidet suo modo auch für das Empfangen jeder Intelligenz durch das sie speisende Wort, *) oder durch die Revelation Anwendung, sey es nun, daß man hierunter die primitive Revelation (Gottes an den Menschen) oder die sekundäre (des oder der Menschen an den Menschen) versteht. Diese durch's Wort von der einzelnen Intelligenz empfangenen, somit geglaubten primitiven oder Wurzelwahrheiten werden und bleiben nun dermaßen der Grund alles dessen, was in der Region des Erkennens sich aus ihm erhebt und fortgestaltet, daß das gesammte auf diesen Grund aufgeführte Gebäude der Erkenntnisse sofort zusammenstürzen, und dem Menschen, wie man sagt, der Verstand ausgehen würde, falls es möglich wäre, ihm ganz allen Glauben an jene Primitivwahrheiten zu benehmen, um sein mit dem allgemeinen Selbstbewußtseyn der Sozietät bereits organisch verbundenes individuelles Selbstbewußtseyn aus dieser Continuität herausreissend, und folglich tödtend, wieder a novo, und zwar ganz ex propriis construiren, oder eigentlich aus Nichts, wie die Autonomen wähnen, erschaffen zu können. Und diese Behauptung ist so wahr, daß wir selbst jene Intelligenz, welche sich gegen diese Wahrheiten, und somit (weil Erkennen und Seyn der Intelligenz coincidiren) gegen ihre eigene Begründung unglaubig kehrt, zwar an ihrem

*) Die Unterscheidung des äußern und innern Worts, so wie ihre nöthige Conjunktion lag dem Verfasser hier aus dem Wege, und Rez. macht auf selbe nur in Bezug auf die schon öfters von ihm bemerkte Coincidenz einer äußern und innern Begründung wieder aufmerksam, und führt zur Legitimation dieses Unterschiedes folgenden Text aus der Apostelgeschichte an 16, 14. Et quaedam mulier nomine Lydia, purpuraria civitatis Thyatirenorum, colens Deum, audivit, cujus Dominus aperuit cor, intendere his quae dicebantur à Paulo.

eigenen Seyn zweifeln sehen, weil sie eben durch diesen Unglauben sich selber aus dem Grund ihres Seyns, und diesem entgegensetzt, daß denn aber doch dieser Grund sie äußerlich zu erhalten fortfährt, weil er zwar nicht mehr ihr inwohnt, als ihr äußerlich gewordene Position indeß ihre Negativität gleich einer immer wiederkehrenden Brandung unterhält; so daß folglich der jene primitiven Wahrheiten beharrlich Läugnende und an sie Unglaubige für ihr Seyn und ihre inamovibilité nicht minder Zeugniß gibt, als der an sie Glaubige.

Der Verf. schließt den zweiten Band seines Werkes mit einigen den Begriff der Autorität erläuternden Sätzen, und Rez. achtet es für gut, ihm hierin zu folgen, und seine Anzeige dieses zweiten Bandes gleichfalls mit der Aufstellung von wenigen dasselbe bezweckenden Sätzen zu schließen.

Unter Autorität (potestas) denkt man sich irriger Weise gewöhnlich nur ein Krafthemmendes und Niederhaltendes, nicht aber ein Kraftgebendes, Stützendes und Leitendes, obschon bereits die Ableitung des Worts: Autoritas von Autor das Gegentheil aussagt, und obschon ich von einem Lehrer, der mir als Autorität gilt, erwarte, daß er mir Licht gibt, nicht nimmt.

Man hat zu wenig darauf geachtet, daß die Geister und Gemüther nur glaubend sich zu einander neigen, oder sich associiren (gesellen), und daß den Glauben läugnen oder aufheben, ihre Cohäsion (Concretheit) läugnen oder aufheben hieße; daß aber ferner diese Coordination der einzelnen Intelligenzen nicht ohne oder außer ihrer gemeinsamen Subordination besteht, oder daß jene nur in sofern einander glauben, als sie einem und demselben Höhern glauben. Wie es übrigens eine freie Zuneigung und eine unfreie gibt, so gibt es einen freien, wahren Glauben und einen unfreien (blinden und unvernünftigen). *) Und eben die Erkenntniß der Autorität gibt dem Erkennenden diejenige Freiheit gegen sie,

*) Rationabile, sagt die Schrift, sit obsequium vestrum. Der Denkglauben des Hrn. Prof. Paulus ist somit wenigst keine neue Erfindung.

welche er bedarf, um frei sich ihr unterordnen zu können. Nur der Freie glaubt und liebt wahrhaft.

Die einzelne Intelligenz erwacht und entwickelt sich nur durch's oder am Wort oder Zeugniß, und da dieses nur in der Gesellschaft besteht, so besteht auch der Mensch nur in ihr.

Ohne eine ursprüngliche und radikale Gesellschaft zwischen Gott und den Menschen, würde eine Gesellschaft der Menschen unter sich (nach obigem) weder enstehen noch bestehen können.

Der Mensch steht mit den Menschen in zeitlich räumlichen Beziehungen, er steht aber zugleich mit den Menschen, mit den übrigen Intelligenzen, und mit Gott in überzeitlichen und überräumlichen *) geistigen oder ewigen Beziehungen, woraus das Ineinanderbestehen zweier Sozietäten sich ergibt, so wie zweier Autoritäten, einer zeitlichen und nichtzeitlichen.

Die nichtzeitliche Sozietät umfaßt ihrer Natur gemäß alle Zeiten und Räume, und dasselbe muß folglich auch von ihrer Autorität gelten. Auch kann die zeitliche Sozietät nur in der nichtzeitlichen, diese aber nicht umgekehrt in jener seyn und bestehen.

Jene primitiven oder Vitalwahrheiten, welche als die Basis oder erste Grundlage der geistigen Sozietät dem ersten Menschen mitgetheilt wurden, sollten sich als Erbe (patrimoine) mit und in der Verbreitung des Menschengeschlechts nicht nur unverändert erhalten, sondern organisch fortentwickeln, und mit ihnen diese Sozietät selber. Aber nachdem die ersten Familien und Stämme erloschen waren, war auch keine Anstalt mehr vorhanden, welche jene Vitalwahrheiten als Centraldoktrinen in ihrer Reinheit fortwährend zu erhalten diente, und diese Doktrinen blieben zwar als Gemeingut der Menschheit unter allen Völkern verbreitet, **)

*) Rez. hat bei einer andern Gelegenheit nachgewiesen, daß diese Ueberzeitlichkeit und Ueberräumlichkeit eigentlich Zeit- und Raumfreiheit ist, diese aber Naturfreiheit, welche nicht mit Naturlosigkeit zu vermengen ist.

**) So wie uns die gründlichen Forschungen in unsrer Zeit mit den alten Sprachen und Völkern genauer bekannt machen, wird

aber sie wurden immer mehr auf zahllose Weise verunstaltet, verdunkelt und verdorben, und eben als dieses Verderbniß (und mit ihr jenes der geistigen Sozietät) auf's höchste gestiegen war, trat rettend das Christenthum auf, und mit ihm ward ein öffentliches Institut begründet, welches, indem es jene primitiven Doktrinen in ihrer vollendeten Evolution promulgirte, der Menschheit für alle künftige Zeiten, sowohl jener ihre centralisirende Bewahrung, als ihre unhemmbare Verbreitung oder Universalisirung sicherte.

Ein solches öffentliches Welt- (nicht etwa National-) Institut ist nämlich die Kirche, welche die doppelte Funktion der Bewahrung oder Erhaltung der freiesten Entwickelung der geistigen Sozietät ausübt, und weil alle Wahrheit auf zweier Zeugen Munde beruht, so muß auch die Wahrheit der Kirche (als Bewahrerin und Pflegerin der wahren Religion) auf der Uebereinstimmung des äußern Zeugnisses oder Worts mit dem innern beruhen; d. h. diese Kirche muß die sichtbare und unsichtbare zugleich seyn.

---

auch die Ueberzeugung von dem Bestandenseyn eines solchen Katholizismus vor dem Christenthum klarer.

XIII.

Ueber die Freiheit der Intelligenz.

Eine Rede bei Eröffnung der Ludwig-Maximilians-Universität in München. 1826.*)

Man braucht in unsern Zeiten nur das Wort: „Freiheit der Intelligenz," oder vielmehr „Freiheit ihrer Bewegung in der Societät" auszusprechen, um sofort zween sich entgegengesetzte Partheien zu erregen, von denen die eine, welche sich die liberale nennt, eben so ungestüm und unbedingt auf die Herstellung dieser Freiheit dringt, als die andere Parthei — die nicht liberale — auf Unterdrückung oder Niederhaltung derselben. Obschon uneinig unter sich, sind nun beide diese dominirenden oder wenigst um die Weltherrschaft sich streitenden Partheien doch in Einer Hauptsache einig, nämlich in der Nichtkenntniß oder Nichtanerkennung der wahren Freiheit, und es tritt folglich hier der Fall ein, welcher eigentlich bei jedem unvernünftigen Streite nothwendig eintreten muß, daß es nämlich zur gründlichen Schlichtung dieses Streites kein anderes Mittel giebt, als den, beiden streitenden Partheien gemeinsamen Irrthum — den falschen Begriff, den sich beide von der Freiheit der Intelligenz machten — anzugreifen, und den Liberalen die Nichtigkeit ihrer Hoffnung, den Unliberalen jene ihrer Furcht zeigend, beide vorerst gegen sich aufzubringen. Von den vielen und gründlichen Verheerungen Umgang nehmend, welche dieser falsche Freiheitsbegriff — der Popanz unserer Zeit — in der religiösen und bürgrlichen Societät anrichtete, will ich in folgender Rede vorzüglich auf jene aufmerksam machen, welche

*) Diese Rede erschien 1826 gedruckt in München.

selber auf wissenschaftlichem Grund und Boden damit veranlaßte, daß er die völlige wechselseitige Entfremdung, und selbst Opposition der Religion und Wissenschaft herbeiführte, weil man durch diesen falschen Freiheitsbegriff getäuscht, einerseits die Freiheit der Intelligenz durch die Religion, anderseits letztere durch erstere gefährdet hielt. Eine Entfremdung und Opposition, welche sich der Wissenschaft (Philosophie) nicht minder schädlich erwies, als der Religionsdoctrin, weil es 1) gewiß ist, daß, falls die Religion nicht in die innerste Region des Gedankens eindringt, die Verbrechen des Denkens weder gerügt noch versühnt werden können, so wie, daß 2) diese Philosophie durch ihre Abgeschlossenheit von den Tiefen der Religion, sich auf einem bornirten und niedrigen Standpunkt haltend, nothwendig sich, wie die Erfahrung lehrte, verflachen mußte, wogegen sie in jene Tiefen eingehend auch selbst tiefer zu wurzeln, und höher sich zu erheben, sich befähigt gefunden haben würde.

Meiner Ueberzeugung gemäß schreibt sich nun dieser irrige Freiheitsbegriff einestheils von der Verkennung der sämmtliche Intelligenzen organisch zu associiren strebenden Natur der Vernunft her, anderntheils von einer Vermengung des die intellectuelle Freiheit in ihrer Bewegung nothwendig innerlich, wie äußerlich begründenden und sichernden Princips, mit einem selbe hemmenden, und ich achte darum folgende kurze Beleuchtung dieser beiden weit verbreiteten Grundirrthümer unserer Zeit Ihrer Aufmerksamkeit um so minder unwerth, als mir diese Beleuchtung der socialen Natur der Vernunft ein schickliches Thema für die Eröffnung unserer Universität, somit für die Begründung eines neuen Vereins von Gelehrten in unserm Vaterlande scheint.

Was nun vorerst die sociale oder associirende Macht und Natur der Vernunft oder Intelligenz betrifft, welche eben so sehr die Societät von der Despotie einzelner Doctrinen oder Meinungen als von dieser ihrer Anarchie zu bewahren strebt, so widerspricht es, wie Hegel bemerkt, der vernünftigen Natur des Menschen, nur ein Einzelner (im Denken, Wollen und Schaffen) zu seyn, und somit auch

seine Ueberzeugung in sich zu verschließen, weil diese Natur den gemeinschaftlichen Bestand des Einzelnen mit allen andern seiner Gattung verlangt „in der Verwirklichung eines gemeinsamen, zentralen Selbstbewußtseyns, welches alle einzelnen Selbstbewußtseyn in sich gründend von einander frei macht, und welches sich nothwendig in einer zentralen oder zentralisirenden Doctrin ausspricht." Daß es nun in der Natur jeder Bewegung der Intelligenz liegt, sich zu gemeinsamen und zu socialisiren, drückt schon der Satz aus: Scire nihil est, nisi sciant et alii! womit nämlich gesagt ist, daß dem Menschen auch an seiner völligsten Privat- oder individuellen Ueberzeugung in jedem Zweige des Erkennens doch keineswegs und als lange nicht genügt, als lange diese seine Ueberzeugung sich nicht auch als jene der Societät bewährt,*) so wie dem Künstler es nicht genügt seine Idee in sich erzeugt zu haben, sondern nothwendig die äußere öffentliche Darstellung derselben anstrebt. Absolut wahr ist nämlich, was nicht blos mir oder mehreren, sondern was allen wahr ist, und wenn schon zur Zeit nicht alle diese allgemeine (katholische) Wahrheit anerkennen, so besteht doch der Imperativ dieser allgemeinen Anerkennung ungeschwächt fort; ein Imperativ, welcher dem einzelnen Menschen nicht nur die gänzliche Aufgabe seiner Subjektivi-

*) Nicht also gegen den Proselitism als solchen, sondern gegen die schlechte Art und Weise desselben hat man sich zu verwahren, weil es unvernünftig ist, dem Menschen gebieten zu wollen, daß er seine Ueberzeugung ledig nur für sich behalten soll. — Da übrigens der Mensch als intelligente Kreatur nichts lediglich von und für sich hervorbringt, sondern das Leben, die Liebe und das Wissen nur empfängt, um es wieder mitzutheilen, und lediglich in diesem ungehemmten freien Empfangen und Geben, die Kontinuität seines eigenen Seyns (seiner Reproduction) erhält, so muß nothwendig jede Hemmung jener Zirculation, als Hemmung seines eigenen Seyns sich bemerklich machen, und so sehen wir denn den Menschen, falls er allein (von sich und für sich) nur wissen will, demselben Idiotism anheimfallen, welchem er anheim fällt, falls er allein lieben und die empfangene Liebe in sich beschließen, d. i. auch hier wie dort die drei Personen der Societät in seiner Einzelnen (als Monodram) agiren will.

tät zur Pflicht macht, damit er im Innersten sich mit der Wahrheit geeint wisse, sondern welcher von ihm zugleich die Herstellung und Aufrechthaltung des äußern (socialen) Zeugnisses derselben Wahrheit verlangt, wie denn der Apostel nicht jenen Menschen selig preiset, welcher die Wahrheit nur in seinem Herzen bekennt, sondern jenen, der sie zugleich mit dem Munde, d. i. öffentlich ausspricht. — Wenn übrigens die sociale Funktion der Vernunft bis dahin minder klar als es sollte anerkannt ward, so hat man diese Nichtkenntniß wohl vorzüglich jener des Gesetzes der Innwohnung derselben in der intelligenten Kreatur zuzuschreiben. Letztere (der Mensch) ist nämlich nicht die Vernunft, sondern er *hat* sie nur, oder er *hat sie nicht*, je nachdem er der absoluten göttlichen allein seyenden Vernunft theilhaftig wird oder nicht. Wenn nun schon behauptet werden muß, daß die Vernunft als Anlage zu dieser Theilhaftwerdung in allen intelligenten Kreaturen disseminirt sich befindet, so tritt selbe doch als wirkliche und wirkende Macht (objectiv, somit als Autorität für Jeden und für Alle) weder im einzelnen Menschen als solchen, noch in einem bloßen Aggregate solcher einzelnen Menschen, sondern nur da hervor, wo wir diese mehreren Menschen sich in eine socialorganische Einheit formiren sehen,*) sey es nun in die Einheit einer Familie, eines Stammes, eines Volkes (Zunge) oder in die mehrerer (aller) Völker als einer Gemeine (oder Kirche). — Wie nun aber eine organische Union nicht ohne eine Subordination (des Leibes oder der Peripherie seinem Haupt oder Zentrum) statt finden, oder wie eine solche Union nicht acephal seyn kann, und wie die Schrift selbst den Logos als Oberhaupt vorstellt, unter welchem alles was im Himmel und auf Erden ist, organisch (vernünftig) befaßt werden soll (ad Ephes. 1, 10.), so ergiebt sich, daß

*) D. h. in einen socialen Leib (corps), womit der Begriff des Esprit de corps klar wird, indem es sich zeigt, daß der sociale Spiritualism, welcher einen Geist ohne Leib (eine innere Kirche z. B. ohne eine äußere) statuirt, eben so falsch ist, als der eigentlich psychische.

der Begriff der Vernunft so wenig jenem einer Autorität widerspricht, daß vielmehr beide als Gestirne sich uns zeigen, welche über den Horizont unsers Geistes nur zusammen auf- und untergehen können; indem nach dem eben nachgewiesenen Gesetz der Inwohnung der Vernunft, jeder Einzelne Mensch sich dieser entzieht, so wie er sich einer jener organischen Einheiten entzieht, womit die aus der Begründung durch letztere sich herauszusetzen strebende Vernunft des Einzelnen Menschen zur antisocialen und autoritätslosen Unvernunft sich verkehrt und herabsetzt; endlich ergiebt sich aus dem Gesagten, daß jeder gegen Autorität überhaupt eingelegte Protest nur gegen die falsche und usurpirte Autorität, und gegen dieser ihren Mißbrauch vernünftiger Weise gemeint seyn kann. — Denn freilich würde es ein arger Mißbrauch dieser Autorität seyn, falls man sie im heidnischen und nicht im christlichen Sinne nehmen wollte, nämlich im Sinne einer absoluten Unterwerfung des Leibes unter sein Haupt, wo letztes keinen Herrn und kein Gesetz über sich anerkennt, und nicht im christlichen Sinne, wo beide, Haupt und Leib dadurch wieder von einander frey, und einander gleich *) werden, daß sie beide ein und dem-

*) So steht überall in der Schöpfung das Eine Geschlecht, wie überhaupt das Eine Glied des polarischen Gegensatzes zwar unter dem andern, aber diese Subordination wird im Act ihrer Conjunction, d. i. ihrer beiderseitigen Unterordnung unter Ein und dasselbe ihnen beiden Höhere wieder zur Coordination ausgeglichen, und wer folglich die Subordination (Ungleichheit) der sich zu vereinenden Gegensätze aufhübe, würde eben so ihre Ausgleichung durch und in ihrer Conjunction unmöglich machen, als er dieses letztere durch Aufhebung ihrer beiderseitigen Subordination unter Ein und dasselbe Höhere bewerkstelligen würde. So ist z. B. der intelligenten (selbstischen) Natur und Kreatur die Nichtintelligente oder selbstlose (dem Himmel die Erde, der Seele der Leib, dem Manne das Weib) zwar subordinirt, aber beide sind wieder Einem und demselben Gott (Schöpfer beider) subordinirt, und nur in dieser Subordination in Eintracht oder ausgeglichen. So wie die intelligente Kreatur eben darin, daß sie sich von ihrer eigenen wie äußern selbstlosen Natur eben so wenig loszumachen, als letztere der unmittelbaren Subordination un-

selben Höhern und Höchsten untergeordnet werden, welchem das Haupt sowohl als der Leib, jenes herrschend, dieses dienend, dient und gehorcht, so daß es eigentlich nirgends der einzelne Mensch mehr ist, welcher blos seines Gleichen, einem andern einzelnen Menschen, folgt, dient und glaubt. Ich habe übrigens bereits bei einer andern Gelegenheit nachgewiesen, wie das Christenthum auf solche Weise die Societät befreite,*) wie seit seinem Eintritt in letztere das Herrschen zum Dienen, das Beherrschtwerden zum Bedientwerden sich umgestaltet hat, und wie selbst jede Krone in dieser Hinsicht zur Dornenkrone geworden ist. — Hat man nun aber die organisch-associirende Function der Vernunft, so wie ich sie hier zwar nur mit kurzen Zügen darstellte, begriffen, so sieht man auch ein, daß, so wie die wechselseitige Freiheit und Selbstständigkeit jedes einzelnen Gliedes eines Organismus von und gegen jedes andere (unbeschadet ihrer relativen Subordination und Coordination weil durch diese eben vermittelt) mit ihrer Einigung (Verband oder Zusammenhang) identisch ist,**) daß, sage ich, dieselbe Identität, des Einverständnisses und der wechselseitigen Selbstständigkeit auch für die Gemeinschaft der Intelligenzen in ihrer Subordination und Coordination gilt; wie denn die öffentliche Ueberzeugung der Societät die individuelle oder private, aufrichtet, begründet und befreit, anstatt sie, wie

---

ter Gott zu entziehen vermag, jene Reaction gegen ihre Selbsterhebung gegen Gott findet, die sich in der Societät nicht minder bemerklich macht.

*) So sagte schon Tertullian von seinem Kaiser: Dicam plane imperatorem dominum. Caeterum liber sum illi. Dominus enim meus est Deus omnipotens et aeternus, idem qui et ipsius. — Die heidnische Freiheit verhält sich übrigens zur christlichen, wie die heidnische Humanität zur letztern, wonach sohin der Begriff der Humanität, wie ihn die Schule auffaßt, zu rectificiren ist.

**) So wie die freie, weil von innen aus oder von oben gehende Verbindung (amor seu unio descendit) nachläßt, so tritt die nur noch äußere Zwangverbindung hervor, welche in dieser Abstractheit von jener innern (der Liebe) nothwendig unfrei, drükkend und spröde sich zeigt.

man gewöhnlich vorgibt, zu binden und niederzuhalten, und durch diese Vermittlung des Einzelnen durchs Allgemeine nur eine Bewährung des erstern zu Stande kommen soll. — Dem Gesetze des Christenthums: date et dabitur vobis, d. h. dem Gesetze jeder vernünftigen Gemeinschaft steht daher der eben so wahre Satz entgegen: „Nimmst du (entziehst du) dich der Gemeinschaft (im Erkennen, Wollen und Wirken) so nimmt auch diese dich dir," und dieses immer erneute Tantalische Sichsetzen gegen die Gemeinschaft, weil immer wieder aufgehoben werden von ihr, macht eben die Continuität der Selbstverzehrung (Etisie) eines solchen selbstsüchtigen Separatisten, so wie umgekehrt das sich immer erneuernde Selbstaufheben (Sich lassen) in und an der Gemeinschaft, und das immer wieder Sichgegeben oder Gesetztwerden von ihr, die Continuität der Substanzirung als Einverleibung des Einzelnen ins Gemeinsame Eine macht.*) — Und von diesem hier nachgewiesenen Gegensatz einer freien und unfreien Verbindung der Gliedmaßen eines Organismus, so wie der Individuen einer Sozietät finden wir eine Nachdenkenerregende Erläuterung an jener physiologischen Entdeckung, gemäß welcher die einzelnen Glieder des Thierkörpers nur darum nicht von einander völlig frei (jedes für sich beweglich) sind, und gemäß welcher diese freie Selbstbeweglichkeit nur darum in dem menschlichen Körper beobachtet wird, weil dieser aufrecht steht, nicht aber jener. Denn es ist dasselbe Aufgerichtetseyn, oder dieselbe Aufrichtigkeit im höhern Sinne, welche auch die Kräfte (Glieder) der Intelligenz frei macht, so daß die Worte: Aufrecht, Recht, ὀρθος, Orthodoxie, Orthosophie ꝛc. hier ihre wahre Bedeutung erhalten, das sursum corda (ad Dominum) das Gesetz für alle freien Verbindungen ausspricht, und der Begriff des Rechtes selbst somit religiösen Ursprungs (als Richtung zu Gott) sich erweiset.

Indem ich mich nun zur Beleuchtung eines zweiten Irrthums wende, nämlich zu jenem, welcher die unvernünftige

*) Nur wer sein einzelnes Leben an die Gemeinschaft verliert, wird es in ihr finden.

Vorstellung einer Freiheit ohne Begründung an's Licht brachte, und das Begründende dieser Freiheit mit dem sie hemmenden vermengt, will ich nur noch in Bezug auf den so eben entwickelten Begriff der Autorität *) folgende zween Bemerkungen Ihrem weitern Nachdenken anheimzustellen mir erlauben. Es ist nämlich erstens nicht zu läugnen, daß jeder in die Gesellschaft eintretende (in ihr erwachende) Mensch eine solche Autorität oder öffentliche Ueberzeugung schon vorfindet, sie also so wenig erst zu machen hat, als er sie ignoriren kann, obschon er auf sie nicht zu hören oder hörlos **) sich ihr zu entziehen vermag, welcher Entziehung und welchen Abfalls er sich als eines freien Actes, so wie der Motiven desselben jedoch wohl bewußt ist und bleibt. Sodann muß zweitens bemerkt werden, daß, wenn die Vernunft des Menschen nur in ihrem gemeinsamen (zentralen) Einverständniß aufzugehen vermag, diese Zentrirung aber ihre innere und äußere Begründung (als Autorität) voraussetzt, letztere freilich nicht wieder der subjectiven Einsicht

*) Was ein einzelner Mensch nicht von sich hat, (Autorität über alle andern) das haben alle zusammen auch nicht, und diese Autorität kann darum so wenig durch Delegation oder Summirung (Stimmenzählen) zu Stande kommen, als wenig die Summe aller nicht selbstständigen (nicht in sich ruhenden, folglich schweren) Körper Einen selbstständigen (in sich ruhenden, folglich nicht schweren und tragenden) Körper giebt, wenn schon die Physiker noch das Gegentheil meinen, oder so wenig, als die Summe aller Geschöpfe (wie die Pantheisten glauben) Einen Schöpfer giebt. Das Zentrum ist nämlich nicht die Summe aller Peripherie-Punkte, sondern steht als Inbegriff der letztern über ihnen; und der Apostel sagt darum: „Omnis potestas (auctoritas) a Deo (auctore)“ und nicht a Populo. Wie die selbstlose Natur nicht allein (ohne Gott) entstand und besteht, so auch die menschliche Gesellschaft nicht. Gegen diesen Grundsatz der religiösen Societäts-Philosophie (universus moralis mundus a Deo) protestirt nun die irreligiöse Societäts-Philosophie, indem sie die Behauptung aufstellt: universus moralis mundus ab Homine.

*) In mehreren Gegenden Bayerns heißt ein hörloser Mensch ein toller Mensch, so wie auch der taube Haber in Frankreich avoine folle heißt.

oder dem Privaturtheil und Belieben jedes Einzelnen unterworfen, sohin ein bloßes Ergebniß des letztern seyn kann und darf. —

Daß die Freiheit der Intelligenz nicht ohne eine Begründung und zwar nicht ohne innere und äußere Begründung zugleich, denkbar ist, habe ich bereits früher bemerklich gemacht. Aber jede Begründung bringt als Gesetzlichkeit den Begriff einer Bestimmung, Negativität oder Schranke bereits mit sich,*) welche Wahrheit auch der Dichter mit den Worten ausspricht:

„In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
„Und das Gesetz nur kann die Freiheit geben!"

Der Begriff der Freiheit der Kreatur als einer Gabe ist indeß bis dahin schier allgemein unklar und unganz erfaßt worden, weil man jenen ihrer Begründung in sofern unvollständig erfaßte, als man nur den einen, negativen Theil letzterer, nicht aber auch den positiven Theil (die Gabe der das Gesetz erfüllenden Kraft) beachtete. Und diese Nichtbeachtung des positiven Theils der Begründung jeder Freiheit**) ist es, welche seit Pelagius jenen falschen Be-

*) Diese Schranke giebt sich aber auch als solche, oder als Zwang nur in der äußern, nicht in der innern Begründung kund, und zwar nur gegen jene Creatur, welche bereits ihrer innern Begründung sich entzog. Die das Gesetz erfüllende Liebe hebt darum den Zwang des Gesetzes auf, weil sie als innerlich über jenen steht. Fata volentem ducunt, nolentem trahunt.

**) Man käme freilich am leichtesten und wohlfeilsten weg, falls es zur Begründung der intellectuellen und bürgerlichen Freiheit und Wohlfahrt mit dem negativen Theil derselben, d. i. mit einer Gesetzesbestimmung, schon gethan wäre. — Uebrigens wird durch diese Darstellung klar, warum es uns bis hieher an einer genügenden Theorie der Freiheit der intelligenten Kreatur gebrach, weil man nämlich 1) die Nothwendigkeit einer äußern Begründung zugleich mit einer innern nicht klar einsah, 2) weil man häufig das innerlich oder äußerlich hemmende der Freiheit mit dem sie begründenden vermengte, und weil man 3) den positiven Theil der innern wie der äußern Begründung über dem Negativen, das Geben, Bekräftigen und Erfüllen über Nehmen und Beschränken außer Acht ließ.

griff letzterer aufbrachte, mittelst welcher man die Moral von der Religion (der Gabe oder Gnade) erst los zu machen, und als lediglich auf dem negativen Begriff des Gesetzes begründbar, gegen letztere als eine selbstständige Doctrin behaupten zu können vermeinte, bis man endlich in unsern Zeiten so weit gieng, eine völlig antireligiöse, und zwar nicht nur bloß eine deistische, sondern eine selbst atheistische Moral aufstellen zu wollen, wie denn unsere Autonomen nicht blos die Nothwendigkeit einer Gabe zur Erfüllung des Gesetzes läugnen, sondern dieses Gesetz selbst nicht als ein uns von einem höhern folglich von uns unterschiedenem Wesen aufgegebenes, sondern als ein Selbstgemachtes und Selbstsichgegebenes declariren. — Eine alle Religiosität und Moralität radikal zerstörende Irrlehre,*) welche wenigst sich nicht so leicht verbreitet haben würde, falls es den Theologen unserer Zeit gelungen seyn würde, den dermaligen Zustand der Verderbtheit und Impotenz unserer menschlichen Natur im Gegensatze eines vergangenen, primitiven, unverdorbenen oder Unschuldstandes, so wie in jenem eines künftigen Zustandes der Vollendung (status gloriae) in ein helleres Licht zu setzen. Es läßt sich nämlich unschwer nachweisen, daß der intelligenten Kreatur in ihrem primitiven Zustande kein Gesetz aufgegeben seyn konnte, ohne daß ihr zugleich die zu dessen Erfüllung erforderliche Lust und Kraft als freie Gabe zur freien Annahme dargeboten ward, und daß es folglich nur ihre eigene Schuld, und ihr eigen Werk ist, wenn ihr nun, nachdem sie von jener Gabe (Gnade) zur Erfüllung des Gesetzes freiwillig keinen Gebrauch machte, diese als der positive Theil der Begründung ihrer Freiheit sich ihr entzog, und somit nur der negative Theil derselben, (der Imperativ des Gesetzes als Sollthun, und Sollhaben) ihr zurückblieb. **) Da nun aber unsere Moralphilosophen die-

*) Schon Leibniz sagte, daß die letzte Häresis der Atheism seyn würde. Uebrigens declarirten die Autonomen schon zu Cromwell's Zeiten, daß die Personificirung des moralischen wie des bürgerlichen Gesetzes eine wenigst überflüßige Bigotterie sey.

**) Suo modo wiederholt sich dieser Vorgang bei jedem Einzelnen

sen unsern dermaligen zweiten Zustand für den primitiven oder normalen nehmen, so können sie auch keinen Gott, als höchstens den Gesetzgebenden für den Menschen statuiren (lex est res surda et inexorabilis), und der helfende, Kraft und Leben gebende Gott der Christen (die göttliche Charis) muß ihnen nicht nur als ein nicht natürliches, oder als ein übernatürliches Wesen erscheinen, sondern als ein widernatürliches, jener, ich möchte sagen, wahrhaft christlichen Definition des Heiden Plinius entgegen: „Deus est mortali juvans mortalem!“ — Wenden wir das hier Gesagte auf den Begriff des Dogma als einer Zentral-Doctrin an, so wird sogleich klar, daß, falls man selbes auch nur von seiner negativen Seite, als inamovibles Gesetz der Intelligenz betrachtet, ein solches Dogma oder eine solche Zentraldoctrin darum doch keineswegs und so wenig als ein die freie Entwickelung der Intelligenz Hemmendes betrachtet werden kann, als wenig die Inamovibilität des Urbildes eines Organismus, den freien Wachsthum desselben hemmend betrachtet wird. Sodann wird aber auch hieraus begreiflich, wie die Freiheit des Erkennens so wenig als jene des Wollens und Schaffens durch das Gesetz im engern Sinne allein und ohne eine positive Gabe (hier der Erleuchtung) vollständig begründet wird, so wie es gewiß ist, daß das Dogma nicht nur unsere Erkenntniß gesetzlich bestimmt, sondern ihr auch Licht gibt, und daß, wo dieses nicht der Fall ist, der Mensch diesen Mangel der Erleuchtung nur sich selber zuzuschreiben hat, indem er selber sich dem Zugange jenes Lichtes verschloß, welches im primitiven Zustand ihm offen stund. — Nur in Folge des bisher nachgewiesenen Irrigen und Falschen in dem herrschenden Begriffe der Freiheit der Intelligenz konnte es endlich dahin kommen, daß selbst wissenschaftliche Theologen sich jenen famösen, bis dahin unerhörten Gegensatz des Rationalismus und Supernaturalismus, als ob es mit ihm auch seine volle Richtigkeit hätte, gefallen ließen, da es ihnen doch leicht

---

seiner Unschuld verlustig werdenden Menschen, sowohl was sein Wollen als was sein Erkennen betrifft.

gewesen seyn würde, die diesem Gegensatz zum Grunde liegende unlogische und unvernünftige Confundirung des Uebernatürlichen, oder wenn man will, der Kreatur Uebervernünftigen (Transscendenten) mit einem Widernatürlichen oder Widervernünftigen nachzuweisen. Was nämlich über meine Erkenntniß, Vermögen oder Natur ist, das ist darum so wenig wider oder gegen selbe, als wenig die Lebensgesetze, welche doch unläugbar über den anorgischen stehen, gegen letztere sind, als wenig der in seiner Vollendung Naturfreie (nicht etwa Naturlose) kreaturliche Geist, indem er als solcher zwar übernatürlich (supranatural) darum widernatürlich ist, oder endlich als wenig Gott, als Vollender und Integrator der Natur, über dieser seyend, wider und gegen sie ist. Gott, sagt Tauler, ist ein Vollender, nicht ein Zerstörer der Natur. Auf demselben Mißverständnisse beruht denn auch, um es hier im Vorbeigehen zu bemerken, jener alte immer wiederkehrende Gegensatz des Glaubens und Wissens, welchen bereits Thomas von Aquin mit den Worten aufhob: „Nemo credit contra rationem, quia veritas veritati non contradicere potest;“ so wie dasselbe früher Augustin gethan mit der Behauptung: „Nemo credit nisi volens.“ Weil nämlich der Mensch nicht volens weiß, sohin zwischen seinem unwillkührlichen Wissen und freiwilligen Glauben eigentlich nie ein Widerstreit statt findet (obschon er sich und andern häufig einen solchen Widerstreit weiß machen will), wohl aber zwischen seinem Glauben und Glauben, woraus folgt, daß die Religion oder Kirche den Glauben des Menschen in Anspruch nehmend, nicht die Aufgabe seines wahrhaften Wissens, sondern nur jene eines andern (schlechten) Glaubens gegen einen guten Glauben von ihm fordert. *) Und es verhält sich folglich mit dem Glauben, wie es sich dem Gesagten gemäß mit der Autorität verhält, indem gleichfalls

*) Mit den Worten: rationabile sit obsequium vestrum hat der Apostel bereits der legalen Opposition ihren Standpunkt und Schranke angewiesen. Reformatio (Protestatio) fiat intra Ecclesiam.

das Regiren der einen Autorität nur das Affirmiren einer andern bezweckt. —

Wenn ich übrigens bisher der vernünftigen Freiheit der Bewegung der Intelligenz in der Societät das Wort sprach, und nachwies, wie sich selbe mit der freien Entwickelung der Religiosität allerdings verträgt,*) so bin ich doch weit entfernt, den Zustand der Anarchie und Losgebundenheit aller Meinungen und Doctrinen (denn auch das Verbrechen hat nun seine öffentliche Doctrin und sein gedrucktes System) in welchen die Societät dermalen hineingerathen ist, nicht für ein schreiendes Uebel derselben und für das Scandal unserer Zeit anzuerkennen, muß aber zugleich mit einem geistreichen neuern französischen Schriftsteller (dem Herausgeber des Catholique) bemerken, daß, da dieses Uebel bereits geschehen ist, und sich in seinem ganzen Umfange verbreitet hat, unserseits nichts Wirksameres dagegen mehr unternommen werden kann, als daß wir uns eifrigst bestreben, aus diesem einmal vollbrachten Bösen ein neues wahrhaft Gutes wieder hervorzuführen, d. i. für die wahre Doctrin eine tiefere Begründung und folglich siegreichere Erhebung, als bis dahin geschah, zu bereiten. Ein Bestreben, an dessen Gelingen wir, falls wir anders an Einsicht und festem Willen es nicht gebrechen lassen, und falls wir dem Wahlspruche unsers allverehrten Monarchen getreu „das Wahre und Rechte mit Beharrlichkeit und Eintracht verfolgen," um so minder zweifeln können, da wir hiemit der Assistenz Gottes gesichert uns zu Seinen Mitwirkern (ministri) erheben; weil es ja eben das Thun Gottes ist, das Böse zum Gu-

*) Nur im Vorbeigehen bemerke ich hier, daß die Freiheit der Intelligenz in jeder ihrer Bewegungen (somit sowohl in Bezug auf den religiös-kirchlichen, als den scientifischen Verkehr) sich mit keiner Territorialbeschränkung verträgt; eine Beschränkung, welche die intellectuelle Verarmung jener Nationen, gegen welche sie geltend gemacht wird, nothwendig bewirken muß; da aber auch hier der Spruch gilt, daß nur der Geist, nicht die Masse es ist, welcher eine Nation kräftig macht, so muß ihre intellectuelle Verarmung nothwendig auch ihre politische Schwäche herbeiführen.

ten, den Irrthum zur Manifestation der Wahrheit, zu wenden, und man in dieser Hinsicht sagen muß, daß so wie der Böse als solcher eigentlich nie ist, nämlich nur immer nieder und zurückgehalten bleibend im lediglich subjectiven Tantalischen Streben wirklich zu seyn, oder der absoluten Allwirklichkeit theilhaft; auch das Böse, als solches, d. i. als letzter Zweck eigentlich nie geschieht, weil es sich immer zum Mittel eines geförderten Guten verkehrt. *) Als die Societät zur Zeit des Verfalls der römischen Weltherrschaft einer gänzlichen Verwesung heimzufallen drohte, da hatte man allerdings Ursache an der Wiederbelebung und Wiederauferstehung derselben zu verzweifeln, weil niemand in dieser anscheinenden Gottesferne den helfenden und errettenden Gott so nahe sich zu denken vermochte, als Er es doch wirklich war, wie Er denn mitten in der tiefsten Nacht und über dem Chaos der Societät als eine neue Sonne aufging. Jetzt aber, nachdem diese Sonne bleibend am Himmel steht, wenn auch neuerdings durch finstere Erddünste unserm Auge verhüllt, würde es feiger und unvernünftiger Unglaube seyn, falls wir uns der Verzweiflung neuerdings überlassend unsern Glaubensmuth nicht an der vielmal bewährten, und aus den Tiefen unserer Religionsdoctrin selbst geschöpften Ueberzeugung aufrecht erhalten würden, daß seit dem Eintritt jener welterrettenden Epoche, jeder neue Moment einer solchen anscheinenden, wenn auch selbst verschuldeten größern Gottesferne doch nur eine tiefere Receptivität und folglich herrlichere Manifestation Gottes uns zu bereiten bestimmt ist. Wie denn nur die anscheinend tiefste Gottesverlassenheit und Leere (Eloi, Eloi, lama sabacthani) die innigste Vereinigung Gottes mit der menschlichen Natur herbeiführen konnte!

Lassen Sie uns also zwar nicht über die Größe jenes Uebels uns täuschen, von dem hier die Rede ist, und selbes etwa gar, wie so Viele unserer Zeit thun, oder zu thun

*) Deus, sagt Thomas von Aquin, adeo bonus quod nihil mali esse permitteret, nisi esset adeo potens quod ex quolibet malo possit elicere aliquod bonum.

affectiren, ignoriren. Lassen Sie uns aber auch anderseits die Einsicht fest halten, daß aller gegen dieses Heer der einmal losgelassenen Meinungen und Doctrinen versuchter Zwang dermalen wenigst zu spät kommen, und seinen Zweck sicher verfehlen würde, wie selber ihn an mehreren Orten und bei mehreren Gelegenheiten, wo von einem solchen Zwang in neuerer Zeit Gebrauch gemacht ward, bereits gänzlich verfehlt hat, indem selber anstatt der Förderung und siegreichen Erhebung der wahren Doctrin, von welcher doch allein der Sieg über diese falschen und schlechten Doctrinen zu erwarten steht, nur dem heuchelnden Scheine und jener erbärmlichen Mittelmäßigkeit sich förderlich zeigte, welche ihre eigene petite santé auch der guten Sache zumuthend unter dem Vorwande, die bewegten Geister zur Ruhe zu bringen, mit wahrer Sthenophobie jede marquirte Kraftäusserung erstickt und niederhält, durch Hemmung jeder Evolution, somit gründlich die revolutionäre Reaction unterhält, und indem sie den bereits der Entscheidung nahe getretenen Kampf der guten Sache mit der schlechten einstellt, den Sieg der erstern gänzlich unmöglich macht. Nur da wo Eine Doctrin noch ausschließend herrscht, welche seit lange sich im Besitze der Societät erhielt, ist es thunlich, selbe mit Macht gegen neue Angriffe aufrecht zu halten, nicht aber geht es mehr an zur Zeit einer eingetretenen allgemeinen Anarchie der Meinungen und Doctrinen, irgend eine derselben durch einen bloßen Machtspruch sofort wieder zur souverainen erheben zu wollen, und wenn schon dieser Zustand der Anarchie der Meinungen ein peinlicher und widervernünftiger ist, weil die Vernunft ihrer Natur gemäß überall zur Einheit, d. i. zur Universalität (Katholicität) der Doctrin strebt, so dürfen und können wir uns doch so wenig diesem einmal (durch) unsere eigene Schuld) ausgebrochenem Kampfe weder entziehen, als wir dessen Beilegung auf einem andern Wege erwarten dürfen, als damit, daß Eine wahre und heilbringende Doctrin durch große Talente und hohe Tugenden neu bekräftiget, sich über dieser trüben geistigen Sündfluth wieder siegreich erheben, und die Societät restauriren wird. Eine Wahrheit, welche in un-

fern Zeiten besonders den Verwaltern der Religion in Erinnerung gebracht werden zu müssen scheint, und daß sie nur durch neue, große und edle Anstrengungen des Kopfes, wie des Herzens, sich in Stand gesetzt sehen werden, die der Religion des Lichtes wie der Liebe entfremdeten Geister und Gemüther selber wieder zu gewinnen, eine Entfremdung, welche doch unläugbar nicht in diesem Maaße statt gefunden haben könnte, falls die Wächter Zions ihrer Pflicht immer getreu geblieben wären! — Nur indem sie, diese Verwalter der Religion, dieselbe alleinige und nie alternde Wahrheit gegen neu aufgebrachte Doctrinen auch neu vertheidigen, und den Irrthum nicht blos verbieten, sondern ihn gründlich widerlegen werden, wird es ihnen gelingen, den verderblichen Einfluß jener Doctrinen auf die öffentliche Meinung zu paralysiren, den usurpirten Scepter der Weltherrschaft ihnen wieder zu entreißen, und mit den lange genug mißbrauchten und allerdings großentheils der Kirche selbst nur entwendeten Waffen der Intelligenz, jene als mit einer Siegesbeute wieder zu schmücken. — Aber auch wir Laien sollen es uns gesagt seyn lassen, daß nur durch vereinte Bemühung des weltlichen Gelehrten mit dem Priester das große Problem unserer Zeit — der Reunion, Restauration und Weihe der Wissenschaft durch Religion, so wie der Bekräftigung der Religionsdoctrin durch die Wissenschaft gelöset werden kann, und ich freue mich in dieser Hinsicht auf die weltgeschichtliche Bedeutung der Hieherberufung der Ludwig-Maximilians-Universität sowohl das Inland als das Ausland aufmerksam machen zu können, weil es unter den obwaltenden Auspicien ihr nicht mißlingen kann, sowohl dem Nihilismus als dem Obscurantismus unserer Zeit mit Erfolg entgegen zu wirken, d. h. sowohl dem für die Religion destructiven Mißbrauch der Intelligenz, als der gleich schlechten, theils aus Wissensscheue, theils aus Verachtung des Wissens hervorgehenden Inhibition ihres Gebrauches. Denn nur ein Monarch, dessen Herz eben so sehr für die Sache der Religion glüht, als sein Geist und Gemüth vertraut mit den Tiefen der Wissenschaft und Kunst, beiden hold ist, nur ein Monarch, welcher sich bestimmt

darüber aussprach, daß Er auf keine Weise den Mißbrauch der Intelligenz durch Einstellung ihres Gebrauchs eingestellt wissen will, und welcher dem Unglauben wie dem Aberglauben gleich feind, eben so wenig will, daß Sein Volk auf Kosten seiner Religiosität wissend, als daß es auf Kosten seines Wissens religiös seyn soll, — nur ein solcher Monarch, sage ich, in voller patriotisch stolzer und kühner Ueberzeugung ist es allein, unter dessen Schutz und Walten jener weltversöhnende Bund zwischen Priester und Gelehrten wieder sich zu schließen beginnen kann und wird! So wie nämlich der aufrichtige Bund des wahren Priesters und des wahrhaften Gelehrten der Segen der Welt ist, so ist umgekehrt das Einverständniß des ausgearteten Priesters (des Pfaffens) mit dem ausgearteten Gelehrten (dem Sophisten), der Fluch und das Unglück der Welt, und zwar ein ungleich größeres Unglück als Jenes der Beunruhigung der letztern durch ihre offene Zwietracht.

XIV.

Aufsätze welche in der Eos 1829 — 1830 erschienen.

Aus meinem Tagebuche.

Christus hat aller Indifferenz und Lauheit den Stab gebrochen, indem er sagt: daß wer nicht für Ihn (die Wahrheit) ist, wider Ihn sey, und wer nicht wider Ihn, für Ihn. Und in demselben Sinne sagt Johannes, daß wer seinen Bruder (Nächsten) nicht liebt, bereits in seinem Herzen ihn haßt (und zwar bis zum Tode, weil jeder Haß den Tod bezielt); — Mit andern Worten: daß der Mensch das Vermögen seinem Nächsten nicht schaden, ihm nichts nehmen zu wollen nur mit dem Willen ihm zu nutzen und ihm zu geben gewinnt.

* * *

Es verhält sich eben so mit der Weltlust, oder mit der Lust am Weltreich, im Gegensatz der Lust an Gottes Reich, weil man von jener nicht frei seyn kann, wenn man der letztern entbehrt, und weil die Nichtlust am Reiche Gottes schon dessen Haß und Verfolgung einschließt. Wohin auch die Behauptung gehört, daß man die Kraft zur Bezwingung oder Tödtung der unerlaubten Weltlust, nur durch das freie Entbehren der erlaubten (durch Fasten im allgemeinsten Sinne) gewinne.

* * *

Johannes sagt auch: daß Niemand seinen Bruder oder Nächsten liebt, welcher Gottes Liebe nicht hat, und nichts

ist gewisser, als daß wir nur in der Liebe Gottes sowohl uns und unsern Nächsten, als selbst die Natur unter uns wahrhaft zu lieben vermögen. So wie die Liebe Gottes in unser Herz niedersteigt, breitet sie sich als Nächstenliebe über unsers Gleichen aus, und steigt herab zur Natur, diese erhebend, segnend und veredelnd.

* * *

Da nun aber aus der Liebe zum Nächsten alle Geselligkeit und Gesellschaft entsteht, und in ihr nur besteht, so wie aus und in der Liebe zur Natur, alle Kultur derselben, so folgt, daß man die Sache nicht versteht, wenn man in einer Theorie der Societät, oder der Kultur von der Religion abstrahiren zu können meint, so wie sich hieraus der innre Zusammenhang der Kirchengeschichte mit der Profangeschichte und der Kulturgeschichte ergiebt. Die Benennungen eines Naturstaats, eines Naturrechts und einer Naturreligion sind von diesem Standpunkt aus betrachtet, theils falsch, theils verfänglich.

* * *

Es verhält sich aber, was die Philosophen in neuern Zeiten ziemlich vergessen, mit der Erkenntniß, so wie mit der Liebe, und wie die Liebe des Menschen zum Menschen und zur Natur von der Gottesliebe ausgeht, so geht die Erkenntniß unsrer selbst, andrer Menschen und der Natur von der Gottes Erkenntniß aus; und zu jeder Zeit, wie bei jedem Volk wird der gute oder schlechte Zustand der Doktrinen der Anthropologie und Physiologie jenem der Theologie entsprechen.

* * *

Gottes Erkenntniß ist die uns von Gott gegebne Erkenntniß Seiner; und der Mensch erkennt nur insofern er (von Gott) erkannt wird, und dieses sein von Gott erkannt seyn erkennt und weiß, welches Wissen seines Gewußtseyns von Gott eben sein Gewissen heißt. In diesem Sinne spricht Paulus von unsrer dermaligen unvollkommnen und indirekten Erkenntniß (als im Spiegel) im Unterschied einer künftigen vollständigen Erkenntniß, wo wir erkennen werden wie wir erkannt sind; von Angesicht zu Angesicht. Wenn

ich nämlich Jemand ins Gesicht (ins offne Auge) sehe, so sehe ich nicht nur ihn, sondern ich sehe sein Sehen meiner. Und diesen Erweiß der Allgegenwart eines allsehenden Gottes haben unsre Moralphilosophen übersehen.

* * *

Diese Moralphilosophen sprechen uns immer nur vom moralischen Gesetz, und meinen die Grundlehre der Religion vom Ebenbild Gottes unbeachtet lassen zu können, obschon beide Lehren im Grunde dieselbe sind. Jedes Geschöpf hat nämlich durch seinen Urstand eine bestimmte Stellung erhalten, und der Begriff seines Gesetzes fällt somit mit jenem seiner Location zusammen. Sich in seinem Gesetz zu firiren, in ihm Bestand und Mobilität zu gewinnen, ist eben die Aufgabe und der Imperativ des Geschöpfs. Da aber die Gestaltung jedes Wesens seiner Stellung entspricht, so fällt diese Aufgabe mit jener überein, seine ursprüngliche Gestaltung zu firiren, was auch die Worte: Entstellung, Entstaltung, Verstellung u. s. f. anzeigen. Dieser hier angedeutete Standpunkt (aus welchem man den organischen Zusammenhang der Stellung mit der Gestaltung, so wie der Bewegung mit der Figurbeschreibung, oder wenn man will der Constellation als gleichsam einer unsichtbaren Strömung mit der ihr als Leib dienenden Configuration einsieht) führt in der Moral weit, und läßt uns besonders den Unverstand derjenigen einsehen, welche die Begründung derselben anderswo als in der Theologie suchen.

* * *

Das intelligente freie Geschöpf erhielt sein unmittelbares geschiednes Seyn als Vorschuß und Kapital, damit es durch eignes Thun (durch Mitwirken mit dem Schöpfer) dieses Seyn in sich firiren, und in und durch diese Firation als Bewährung, selbes zum vermittelten, in der Wahrheit gevesteten erheben, oder erheben lassen sollte. Wie nun schon diese Firation des Thuns zum bleibenden Seyn selber als ein Thun begriffen werden muß, so ist dieses doch kein Thun des Geschöpfs, sondern ein Thun des Schöpfers, und darum Jenem eben so unbegreiflich und seinem Wissen entrückt, als die Vitalfunktionen, welche das Sinnorgan

bilden oder restauriren, nicht selber in die Sphäre der Sensation fallen können. Hiemit ist eine Gränze des Wissens für das niedrige animalische Leben sowohl als für das höchste religiöse Leben bestimmt, welche nur zu häufig von den Philosophen übersehen wird.

* * *

Versäumt das Geschöpf jenes vermittelnde Thun, so bleibt es nicht bei dieser Versäumniß, sondern es erzeugt sich sofort eine positive Renitenz gegen dieses Thun, als eine Macht, welche nur durch eine gleichfalls neue Gegenmacht, wieder aufgehoben werden kann. Soll ich heute irgend etwas thun, so ist es mir heute noch eben so leicht, und ich befinde mich eben so frei, solches zu thun, als es zu lassen, was schon morgen nicht mehr der Fall seyn wird, und so mit jedem Tage minder, weil die Versäumniß eine positive Renitenz gegen dieses Thun in mir erzeugt, welche sich anfangs als Unlust, später als Schwere, endlich als positiver Widerwillen kund giebt. Aus welchem Standpunkt man auch jenen Satz zu begreifen hat, daß die Gewohnheit oder Entwohntheit zur andern Natur wird, d. h. Seyn in uns annimmt, in welchem Sinne die Franzosen die Ausdrücke brauchen: prendre nature, être, forme, so wie auch der Apostel in demselben Sinne von dem Gestalt gewinnen des Christus in uns spricht.

* * *

Bezeichnet man in der Sprache der Pathologen jene in uns durch Unterlassung eines Thuns (Funktion) erzeugte Renitenz als natura morbi, so wird diese Versäumniß selber, causa morbi heißen müssen, und so wie es einfältig seyn würde, beede (die causa und natura morbi) zu vermengen, so war und bleibt es einfältig, die Natur des Bösen, als einer uns einerzeugten, und uns besitzenden Macht mit der Ursache desselben (der Abkehr von Gott oder der Unterlassung unsrer Zukehr zu Ihm) zu vermengen, somit die Natur dieses Bösen zu läugnen, indem man Letztere als bloße Abwesenheit des Guten wegerklären zu können vermeint — das Gift als die Abwesenheit der Arznei, den Apfel als die Abwesenheit des Engels.

Diese (moderne) Flachheit in der Doctrin vom Bösen,

welche gründlich über die Tiefe, d. i. Geistigkeit der Bosheit (mysterium iniquitatis) weggeht, kann nur letzter selber zu statten kommen, denn dem Geist der Finsterniß kann nichts erwünschter seyn, als daß man über ihn im Finstern oder stupid bleibt.

* * *

Die Deisten meinen die Göttlichkeit der Offenbarung damit verdächtigen zu können, daß diese sowohl im alten als neuen Bunde doch nie allgemein (katholisch) sondern immer nur separatistisch sich zeigte. Sie sehen nicht ein, oder ignoriren es geflissentlich, daß hieran zu allen Zeiten nur die Menschen selber Schuld waren, indem sie ununterbrochen durch ihren Nichtgebrauch oder Mißbrauch der Offenbarung und der Erblehre, diese nöthigten, sich durch Separation zu sichern. Hätten die ersten Stämme das gemeinsame Patrimonium dieser Erblehre treu und rein bewahrt, so würde die gesonderte Pflege desselben ihre Universalität und Identität beeinträchtigt haben. Aber sie versäumten nicht nur diese Pflege, sondern sie entstellten, mißbrauchten und verunreinigten die ihnen anvertraute Wissenschaft bis zu dem Grade, daß der Gräul bis ins Heiligthum drang, und daß mit der Unwissenheit in ihr eine verbrecherische Wissenschaft und hierauf gegründeter verbrecherischer Cultus empor- und es dahin kam, daß der Psalmist ausrufen konnte: omnes Dii gentium Daemonia, 95, 5. — Wer nun von dieser verbrecherischen Wissenschaft und diesem verbrecherischen Cultus (der ältesten und neuen Zeit) keine Wissenschaft hat, so wie wer das Eine Original und die Filiation einer Stammerblehre (Tradition mère) durch alle diese Karrikaturen hindurch nicht im Auge behält, dem mangelt allerdings der Hauptschlüssel zur Erklärung der Räthsel der Mythologie, so wie, wer die Erblehre und das Kirchthum im Judenthum verkennt, selbe auch im Christenthum verkennen wird.

* * *

„Du erkennst, liebst und brauchst, sagt Meister Eckart *) nicht andere Dinge in und außer Gott (der Wahrheit) in

*) Von diesem Meister Eckart weiß man nur, daß er zu Tau-

der Ewigkeit und Zeit, sondern du erkennst, liebst und brauchst dieselben Dinge anderst; lässest du die Kreaturen da, wo sie zertheilt, zersplittert, unvollendet und in Zwietracht sind, so nimmst und findest du sie wieder da, wo sie geeint und vollendet sind (in Gott)." — Es ist darum eine falsche und Mißverständnisse veranlassende Vorstellung mehrerer Ascoten, wenn sie uns die Liebe Gottes oder des Schöpfers als im Gegensatz gegen die Liebe der Geschöpfe vorstellen, so daß etwa Gott als das Eine Objekt neben den Geschöpfen als den andern Objekten zu betrachten wäre u. s. f., wogegen die Religion ausdrücklich uns die Geschöpfe im Schöpfer lieben heißt; und nur nicht außer oder selbst gegen Letztren.

Wäre die wahrhafte Liebe nichts anderes und besseres, als, wie man sagt, ein bloßer Tausch der Selbheit zwischen den Liebenden, so würden diese die Bande ihres engen Seyns auch nur vertauschen, und nichts bei diesem Tausche gewinnen, also auch nicht, wie doch die Erfahrung lehrt, in eine weitere freiere Existenzweise sich erhoben finden; welches wechselseitige Erhobenseyn aus ihnen selbst, als gleichsam eine Ekstasis nur durch ihr gemeinschaftliches Eingegangenseyn in Ein drittes Höheres begreiflich ist, welches Höhere Agens oder Princip bereits die Griechen als Eros (als den Gott, der die Liebe ist) personificirten.

Aber eben, weil jede wahre Liebe religiöser Natur ist, wird sie von den Weltklugen oder Weltweisen ignorirt und geläugnet. Diese lieblosen Weltklugen denken sich nicht nur

---

ler's Zeiten in Strasburg im Predigerorden lebte und lehrte, und die wenigen Fragmente seiner Doctrin, die uns geblieben sind, erregten die Bewunderung des Denkers sowohl wegen der Tiefe und Kühnheit der Spekulation, als wegen jener des religiösen Gefühls, in welchem seine Spekulation sich bewegt und hält. Hätte sich der Geist der Spekulation in neuern Zeiten in Deutschland an diesem und ihm verwandten Theologen des Mittelalters entzündet, anstatt an Spinoza u. s. g., so stünde es allerdings besser mit der religiösen Philosophie; welchen Spinoza Voltaire in seinem Gespräch mit Gott diesem sagen läßt: Je crois entre nous dit, que vous n'existez pas.

geſcheuter, ſondern auch glücklicher, als jene liebevollen Narren, die aus ſich herausgehen, die Etwas anderes oder einen andern als ſich ſelber lieben, und die von der Liebe eine andere Definition haben, als Kant, welcher meinte, daß die Liebe eines Gegenſtandes in der Ueberzeugung von dem Vortheil gegründet ſey, den uns jener verſpricht.

In der That aber ſind dieſe Weltklugen weder klüger noch glücklicher mit ihrer Liebloſigkeit als die Liebenden es ſelbſt dann noch ſind, wenn ihre Liebe oder ihr Wohlwollen verkannt oder nicht anerkannt wird. Wir achten nämlich Gott darum nicht für unweiſe noch für unſelig, weil Er Sich allen Menſchen liebend giebt, und doch von wenigen die volle Anerkennung ſeiner Liebe empfängt, und weil er, wie Tauler ſagt, gleichſam ſo thörigt die Menſchen (ſeine Geſchöpfe) liebt, daß er's ihnen zum Verdienſt anrechnet und recht dankbar dafür iſt, daß ſie ſich von Ihm lieben und hiedurch beſeligen laſſen. Ebenſo iſt kein Menſch, welcher wahrhaft liebt, und welcher ſich nicht vom Dankgefühl gegen den geliebten Gegenſtand ergriffen fühlt, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil er ihn liebt: ſo wie er die Anerkennung ſeiner Liebe lediglich aus keinem andern Grunde verlangt, als weil die Nichtanerkennung ihn im eignen Lieben und Dankerweiſen hemmt und zurückhält. Und ebenſo verlangt der Liebende von dem, welchen er liebt, aus keinem andern Grunde Achtung, als weil er den nicht lieben kann, der ihn nicht achtet und ehrt. Man wird mehr oder minder, oder man meint wenigſtens zu dem zu werden, was man treibt und was man liebt, oder von dem man und für das man lebt; und es iſt darum kein Wunder, wenn wir Jenen Menſchen, welcher unaufhörlich ſeine ewige Liebe und ſeine ewigen Kräfte dem zeitlichen Unweſen hingibt, den Charakter der Zeitlichkeit — Entzweiung und Beſtandloſigkeit — auch allem aufdrücken ſehen, was er ſchafft und bildet, und daß er, indem er nur Zeitliches thut, auch ſelber nur Zeitlich zu ſeyn glaubt. Er ſollte mit der Zeit (mit dem rechten Gebrauch des Zeitlichen) als mit einer Scheidemünze das Gold der Ewigkeit ſich verſchaffen; er ſetzt aber täglich und ſtündlich die Ewigkeit für

die Zeit um, und anstatt letztere zu tödten, läßt er sich von der Zeit tödten. Daher der Unglaube an die Fortdauer nach dem Tode, welcher Unglaube nicht durch Speculation, sondern nur durch Thun und Wirken für das Ewige und im Ewigen zu tilgen ist, denn wie man nur im Glauben und nicht im bloßen Wissen thut, so glaubt man nur im Thun, weshalb es gleich unvernünftig ist, vom Glauben ohne Werke oder ohne Wirken, als von Diesem ohne Jenen zu sprechen. Die Weltklugen und Weltweisen sind über den Affekt der Bewunderung nicht minder in Unwissenheit als über jenen der Liebe, weil beide diese Affekte untrennbar, und beide religiöser Natur sind. Weil man nämlich nur das bewundert, was man nicht begreift, d. i. was man nicht selbstthun oder nachthun kann, so meinen sie, ein Philosoph hätte sich vor dem religiösen Affekt des Bewunderns, als vor einem Beweis seiner Unwissenheit zu schämen, und er dürfte höchstens nur sich selbst bewundern und bewundern lassen. Wenn aber das Bewundern des Nichtbewundernswerthen als ein Beweis der Unwissenheit gilt, so muß man das Nichtbewundern des Bewundernswerthen nicht minder für einen Beweis einer solchen Unwissenheit nehmen. In demselben Sinne sagt ein französischer Schriftsteller: ne pas aimer est la plus grande preuve de l'ignorance.

Der endliche Geist (oder das endliche Gemüth) steht nämlich in Mitte zwischen einem Niedrigen, was er sich, und einem Höhern, dem er sich subjiciren soll, und eben nur durch und im letzten freien Subjektionsakt findet der endliche Geist sich erhoben, aufgerichtet und begründet. Das vernunftlose Thier kann nicht, und der Teufel will nicht bewundern, so wie selbst das bewundernde Anerkennen eines genialen Kunstwerks nur demjenigen möglich ist, welcher hiemit die Lust und das Vermögen (die Gabe) zur ähnlichen genialen Produktion in sich inne wird und alimentirt.

Was nämlich die religiöse Natur des Affekts der Bewunderung und seinen Zusammenhang mit dem Affekt der Verehrung, der Liebe und der Unterwürfigkeit betrifft, so muß bemerkt werden, daß jeder Bewunderung erregende Gegenstand anstatt des erhebenden Affekts der Bewunderung

nur blendendes Staunen und lähmende, niederdrückende Furcht erregen würde, falls er nicht liebend zu dem ihn bewundernden, und sich gegen ihn vertiefenden sich wieder herabliesse, und selben, als ihm verwandt, zu und in sich erhübe. Wer sich selber erniedrigt, sagt Christus, wird erhöht werden, oder: die freie Selbsterniedrigung bedingt das Erhobenwerden, so wie die freie versuchte Selbsterhöhung das unfreie Erniedrigtwerden zur Folge hat. Der Künstler, welchem die Demuth fehlt zu der bewundernden Anerkennung der Genialität des Kunstwerks eines andern, verschließt sich selber in demselben Verhältnisse die Quelle seiner eignen Genialität; und der Hoffartsgeist ist ein finsterer dürrer und unproduktiver Geist.

Das wahrhaft bewundernswerthe oder Göttliche wird darum so wie es einem Gemüth oder Geist nahe gebracht wird, gleichsam als Reagens sowohl die Hoffart und den Stolz, als die Niederträchtigkeit dieses Geistes kund geben. Ist nämlich der Geist nur nach Niedrigem trachtend und an selbes gebunden, so wird er sich dem Affekt der Bewunderung verschliessen, weil dieser ihn zu befreien und zu erheben strebt, und er nicht befreit und erhoben seyn will; und ist dieser Geist hoffärtig, so wird er dem Affekt der Bewunderung gleichfalls den Eingang nicht gestatten weil dieser seine Subjektion fodert und er sich nicht subjiciren will.

* * *

Man erinnert sich des Streits der Nominalisten und Realisten. Erstern galt nur das Einzelne (Atome oder der einzelne Peripheriepunct) als real, substanziell und wahrhaft, wogegen das Gemeinsame (Zentrale) ihnen für nichts, für ein bloßes Wort ohne Sache galt; dagegen letztre (die Realisten) das Einzelne für nichts achteten und das Substanzielle ausschließend nur im Allgemeinen suchten. Lange und heftig genug ward zwar dieser Streit fortgeführt, er blieb aber darum ungeschlichtet, weil, wie es zu geschehen pflegt, beide Partheien nur zum Theil recht, im ganzen aber beide unrecht hatten; indem in der That weder das Allgemeine (Gemeinsame) ohne und außer dem Einzelnen wirksam, wirklich und wahrhaft ist, noch das Letztere ohne das

Erstere, d. i. indem beide nur in ihrer Concretheit wahrhaft, in ihrer Abstraktion aber unwahrhaft sind.

So entsteht und besteht das lebendige Individuum als Einheit und Einzigkeit nur mit und in seinen einzelnen Gliedern, so wie Jedes dieser Glieder nur durch, mit und in jener Einheit existirt. Beide (die Einheit und die Glieder) sind wirklich, indem beide sich wechselseitig ihre zwar unterschiedene aber weder getrennte noch confundirte Existenz verbürgen; weswegen es eine unvernünftige Vorstellung ist, den Gesammtleib eines Organismus als etwas sich zu denken, was neben und also außer seinen Gliedern besteht, und nicht als ein letztere in sich Befassendes.

* * *

Dieser hier aufgestellte Begriff des organisch Einzelnen so wie des organisch Einen und Gemeinsamen, ist besonders in seiner Anwendung auf die Societät oder auf die Gesetze der Association der Menschen wichtig, und eben die vernunftlose Verkennung dieses organischen Bildungsprincips, oder der organischen Natur aller wahrhaften Association, so wie die entgegengesetzte flache Vorstellung letzter, als eines mechanischen oder anorgischen Aggregats — hat in neuern Zeiten so viel Unheil in der Theorie wie in der Praxis der Societät veranlaßt. Die ci-devant Revolutionärs, dermalen soi-disant Liberalen waren und sind nämlich alle Nominalisten, in oben bemerkter Bedeutung dieses Worts, indem sie (gleich den Atomistikern in der Physik) nur das Einzelne (das Individuum) in seiner Abstraktion für real achten, alle Verbindung, Association, Innung, Genossenschaft oder Corporisation dieser Individuen aber, welche Verbindung sich sowohl in räumlicher als zeitlicher Continuität gestaltet und erhält — für eine unwesentliche, somit der Willkühr unterworfne Form halten. — Und dieser Begriffsrohheit und Verkennung der Identität der organischen Form mit dem Wesen entspricht allerdings die Rohheit der Handlungen dieser Liberalen, nämlich ihre alles organisch gewordene und bestehende, nichtachtende, zerreissende, verrückende und verrenkende oder walzendmachende Praxis.

On the Principles of this mechanic Philosophy, sagt Burke, our institutions can never be embodied in Persons, so as to create in us love, veneration or attachement. — Ihrem selbst construirten unpersönlichen Gott (Dieu-machine) entspricht ihr selbstfabrizirter unpersönlicher, lieb- und gemüthloser Staat (Etat-machine), obschon sie beständig das Wort: Organisation im Munde führen.

* * *

Ein einzelnes Individuum einer Familie, einer Gemeinde, eines Standes, Stammes oder Volks kann und soll eben so wenig abstrakt von dieser Familie, Stand ꝛc. leben und handeln, oder behandelt und beachtet werden, als diese Familie, Gemeine, Stand ꝛc. ohne ihn. Beide sind nur mit- und durcheinander reel und wahrhaft, und beide verbürgen und assecuriren sich wechselseitig ihre Existenz. Es war darum eine schlechte Phrase der Revolutionsmänner und Napoleons (als des fleischgewordnen Revolutionismus) daß die Revolution nur den Todten nahm; weil, wer auf solche Weise die Todten plündert und verletzt, auch die Lebenden, und nicht blos diese, sondern auch die Ungebornen und Nachfolgenden verletzt. Wogegen Burke mit der größten Bestimmtheit von den Pflichten der Lebenden sowohl gegen Verstorbene als Neugeborne spricht, und sich hiemit zum socialen Realismus bekennt. „Die Societät, sagt er, ist in der That ein Kontract, eine Genossenschaft und Innung; weil aber der Zweck dieser Genossenschaft nicht erfüllbar ist durch mehrere Generationen, so ist die Societät eine Genossenschaft nicht blos der zugleich irdisch Lebenden unter sich, sondern ihrer mit den Verstorbenen, wie mit den Ungebornen. Jeder Contract eines einzelnen Staats ist nur ein einzelner Paragraph in dem großen primitiven Contract einer ewigen Societät, niedrigre Naturen mit höhern verbindend, die sichtbare Welt mit der unsichtbaren, die Zeit mit der Ewigkeit."

Dieser Realism führt indeß bei einigem Nachdenken weiter, als man zuerst wohl meint. Es leuchtet nämlich ein, daß keine Pflichten gegen ein absolutes non-ens denkbar

sind, und daß es unvernünftig seyn würde, von Pflichten gegen Verstorbne und Ungeborne zu sprechen, falls jene ganz nicht mehr, diese ganz noch nicht wären — falls die Existenz der zeitlich oder irdisch Lebenden nicht wie immer mit jener ihrer verflochten wäre, wie denn alle Verbindlichkeit eine Verbindung aussagt. — In diesem Sinne stellt Christus selber einen Beweis der Unsterblichkeit oder des Fortlebens der irdisch Abgeschiedenen auf, welchen die Philosophen noch immer nicht capirt haben, indem Er sagt: daß weil Gott sich den Gott des verstorbenen Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt, diese leben müssen, weil Gott kein Gott der Todten ist, und sie ihm alle leben. —

Das non omnis moriar des Dichters hat in der That eine reellere Bedeutung, als die ihm letzter gab, und dasselbe gilt von dem Bestreben der Menschen sich einen Namen zu machen, oder ihren Namen zu bewahren auch nach ihrem Tode. — Lehrreich ist es übrigens zu sehen, wie unsre modernen Gesetzlehrer und Gesetzfabrikanten, nachdem sie die religiöse Sanktion für die Association fahren ließen, sich auf mannigfaltige Weise, obschon fruchtlos, bemühen, dieses Deficit durch Surrogate und Fictions of Law zu ersetzen.

* * *

Wir sehen ununterbrochen das associirende Princip als den Bildungstrieb der Societät wirksam, um das individuelle, und als solches unsichere, unverbürgte und dürftige Leben und Seyn durch Gemeinsammachung und organische Union mit andern in das höhere, verbürgte Communleben zu erheben, das Einzelne zum Gemeinsamen potenzirend, und dem flüchtigen Augenblick Dauer gebend. — Wer immer nun dieser Evolution des Gesellschaftslebens als seinem natürlichen Wachsthum und seiner Gliederung oder Leibwerdung störend und hemmend entgegentritt, der ist ein Revolutionär; und wenn es schlimm gethan oder ein Criminalverbrechen ist, einzelne Menschen todt zu schlagen, so ist es gewissermaßen noch schlimmer, ganze Familien, Stände, Stämme und Völker todt zu schlagen. So wie, falls man den Mord des Königsthums von jenem des Königs trennen

könnte, der Königsthumsmörder ohne Zweifel ein noch größerer Verbrecher seyn würde, als der Königsmörder.

* * *

Zu verkennen ist es übrigens nicht, daß hier ein tiefes unter Volksglauben und Aberglauben sich versteckt haltendes Geheimniß der organisch-verbindenden oder reliirenden Macht des Lebens in der Societät uns vorliegt, dessen Enthüllung unsre Zeit entgegengeht. Nur jene, welche in dieses Geheimniß bereits geblickt haben, werden mich darum verstehen, wenn ich sage, daß der Abgeschiedene mit dem irdisch Lebenden in einem ähnlichen Rapport steht, als etwa die magnetische Somnambule mit ihrem Magnetiseur, indem sie als eine zum Theil bereits irdisch abgeschiedene nur mehr mittelst der Blutseele des Letztern in die irdische Region hereinreicht, oder auch wie nach den Begriffen der Alten die Blutseele des Erschlagenen mit jener seines Mörders in Verbindung tritt,*) und ich erlaube mir nur noch die Bemerkung, daß auf dem Begriff eines solchen solidarischen Nexus der Blutseele im Menschengeschlechte (durch Raum und Zeit) als auf einer geheimen, jedoch wirksamen und also wirklichen Metempsychose und Metemsomatose sowohl der Begriff der Erbsünde, als der Erlösung (Erbgnade) beruht.

Ueber ein Wort der hl. Theresia.

Unerträglich wird einem oft die fade, weder Tiefe des Gefühls, noch des Gedankens, kund gebende Sentimentalität der Asceten unserer Zeit, im Vergleich mit den ältern, bei welchen nicht selten die Kühnheit des Gefühls oder Affects mit jenem des Gedankens wetteifert. Als ein solches unser Gefühl und unsern Gedanken zugleich erhebendes Wort zeigt

---

*) Wie darum die Abgeschiedenen, als die Entleibten der Leiblichkeit der Lebenden theilhaft sind, so die Ungebornen als noch nicht Beleibten mittelst des Saamens.

sich uns z. B. jene Behauptung der hl. Theresia, „daß der Brand der göttlichen Liebe in ihr nur im Verbrennen ihrer natürlichen Selbheit sich entzündet und erhält.“ Die hl. Theresia sprach hiemit das allgemeine Gesetz für jede Manifestation eines Höhern in oder durch ein Niedriges aus; welche nämlich nicht anders, als durch eine freie oder unfreie Occultation des letztern gegen Ersteres zu Stande kömmt, so daß kein Erheben ohne ein Vertiefen (Demüthigen), ohne ein sich zu Grunde lassen, oder zu Grunde gehen möglich ist, kein Herrschen ohne Dienen oder Gehorsamen, kein Sprechen ohne Hören, kein Wissen ohne Glauben. Und eine solche Manifestation geschieht in dem Niedrigern wie mit und für selbes, falls es sich frei im Höhern occultirt, sie geschieht aber doch, nur auf andere Weise und blos durch und gegen dieses niedrigere, falls es sich diesem Sich zu Grundelassen entzieht und wiedersetzt. „Wer sich selbst erhöht, wird erniedriget (gedemüthiget) werden, wer aber sich selbst erniedriget, wird erhöht werden.“ —

Da nun für jedes Brennen als Gesetz gilt, daß es nur durch ein Verbrennen bedungen ist, so begreift man, daß die göttliche Liebe und das göttliche Licht in der Natur und Kreatur nicht anders, und unter keiner andern Bedingung, als unter jener des Verbrennens der natürlichen Selbheit, zu brennen vermögen. *)

Daphne wird in der Umarmung des Sonnengottes zur Pflanze, d. i. die natürliche, unfreie, enge, finstere, kalte und arme Selbheit verbrennt und sinkt zusam-

*) So sehen wir im elementarischen Feuerproceß eben nur in einem solchen Verbrennen das freundliche Licht und besänftigende Wasser zum Vorschein kommen, und wir sehen dieses Erleuchten und Wärmen erlöschen, so wie das Verbrennen eingestellt wird. — Wenn es heißt, das Christus uns die verlorne Macht Gottes Kindschaft zu erlangen wieder erobert hat, so heißt dieses, daß Er uns das Vermögen wieder gegeben hat, in diesen Verbrennungsproceß der natürlichen Selbheit uns frei einzuführen, und somit dem unfreien Verbrennungsproceß zu entgehen, welchem wir ausserdem als Gericht heimfallen.

men, damit sie als freier, lichter, warmer und reicher Sonnenleib im Sonnenreich wieder erstehe, welcher nicht mehr sich will und sich lebt, sondern welcher nur die Sonne will und dem Sonnengeist lebt. *)

Der Egoist, welcher zwar an dem Licht und der Wärme der Liebe sich ergötzen möchte, aber von keinem Verbrennen, von keinem Opfer seiner Selbstsucht wissen will, zeigt sich darum eben so dumm, als jene Affen, welche an dem von Menschen angemachten Feuer sich zwar wärmen möchten, aber dieses Feuer nicht durch Nachlegen des Holzes zu unterhalten verstehen. In der Bank der Liebe sagt der erleuchtete St. Martin, erhält man alles nur, wenn man alles einsetzt, und im höchsten Sinne gilt hier das Wort des Dichters:

Und setzest du nicht das Leben ein,
Das Leben wird nimmer gewonnen seyn!

Was übrigens von der göttlichen Liebe par excellence gilt, daß sie nur durch Vermittlung eines Aufhebens sich verwirklicht, das gilt von jeder andern Liebe, insofern selbe durch Theilhaftseyn an der Göttlichen diesen Namen verdient. Denn nur Gott ist die Liebe als Substantivum, wie nur Er die Vernunft oder das Vernunftlicht ist, wogegen diese Liebe und Vernunft im Menschen (in der Kreatur) nur als Adjectivum bestehen.

Und so vermögen denn die Menschen nur mit Hilfe, oder in Kraft dieser Gottesliebe den rechten Gebrauch z. B. von der Frauen- wie von der Freundesliebe zu machen,

*) Diejenigen, welche überall Pantheism oder Semipantheism wittern, haben den Mystikern derlei Ausdrücke und Bilder manchmal übel gedeutet, obschon ohne Grund, weil diese Mystiker sich hinreichend bestimmt darüber aussprachen, daß sie unter der Union der Gottes- und der Kreaturwesenheit keineswegs eine Identität (Homousie) derselben verstehen. Eigentlich war es der Teufel, der im Paradies zuerst den Pantheism docirte, indem er dem ersten Menschenpaar der Lehre Gottes entgegen, (daß der Mensch nicht Gott, sondern nur sein für sich nicht selbstständiges Bild sey oder seyn soll) die Behauptung insinuirte, daß sie durch ein leichtes Kunststück sich Gott gleich oder selbst zu Gott machen könnten.

welcher darin besteht, daß die Liebenden wechselseitig einander behilflich sind, ihre natürliche Selbheit zu zerstören, wogegen ohne und ausser der Gottesliebe, diese Selbheit durch die sich Liebenden umgekehrt nur mehr gepflegt wird, oder erstarkt, und als die nie versiegende Quelle der Bitterkeit in der Frauen- wie in der Freundesliebe sich kund giebt.

Impetus philosophicus für das Weihnachtsfest.

Was es für eine Geburt und Person sey, daß das unermeßliche Wort, der Schöpfer aller Dinge ein Menschenkind, und von einer irdischen Jungfrau ohne Erkenntniß eines Mannes zur Welt geboren wird, (somit vaterlos in der Zeit, wie mutterlos in der Ewigkeit) kann uns unsere sich selber überlassene Vernunft nicht sagen, denn sie ist nur ein bleicher Glaßt oder Schein vom göttlichen Verstande, wie der Mond, der sich mit der Sonne und Erde spiegelt, und weder Kraft, Hitze noch Glanz giebt.

Es ist das höchste Geheimniß Gottes, und muß nur durch einen Stern den Weisen in Morgenland, und durch einen Engel den einfältigen Viehhirten auf dem Felde in der Nacht angekündigt werden, (denn nur den wahrhaft Weisen und der wahren Einfalt offenbart sich das Göttliche), daß es der Heiland aller Welt sey; sonst erfährt's Niemand, wer er ist, bis er zum männlichen Alter kömmt, und das Geheimniß der 30 Jahre erreicht. Alsdann muß die Welt das Licht erkennen durch die Macht seines Worts und gewaltige Thaten. Wenn die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Sprachlosen reden, die Kranken genesen, die Teufel vom Menschen fliehen und in die Säue fahren, die Todten auferstehen und was dergleichen unzählig mehr.

Was zanken doch unsere grossen Chaldäer, Sternseher, Wahrsager und Zeichendeuter um diesen göttlichen Friedenfürst, den sie doch nicht haben. Er ist zu Bethlehem und nicht zu Babel; im Leibe der irdischen Maria und

zugleich im Centro der Dreizahl, da sein ewiger Sitz ist, dann auch im zerknirschten demüthigen Geist und zerbrochenen Herzen, nicht aber in ihrem Gehirn, Büchern und hohen Schulen.

Denn dreifach ist die Geburt dieses Worts, die Eine die ewige im Vater, die andere die im Leib Mariä, die dritte in jeder zu Gott sich rein und lauter kehrenden Seele; denn was sich in dir bekennt, das gebiert sich in dir, und soll der Schöpfer sich in dir lauter und frei bekennen und gebären, so soll dieses kein Geschöpf in dir thun. Nach einem alten Brauch feiert auch die Kirche diese dreifache Geburt durch die drei Messen am Weihnachtstage.

Zusammenhang des Kultus und der Kultur.

So wie die Liebe Gottes zum Menschen sich herabläßt, (amor descendit) und diesen, falls er sein Herz ihr öffnet zu sich emporhebt, so breitet sich diese Liebe horizontal als Liebe der Gleichen (Bruder- oder Menschenliebe) aus, und steigt abwärts als die unter dem Menschen seyende (nicht intelligente) Natur und Kreatur zu sich erhebend. Kultus, Humanität und Kultur haben darum eine und dieselbe Quelle (wie dieses auch die Geschichte aller Zeiten beweiset), sie entstehen und vergehen zusammen, und wo die eine dieser dreien Lieben fehlt, da fehlt auch die andere, so wie wo die eine wieder geweckt wird, sich bald die andern zween wieder ihr zugesellen. Nicht nur liebt der seinen Bruder nicht, der Gott nicht liebt und umgekehrt, sondern wer Gott nicht liebt, liebt auch die Natur nicht, und wer diese nicht liebt, liebt weder Gott, noch den Menschen; der Gerechte, sagt die Schrift, erbarmt sich auch seines Viehes, und unter der Hand des Ruchlosen, sagt der Bauer, gedeiht das Vieh nicht. — Wenn aber hier von der Kultur der Natur die Rede ist, so begreift man leicht, daß eigentlich nur die lebendige, organische Natur und zwar vor allem die Mutter-Erde gemeint ist, so wie bekannt ist, daß

diese Kultur keinen andern Sinn und Zweck hat, als diese Entfremdung der Erde gegen den Menschen (den Fluch, wie die Schrift sagt) wenigst theilweise wieder aufzuheben, und durch Herstellung des ursprünglichen Verhältnisses des Menschen zu Gott (welche Herstellung der Kultus bezweckt) auch jenes ursprüngliche Hörigkeitsverhältniß der Natur zum Menschen in einer, wenn schon meist nur schwachen Kopie, wieder herzustellen. —

Das hier bemerklich gemachte Princip der Kultur, welches in der Liebe zur Mutter-Erde unmittelbar, mittelbar aber in der Liebe Gottes und des Menschen seinen Sitz hat, ist nun freilich ein anders, als jenes Eichoriensurrogat derselben in unserer Zeit, welches das Industrielle, Nationelle heißt, und welches allerdings dem rationellen Kultus und der rationellen Humanität dieser Zeit entspricht, bei welchem aber alle natürlichen und gleichsam persönlichen Bande der Anhänglichkeit und Neigung zur Mutter-Erde und zum Stammeigenthum und Erbe erloschen sind. Und diese sich so nennende rationelle Landwirthschaft, dieses Uebergreifen der Industriellen und bloßen Geldwirthschaftsweise in die Landwirthschaftliche, hat denn auch dem Immobiliar selber ihre eigene Mobilität mitgetheilt, und es ist dahin gekommen, daß die Menschen mit derselben Gleichgültigkeit ihr altes Stamm-Erbe verlassen oder sich von ihm verlassen sehen, mit welcher wir in den Zeiten der Revolution sie ihre alten Dynastien verlassen sahen. Wie nun aber die (indissoluble) Ehe immer in der Liebe ist, wenn schon diese nicht immer in jener, so begreift man leicht, daß jede aufrichtige und wahrhaft gedeihliche Kultur der Erde, die Liebe zu ihr, diese aber die Sicherheit ihres bleibenden treuen Besitzes voraussetzt und verlangt.

Ueber Gesellschaften, Corporationen, Congregationen und Orden.

Wenn Bonald sagt, daß es sich fast mathematisch erweisen läßt, daß das öffentliche Erziehungswesen einer

Corporation anvertraut werden muß, so liegt dieser Behauptung der noch nicht hinreichend klar gemachte Begriff dessen zum Grunde, was in der religiösen wie bürgerlichen Societät zum Behuf beider überhaupt nur Corporationen leisten können und sollen, und welche Leistung weder durch jene der Regierungs-Institutionen (in Kirche und Staat) noch durch jene der Individuen als solcher ersetzt werden kann. Ueber diese Corporation kömmt nun vorzüglich zu bemerken, daß sie 1) obschon dienend und dienlich den Regierungen sowohl, als den Regierten, doch von beiden unabhängig und nicht eigentlich Geschöpfe der Erstern (Staatsinstitutionen z. B. im engern Sinne) seyn sollen, so wie 2) daß von ihnen zwar Einzelne mehr oder minder auf Einzelne Provinzen eines Reiches, oder auf Einzelne Reiche und Völker beschränkt, und insoferne Nationalinstitute sind, andre dagegen nothwendig eine universelle, die Einzelnen Nationen übergreifende und eben darum diese vereinende Ausdehnung haben müssen, als Weltcorporationen, Weltstände oder Weltorden. — Die Geschichte noch nicht ferner Zeiten beweiset übrigens zur Genüge, was alles durch derlei Corporationen geleistet worden ist, und zwar besonders in Hinsicht der Vermittlung des weltlichen und geistlichen Regimentes, welche Vermittlung, wie es scheint, solcher Bünde und Corporationen nicht wohl entbehren kann.*)

Es ist hier nicht der Ort, sich mit dem Unverstand jener abzugeben, welche gegen alle Corporationen, Congregationen,

*) Da nur dem geistigen, nicht dem irdischen Princip diese vermittelnde höhere Natur und Macht zukömt, so folgt, daß solche Corporationen nothwendig religiöser Natur und Tendenz seyn müssen. So wie darum das religiöse Princip in seiner universellen Macht gehemmt oder erschlafft wird, tritt das irdische Princip in seine Stelle, diese usurpirend hervor. Nur die so tief herabgekommene Kirche war gleichsam die Basis, auf welcher Napoleon seine irdische Weltherrschaft oder Weltdespotie gründen wollte, und wenn die Weltregenten in früheren Zeiten der Kirche zur diplomatischen Vermittlung bedurften, so bedürfen sie selber jetzt, um einer solchen neuen Weltdespotie (Universal-Monarchie) vorzubeugen, welche eben nur durch eine universelle Anarchie, wie unsre Liberalen sie wollen, herbei geführt werden könnte.

Orden ꝛc. darum proteſtiren, weil ſich in ihnen ein Geiſt (ein Esprit de corps, oder eine puissance sociale) erzeugt und erhält, oder weil ſolche Corporationen überhaupt einen Geiſt haben (nicht geiſtlos ſind), welches, wie ſie meinen, dem Staat und der Kirche Gefahr drohe. — Als ob es überall einen andern Geiſt, in der intelligenten und nicht intelligenten Natur gäbe, als einen Esprit de corps, d. h. einen leibhaften, und als ob hier nach was andern gefragt werden ſollte, als nach der Natur dieſes Geiſtes, ob ſelber nemlich gut oder böſe iſt, im bürgerlichen wie im religiöſen Sinn ſocial oder antiſocial? Um ſo mehr muß man aber auf jene Proteſtation aufmerkſam ſeyn und machen, welche unſre Liberalen gegen alle derlei Bünde und Corporationen dermalen, folglich gerade zu einer Zeit vorbringen, in welcher ſie ihre eigene Corporation täglich mehr auszubreiten und zu einer Weltcongregation beſtens zu conſolidiren eifrigſt beſtrebt ſind.*) Wie nun alles, was dieſe Liberalen gegen Corporationen vorbringen, durch ihre Praxis Lügen geſtraft wird, und eine Widerlegung ihres Raiſonnements mithin überflüßig ſeyn würde, ſo iſt nur zu wünſchen, daß ihre Gegner in ihrem Eifer und Conſequenz es ihnen in ihrer Praxis nachthun möchten. Ab inimicis consilium.

Wenn man indeſſen ſchon die Nothwendigkeit von Corporationen zum beſten der kirchlichen wie der bürgerlichen Societät einſieht, und zugiebt, und wenn man auch ſchon davon ſich überzeugt, daß man dem Eingehen und dem Verfall ſolcher Corporationen in neuern Zeiten allerdings zum Theil den Verfall und die Unordnungen in der Societät beizumeſſen hat, ſo iſt doch, wie der Verfaſſer der Schrift: Gehen wir einer neuen Barbarei entgegen, oder was reſtaurirt Europa? bemerkt, heut zu Tage in Betreff der Wahl und der Geſtaltung ſolcher Corporationen wohl zu beherzigen, daß nichts übereilt, und daß beſonders

*) Der Liberalism unſrer Zeit verfährt auch darin conſequent, daß er ſeine Weltmacht als Geldmacht bereits geltend gemacht hat, und wenn der Lügengeiſt öffentlicher Doctrinair geworden iſt, ſo ſteht zu erwarten, daß er mit nächſten offne Banque halten wird.

nicht so leicht zu jenen veralteten Orden gegriffen werde, welche für eine frühere Zeit und deren Bedürfniß wohl berechnet und zweckmäßig waren, in der letzten Zeit aber als abgelebt oder ausgeartet *) untergegangen sind. Unser Zeitalter muß sich seine Institute selbst schaffen, ist es anders der Wiedergeburt werth. Huldigend der göttlichen Heilanstalt wird es, ob auch tief gesunken, aus deren Lebensquell neues Leben schöpfen und alle untergeordneten Anstalten werden in ihr (der immer bei uns bleibenden) sich erneuern: Bei ewiger Gleichheit des Wesens müssen die Formen des Lebens wechseln, und diese Formen müssen stets über den Geistern stehen, um sie zu sich hinauf zu ziehen, nicht unter ihnen, um sie nicht tiefer hinab zu drücken " —

Viele wollen jetzt, fährt jener Verfasser fort, durchaus das Alte, weil das Neue nicht gut gethan hat. Hätte aber das Alte gut gethan, so würde das schlechte Neue es nicht haben verdrängen können. **) Man wolle also vielmehr das, was den Menschen zu jeder Zeit noththut! Auch wird wohl Niemand von den so verständigen als frommen Stiftern der Körperschaften und Orden denken, daß er ihnen zumuthe, sie selbst würden, in unsrer Zeit lebend, dieselben in ihrer alten Gestalt und Weise wieder herstellen wollen. Sie würden denselben Zweck wollen, aber nicht mehr dieselben Mittel hiezu. —

„Anders wird ein noch ungebildetes, aber gutmüthiges, anders ein raffinirtes und ausgeartetes Volk geleitet. Auf Gefühl und Herz muß zwar auch bei letzterem durch den Glauben und den Cultus eingewirkt, vor allem aber muß

*) Aus der hohen Bedeutung und Dignität jener Institute und Corporationen, welche das weltliche und geistliche Regiment, das Schwerdt und das Kreuz, die vis und die virtus vermitteln sollten, läßt sich auf die schlimmen Folgen ihrer Entartung schließen, wenn sie nämlich anstatt beiden zu dienen, beide beherrschen wollen. — Herr der Welt ist aber nur, welcher der Lust zu ihr und selbst jener, sie zu beherrschen, entsagt, denn nur diese Lust macht ihn den Weltmächten faßlich. —

**) Hätten so manche Corporationen sich nicht innerlich selber säcularisirt, so würde ihre äussere Säcularisation wohl unterblieben seyn.

auf die Heilung der wundesten Stelle, durch die allein noch der Glaube zurückgeführt werden kann, mittelst Aufklärung und Ueberzeugung gewirkt werden. Hierauf müssen die heutigen sowohl Volks-, als Jugend-Bildungs-Institute vorzüglich berechnet werden, nämlich auf Förderung allseitiger Cultur des Geistes durch Vereinigung des Glaubens mit der Wissenschaft, der Religion mit der Philosophie, des Gehorsams mit der Freiheit. Wenn rohern Zeiten mehr die bloße Autorität, das Sinnliche und Mannigfaltige in den äußern Formen Bedürfniß ist, so verliert sich mit dem Steigen der Cultur der Nimbus des äußern, die Formen vereinfachen und vergeistigen sich und der Geist gewinnt das Uebergewicht. *)

„Am willkommensten ist in unsern Tagen das bigotte Anhängen an dem Veralterten den Feinden der Restauration, so wie dagegen die Freunde der letztern, insbesondere jene der Reunion zwischen der Kirche und den von ihr getrennten das Ziel ihrer Wünsche hiemit nur weiter hinausgerückt sehen. Die Institute des 19ten Jahrhunderts sollten aber das Schrecken der erstern, und der letzten schönste Hoffnung seyn. Sie sollten dadurch, da sie den Unglauben mit seinen eigenen Waffen schlagen und das Protestiren überflüßig machen, den Sieg über beide vollenden helfen. Der gegen die Kirche protestirende sollte in Zukunft dasjenige, was er ausser der Kirche suchen zu müssen vorgiebt, nämlich die all-

*) Wenn die Kirche einmal so weit getrieben wird, nur durch ein strenges Binden der äussern Formen die Rechtgläubigkeit erhalten zu müssen, dann erwacht durch solchen Uebergriff in einem sonst wohl begründeten Gesetz der Trieb zur Freiheit bei allen freisinnigen Naturen und dann treten Kirchenspaltungen ein. Dieses Streben nach Befreiung ist aber von zweierlei Art, entweder zur äußern sinnlichen oder zur höhern intellektuellen Freiheit, je nachdem die Individuen mehr zu dem Einen oder andern neigen. Beide Richtungen zeigten sich hier (in der jüdischen Kirche) die eine bei den Zaduzäern, die andere bei den Essäern. Philosophie der Geschichte von P. Molitor S. 217. — Was hier von der jüdischen Kirche gesagt wird, gilt auch mutatis mutandis von der christlichen, denn auch diese hat es mit Zaduzäern, Essäern und Pharisäern zu thun.

seitige Bildung des Menschengeistes, und den harmonischen Einklang der Cultur des Herzens und Kopfes, am vollkommensten wieder in der Kirche finden.“ —

Reflexion über einen neuerlich öffentlich gemachten scandalösen Vorschlag gegen die Ueberbevölkerung.

Wenn uns der vor zwei Jahren öffentlich gemachte und neuerdings wiederholte, nicht Menschen- sondern Viehärztliche Vorschlag eines deutschen Doktors W. empört, welcher darauf hinaus geht, den Fortpflanzungstrieb für die Societät damit unschädlich zu machen, daß man ihn unfruchtbar macht, und hiemit der Uebervölkerung wehrt, und wenn uns, auch abgesehen von dem Scandalösen und Abscheulichen des hiezu von diesem Doctor vorgeschlagenen Mittels, schon der Gedanke entrüstet, daß auf solche Weise, zwar ganz dem servilen Sinne unserer Liberalen gemäß, Dinge in den Bereich der Staatseinmengerei gezogen werden, welche den Staat gar nichts angehen, was auch Malthus und Consorten uns vorschwatzen: — So müssen wir doch nicht dabei vergessen, daß wir derlei Vorschläge schon bei Plato und Aristoteles finden, und daß jeder Staat, welcher im modern-heidnischen, folglich unchristlichen Sinn die Menschen nur als sein Baumaterial betrachtet, solche Gedanken und Vorschläge wenigst als seinem Princip nicht fremde finden kann. — Ich gehe aber noch weiter und bemerke, daß ein solcher Vorschlag als dieser des Doktor W. sich ganz wohl an die uns von dem Königsberger Philosophen gegebene Deduktion des Princips zwar nicht des Sacraments, wohl aber des Miethcontrakts der Ehe anschließt. —

Für ein solches Philosophiren und ökonomistisches Calculiren gilt allerdings, was Rousseau vom Denken überhaupt sagt, weil es wahr ist, daß man, (gottlos, ruchlos und unmenschlich) zu denken und zu calculiren beginnt, wenn man (Gott und Menschen achtend und liebend) zu fühlen

aufgehört hat, und weil ein solches Denken sich wirklich in solchen dem guten Gefühl oder Affekt erstorbenen Gemüthern so ungenirt und frei bewegt, als das Scalpel in dem fühllosen Leichnam. Aber freilich wird der Gedanke (die Speculation oder industriöse Calculation) darum nicht affektfrei oder affektlos, weil sie in demselben Verhältnisse der Macht des schlechten und verderbenden Affekts anheim fallen, in welchem sie der Macht des guten Affekts sich entzogen haben, und weil der Affekt für die Speculation das ist, was der Accent, der geistige, ungestaltbare, weil gestaltende Hauch oder das musikalische Element in der Sprache. — Derselbe deutsche Philosoph, von dem wir sprachen, deducirte ja aber auch die Liebe aus der Ueberzeugung des netten Vortheils, den uns die geliebte Person bringt, oder hoffen läßt, und so wie er selber mit der sonderbaren Idiosynerasie behaftet war, kein lautes (sociales) Gebet vertragen zu können, declarirte er letzteres von seinem Katheder herab für ein pures Fetischmachen. Sein Gott (das taube unerhörende Gesetz) war nicht minder unpersönlich und unmenschlich, als Spinoza's Gott, und man hat vorzüglich ihm den Purismus in der neuen Moral zu verdanken, welcher alle persönliche Relation des Menschen zu Gott, folglich allen Affekt aus dieser Moral hinaus wieß. *)

*) Enger, als man meint, hängt dieser Purismus mit jenem in der Societät zusammen, vermöge welchem gleichfalls alle persönlichen Dienste und aller persönliche Verkehr zwischen Gehörigen und Grundherrn, Dienstleuten und Dienstherrn, Regierten und Regierenden, durch das Allgemeine unpersönliche und alles persönliche tilgende Geld beseitiget werden soll, und der Mensch dem Menschen am Ende nichts mehr ist, weil er als solcher ihm nichts mehr gilt. So wie etwa der Esel, welcher Silber in die Münze trägt, lediglich nach der Valuta geschätzt wird, deren zeitlicher Porteur er ist.

Jede unrechtliche Besitzergreifung verletzt nicht nur den Besitzer, sondern auch das Besitzthum.

Das Sprichwort: „unrecht gut, thut nicht gut" oder bringt kein Glück und keinen Segen: findet zum Theil seine Bewährung schon in der Einsicht, daß jeder unrechtliche, die Rechte als die eigentliche geistige Substanz jedes Besitzthums verletzende Angriff dieses keineswegs läßt wie es ist, sondern selbes verletzt und zerstört; so daß man eigentlich, und insoferne von einem wahrhaft produktiven Besitz die Rede ist, durch eine unrechtliche Besitznahme doch das nicht erlangt, was man nicht hätte verlangen sollen. Dieses Gesetz für die Transposition des Eigenthums*) hat sich in neuern Zeiten sowohl in den revolutionairen Transpositionen desselben, als zum Theil in den sogenannten Säcularisationen bemerklich gemacht, sey es nun, daß diese Operationen von unten nach oben, oder von oben nach unten geschahen. Ueberall fand man, daß der die bestehenden Rechte verletzende Angriff eines Eigenthums dieses gleichsam tödtet, und daß es nur das „Caput mortuum" ist, was dem auf solche Weise Besitz ergreifenden in den Händen bleibt; beiläufig wie derjenige, welcher ein lebendiges tödtet, sein Leben nicht mit dem Leben des getödteten verstärkt,

*) Ich erinnere mich in den Zeiten der Herrschaft des Jakobinismus in Frankreich eine Rede eines Jakobiners (im Nationalconvent gehalten) gelesen zu haben, welche Furor machte, und worin er das große offenkundige Geheimniß, und damit auch das Primum mobile der Revolution mit den Worten aussprach, „daß man in der Societät das Eigenthum durchaus transponiren müsse." — Für alle Eigenthumslose war diese Lehre freilich einleuchtend, und da diesen das Regiment in die Hände fiel, so mußte sie ihr Glück machen. Wobei indeß für diese neuen Regenten zu einiger Entschuldigung dient, daß sie, darüber betroffen, daß durch alle ihre Plünderungen die Regierung doch nicht zu Vermögen kam, und zu unverständig, um zu rechtlichen Erwerbsmitteln ihre Zuflucht zu nehmen, durch die Noth sich gedrungen glaubten, in ihren Räubereien nicht nur fortzufahren, sondern selbe zur Staats- und Finanzraison zu erheben.

oder wie derjenige, welcher seine Geliebte um ihr Herz betrügt, doch sein eigen Herz nicht mit diesem Raube bereichert. — Wie in unsern Zeiten alles materiel oder zur Materie selber geworden ist, und wie man den Spruch des Evangeliums nicht mehr glaubt und versteht, „daß der Geist es ist, welcher lebendig macht und tödtet," nicht der Leib, oder die Materie,*) so giebt sich dieser Materialism auch in der Gesetzgebung kund, welche z. B. bei jedem Streit, welcher ein Besitzthum als einen Erwerbskomplex betrifft, sogleich fertig ist, das Salomonische Urtheil der Theilung des Kindes zu fällen, und welche hiebei selbst nicht auf die gerechten Ansprüche der Nation oder des Staats Rücksicht nimmt, indem doch eigentlich dieser es ist, welcher durch Jede Verminderung des Totalmoments der Produktivität leidet. Man würde aber Jenes sogenannte Zertrümmerungs- und Zerschlagungssystem nicht als Erstes Prinzip der Kultur annehmen, falls man nicht der irrigen Meinung wäre, daß die Vertheilung des Eigenthums keine Schmälerung desselben seyn könnte, und daß es gleichviel sey, ob irgend ein größeres Eigenthum im Besitz vieler oder nur weniger sich befinde, wie es gleich viel scheint ob hundert Thaler im Besitz einer Person oder im Besitz von hundert Personen sich befinden. Der hier zum Grunde liegende Irrthum ist aber der, daß man lebendige Kräfte und ihr Produktionsmoment mit todten Stoffen und ihrem Gewicht vermengt, obschon Kräfte, welche sich verbinden oder vereinen, sich nicht wie todte Stoffe nur addiren, sondern sich multipliziren und potenziren, so wie sie sich trennend,

*) Hier das Geld als Münze. — Wenn sonst das Geld die Funktion in der Societät hatte, Personen und Sachen zu repräsentiren, so repräsentiren diese dermalen umgekehrt das Geld, und dieses ist zur Spinozistischen Substanz geworden, welches aus allem wird, und in welches alles sich verwandelt. Es ist nicht zu läugnen, daß seit der Entdeckung Amerika's der Accent immer mehr auf das Mobiliar (Geld) gefallen, die Aristokrazie der Argyrokrazie immer mehr unterworfen worden, und mit dem Credo der Credit gesunken ist.

nicht von einander nur subtrahiren, sondern zu Wurzeln depotenziren. *)

Es gehört übrigens zu den Abgeschmacktheiten unsrer Industrieapostel, daß sie für die Manufakturproduktion den Vortheil der Größe der Anstalt zwar einsehen, nicht aber, daß dasselbe für Jedes Eigenthum überhaupt gilt, und also wohl auch für den größern Güterbesitz. —

Da nun zur Zertrümmerung und Zersplitterung des Eigenthums in der Societät beständig Kräfte wirken, so müssen positive Vorkehrungen oder Institute dieser Atomisirung eben so beständig entgegenwirken. **) Das Projekt der Gleichheit des Eigenthums wäre, falls es auch ausgeführt werden könnte, der Natur der Societät nicht minder widerstreitend, als jenes der absoluten Gleichheit aller Stände vor dem Gesetz, ohne Berücksichtigung der Ungleichheit und Unterschiedenheit ihrer Natur. Was aber bei jeder Transposition des Eigenthums die strengste Beobachtung des Rechts, ja selbst die sorgfältigste Meidung alles Scheins von Unrecht, erforderlich macht, ist die solidaire Natur alles

*) Das Produkt der Kräfte $2 \times 2 \times 2 \times 2 \times 2$ ist 32, ihre Summe aber ist nur 10, und durch jener ihre Trennung verliert man sohin an ihrem Gesammtmoment der Produktion 22, oder zerstört diese.

**) Ein produktiver, wirklicher Bürger eines Staats ist jener, welcher hinreichend produktives Eigenthum besitzt, um sowohl an den Staat von seinem reinen Erwerb Abgaben geben, als um Eigenthumslose als dienende unterhalten zu können. Hierzu ist aber eine gewisse Größe, als ein bestimmtes Moment seines Eigenthums nöthig, und falls man dieses durch Theilung so weit zertrümmerte, daß das Verhältniß des Besitzenden und Besitzlosen verschwände, somit auch Jenes des Herrn und Dieners, so würde hiemit auch die Produktivität des Eigenthums für den Staat verschwinden, und das alte Verhältniß würde doch sich wieder herzustellen suchen. Nur mit dem bedeutenden Unterschied, daß die Zertrümmerung und Mobilisirung des Gutsbesitzes die Anhäufung des Geldbesitzes in den Händen noch ungleich weniger Individuen zur Folge hat, welche Argyrokraten nicht nur nicht im Verhältnisse ihres Vermögens dem Staate contribuabel gemacht, sondern auch in ihm nie fixirt oder nationalisirt werden können.

Eigenthums, (Eines für alle, alle für Eines), welcher zufolge der geringste unrechtliche Angriff selbst das Höchste und absolute Eigenthum, und den lebendigen Schwerpunkt alles Eigenthums — nämlich jenes des Monarchen selber — affizirt und gefährdet. Quidquid delirant Archivi, plectuntur reges.

Jede legitime und freie Unterwürfigkeit führt zur wahren Freiheit und begründet diese, so wie jede falsche und illegitime Freiheit zur verdienten, unfreien Unterwürfigkeit führt.

Vorerst müssen wir zur Anerkenntniß jenes allgemeinen Gesetzes gelangen, gemäß welchem jedes lichte durch ein dunkles bedungen wird, jedes offenbare durch ein Geheimniß oder jedes freie sich Aeußern und Wirken durch ein Innehalten und Subjektion eines Wirkens. Und dieses Gesetz des Lebens, oder diese allgemeine Bedingung jeder Offenbarung (Manifestation) durch eine Verheimlichung (Occultation), und umgekehrt, so daß mit der Aufhebung der letztern die erste, mit der Aufhebung dieser auch Jene verschwindet — Dieses Gesetz, sage ich, macht sich uns schon an jedem lebendigen Gewächse bemerklich, welches (als manifest) vergeht oder stirbt, so wie es entwurzelt, seine Wurzel nämlich entblößt, oder das Geheimniß derselben offenbart und enthüllt wird, so wie das Eingeweide, der Saft oder das Blut aus ihrer Verschlossenheit hervortreten. Hierauf beruht auch die Bedeutung der Beichte, als einer Entdeckung oder Entblößung der heimlichen Wurzel der Sünde (Ecce homo!) wodurch diese eben zerstört wird; wie denn schon der Widerwillen des Menschen gegen diese Beichte am besten ihre Wirksamkeit und Nothwendigkeit erweiset, weil dieser Widerwillen nur die Anticipation des Schmerzens und der Beschämung (Confundirung) ist, welche diese Zerstörung und Amputation der Sünde begleiten oder vielmehr selber sind. Wenn übrigens der Mensch nicht nur Gott, sondern

auch dem Menschen und der Welt seine Sünde beichten muß, so beweiset dieses nur, das Gott, Menschen und Welt ihm helfen müssen jene zerstören. — Was hier vom Bösen und seinem Wirken gesagt worden ist, gilt auch vom Guten, welches gleichfalls in seinem freien Wirken und sich offenbaren gehemmt wird, so wie jenes Wirken und jenes wirkende aus seiner Verborgenheit, Heimlichkeit und Unterordnung hervortreten will, welche doch des Erstern Offenbarwerden bedingen: mit andern Worten, so wie der Diener den Herrn, das Werkzeug den Meister spielen will.

Gott ist der Meister, das Geschöpf ist das Werkzeug, das er führt, das Saitenspiel, auf dem Er spielt. Was offenbar seyn soll, muß aus sich wirken, was nur in sich wirkt, oder sein Wirken inne hält; offenbart sich insofern nicht. Soll darum der Meister offenbar werden, so darf sein Werkzeug nur in sich wirken und muß, wenn es freien Willen hat, sein Wirken gegen seinen Meister inne halten oder selbes ihm subjiciren; thut das Werkzeug dieses nicht, oder will es sogar umgekehrt die Wirksamkeit seines Meisters durch und in sich inne oder heimlich halten (verläugnen), so erreicht es doch mit allem tantalischen sich abquälen seinen Zweck (nämlich sich selbst als Meister zu erweisen) nicht, sondern giebt durch die Nullität seines Wirkens sich doch nur als mißrathnes und ungerathnes Werkzeug kund. Giebt aber dagegen und läßt das Werkzeug (Geschöpf) seinen Willen und die Kraft seiner Selbstäußerung seinem Meister (Gott), so wie der Mitlauter (consonans) sich dem Selbstlauter (vocal) läßt, so empfängt es ungleich mehr und besseres als es giebt. Denn der göttliche Selbstlauter, sich durch den Mitlauter aussprechend, spricht diesen zugleich verherrlicht, und als göttliches Beiwort aus. Das Geschöpf tritt folglich in ein freies und seliges Verhältniß mit Gott, so wie es diesem frei und aufrichtig dient, es zerfällt aber in ein unfreies, unseliges Zwangs-Verhältniß mit seinem Schöpfer, so wie es diesem den freien Dienst aufsagt, sich ihm entzieht oder gegen ihn zu erheben strebt. — Diese Behauptung, welche übrigens suo modo auch für das Verhältniß der Menschen unter sich gilt, wird aber

vollkommen klar, wenn man bedenkt, daß lieben ein dienen ist, und daß folglich, wie Adam Müller bemerkt, das Geheimniß (der Vereinigung des Dienstes mit der Freiheit) nur darin besteht, daß man mit Liebe (con amore) dient, *) so wie, daß von Seite des Herrschers dieses Dienen mit Liebe oder das gutwillige dem dienenden möglichst leicht gemacht wird.

Das hier bemerklich gemachte Gesetz der Bedingung der Wirksamkeit eines Höhern durch Innehaltung einer niedrigen Wirksamkeit, wirft auch auf die Lehre von der Autorität **) ein willkommnes Licht. Wo ich nämlich eine Autorität anerkenne und ihr folge, da anerkenne ich ein mir höheres Agens, gegen welches ich als das niedrigere meine Wirksamkeit zwar innehalte, dieses freie Innehalten aber (gemäß der gegebenen Erläuterung) als meine wahrhafte Freiheit begründend und bedingend anerkenne, so wie daß meine Nichtbeachtung einer solchen Autorität für mich die Nichtbeachtung einer nöthigen Hilfe seyn würde, deren Entgang mich nur vogelfrei d. i. wahrhaft unfrei machen könnte.

Wenn nun aber dem Menschen auch in seinem vollkommen gesunden moralischen Zustande (in welchem keiner sich befindet) die Hilfe einer Autorität nöthig ist, durch deren Kraft er frei zu dienen und seine Wirksamkeit inne zu halten vermag ***), um wie viel mehr nothwendig zeigt sich

*) So sahen wir mit der Gehörigkeit und mit der Liebe, wodurch der Dienende ein Glied der Familie wird, nothwendig die wahre Freiheit desselben verschwinden.

**) Freilich hat nur der Autor Autorität, aber diese unmittelbare (primitive) Autorität schließt die mittelbare (traditive) nicht aus, wie die innere Sich Kundgebung des Autors seine äußere nicht ausschließt, und da der leibhafte Mensch (der concrete im Gegensatz des abstracten) zugleich ein innerlicher und äußerlicher ist, so muß auch derselbe Autor und dieselbe Autorität sich ihm zugleich innerlich und äußerlich kund geben.

***) Mit der Schwächung oder Verdrängung der legitimen Autorität bleibt zwar die Nothwendigkeit des Dienens, aber dieses wird unfrei und wahrhaft servil, womit denn auch als mit der Moral die Fabel des Liberalismus jedes mal endet, so daß man

diese Hilfe für den moralisch kränkelnden oder kranken Menschen, und können wir den liberalen Charlatan, welcher den Menschen ohne Autorität und ohne Dienst und Gehorsam frei zu machen verspricht, für besser halten, als einen Wahnsinnigen oder Bösewicht, welcher dem Verwundeten die Wegreißung seines Verbandes anräth, um seinem Blute freien Lauf zu lassen.

Ihr Philosophen, wie ihr euch nennt, gabt vor, den Menschen damit frei zu machen, daß ihr ihn Autoritätslos machtet, ihr habt ihn aber hiemit zwar gottlos, aber nicht frei gemacht, sondern sein freies Verhältniß zu Gott und Menschen und hiedurch auch zur Natur in ein höchst unfreies und drückendes verwandelt. Da ihr euch einbildet, völlig allein zu seyn im Denken, und wenigst in dieser Region eure geschöpfliche Natur völlig abgelegt, und euch in selber übersprungen zu haben, so galt euch seit lange euer Autorität- und Gottloses Denken für ein freies Denken. Die Pflege und Verbreitung dieses eueren verbrecherischen Denkens ließet ihr euch, als die der wahren Aufklärung eifrigst angelegen seyn, und wenn unser Zeitalter im Autorität- und Gottlosen Thun es weiter brachte, als unsere Vorfahren, so hat selbes nur Euch dieses zu danken, weil die Menschen zu jeder Zeit doch nur thun wie sie denken.

Identität des Despotismus und des Revolutionismus.

Ohne die Vermittlung von Ständen, Korporationen ꝛc. d. h. ohne Vermittlung einer Aristokratie ist weder der Regent von den Regirten, noch Diese von Jenem frei und sicher.

Dieses beweiset die Geschichte wie die Natur der Sache.

Wir sehen nämlich die Monokratieen (Autokratieen) sich zu wahren Monarchieen entwickeln und verselbständigen,

---

sagen kann: daß der Liberalism eine Fabel ist, deren Moral der Servilism ist.

oder constituiren, so wie jene Mittelorgane (bis herab auf die Innungen und Zünfte) sich selbstständig gestalten*). Das Christenthum, wie es der Freyheit in der Societät überhaupt günstig ist, hat sich besonders der Ausbildung der Stände und Korporationen aller Art (der weltlichen und geistlichen) günstig erwiesen, und F. Schlegel nennt die Kirche selbst, mit Recht die erste Innung und hiemit aller Innungen Mutter. Mit der Abnahme des Christenthums sahen wir auch immer diese vermittelnden Organe schwächer werden oder ausarten.

Wenn die Aktion der obersten Macht unvermittelt auf das Individuum fällt, so wirkt sie nothwendig erdrückend, oder despotisch auf selbes, nicht aber, wenn dieses Individuum dieselbe Aktion, als Glied eines Standes oder einer Korporation, somit vermittelt erfährt.

Eben so vermag aber auch die Empörung nicht durch die bestehenden Organe (die Stände), sondern nur durch Auflösung derselben in unorganische Massen sich zu äußern.

Wie also eine und dieselbe organische Vermittlung so wohl der Despotie als dem Revolutionismus als anorganischen oder mechanischen Mächten entgegenwirkt, so sieht man ein, wie beide sich wenigstens in Einem Punkte, in der Zerstörung alles Ständischen, Korporativen und aller Aristokratie einverstehen, und einander in die Hand arbeiten. Nur der Ueberzeugung, daß es mit dem Revolutioniren von oben herab besser geht, als mit dem von unten, hatte Napoleon seine Macht und Sicherheit wenigst geraume Zeit zu verdanken.

Ich will hier nur auf drei Folgen aufmerksam machen, welche das Uebergewicht des Mechanismus über den Organismus im Staat herbeiführt. 1) Die Regierungs-Funktionen multipliciren sich nothwendig ins unendliche, weil die Regierung nicht mehr mit dem Stand sondern mit den Individuen unmittelbar verkehrt. 2) Die Regierung verliert

*) In China, in der Türkei, in allen Ländern, wo der Despotismus sich völlig ausgebildet hat, giebt es keinen andern Adel, als den fälschlich sogenannten Dienst- oder Amtsadel.

eben so wie die Nation, die ressource des Kredits, und leidet in demselben Verhältniß an Geldmangel, denn nur der ständische und corporative Kredit ist der wahre, nicht der ephemere, individuelle. Weswegen solche Regierungen selbst durch Noth getrieben werden, illiberal in ihren fiscalischen Operationen sich zu zeigen. 3) Mit der Schwächung und dem Untergang des ständischen und aristokratischen Princips geht auch die Ehre unter. Ein Individuum kann nur unter dem Schutze und unter der Idee seines Standes von der Regierung respektirt werden, und was man esprit de corps nennt, (als ob es überall einen Geist gäbe ohne Leib!) ist das Lebensprincip der Ehre selber. So erlosch z. B. mit dem Innungsgeist selbst das point d'honneur beim Handwerker und machte der niedrigen Triebfeder des Eigennutzes Platz.

Dem mechanischen, unpersönlichen, unfühlenden Gott der Philosophen entspricht der mechanische, unpersönliche, unfühlende Staat, und wie man Jenen nicht lieben und ihm nicht glauben kann, so kann man diesen, den mechanischen Staat nicht lieben, ihm nicht glauben und ihm nicht con amore dienen.

Liberale und Ungläubige aus Mißverstand und Unverstand.

Viele wo nicht die größere Zahl der Anhänger des Liberalism unsrer Zeit, sind solche, nicht aus Schlechtigkeit der Gesinnung, sondern aus Mangel an Einsicht und aus Unverstand, weil sie glauben und weil man ihnen weiß gemacht hat, daß man schlechterdings ein Liberaler seyn muß, um nur kein Serviler, oder ein Ungläubiger, um kein Abergläubiger zu seyn, und daß es kein andres Mittel giebt, von dem servilen Dienst der illegitimen (usurpirten) Autorität sich frei zu machen und zu halten, als die, wenigst vorerst innerliche, Lossagung von aller Autorität. Diese Menschen glauben sohin dem lügenhaften Vorgeben der Li-

beralen und Ungläubigen (denn Unglaube verhält sich zum Aberglauben wie Liberalism zum Servilism) gemäß welchem letztere in die Welt gekommen seyen, um diese von jeder Knechtschaft (Servilität) zu befreien. Diese betrogenen Anhänger des Liberalism sehen nur nicht ein, wie man sie zum Besten hält, und daß, so wie der Teufel, indem er den wahren Gott weglügt, sich selber dafür als Gott anlügt, auch der Liberale ein verkapter Despotist, oder daß, wie oben gesagt worden ist, der Liberalism für nichts mehr als für eine Fabel erklärt werden muß, deren Moral der Servilism ist, und zwar darum, weil man nur der legitimen Autorität frei, sohin mit Ehre und Liebe zu dienen vermag, und die Losmachung oder Lossagung von selber, welche der Liberalism bezweckt, uns zwar nicht vom Dienen los macht, wohl aber die Freiheit, die Ehre und die Liebe im Dienst uns nimmt, und uns folglich einem servilen, unfreien, ehr- und liebloſen Dienst unterwirft. Diese Despotie des Liberalism haben wir nicht nur in der französischen Revolution sattsam erfahren, sondern wir erfahren sie noch täglich an unsern Liberalen, in deren Nähe und Dienst es auch wirklich nur wahrhaft servile Gemüther auszuhalten vermögen, wenn jene zur Macht gelangt sind oder Einfluß auf die Machthaber erlangt haben, und welche es eben so arg machen, als (nach einem hiesigen trivialen Sprichwort) es Köchinnen mit ihrer Dienerschaft zu machen pflegen, wenn sie gnädige Frauen geworden sind.

Wenn aber dieser Unverstand über das Unwesen unsers Liberalism diesem noch immer viele Anhänger verschafft, und erhält, so leistet der Unverstand Jener, welche zur Vertheidigung der guten Sache (der legitimen Autorität) Beruf haben oder zu haben meinen, dem Liberalism denselben Dienst, wenn selbe nämlich als Absolutisten im schlechten Sinne, stillschweigend oder selbst ausdrücklich den Liberalen es zugeben, daß die legitime Autorität nicht blos einen freien, sondern einen servilen Dienst heischt, und wenn sie läugnen, daß jede Anfoderung eines solchen servilen, somit unfreien, und ehr- und liebloſen Dienstes, in ihrer Quelle

wie in ihren Folgen schlecht ist. Es ist nun nicht zu läugnen, daß sowohl in als außer Frankreich mehrere Vertheidiger der guten Sache in diesen Fehler fallen, und damit beweisen, daß sie selber noch in dem Gegensatz des Liberalism und Servilism befangen, keineswegs schon die Mitte oder das Centrum zwischen beiden Extremen erreicht haben, welche Mitte bekanntlich über beiden steht, und von welcher allein aus man von beiden frei, sie beide zu beherrschen vermag. —

Diese Einseitigkeit oder Borniertheit giebt sich unter andern auch durch die Art und Weise kund, auf welche man öfters in unsern Zeiten die Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) gegen die Freiheit des Denkens sicher stellen zu müssen meint, und wobei man selbst die eigentliche und ursprüngliche Bedeutung des Worts: Orthodoxie, vergißt und außer Acht läßt. Das Wort ὀρθος heißt nämlich Recht oder Aufrecht, und wenn darum Religion und Kirche die Orthodoxie verlangen, so verlangen sie die Aufrichtigkeit (Moralität) des Gläubigen. Hiemit aber verlangen sie keine Servilität, sondern Freiheit des Gemüths und Geistes, weil nur der Aufrechtstehende fest und sicher steht, und nur der Feststehende auch in seinen Bewegungen sicher und frei ist. Wenn die Physiologie erwiesen hat, daß nur die aufgerichtete Stellung dem Menschen (im Vergleich mit dem Thiere) die freie Disposition über seine Gliedmaßen giebt, so gilt das Gesetz allgemein, nämlich auch für die Intelligenz, und daß nur das Aufgerichtet seyn oder die Aufrichtigkeit im höhern Sinne die Intelligenz im Gebrauch ihrer Kräfte (Glieder) frei macht und läßt, so wie, daß dieses sursum corda ad dominum! das Gesetz für alle freie Verbindungen, Konstitutionen oder Social-Verfassungen ausspricht, daß folglich der Begriff des Rechten oder des Rechts religiösen Ursprungs als Aufrichtung zu Gott ist, und daß die von Gott und der Religion abstrahirende oder gottlose Jurisprudenz nothwendig nicht minder in Faseleien sich verlieren und verwirren muß, als dieses der Fall mit der gottlos wordnen Moral ist.

Was den Menschen vom Staub und von der Erde auf-

richtet, ist nur Gott und das Göttliche, und ohne diese Aufrichtung wird oder bleibt er niederträchtig, d. i. nach niedrigem trachtend (non elevari est labi). Insofern nun die Schrift diese niederträchtige Gesinnung die weltliche (saeculaire) nennt, so kann man sich nicht wundern, wenn der Liberalism sich offenherzig und naiv auf zwei eben so einfache als einleuchtende Prinzipien stützt und beruft, nämlich auf die durchgeführte Säcularisation der Gesinnungen, d. i. auf Beförderung der Irreligiösität und Niederträchtigkeit der letztern, und dann auf die allgemeine Mobilisirung und Transposition des Eigenthums, aus den Händen des rechtlichen Besitzers in die des unrechtlichen. —

Ueber den Begriff der Autorität.

Gegen die Autorität überhaupt und insbesondere sind seit geraumer Zeit so viele Zungen und Federn gerichtet, es ist wider und zum Theil für sie so vieles gesagt und gestritten, mitunter auch gesalbadert, geschimpft und gelogen worden, daß man freilich meinen sollte, daß dieser Gegenstand erschöpft und wenigst der Begriff der Autorität völlig ins Klare gebracht worden sey. In der That ist es uns aber noch nicht so gut geworden, und es kann darum nicht schaden, das besonnene Nachdenken auf diesen für die Wohlfarth und Sicherheit der bürgerlichen und religiösen Gesellschaft so wichtigen Gegenstand wiederholt zu lenken.

Wenn also meines Wissens noch Niemand das Wesen der Autorität richtig und erschöpfend definirt hat, so hat auch noch Niemand das Factum derselben geläugnet, was selbst bis auf die Sansculoten und ihre Volksautorität herab gilt. Es war auch bekanntlich den wüthendsten Revolutionsmännern nicht darum zu thun, die Autorität zu vernichten, sondern sie zu transferiren und an sich zu reißen.

Es ist eben so falsch und flach, sich den Urstand der Autorität durch Uebereinkunft (nach der Hypothese der freiwilligen Association), als durch Zwang (nach jener der

gezwungenen Association) zu denken, weil im ersten Fall das, was keiner von Vielen hat, (diese Autorität) auch alle nicht haben, und also geben, somit sich selber auch nicht constituiren können, und weil im zweiten Fall man auch sagen müßte, daß ein reißendes Thier, vor dem eine Heerde Vieh oder ein Haufen von Menschen sich fürchtet, über letztre Autorität hätte.

Auch Güter oder Reichthum können die Autorität in erster Instanz nicht begründen, weil der sichere Besitz der erstern schon die Autorität voraussetzt.

Ueberhaupt läßt sich die Autorität nicht materialistisch oder blos eigennützig begreifen, und so haben denn auch jene diesen Begriff schlecht gefaßt, welche in thierischen Bedürfnissen und Lüsten (z. B. in der Geschlechts- und Kinderlust) den Urstand der Association und der Autorität suchten, weil ja die Thiere dieselben Bedürfnisse zeigen, ohne es zur Gesellschaft und über das von den Engländern sogenannte herding-principle hinauszubringen. Auch bringt es bekanntlich die blos sinnliche Gemeinschaft unter den Menschen höchstens zur Kameradschaft, nicht aber zur Befreundung und zum Bund oder zur Association.

Wenn aber der Ursprung der Autorität weder im Menschen, noch unter ihm gefunden werden kann, so scheint uns wohl kein anderer Weg offen und übrig gelassen zu seyn, als der, diesen Ursprung über dem Menschen zu suchen.

So viel sieht wohl jeder ein, daß ohne Autorität keine Association (weder bürgerliche noch religiöse) möglich, und sowohl in ihrem Urstand als Bestand begreiflich ist, so wie daß der Begriff einer Gesellschaft schon jenen der Superiorität und Inferiorität mit sich bringt, sey es auch blos, als eines Gebens und Empfangens, weil jeder, welcher frei annimmt, (nicht blos nimmt) sich unter den Geber frei vertieft, oder sich ihm unterordnet.

Ist aber die Association durch eine Subordination bedungen, so langt man doch mit dem bloßen Dualism des Herrn und Dieners, (des Obern und Untern) nicht aus, falls nicht beide wieder zugleich einem Dritten oder Ersten

untergeordnet oder subjicirt sind. Mit andern Worten, und weil über dem Menschen nur Gott ist: der Regent und die Regierten werden und bleiben nur dadurch von einander frei und gegeneinander sicher, daß sie beide ein und demselben, nicht wieder menschlichen, sondern göttlichen Gesetz sich unterwerfen, oder daß sie ein und demselben Gott dienen. Wo darum diese Subjicirung oder dieser Gottesdienst nicht statt findet, wo Regent, Administration und Volk atheistisch geworden sind, da lösen sich die Bande der Societät von innen heraus, und diese Lösung giebt sich in ihrem Beginn damit kund, daß die Aktion von oben abwechselnd erschlafft und drückend oder despotisch wird, so wie die Reaktion von unten abwechselnd sich empörend und revolutionär oder servil zeigt, und daß ein gleichsam vulkanisches Beben, Erzittern und Schwanken durch die ganze Gesellschaft, in persönlichen sowohl als sachlichen Verhältnissen sich fühlbar machen.

Allerdings kann eine Gesellschaft (bürgerliche und religiöse) bestehen, ohne daß die Autorität in solcher effektiv hervortritt, wenn diese schon in jener ruht. Man kann in dieser Hinsicht drei Stadien der Gesellschaft unterscheiden, deren erstes die natürliche Gesellschaft bezeichnet, in welcher nur die Liebe herrscht (Theokratie im engern Sinne); so wie aber die Liebe verletzt wird oder mangelt, und das Gesetz spricht, gestaltet sich die Gesellschaft zur Civilgesellschaft (das Regiment der Richter bei den Juden). Endlich wenn auch das Gesetz übertreten wird, tritt die Autorität als Macht, und zwar geschieden hervor, und die Gesellschaft nimmt hiemit die Form der politischen im engern Sinne des Worts an (Regiment der Könige bei den Juden).

Wenn aber die Autorität hiemit als Stärke und Macht, und zwar als geschiedne hervortritt, so bezeugt sie sich doch unmittelbar nur als moralische, oder gebietende, nicht aber als physische (executive) Macht, welche letztere jener als selbstloses Werkzeug dient und folgt in den Dienenden oder Gehorchenden.

Aber eben dieses Folgen und dieser Zusammenhang der physischen mit der moralischen Macht in der Societät ist das Wunder und das Geheimniß der Autorität, und zwar kein geringeres als jenes des Zusammenhangs des Leibs mit der Seele. Und so wenig als dieser letzte Zusammenhang ein Artefakt des Menschen ist und werden kann, so wenig jener Erste, welcher, wie die Schrift sagt, nur das Werk jener Macht ist, welche Könige ein- und absetzt und das Schicksal der Schlachten entscheidet. Uebrigens zweifelt selbst der gegen die Autorität sich empörende an diesem Zusammenhang letzter mit der exekutiven Kraft in seinem Herzen nicht, weil er, um diesen Zusammenhang in und durch sich aufzuhalten, und um diese Autorität durch die That zu verläugnen, wenigst anfangs sich selber eine empfindliche Gewalt anthun muß.

Es ist hier nicht der Ort, nachzuweisen, daß die eigentliche (bürgerliche und religiöse) Gesellschaft jene Liebe ist, welche ich hier die natürliche nannte, und daß sowohl die civil- als politische Gesellschaft nur als Mittel dienen, jene als Zweck zu sichern oder zu restauriren.

Man hat zwar Recht, wenn man sagt, daß die wahre Stärke und Autorität persönlich, und also moralisch ist. Aber das Individuum oder die Person kann auch nur Träger einer solchen Autorität, Repräsentant oder Organ derselben als einer höhern Persönlichkeit seyn, und man muß darum die Autorität des Amts (potestas und meritum officii) von der persönlichen Autorität im engern Sinne unterscheiden, nicht aber etwa nur letzte für eine reele Stärke, erstere dagegen nur für eine bloße conventionelle oder eingebildete halten.

Wenn indessen die Autorität persönlich ist, so ist darum doch keine willkührlich, oder Eigenmacht, und jeder Besitzer einer wahren Autorität als einer wahren Stärke über andere Menschen, ist sich solcher als eines ihm zwar gegebenen aber aufgetragenen (als einer Mission) bewußt; so daß genauer besehen, jener Unterschied einer amtlichen und einer nichtamtlichen Autorität wenigst innerlich (coram foro interno) nicht Stich hält; wenn schon der Bestand jeder

Societät die Festhaltung einer solchen äußerlichen, aller Willkühr und Zweideutigkeit entrückten Unterscheidung zwischen einer ordinirten, tradirten und einer nicht tradirten Autorität unumgänglich nöthig macht.

Nur soll diese Unterscheidung weder in Trennung und feindliche Zwietracht ausarten, noch in Vermengung oder wechselseitiger Verdrängung untergehen, weil in dem einen wie im andern Fall die Association selber Gefahr läuft.

Ein Beispiel dieser Behauptung, welche manchem neu und befremdend scheinen dürfte, geben uns die Propheten im alten Bunde, welche als nicht ordinirte (tradirte) Autoritäten keineswegs als feindlich oder revolutionair gegen die bestehende bürgerliche und religiöse ordinirte Autorität sich erwiesen, sondern als diese restaurirend und öfter vor der Fäulniß und Verderbniß bewahrend.

Hierher fällt auch der Begriff jener Corporationen oder Bünde, welche in einer Nation oder in der Welt zum Behuf sowohl der bürgerlichen als der religiösen Societät das zu leisten haben, was weder die öffentlichen Autoritäten noch die Privaten als solche leisten können und was doch geleistet werden soll.

Man könnte leicht aus diesem Standpunkt auf die Vermuthung gerathen, daß ein System sichtbarer, tradirter und exoterischer Autoritäten mit einem System nichttradirter, esoterischer ganz wohl in der Welt, zusammen, *ineinander nicht nebeneinander* bestehen könnten, ja vielleicht müßten, weil, wenn die innerliche Assistenz von demselben Prinzip kömmt, als die äußerliche, (den Variationen der menschlichen Willkühr entrückte), zwischen beiden kein Widerstreit seyn kann, und weil umgekehrt ein solcher Widerstreit die Zweiheit der Prinzipien bewiese.

Wenn ich hier von einer Assistenz spreche, so behaupte ich, daß Jeder, welcher einer Autorität folgt, ihr nur im Glauben und in der Ueberzeugung ihres Assistirtseyns gehorcht, was sowohl in der bürgerlichen als in der religiösen Gesellschaft gilt.

Jenen, welche sich als die freien wähnen, weil sie sich autoritätslos wähnen (obschon sie weder das eine noch an-

dre sind), muß man das Concept damit verrücken, daß man ihnen zeigt, wie jede wahrhafte Autorität in der Gesellschaft eben keinen andern Zweck hat, als jeden Menschen in ihr frei zu machen, erst von sich selber und hiemit von allen andern Menschen, und daß folglich nur die Autoritätslosen oder die einer falschen und usurpirten Autorität folgenden, die Unfreien sind.

Diejenige Autorität ist darum ohne Zweifel die wahre, welche diese doppelte Befreiung bewirkt, und nur jener Mensch, welcher gleichsam durchs Experiment diese ihn von sich und andern Menschen als solchen gründlich oder radical befreiende Macht der Autorität durch freie Unterwerfung unter selbe, kennen gelernt hat, vermag zum klaren Begriff und zu einer Theorie dieser Autorität zu gelangen oder selbst nur eine solche zu verstehen, welcher Theorie erster Schritt folglich der seyn muß, nachzuweisen, wie eben die nicht von Menschen gemachte Autorität dieser ihre Freiheit in der Gesellschaft begründet und erhält.

Ueber das de Jure und de Facto.

To be or not to be, that is the question.

Seiner cidevant Majestät der Dey von Algier, sagt ihr, war ohne Zweifel Regent oder König de Facto, und als solcher anerkannt, nicht aber de Jure. — Ergo! — wollte man indessen diese Subtilität weiter verfolgen, so könnte man sagen, daß umgekehrt wenigst Jenes de Jure nicht de Facto sey, d. i. nicht existent, welches sich als solches nicht bewährt oder nicht reagirt. Tu si ex animo velis Justum (legitimum) addas operam, sola cadaver est voluntas. Hiemit wäre aber freilich der Streit beigelegt, und der ewige Friede hergestellt, nämlich der Friede des Kirchhofs, weil sodann das de Jure als bloß Jenseits, das de Facto als bloß diesseits sich nie weiter hienieden berührten, wie Körper und Schatten friedlich nebeneinander bestehend. Es ist indeß nicht zu läugnen, daß hiebei noch

immer einige Bedenklichkeiten zurück blieben. So z. B. verlangt die Religion, und zwar schon als Religion der Ehre, und muthet uns im vollen Ernste zu, daß wir geschehene (faktische) Dinge nicht glauben oder anerkennen, dagegen aber nicht geschehene oder gesehene obschon geschehen sollende glauben sollen, wie denn z. B. der Richter keinen Respekt vor der Thatsache eines geschehenen Diebstahls oder einer bestehenden Usurpation hat. Gegen welche Schwärmerei und Metaphysik des Rechts,*) indeß bereits der Rationalist Fallstaf in seiner bekannten Analyse des Begriffs der Ehre, wo nicht Herz- so doch bauch-ergreifende Gründe vorgebracht hat, — ferner klingt uns noch das Wort Legitimität wohl darum etwas stark in den Ohren, weil selbes mit so vielen Kanonen und Flintensalven vor nicht langer Zeit accompagnirt ward. — Ich denke aber, daß man billig seyn und endlich von jenem Irrthum zurückkommen sollte, welcher lediglich den Regierungen alles Gute und Schlimme in der Societät zumuthet oder zuschreibt, welches doch nicht ihr Werk, sondern nur das Werk der Societät selbst, d. i. der Associationen, Bünde, Corporationen, Stände, Orden ꝛc. ist und seyn kann. Wie denn das Christenthum selbst (als Social-Institut oder Kirche und als Assekuranzanstalt für die Societät) eigentlich keine Regierung, sondern nur eine Association, Bund, Innung und Corporation oder corporisation mére von jeher war und ist; und wie wir sahen, daß in demselben Verhältnisse, in welchem diese corporation mére unter der Bevormundschaftung und Sequestrirung der Regierungen (welche der Advocatie folgten) nicht mehr ihre volle Kraft gegen die im Geist und Sinn ihr entgegen sich setzenden Associationen zu äußern vermochte, jene Calamitäten in der

*) Als solche Schwärmereien müßte man vom realistischen oder vielmehr materialistischen Standpunkt aus jene Maxime erklären: Summum crede nefas, animam praeferre pudori, ac propter vitam, vivendi perdere causas. — oder: der Krieg ist wohl der Uebel größtes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schmach! oder: Fiat justitia et pereat mundus!

Societät entstunden, welchen endlich ut historia docet, diese Regierungen ex propriis nicht mehr gewachsen, ja sich gegen sie zu erhalten unvermögend sich zeigten. — Vielleicht könnte man selbst aus diesem einfachen Standpunkt *) die vorzüglichsten Katastrophen der christlichen Societät geschichtlich nachweisen und begreifen, von welchen Katastrophen ich hier folgende drei bezeichnen will. Die Eine Katastrophe oder Zerrüttung in der Societät tritt nämlich dann ein, wenn die Regierungen sich selber für den Zweck der Societät halten, und aus Unverständniß (etwa jener übel angewandten Maxime zu Folge: von der Verderblichkeit eines status in statu) alle solche Associationen störend, und in sie eingreifend oder zerstörend, der Jak of al Trades seyn wollen, wobei denn natürlich immer mehr, immer schlechter und lästiger und immer theurer und also auch immer mehr mit mauvaise grace regiert werden muß. **) Eine zweite solche Katastrophe muß aber eintreten, wenn umgekehrt jene an sich gute und nothwendige Associationen gleichfalls ihre Wirkungssphäre überschreiten, und in die Regierungsfunktion störend übergreifen. Wenn endlich drit-

*) Ich meine nämlich den hier bemerklich gemachten, von den Historikern zu sehr übersehenen Begriff der Unentbehrlichkeit der Funktion freier Bünde, Stände oder Korporationen neben oder mit der Regierungsfunktion. Man kann es darum nur einfältig von den Menschenkindern nennen, wenn sie immer an den Regierungsweisen pfuschen und ändern, um die Societät zu verbessern, und die unmittelbare Verbesserung letzter, außer Acht lassen, obschon die christliche Religion ihnen hierüber schon längst hätte die Augen öffnen sollen, welche bekanntlich sich unmittelbar nicht an die Regierungen, sondern an die Societät wandte.

**) Z. B. alle jene der Societät dienenden und ihr unentbehrlichen Funktionen, welche ein durch seinen Güterbesitz stabiler Land- oder Weltorden gleichsam schon durch seine Existenz ausübte, waren für die Völker Gaben und Wohlthaten, wie für die Regierungen Ersparnisse, wogegen diese Funktionen durch Zerstörung dieser Institute nur durch lästige Abgaben und schlecht genug ersetzt werden konnten, was unter andern auch für Wissenschaft und Kunst gilt.

tens dieses letztere Uebergreifen so wenig in der Natur dieser in ihrem Prinzip und in ihrem Erfolg guten Stände oder Associationen liegt, daß sie jener vielmehr widerspricht, so muß man von allen in ihrem Princip wie in ihrer Wirkung bösen und jenen guten Associationen darum wie die Cainistische der Abels- oder Sethischen Kirche von Anbeginn feindlich entgegenwirkenden Associationen, Banden oder Rotten sagen, daß es eben in der Natur derselben liegt, geheim oder offenbar *) sich der Regierungsmacht zu bemächtigen. Weswegen es denn auch, um nur Ein Beispiel hierüber anzuführen, nur ein chimärisches Projekt bleibt, der Priester auf andere Weise los werden zu wollen, als durch Pfaffen, oder der Letztern auf andere Weise als durch erstere. **)

*) als Illuminatism oder als Jakobinism.

**) Wo man keine Jungfern hat, oder sie verjagt hat, muß man sich freilich mit einem Surrogat derselben begnügen, sagt das Volk.

XV.

Ueber die sichtbare und unsichtbare Kirche, so wie über die sichtbaren und unsichtbaren Wirkungen der sichtbaren Kirche. *)

In dieser äußern Region, in welcher alles noch selbstsüchtig, weil des wahren Selbsts oder seiner Sicherheit noch ermangelnd und um selbe streitend oder Parthei machend und nehmend, als Einzelnes neben und gegen Einzelnes auftritt, muß das Eine (Gemeinsame), um sich geltend zu machen, eben auch in einer solchen Vereinzlung auftreten und gleichsam Selber Parthei machen.

So z. B. muß die National-Einheit oder Gesammtheit (res publica) in einer Einzelnen oder mehreren Einzelnen Personen, als in Einem einzelnen Regenten neben allen übrigen Einzelnen Personen auftreten, und der Streit des oder der Einzelnen mit dem Einen (quae ad omnes pertinent, a singulis negliguntur) muß sich darum auch als Befehdung dieses Einzelnen, als das Eine, gemeinsame repräsentirenden kundgeben, und muß als solche, und nicht etwa als bloße Befehdung des Individuums als solcher erkannt, geahndet und zurückgewiesen werden.

Wie darum im Judenthum der Eine Gemeinsame Gott (nicht etwa ein Einzelner National-Gott, sondern Jehova der Schöpfer Himmels und der Erde selber), in einer besondern Corporation (Nation) neben allen übrigen (Einzelne National-Götter repräsentirenden) besonderen Nationen auftrat, und wie zu Christi Zeit der die gesammte, gemeinsame

*) In einer Gesellschaft von Freunden 1829 vorgelesen.

Menschliche Natur an Seine Persönlichkeit angenommen habende Gott in Einem Einzelnen Menschen neben allen anderen Menschen erschien, — so dauert diese Nothwendigkeit des Fortbestands einer Einzelnheit und zwar einer äußern Einzelnheit oder Besonderheit noch fort, welche, so sonderbar und widersprechend dieses auch scheint, den Menschen für das Gemeinsame gelten, dieses bedeuten, auf solches unbeliebig ununterbrochen hindeuten soll. Ich sage einer äußerlichen Einzelnheit, weil es falsch ist, wenn man z. B. behauptet, daß die äußere Gegenwart Christi nur bei Seiner irdischen Lebenszeit statt gefunden und nur während dieser Zeit nothwendig gewesen sey, und daß selbe folglich mit seinem irdischen Tode wieder aufgehört hat, da ja dieser äußern effektiven Gegenwart Fortsetzung nur in anderer Weise (in und durch Seine Kirche und in und durch die von dieser gespendeten Sakramente) sich ununterbrochen bis zum Ende der Welt erhält, weil Christus durch Sein irdisch Verscheiden keineswegs zum von uns Abgeschiedenen, gleich einem andern schwachen der Verwesung heimgefallenen Sterblichen geworden, sondern als ein non-allant, nicht als ein revenant, durch Seinen irdischen oder materiellen Tod Seine früher beschränkte äußere Gegenwart zu einer kosmischen wenn schon noch verhüllten erhoben hat, so wie aus der Jüdischen Nationalkirche eine Christliche Welt-Kirche nach Christi Tod sich erhob. Diese Nothwendigkeit der wirksamen Vergegenwärtigung (praesentia realis) des Einen Gemeinsamen durch ein Einzelnes oder besonders Aeußeres wird auch so lange fortdauern als lange die Zeit selber fortdauern wird, so lange nämlich bis dieses Gemeinsame Eine ins Zentrum aller Einzelnen Formen wird eingedrungen seyn, diese alle sich subjicirt und organisch d. i. von innen heraus sich assimilirt haben, in der Schriftsprache: Bis Gott alles in Allem seyn wird. Nicht etwa als ob das äußerliche mit seiner sodann nicht mehr zum Theil anorgischen sondern durchaus organischen, somit nicht mehr das Eine blos Einzeln oder neben anderm Einzelnen manifestirenden Allgestaltigkeit, je verschwände, und nur das Innre (z. B. nur die Innre, unsichtbare Kirche) bliebe, sondern weil sodann

im Innern und Aeußern nur Ein Regiment, nur Ein Regent seyn und sich kund geben, nicht der Unterschied, wohl aber der Widerstreit des Innern und Aeußern aufgehoben seyn wird. Wie es denn gänzlich falsch ist, wenn man wie z. B. die Protestantischen Mystiker zu thun pflegen, das Innre allein für das Wesentliche, das Aeußere, die Form für ein Unwesentliches oder für bloße Formalität hält, da im Gegentheil der Begriff des Wirklichen oder Lebendigen mit jenem der Identität des Innern und Aeußern, sowie der Begriff der Nichtidentität beeder mit Jenem des Todten coincidirt. Jede Gemeinschaftlichkeit des Innern strebt nämlich unaufhaltbar zu einer ihr entsprechenden Gemeinsamen äußern Conformation oder Corporation, und es giebt keinen Geist oder Esprit der nicht Esprit de Corps wäre. Vis ejus integra si conversus in Terram (Corpus). —

Begreiflich wird uns aus dem so eben Gesagten, wie in jeder Zeit die Wahrheit nur in Mitte von zween entgegengesetzten Partheien (den Ultras) sich findet und erhält, von denen die eine sich befugt hält, so wie sich das Aeußere seinem Innern unangemessen zeigt, dieser Unangemessenheit sich sofort als Vorwands zur gänzlichen Abschaffung dieses Aeußern zu bedienen, wogegen die andere Parthei letzteres nicht anders bewahren zu können vermeint, als durch seine absolute Stagnation oder Erstarrung. Widersinnig verführe nun ein nach ersterm Motiv sich „separirender" falls er dieses Innere (z. B. die sogenannten voies interieures in der Religion) um es gegen ein, wie er meint, ihm feindlich wordnes Aeußeres zu retten, selbst äußerlich machen (extravasiren) und als solches (als corpus mysticum) diesem anderen Aeußerlichen entgegensetzen wollte, wohin denn alle älteren und neueren Versuche gehören durch eine blos mystische oder unsichtbare Kirche die sichtbare verdrängen und überflüßig machen zu wollen. Dagegen verführe aber auch derjenige nicht minder widersinnig, der entgegengesetztes Treiben, d. h. welcher das Aeußere als solches gegen jedes Innere verschließen und verschlossen halten, welcher eine nur sichtbare ohne eine unsichtbare Kirche, oder vielmehr, welcher nur die Sichtbare nicht aber auch die Unsichtbare

Wirksamkeit derselben zugeben wollte. Jener erstere hiebe den Baum um, weil er ihm nicht recht wüchse, dieser beschnitte ihm alle frischen Augen und Zweige, weil sich neues an ihm zeigte, d. h. weil er fortwüchse. Die älteste wie die neueste Geschichte giebt uns Beweise genug von dieser falschen Doppeltendenz, und wenn wir z. B. den letzteren Ultras (den sogenannten politisch servilen und kirchlich bigotten) mancher revolutionairen Bewegung Ausbruch als Folge gehemmter evolutionairen Bewegung Schuld geben müssen, so sehen wir dagegen die erste, liberal sich nennende Parthei ununterbrochen beflissen, jede sogenannte bürgerliche oder kirchliche Erweckung sofort in einen den Bestand des Staats oder der Kirche gefährdenden Separatism ausschlagen zu machen.*) Daß übrigens Jedes Innere Unsichtbare nur durch ein ihm entsprechendes Aeußeres, als uns bei- und innwohnend sich zu manifestiren vermag, und daß folglich Christus Seine Kirche begründend, nothwendig sie äußerlich, nämlich zeitlich, d. i. materiell oder weltlich begründen und festsetzen mußte, so wie Er selbe äußerlich festhalten muß — diese Behauptung sage ich, wird uns klar und unwidersprechlich, wenn wir nur erwägen wollen, daß es eigentlich des besonnenen Menschen tägliches Geschäft ist, dem Augenblicke, wie der Dichter sagt, auf solche Weise Dauer zu geben, den flüchtigen Geist durch Beleibung, als gleichsam durch ein Bannen, bleibend zu machen. Der Mensch will und soll nämlich jedem seiner guten Entschlüsse (innern oder auch äußern Ereignisse u. s. f.) im Zeitleben damit Dauer geben, daß er ihm äußerlichen Bestand giebt, ihn an den Mechanism des Aeußerlichen festknüpft, und hiemit dessen Fort- oder selbst Rückwirkung seinem eigenen Belieben für immer entzieht. Und diese Rückwirkung oder selbst dieser Zwang, ist eben Jene äußere Hilfe deren er bedarf, um Jenes einmal in ihm erweckte Innere

*) Um dieser Gefahr auf bequeme Weise zu entgehen, haben bekanntlich mehrere Policeien diese Erweckung selber verpönt, und in der Combabisirung die Sicherung gegen den Misbrauch der Zeugungskraft gesucht.

bei Leben zu erhalten, oder falls es erlösche, wieder ins Leben zu erwecken. Je mehr nämlich dieses innere Leben und mit ihm der Sinn für solche äußere in und aus ihm gebildete Institute wieder erlischt, um so drückender (genauer) müssen selbe natürlich dem Menschen werden, welcher sogar (die Ursache dieses Drucks nicht in sich, wo sie ist, sondern außer sich, wo sie nicht ist, suchend) seinen subjectiven Unverstand dieser Institute, sein Nichtmehrverstehen derselben (welche sich nicht von ihm, sondern von denen er sich abkehrte und entfremdete) sich objectiv zu erklären und den in die äußere Form gleichsam vertriebenen Geist auch noch durch Zerstörung dieser Form gänzlich und unwiederbringbar von sich zu verbannen versuchen wird, welchem blinden und dummen (obschon sich klug und aufgeklärt oder erleuchtet dünkenden) Zerstörungstrieb die in demselben Verhältnisse meist zunehmende äußere wenn schon blinde Anhänglichkeit an Jene Form (die Bigotterie) glücklich noch entgegenwirkt.

Einer der gewöhnlichsten und allgemein verbreiteten Irrthümer über die sichtbare Kirche ist nun der, daß man die Wirkungen derselben sowohl zeitlich als räumlich viel zu sehr auf die blos ostensiblen, augenfälligen oder gleichsam handgreiflichen Wirkungen derselben beschränkt und Jene ungleich weiter in Zeit und Raum reichenden, wenn schon nicht offenkundigen mittelbaren Wirkungen übersieht, welche doch gleichfalls von dieser sichtbaren oder äußern Weltkirche ausgehen. Der Verfasser des letzthin hier vorgelesenen Aufsatzes über die allein seligmachende Kirche*), hat mehrere dieser letzteren Wirkungen mit Jener Ruhe erwiesen, welche nur die Kraft der Ueberzeugung giebt, und er hat den Begriff der allein seligmachenden Kirche damit in ein helleres Licht gesetzt, daß er zeigte, daß alles was von Christus, seiner Lehre oder von der heiligen Schrift (z. B. der Canon) sowohl als von der apostolischen Tradition, von Seinem eingesetzten Lehrstande, von Seinen Sacramenten, als von Seiner fortgehenden Weihe und Segnung der äußern Na-

*) Aus der Zeitschrift: Apologie des Katholicismus herausgegeben von D. Graz, fünftes Heft. Mainz 1822. S. 39.

tur ꝛc. nur irgendwo oder irgendwie in der Welt ist und fortwirkt, doch nur allein durch diese Kirche in ihr ist und wirkt, und daß so, wie dieses alles nicht in die Welt gekommen seyn würde, falls diese äußere Kirche nicht früher gewesen wäre, selbes auch sofort wieder erlösche, falls Jene zu seyn aufhörte, oder nicht mehr wäre, so wie jenes zwar weiter verbreitete aber schwächere Zodiakallicht erlischt, nachdem der Discus der Sonne gänzlich unter den Horizont hinabgesunken ist. Ein besonderes Verdienst um diese Lehre der allein seligmachenden Kirche hat übrigens der Verfasser sich dadurch erworben, daß er den bekannten Schriftsprüchen: „Wer nicht glaubt oder aus der Kirche tritt anstatt in sie einzugehen, oder in ihr zu bleiben, der ist verdammt oder unselig" ihre wahre Bedeutung fixirt hat, welche nämlich die ist, daß dieses Verdammniß nur Jene trifft, bis zu welchen die von Christus gestiftete Weltmissionsanstalt — die Kirche — äußerlich und sichtbar und als solche erkennbar gedrungen ist, folglich nur Jene, welche sich wissend von ihr abkehren oder von ihr abstallen. Denn wer nicht glauben kann (und glauben kann, wie der Apostel sagt, Niemand der nicht hört) den kann auch nicht die Strafe des Unglaubens treffen. *)

Wenn man endlich dem gegen diese Kirche und außer ihr sich feststellenden Protestantism die höchste Bedeutung und Dignität giebt, die man ihm nur geben, und die selber nur verlangen kann, nämlich die Bedeutung einer reagirenden und versuchenden Opposition, durch deren Bestehen und Ueberwindung die Kirche neu sich zu bekräftigen, oder selbst die Schuld einer verwahrlosten Evolution zu büßen hat, — so zeigt sich auch hier wieder, daß nur diese Kirche die Ursache und die Trägerinn der Existenz all dieser Protestiren-

*) Selbst dieses äußere Hören ist nicht die ganze Sache selber: Et quaedam mulier, nomine Lydia (heißt es in der Apostelgeschichte 16, 14,) colens Deum audivit, cujus Dominus aperuit cor, intendere his quae dicebantur a Paulo. — Hier zeigt sich die Conjunction der temoignage als conviction extérieure mit der innern Conviction, welche Conjunction erst den vollendeten Glauben (foi) bewirkt.

den ist, welche ihr Entstehen und Fortbestehen lediglich nur ihr zu verdanken haben. Totum parte prius, positio negatione prior. — Was man von einem wahrhaft in sich begründeten Menschen, d. h. von einem wahrhaften Christen sagen kann, daß er weder die Lust oder das Bedürfniß kennt eines anderen Menschen Knecht, noch Jenes dessen Herr zu seyn, weder das Bedürfniß sich ihm zu unterwerfen, noch Jenes ihn (seine Ueberzeugung) zu befehden, dasselbe läßt sich von Jeder wahrhaft in sich begründeten (constituirten) Gesellschaft (Nation — Kirche) in Bezug auf andere nicht in sich begründete sagen. Und wenn man aus diesem Gesichtspunkte die Monarchien (nicht die Monokratien) z. B. mit den Republiken vergleicht und bemerkt, daß letztere (falls sie mächtig genug sind) so wie alle nicht in sich begründeten Staaten, ihrer Natur zufolge andere Staaten befehdend (gegen sie protestirend) sind, indem sie den ihnen mangelnden Grund ihrer Existenz eben außer ihnen in dieser Befehdung suchen (so wie das ausgekommene wilde Feuer nur im Zerstören sich erhält, *) so kann man diese innerlich nicht konstituirten Staaten oder Nationen mit den Sekten vergleichen, welche gleichfalls als nicht konstituirt nur in der Befehdung und Negation der constituirten Kirche ihre Existenz zu erhalten vermögen. —

Indem ich übrigens dem Verfasser des genannten Aufsatzes in der Hauptsache, nämlich in seiner Bestimmung des Begriffs der allein seligmachenden Kirche völlig beistimme, kann ich doch einen Ausdruck desselben nicht ungerügt lassen, welcher wie ich bemerkte, die eigentliche Veranlassung zu jener Discussion war, welche dieses Aufsatzes Vorlesung unter uns veranlaßte. Der Verfasser sagt nämlich: „daß Irrthum in Liebe besser sey, als Wahrheit in Haß" — eine Behauptung die man natürlich auch so deuten kann, daß es besser sey, einen erkannten Irrthum gegen die Wahrheit zu verheimlichen und schonend zu ver-

*) Denn auch dieses Fortbrennen des Feuers ist nur die durch den Verlust innerer Begründung und Selbstheit sich kund gebende Sucht nach solcher.

decken, als die Eintracht zu stören, wogegen aber gesagt werden muß, daß der Mensch lediglich um der Wahrheit Zeugniß zu geben, in die Welt gesendet worden ist, und daß alle Eintracht und Liebe, welche nicht in der Wahrheit gründet, doch nur eine falsche ist, und also ohnbedenklich der wahren Eintracht geopfert werden soll. Der Friede (dieser Welt) ist der Güter größtes nicht, aber das größte Uebel ist, falls der Mensch den Muth verliert, der erkannten Wahrheit öffentlich in dieser Welt Zeugniß zu geben. —

Wenn ich bisher die Untrennbarkeit der äußern und der innern Kirche, oder des Aeußern und Innern Wirkens derselben, des weltkundigen und des heimlichen Religiösen Geschehens behauptete, so muß ich mich eben so sehr gegen die Vermengung beeder, als gegen die Annahme eines Widerspruchs zwischen beeden, erklären. Was nämlich erstere (die Vermengung betrifft, so habe ich mich bereits anderswo gegen die Borniertheit Jener Vorstellungsweise erklärt, welche das Augenmerk der Menschen bloß und ausschließend auf jenen einzelnen Moment der Manifestation des Mittlers (seine räumlich-zeitlich beschränkte Gegenwart) beschränkt hält, und nicht zugleich (denn freilich sind beede untrennbar) auf die Universalität dieser Manifestation Jenes Augenmerk richtet — auf den zum einzelnen Lichtfunken in der Erdennacht gleichsam contrahirten Christ, und nicht zugleich auf Ihn, als eine den Weltraum übergreifende Lichtsphäre — *) weil derselbe Mittler (das Licht, welches Jeden in diese Welt tretenden Menschen erleuchtet) in jeder Zeit, und in jedem Orte nur auf andere Weise, sowohl vor als nach dieser seiner Zentral-Manifestation, als tiefster Entäußerung und hiemit als Wendepunkt der universellsten Expansion findbar seyn mußte, und seyn muß. — Das Oberhaupt der sichtbaren Kirche, Er dem alle Gewalt gegeben ist, auf der Erde wie im Himmel, kann darum nicht Selber als der nothwendigen Beschränkung der Wirksamkeit

*) In diesen Irrthum fallen alle diejenigen, welche die Manifestation des Christs von dem alten Testamente, von der Geschichte und der Natur ausschließen.

dieser Seiner Kirche sich subjicirend vorgestellt werden, (so wie z. B. die generatio primaria nie der generatio secundaria (per Traducem oder Traditionem) wohl aber diese Jener sich subjicirt zeigt) und so wie diese Kirche lehrt, daß z. B. der Nichtgebrauch der Sacramente nur jenen schädlich seyn kann, welchen ihr Gebrauch möglich ist, so muß man auch zugeben, daß dieser Hirte aller Völker zu jeder Zeit (wie Er Selber sagt) noch andere Schafe hat, die nicht von diesem Seinem äußerlich bezeichneten Schafstalle wissen, und daß folglich nur mit Ende der Welt Ein Hirte und Eine Heerde seyn wird, nicht aber früher. — Was nun aber jenen Widerspruch betrifft, in dessen Vorspieglung eigentlich die Hauptforce des Antikatholicismus besteht, und den z. B. die Lindlianer vor einiger Zeit wieder in Bayern zwischen der äußern und innern Kirche, dem Christus außer und in uns, geltend machen wollten, so daß man nach ihnen von der äußern, katholischen Kirche sich separiren mußte, um nur des innern religiösen Lebens, des Christus in uns, habhaft zu werden, so weiß ich nicht ob ich mich mehr über die Dreistigkeit derjenigen wundern soll, welche diese alte Lüge wieder neu aufwärmten, oder über den Unverstand Jener, welche ihr Glauben beimaßen, im Ernste meinend, daß dieses innern (mystischen) Lebens Pflege vom Bösen sey und antikirchlich oder antikatholisch; als ob dieses Innere Leben so wie die religiöse Wissenschaft anderswoher als von der Kirche ausgegangen wäre, und anderswohin als in sie gehörte*) und als ob beede nicht ihr (der Kirche) Eigenthum wären, welches sie nur von ihren Gegnern zu revindiziren braucht, um diese zu entkräften. —

Ich wende mich nun zum Schlusse meiner Diskussion über die sichtbare und unsichtbare Kirche, in einem Vereine von Gelehrten und Künstlern, zu einer Hinweisung auf den Idealen Character der erstern, welcher besonders den Gelehrten und den Künstler ansprechen, und beede überzeugen muß, daß die Abkehr dieser Kirche die Abkehr oder den Ab-

*) Alle Quellen der Mystik aus denen die Protestanten schöpften, sind katholisch.

fall von der Idea in sich schließt, und in Wissenschaft und Kunst nothwendig zur Ideelosigkeit, zur Verflachung, Philisterei oder manirirter Spießbürgerlichkeit führt.

Man muß nämlich die christliche Religion und das sie bewahrende und verbreitende Institut — die Kirche — die Religion und die Kirche der Idee par excellence nennen, weil sie im Begriff der Menschwerdung Gottes, so wie in Jenem der Assistenz und realen Präsenz, die Idee (der Union des Einen mit dem Besondern, des Höchsten und Erhabensten mit dem Niedrigsten (Gottes mit der Welt) par excellence darstellt, und verwirklicht. So wie darum seit geraumer Zeit der abstrahirende Verstandesbegriff die Idee wieder verdrängte, mußte die Christliche Religion und die Kirche das Loos alles Idealen treffen, d. h. erst verkannt, sodann verachtet und endlich gehaßt und verfolgt werden. In Wissenschaft, Kunst und Staat ist und bleibt aber diese Religion und Kirche ihrer Natur gemäß — und selbst falls ihre zeitlichen Verwalter diese Ueberzeugung in sich schwächen oder trüben ließen — der Bürge alles Idealen z. B. des Königthums oder der Unverletzbarkeit (bürgerlichen Heiligkeit) der obersten Magistratur. Denn die Ursache, warum sich die Regenten nicht „Ich" sondern „Wir" schreiben, ist dem abstrahirenden und das Ideale ignorirenden Verstande wohl eben so unbegreiflich, als die Concretheit der allgemeinen und besondern Natur in Jedem Einzelnen Körper. Jenes „Wir" präsumirt nämlich eine ideale Verbindung des Einen (der National-Einheit) mit der einzelnen Person des Königs, welcher, wie Maistre sagt, dem Volke als le Roi nicht als ce Roi gilt. Wir haben aber an unsern Nachbarn, den Franzosen gesehen, wie schnell der Unverstand der Idee zu ihrer Verachtung und zu ihrem Spotte, dieser endlich zum Haß derselben, oder zur Ideophobie führt; so wie Unwissenheit über Gott und die Gotteslängnerei zum activen Gotteshaß. — De l'ignorance à l'erreur et de l'erreur au crime il n'y a qu'un pas.

Der Gelehrte wie der Künstler haben endlich noch ein anderes und besonderes Interesse, des Bestands der äußern Kirche als Weltinstituts sich zu erfreuen und gegen Jeden

gegen dieses Weltinstitut eingelegten Protest zu protestiren. Nämlich: Religion, Wissenschaft und Kunst können nur dann bestehen und gedeihen, wenn 1) die ihrem Bestande und ihrer Pflege gewidmeten Institute zwar neben allen übrigen leiblich und äußerlich (weltlich) bestehen, wenn aber auch 2) selbe nicht als bloße Nationalinstitute, noch minder als bloße Privat- und Winkelinstitute, sondern wenn sie als Weltinstitute anerkannt und respektirt werden, und ihre Weltstandsschaft ihnen auch äußerlich gesichert ist. An die Weltstandsschaft der Kirche stützt sich aber Jene der Wissenschaft und der Kunst, und man muß sagen, daß der Katholicism (d. i. die Universalität) beeder letztern nur von jener der Erstern aus- und an ihr fortgeht. — Wenn nämlich schon Religion, Wissenschaft und Kunst (Priester, Gelehrte und Künstler) jeder Einzelnen Nation, oder Jedem Einzelnen Staat nicht nur dienlich, sondern zur Erreichung des Staatszwecks unentbehrlich sind, so sind sie doch schon aus dem einfachen Grunde nicht im engern Sinne des Worts Diener eines Einzelnen Staats, weil es seit Einführung des Christenthums keine National- oder Staatsreligion mehr giebt, und der Begriff derselben eben so absurd ist, als Jener einer National- oder Staatswissenschaft z. B. einer bayerischen im Gegensatze einer österreichischen oder preußischen Wissenschaft. Und hierauf beruht denn auch der Amtsadel des Priesters, des Gelehrten und Künstlers, welchen wir nur dort und dann erlöschen sehen, wo und wenn die Religion und Wissenschaft zum Polizeidienst herabgewürdiget werden, eine Herabwürdigung, welche den Polizeien indeß nicht möglich gewesen wäre, falls Priester, Gelehrte und Künstler durch ihre Trennung und Entzweiung nicht vorerst sich selbst herabgewürdigt hätten. Denn es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die Despotie nur in dieser Trennung (der Wissenschaft und Religion) ihren größeren Halt findet. Eine Trennung und Opposition welche mit Jener modernen des Kreuzes und des Schwerdts von demselben schlimmen Geiste ausgeht, und denselben schlechten Zweck im Auge hat. Wenn darum schon nichts gewisser ist, als die Nothwendigkeit des Geschiedenseyns der

Weltlichen und Geistlichen administrativen Macht, (schon aus dem von Dante in seinem Purgatorio angegebenen Grund, weil beede, falls sie nicht geschieden sind, sich nicht mehr voreinander fürchten) so ist doch auch eben so gewiß, daß Priester, Gelehrte und Künstler sich eben darum um so inniger unter sich in der gesammten Welt verbinden und verbunden halten, und Jene nothwendige Scheidung hiemit vermittlen sollen, anstatt durch ihre eigne Entfremdung von der Kirche und ihre Entzweiung unter sich diese an sich heilsame Scheidung bis zu einer unheilbringenden Opposition zu treiben, oder auch eine nicht minder schädliche wenn auch nur temporäre Wiedervermengung beeder Jener Weltmächte zu begünstigen.

XVI.

Ueber Religions- und religiöse Philosophie im Gegensatze sowohl der Religionsunphilosophie als der irreligiösen Philosophie. *)

Ars non habet osorem (derisorem seu detractorem) nisi ignorantem.

Wenn man in unsrer Zeit von einer Religionsphilosophie spricht, so sollte man 1) das Wort Philosophie nicht in jenem ältern (heidnischen) Sinne nehmen, in welchem es auch Paulus nur nahm, indem er die Weltweisheit (Cosmosophie oder Physiosophie) der Gottesweisheit (Theosophie) entgegenstellte **), und man sollte 2) die Einsicht fest halten, daß unter einer philosophischen oder speculativen Erkenntniß nicht etwa jene eines besondern Gegenstandes verstanden werden soll, sondern nur eine besondre Weise der Erkenntniß des letztern, von welchem Gegenstand man darum nicht nur zugleich eine andre, nicht speculative Kenntniß

*) Erschien 1831 in der Kirchenzeitung von J. Sengler.

**) In demselben Sinne sagt auch der Catechismus romanus (I. P. II. c. qu. VI.): multum inter se differunt Christiana Philosophia et hujus saeculi sapientia — und in demselben Sinne sagte noch kürzlich Gerbet (Betrachtungen über das Dogma der Eucharistie 1830) „die ächt katholische (universelle) Philosophie, für welche heut zu Tage alle Gelehrten, manchmal ohne es zu wissen (und zu wollen) dienend und vorbereitend arbeiten, wird in ihrer Entfaltung den Staub der Abstraction vor sich hertreiben und der Welt den alten Glauben im vollen Strahlenglanze der Wissenschaft zeigen."

und Kunde hat (die sogenannte faktische, empirische und historische, oder auch die bloß theoretische), sondern diese letztern zwec als solche haben muß, ehe und bevor man auch nur das Bedürfniß einer solchen speculativen Erkenntniß dieses Erkennbaren inne zu werden, geschweige selbes zu befriedigen vermag. Eine Erkenntnißweise, für deren bisherige schier allgemeine Verkanntheit den besten Beweis ihre beständige Vermengung giebt mit der lediglich formellen, vom Wesen des Erkennbaren abstrahirenden, oder, wie man auch sagt, theoretischen und unpraktischen Erkenntniß. Aber aus der unmittelbaren, gleichsam unschuldigen empirischen Erkenntniß oder Kenntniß treibt den gefallenen Menschen, wie besonders Hegel zeigte, die Dialektik des Vernünftelns und Raisonnirens in eine jener empirischen Kenntniß nicht entsprechende oder widersprechende Theorie, von welchem Widerspruch ihn nur der gewonnene speculative Begriff erlöset und befreit. Frägt man nun aber nach einer vorläufigen Definition der Philosophie, und will man die Aufgabe wissen, welche diese zu lösen hat, so dient zur Antwort: daß es die mit der Vollendung der Erkenntniß zusammenfallende Befreiung derselben ist, welche die Philosophie uns zu verschaffen und zu sichern sich bestrebt, deren erstes Geschäft es also seyn muß, die Vermittlungen und Bedingungen aufzusuchen und nachzuweisen, unter welchen der Mensch zum freien Gebrauch seines Erkenntnißvermögens gelangt. Wer immer nun schon zum Voraus gegen diese Befreiung des Erkennens Bedenklichkeiten hätte, könnte dieses nur darum, weil er über das Wesen der Freiheit überhaupt noch unklar, die Gesetzfreiheit, die Autoritätsfreiheit oder die Dienstfreiheit, d. i. die Freiheit im Dienste mit der Gesetz-, Autorität- oder Dienstlosigkeit (Hörlosigkeit) vermengte. Es gilt aber nicht minder für's Erkennen (wie für das Wollen und Handeln) daß der Mensch nur dienend herrscht, und nur herrschend dient, daß er nur bewundernd begreift, und nur begreifend bewundert, wie er nur anbetend liebt, und nur liebend anbetet*). Der Begriff der

*) Die abstracten Begriffsphilosophen meinen die Begriffsfreiheit

Freiheit des Erkennens ist aber darum bisher selbst noch unvollständig geblieben, weil man nicht zur klaren Einsicht gekommen ist, daß und wie diese Freiheit nur mittelst einer doppelten Begründung oder Autorität, und zwar mittelst der Einsicht in die Identität beeder zu erlangen steht, und daß folglich die Philosophie ihre Aufgabe damit zu lösen hat, daß sie zur äußern Begründung und Bestimmung des Erkennens oder zum äußern Schauen, die entsprechende innre Begründung oder das innre Schauen sucht, und umgekehrt; denn in zweier Zeugen (des innern und äußern) Mund beruht die Wahrheit, welche den sie erkennenden frei macht. Wenn ich übrigens hier die Worte: Begründung und Autorität als dasselbe bedeutend nehme, so beziehe ich mich hiebei auf die Ableitung des Worts: Autorität von Autor (Urheber) und bemerke, daß die Identität einer äußern und innern Autorität eben so sehr die Unterscheidung (Nicht-

---

nur durch die Gefühllosigkeit zu sichern, so wie die abstracten Gefühlsphilosophen die Gefühlsfreiheit nur durch Begrifflosigkeit. Jene, das Blutgefäß unterbindend, kommen auf schlechte Weise zu sich selber, wie diese das Blutgefäß zerschneidend auf nicht gute Weise von sich selber kommen. Weil ich in dem Begriff (Gesez) mich haltend (innehaltend) das Unbegreifliche, Freie (in seiner Inwohnung) inne werde, meinen die ersten, Letzteres hiemit zum Unfreien herabgebracht und eingesperrt zu haben, und weil dies Unbegreifliche auf solche Weise mir gegenwärtig ist, meinen die andern, daß ich hiezu des Begriffs oder Gesetzes wohl ganz entbehren könnte. Aber mit Recht sagt der Dichter:

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesez nur kann die Freiheit geben!

Das im Text bemerklich gemachte Ineinanderseyn der mich in Gott aufhebenden Anbetung und der Gott in mir sich aufhebenden Liebe, wird par excellence mit dem Wort und mit dem Begriff des Gott-Menschen ausgedrückt. So wie umgekehrt dieses in jedem religiösen Affekt jedes Menschen, jedes Glaubens nachweisbare Ineinanderseyn der Anbetung und Liebe beweiset, daß dieser Begriff eines Gottmenschen als ein zu seiner Entwicklung nur der Reaktion bedürfender Keim in jeder Menschenbrust liegt, oder daß alle Menschen in der Anlage geborne Christen sind, welche Ueberzeugung auch alle Missionsberichte, von der Apostelgeschichte angefangen, aussprechen.

vermengung) beeder, als ihre Nichttrennung voraussetzt, und daß man mit dieser Identität nur sagen will, daß es ein und derselbe Autor ist, der sich innerlich und äußerlich bezeugt. Frei im Erkennen ist nach dem Gesagten folglich nicht jener, welcher von jeder Autorität sich lossagt oder loszusagen vorgiebt, sich nämlich selber Autorität zu seyn behauptend, sondern frei im Erkennen ist Jener, welcher auf keine andre Autorität hört, als auf die ihn unmittelbar oder mittelbar befreiende, weil sein Erkennen begründende, leitende (assistirende) und bekräftigende (confirmirende). Das Begründende, Tragende und Bewegung Ertheilende wie Leitende muß aber selber in jeder Region, das von allem Andern Unbewegliche seyn (das Primum movens immobile), und darum ist das Dogma nicht die freie Bewegung des Erkenntnißvermögens hemmend, sondern diese begründend und ertheilend, so wie leitend und confirmirend, und es ist selbes mit dem Felsen im Meere zu vergleichen, welcher den an ihn sich heftenden Schiffer an sich zieht, indem dieser ihn zu sich zu ziehen (zu bestimmen) meint und strebt; und welcher den Schiffer abstößt, welcher ihn abzustoßen meint, so wie der Gott liebende der von Gott geliebt werdende, der Gott hassende der von Gott gehaßt werdende ist.

Was man seit Kant die Erkenntniß a priori und a posteriori nennt, ist eben nur die Erkenntniß ab interiori und ab exteriori, von welcher ich hier spreche, behauptend, daß weder die eine noch die andre für sich oder abstrakt die philosophische den Gegenstand in der Mitte erfassende Erkenntniß giebt, sondern nur beede in ihrer Verbindung und Aequation. Kant und alle seine Nachfolger, welche die Lehre vom Subjekt-Objekt oder vom Absoluten aufbrachten oder weiter entwickelten, fielen übrigens in den Irrthum, daß sie zwei zählten, wo sie hätten drei zählen sollen. Was nämlich dem Menschen als Begründendes oder als Autorität von Innen kömmt, nannten sie das Subjektive in dem Sinne, daß sie selbes mit seinem Selbstthun vermengten, auf welcher Vermengung die ganze neue Irrlehre der Autonomie des Menschen und seiner absoluten Selbstsichbe-

gründung oder Selbstsich-Autoritätseyns *) beruht. Man muß aber von diesem modernen philosophischen Autonomis-

*) „Wenn ich von mir selber (als Mensch) zeuge, sagt Christus, so ist mein Zeugniß nicht wahr." Weil nur Gott absolut von sich zeugen kann, oder wie Paulus sagt, nur bei Sich und nicht bei Einem Höhern schwört. — Die Worte Subjekt und Objekt werden übrigens von den Subjekt-Objekts-Philosophen selbst nicht immer in demselben richtigen Sinne gebraucht. Sagt man z. B. daß das Centrum der Peripherie als Subjekt zum Grunde liegt, so vermag ich ja diese Peripherie mir nicht anders zu subjiciren, als indem ich mich dessen Centrum subjicire, und nicht mir, sondern dem Centrum in mir subjicirt sich das entsprechende Aeussere wie Innere; caetera adjicientur vobis. — Das Centrum ist nämlich als Mitte nicht das Innere des Aeußern, sondern das beede diese in Tertio verbindende und darum subtiler oder kleiner, als das Subtilste eines Wesens, und doch auch größer als seine größte Ausbreitung. Was nun hier von dem sich entsprechen eines Innern und Aeußern fürs Erkennen und für den einzelnen Menschen gesagt wird, das gilt auch von dem (religiösen wie bürgerlichen) socialen Verband der Menschen. Man verlangt nämlich keineswegs vom einzelnen Menschen, daß er nicht Centrum für sich seyn soll, sondern nur daß er sich mit seinem innern wie äußern Wirken dem äußern und innern Wirken des Einen gemeinsamen Centrums der Societät conform oder inner Letzterm halten soll, weder separatistisch sich diesem entziehend oder gleichgiltig ohne selbes bestehen und wirken wollend, noch revolutionistisch in Haß gegen und wider selbes, sondern in Liebe für selbes, was sowohl für die unmittelbare Relation des individuellen Centrum mit dem universellen gilt, als für die durch die Socialglieder und Stände vermittelte. Ohne eine solche gemeinsame äußere oder sichtbare Wirksamkeit ist kein Socialverband möglich; denn auch die Societät muß als Leib cohäriren, als Seele confluiren, als Geist conspiriren. Man begreift darum leicht, daß eine bloß unsichtbare Kirche ohne eine sichtbare die religiöse Gemeine eben so schlecht bewährt, als die bürgerliche durch einen bloß unsichtbaren und nicht auch sichtbaren König verwahrt ist, so wie hinwieder ein nur sichtbarer König ohne den unsichtbaren (ohne das Königthum als Idee), ein Priester ohne Priesterthum nichts sind. Das Gebot: „Du sollst nicht tödten," heißt also auch: Du sollst Kirche und Staat nicht todt schlagen wollen, d. h. durch Zerreißung der zeitlich-räumlichen Continuität ihrer äu-

mus oder Liberalismus dasselbe sagen, was man von dem im Princip mit ihm identischen schlechten politischen Liberalismus unsrer Zeiten sagen muß, nämlich daß beede eine Fabel sind, deren Moral ein Servilism (Fatalism) ist. Wie denn dieselben Autonomisten oder Selbstgesetzgebungslehrer, welche dem Menschen keine geringere Freiheit als die absolute Gottes selber zulegen, ihn als Autonom zu Gott selber machend, dann doch mit der Behauptung hervorrücken, daß der erste Gebrauch dieser absoluten Freiheit nothwendig ein Mißbrauch derselben seyn mußte, daß also der Mensch, so wie jede frei geschaffne Intelligenz von seiner ersten unmittelbaren Seynsweise, als dem Stande der Unschuld, in je-

---

ßern Wirksamkeit die Cohärenz ihres lebendigen Leibes nicht verletzen, oder aufheben. „In diesem Sinne fällt alle Revolutionslust (in Kirche oder Staat) mit der Mordlust zusammen, und der Mörder von Anfang ist der Revolutionär von Anfang. — Und hier gilt denn auch, was Johannes von der Gottes- und Bruderliebe sagt, nämlich, daß wer nicht für seinen Herrn, Kirche, Stand, Innung ist, bereits wider sie und im Herzen schon ihr Todtschläger ist. Wobei nur nicht vergessen werden darf, daß die Liebe absteigt, oder daß das Geliebtwerden des Höhern vom Niedrigen nur eine Rückwirkung (ante ros) gegen die zu ihm niedersteigende Liebe ist. Wenn schon diese Rückwirkung eine freie von Seite des Niedrigen ist, und es in der Macht des Menschen steht, sein Herz der Sollicitation dieser Liebe zu öffnen oder zu verschließen. Weswegen es ein alle Religiosität in der Wurzel zerstörender Irrthum von Kant war, wenn selber behauptete, daß Liebe nicht geboten werden könnte, und hiemit das Gebot der Gottes- und Menschenliebe Lügen strafte, was indeß viele Einfältige nicht hinderte, seine Moralprincipien ihren sogenannten christlichen Moralsystemen unterzulegen. Als ob der Theolog ein andres Moralgesetz als den Decalog erkennen sollte, und als ob, wie der Catechismus romanus sagt, dieser Decalog was anders wäre, als die Restauration des primitiven Moralischen für alle Menschen, und nicht bloß für die Juden gültigen Gesetzes; welches sich, wie derselbe Catechismus romanus lehrt, in drei und sieben Gebote theilt, von denen die ersten drei die Relation des Menschen zu Gott betreffen und durch die Liebe Gottes erfüllt werden, die letztern sieben die Relation des Menschen zum Menschen und durch die Nächstenliebe erfüllt werden.

nen der bewährten (illabilen) Güte (als der Fixation in seinem locus oder Gesetz) nicht anders als durch die Vermittlung des Abfalls, der Untreue oder des Verbrechens übergehen konnte, und kann, so wie sein erster Gebrauch der ihm von Gott gegebenen Intelligenz zur Anerkennung desselben als alleinigen Gottes nothwendig, derselben Irrlehre zufolge ein Mißbrauch dieser Intelligenz und ein Abfall desselben in den Polytheism war. Woraus dann folgen würde, daß nicht, wie bisher die Kirche lehrte, nur ein Theil der Engel im Anfange der Kreatur in der Wahrheit nicht bestunden, sondern daß sie alle sofort zu Teufeln geworden sind, und daß das Zufallgekommenseyn einer Jungfrau die einzig mögliche Bedingung sey, sie unter die Haube zu bringen.

Aus dem Gesagten folgt nun, daß nur die speculative als die freie oder geniale Erkenntniß überall bei der Sache oder bei dem Erkannten bleibt, indem sie dessen Mitte trifft, und sich hiemit eben sowohl von dem bloß empirischen, unfreien, und im Gegenstand versenkten Kennen unterscheidet, als von dem abstrakten, Gegenstand- und Erfahrungsflüchtigen sogenannten theoretischen Kennen oder Wissen, welches als anschauungs- und gegenstandlos nicht mehr bei der Sache ist. Dieses gilt für die religiösen Gegenstände sowohl als für andre, und es ist bloß Unverstand, wenn man die wahrhaft philosophische Erkenntniß mit jener abstrakten vermengt, und selbe als ein überflüssiges, für's Leben unnützes Thun wenigst belächelt, falls man es nicht als ein der Religiosität schädliches verdächtigt. Ars non habet osorem (derisorem) nisi ignorantem. Welche Ignoranz oder Speculations-Impotenz bekanntlich die Weltleute hinter ihr praktisches Talent, so wie die geistlichen Leute hinter ihr Frömmigkeitstalent zu verbergen suchen, ohne daß sie doch beede ihre Borniertheit hiemit zu bergen vermögen. Die blinde oder erblindete Empirie und die geistlose Routine vermögen sich aber (ut historia docet) überall nicht, und folglich auch nicht in der Religion, gegen eine aufgekommene, schlechte und destruktive Theorie, oder gegen einen bösen Geist zu halten, so wenig als die schale

Prosa unsrer langweiligen Sitten- und Tugendlehren (welche des Herzens Güte in was anderm als in der Liebe Gottes und des Nächsten suchen, oder in der Lust, beeden zu dienen, sich gegen die Poesie und die Begeisterung verbrecherischer Lüste zu halten vermag.

Es ist nun nicht in Abrede zu stellen, daß die religiöse Erkenntniß seit geraumer Zeit gar sehr von jener lebendigen Mitte abgekommen ist, welche ich hier als die speculative und centrale Erkenntniß sowohl von der bloß empirischen als der bloß theoretischen unterscheide, welch' letztere beede in jener zusammengehen, als in ihrer wahrhaft concreten Mitte, so wie sie hinwieder, d. i. der empirische und theoretische Begriff aus letzter als dem speculativen Begriff nur als Abstraktionen hervorgehen. Es läßt sich darum auch nicht in Abrede stellen, daß wir einer neuen oder erneuerten Doktrin der alten Religion für Kinder, Volk und Gebildete bedürfen, wie denn auch diejenigen, welche zu unsrer wie zu jeder Zeit der klar erkannten Wahrheit widerstreben (und welche die Kirche allein Ketzer nennt) doch immer nur wenige gegen jene Vielen sind, welche der Wahrheit nur darum nicht mit Wärme anhangen, weil man sie ihnen nicht vollständig und also nur unkräftig zu erkennen giebt, (Ignoti nulla cupido), und man sich wenigst mit eben so viel Recht über den matten und geistlosen Unterricht in der Religion im Allgemeinen zu beklagen hat, als über die allgemeine Gleichgültigkeit gegen selbe *).

Von dem hier aufgestellten Standpunkt aus kann man nun auch jenem in neuern Zeiten so oft gebrauchten Wort: des Positiven oder der Positivität in der Erkenntniß eine bestimmtere Bedeutung geben, als solches bis dahin geschah, indem man sich überzeugt, daß nur in der Uebereinstimmung

*) In dieser Hinsicht kann man Göthe's Bekenntniß gegen Lavater nur als naiv betrachten, wenn Erster gegen letztern, welcher ihm sein Nichtchristenthum als Atheism deutete, sagte: „Daß er sich auf solchen Fall wohl auch zum Atheism entschließen könnte, da er sähe, daß Niemand recht wisse, was beides eigentlich heiße." Aus meinem Leben. 3 Th. S. 396.

der innern und äußern Begründung einer Erkenntniß das Criterium ihrer Positivität gesucht und gefunden werden kann. Weßwegen es gleich verwerflich ist für diese Positivität sich an ein bloß äußeres Zeugniß und Autorität, oder an ein bloß innres zu halten, und die Bewahrung der äußern Autorität und Begründung eben so sehr Pflicht ist, als die Offenhaltung und Respektirung der innern Begründung oder Autorität.

Indem man übrigens bisher schier allgemein den Charakter des Positiven bloß und ausschließend in der äußern Ponirung suchte, die solcher entsprechende Innre außer Acht lassend, oder den erforderlichen Verband beeder, hat man sich vorzüglich noch zweien für die Religionswissenschaft verderblichen Irrthümern preisgegeben.

Einmal nämlich dem Irrthum, daß man nur die äußere Bestimmung oder Ponirung für ein wirkliches *), faktisches u. d. g. anerkannte, als ob das innre Geschehen minder wirklich oder wirksam wäre! und dann fiel man in einen zweiten Irrthum der Nichtunterscheidung der freien und

*) Der Charakter des Wirklichen im bestimmtern Sinne dieses Worts liegt weder in dem bloß Innern (sonst auch Idealen genannten) noch im bloß äußern Wirken, sondern nur in der Concretheit beider. Eine Wahrheit, welche dem genialen Verfasser der oben angeführten Schrift: über das Dogma der Eucharistie bei seiner Exposition des Begriffs der praesentia realis nicht hinreichend klar geworden zu seyn scheint. Im Vorbeigehen bemerke ich übrigens in Bezug auf diese Schrift, daß es 1) zu bedauern ist, daß der Verf. den Begriff des Opfers nicht aufstellte, welcher kein anderer ist als jener der freiwilligen Suspension der eignen Integrität des sich opfernden Wesens zu Gunsten der ihrer Reintegration bedürftigen Wesen. So wie es 2) zu rügen ist, daß der Verfasser den schlechten (Leibnitzischen) Begriff oder Unbegriff des Bösen als eines mit dem Endlichen identischen Deficits oder Defekts der Unendlichkeit als Ganzheit für jenen nimmt, zu welchen die Vernunft allein und nothwendig gelangen kann, und hierauf sogar einen Beweis stützen zu können meint, daß der Mensch dem Unwesen des Bösen weder nachforschen kann, noch darf. S. S. 173 der Uebersetzung.

unfreien Subjektion des Menschen in Bezug auf diese innre Autorität, Ueberzeugung oder Begründung des Erkennens. Es ist nämlich falsch, wenn man unter dieser letztern keine andre als die unfreie Erkenntniß versteht, welche, wie z. B. die mathematische (oder die der sogenannten sciences exactes) doch nur gewissermaßen eine servile oder unfreie im Gegensatz jener innern Begründung des Erkennens und Schauens genannt werden kann, welche der Mensch nur durch Vermittlung seiner freien Subjektion erlangt, und welche ihn eben so sehr erhebt, als jene unfreie ihn niederhält. Alle sogenannten moralischen oder religiösen Erkenntnisse, welche dem Menschen als Gabe angeboten und zur eignen Auswirkung aufgegeben, nicht aber zur Strafe ihm aufgenöthigt werden, setzen nun jene freie Subjektion als Vermittlung der Begründung voraus, von welcher hier die Rede ist, wenn sie gleich, was die Gewißheit als Ergebniß dieser Subjektion betrifft, nicht minder als z. B. die mathematischen für sciences exactes gelten müssen. Diese Gewißheit kann nämlich dem freien einzelnen Menschen, vor dessen Freiheit, wie Lavater sagt, Gott mehr Respekt hat, als alle Menschen zusammen, nur durch die Vermittlung seiner freien Subjektion, d. h. durch den Glauben zu Theil werden *). Ohne welchen innern und freien Glau-

*) Wenn man sagt: einem Andern sein Wort gegeben zu haben, oder daß dieser Andre unser Wort hat, so deutet man hiemit, so wie mit dem Ausdruck des Wortbruchs, eine geschehene Continuität oder einen wirklichen und wirksamen hergestellten Rapport an. Ohne welchen auch der Schwur keinen Sinn hätte, von welchem man sagen kann: hominum conjunctio per juramentum seu precationem Deo ligata, religio evadit. — Dasselbe gilt aber auch von dem Glauben (nicht als Glauben an Etwas oder an Einen, sondern als Glauben in Einen), und in diesem Sinne sagt Augustin, daß man nur wollend glaubt, also auch nur wollend oder frei nicht glaubt, daß hiemit der Glaube geboten, der Unglaube verboten wird. Die Religion verlangt selbst vom Menschen, daß er das, was er äußerlich schaut, innerlich nicht glauben, d. h. innerlich sich ihm nicht subjiciren, und dagegen glauben soll, was er äußerlich nicht schaut. Dieses Festhalten des innern Glaubens gegen ein

ben als der Seele des blos äußern (historischen) dieser nur ein Leichnam ist, so wie hinwieder der innre Glaube ohne den historischen ein noch nicht völlig leb- und leibhaft gewordener Geist.

Würden nun alle Menschen die so eben nachgewiesene Bedingung zur Erlangung der Gewißheit in religiösen Erkenntnissen aufrichtig erfüllen, so würden sie alle zur science exacte hierin gelangen, und die Menschen hätten sich wohl nicht über die Ungewißheit und das Dünkle oder Unklare dieser Erkenntnisse zu beklagen, in welches Dunkel sie, wie jenes Schaumthier mitten im Sonnenlicht sich doch nur selber verstecken und einhüllen. Wobei ich übrigens doch bemerken muß, daß wenigst ein Theil der Schuld des Zurückbleibens der Fortbildung der Religionswissenschaft hinter jener aller übrigen Wissenszweige, wohl darin zu suchen ist, daß gegen die expansive Natur der religiösen Erkenntnisse, diese meist außer dem socialen Verbande oder separatistisch gepflegt werden, welche Pflege indeß eben so schwache und nur langsam reifende Resultate zu geben vermag, als die isolirte und *incohärente* Industrie im Vergleich der *associirten*.

Man sieht aus dem Gesagten, daß die Philosophie für das Erkennen dasselbe zu leisten hat, was die Ethik für das Wollen, indem auch diese den Menschen nur damit frei zu machen sucht *), daß sie zur äußern Begründung, Bestim-

äußeres, diesem nicht entsprechendes oder selbst widersprechendes Schauen ist eben der Kampf des Glaubens, in welchem dem Kämpfenden die Religion jedoch äußerlich wie innerlich zu Hülfe kömmt.

*) Wenn man Freiheit verlangt, so ist wohl die erste vernünftige Frage: *was* oder *wer* denn in und außer uns frei gelassen werden soll? das Gute oder das Böse, das Leben oder der Tod, Christus oder Barrabas? (l'homme du peuple). Denn das Eine oder der Eine von beiden mag nicht frei werden, falls nicht der andre gebunden wird. Ihr mögt es folglich machen, wie ihr wollt, so werdet ihr uns keine Freiheit ohne Unfreiheit geben können, weil die Vermittlung der Freiheit die Bindung wie jene der Manifestation die Occultation ist.

mung, Motivirung, Stellung oder Gestaltung seines Wollens die selber entsprechende innre sucht, so wie umgekehrt zu dieser jene, oder zum (äußern) Gesetz dessen Geist, wie zu letzterm jenes. „Wenn euch," sagt Paulus, „der Geist des Gesetzes (als innere Autorität) inwohnt *), so seyd ihr nicht mehr unterm Gesetz." Man kann aber hinzusetzen, dann seyd ihr auch nicht mehr wider dieses Gesetz, oder was nach obigem dasselbe hier heißt, dann seyd ihr für dieses äußre Gesetz oder äußre Autorität. Man muß darum den berufenen Vorstehern und Führern zurufen: Wollt ihr das äußre Gesetz gegen Empörung bewahren, so sorgt vor allem, daß das Verständniß, der Sinn oder Geist desselben sich überall frei ausbreite, und seyd gewiß, daß jede Geistesbindung hier zur Empörung führt, und zwar nicht zur Empörung jener wenigen, welche sich gegen alles, was über ihnen steht, lediglich aus keinem andern Grunde erheben, als weil es über ihnen steht, sondern jener mehrern, welchen ihr die Einsicht in den Sinn und Geist eurer Gesetze zu verschaffen versäumtet, und gegen deren Freiheit

*) Dieselbe Macht, welcher ich, falls sie mich nur durchwohnt, als werkzeuglicher Wirker diene, erhebt mich zu ihrem Mitwirker, so wie sie mir zugleich auch inwohnt. Der Knecht, sagt Christus, weiß nicht, was der Herr des Hauses durch ihn thut, wohl aber der Sohn. — Wie die Luft nur auf den luftleeren Körper drückt, so drückt der Geist nur auf das geistleere Herz und den geistleeren Kopf, als auf jene, welche seiner Inwohnung ermangeln oder ihr sich widersetzen, einer Inwohnung, mit welcher der Geist sein Gleichniß oder Bild gebiert. Eben so verhält sich's mit der Gott-Schwere dem Gottleeren, und mit der Gott-Leichte dem Gotterfüllten. Wie denn auch die Finsterniß als Augenschwere auf das lichtleere Auge nur drückt. — Die Freiheit des Geschöpfs besteht übrigens nur dann und dadurch, daß die Durchwohnung und Inwohnung des Schöpfers in und durch selbes sich beständig als Recht (Feuer) und Licht, Urim und Thumim, in einander ausgleichen, und die durchwohnende Macht geht als Zornfeuer auf gegen jede Hemmung oder Widersetzlichkeit ihrer Inwohnungsgeburt, die ihre Wonne ist. Et deliciae meae esse cum filiis hominum. Proverb. 8, 31.

ihr hiemit weniger Respekt beweiset, als selbst Gott, wie wir oben vernahmen, gegen die Freiheit jedes einzelnen Menschen beweist. Auch ist es ja nur der Unglauben an die Uebereinstimmbarkeit des innern und äußern Zeugnisses der Religion, welcher zu allen Zeiten einestheils den licht- und vernunftscheuen, heuchelnden oder verfolgenden Obscurantismus, anderntheils den flachen und frechen Nationalismus begünstigte. Mit welchem Unglauben jener alte Wahn eines ist, daß man das Christenthum aufgeben muß, um die intellektuelle und sociale Freiheit zu gewinnen, oder letztre aufgeben, um das Christenthum aufrecht zu halten*).

Wenn der Mensch von einem Gegenstand, der ihn interessirt, sich weder mit der blos formellen (abstrakt theoretischen) noch mit der blos materiellen (empirischen) Bekanntschaft mit selbem begnügt, sondern nur mit jener Erkenntniß, welche als die organische beede diese Abstraktionen als Elemente vereinend in sich aufhebt; und wenn darum diese formelle wie die materielle Kenntniß als solche der speculativen nur als Propedävtik vorgehen kann und soll, so muß dieses wohl für alle Zweige des Unterrichts auf hohen Schulen, folglich auch für die Theologie gelten. Man sollte darum auch in der Theologie die praktische, die theoretische

*) Dieser auf platte Unwissenheit in dem Wesen des Christenthums sowohl als der Freiheit sich stützende Wahn macht sich dermalen in Paris recht breit und lächerlich, wofür ich als Zeugniß hier nur folgende Stelle aus dem Globe (24. Novembre 1830) anführen will: „Wir wiederholen es, wenn wir dem Christenthum die Macht abläugnen, die Menschheit von nun an (d. h. seit den drei Tagen unsrer glorreichen welterlösenden Revolution) in ihrem weitern Fortschreiten zu leiten, so erkennen wir zugleich, daß wir demselben und dem Katholicism als dem Christenthum in seiner Vollkommenheit, die größten bisherigen Verbesserungen der Societät verdanken, ja daß wir es dem Christenthum selbst nur zu verdanken haben, daß wir dermalen aus ihm hinaustreten können." — Ich bemerke hiezu nichts, als daß das Christenthum durch den Austritt solcher Menschen aus ihm, in denen selbes nie war, nichts verliert, sondern vielmehr gewinnt. Denn eben weil das Christenthum nie wahrhaft in ihnen war, waren sie auch nie wahrhaft in ihm.

und die speculative Kenntniß gehörig unterscheidend, selbe weder von einander trennen, noch mit einander vermengen; vor allem aber sollte man sich von der Verkehrtheit fern halten, mit dem Unterricht und dem Vortrag der speculativen oder philosophischen Erkenntnißweise anzufangen, anstatt, wie es die Natur der Sache erfordert, mit selbem zu beschließen. Denn da der Schüler auf solche Weise der die Theorie und Praxis vermittelnden Mitte entbehrt, so muß es ihm schwer werden, der Einseitigkeit und Verwirrtheit, d. i. der Erfahrungsscheue oder der Wissensscheue zu entgehen, welche beede Geistlosigkeit verrathen, oder die Geistesentwicklung hemmen.

Gedruckt mit Aschendorff'schen Schriften.

Zusätze und Verbesserungen zum II. Band.

Seite 5 letzte Zeile weiset statt weiht
„ 10 Zeile 17 magisches st. magische
„ 13 „ 21 ausholende st. aushaltende
„ — „ 23 nach erweckbar lies: wie man weiter in die Vergangenheit [Geschichte] zurück gehen muß, um tiefer in die Zukunft vorzudringen.
„ 23 „ 9 Fata st. Tata
„ 55 „ 21 Gottes des Sohns in ihm st.: mit Gott dem Sohn
„ — „ 22 mit oder bei der Creatur st.: in der Creatur
„ 81 „ 8 Losseyns st. Losseyn
„ 88 „ 11 Organs st Organgs
„ 101 „ 19 nach sprechendes lies: nicht mehr in die verjüngende Zukunft eingeführtes, sondern dieser feindlich entgegengesetztes
„ 108 „ 7 nach Unganzheit lies: folglich Versetztheit [Derangement ohne Abgang eines constitutiven Bestandtheils].
„ 113 „ 34 insofern st. weil
„ — „ 36 nach erhielt, lies: und die ersten von den Aposteln gestifteten Kirchen nur erst coordinirt waren.
„ 123 „ 24 nach erhalte lies: oder daß sie die fortgehende Evolution sowohl gegen die Stationaire als gegen die Revolutionaire Tendenz schirmt, von denen jene die Vergangenheit gegen die Zukunft, diese letztre gegen jene ausschließend geltend machen will.
„ 130 „ 4 Combabisirung st. Cambabisirung
„ 139 „ 30 aufgebe st. aufgehe
„ 147 „ 9 Region st. Religion
„ 173 „ 1 Eklektiker st. Elektiker
„ 179 „ 26 Verfasser st. Verwasser
„ 181 „ 37 letal st. lethal
„ 182 „ 30 unsere Seele st. unseren Seele,
„ 183 „ 10 derselben st. desselben
„ 227 „ 13 jenen st. jenes
„ 257 „ 19 Höhern st. Nähern
„ — „ 26 Höhere st. Nähere
„ — „ 36 versetzt st. ersetzt
„ 267 „ 17 Begründenden st. begründeten
„ 269 „ 38 dermaligen st. damaligen
„ 270 „ 19 letztrer st. letztre
„ 273 „ 35 Verletzung st. Verlegung
„ 283 „ 20 daß st. das
„ — „ 30 seinem st. seinen
„ 293 „ 20 irreligiöse st. religiöse

„ 299	„	33	solipsismus ſt. solipsimus
„ 301	„	18	inner ſt. immer
„ 321	„	17	verläugnen ſt. erläugnen
„ 331	„	12	dieſes ſt. dieſe
„ 345	„	17	alimentirt ſt. alinientirt
„ 349	„	15	als verbrecheriſch ſt. verbrecheriſch
„ 350	„	26	que ce n'est qu'après qu'elle est faite, que nous nous trouvons
„ 416	„	8	Deſpot iſt ſt. Deſpotiſt
„ 427	„	19	als ſolchen ſt. als ſolcher
„ 432	„	19	abfallen ſt. abſtallen
„ 444	„	22	Ant-Eros ſt. ante ros.

Bücher-Anzeige

aus dem Verlage der Theissingschen Buchhandlung:

Baader, Franz, Vorlesungen über speculative Dogmatik. 2s. Heft. gr. 8. 1830. 16 gr.

BIBLIA SACRA vulgatae editionis juxta exemplar vaticanum; cur. Dr. J. H. Kistemaker, 3 tomi 8. maj. 1824. 3 Rt. 12 gr.

Charta script. 4 Rt. 12 gr.

Busse, Dr. Joh. Bern. Jos., Grundriß der christlichen Literatur, von ihrem Ursprunge an bis zur Erfindung und Ausbreitung der Buchdruckerei. Ein nothwendiges Handbuch zur Patrologie und Patristik für angehende Theologen. 2 Theile. gr 8. 1828.—29. 2 Rt. 4 gr.

Chateaubriand, Fr. Aug., Genius des Christenthums, oder Schönheiten der christlichen Religion. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. C. Venturini. 4 Thle. gr. 8. 1803—4. 4 Rt.

Esser, Dr. Wilh., System der Logik. Zweite umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1830. 1 Rt. 12 gr.

Hast, Joh., Haupt-Momente der Hermesischen Philosophie, oder Beleuchtung der philosophischen Einleitung in die christkath. Theologie von Georg Hermes. Ein Versuch. 8. 1832. Geheftet 1 Rt.

Ignatius, des heiligen, (Bischofs von Antiochia) Briefe. Aus dem Griechischen von C. Genelli. gr. 8. 1827. Geheftet 6 gr.

Katerkamp, Dr. Theod., Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstinn Amalia von Gallitzin, gebornen Gräfinn von Schmettau, mit besonderer Rücksicht auf ihre nächsten Verbindungen: Hemsterhuys, Fürstenberg, Overberg und Stolberg. Mit den Bildnissen der Fürstinn, Fürstenbergs und Overbergs. gr. 8. 1828. Geh. 1 Rt. 12 gr.

Velin-Papier 2 Rt.

— — Geschichte der Religion bis zur Stiftung einer allgemeinen Kirche. Zur Einleitung in die Kirchengeschichte. gr. 8. 1819. 12 gr.

— — Kirchengeschichte: 1ste bis 4te Abtheilung. 1823 — 30. 6 Rt. 12. gr.

— — über das christliche Leben und den Geist der gottesdienstlichen

Versammlungen. Ein Anhang zur ältesten Kirchengeschichte. Aus dem vierten Bande der Kirchengeschichte besonders abgedruckt. gr. 8. 1830. Geheftet 6 gr.

Katerkamp, Dr. Theod., über den Primat des Apostels Petrus und seiner Nachfolger. Zur Widerlegung der dritten Beilage im dritten Heft des Sophronizon;

Auch unter dem Titel:

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg historische Glaubwürdigkeit im Gegensatze mit des Herrn Dr. Paulus kritischen Beurtheilung seiner Geschichte. 8. 1820. 10 gr.

Kistemaker, J. H., die heiligen Schriften des neuen Testaments. Uebersetzt und erklärt. 7 Bde. Mit dem Bildniß des Verfassers. 8. 2te verb. Ausgabe. 1825—26. 5 Rt.

Ausgabe auf besserem Druckpapier. gr. 8. 6 Rt.

Kleuker, Dr. J. F., Briefe an eine christliche Freundinn über die Herdersche Schrift: von Gottes Sohn der Welt Heiland, nach Johannes Evangelium. 8. 1802. 22 gr.

Kreuzhage, Alb., Mittheilungen über den Einfluß der Philosophie auf die Entwicklung des innern Lebens. gr. 8. 1831. 1 Rt. 12 gr.

Oberthür, Dr. Fr., biblische Anthropologie. 4 Bde. gr. 8. 7 Rt.

Stolberg's, Friedrich Leopold Grafen zu, drei kleine Schriften: a) die Sinne, ein Gespräch; b) über unsere Sprache; c) über den Zeitgeist. 8. 1818. 8 gr.

Toulongeon's, F. E., Geschichte von Frankreich seit der Revolution von 1789. Aus zeitverwandten Urkunden und Handschriften der Civil- und Militair-Archive. Deutsch herausgegeben von Phil. Aug. Petri. 5. Bde. gr. 8. 1804—10. Bisheriger Ladenpreis. 10 Rt. Jetzt herabgesetzt zu 5 Rt.

Ueberwasser, über das Begehrungsvermögen. 8. 1800 14 gr.

— — Moralphilosophie. Nach des Verf. Tode herausgegeben von J. H. Brockmann. 3 Theile. 8. 1814—15. 2 Rt.

— — über Vernunft, Vernunftbegriffe und den Begriff der Gottheit insbesondere. Eine philosophische Vorlesung. Zweite unveränderte Auflage. 8. 1815. 4 gr.

Versuch einer allgemein verständlichen Darstellung der kritischen Philosophie, für Freunde des philosophischen Studiums. gr. 8. 1800. 1 Rt.

Wendal, S. J. F., Maria oder Wahrheit und Liebe. Eine Brief-Sammlung. 1830. 18 gr.

— — Pfarrer Trostheim und seine Freunde. Ein Briefwechsel. 1831. 1 Rt.

— — Gonsalvo oder Er führt — ich gehe. 2 Theile. 1832. 1 Rt. 16 gr.